

GESCHICHTE
des
Temeser Banats.



Böhm
geschichte des
Temeser
Banats

LEIPZIG
VERLAG VON OTTO WIGAND
1861.

1.2

619

Temesser Banats.

GESCHICHTE

DES

TEMESER BANATS

Banater Publikum
VON

LEONHARD BÖHM.

ERSTER THEIL.

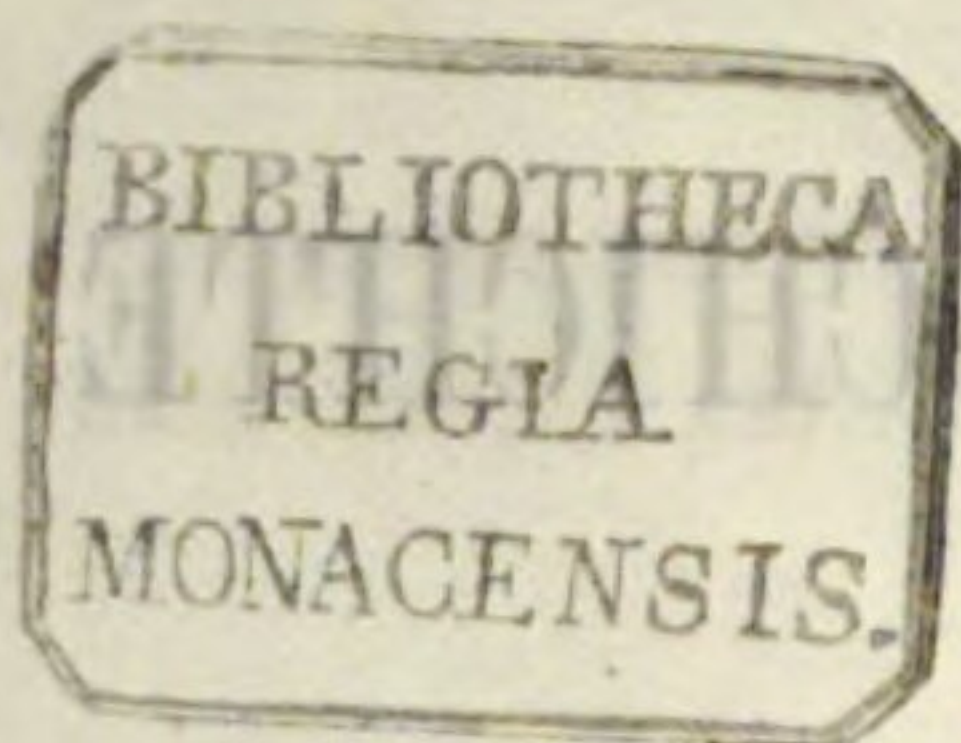
MIT EINER KARTE DES BANATS.

LEIPZIG

VERLAG VON OTTO WIGAND.

1861.

189-D



*Ut adpareat, quemadmodum urbium imperiorumque, ita
gentium nunc florere fortunam, nunc senescere, nunc interire.*

Vellejus Patercul. II. 11.

LEIPZIG

VERLAG VON OTTO WIGAND

1861

Dem
Vorerinnerung
Banater Publikum

aus Patriotismus

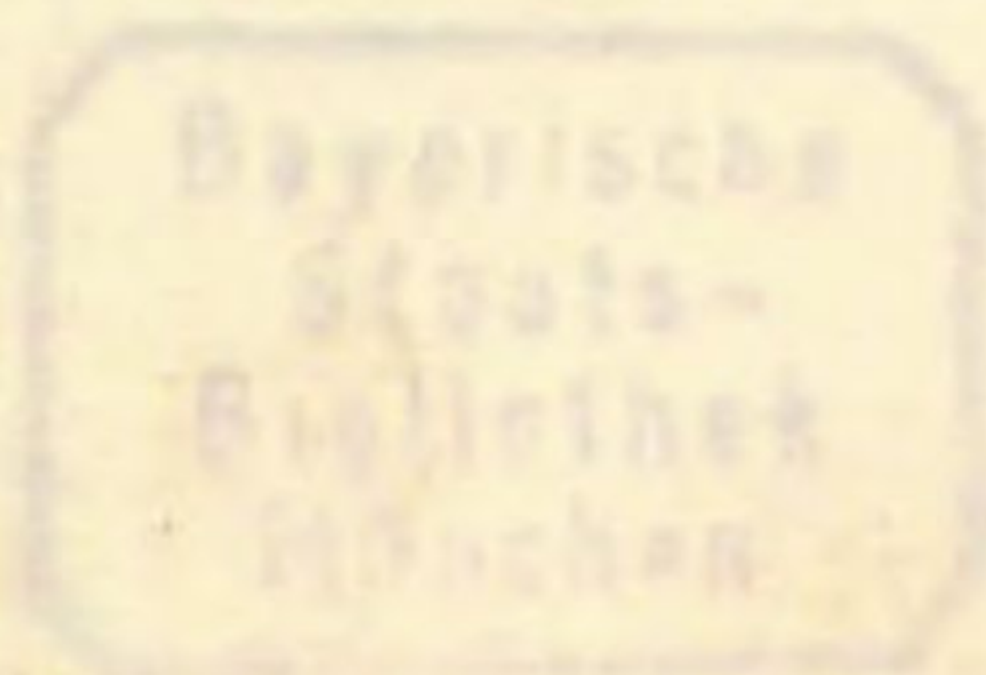
widmet diese Blätter

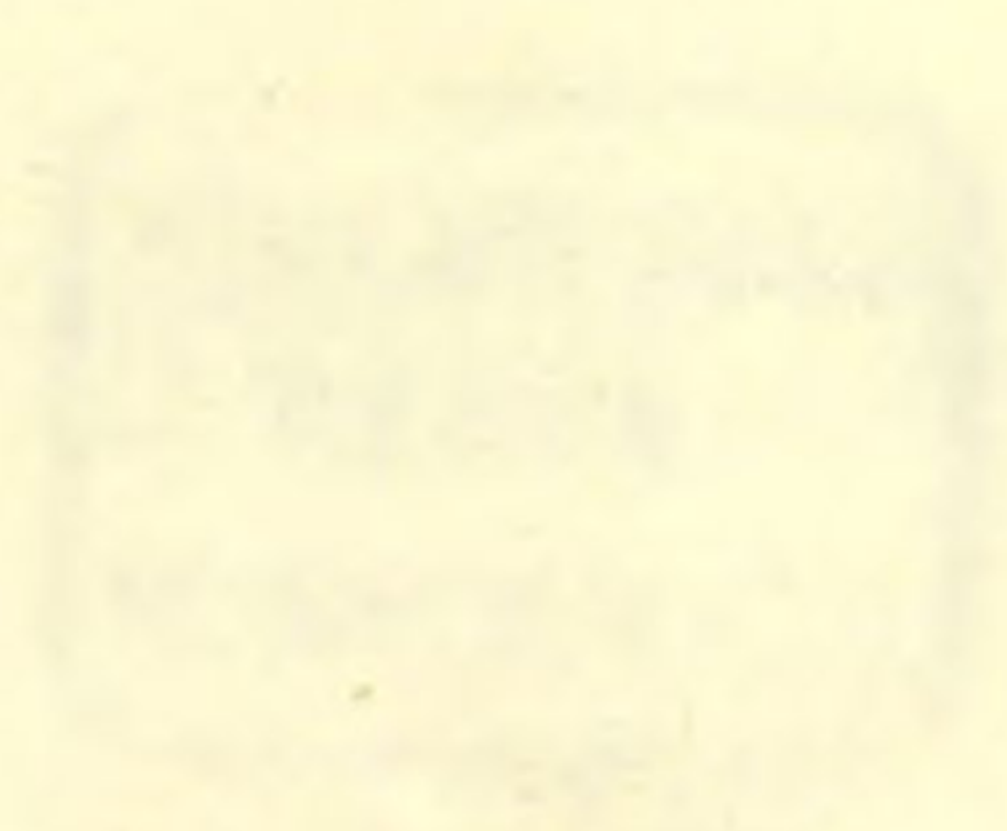
in

tiefster Ehrfurcht

der

Verfasser.





Dem

Banner Publikum

aus Patriotismus

widmet diese Blätter

an

tielster Ehrfurcht

der

Vorleser.

Vorerinnerung.

Für jeden Bürger ist es schön und nützlich, sein Vaterland zu kennen, es ist sogar Pflicht für Denjenigen, dem das herrliche Recht zusteht, auf die Gesetzgebung Einfluss zu üben. — Einen Staat jedoch hinsichtlich aller seiner Verhältnisse zu beschreiben, ist der vielseitigen Kenntnisse wegen, welche dies erfordert, eine schwere Aufgabe in Ansehung eines jeden Landes, in Betreff Banats aber doppelt schwierig, weil man von seinem Zustande, sowohl in der alten als neuern Zeit, nur zerstreute Nachrichten findet, aus denen man sich aber, so wie sie sind, eine kaum mittelmässige Kenntniss erwerben kann. — Unter solchen Umständen war ich lange unschlüssig, ob ich eine so mühsame und undankbare Arbeit beginnen solle, besonders da ich auf dieser Bahn nach Grisellini auftreten musste, nach jenem Manne, der in demselben Fache ein sehr gelungenes Werk schrieb, welches auch jetzt noch, trotz einiger Widersprüche und



Lücken, vielen Schriftstellern als Muster dienen könnte, wie eine Geschichte zu verfassen sei. — Seine Absicht nach den gegebenen Umständen in der Darstellung der Zeitabschnitte ist eine gelungene von unschätzbarem Werth. —

Das „*Temeser Banat*“ ist in mehrfacher Beziehung ein höchst merkwürdiges Land. Seine geographische Lage, die merkwürdigen Schicksale seines Volkes, welches Jahrhunderte hindurch den Anfällen barbarischer Horden ausgesetzt, die zu verschiedenen Zeiten, verderbend wie die Sündfluth, den Süden unserer Monarchie überschwemmten, zwar unterlag, aber doch nie vom historischen Schauplatze verdrängt werden konnte, welches Jahrhunderte hindurch den Damm bildete, an dem sich die Gewalt der Muselmänner brechen musste, ehe sie in das Herz der österreichischen Staaten dringen konnte, welches in so vielfältigen, meistens widrigen Verhältnissen seine Nationalität, seine eigenthümlichen Sitten und Gebräuche zu bewahren wusste; — ein solches Volk dürfte wohl der Aufmerksamkeit der Gebildeten werth sein. Und doch ist kein Theil unserer Monarchie dem grösseren Publikum unbekannter geblieben, als das Banat. — Wer eine Kenntniss davon besass, hatte sie meist auf theoretische Weise durch Studien, nicht aber durch eigene Anschauung erworben. Es schwebte ein gewisses Dunkel über Banat, dessen Schleier erst die Neuzeit gelüftet hat. — Die Productionskraft dieses weiten, von der Natur so reich gesegneten Gebietes hat sich bedeutend

gesteigert, — Industrie und Handel sind erblüht, — kurz, grossartige Umänderungen haben während eines Decenniums in jeder Beziehung stattgefunden.

Dort wo einst der Bauer seine Rosse nach einer beliebigen Richtung dahinfliegen liess, sind jetzt prachtvolle Strassen gebaut, — dort wo dumpfes Schweigen auf der Gegend lastete und kein Laut Leben in den weiten Raum brachte, dröhnt die Erde von den auf glattem Schienenwege dahinbrausenden Locomotiven, — dort ziehen die abenteuerlichen Gestalten der Maschinen heran, welche von dem schlichten Bewohner mit stummem Erstaunen betrachtet werden. An der Stelle der Grassteppen erheben sich üppige Weizenfelder und die rothen Ziegeldächer neuer Wohnungen; „die schöne Romantik der Wildniss wird verdrängt von der Prosa nützlicher Kultur.“

Es gibt kaum ein zweites Land, welches von Natur und Lage so sehr begünstigt ist, wie dieses. Der grössere flache Theil hat einen fruchtbaren Boden für die vorzüglichsten Getreidegattungen; die Gebirge sind reich an Holz und Mineralien; die Flora bietet die grösste Mannigfaltigkeit; der Historiker wird an den fortwährend hier aufgefundenen Münzen, Medaillen und andern antiken, zum Theil sehr werthvollen, Kunstgegenständen reichlichen Stoff zur Unterhaltung finden; die Heilquellen von Mehadia sind weltberühmt, währenddem es auch an anderen Mineralquellen nicht fehlt; dem Handel steht die mächtige Donau, die Theiss,

die Maros, die Save, dann ein schiffbarer Canal und die Eisenbahn zu Gebote, wodurch der Verkehr, sowohl mit dem Oriente wie auch mit der Reichs- und Residenzstadt und mit dem civilisirten Europa, erleichtert wird.

Und dennoch existirt vielleicht kein Land, welches in Bezug auf Bildung und Aufklärung seit beinahe einem Jahrhunderte, ohne alle Forschung so im Dunkeln ruhet. — Erst in der neuesten Zeit hat unsere erleuchtete Regierung die Durchsuchung einzelner Länder durch anerkannte Fachmänner anbefohlen, sowie auch einige Vereine in dieser Beziehung sehr viel leisteten. Aber so gross und wichtig diese Resultate sind, so sind sie bisher doch meist nur zur Kenntniss der Gelehrten, der eigentlichen Fachmänner gelangt. In streng wissenschaftlichen Journalen zerstreut, in streng wissenschaftlicher Sprache ausgesprochen, konnten sie kein Gemeingut der grossen Zahl Gebildeter werden, denen doch eine gründliche Belehrung über die Verhältnisse ihres Vaterlandes, sowie eine verständliche Auseinandersetzung der in jüngster Zeit erlangten Resultate „ein dringendes, bisher noch unbefriedigtes Bedürfniss ist.“

Seit Grisellini aber hat uns Niemand ein so vollständiges Werk, welches über die Bewohner, Lage und Naturreichthümer dieses gesegneten Landes Aufschluss gibt, dargebracht. — Wenn der Tüchtigere schweigt, warum sollte nicht der Schwächere auftreten?

Sollen wir es noch länger dulden, dass ein so gemeinnütziger Zweig der vaterländischen Literatur wüste liege? Nein, ich, als ein geborner Banater, entschloss mich, in dieser meiner Erstlingsfrucht nicht nur die Geschichte meines Vaterlandes bis auf unsere Zeit herauf, sondern auch dessen bürgerliche Verfassung und Verwaltung darzustellen. Uebrigens ist mein Werk nur als ein Versuch anzusehen, welcher als Stufe zur Ausarbeitung eines besseren fehlerfreien Werkes dienen soll.

Vor und während meiner Arbeit war ich unablässig bemüht, richtige Nachrichten einzuziehen, und fühle mich zu dem wärmsten Danke gegen jene hochherzigen Männer verpflichtet, die mir hierin ihren Beistand nicht versagten. Auch habe ich in mehreren Vorarbeiten einen grossen Reichthum von vortrefflichen Schilderungen und Bemerkungen vorgefunden, die ich mit Freuden benutzte und benutzen musste, wenn ich nicht den Tadel verdienen wollte, als späterer Bearbeiter des Gegenstandes dasjenige ausser Acht gelassen zu haben, was bereits Andere vor mir hierüber richtig gedacht und gesagt haben. Nur möge mich der diesem Buche bestimmte Raum entschuldigen, wenn ich diese Gewährsmänner nicht überall, wo ich ihre Ansicht adoptirte, namhaft mache. In Betreff derjenigen Daten aber, die hier zum ersten Male gegeben werden, bleibt mir aus guten Gründen nichts Anderes übrig, als um das Zutrauen in meine Wahrheitsliebe zu ersuchen, dem ich mit der Versicherung entgegenkommen kann, dass es mein erstes Gesetz war, aus guten Quellen

zu schöpfen und die mir zugekommenen Daten mit
möglichster Sorgfalt zu prüfen und zu verwenden.

Möge also dieser Versuch, als Geburt mehrjähriger
Untersuchung und Mühe, der vorgenommenen guten Ab-
sicht entsprechen.

Weisskirchen, im August 1860.

Stiebanes Buch.

Seite

Politische und andere wichtige Ereignisse, die sich im Banat und
Ungarn seit dem Jahre 1780 bis 1848 zugetragen 284

Achttes Buch.

Die letzte ungarische Revolution vom Jahre 1848 auf 49. —
Ihr Beginn und Fortgang; die Belagerung von Temes-
vár; die Gestaltung der arabischen Wofarung aus dem Banat
und der Batska; die sonstigen Ereignisse im Banat bis auf
das Jahr 1860 308

Inhalt des ersten Theiles.

	Seite
Vorerinnerung	IX
Erstes Buch.	
Die Geschichte des Banats von den dunkelsten Zeiten bis zum Jahre 1456 n. Chr. G.	3
Zweites Buch.	
Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahr 1553	57
Drittes Buch.	
Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahre 1695	118
Viertes Buch.	
Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahre 1716	163
Fünftes Buch.	
Das Merkwürdigste, was sich im Banat seit der Eroberung bis zum Jahre 1745 zugetragen	210
Sechstes Buch.	
Das Merkwürdigste, was sich im Banat seit dem Jahre 1745 bis 1780 zugetragen	255

Siebentes Buch.

	Seite
Politische und andere wichtige Ereignisse, die sich im Banat und Ungarn seit dem Jahre 1780 bis 1848 zugetragen	284

Achtes Buch.

Die letzte ungarische Revolution vom Jahre 1848 auf 49. — Ihr Beginnen und Fortgang; die Belagerung von Temesvár; die Gestaltung der serbischen Wojwodina aus dem Banat und der Bacska; die sonstigen Ereignisse im Banat bis auf das Jahr 1860	338
---	-----



IX	Vorrede
	Erstes Buch.
	Die Geschichte des Banats von den dunkelsten Zeiten bis zum Jahre 1456 n. Chr. G.
	Zweites Buch.
	Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahr 1552
	Drittes Buch.
	Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahre 1692
	Viertes Buch.
	Fortsetzung der politischen Geschichte des Banats bis zum Jahre 1716
	Fünftes Buch.
	Das Merkwürdigste, was sich im Banat seit der Eroberung bis zum Jahre 1742 zugetragen
	Sechstes Buch.
	Das Merkwürdigste, was sich im Banat seit dem Jahre 1742 bis 1780 zugetragen

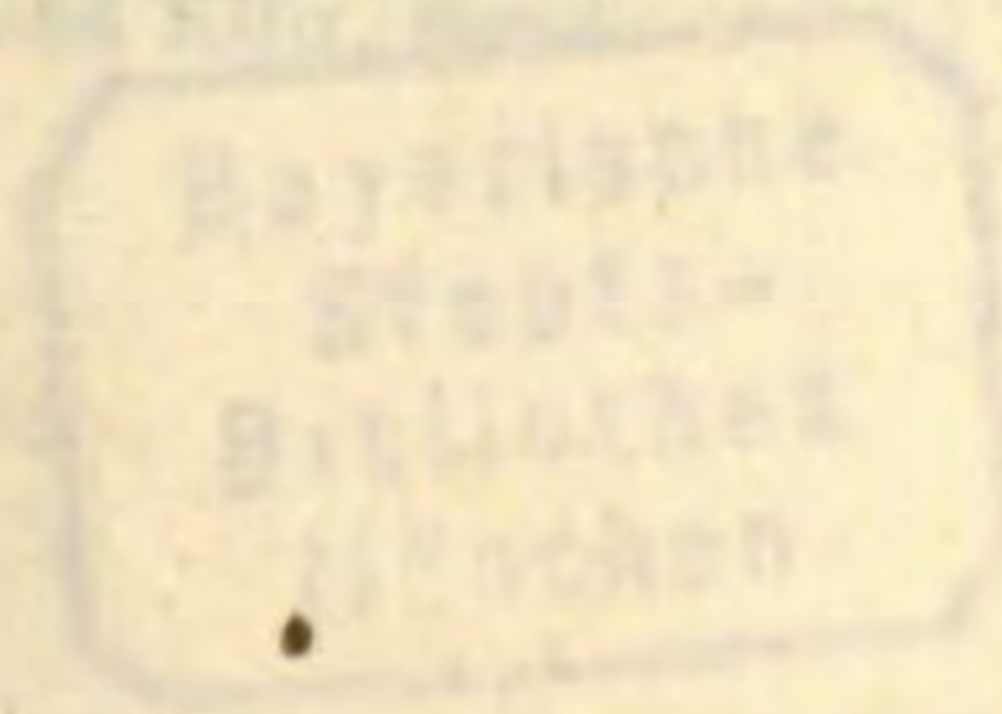
Erstes Buch.

Erster Theil.

Politische Geschichte

des

Temeser Banats.



Erster Theil.

Politische Geschichte

Templer Banats

Erstes Buch.

Enthält die Geschichte Banats von den dunkelsten Zeiten bis zum
Jahre 1456 n. Ch. G.

Mit ihren Wundern tritt voll Kraft und Grauen
Hervor die alte Zeit,
Deckt ihren Spiegel auf, dass wir beschauen
Der Menschen Lust und Leid.

Nach der Sage soll, in den vorgeschichtlichen Zeiten, das heutige Banat ein See, oder wie Andere wollen, das süsse oder weisse Meer ausgemacht haben, welches nach und nach, durch Durchbrechung des eisernen Thores in das schwarze Meer sich ausgegossen habe. — Dass die weiten Ebenen Banats allenthalben unter Wasser waren, beweisen auf vielen Orten ausgegrabene Meerschnecken, Muscheln und dergleichen andere Sachen, die man bis jetzt aufgefunden hat¹⁾. Wann aber und um welche Zeit dies geschehen ist, schweigt die Geschichte.

1) Im Jahre 1832 ist in Ludwigsdorf, auch Padina genannt, die Bohrung eines artesischen Brunnens vorgenommen worden unter der Leitung des gewesenen Regiments-Zimmer-Poliers Ekel, dessen Berichte an das Deutschbanater Regiments-Commando im Wesentlichen lauten: In der Tiefe von 20 Klaftern fand man Menschenknochen; von 40 Klfr. Meermuscheln und andere dergleichen Conchylien, von 70 Klfr. Holz, welches die Menschenhand einst spaltete, von 72 Klfr. Kieselsteine, und bis 86 Klfr. Sand.



Durch das Studium der Sprachen und der historischen Ueberlieferungen hat sich ergeben, dass in den Anfängen der europäischen Geschichte ausser den Griechen noch zwei andere Völkerstämme in Europa einwanderten und sich in der türkisch-griechischen Halbinsel ansiedelten. Diese waren der illyrische und der thracische Völkerstamm. Aus Gründen, die von den Sprachen der Völker hergenommen sind, hält man beide für besondere den Griechen nicht näher verwandte Völkerstämme; die Sagen aber, welche uns aus den ältesten Zeiten Europa's überliefert worden sind, deuten auf eine gemeinschaftliche Sprache der thracischen, illyrischen und griechischen Völker.

Der illyrische Völkerstamm liess sich in dem Nordwesten der Türkei nieder, und breitete sich, von der Nordgränze des Landes Epirus und dem nördlichen Ende des jonischen Meeres an, auf den Küsten des adriatischen Meeres bis zur Mündung des Po-Flusses, sowie landeinwärts bis zu den Flüssen Save und Donau in Ungarn aus. Die wichtigsten Völker des illyrischen Stammes waren die Taulantier, Liburner, Istrier und Eneter oder Veneder am adriatischen Meer, und die Pannonier, welche Anfangs in dem jetzigen Lande Bosnien wohnten, um die Zeit von Christi Geburt aber nach Ungarn wanderten, und nach denen das letztere Land zuweilen auch Pannonien genannt wird.

Der thracische Völkerstamm liess sich im Osten der Illyrier und im Nordosten der alten Griechen nieder, und seine Wohnsitze erstreckten sich bis zur Donau und zum schwarzen Meer; ja, nach der Annahme der alten Griechen²⁾ wohnten thracische Völker, von den frühesten Zeiten an, auch in Kleinasien. Einige Jahrhunderte vor Ch. G. breitete sich dieser Völkerstamm noch weiter nördlich, über die linke Seite der Donau hin aus, und bevölkerte auch die

2) Schon der Vater Homer gedenkt der Thracier und Mysier.

Walachei und einzelne Theile von Ungarn, besonders das heutige Banat.

Im Alterthum gehörten zu ihm vornehmlich folgende Völker: die eigentlichen Thracier oder Thraken in dem gleichnamigen Lande, die ebendasselbst wohnenden Odrysen, die Geten in der Walachei, die im Norden von Thracien wohnenden Mösier, nach welchen die alten Römer dem heutigen Serbien und Bulgarien den Namen Mösien gaben, und die Daken oder Dacier, die auf dem linken Ufer der Donau, in Banat und Siebenbürgen wohnten, und nach denen das südöstliche Ungarn oder Banat, die Walachei, die Moldau und Siebenbürgen bei den Römern den Gesamtnamen Dacien führten³⁾. Ferner gehörten, nach der Annahme der alten Griechen, auch die in Kleinasien wohnenden Phrygier, Mysier und Bithynier zu den Völkern des thracischen Stammes. —

Die Völker des thracischen Stammes sind im Sturm der Zeiten untergegangen. Nur ein Mischlingsvolk, welches als ein mit Römern, Slaven und andern Völkern vermengter Rest der alten Thracier zu betrachten ist, findet sich unter den Nationen der heutigen Welt. Es sind die Wlachen oder Walachen; oder wie man sie in der neuesten Zeit zu nennen pflegt, Rumänen, welche in der Moldau und Walachei, sowie in verschiedenen Gegenden von Ungarn, Banat, Siebenbürgen, der eigentlichen Türkei und Griechenland wohnen, und in deren Sprache sich ein spärlicher Ueberrest der untergegangenen thracischen Sprachen erkennen lässt⁴⁾.

Um nur von den Daciern, den mächtigsten Abkömmlingen der Thracier, zu reden, bemerken wir, dass sie als eine muthige und unternehmende Nation öfters blutige Kriege mit ihren Nachbarn, besonders den Tauroscythen

3) Siehe darüber die Werke des Strabo, Plinius und Ptolemäus.

4) Schlosser's Weltgeschichte. Bd. I. S. 159.

oder Scythotauren, wie sie Plinius⁵⁾ nennt, führten, welche vermuthlich die Stifter von Taurunum (Semlin) und Singidunum, heute Belgrad in Serbien, sind; und in der Folge mit den Römern, nachdem diese sich Mösiens und Pannoniens bemächtigt hatten. Florus bemerkt, dass sie ihre Zeit meistens im Winter nahmen, wenn die Donau mit Eis bedeckt war, und dass daher Augustus die sogenannten praesidia angeordnet d. h. Kriegsvölker nach Segeste verlegt habe, um dadurch sowohl die Kolonien in Syrmien als die Ufer des Flusses zu schützen. Sie noch mehr im Zaume zu halten, schickte der Kaiser den Cornelius Lentulus⁶⁾, und nach diesem den Consul Vibius, von welchem ihr König Cotiso geschlagen, und auf solche Art Dacia ripensis von den Römern behauptet wurde. Er musste sich jedoch bald wieder zurückziehen; denn die Dacier fassten aufs neue Muth, drangen in ihren Streifereien noch viel weiter vor, und liessen den ganzen Zeitraum der nachfolgenden Regierungen hindurch, vom Tiberius bis auf Domitian, nicht ab davon⁷⁾. Tacitus⁸⁾ schilt sie ein treuloses Volk, weil sie wider den getroffenen Vergleich ihre Streifereien nie unterliessen, wie es besonders in den Zeiten des Domitianus geschah, da sie von Dorpora, oder Dorporeo angeführt wurden, welches einer ihrer tapfersten Fürsten war. Er besiegte zuerst den Consul Oppius Sabinus, Heerführer der römischen Legionen, welche die Donauufer decken sollten, und nach ihm auch den Cornelius Fuscus, Präfect der prätorianischen Cohorten, dem Domitian, nach der Niederlage des Sabinus, ein mächtiges Kriegsheer anver-

5) Plinius Hist. Nat. lib. IV. c. 26.

6) Horaz Ode VIII. An Mäcen:

Ruhen lass für Bürger und Stadt die Obhut:

Nieder sank ja Cotisons Heer des Dakers.

7) Sueton in Vitell. und Vespas. — Tacitus im Leben Agricola's.

8) Tacitus Hist. l. IV.

traut hatte, um sie zurückzutreiben und zu bezwingen. Es folgten mehrere Unternehmungen; der Ausgang der letzten war, dass dieser Kaiser nicht allein den Frieden erkaufen, sondern auch dem gedachten Fürsten D o r p o r e o einen starken Tribut bewilligen musste, damit er sich in seinen Gränzen hielt.

So ging es fort: die römischen Legionen machten häufige Einfälle in das benachbarte D a c i e n, d. i. in das heutige Banat, wurden aber immer wieder aufs neue zurückgeworfen; erst der Tapferkeit und dem kriegerischen Geiste Trajan's war es vorbehalten, die Ehre des römischen Namens zu retten. Sein erster Feldzug gegen D a c i e n fällt in das Jahr Rom's 854, oder 101 der christl. Zeitrechnung; er endigte damit, dass er den D e c e b a l u s, welcher D o r p o r e o in der Regierung nachgefolgt war, überwand und soweit brachte, dass er sich ihm zu Füßen werfen und für sich und seine Unterthanen dem römischen Reiche Gehorsam und jährlichen Tribut geloben musste. Doch D e c e b a l u s vergass bald seines Versprechens. In zwei Jahren sah sich Trajan schon genöthigt, mit noch grösserer Macht zum zweiten Mal in D a c i e n einzurücken, um gänzlich den Stolz einer Nation zu beugen, die eben so untreu als wild und unternehmend war. Auf diesem Zuge in M ö s i e n war es, wo Trajan durch seinen Baumeister A p o l l o d o r u s Damascenus jene prächtige, bewunderungswürdige Brücke über die Donau bauen liess, von welcher noch heutzutage Ueberbleibsel sich erhalten haben ⁹⁾. Wie nun das römische Heer über den Fluss gesetzt und das benachbarte Gebirge erstiegen hatte, kam es nach S a r m i z e g e t h u s a, der Hauptstadt des D e c e b a l u s, welche von ihm bereits verlassen war. Sie fanden ihn mit zahlreichen Truppen ver-

9) Dio Cassius gibt von der Pracht dieser Brücke eine sehr grosse Idee. In des Grafen Marsigli Werk über die Donau, findet man Abbildungen der Ueberbleibsel, welche in der Nähe des Severiner Schlosses, im westlichen Theile der Walachei, noch gesehen werden.

stärkt; die römischen Waffen aber siegten, und dieser König, nachdem er geschlagen und in Gefangenschaft gerathen war, fand das Mittel, einer schimpflichen Sklaverei zu entrinnen, indem er sich durch Gift das Leben nahm ¹⁰⁾.

So endete das dacische Reich. Nachdem der Ueberwinder alles eroberte Land zur römischen Provinz gemacht, sah man solches bald durch Pflanzungen und neue Städte bevölkert. Wir können uns nicht auf das heutige Siebenbürgen (*Dacia mediterranea*) noch auf die Moldau und Walachei (*Dacia transalpina*), sondern nur auf das Land einlassen, von dem hier eigentlich die Rede ist, und welches damals *Dacia ripensis* hiess. In diesem sind folgende berühmt gewesen. Csernes, welche Trajan selbst angelegt, und ihr gleiche Rechte mit den italienischen Städten verliehen ¹¹⁾; Margum, Arcidara, Turris litterata, welche das heutige Werschetz sein dürfte; Centum Putea, wo man an der Moldowa noch Spuren von römischem Bergbau findet ¹²⁾; Bersovia, ist noch jetzt der Name eines Flusses im Banat, an dessen Ufern vermuthlich die Stadt gestanden; Adaquas, ein Ort am Fluss Cserna, der durch die warmen Bäder von Mehadia bekannt genug ist; Lizisin, Morisenum und Tibiscum, welche letztere da gestanden, wo der Fluss dieses Namens die Maros aufnimmt, und es lässt sich aus einer alten Inschrift in Stein vermuthen, dass solche zu Gallien's Zeiten, durch Gunst seiner Gemahlin *Salonia* die Municipalrechte erhalten ¹³⁾. Auch gedenken die Geschichtschreiber noch einer andern

10) Dio Cassius hat diese beiden Heerzüge nur sehr kurz beschrieben.

11) *Csernensium colonia a Divo Trajano deducta, juris Italici est.* Apud Ulpianum lib. I. de censibus, et in Notitia Imperii.

12) Hierüber ist das VI. Buch des zweiten Theiles nachzulesen.

13) Deren gedenkt Ptolemäus, und in der Peutingerischen Tafel kommt sie unter dem Namen *Tiviscus* vor. Die angeführte Inschrift wird unten im X. B. des II. Th. zu stehen kommen.

Stadt, die als „Zambara“ schon zur Römerzeit¹⁴⁾, dann zur Zeit der Morawanherrschaft als „Beguey“ d. i. Begastadt existirte¹⁵⁾, von welcher Einige behaupten, dass es nach verschiedenen Namensveränderungen das heutige Temesvár ist.

Es möge uns gestattet werden, über den Ursprung der Namen Zambara (Temesvár) Beguey einige — Hypothesen aufzustellen. Ob nun die sogenannten Römerschanzen in der That Werke der Römer, oder ob sie als Werke der Avaren zu betrachten sind, in beiden Fällen waren sie als Wehrmittel gegen Ueberfälle der Feinde aufgeführt. Nach einer im vorigen Jahrhunderte aufgenommenen Karte des Temeser Banats¹⁶⁾ nehmen diese sehr deutlich und genau gezeichneten Wälle drei Parallel-Linien von den Ufern der Maros an die Donau. Es ist augenscheinlich, dass die Erbauer dieser Wälle an einer geeigneten Stelle des Mittelwalles sich besonders befestigten, oder ein Lager, oder endlich eine bedeutende Niederlassung anlegten, von wo sie ihre Vertheidigung auf alle drei Wälle geschickt leiten konnten. Bei Temesvár (Zambara Beguey) fand sich nicht nur der Mittelpunkt zwischen der Maros und der Donau, sondern hier ging auch der Mittelwall über die Bega¹⁷⁾, und alle diese Umstände rechtfertigen die Schlussfolgerung, dass Temesvárs Ursprung allerdings nicht unbegründet, sei es nun unter den Römern oder Avaren, von einem Lager oder einer strategischen Niederlassung herzu-leiten sei, und als Zambara oder Beguey in der That bestehen mochte.

14) Philip. Cluvarii introd. in univ. geogr. tam vet. quam nov. aucta studio et opera Joan. Bunonis; Brunsvigae 1762. — Joan. Severini Pannonia.

15) Grisellini nach Severin. Pannonia Franc. et Marahanica.

16) Wien, bei Joh. Christoph Winkler; Kupferstecher.

17) Hinter der Vorstadt Josephstadt, in der Richtung von Nord nach Süd, sind noch heute Ueberreste dieser Schanzen wahrzunehmen, die im Volksmunde „Römerschanzen“ genannt werden.

Man muss sich nicht verwundern, dass in diesem Theile Daciens, so wie auch in den übrigen, so viele Pflanzstädte mit einer verhältnissmässigen Anzahl kleiner Dörfer gewesen sind, da Trajan, nach Eutropius¹⁸⁾, unzähliges Volk aus allen Ländern des römischen Reiches dahin abführen liess, sowohl den Städten Einwohner als dem Ackerbau arbeitende Hände zu geben. Doch wurden dadurch die Dacier nicht so sehr vermindert und niedergedrückt, dass man von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte. Sie liessen sich, unter der Regierung des M. Antoninus Pius, von den benachbarten Markomannen und Quaden zur Empörung reizen; so dass, um sie im Zaume zu halten, die Gewalt der Präsulen, welche damals die Regierung verwalteten, vergrössert und in den Gränzen der Provinz beständiges Kriegsvolk, nebst den zur Arbeit befehligten scythischen und makedonischen Legionen gehalten¹⁹⁾, auch in Dacia Riparia ein eigener Praefect bestellt werden musste, um über die Ufer der Theiss und der Donau, nebst der Brücke Trajan's Aufsicht zu tragen²⁰⁾.

18) Victa Dacia, ex toto orbe romano infinitas in eo copias hominum transtulerat, ad agros et urbes colendas. — Eutrop. VIII. cap. 6.

19) Auf einer römischen Münze sieht man das Bildniss des M. A. Philippus, und auf dem Revers die Personification des Königreiches Dacien, in Gestalt einer Frau, welche zwei Fahnen mit den dacischen Legionszeichen zur Seite hat, mit den Zahlen V und IV. Siehe unten X. Buch des II. Theiles.

20) In der Sammlung der römisch-dacischen Inschriften von Johann Sivert, herausgegeben zu Wien 1773, und auch bei andern Antiquaren, findet sich Eine, welche uns beweist, dass das heutige Banat von einem Praefecten, der M. Papirius hiess, regiert wurde. Die Aufschrift lautet:

M. PAPIRIO. M. F. COR

PRAEF. COH. I. PAN

IN. DACIA PRAEF.

RIPAE TIBISSI. DANV

BII CVRATORI. PON

TIS. AVG. IN MOESIA

II. VIRO. POP. PLEBS

VLPIA. TRAIAN.

SAR. PATR. H. M. P.

Diese Vorsichten dämpften zwar die innerlichen Unruhen; aber sie schützten die Provinz nicht vor fremden Einfällen. Schon zur Zeit des M. Antoninus Caracalla sprach man von den Barbaren, welche um das schwarze Meer, die möotische See (palus moeotis) und im übrigen Asien bis an den Berg Kaukasus hin wohnten; von woher diese Nationen, bei Gelegenheit der Kriege, welche sie unter sich selbst führten, so wie sie in grosse Haufen sich versammelt hatten, eindringen, um bessere Wohnsitze zu finden. Noch grösser war der Name der Gothen. Diese waren damals schon aus Asien nach Skandinavien gewandert, und unter den Regierungen der drei Gordiane, der beiden Philippe, des Trajanus Decius und Herennius Etruscus Mösius, musste man schon besorgt sein sie von den römischen Eroberungen abzuhalten. Wie aber die Macht und Grösse des Reiches immer mehr abnahm, besonders in den Zeiten eines Hostilian, Trebonian, Volusian, Aemilian, Valerian und Gallien; so hatten sich auch diese so weit genähert, dass sie anfangen in Dacien einzudringen²¹⁾. Schwache Fürsten, welche in der Regierung folgten, und so viele kleine Tyrannen, welche sich hie und da aufwarfen, und indem sie sich um den Vorzug stritten, das Reich von allen Seiten zertrümmerten — alles dieses verursachte, dass die Einfälle der Barbaren immer häufiger wurden; es kam so weit, dass sie sich sowohl Daciens, als der übrigen benachbarten römischen Provinzen würden bemeistert haben,

wird gelesen: „Marco Papirio Marci filio Corneliano, Praefecto cohortis primae Pannonicae in Dacia, Praefecto Ripae Tibissi Danubii, Curatori Pontis Augusti in Moesia Duumviro, Populus, Plebsque Ulpia Trajana Sarmiz, Patrono hoc monumentum posuit.“ — Zu Deutsch: „Dem Marcus Papirius Cornelianus, Sohn des Marcus, Vorsteher des ersten Pannonischen Regiments in Dacien, Vorsteher der Ufer von der Theiss und Donau, Aufseher der kaiserlichen Brücke, das Volk der Ulpia Trajana Sarmiz, errichtete dem Wohlthäter dieses Monument.“

21) Festus in Breviario.

hätte nicht der Kaiser Claudius II. im Jahre 268 n. Chr. mit einem grossen Heere ihnen eine solche entschiedene Niederlage beigebracht, welche die Geschichte als die grausamste seit Menschengedenken angibt²²⁾. Durch diesen Sieg erwarb sich Claudius den Beinamen „Gothicus.“

Aber die Gothen erholten sich bald von ihrer Niederlage so weit, dass sie im Jahre 275 den Kaiser Aurelian, da er zu schwach war ihnen zu widerstehen, in die Nothwendigkeit setzten, aus Dacien eine Menge lateinischer Kolonien, nebst den daher verlegten Legionen und Besatzungen der festen Plätze, bis in das Herz von Mösien zurückzuführen; ja er musste, um nur hier vor unvermuthetem Angriff sicher zu sein, sogar die Abtragung des berühmten Pontis Augusti anbefehlen²³⁾. Dieser Kaiser wird von einer unbedeutenden Familie aus Dacia ripensi, dem heutigen Banate, abgeleitet²⁴⁾.

Von dieser unglücklichen Epoche an, sah man das ganze Dacien, mithin auch den Theil, von dem hier die Rede ist, einen Herrn nach dem andern wechseln, indem die Gothen, die sich damals unter den verschiedenen Namen der Visigothen, Ostrogothen, Gepiden und Vandalen²⁵⁾ in mehrere Völkerschaften zertheilt hatten, alle nacheinander das Land mit ihren Einfällen heimsuchten.

Aurelianus überschiffte seine schwachen Streiterhaufen

22) S. Treb. Pollio in Claud. Eutropius lib. IX. cap. 8. etc. — Dieser Geschichtschreiber hat uns das Fragment eines Briefes aufbehalten, welchen dieser Kaiser nach seinem Siege geschrieben, und worin er sich also ausdrückt: „Wir haben 320,000 Gothen ermordet, 2000 Schiffe versenkt, und so viele Weiber gefangen, dass zwei, auch drei auf einen römischen Soldaten kommen.“

23) Eutropius l. IX. cap. 15. Sex. Rufus c. 8. Flavius Vopiscus in Aurel., ferner Procopius l. I. cap. de bello Vandalico.

24) Martinus Polonus in Chron. ad ann. 263. Hic (er redet vom Aurelian) de via ripensi oriundus.

25) Hist. Miscel. l. XIV. Henschen in Act. Sanctor. Manlius Hist. Lusat. l. I. c. 29. Peyssonelus l. c.

nach Mö sien, und benannte einen Theil desselben Dacien, um wenigstens mit dem Namen die verlorne Provinz zu ersetzen, während in dem alten trajanischen Dacien Go then und Van dalen hausten. Kurze Zeit darauf wurden den Rö mern und Go then die Jazy gen furchtbar. Um also den Streifereien dieses slavischen Volkes Einhalt zu thun, liess Kaiser Diocletian 285 n. Chr. in dem Winkel, den die Theiss und die Donau bei ihrem Zusammenflusse machen, einen starken noch vorhandenen Wall aufführen, und ihn von stets bewaffneten römischen Schiffen vertheidigen²⁶⁾. Dies half wohl einige Zeit gegen die eben nicht sehr mächtigen Jazy gen; allein in dem Verhältnisse, in welchem Muth, männliche Kraft und kriegerischer Geist in der Römerbrust erloschen und durch Wälle, Mauern und Bollwerke ersetzt werden sollten, vermehrten und häuften sich von allen Seiten Feinde, welche dergleichen mühsam aufgethürmte und schlecht vertheidigte Hindernisse spielend aus dem Wege schafften. Dadurch wurden Diocletianus, Galerius²⁷⁾ und Constantinus bewogen, Go then und Van dalen in Sold zu nehmen, um Barbaren, welche die römische Welt herrschaft beherzt erschütterten, mit Barbaren zu besiegen.

Zum Glück für die Rö m er, hatte das Band einer gemeinschaftlichen Herkunft dieser Völker zu wenig Kraft, da sie der Neid, die Eifersucht, oder der Erweiterungstrieb ihre Waffen wider einander selbst zu schärfen und sich gegenseitig aufzureiben reizte. Den Van dalen schien ihr Gebiet zwischen der Theiss und der Maros zu eng, die Gegend

26) Fessler, Gesch. der Ungarn B. I. S. 10. „Der Wall, unrichtig Vallum Trajani genannt, geht von der Donau gegen Nord-Ost, bis an die Theiss und ist 13,000 Rhein. Klafter lang, drei breit und zwei hoch gewesen.“

27) S. Aurel. Victor in seinem Epit. Vit. Caes. — Galerius ist im heutigen Banat von Bauerneltern geboren; er war schön von Körper, tapfer als Soldat, vorsichtig als Feldherr, wurde von den Soldaten zum Kaiser ernannt. Im Banat ist er auch begraben. — Auch Claudius II. war im Banat von unansehnlichen Eltern geboren.

jenseits der Theiss bis an die Donau fruchtbarer. Dort sassen die Jazygen, sie wurden von den Vandalen überfallen und dienstbar gemacht. Als freie Leute würden sie ihren neidischen Nachbarn gegen Osten, im Drange der Noth wichtige Dienste geleistet haben, als Knechte aber beförderten sie den Untergang derselben: denn als im Jahre 334 Geberich, der Gothen-König, den Vandalen Krieg ankündigte, verstärkten sich diese mit einigen Haufen bewaffneter Jazygen und ihrer Knechte. Am Ufer der Maros kam es zu einer entscheidenden Schlacht; in dem Augenblicke aber, als sich der Sieg auf die Seite der Gothen neigte, kehrten die Jazygen die Waffen gegen ihre Gebieter, und halfen den Gothen die blutige Niederlage derselben vollenden. Ihr König Visumar mit dem grössten Theile seines Volkes blieb auf dem Schlachtfelde, die übrigen wurden aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Geberich liess die Jazygen im ruhigen Besitze ihres Gebietes, nämlich im heutigen Banat, und ihrer wieder erlangten Freiheit. Die zersprengten Haufen der Vandalen, noch immer dreihunderttausend Mann stark, wurden von Constantin dem Grossen (dem es erst in der Schlacht bei Nicopolis gelang sie zu bezwingen) unter seine Legionen vertheilt und als römische Unterthanen in Pannonien aufgenommen, wo sie sechzig Jahre lang friedlich wohnten, und in der Folge dem arianischen Kirchenwesen beitraten ²⁸⁾).

Die Gothen hatten sich ihre Macht durch die Theilung in Visi- und Ostrogothen ausserordentlich geschwächt, so zwar: dass sich die Visigothen, von ihren Brüdern, den Ostrogothen, die sich mit den anrückenden Hunnen vereinigt hatten, überwunden, nach Mösien und Thracien flüchten mussten, wo sie Kaiser Valens (376) mit Freuden aufnahm, während sich die Ostrogothen im ganzen

²⁸⁾ Jornandes de Reb. Getic. c. 22. — Eusebius vita Constantin. M. IV. 6. Sigebert. Gemblac.

trajanischen Dacien*) ausbreiteten, und bald von den Hunnen unterjocht wurden.

Um diese Zeit und etwas später um das Jahr 400 hatten sich verschiedene Völkerschaften an den Gränzen Daciens und Pannoniens gehäuft, harrend eines Mannes — wie Fessler²⁹⁾ sagt — der ihre noch ungebrauchten Kräfte sammeln, durch Vorhaltung eines gemeinschaftlichen grossen Zieles sie vereinigen, durch den Glanz seiner Heldenthaten sie begeistern, und zur Theilnahme an seinen kühnen Unternehmungen aus ihren Gauen hervorrufen sollte. Und dieser Mann war Mundzuch's Sohn, des letzten Römers Aetius³⁰⁾ Jugendgespieler, Attila, wie er selbst lebendig glaubte, Gottes Geissel. Alle, die nach ihm dem Kolosse der römischen Weltherrschaft die letzten Stösse gaben, waren entweder Attila's Freunde, wie Orestes, oder seine Zöglinge, wie Odoacer, Italiens erster König. Attila selbst würde vielleicht das Werk der ewigen Nemesis an den Römern vollzogen und vollendet haben, hätte er in entscheidenden Augenblicken sich mehr durch die ihn belebende Idee, als durch einseitige Ansichten von den Dingen zum Handeln bestimmen lassen³¹⁾.

Nachdem Attila als Geissel Gottes die ganze Welt durchzogen hatte, sah er sich als Herrscher des ausgebrei-

*) Von der Zeit an, als Trajan das Banat oder Dacia ripensis eroberte, wurde dieses Land auch für gewöhnlich das trajanische Dacien genannt.

29) Fessler, Gesch. d. Ung. B. I. S. 21.

30) Aetius war als Geissel drei Jahre lang bei Alarich, dann bei den Hunnen, welche damals Mundzuch beherrschte. Gregor. Turon. Hist. Franc. II. 8.

31) Am richtigsten hat ihn sein Zeitgenosse, und Augenzeuge seiner Lebensweise, Priscus (Excerpta Legation. in Corp. Hist. Byzant. T. I. Paris 1648. p. 47 sq.) gewürdigt. Biographien von ihm haben geschrieben: Juvenius Coelius Calanus bei Bel in Adparatu ad Hist. Hungariae. Fol. Possonii. 1735. — Callimachus de gestis Attilae.

teten Gebietes von dem Rheine bis an die Wolga; von den Inseln der Ostsee bis an die Küste des adriatischen Meeres und die Bergkette des Hämus; wodurch er das ost- und weströmische Reich dem Untergange nahe brachte. Als er aber auf einer Höhe stand, wo er für seinen Ehrgeiz keine Gränzen kannte, da ereilte ihn der Tod im Jahre 454, und was sich sonst nach dem Verschwinden früherer Welter-schütterer ereignet hatte, das geschah jetzt wieder, mit ihm zerfiel auch sein Reich, denn mehr auf Gewalt der Waffen, als auf Macht des Rechtes und der Weisheit war es gegründet. Seine Söhne, verlassen von seinem Geiste, machten sich einander die Alleinherrschaft streitig, und die tapfern, durch die Geistesmacht eines kräftigen Mannes bisher verbundenen Völkerschaften: Hunnen, Avaren, Gepiden, Ostrogothen, Sueven und Rugier waren der auflösenden Gewalt der Eifersucht und des Bruderzwistes Preis gegeben.

Ardarich, der Gepiden-König, im Bunde mit dem Ostrogothen-König Valamir und dessen Brüdern Theodemir und Videmir, griffen zu den Waffen, um ein Joch zu brechen, dem nur Attila's Herrscherwürde und Heldenruhm das Entehrende benommen hatten. An Netads Ufern³²⁾ fiel Ellak mit dreissigtausend Hunnen im Kampfe gegen den Gepiden und seine Bundesfreunde. Ellak's Tod entschied die Auflösung der Hunnen als Volk, und ihre Zerstreuung. Seine Brüder Dengezik und Irnak flüchteten sich mit ihren übrig gebliebenen Haufen an die Küsten des Pontus.

Unterdessen theilten die Sieger das Land unter sich in

Hagenoae 1581. — Olahus Hungaria et Attila. edit. Kollar. Vindob. 8. 1763. — Nach diesen: Fessler, Attila, König der Hunnen. Breslau, zweite Auflage 1808. — Den Ungarn gehört er übrigens eben so wenig an, als die Ungarn den Hunnen.

32) Der unbekannte Fluss, den Jornandes Netad nennt, ist, wie Fessler meint, vielleicht die Nera in der Temeser Gespannschaft.

dem Verhältnisse, in welchem sie zur Vertreibung der Hunnen mitgewirkt hatten. Die Gepiden behielten das alte trajanische Dacien auf der Nordseite der Donau, bis über die Theiss, und erweiterten ihre Herrschaft bald hernach auch südlich in der Gegend von Ober-Mösien³³⁾. Neben den Gepiden in Nieder-Mösien wurden einem Zweige des gothischen Volkes Wohnplätze angewiesen, von welchen derselbe die Benennung Mösio-Göthen erhielt. Zwischen diesen Völkern wohnten im offenen Lande noch immer eingeborne Dacier und Illyrier; in Städten und Gränzfestungen Römer und Rumunier (Wlachen, Walachen, Abkömmlinge der durch Trajan aus Italien versetzten Pflanzbürger), bedrückt von ihren neuen Gebietern und von den vorigen hilflos verlassen.

Mitten unter diesen Unruhen hatte Dacien und vorzüglich der Theil, von welchem wir sprechen, das Glück, dass die christliche Religion, durch die Bemühungen des Bischofs Nicetas, der auch der dacische Apostel genannt wird, Eingang fand³⁴⁾. In diesen Zeitraum fällt die Bekehrung der Nachkömmlinge von römischen Pflanzern, die in diesem Theile Daciens noch übrig waren; und daher rührt auch ihre Anhänglichkeit an die griechische Liturgie, besonders da nachdem Theotinus, Bischof von Tomi, so eifrig war sie dabei zu erhalten, dass nach dem Berichte des Sozomenus³⁵⁾ die Hunnen, unter welche sich die Lehre zugleich auch verbreitete, ihn Deum Romanorum nannten.

So war das fünfte Jahrhundert geendigt, und unter diesen Abwechslungen schon fünfundzwanzig Jahre von dem folgenden sechsten verstrichen, als die Longobarden in diese Gegenden kamen; von woher sie bald in Pannonien eindringen und die Ostrogothen verdrängen. Nur

33) S. Jornand. l. c. c. 50. 51.

34) Hansizius T. I. Germaniae Sac. p. 54. Num. I. ad ann. 397.
— Georgii Papanek Historia Gentis Slavae.

35) Sozomenus l. VII. cap. 25.

brachen bald aus Asien wieder andere Völker hervor, durch welche sich sowohl in Pannonien, als Dacien, der Schauplatz veränderte. Diese hatten mit den Hunnen einerlei Geschlecht und Vaterland, wo sie zuerst Oguren hiessen, bis sie sich später unter dem Namen der Abaren, oder Avaren, in Europa bekannt und fürchterlich machten. Sie waren im Jahre 553 an die Mündungen des Isters gekommen und gingen mit starken Schritten auf Pannonien los.

Im Jahre 562 n. Chr. schloss der Longobarden-König Alboin mit Bajan, dem Chan der Avaren, ein Waffenbündniss, um sich gegen Kunimund, König der Gepiden, dessen Tochter Rosamunde er entführt hatte, zu vertheidigen, und wenn das Glück ihm günstig wäre, seinen Verfolger auch zu verderben. Dem Vertrage gemäss musste Alboin dem Chan sogleich den zehnten Theil alles lebendigen Viehes der Longobarden überliefern; dazu noch die Hälfte der Beute und das ganze Land der Gepiden ihm zusichern. Indem nun der König der Longobarden seine Schaaren den Gepiden entgegenführte und zu schlagen begann, wurden diese zugleich von den Avaren im Rücken angegriffen. Im heftigen Kampfe ward Kunimund von Alboin selbst überwältigt und getödtet im Jahre 565. Sein Hirnschädel diente hernach dem Longobarden-König als Siegeszeichen, statt des Bechers, bei feierlichen Trinkgelagen. Die erbeuteten Schätze waren so beträchtlich, dass die Sieger schon durch die Hälfte derselben weit über ihre Erwartungen bereichert wurden. Die Avaren setzten sich in den Besitz des Landes der Gepiden, das besiegte Volk unterwarf sich Bajan's barbarischer Herrschaft, und nur ein kleiner Theil desselben flüchtete sich, unter Usdibald's Anführung, über die Donau unter des Kaisers Justinian Schutz³⁶⁾. Dies war das Ende

36) Paull. Diacon. Langob. I. c. 27. Menander ap. Stritter. T. I. p. 381 et 653.

des gepidischen Reiches, nachdem es hundert und zehn Jahre bestanden hatte.

Alles dieses war mit einer Eilfertigkeit ausgeführt worden, dass zu Constantinopel, wo damals unter Justinian I. der Sitz des römischen Reiches war, die Nachricht eintraf, ehe man noch den Namen der Avaren daselbst gehört hatte. Die Verwunderung war noch grösser, als sie im Jahre 557 eine Gesandtschaft³⁷⁾ an diesen Kaiser schickten, ihm mittelst eines Tributs, den sie dafür verlangten, ihre Waffen und ihren Muth in jeder Unternehmung, wo er sie brauchen wollte, anzubieten.

Nach Justinian's Tode (565) sandte Bajan Abgeordnete an Justinus II., Frieden und Freundschaft anzubieten und die Bezahlung der von seinem Vorfahren bewilligten Jahrgelder zu fordern. Statt dieser brachten die Gesandten Drohungen von dem beherzten Kaiser³⁸⁾. Das erbitterte sie, und da es eben die Gelegenheit gab, dass die Longobarden von Narses nach Italien gerufen waren, vereinigten sie sich mit Attila's Resten und nahmen ausser Dacien, auch Pannonien ein.

Auf solche Art im Besitz eines Landes von ganz beträchtlichem Umfange, fingen sie an, sich darin zu befestigen³⁹⁾, indem sie in allen Gegenden eine Art von Verschanzungen anlegten, welche unter den Namen Ringi, Agani, Circuli bei mehreren Schriftstellern des Mittelalters als die grössten Arbeiten dieser Nation angerühmt werden⁴⁰⁾. Solche Ringe waren neun an der Zahl, und auch einer in Dacia ripensi, in dem Theile, der heutzutage das flache Land vom Temeser Banat ausmacht. Man

37) Menander ap. Stritter. T. I. p. 643 sq. — Stritter l. c. p. 646.

38) Menander l. c. p. 649.

39) Grisellini, Gesch. d. Temes. Banats. T. I. S. 12.

40) S. Aventinus Ann. Boicor. l. IV. Monachus S. Galli in vita Caroli M. lib. II. c. 2. Eccardus Rer. Francicar. lib. XXV. c. 90.

nannte ihn Hagias Homron, von einem Schloss am linken Ufer der Donau, wo jetzt Ujpalanka steht; welches Schloss zu den Zeiten der Avaren schon erbaut und in diesem Theile Daciens so beträchtlich war, dass man davon die ganze Gegend den Ring, oder die Schanze der Avaren hiess ⁴¹⁾. Wir haben Gelegenheit, dessen in der Folge öfters zu gedenken.

So wie die Avaren über zwei Jahrhunderte diese Länder inne hatten, so waren auch die angränzenden von andern, ebenfalls asiatischen Völkern besetzt. Der grösste Theil waren Slaven und Illyrier, unter denen die Bulgaren und Serben mitbegriffen sind, von welchen die Theile Mösiens, in denen sie sich ansetzten, die Namen Bulgarei und Serbien erhielten ⁴²⁾. Die Avaren nahmen es mit allen auf; sie unternahmen zur Zeit des Kaisers Heraclius, in Verbindung mit den Persern Constantinopel zu belagern, und wagten sich später bis nach Bojoarien, welches damals Karl der Grosse im Besitz hatte. Dieser Fürst kam ihnen im Jahre 790 entgegen und überwand sie. Sein Sohn Pipin ⁴³⁾ zerstörte, vom Hauptort angefangen, alle ihre verschanzten Plätze und gab sie der Plünderung preis: den Resten der Völkerschaft aber wies er theils den Strich Pannoniens, welcher sich vom Berg Komagen bis an den Fluss Raab (Arabo) erstreckt, zum Sitz an; theils hielten sie sich jenseits der Theiss, so wie Pipin sie verjagt hatte ⁴⁴⁾, zwischen der Maros, dem genannten Flusse und der Donau bis an die Aluta. Dieses Stück Land be-

41) Man sehe das X. B. d. II. Th., wo von dieser Schanze und den vorhandenen Ueberbleibseln derselben umständlich gehandelt wird. Man hält solche fälschlich für römische Arbeiten; daher der deutsche Name: Römerschanze.

42) P. Timon Imag. antiquae Hungariae lib. II.

43) Eginhard. ibidem ad ann. 796. Pray Annales Avarum.

44) Pipinus autem Hunnis trans Tiziam fluvium fugatis. Eginhard ibid. c. 13.

greift das heutige Banat, mit einem Theile der Walachei gegen Westen in sich.

So wurde dieses Land, so wie Pannonien, von dem Held der Franken erobert. Die Avaren im Zaume zu halten, musste ein Schloss an der Mündung der Theiss, gegenüber Titul (Titel), erbaut werden; welches von der dahin verlegten Besatzung der Franken Frankavilla hiess, sowie das Land selbst bald den Namen Frankarion annahm.

Nach dem Tode Karl's des Grossen, im Jahre 814 kamen seine Eroberungen in diesen Gegenden auf Ludwig den Frommen, und von diesem im Jahre 843 auf Ludwig den Deutschen. Nach und nach fielen sie einem slavischen Volke, den Maravanen oder Moraven, in die Hände ⁴⁵⁾; daher alle diese Landschaften zusammen um das Jahr 884 den Namen Moravia Magna, auch Regnum Marahanorum führten; und, was unter den Karolingern Frankarion geheissen hatte, verwandelte sich mit dem Titel Ducatus Horomiensis in ein besonderes Herzogthum. Oben wurde schon bemerkt, dass Horom noch in den blühenden Zeiten der Avaren ein fester Platz in der Provinz war. Ausser diesem zählte man damals an der Donau die starken Festungen als: Panucca (heute Pancsova); Kevce (Kubin); Ursova (Orsova); weiterhin Severinum, ein Schloss, welches nach Einigen schon vom Alexander Severus erbaut sein soll, und das alte Csernes; Zambara führte den Namen Beguey von dem vorbeifliessenden Flusse Begh (Bega); Morisenum, weil es an der Maros liegt; Csanad, von einem Krieger dieses Namens, der es im Besitz hatte; die ehemalige römische Freistadt Tibiscum aber nannte sich Sunad, von ihrem Wiederhersteller, einem Herzoge, der den Theil

⁴⁵⁾ Severin. im angeführten Werk l. IX. de Pannonia Franc. et Marachanica; wo dieser Schriftsteller Alles, was man von Denkmälern nur erwarten kann, beibringt.

der Provinz von der Maros bis über H o r o m beherrschte ⁴⁶⁾. Nach dem Zeugniß eines alten Chronikenschreibers, kam das Land auf einen seiner Enkel, und damals zogen sich die U g u r e n , U n u g u r e n oder U n g a r n ⁴⁷⁾, alles Völker asiatischer Herkunft, nach und nach in diese Gegenden ⁴⁸⁾.

Dieses geschah nach Einigen im Jahre 886; Andere setzen die Ankunft dieser Völker erst nach 889. Sie hatten sieben Herzoge über sich, unter denen doch einer das Oberhaupt der übrigen war, von dem auch die gesetzgebende Macht und die allgemeinen Angelegenheiten der Nation abhingen. Almus war es, dem die Einstimmung der übrigen Fürsten diese Sorgfalt anvertraute, die man ihm und seinen Erben und Nachfolgern eidlich übertrug.

Wir verfolgen die U n g a r n nicht in ihren ersten Unternehmungen auf dem Wege, den sie aus Asien nach Europa nahmen, und übergehen sowohl die Völkerschaften, mit denen sie zu kämpfen hatten, als ihre ersten Eroberungen. Einige Schriftsteller lassen sie unmittelbar in Dacien, oder im Lande E t h e l eindringen; andere alte Chronikenschreiber führen sie erst ins Land der R e u s s e n ; von daher zu den Sarmaten, und zwar nach L o d o m e r i e n und Galicien; bringen sie dann unter den sogenannten Slaven vorbei, bis sie zuletzt noch bei den Bulgaren, Griechen und einigen minder bekannten Nationen sich durchschlagen müssen. Alles dieses führten sie, nach eben diesen Chronikenschreibern, unter ihrem Herzoge Arpad aus, der nach dem Tode seines Vaters Almus ihm in der Würde gefolgt war und als Haupt der Nation sie anführte.

Nur eine Stelle aus dem Ungenannten, welcher König

46) F. Grisellini, Gesch. d. Temes. Banats. T. I. Seite 14.

47) Der Ursprung der Ungarn, worüber unsere Gelehrten noch nicht einig sind, hat auf die Geschichte Banats keinen Einfluss. Ich verweise daher auf Fessler, Gesch. d. Ungarn. Band I. S. 168 bis 250. Leipzig 1815. — Katona Hist. Crit. Reg. Hung. etc.

48) Annal. Hungarorum.

Bela's Notar gewesen, wollen wir auszeichnen ⁴⁹⁾. Nach diesem Schriftsteller schickte der Enkel des oben erwähnten Sunad, „H. Glad, welcher das Land vom Flusse Maros bis an das Schloss Horom innehatte, dem Arpad ein Heer unter den Befehlen des Zuardu, Kadresa und Boita entgegen. Arpad's Völker, wie sie über die Theiss gesetzt und keinen Widerstand gefunden, wären in die Gegend von Beguey gekommen ⁵⁰⁾, wo sie, in Zeit von zwei Wochen, alle die Völker an der Maros bis zur Temes unterworfen und ihre Söhne zu Geisseln genommen: sie hätten sich aus einer sandigen Gegend ⁵¹⁾, wo sie ihr Lager hatten, schon gegen diesen letzten Fluss gezogen, um überzusetzen, als sie an den jenseitigen Ufern Glad mit einer Menge Reiterei und Fussvolks entdeckten; demohngeachtet hätten sie durch Schwimmen Land gewonnen, den Feind aus dem Felde geschlagen, und als dieser sich in das Schloss Kevce zurückgezogen ⁵²⁾, zu Panucca ⁵³⁾ gerastet, von woher sie auf ihn losgegangen und ihn gezwungen den Frieden zu erkaufen. Nach geschlossenen Tractaten hätten sie sich gegen Ursova gewendet, sich in diesem Platz einen Monat gehalten, auch dort die Söhne der Einwohner zu Geisseln genommen und sie nachher Arpad zugeschickt, der mit Lob und Belohnungen gegen diese Krieger nicht sparsam gewesen.“

Von diesem Zeitpunkt her, nahm das Land den Titel Capitaneatus Kund an, nach dem Namen eines der sieben Anführer der ungarischen Nation, welcher mit länglicher Mannschaft zurückblieb, um solches völlig zum

49) Historia Ducum Hungariae cap. XLIV. in des Herrn v. Schwandtner Scriptorum Rer. Hungaricar. Fol. Lipsiae. 1746. Tom. I. pag. 28.

50) Jetzt Temesvár.

51) Gewöhnlich nennt man diese Gegend im Deutschen: Sandhügel.

52) Kubin.

53) Pancsova.

Gehorsam zu bringen und die Regierung zu verwalten. Doch diese Benennung hörte bald auf. Unter Geysa, Arpad's Nachfolger, theilten die Ungarn, zu grösserer Bequemlichkeit der Regierungsform, ihre Besitzungen in mehrere Ländereien ein, welche sie Comitatus (Vár-Megyé) nannten: in der Absicht, dass die Befehlshaber in diesen Comitaten, welche daher Comites hiessen, so oft es der Fall erfordert, zusammenrufen, ihnen die Befehle des Hauptes der Nation ankündigen, und was immer die Sicherheit und das Wohl derselben heischen möchte, sie dazu vorbereiten sollten.

Verböczi, der ein Verzeichniss dieser Gespannschaften gegeben hat, bringt die Zahl derselben auf sechsundsechzig, Temesvár und Csanád ungerechnet. Wenn diese beiden Comitate, nebst drei andern, Kevce (Kevensis), Horom (Horomiensis) und Karasov (Karaskoviensis), welche bei diesem Schriftsteller nur mitverstanden sind, da sie doch in der Folge die ganze Provinz, mit noch weitläufigern Ländereien ausser ihren Gränzen, begriffen; wenn, sagen wir, alle diese Comitate bereits von Geysa eingesetzt waren, so sagt uns doch die dunkle und dürftige Geschichte dieser Zeiten nichts davon.

So viel ist gewiss, dass in der Provinz selbst noch keine bestimmte Staatsverfassung war, und dass noch viele Unordnungen herrschten. Einige Grosse, welche Städte und Herrschaften besaßen, dehnten ihre Unabhängigkeit aus und machten mit Verachtung der Gesetze viele kleine Tyranneien. Um diesen Missbräuchen ein Ziel zu setzen, sah sich der heil. Stephan, Geysa's Nachfolger und Ungarns erster König, genöthigt, den Aktomus⁵⁴⁾ anzugreifen, welches ein mächtiger Herr war, der Csanád mit der anhängenden

54) Siehe Leben des heil. Gerhard Sagredo, von einem alten Schriftsteller, den Timon Imago novae Hungariae cap. II. p. 7 angeführt.

Gegend besass⁵⁵⁾. Der fromme Fürst, nachdem er den Beistand des heiligen Georg angerufen, überwand ihn im Treffen, und nach seinem Gelübde ward Csanád der Sitz eines Bisthums und dem gedachten Held und Martyrer gewidmet.

Gerhard Sagredo, ein Benediktiner-Mönch und von Geburt aus einem alten venetianischen Hause, der nach seiner Zurückkunft aus dem heiligen Lande, im Kloster Beel bei Ofen, sieben Jahre in der Einsamkeit und Betrachtung göttlicher Dinge zubrachte, ward von dem König zum ersten Bischof von Csanád berufen. Die geistliche Gerichtsbarkeit seines Sprengels erstreckte sich, ausser der Gegend um Temesvár, noch über ein Stück Landes jenseits der Maros⁵⁶⁾.

Die Ungarn waren damals grösstentheils noch Heiden, und in dem Glauben der alten Einwohner hatten sich schon einige von den Irrthümern eingeschlichen, die vom vierten

55) Dieses Csanád in der Gegend von Temesvár, welches auch Alt-Csanád heisst, muss nicht mit Csanád über der Maros verwechselt werden. Das letztere ist viele Jahrhunderte später erbaut; daher es auch jetzt noch Neu-Csanád genannt wird.

56) Aus einer Karte, auf welcher der ganze Sprengel dieses Bisthums vorgestellt ist, und welche B. Ladislaus, aus den Grafen Nadásdi, zu Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt machen liess, sieht man, dass solches in fünf Archidiakonate vertheilt war, zwei jenseits der Maros, zu Torontal und Arad, drei aber diesseits des Flusses, Csanád, Temes und Sebes. In der zerstörten Stadt Csanád sind noch Reste der alten Domkirche und eine kleine Kapelle übrig, die dem heil. Gerhard gewidmet ist. (In der neuesten Zeit (1859) liess der hochwürdigste Herr Bischof Alex. v. Csajághi in Temesvár einen Aufruf an den frommen Sinn seines Sprengels ergehen, worin er Jeden auffordert eine kleine Gabe, wenn auch noch so gering, zu spenden; dieses Geld soll dann zum Wiederaufbaue der Csanáder Kirche verwendet werden.) Man hat keine vollständige Reihe der nachfolgenden Bischöfe; denn diejenige, welche Martin Szentivány Dissertat. paralipomeninica rer. memorab. Hungariae p. 84. bekannt gemacht, hat schon vor dem Jahre 1222 zwei beträchtliche Lücken, und ist mit mehr Mängeln nur bis aufs Jahr 1697 fortgeführt.

Jahrhundert anfangen die griechische und lateinische Kirche zu trennen.

Gerhard übte sein Amt mit all dem Eifer aus, den ein Mann, von Gott berufen, in sich fühlen muss. Gleich unerschrocken und wirksam widersetzte er sich dem Auf-
ruhr, der bei der Entthronung Peter's I. entstand, welcher im Jahre 1037 dem heiligen Stephan in der königlichen Würde gefolgt war. Der Chronikenschreiber Thurocz bemerkt, er habe sich der Wahl Aba, sonst Samuel genannt, als göttlichen und menschlichen Rechten zuwider so sehr entgegengesetzt, dass die Häupter der Partei sich entschlossen, den Bischof mit seiner Geistlichkeit zu ermorden und das Heidenthum wieder einzuführen; nur damit Peter's Gedächtniss auf ewig vertilgt würde⁵⁷⁾. Wirklich musste sich dieser König durch die Flucht retten, und kam nicht wieder auf den Thron, bis der unrechtmässige Besitzer aus dem Wege geräumt war. Aber das konnte weder die wahre Religion, noch den Bischof Gerhard, gegen die grausamen Absichten derer schützen, die beider Untergang geschworen hatten. Dieser sagte, wie er sich mit drei andern Bischöfen und einigen Priestern auf dem Wege nach Pest befand, ihnen den Augenblick und die Art seines Todes vorher. Die Verschwornen erreichten ihn am Abhang eines Berges, und stürzten ihn unter den Steinen, welche sie nach seinem Wagen warfen, mit solcher Gewalt, dass er halbtodt zur Erde lag; noch schlug sein Herz, als sie ihm die Brust mit einer Lanze durchstachen, und ihre Wuth wurde erst damit gesättigt, dass sie ihm an dem Fels, auf dem er gefallen, die Stirne zerschellten⁵⁸⁾. So endete der erste Bischof von Csanád, oder besser gesagt von der Gegend von Temesvár;

57) Chronic. Ungar. P. II. cap. 39. „Ut Episcopo cum clero necatis, decimator trucidetur; paganismus abolitus resumatur: sicuti collecta cum suis Teutonicis et Latinis Petri pereat memoria in aeternum, et ultra.“

58) Id. ibid. Bonfinius Decad. II. lib. 2. Rer. Hungaricar.

welche mit der übrigen katholischen Welt diesen glorreichen Martyrer des Glaubens auf ihren Altären verehrt.

Dieses geschah im Jahre 1047 unter Andreas I., der Peter I. auf dem ungarischen Throne gefolgt war. Das Schicksal des Bischofs Gerhard, das gleiche traurige Ende noch anderer Männer von gleicher Würde und Frömmigkeit, überhaupt die Wuth, mit der man das kaum eingeführte Christenthum unter der Nation auszurotten suchte, waren die Beweggründe zu dem berühmten Gesetz dieses Königs, welches jedem Gut und Leben abspricht, der sich nicht zur katholischen Religion wenden, oder ihre Diener und Tempel nicht ehren würde ⁵⁹⁾.

Wie dieses Gesetz zum Fortschritt der wahren Religion nicht wenig beitrug, so fand sie sich auch nach der Mitte des gedachten Jahrhunderts in der Gegend um Temesvár fest gegründet. Andererseits ward das Land gegen das Jahr 1070 durch die Einfälle der Petschenegen und Kumanen beunruhigt, die um diese Zeit das erstemal in diese Gegenden, wie in das übrige Ungarn kamen, und überall Spuren der Wuth hinter sich liessen, die man von ungesitteten, wilden Völkern erwarten kann. Sie hatten sich an den Gestaden der Temes verschanzt, wo Ladislaus I. sie heraus schlug, ihnen die gemachte Beute abnahm, und sie über die Theiss, in das Land der Jazygen verjagte ⁶⁰⁾.

Ihm folgte im Jahre 1096 Coloman nach. Dieser König wird für die Geschichte von Banat nur dadurch merkwürdig, dass er ein Heer an der Temes versammelte, um den Kreuzfahrern den Durchzug nach Constantinopel, und von dort nach Palästina zu wehren; da er sich aber zu schwach sah, es mit ihnen aufzunehmen, hielt er es rathsamer einen Vergleich einzugehen, wo hernach diese, nachdem sie

59) Corpus Jur. Hungar.

60) Pray in Annal. Reg. Hung. Part. I. p. 67. — Palma Notitia Rer. Hung. p. I. p. 159 und andere Geschichtschreiber.

sich mit Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen versorgt hatten, im Frieden ihren Weg zogen ⁶¹⁾).

Von mehr Bedeutung war, was um das Jahr 1129 unter Stephan II. vorfiel, welchen, sagt Thurocz, alle Könige wie den Donner fürchteten. Er war in die Gränzen von Polen, in die Bulgarei und Serbien mit gewaffneter Hand eingefallen; von wo er sich in die Provinzen des griechischen Reiches wagte und in der Vermessenheit so weit ging, dass er eine Gesandtschaft nach Constantinopel schickte, um in seinem Namen den Kaiser Joannes Comnenus mit den unanständigsten und niedrigsten Ausdrücken zu beleidigen. Dieser Monarch war dadurch aufs höchste beleidigt, und so entspann sich ein blutiger Krieg. Stephan musste sich mit auswärtigen Hilfsvölkern verstärken. Auf seine Mahnung sandte Sobeslaw, der Böhmen-Herzog, seinen Neffen, Wenzeslaw, Swiatopolk's Sohn, mit auserlesener Mannschaft. Als die vereinigte Heeresmacht der Ungarn und Böhmen ausziehen sollte, erkrankte der König in Erlau; baldige Genesung war nicht zu hoffen, weswegen er den Grafen Steffaning, der Königin Verwandten oder Bruder, zum obersten Befehlshaber ernannte, mit der Weisung, zwischen den linken Ufern der Theiss und der Donau sich zu lagern und den Uebergang den Byzantinern zu verwehren. Nachdem nun Joannes Comnenus am rechten Donauufer die Stellung der Ungarn erwogen und die Schwierigkeiten bei Erzwingung des Ueberganges erkannt hatte, liess er einen Theil seines Heeres längs dem Strome hinaufziehen, um dort, wo sich im Temeser Gebiete die jetzt sogenannten „langen Sandhügel“ bis an das jenseitige Ufer erstrecken, den Uebergang zu vollbringen, während er dem Schlosse Horom (Ujpalanka) gegenüber durch scheinbare Versuche des Ueberganges der Ungarn Aufmerksamkeit und Thätigkeit beschäftigen würde. Seine

61) Thurocz Chron. Hung. Part. II. c. 50.

Anordnungen wurden vom glücklichsten Erfolge gekrönt; völlig unvorbereitet sahen sich die Ungarn im Rücken überfallen. Ihre grössere Anzahl stand auf Inseln, wo der Kaiser über den Strom setzen wollte, die übrigen waren längs dem Flusse Karasso (jetzt Karasch) aufgestellt. Dort entstand ein mörderisches Gefecht. Dieses Treffen war so grausam, dass, nach dem Zeugnisse des angeführten Schriftstellers, das Wasser dieses kleinen Flusses vom Blute nicht mehr zu unterscheiden war. „Männer in völliger Rüstung,“ schreibt er, „lagen da wie Rinder, so dass die Flüchtigen sowohl, als die Nachsetzenden, wie auf einer Brücke über sie weggingen; die Ungarn wurden wie das Vieh geschlachtet, und nichts konnte sie aus der Hand der Griechen retten⁶²⁾.“ Die Ungarn müssen der Uebermacht des Feindes weichen. Die auf den Inseln wollen ihnen zu Hilfe eilen, da stürzt die Schiffbrücke über den linken Donauarm ein, viele gehen in den Fluthen unter, die Schiffe gerathen durch griechisches Feuer in Brand, dem Kaiser macht den Uebergang Niemand mehr streitig. Von zwei Seiten wüthete der Tod unter den Ungarn; die tapferen Grafen Giz und Cladian lagen dahingestreckt mit ihren Leuten, nur die eiligste Flucht in die Berge konnte die Uebrigen retten. Des Kaisers Vorsicht verbot, sie zu verfolgen, denn noch war mit der starken Besatzung der Burg Horom zu kämpfen. Die Burg ward erstürmt, ihre Vertheidiger erfechten sich den Abzug. — Joannes Comnenus wollte seinen hier erfochtenen Sieg nicht weiter verfolgen, er ging über die Donau zurück.

Im Jahre 1152 sah das Temeser Gebiet den König Geysa II., um der Befehdung des griechischen Kaisers Manuel Comnenus entgegenzutreten, der dasselbe verheerte und plünderte.

Die Ungarn waren durch die von Joannes Comnenus erlittene Niederlage, und später durch die Verheerung des Temeser Banats durch Manuel (1152), ausserordent-

62) Thurocz Chron. Hung. P. II. c. 63, 64.

lich geschwächt; und wenn auch das Land in dem darauf erfolgten Frieden sich einigermaßen erholte, so kam es doch vor 1200 nicht ganz zu Kräften⁶³⁾.

Damals besass den ungarischen Thron Andreas II. Unter ihm war die Würde eines Grafen von Temes⁶⁴⁾ so wichtig geworden, dass ein Reichsgesetz von 1212⁶⁵⁾ sie der Wojwodschaft von Siebenbürgen und dem Szekler Comitatus gleichsetzt, und der König selbst sie nicht anders als an Eingeborne von Verdiensten und erprobter Tugend vergeben konnte⁶⁶⁾.

Es ist zu bedauern, dass uns die Geschichte keine Denkmäler von diesen alten Grafen von Temes aufbehalten hat, und wir müssten ihre Reihe sehr spät nach ihrer Einsetzung anfangen⁶⁷⁾. Doch haben wir eine Urkunde aus den Zeiten eben dieses Königs Andreas vom Jahre 1209, nach welcher ein gewisser Martin der Grafschaft Kevce vorstand⁶⁸⁾, worunter auch das Schloss Nandor Alba, welches zwar

63) Thurocz Chron. Hung. P. II. cap. 65.

64) Bis zum Andreas II. war der Sitz der Temeser Gespannschaft in Kovac (Kubin). Unter ihm wurde sie getheilt. Der Theil vom Cserna-Flusse bis zur Aluta wurde das Severiner, der andere aber von der Temes oder Temesvár, Temeser Banat benannt. Später kam der Sitz des Banus nach Temesvár.

65) Zu lesen im Timon, Imago novae Hungariae cap. VI. p. 28.

66) „In der Wojwodschaft von Siebenbürgen, in den Comitaten der Szekler und Temes in Banat, Slavonien, Dalmatien und Kroatien, dann in Syrmien, Belgrad, Jaicza und andern angränzenden Oertern, sollen nur Ungarn, und dies verdienstvolle angestellt werden.“

67) Die ältesten bekannten Grafen von Temes sind: Im Jahre 1203 Poth; 1214 Here oder Helze; 1233 Gyeleth, des Palatin Niclas Sohn, zugleich Herzog von Syrmien; 1235 Mathias; 1240 Dionysius; 1316 Niclas Treutul; 1333 Niclas Clericus (Pap); 1366 Dionysius Bebek, zugleich Wojwod von Siebenbürgen und Capitän von Widdin; 1367 Ladislaus von Korogh; 1368 Benedikt, des Paul Heem Sohn; 1370 Wladislaw Herzog von Oppeln; 1371 neuerdings Benedikt Heem; 1374 ein anderer Benedikt, gewesener Ban.

68) Timon cap. III. p. 15 führt zum Beweis ein Fragment aus Ostrocotsii Historia Ecclesiastica Hung. an.

in Serbien liegt, mitbegriffen war⁶⁹⁾. Damit diese Provinz besser regiert werden möge, schloss dieser König sie in engere Gränzen ein, indem er den ganzen Strich Landes davon absonderte, der sich von der Cserna bis zur Aluta herabzieht, und dessen Regierung, unter dem Titel des „Severiner Banats,“ einem Dominik von Bassan, erstem Anführer seiner Truppen, anvertraute⁷⁰⁾. Das neuerrichtete Banat erhielt seine Benennung von einem festen Schlosse dieses Namens; es konnte jedoch weder diese Landschaft, noch das angränzende Temesvár, vor neuen Unglücksfällen schützen. Beide hatten im Jahre 1241, so wie Ungarn selbst, von der Wildheit der Mongolen und Tataren die grausamsten Verwüstungen zu erleiden, nachdem diese Völker unter dem Vorwand eines Zufluchtsortes, den sie bei dem damals regierenden König Bela IV. suchten, sich einschlichen und sowohl dies- als jenseits der Theiss ausbreiteten.

Bei dieser Gelegenheit musste die Stadt Temesvár auch sehr viel leiden. Als nämlich in diesem Jahre die Mongolen nach Ungarn einbrachen, hielt man die an den Ufern der Temes bereits angesiedelten Kumanen im Verdachte, mit den Mongolen Einverständnisse zu pflegen. Als man deren Fürsten Kuthen sammt seinen Angehörigen in Pest niederhieb, entbrannten die Kumanen in Wuth und verheerten das Land. Ihnen unterlagen auch der Csanáder Bischof Basilius (Bulcsu) und der Temesvárer Graf (Dionysius?). Nach dem Abzuge der Mongolen wurde auch Temesvár durch die Sorgfalt des Städtebegründers Bela IV. wieder gehoben.

Von diesen Einfällen und den traurigen Folgen derselben hat uns Rogerius, Italier von Geburt, der damals

69) Isthuanfy Hist. Hung. l. VI. Timon im angeführten Werke, cap. III. pag. 14.

70) Timon ebend. c. V. p. 24.

Domherr zu Grosswarden war, eine sehr umständliche und treue Erzählung aufbehalten⁷¹⁾. Wir wollen nur bemerken, dass von diesem unglücklichen Zeitpunkte an, in Verlauf von zwei Jahren, alle Provinzen des ungarischen Reiches sich durch die Mongolen, Tataren und andere Völkerschaften bereits so verwüstet, zerstört und entvölkert fanden, dass kaum ein Schatten von dem, was sie gewesen, übrig blieb. Unterdessen war König Bela eifrig besorgt, sowohl den erlittenen Schaden zu ersetzen, als andere, den feindlichen Ueberfällen am meisten ausgesetzte Provinzen sicherzustellen. Die Gegenden von Temesvár⁷²⁾ und Serbien verdienten seine besondere Aufmerksamkeit. Er stellte in der ersten die eingegangenen Comitatus wieder her; in der andern aber setzte er einen gewissen Magister Laurentius zum Ban ein, nachdem dieser die Bulgaren, welche nach den Mongolen kamen und das Land vollends verwüsteten, hinausgeschlagen hatte⁷³⁾. P. Timon glaubt, dass dieser Laurentius mit dem Zunamen von Hedervár geheissen habe, eben derselbe, dessen in zwei Urkunden König Ladislaus IV., die eine vom Jahre 1273, die andere von 1274, als Magister Pincernarum gedacht ist, welches eine der ersten Würden des Reiches war. Er wird in dieser Urkunde Graf von Kevce und Karasso oder

71) In Schwandtner Script. Rer. Hung. T. I. p. 292 findet sich das Werk dieses gleichzeitigen Schriftstellers, unter dem Titel: M. Rogerii Hungari Varadiensis Capituli Canonici: Miserabile Carmen, seu historia super destructione Regni Hungariae, temporibus Belae IV. per Tartaros facta.

72) Im Jahre 1262 hielt Stephan am fünften Dezember in der Karassoer Gespannschaft bei Szakul, wo damals ein Kloster stand, Landtag. Auch König Ladislaus IV., mit dem Beinamen der Kumanier, besuchte häufig die Nähe Temesvárs. Im Jahre 1289 hielt er bei Föny in der Torontaler Gespannschaft Landtag, und im folgenden Jahre 1290 war er in Karansebes.

73) Man findet die Urkunde beim Timon im angef. Werke, cap. V. p. 24.

Karassov⁷⁴⁾ genannt, d. i. über die beiden Temesiner Comitate zusammengekommen. Diese fingen nun an, in einige Aufnahme zu kommen. Es mehrten sich die Dörfer, und man legte feste Plätze an, als Mehadia, damals Mihald, Karansebes, von dem vorbeifliessenden kleinen Flusse Sebes, Lugos an der Temes, Lippa am Ufer der Maros, und andere. Somlio ist nunmehr ein Steinhaufen und wüster Hügel, den die heutigen Walachen Sumiga nennen.

Durch den Aufenthalt der Grafen von Temes in Temesvár erhielt diese Stadt schon frühe ein besseres Ansehen. Ihr Flor mag mit Berücksichtigung auf jene Zeit nicht unbedeutend gewesen sein, da König Karl Robert, ein feingebildeter Italiener, sich in ihren Mauern zwei Jahre hindurch aufhalten mochte. Karl Robert nämlich, der im Jahre 1309 die ungarische Krone erlangte und die neapolitanische verlor, war eifrig bedacht, seine Herrschaft wenigstens in Ungarn zu befestigen, was ihm jedoch nur nach Jahren und vielen Anstrengungen gelang. Unter seinen Gegnern, die ihn als König nicht anerkennen wollten, sind vorzüglich der Wojwod von Siebenbürgen Ladislaus Apor, der die Reichskrone und die Insignien in seiner Gewalt hatte, und der Graf Matthäus von Trencsin zu nennen. Obwohl Ladislaus durch Vermittlung des päpstlichen Legaten Gentilis sich bewegen liess, Krone und Insignien auszufolgen, blieb dennoch Matthäus von Trencsin, ungeachtet des durch den Legaten wider ihn verkündeten Bannes, gegen den König in offener Rebellion. Karl Robert, nicht im Stande, diesen aufrührerischen Vasallen zum Gehorsam zu bringen, dadurch entmuthigt und sich in Ofen nicht sicher glaubend, befestigte Temesvár, und bezog diese Stadt im Jahre 1316 und unterhielt sich daselbst mit Ritterspielen und Turnieren. Im Jahre 1317, am fünfzehnten Dezember verlor er hier seine

74) Ebendasselbst.

zweite Gemahlin Maria, Kasimir's, des Herzogs von Teschen, Tochter, von der er keine Erben hatte ⁷⁵).

Karl Robert, nicht genug, dass er die Population in der Provinz selbst vermehrt hatte, versetzte noch aus verschiedenen Gegenden Pflanzer dahin, befestigte das neue Schloss Lippa an der Maros noch mehr, und stiftete daselbst zu Ehren des heil. Ludwig, Bischofs zu Toulouse, seines Blutsverwandten, ein Minoriten-Kloster, mit einer Kirche ⁷⁶).

Die ungarische Geistlichkeit, die sich dadurch gekränkt fühlte, dass Karl Robert in Bezug auf die Besteuerung gegen den Papst zu nachgiebig gewesen und auch gegen Matthäus von Trencsin zu unthätig sei, versammelte sich zu Anfang des Jahres 1318 zu Kolocsa und schickte die Bischöfe von Fünfkirchen und Grosswardein als Abgeordnete nach Temesvár an den König. Diese nahmen ihm auch das Versprechen ab, acht Tage nach Johanni einen allgemeinen Reichstag auf dem Felde Rákos zu halten. Dieses Einberufungsschreiben (*Litterae Regales*) wurde durch den König Karl Robert am Dienstage nach dem ersten Fastensonntage des Jahres 1318 in Temesvár ausgefertigt, und ist als das älteste bekannte ähnliche Document merkwürdig. Dem gemäss begab sich der König, der aber früher noch eine andere Urkunde an die Siebenbürger von hier aus erliess, von Temesvár zu dem Rákoser Tage, nachdem er in dieser Stadt beinahe zwei Jahre Hof hielt.

Im Jahre 1330 sah Temesvár wieder den König Karl Robert in seinen Mauern, aber in minder heiterer Gemüthsstimmung, als während seines oberwähnten Aufenthaltes. Uebel berathen von dem Siebenbürger Wojwoden Thomas Farkas und seinem Truchsess Dionysius

75) Thurocz Chron. Hung. Part. II. c. 91. — Bonfinius Decad. II. lib. 9.

76) Bonfin. ebendasselbst. — Thurocz cap. 93.

von Széch, sammelte der König ein beträchtliches Heer, um den Fürsten der Walachei, Michael Bessaraba, unvorbereitet zu überfallen. Im September führte der König sein Heer durch Temesvár. Im Laufe des Heerzuges nahm er die Severiner Burg, ohne einen Mann zu verlieren. An dem Flusse Motru erschienen Bessaraba's Abgeordnete und boten dem Könige an Kriegersatz siebentausend Mark, die Ueberlassung Severins, und gelobten, auch den bisher gezahlten Tribut für die Zukunft zu bezahlen, mit dem Beisatze, Bessaraba wolle auch einen seiner Söhne auf eigene Kosten zum Hofdienste Karl Robert's senden. Der König verwarf hochmüthiger Weise die Anträge dieser Abgeordneten, und folgte ihnen mit seinen Schaaren auf dem Fusse nach. Bessarab verheerte nach dem Abgange seiner Abgeordneten sein eigenes Land, die Bewohner mit ihren Heerden und Früchten mussten sich auf seinen Befehl auf unersteigliche Gebirge und in unzugängliche Wälder zurückziehen, und so gerieth Karl Robert's Heer in drückende Hungersnoth. Durch Ueberfälle und Seuchen wurde es arg mitgenommen und der König wurde hiedurch zum Frieden gestimmt. Bessarab bewilligte auch nun seine früheren Anträge, und gab dem Könige einen Geleitsmann, der ihn und sein Heer aus dem wilden Lande geleite. Allein die walachischen Bojaren achteten wenig auf die Verträge ihres Fürsten. Als Karl Robert mit seinem Kriegsvolke durch ein langes, am Eingange breites, dann immer mehr sich verengendes Thal zog und völlig sorglos keine Gefahr ahnte, wurde er plötzlich mit einem gewaltigen Stein- und Pfeilregen empfangen. Alle Anhöhen und Ausgänge waren mit Walachen besetzt. Es war am zehnten November, als das schreckliche Gemetzel begann. Muth gewährte keine Zuversicht, Waffen und Rüstung keine Hilfe, denn es mangelte an Raum. Vier Tage lang wüthete auf die Ungarn Tod und Verderben von den Höhen, und unter vielen Rittern und Herren fallen die Pröpste von

Siebenbürgen, Posega, Stuhlweissenburg und die meisten Hofpriester des Königs. Das Lager, alles Kriegsgeräth, Gold- und Silbergefässe, die königlichen Siegel, beträchtliche Summen Geldes werden erbeutet. Da vertauscht der König seine Rüstung mit Desö, und es gelingt einem Häuflein seiner Getreuen, sich mit ihm aus dem Thale des Todes durchzuschlagen, während Desö, für den König gehalten, gefangen und getödtet wurde. Herzerschütternd war des Königs Einzug in Temesvár; von dem zahlreichen Heere, welches er vor einigen Wochen durchführte, waren jetzt in seinem Gefolge kaum so Viele, als ihn sonst auf einer Lustjagd begleiteten⁷⁷⁾.

Indessen fängt die ununterbrochene Geschichte dieser Provinz erst mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, oder den letzten Regierungsjahren Ludwig's I. an, der den Beinamen der Grosse führt und seinem Vater Karl Robert gefolgt ist. Damals war der Name der Türken schon sehr gross geworden. Amurat I., dritter Sultan dieser Nation, kehrte nun seine Waffen gegen Europa und verlegte, nachdem er sich Gallipoli's bemeistert, auch einen Theil von Thracien, Makedonien und Romanien eingenommen hatte, den Sitz seines Reiches nach Adrianopel. Von daher näherte er sich der Bulgarei; die Osmanen fielen sehr häufig in Albanien und Bosnien ein, und man sah deutlich, dass Amurat's weitaussehende Entwürfe auch Serbien, die Grafschaft Temes und die benachbarten Gegenden von Ungarn bedrohten.

Ludwig wurde von zwei Päpsten dazu aufgefordert, und die griechischen Kaiser Johann Paläolog und sein Nachfolger und Sohn Emanuel drangen in ihn, sich mit ihnen dem gemeinschaftlichen Feinde zu widersetzen; es

77) Heinrich von Muglen Chron. CLXXI. bei Kovachich a. a. O. S. 92. — Thurocz Chron. P. II. c. 97. Nach dem Berichte des Ersteren gab ihm Bessarab einen Geleitsmann, der ihn aus dem Lande führen sollte. Nach Erzählung des Letzteren führte den König Bessarab selbst. — Beide erklären den Krieg für ungerecht.

blieb jedoch bei den Zurüstungen, weil innere Unruhen im Reiche die Gegenwart des Königs nothwendig machten.

Nach seinem Tode dachte man noch weniger daran. Das Reich war unter seiner Tochter und Nachfolgerin Maria unruhiger als je: besonders da einige Grosse, und an deren Spitze Johann Horváthy den König von Sicilien Karl II., genannt der Kleine, zur Regierung riefen und sie der königlichen Würde wieder beraubten. Karl wurde bald das Opfer des unglücklichen Parteigeistes, der unter der Nation glühte, und den sein Tod nicht ersticken konnte. Man führte Marien gefangen auf das Schloss Novograd in Dalmatien; es gelang dem Eifer ihres Gemahls Sigmund, Königs von Böhmen, sie zu befreien, und er selbst, durch eine mächtige Partei unterstützt, stieg im Jahre 1387 auf den ungarischen Thron.

Mit der unterdrückten, geschwächten Partei, von welcher er das Haupt war, machte Horváthy jetzt die Grafschaft Temes, mit den benachbarten Ländern, zum Schauplatz seiner Streifereien, bis ihn der Machover Ban Niklas Gara herausschlug, den der tapfere Peter, ein Sohn des Dees oder Danfy, mit seinen Halbbrüdern Christoph und Michael hierin unterstützten. Ihrer wird in einer von König Sigmund eben diesem Gara ertheilten Urkunde gedacht⁷⁸⁾; auch beschenkte Stephan von Lossontzy, den der König Sigmund beim Antritte seiner Regierung zum Severiner Ban und Grafen von Temes eingesetzt hatte, die drei Brüder mit einem Dorfe⁷⁹⁾, welches wahrscheinlich im Umfange dieser Grafschaft lag.

78) Sie findet sich bei P. Pray Ann. Regum Hung. Part. II. lib. 3. p. 182. ad ann. 1387.

79) Ich will diesen ganzen Schenkungsbrief hier (in deutscher Uebersetzung) einrücken. „Wir Stephan von Lossontzy, Ban von Severin, und unter andern Graf von Temes, geben hiermit kund, dass die verdienstvollen und aller Auszeichnung würdigen Brüder Peter, Christoph und Michael Söhne Dees, die sich bei jeder Gelegenheit, ins-

Im Jahre 1389 rückte Sigmund gegen die Osmanen über die Save nach Bosnien, und lagerte sich längs dem linken Ufer des Unna-Flusses. Als ihm Kunde ward, Dietrich Bebek sei vor Varna geschlagen und nach Nona zurückgezogen, ging auch Sigmund über die Save wieder zurück, und war am neunundzwanzigsten November mit seinen Schaaren bereits in Temesvár, wo er am besagten Tage eine Urkunde für Stephan von Zeredna vollzog⁸⁰⁾.

Als Sigmund auf energische Weise die inneren Unruhen gedämpft hatte, musste er sich nur gegen das verwahren, was ihm von aussen drohte. Unterdessen war Amurat I. 1393 im Treffen gegen Fürst Lázár, Despoten von Serbien, geblieben. Ihm folgte Bajesid, der, um den Tod seines Vaters zu rächen, nicht allein Syrmien und Dalmatien mit grosser Macht überfiel, sondern auch zweimal in die Walachei eindrang, wo er beträchtlichen Schaden verursachte. Jetzt starb der gedachte Despot, und Serbien kam auf seinen Sohn Stephan und Wuk Brankowitsch, seinen Eidam. Beide verpflichtete Bajesid zur Heerfolge in jedem Krieg⁸¹⁾. Die Feinde wussten diesen Umstand zu nützen; sie bemächtigten sich, wie die ungarischen Unruhen aufs höchste gestiegen waren, mehrerer festen Plätze, als: Kolumbacz, Semendria und der Festung Nandor-Alba, oder Belgrad, welche, wie oben bemerkt wurde, als Eroberungen der Ungarn in älteren Zeiten, der Gerichtsbarkeit des Grafen von Kevce unterlagen.

besondere aber bei der Befreiung der Königin Maria, durch Aufopferung ihrer Güter, ihrer Arbeiten und selbst ihrer Personen hervorgethan haben, mit einem Dorfe, um sie zu belohnen, beschenkt werden. Gegeben in Jenö, im Feste des heil. Alexius des Beichtigers im Jahre des Herrn 1387.“

80) Wagner Collectan. Histor. illustr. familiar. Hungar. Decad. I. p. 77.

81) S. Pejacsevich Hist. Serv. p. 331.

Unter solchen Umständen dachte Sigmund, nachdem er im Jahre 1396 mit dem Kaiser Emanuel Paläologus ein Bündniss geschlossen, nur fürs erste die Türken zu überfallen und dann auch die erwähnten festen Plätze wieder zurück zu erobern, da diese das Reich mit den abhängenden Ländern am meisten zu decken vermochten. Aber es wendete sich ganz ungünstig, die Christen wurden bei dem festen Platze Gross-Nikopel geschlagen. Sigmund selbst war glücklich genug, sich mit einigen seiner Getreuen auf einem kleinen Kahn über die Donau zu retten und unter tausend Gefahren Constantinopel zu erreichen.

Wir wollen diesem König nicht auf seinen Abenteuern folgen; genug, er kam aus der griechischen Hauptstadt über Meer, durch Dalmatien in sein Reich zurück, wo man ihn für todt hielt, und wo Alles in Aufruhr und Verwirrung war. Wir übergehen auch seine übrigen grossen Unternehmungen. Es ist bekannt, dass er, nebst den Kronen von Ungarn und Böhmen, noch die Würde eines römischen Königs und nachmaligen Kaisers in seiner Person vereinigte, ganz Europa mit seinem Ruhm erfüllte und seine lange Regierung durch tausend schwere Unternehmungen merkwürdig machte.

Uns bloss an dasjenige haltend, was eine unmittelbare Beziehung auf Temesvár hat, müssen wir bemerken, dass die Türken, nach der Schlacht bei Nikopel, sich ihres Sieges nicht so bedienten, als man erwartete. Baja musste seinen mehr gegen Morgen gelegenen Provinzen zu Hilfe eilen, auf welche Tamerlan mit einem mächtigen Heere Tataren loszog, um die Beschimpfungen zu rächen, welche seine Abgesandten von dem Sultan erlitten hatten. Die in der Bulgarei zurückgebliebenen waren nicht zahlreich genug, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen; doch liessen sie keine Gelegenheit vorbei, tiefer in Serbien einzudringen und über die Donau zu setzen, wo sie dann in ihren Streifereien in der Temesvárer Gegend die offenen Plätze plünderten und ihre Einwohner in die Sklaverei führten. Der gedachte

Stephan von Lossontzy wusste sie jedoch im Zaume zu halten, welches auch sein Nachfolger, Philipp von Ozora, auch Pipo genannt, that, der um das Jahr 1414 im Besitz dieser Würde war ⁸²⁾).

Bald darauf ins Jahr 1421 kann man setzen, was Thurocz von einem Niklas, Sohn des Péterfi de Makedonia, erzählt, der unter dem Beistand seiner Freunde, mit einigen leichten Truppen, die Osmanen zweimal zurückschlug, ihnen die Beute abnahm und sie zerstreute ⁸³⁾. Die Ungarn, um sich bei finsterner Nacht im Handgemenge gegenseitig zu erkennen, hatten das Losungswort: Isten! Szent Mihál! Vergeblich suchten auch die Feinde darin Rettung; sie riefen nur Mihál; verriethen sich hiermit selbst und fielen unter den Säbelhieben ihrer Verfolger. Man will behaupten, dass sie nach dem Sieg nicht weit von der Maros, da, wo das Treffen vorgefallen war, eine Kapelle zu Ehren des heil. Michael erbaut, von welcher der einige Zeit hernach daselbst entstandene Flecken von den Ungarn Szent Mihál und von den Slaven St. Miklós genannt wird.

Aber diese kleinen Vorthelle sicherten das Land nicht vor den Osmanen, und die Umstände liessen Sigmund nicht zu, Belgrad mit gewaffneter Hand zurück zu fordern. Dieses Schloss ist nach verschiedenen Schicksalen endlich in die Hände des Georg Brankowitsch übergegangen, der

82) Er wird in dieser Würde unter den übrigen Grossen des Reiches genannt, die sich bei dem Friedensvertrag und dem Bündniss zwischen Sigmund und Wladislaw, König von Polen, verbürgten. Die Urkunde ist vom Jahre 1414 und findet sich in Pray Annal. Reg. Hung. P. II. l. 4. p. 1235.

83) „Die friedensungeduldigen Türken, nach Plündern haschend, sind oft in die Donaugegend und in das Temeser Gebiet eingedrungen und viel Unheil verursacht; Nikolaus, Sohn Peter's von Makedonien, der sie mit Hilfe seiner Freunde und ihrer Söldner zweimal schlug, das Geplünderte wegnahm und den Feind mit Schaden vertrieb.“ Chron. Hung. P. III. c. 18.

der Neffe des oberwähnten Stephan Lazarevics war und als Despot von Serbien dessen Nachfolger geworden ist. Georg Brankowitsch machte in Abwesenheit des Königs den ungarischen Reichsverwaltern den Antrag, Belgrad der ungarischen Krone zu überliefern gegen Verleihung angemessener Güter in Ungarn, welche ihm und seiner Familie, würde er von Amurat II. aus Serbien vertrieben, zur Zuflucht dienen sollten. Die freigebigen Staatsverweser gaben ihm im Jahre 1433 auf des Königs Genehmigung bedingt, eine Anzahl beträchtlicher Burgen, Städte, Herrschaften, und darunter nicht wenige des Temesvárer Districtes, sammt einem anständigen Wohnhaus zu Ofen ⁸⁴⁾. Dergleichen Güter sind: der Pass von der Theiss nach Bécze, die Herrschaften Ujfalu, Szent-Király, Boldogaszonyfalva, Szent-André oder St. Andreas, Vegenyé*), Echehid, jetzt Gross-Kikinda, mit den Schlössern Araka, Beeskerek, jetzt Gross-Beeskerek, Bassahid u. v. a. ⁸⁵⁾ Von nun an wurde Belgrad für Jahrhunderte Uebungs-, Kampf- und Sieges-Schauplatz ungarischer Tapferkeit und Kriegskunst: in dieser Rücksicht war es nicht zu theuer erkaufte worden.

Mehrere Jahre bevor Sigmund Belgrad besass, fiel die Burg Kolumbacz durch Verrath in die Hände der Türken. Serbien konnte so von allen Seiten mit Osmanen

84) Thurocz Chron. P. IV. c. 20. — Ueber das Jahr des Tausches Engel, Gesch. des ungar. Reichs. Thl. III. S. 379 ff.

*) Nach Grisellini war Vegenyé das heutige Werschetz. Bárány widerlegt dieses dadurch, dass er sich auf eine alte Urkunde bezieht, worin Vegenyé ausdrücklich als im Torontaler Comitatz gelegen angeführt ist, und wahrlich, es wird Niemanden einfallen, zu glauben, dass Werschetz jemals zu jenem Comitatz gehört habe. Mehr Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass Werschetz in jener Zeit Varsocz hiess.

85) Eine hierher gehörige Urkunde findet sich beim P. Timon Imag. Hung. novae cap. VII. P. Pray hat sie in seine Annalen aufgenommen und das Datum berichtet, wobei in P. Timon's Abschrift ein Fehler eingeschlichen war. P. II. l. 5. p. 290.

überschwemmt werden, und die angränzenden ungarischen Provinzen waren nicht weniger ausgesetzt, wenn nicht auch auf dem linken Donauufer für einen festen Punkt gesorgt worden wäre. Sigmund liess darum gegenüber Kolumbacz die Burg Laszlovár aufführen, deren Werke nun ein starkes Hinderniss abgaben. Nach Vollendung derselben gab Sigmund dem Heere Befehl, unter Anführung des Grafen Stephan von Rozgon dahin aufzubrechen. Er selbst folgte in der Woche Cantate; mit ihm waren als Freiwillige Zavissius Niger (Tschernji Stanischa) von Grabow, des polnischen Königs Lublauer Capitan, berühmtester Ritter seiner Zeit; und Peter Voda, aus dem Geschlechte der Odrowansz, an der Spitze ihrer Banderien. Unter dem Schutze der Laszlovärer Besatzung wurden die zahlreichen Schiffe auf der Donau gesammelt und einerseits der Osmanen Fahrzeuge, aus der Morava in die Donau einlaufend, verbrannt, andererseits Kolumbacz aus schwerem Geschütze ohne Unterlass beschossen. Cäcilia, des Grafen Templin von Sanct Jörgen Tochter, Stephan Rozgon's Gemahlin, grossherzige, von Vaterlandsliebe begeisterte Frau, theilte mit den ungarischen Waffenmännern des Tages Arbeit, Gefahr und Ruhm; Befehlshaberin einer Galeere, bohrte sie mehrere feindliche Schiffe in Grund, steckte andere in Brand, sandte aus ihren Bombarden, Büchsen und Balestern Tod und Verderben in die Burg⁸⁶⁾. Von anderer Seite richtete die schwerste Kanone, in Ungarn gegossen, Stephan von Rozgon selbst, und schoss damit mehrere Thürme der Burg in Schutt.

Die Landmacht hielt unter Sigmund's Leitung den Platz von serbischer Seite umschlossen, und Nachhut beschäftigte die zum Entsätze heranrückenden Haufen der Osmanen in einzelnen, fast immer glücklichen Gefechten.

86) Diplom. Sigismund. de ann. 1433 ap. Pray Specim. Hier. P. I. p. 172.

Jetzt aber eilte Amurat selbst mit dem Kern seiner Heermacht herbei. Die Nachrichten der Kundschafter von dessen Ueberlegenheit überzeugten den König von der Nothwendigkeit, mit dem Sultan in Unterhandlungen sich einzulassen. Waffenruhe ward geschlossen; die Kolumbaczer Burg sollte im Besitze der Türken bleiben und dem ungarischen Heere am rechten Donauufer sicherer Rückzug über den Strom gewährt sein.

Sigmund, dem Vertrage trauend, ordnete den Uebergang. Amurat brach nie sein Wort, und nie ward es mit seiner Genehmigung gebrochen; aber der grösste und rechtschaffenste Feldherr ist nicht immer, besonders wenn streitenden Völkern gegenseitige Erbitterung oder Nationalhass die Brust entflammt, im Stande, barbarische oder verwilderte Mannschaft in Zucht und Ordnung zu erhalten. Kaum war der grösste Theil des ungarischen Kriegsvolkes über die Donau, so fielen die Osmanen plötzlich und grimmig diesseits des Stromes über die kleinere Anzahl her. Unter ihr stand noch der König, alle Augenblicke in Gefahr, gefangen oder niedergemacht zu werden. Stephan von Rozgon riss ihn weg und brachte ihn auf einen Nachen; dabei stürzte er selbst in die Fluth und ward nur durch seiner Leute äusserste Anstrengung gerettet. Von den Uebrigen entrannen die wenigsten dem Tode; aber theuer mussten die Türken jeden gefallenen Ungarn oder Polen bezahlen, so lange Zavissius Niger noch stand und kämpfte. Sigmund, dem der grossherzige Rittersmann vorzüglich werth war, sandte sein eigenes Fahrzeug mit kühnen Leuten, um ihn dem Schlachtgetümmel zu entreissen; doch er verschmähte die königliche Sorgfalt, so lange noch Einer seiner Tapfern in Gefahr schwebte; er fiel mit ihnen, und sein Name ward oft hernach begeisternde Losung, wenn ein recht heisser Waffentag zu feiern war⁸⁷⁾.

87) Diplom. Sigismund. ap. Pray Annal. P. II. p. 295. — Thurocz Chron. P. IV. c. 13. Dlugoss l. XI. p. 504.

Nach dem verunglückten Versuch auf die Kolumbaczer Burg hatte Sigmund das Severiner Banat und das Land weiter hinauf, längs dem linken Donauufer bis Belgrad, mit allen festen Plätzen, den deutschen Ordensrittern aus Preussen zum Wohnplatze angewiesen. Die geweihten Kriegsmänner von bewährter Tapferkeit und Waffenkunst sollten dem Reiche wider die Osmanen gleich einer Vor-mauer dienen. Nach Wlad Drakul's⁸⁸⁾ Entlassung gab der Sultan Befehl, sie anzugreifen und zu vertilgen. Mit seinen Rotten in Verbindung überfiel Wlad das Severiner Banat; der Ban und Ordensritter Niklás Radnich⁸⁹⁾ wurde geschlagen; von seinen Rittern ergriff nicht Einer die Flucht, und auch nicht Einer entrann dem Tode; den König verliess nimmer der Schmerz über den Untergang seiner liebgewonnenen Pflanzung⁹⁰⁾. Dies geschah im Jahre 1435.

Durch diesen Erfolg wurde der Feind immer stolzer. Man kann nicht genug sagen, wie sehr er das Land be-ängstigte, obschon Sigmund ihm allezeit Männer von Tapferkeit, Einsicht und Kriegserfahrung zu Grafen gab. So ersehen wir aus einer Urkunde von 1430, dass Stephan von Rozgon, der aus einem angesehenen Geschlechte zu Kaschau entsprossen war, und den wir schon kennen ge-lernt, unter andern auch Graf von Teines war; und in einer späteren⁹¹⁾ findet sich Niklás von Ujlak, Wojwod von Siebenbürgen und Ban von Makow, dem wegen seiner Tapferkeit die Festung Belgrad gleich bei der Wiederbe-sitznahme war anvertraut worden.

Wirklich blieb auch die Provinz durch ihre guten An-

88) Wlad wurde von König Sigmund in den Ritterstand des Drachenordens erhoben und wurde dieserwegen Drakul genannt.

89) S. Pray Dissertat. in Annal. Hunnor. p. 139.

90) Windeck Vit. Sigism. c. 195.

91) S. Pray Ann. Reg. Hung. P. II. l. 2. p. 252. 53.

stalten, die ganze übrige Lebenszeit Sigmund's hindurch, bis an seinen Tod im Jahre 1438 vor allen weitem türkischen Anfällen in Sicherheit. Sie blieb es unter der kurzen, einjährigen Regierung Albrecht's von Oesterreich, Gemahls seiner Tochter Elisabeth, und so auch in dem unruhvollen Zwischenraum, da diese Prinzessin den Scepter führte. Sie war nach ihres Gemahls Tode mit einem Prinzen entbunden worden, der in Windeln unter dem Namen Ladislaus V. gekrönt wurde.

Ungeachtet dessen rief eine andere Partei Wladislaw I., einen Sohn Jagellon's und Bruder Kasimir's II., Königs von Polen, auf den ungarischen Thron. Da die Türken immer unternehmender wurden, und Amurat II., nachdem er Semendria erobert, auch Belgrad, wiewohl vergeblich, belagerte: so warf der neue Monarch seine Augen auf einen der berühmtesten Krieger seiner Zeit, dem er im Jahre 1441 die benannte Festung anvertraute, und ihn zum beständigen Grafen von Temesvár, so wie zum Oberbefehlshaber über alle festen Plätze der untern Theile des Reiches, wie dieses damals die Benennung war, erwählte. Wir reden von Johann Corvin⁹²⁾, der sonst den Beinamen Hunyady führt. Er hatte sich durch rühmliche Thaten schon andere Würden verdient, besonders aber als Wojwode von Siebenbürgen und Ban von Severin sich den wiederholten Einfällen der Osmanen mit Muth entgegengesetzt. Ein Mann, dazu geboren die Waffen zu tragen und Heere anzuführen⁹³⁾. Wir glauben uns keinen Tadel zu-

92) Eine Urkunde, welche P. Pray im angef. Werke, P. III. lib. 2. p. 125 sq. anführt.

93) Ich will den Chroniker Thurocz reden lassen: „Johann von Hunyad zum Kriegführen geboren, gleich dem Fische, welcher ohne Wasser, und dem Hirsche, welcher ohne Wald nicht leben kann; so war ihm der Ausmarsch gegen den Feind das einzige Vergnügen. Diesen Menschen führte das Schicksal aus der Fremde hierher, um das ungarische Reich zu befreien.“

zuziehen, wenn wir uns bei seinen Thaten etwas verweilen, da er unter den Grafen dieser Provinz der berühmteste gewesen ist.

Jetzt fand unser Held Gelegenheit, neue Proben seiner Tapferkeit zu geben, als im Jahre 1443 Wladislaw dem Sultan selbst entgegenging, ehe dieser sich in Stand setzen konnte, die gemachten Entwürfe auszuführen. Das christliche Heer kam ungehindert in die Bulgarei, wo der König eine solche Stellung nahm, dass er alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte, Hunyady aber, an der Spitze von nicht mehr als zehntausend Mann, weiter vorrückte und Wunder der Tapferkeit that. Er trieb die Türken zweimal zurück; nahm die Stadt Sophia ein; durchzog als Sieger die Bulgarei, wo er noch fünf andere Vortheile davon trug, alle aber mit der Eroberung von Nissa in Serbien krönte. Und da jetzt das grosse königliche Heer gegen Thracien eindrang, schlug Hunyady die Osmanen aufs neue an den gebirgigen Zweigen dieses Landes und machte ihren Anführer Karam-Beg zum Gefangenen; er würde die glorreiche Laufbahn weiter verfolgt haben, wenn nicht die späte Jahreszeit ihn genöthigt hätte sich zurückzuziehen, um seinen Schaaren sichere Winterquartiere zu geben ⁹⁴).

Sie wurden grösstentheils in die Temesvárer Gegend verlegt, deren Einwohner ihren tapferen Grafen mit unaussprechlichem Jubel empfingen. Die Freude vermehrte sich, als Hunyady in demselben Jahre das Schloss zu Temesvár bauen liess ⁹⁵), um der Stadt mehr Sicherheit zu geben und seiner Familie, welche damals zu Kolosvár (Klausenburg) in Sie-

94) Callimachus de rebus Wladislai lib. II. — Aen. Sylvii epistol. 31. — Pray Annal. ad ann. 1443 et 1444.

95) Dieses Schloss ist noch übrig; durch die öfteren Reparaturen völlig verändert, wurde es später zum Artillerie-Zeughaus umgewandelt. Die neueste Zeit, welche so manches Alte, Zerfallene umgestaltete, machte auch aus dem kleinfensterigen alten Schlosse ein palastartiges Zeughaus von grossartiger Front, langen Fensterreihen

benbürgen wohnte, zum Aufenthalt zu dienen. Hunyady hatte einen Sohn, Namens Ladislaus, und in diesem Jahre, während er seine Siege verfolgte, gab ihm seine Gemahlin Elisabeth Szilágyi von Horog-Szék einen zweiten, welches der nachmalige berühmte König Mathias I. ist ⁹⁶).

Unter solchen Umständen redete man vom Frieden. Amurat II. verlangte solchen, und Wladislaw war geneigt ihn zu bewilligen; aber der Kaiser Johann Paläologus, der berühmte Fürst von Epirus, Georg Castriot, sonst Iskender-Beg, der Papst und die in Szegedin versammelten Grossen des Reichs brachten ihn auf eine andere Meinung. Es wurde beschlossen, dass die Truppen, welche im Comitatus Temesvár schon bequartirt waren, sich wieder in Bewegung setzen sollten. Sie gingen bei Pancsova über die Donau, rückten in Serbien ein und zogen in äusserst beschwerlichen Märschen durch die Bulgarei und Thracien, ohne zu rasten, bis Varna, wo die Schaaren der Osmanen, von Amurat in Person geführt, ihnen im Gesichte standen. Der König liess beim Anblick ihrer Menge den Muth nicht sinken. Das Treffen begann mit dem 11. November und dauerte den ganzen Tag mit einem Theile des folgenden: denn ersten hindurch lächelte das Glück den christlichen Waffen, und wäre diese Streitmacht an Zahl drei Mal stärker gewesen, in dieser Ordnung, auf diesem Platze würde Hunyady sie aufgerieben haben, hätten nicht Eifersucht, Neid und Ränkesucht seine Anordnungen überschritten.

Am zweiten Schlachttage that Hunyady wieder Wunder der Tapferkeit und erlegte den Karazi-Beg mit eigener Hand. Bis hieher wollte das Verhängniss zeigen, wie leicht

und gewaltigen Erkerthürmen mit wehrhaften Zinnen. Es wurde in den letzten Jahren mit Beibehaltung der alten Grundmauern und alten Thürme, aber in einem sehr schönen und soliden Style erbaut. — S. II. Theil Taf. I.

96) S. Hungariae diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Diss. I. B. 1. 2. 3.

es gewesen wäre, den Ungarn den herrlichsten Sieg zu verleihen. Die freudige Kunde von Karazi-Beg's Falle reizte in den Umgebungen des Königs der Barone Neid und Eifersucht wider Hunyady auf. „Warum stehen wir und harren hier müßig,“ sprachen sie zu dem Könige, „ist Johann Hunyad nur allein berechtigt auf dem Felde des Verdienstes und der Ehre Lorbeern und Ruhm zu ärnten⁹⁷⁾?“ Die verderbliche Rede brachte des jungen Königs Blut in Wallung, sein Ehrgeiz und seine Kampfbegierde unterdrückten das Vertrauen und Achtung gegen den Regierer der Schlacht; mit Ungestüm brach er auf an der Spitze seiner Schaaren. Hunyady, im Gefechte mit den romanischen Haufen, hört, was geschah; schnell zieht er die bewährtesten seiner Mannschaft an sich und eilt den König zu befreien. Er findet ihn im hitzigsten Handgemenge mit den Janitscharen; seiner Bitten ungeachtet entfernt sich Wladislaw von ihm, und verliert sich vorsätzlich in die Reihen der Feinde. Dort werden seinem Rosse die Kniekehlen durchgehauen, der König stürzt, der Janitschar Theriz gibt ihm den Tod. — Zehn Tage über zwanzig Jahre hatte er gelebt, wohl würdig des höchsten Alters, wie seines väterlichen Namens und seines vaterländischen Thrones⁹⁸⁾. Dies geschah am 12. November 1444; einem Tage, der einer der unglücklichsten in der ungarischen Geschichte ist.

Wir übergehen den Rückzug der geschlagenen Ungarn, die Unfälle unseres Hunyady, und die Art, mit der er sich zu rechtfertigen wusste. Wirklich verlor er dadurch nichts vom Zutrauen der Nation; vielmehr wurde im Jahre 1446, da das Reich kein Oberhaupt hatte, welches mit genug Stärke des Geistes in diesen kritischen Zeitläufen

97) Chalkokondyl. ap. Stritter. l. c. p. 735.

98) Fessler, Gesch. der Ungarn. B. IV. S. 617. 18. Thurocz Chron. P. IV. c. 42. — Dlugoss lib. XII. p. 802 sq. — Callimachus lib. III. p. 516 sq.

solches verwalten konnte, ihm die Regierung, unter dem Titel: *Vicarius generalis et Gubernator*, während der Minderjährigkeit Ladislaus V. aufgetragen. Dieser Prinz war durch ein Decret der auf dem Reichstag versammelten Nation im Besitze der Krone bestätigt, und zugleich beschlossen worden, ihn von Kaiser Friedrich III., unter dessen Vormundschaft er auf einem Schlosse in Steiermark verwahret wurde, zurück zu begehren.

Hunyady's Staatsverwaltung dauerte bis ins Jahr 1453, in welchem König Ladislaus von Friedrich freigelassen ward und zu seinem Thron gelangte. Diesen Zeitraum hindurch hatte der Held viel Grosses und Schönes ausgeführt, und das Glück, welches ihm immer zur Seite ging, verliess ihn nur in einer einzigen Unternehmung, die, wenn sie gelungen wäre, den unglücklichen Tag bei Varna in Vergessenheit hätte bringen können. Wir meinen seinen Zug wider die Türken, unter Amurat's Sohn und Nachfolger, Mahomet II. Hunyady wurde im Jahre 1448 am Flusse Situiza, welcher Rascien von der Bulgarei scheidet, geschlagen und hatte dabei das Unglück, in die Gefangenschaft zu gerathen; wo er jedoch Mittel fand, nicht erkannt zu werden. Er riss einem seiner Wächter den Dolch von der Seite, tödtete damit die andern, und deckte seine Flucht unter dem Turban, den er dem Türken abgenommen hatte.

Im Jahre 1453 also legte Hunyady seine Regierung nieder, und Ladislaus belohnte die ihm während derselben bewiesene Treue. Er liess zu Wien, wo er sich damals befand, auf einem öffentlichen Platz ein prächtiges Gerüste errichten, wo er, auf dem goldenen Stuhl und in der königlichen Kleidung, ihn zum beständigen Grafen von Bistritz in Siebenbürgen ernannte und ihm zugleich seine übrigen Aemter und Würden bestätigte⁹⁹⁾.

99) Die Urkunde davon findet sich in Pray Annal. R. H. P. III. l. 2. p. 125 sq.

Bei diesen glänzenden Auszeichnungen behielt Hunyady noch immer die Verwaltung des ganzen Kriegswesens; daher man sich nicht wundern muss, wenn er bald das Ziel des Neides und der Kabalen seiner Nebenbuhler ward. Der vornehmste unter ihnen war Ulrich von Cilli, der bei Ladislaus' noch unreifen Jahren sein Vertrauen hatte und die Gunst, in welcher er stand, missbrauchte, diesem Prinzen die Wahrheit zu verbergen. Hunyady wurde solches bald gewahr, und nach dem Beispiele so vieler andern Grossen, die aus Verdruss über den Grafen Ulrich sich vom Hof entfernten, ging er nach Temesvár, als dem Hauptort des ihm untergebenen Bezirks, und zugleich in den Schooss seiner Familie zurück, welche dort ihren Sitz genommen hatte. Seine Gegenwart konnte nicht anders, als zur Aufnahme des Nahrungsstandes und der Population der Gegend beitragen. Hingegen benützte der Graf von Cilli seine Entfernung, um ihn noch mehr zu verläumdern¹⁰⁰⁾, ja er ging so weit, dass er meuchelmörderische Anschläge auf sein Leben machte; Hunyady aber, dem dieses Alles nicht verborgen blieb, wurde dadurch äusserst erbittert, und es stunden traurige Folgen dieser Feindschaft zu erwarten, hätte nicht der Graner Erzbischof, Cardinal Dionysius von Szécs, sich verwendet, beide miteinander auszusöhnen. Gerade zu rechter Zeit war er damit zustande gekommen; denn Mahomet II., nachdem er im Jahre 1453 Constantinopel erobert und mit einer beträchtlichen Niederlage der Einwohner dieser Hauptstadt dem orientalisch-griechischen Kaiserthum ein Ende gemacht, zog jetzt im Jahre 1456 mit dem ganzen Stolz auf sein Glück, und einer Macht von beiläufig zweimalhunderttausend Osmanen gegen die Bulgarei und Serbien, um von daher Belgrad anzugreifen. Hunyady stellte, nach dem Beschluss einer zu Ofen gehal-

100) Seine Kabalen und Treulosigkeiten werden erzählt in den Briefen des Aeneas Sylvius, und auch in den oben angeführten Annalen beim J. 1454.

tenen National-Versammlung, die Armee ins Feld und machte alle mögliche Anstalt, die bedrohte Festung zu schützen. Wirklich sah man bald feindliche Truppen erscheinen und die Donau mit einer Menge türkischer Fahrzeuge bedeckt, die gegen den Strom herauf alle Gattungen Maschinen und anderes Rüstzeug zuführten, um damit die Belagerung zu unterstützen. Auch Hunyady hatte seinerseits deren einige ausgerüstet, die aber mit den türkischen nicht verglichen werden konnten, da sein ganzes Volk nicht über fünfundzwanzigtausend Mann stieg, selbst diejenigen mitgerechnet, die unter dem Namen Kreuzfahrer diesen Krieg mitmachten. Sie waren durch den Eifer des Joannes Capistrano aus dem Franziskaner-Orden, den Papst Calixtus III. als apostolischen Missionär in diese Gegenden geschickt hatte, dazu vermocht worden.

Das erste Gefecht fiel auf der Donau vor. Hunyady griff selbst an, machte sich durch die feindlichen Schiffe einen Weg und setzte Truppen über, mit denen er, ohne Zeit zu verlieren, die Belagerten verstärkte.

Belgrad liegt auf felsigem Hügel, recht im Winkel der Erdzunge, welche die Vereinigung der Save mit der Donau bildet. Des Felsens Gipfel, gegen der Save rechtes Ufer sich erhebend, trägt die Burg, welche, von Natur und Kunst befestiget, beide Ströme beherrscht; vom Abhange des Hügels verbreitet sich die untere Stadt zu beiden Seiten; längs den Ufern hin wird sie von dem Zusammenflusse der Gewässer, rings herum von Mauern, auf der Landseite noch von Festungswerken, doppeltem Walle und Graben beschirmt. In dem Belgrad gegenüberstehenden Winkel, mehr an der Donau als an der Save, liegt Semlin am Fusse eines hohen Hügels, welcher sich auf der Abendseite erhebt. Das Schloss daselbst wurde bisweilen von Hunyady bewohnt. Beide Städte verband eine Brücke über den Donaustrom.

Mahomet liess Tag und Nacht die Festungswerke beschiessen. Am 21. Juli lag die erste Mauer grösstentheils

im Schutte, in der Abenddämmerung gebietet er Sturm. Unter dem wüthendsten Gefechte und Gemetzel bemächtigten sich seine Haufen der äusseren Stadt; auf den Ruinen der Mauern und Thürme werden seine Fahnen aufgesteckt; aber noch wird ihnen von Ungarn und Kreuzfahrern jeder Schritt vorwärts streitig gemacht. Dennoch verlässt die ungarischen Befehlshaber die Hoffnung, den Platz zu behaupten: schon stehen sie im Begriffe, auch die innere Stadt zu verlassen. Doch jetzt schwang der gotterfüllte Bruder Joannes von Capistrano die Kreuzfahne und ermahnte und beschwor mit Hunyady zugleich die Soldaten, muthig die Ungläubigen anzugreifen. Inzwischen hatte sich des Kampfes Fluth gegen die Brücke, welche in die innere Stadt führte, gewälzt; aber Joannes, auf höherem Standpunkte Allen sichtbar, hält seinen Arm ausgestreckt, die Kreuzfahne wehet aus seiner Hand, der Zuruf Jesus¹⁰¹⁾! ertönet anhaltender aus seinem Munde, und Keiner weicht von seinem Platze, indem Tausende, wie von Einem Geiste getrieben, aus der inneren und äusseren Stadt zugleich, mit brennenden, in Oel, Pech und Schwefel getränkten Reisbündeln herzulaufen, sie theils in den Graben werfen, theils unter die Feinde auf der Brücke schleudern. Schnell ergreift die Flamme Kleider und Spiessschäfte der Osmanen, alle Versuche sie zu löschen sind vergeblich. Die Türken, von panischem Schrecken ergriffen, drängen sich in wilder Verwirrung zurück. Ihnen nach eilen die Kreuzträger, im grässlichen Gemetzel fallen die vornehmsten, die kühnsten der Ungläubigen; darunter Karazi-Beg, Vezier der rumilischen Rotten, und der Kern der Janitscharen mit ihrem Anführer Chazan-Beg. In der Unordnung, mit der sie

101) Ein grosser Name, dessen Zuruf durch achtzehn Jahrhunderte gewaltiger wirkte, als die Namen: Cyrus, Alexander, Cäsar, Roma, Attila, Carl, Friedrich, Napoleon; und dennoch wollte ihn am Ende der Zeiten das grosse Zwerggeschlecht, von encyclopädischer Aufklärung bethört, in seinen Lagern nicht mehr erschallen lassen.

flohen, liessen sie Waffen, Fahnen und Geräthe, mit mehr als zwanzigtausend theils Todten, theils Verwundeten, auf dem Schlachtfelde zurück. Mahomet selbst ward an einem Auge verwundet, und in der Bestürzung, vom Strome der Seinigen mit fortgerissen, kam er, indem er sich zu retten suchte, mehr als einmal in Gefahr das Leben zu verlieren¹⁰²⁾. Der Sieg war des Herrn, der Tag seines Priesters und seines Volkes.

Nach Befreiung der äussern Stadt besetzte Ungarns vorsichtiger Feldherr alle Wall- und Mauerbrüche mit auserlesener Mannschaft; zu ihrer Deckung stellte er in einiger Entfernung Kreuzfahrer auf, und nicht zweifelnd, Mahomet werde noch einen stürmenden Anlauf wagen, verbot er der Besatzung, insgesamt und besonders, durch verwegenen Ausfall den Feind zu reizen. Doch mächtiger als Hunyady's Verbot, wirkte in den Kreuzfahrern die Freude über den erfochtenen Sieg. Nach gänzlicher Vollendung begierig, schleicht sich ein kleines Häufchen in der Mittagsstunde hinaus und nimmt Stellung auf einem Erdhügel. Ein Trupp heransprengender Spahi's wird mit Pfeilen empfangen und zurückgetrieben; in Kurzem ist der Haufen bis auf dreitausend vermehrt und handgemein mit den Ungläubigen. Joannes von Capistrano gewahrt vom linken Ufer der Save den Unfug; einen Hinterhalt der Feinde fürchtend, ruft er die Vermessenen zurück; da er nicht gehört wird, ergreift er seinen Stab, sein edler Fähndrich Peter die Kreuzfahne, und in Begleitung seiner Ordensbrüder Ambrosius und Joannes von Taliacota, wirft er sich in einen Kahn, zwei Ruderer bringen ihn glücklich über den Strom.

Vergeblich wollen nun die Wachen, des Feldherrn Verbote gemäss, die Uebrigen in der Stadt zurückhalten, an den

102) Alle Begebenheiten dieses denkwürdigen Krieges findet man umständlich beschrieben in den Briefen des Joannes von Taliacota an den heil. Jacob de la Marca. Er war, als Gefährte des heil. J. v. Capistrano, ein Augenzeuge derselben.

Oeffnungen in den Mauern drängen sie sich hinaus, „der Herr der Heerschaaren,“ sprach er, „welcher mit uns begonnen hat, wird auch mit uns vollenden: vorwärts Brüder zum Siege des Kreuzes!“ und entschieden zeigte sich, was religiöse Geistesmacht eines einzigen Mannes über ganze Menschenmassen vermag. In dichten Reihen stürmten sie in das feindliche Lager ein, nahmen drei Verschanzungen, mit schwerem Geschütze besetzt, weg. Hinter der dritten stand noch ein Haufen Janitscharen, an ihrer Spitze Mahomet selbst; er wird in der linken Hüfte verwundet, sein Volk zerstreut. Unterdessen war Hunyady mit seiner Mannschaft ausgezogen, er schneidet die Spahi's von den Janitscharen ab, schlägt diese von vorn, jene im Rücken, überall wüthender Angriff und verzweifelte Gegenwehr; verworrenes Geschrei von Zuruf, Frohlocken, Jammer und prasselndes Waffengetöse durchrauscht die Luft; rasch wird das Werk der Ungarn vollendet, Ross und Mann hingestreckt, gefangen oder im Fliehen niedergemacht. In der nächsten Nacht brach Mahomet mit dem traurigen Reste seines Heeres gegen Romanien auf; hundert Wagen mit Verwundeten folgten ihm auf der Flucht; seinen gesammten Waffenvorrath, alle Wurfmaschinen, dreihundert grosse und kleine Kanonen und siebenundzwanzig Galeeren hinterliess er den Siegern.

Dieser denkwürdige Tag, der in den ungarischen Jahrbüchern und besonders in der Geschichte der Grafen von Temesvár eine so glorreiche Epoche macht, verursachte nicht die ganze Freude, die man unter andern Umständen davon erwarten konnte. Hunyady hatte durch Arbeit, Nachtwachen und beständige Bewegung, die er mit unüberwindlicher Standhaftigkeit den ganzen Feldzug hindurch ertrug, sich ein tödtliches Fieber zugezogen, das ihn in Kurzem an das Ende seiner Tage führte. Er liess sich nach Semlin überführen, wo er seinem ältesten Sohn Ladislaus nochmals die Treue des Unterthans empfahl, dann mit völliger

Ergebung an den göttlichen Erlöser, in der Kirche aus Capistrano's Händen die heil. Communion empfing und nach kurzem Todeskampfe, unter dem bitteren Schmerz der Umstehenden, verschied. Er entschlief unter Psalmengesang der Priester in den Armen des Heiligen. Seine Hülle wurde, wie von ihm verordnet war, zu Weissenburg in der Domkirche beigesetzt¹⁰³). Gegen achtzig Jahre hatte er gelebt, zehnmal über die Feinde der Christenheit gesiegt; zweimal war er geschlagen worden; aber beide Siege lähmten des Ueberwinders Arm auf längere Zeit. Unsterblicher Ruhm und Gefühl des unersetzlichen Verlustes blieben hinter ihm.

Die kriegerischen Tugenden, von denen Hunyady in seiner Person ein so glänzendes Beispiel gab, haben ihn auf die höchsten Stufen des Glückes und der Grösse geführt. Seine Herkunft ist zweifelhaft. Einige Schriftsteller behaupten, obwohl mit wenigem Grund, dass er ein natürlicher Sohn König Sigmund's gewesen¹⁰⁴); Andere leiten ihn von dem walachischen Fürsten Bodo und Elisabeth, aus dem Hause der Paläologen, her¹⁰⁵); Bonfinius¹⁰⁶) aber lässt ihn aus dem alten römischen Geschlechte der Corvinen abstammen. Von seiner Jugend weiss man, dass er seine ersten Studien unter dem Demetrius Zechi, Bischof von Agram, vollendet, dann die Rechte getrieben, diese aber später mit dem Degen verwechselt. Um sich in der Kriegswissenschaft zu vervollkommen, schickte ihn Sig-

103) Thurocz Chron. P. IV. c. 56. — Bonfin. l. c. p. 386. Epitaphium Joann. de Hunyad. ap. Kovachich Scriptores Rer. Hung. Min. T. II. p. 1 sq.

104) Gasparus Heltai in Chronol. Hung. fol. 80. Mich. Neander in Synops. Chron. f. 157. Jac. v. Weingarten in Specul. Princip. P. I. Slansky in vita Hussi. Christ. Manlius in Hist. Lusatiae l. VI. fol. 133. Joach. Curens in Annal. Siles. Erasmus Francisci in Theatro honoris u. A.

105) Jo. Ludov. König in Arboreto f. 45. Rittershusius f. 398. Hening f. 89.

106) Hist. Hung. Decad. III. lib. 4.

mund nach Italien, wo er zwei Jahre unter dem Herzog von Mailand, Philipp Visconti, diente. Bei seiner Zurückkunft nach Ungarn ward er zu den grössten Militärbedienstungen befördert, in welchen er sich bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten, besonders gegen die Hussiten in Böhmen, hervorthat, und dadurch immer mehr die Gunst des Monarchen erwarb. Als ein Zeichen derselben schenkte ihm Sigmund das feste Schloss Hunyad in dem äussersten mittägigen Siebenbürgen, von dem Joannes Corvin den Beinamen Hunyady erhielt. Als Albrecht auf dem ungarischen Thron folgte, ernannte er ihn zum Wojwoden dieser Provinz und Ban von Severin. Mit diesen Würden haben wir ihn bereits die Grafschaft Temesvár verbinden und in seine grössere Laufbahn eintreten gesehen, auf welcher er sich den grossen Namen machte, der nicht sterben kann, so lange die Menschheit Verdienst und Tugend schätzen wird.

Sein ältester Sohn Ladislaus folgte in den Würden, die der Familie erblich waren, daher auch in jener eines Temeser Grafen, nahm in dieser Eigenschaft die Huldigung der Provinz ein. Sie war mit den allgemeinen Thränen der Völker begleitet, obschon der ausgezeichnete Sieg des Helden, um den sie flossen, das Land in eine gewisse Ruhe, Sicherheit und Ordnung versetzen konnte.

Zweites Buch.

Fortsetzung der politischen Geschichte Banats bis aufs Jahr 1553.

Wohlauf, zu grossen Thaten die Helden sind gesellt,
Zu thun, was sie berathen und Muth die Herzen schwellt.

Ueber die Veränderungen und Zufälle, denen das Temeser Banat ¹⁾ von den ältesten Zeiten bis um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unterworfen gewesen, haben wir in dem vorigen Buche gehandelt. Jetzt sehen wir das Land unter einem Grafen, dem das Glück wenig günstig war. Wirklich hatte man, von der Regierung des Ladislaus Corvinus angefangen, ein ganzes Jahrhundert nur zu thun, die Türken von den Gränzen abzuhalten, bis endlich, nach vielen denkwürdigen Thaten und Blutvergiessen, diese Provinz dennoch unter ihre Tyrannei fiel.

Wir haben bei der grossen Niederlage Mahomet's II. unsere Erzählung unterbrochen. Jetzt, da die ungarischen

1) Der Name Banat entstand von Ban, was auf slav. Pan (Herr) heisst. Diese Bane waren, wie wir oben gesehen haben, Statthalter. Der Posten eines solchen Statthalters glich fast ganz dem eines deutschen Markgrafen: darum auch Banat ursprünglich „Gränz- oder Markgrafschaft“ bedeutet. Und so wurde endlich der Name „Banat“, nach Aufhebung dieser Bane, bleibend auf diese Provinz übertragen. Das Beiwort „Temeser“ aber wird diesem Banate deswegen vorgesetzt, um es von dem Severiner Banate, welches der westliche Theil der Walachei ist, zu unterscheiden.

Länder von den grausamsten Erwartungen in einen Stand der Sicherheit übergingen, kam der König Ladislaus V. von Wien über Ofen nach Futak, um dem Landtag beizuwohnen, der auf dieses Schloss ausgeschrieben war. Hier lud der Sohn und Nachfolger des verewigten Hunyady ihn ein, das Schlachtfeld, auf dem die ungarische Nation so viel Ruhm erworben hatte, mit den Ueberbleibseln der osmanischen Werke von Belgrad, zu besuchen. Der König nahm diese Einladung nach geendigtem Landtage an, der von sehr kurzer Dauer war und ausser der Ernennung des Grafen Ulrich von Cilli zum ersten Minister keinen Gegenstand hatte.

Alle ungarische Geschichtschreiber melden, dass dieser, sobald er mit der neuen Würde bekleidet war, sich es zur ersten Aufgabe gemacht, das ihm verhasste Haus der Corvinen auszurotten, das er in seiner Verachtung ein Hundegeschlecht zu nennen pflegte. Er wusste dem König die 'Treue Ladislaus' von Hunyady so verdächtig zu machen, dass dieser, hätte er nicht vorher schriftlich und mit Schwüren seine Treue versichert, ihn vergebens zu Belgrad erwarten konnte. Selbst beim Eintritt in die Festung liess dieser Prinz, als er seine Garden zurückbleiben sah, noch Besorgniss blicken, und Corvin konnte leicht abnehmen, wer ihm solches Misstrauen eingeflösst hatte.

Er liess daher, um weiteren Folgen vorzubeugen, Ulrich den folgenden Tag zu sich auf sein Schloss bitten, sich über einen Gegenstand zu besprechen, der ihrer beider Ruhe beträfe. Der Graf stund an; kam aber dennoch, bewaffnet, unter dem Prachtgewande mit einem Panzer, des bösen Gewissens Verräther, angethan. Das Haus der Hunyader und sämtliche Gemächer waren mit bewährten Rittersmännern besetzt. Allein und wehrlos empfing und begrüßte ihn Ladislaus von Hunyad im Vorzimmer. Mit einigen Vorwürfen über des Grafen feindliche Gesinnungen gegen den verklärten Hunyady und dessen Erben begann die Unterredung. Ulrich, der die Gerechtigkeit dieser Vor-

würfe fühlen mochte, gerieth in Wuth und antwortete mit Beleidigungen. Der Bistrizer legt ihm einen überweisen- den Brief vor; der Cillier verleugnet seine Hand und wird bitter. Da gebietet ihm Ladislaus ernsthaft und feierlich, diesen Augenblick seinen geraubten Aemtern und Würden zu entsagen und unter Bedeckung Hunyadyscher Mannschaft unverzüglich Ungarn zu verlassen. Anstatt aller Antwort, zieht Ulrich das Schwert, um auf den unbewaffneten Ladislaus einzuhaueu. Durch eine glückliche Schwenkung der Hand lenkt dieser den tödtlichen Streich von seinem Haupte ab, er ringet mit dem Angreifer, auf seinen Ruf nach Hilfe brechen Szilágyi und die befreundeten Rittersmänner hervor, nichts schützt der Panzer gegen mehr als vierzig Säbel und Dolche; das Haupt wird ihm gespalten, unter grässlichen Flüchen und Verwünschungen haucht er seine lasterhafte Seele zu den Füßen der Rächer aus²⁾. So endete der Graf von Cilli: Aeneas Sylvius Piccolomini braucht in einem Brief an den König von Aragonien den Ausdruck, dass Ladislaus Hunyady durch seinen Tod der christlichen Welt nicht weniger genützt, als sein Vater durch den Sieg über Mahomet³⁾.

Bei dem König erregte die Nachricht neues Misstrauen. Er war noch im Zweifel, welchen Entschluss er nehmen sollte, als Corvin erschien und ihm den grausamen Auftritt so vorstellte, dass er überzeugt ward, Cilli habe sich den Tod selbst zugezogen. Zum Zeichen seiner guten Gesinnungen gegen die Familie der Corvinen nahm er nach wenigen Tagen von Belgrad den Weg nach Ofen über Temesvár, das

2) Thurocz Chron. P. IV. c. 58. — Bonfin. l. c. p. 338. — Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. ap. Kollár Annal. Vindob. T. II. p. 463. Hist. M. S. rer. Austriac. ap. Pray Annal. P. III. p. 188. Kaprinay Hung. diplom. P. I. p. 104.

3) „Man glaubt, dass der Sohn durch die Ermordung des Grafen eben so viel dem Vaterlande genützt, wie der Vater, der die Türken geschlagen hat, weil die Türken und der Graf Feinde der Religion sind: jene auswärtige und dieser einheimischer Feind.“ Aeneas Sylv. Epist. 253.

die wichtige Besetzung der Familie Hunyady war, um sie da zu besuchen.

Bei der Ankunft des Königs in Temesvár kam ihm die Wittwe des verewigten Helden, Szilágyi's Schwester, Elisa von Hunyad, mit einem Gefolge von Fräuleins, alle in tiefste Trauer gekleidet, entgegen. Sie empfing ihn unter dem Thore ihres Schlosses (das heutige Zeughaus). Auf ihren Knien liegend und mit Thränen flehte sie um Gnade und Verzeihung für ihre Söhne. Er umarmte sie huldreich und bemühte sich mit möglichster Kunst, gerührt zu scheinen. Anstatt auf ihre Bitte zu antworten, sprach er ihren hingschiedenen Gatten heilig⁴⁾, liess prächtige Kleider von Purpur mit Gold gestickt herbeibringen, beschenkte damit die besorgte Mutter, die sorglosen Söhne, hiess Alle die Trauergewänder ablegen und in die festliche Farbe der Freude sich kleiden. Prächtige Gastmahle wurden nun angeordnet, Lustfahrten und Jagden wechselten mit Tänzen und Ritterspielen, unter lärmenden Lustbarkeiten verschwanden die Tage; nur die züchtige Wittwe, die ängstliche Mutter der Bistrizer, schien der Freude verschlossen. Dies mochte dem König auffallen; vielleicht war es Bruder Gabriel von Verona, sonst des gottseligen Capistraners Freund und Gefährte, nach des Heiligen Hinscheiden Elisa's Hauptpriester und Rathgeber; vielleicht auch Michael Ország von Guth, Hof-Marschall und rechtschaffener Mann, welcher dem Könige die Zurückgezogenheit der edeln Frau deutete und ihm begreiflich machte, wie das zarter fühlende Herz des Weibes zitterte vor einem Fürsten, welcher seines Günstlings Mörder

4) Nur die Rede, wie sie ihm Aeneas Sylvius (Hist. Frideric. III. l. c. p. 465) in den Mund legte, dürfte König Ladislaus V. schwerlich gehalten haben, wenigstens wäre sie weder dem siebzehnjährigen Jünglinge angemessen, noch aus so jungem Munde der Wittwe tröstlich gewesen, und man muss in die Geschichten, was nicht war, hineinkünsteln wollen, wenn man Schlüsse, wie Pray Annal. P. III. p. 190 gethan hat, darauf zu gründen sich getraute.

lächelnd umarmte, und ihre kummervolle Mutter, als sie um Gnade für sie bittet, mit prächtigen Kleidern zu beruhigen glaubte: wie sie in sich verschlossen, weinend zu Gott ruft um Hilfe, die sie bei Menschen nicht mehr hofft.

Dies bestimmte den König zu einem feierlichen Versöhnungsakt; ihn geschehen zu lassen passte sogar in Gara's, des Vetters des Grafen Ulrich von Cilli, Entwürfe. Der 23. November, Sanct Clementis-Tag, ward dazu festgesetzt. Mit grossem Pompe zog der König in die Schlosskapelle, die Grafen von Bistriz, Elisa mit Gara's Tochter, der Verlobten des älteren Hunyady, — Elisabeth, des Cilliers Tochter, Braut des Mathias, war schon vor einigen Jahren gestorben; — Gara, Ország, Bánfy mit den übrigen Magnaten waren in seinem Gefolge. Gabriel von Verona feierte die Messe; vor dem Altare des Herrn umarmte der König Elisa's Söhne, legte seine Hand auf das heilige Evangelium und schwur zu Gott und allen Heiligen, dass er den Hunyadern verzeihe, dass sein Herz rein sei von allen feindseligen Gesinnungen, dass er Ulrich's von Cilli Ermordung zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande rächen wolle. Zugleich erklärte er die Frau Elisa von Hunyad für seine Mutter, ihre Söhne für seine Brüder; Beide wurden mit königlichen Kleidern angethan und Arm in Arm mit dem Könige zu des Allerhöchsten Tische geführt, wo sie Christi Leib und Blut aus Gabriel's Händen empfangen⁵⁾.

Nach diesen Begebnissen begleiteten Ladislaus und Mathias Hunyady den König nach Ofen, wo es jedoch den bösen Rathschlägen des Palatins Niklas Gara gelang, den jungen König zu bewegen, beide Hunyady gefangen nehmen zu lassen. Zu gleicher Zeit wurden auch ihre in Ofen anwesenden Freunde in Verhaft genommen; diese

5) Thurocz Chron. P. IV. c. 59. 60. Bonfin. l. c. p. 389. Dipl. Ladisl. V. Budae XII. Kal. April. 1457. ap. Pray Hist. Reg. P. II. p. 373.

waren: Joannes Vitéz, Bischof von Grosswardein; Sebastian von Rozgon, Ladislaus von Kanisa, Caspar Bódó, Georg Modrár von Madarasz, Paul Horváth und Paul Fradnahr⁶⁾. Nach so zahlreichen und edlen Opfern gelüstete Gara's boshafte Rotte, doch nur Eines liess der betrogene König ihrem Hasse schlachten; noch an demselben Tage, den 16. März 1457, verurtheilte er den Ban von Dalmatien und Kroatien, Ladislaus Hunyady, Grafen von Bistriz, ohne rechtliches Verhör zur Hinrichtung durch das Schwert.

Das Urtheil wurde nach Untergang der Sonne vollzogen; sie sollte nicht leuchten zur schändlichen That, welche jeden biedern Ungar erschüttern und zur Rache gegen ihre Urheber entflammen musste. Angethan mit dem Purpurgewande des Königs, die Hände auf den Rücken gebunden, festen Schrittes und ruhigen Antlitzes, ging er zum Tode. Langes Schweigen herrschte unter der versammelten Menge; nur hier und da hatte sich die allgemeine Erstauung in leises Murren oder lautes Schluchzen und Wehklagen aufgelöst. Auf dem St. Georgsplatze, vor Sigmund's Palaste, übergab ihn der Burgvogt dem Blutrichter, dort erblickte Ladislaus den König, von seinen Verfolgern umgeben; „Gott,“ sprach er, „vor dessen Richterstuhlich gesendet werde, ist mein Zeuge, dass ich noch heute mein Leben für das Vaterland und den König bereitwillig hingegeben hätte; so rein ist mein Herz von der Schuld. Er, dessen weise Allmacht der Sterblichen Loos geordnet hat, verzeihe dem Könige und meinen Feinden, so wie ich ihnen verzeihe.“ Auf des Blutrichters Geheiss fiel er auf seine Kniee und bot seinen Nacken dem Streiche dar. Der Strafherold rufte: „So werden die auf-

6) Thurocz Chron. P. IV. c. 60. Bonfin. l. c. p. 389. Hist. M. S. rer. Austr. ap. Pray l. c. p. 193. Aeneas Sylv. Hist. Frid. III. p. 466.

rührerischen Feinde des Königs bestraft!“ — und nun zückte der Scharfrichter das Schwert. Dreimal schlug er fehl; nach der dritten Verwundung erhob sich Hunyady und lief einige Schritte gegen den Palast. „König,“ rief er, „des Büttels Arm straft euern Herold der Lüge; der grösste Missethäter hat, nach alter Gewohnheit, sein Verbrechen gebüsst, wenn er den dritten Streich überstanden hat; wer darf über mich Unschuldigen den vierten gebieten!“ — Erstaunt und betäubt sass der König in der Mitte seiner Grossen; für Rührung hielt der Heldenjüngling den königlichen Starrsinn, er wollte näher schreiten, vielleicht danken; aber in sein langes Gewand verwickelt, fiel er zu Boden: auf drohende Winke vom Palaste herab versetzte ihm der Scharfrichter den letzten Streich. Der Leichnam, in schwarzes Tuch eingehüllt, wurde in die St. Magdalenakirche gebracht und mit Anbruch des Tages auf dem Adlerberge in der Frohnleichnam-Kapelle unter Leichen der Staatsverräther und Staatsopfer eingescharrt ⁷⁾.

Hiermit war die widerrechtliche Ermordung des Grafen von Cilli versöhnt; aber die Werkzeuge der Versöhnung strafte die ewige Nemesis mit Verblendung, in welcher sie selbst für ihre Brandmarkung vor Zeitgenossen und Nachwelt thätig sorgten. Nach Ladislaus' Hinrichtung wurde Mathias Hunyad in den Thurm der Stephansburg gesetzt und im strengsten Gewahrsam gehalten.

Elisa Szilágyi, die mit dem bittersten Schmerz der Mutter den Verlust des einen Sohnes fühlte und den andern durch Bitten zu retten wenig Hoffnung hatte, verschwendete Alles, was sie an baarem Gelde besass, um ihre Partei zu verstärken. Sie ging so weit, dass sie dem König und dem Palatin erklären liess: sie hätte Mahomet II. zu Hilfe

7) Aeneas Sylv. Hist. Frider. III. l. c. p. 467. Thurocz Chron. P. IV. c. 60. 6. Bonfin. l. c. p. 390.

gerufen, dem sie, wenn Mathias nicht freigegeben würde, nebst der Gratschaft Temesvár, alle übrigen Gränzfestungen, deren Befehlshaber ihrem Hause ergeben wären, in die Hände liefern wollte. Bei diesen Drohungen, und da mehrere Grosse des Reiches sich für sie erklärten, gerieth Ladislaus in solche Furcht, dass er sich von Ofen nach Wien begab; wohin auch Mathias abgeführt, dann zu mehrerer Sicherheit nach Prag gebracht und der Verwahrung Georg Podiebrad's übergeben wurde, der damals Befehlshaber in dieser Hauptstadt war. Nach solchen Maassregeln waren die Flammen eines Bürgerkrieges ganz nahe auszubrechen; nur Ladislaus' V. Postumus im November ebendesselben Jahres erfolgter Tod erstickte sie.

Kaiser Friedrich III., Wilhelm, Herzog zu Meissen, und Kasimir, König von Polen, waren die Kronwerber. Aber die Verdienste des Corvinischen Hauses waren noch so neu; die letzten Ereignisse so wenig vergessen; der muthigen und unternehmenden Elisa von Hunyad und ihres Bruders Georg von Szilágyi Unterhandlungen so glücklich, dass die Partei, welche sich für Mathias Hunyady erklärte, immer stärker wurde, und endlich die bei Ofen versammelte Nation ihn den 24. Jänner 1458 einstimmig zum König ausrief⁸⁾.

Jetzt öffnete ihm Podiebrad den Kerker, und aus dem Gefängniss stieg er auf den Thron. Es ist bekannt genug, wie sehr Mathias Corvinus den Zeitraum hindurch, dass er solchen bekleidete, durch eine Menge denkwürdiger Thaten, seinen durchdringenden Regentengeist und seine kriegerischen Tugenden, der Ruhm und die Ehre dieses Thrones war. Wir beschränken uns nur auf das, was in die Geschichte Banats mit verwebt ist.

Die Osmanen, die sich noch immer ihrer Niederlage schämten, hielten sich in grosser Anzahl zu Felde und

8) Annales Regum Hung. ad ann. 1458.

machten Bewegungen zu neuen Feindseligkeiten. Sie rückten im Jahre 1462 zum zweitenmal in die Walachei; als aber Mathias ihnen entgegeneilte, mit hinlänglicher Kriegsmacht ausgerüstet, hatte sich Mahomet II. schon in Serbien zurückgezogen und seinen Stand an der Morava genommen, so dass man nicht wissen konnte, ob er etwas Entscheidendes in Siebenbürgen wagen, oder in Ungarn einfallen würde. Unterdessen durchstreifte Ali-Beg, Bassa von Semendria, ein wagender wilder Mann, an der Spitze zahlreicher fliegender Truppen, die benachbarten Gegenden und verheerte mit Feuer und Schwert Alles, was er auf seinem Wege fand. Er war in Syrmien eingedrungen, und man fürchtete, er möchte, nachdem er einmal die Donau gewonnen, auch bei Titel über die Theiss, in das Temeser Banat übersetzen.

Mathias wurde damals durch die Unternehmungen Friedrich's III. an die westliche Gränze seines Reiches gerufen. Er liess bei seiner Entfernung die entschlossensten Krieger zurück, um sowohl die Bewegungen des Feindes zu beobachten, als ihn zurückzuschlagen, so oft er sich weiter nähern würde. Michael und Peter Zokoly (der Letztere ist der Vater des Bischofs Albert von Csanád) verjagten die Türken aus dem untersten Theile Pannoniens; und bald darauf, nämlich im Jahre 1462, kam Joannes Pongrácz, Wojwode von Siebenbürgen, an der Spitze einer auserwählten Schaar Szekler in das Temesvárer Comitath, wo Ali-Beg sich gelagert hatte. Ali-Beg war längs den Sandhügeln und dem linken Temesufer dem vor ihm stets zurückweichenden Joannes Pongrácz nachgezogen. Des ungarischen Heerführers Absicht war, dem Feinde nach erlittener Niederlage die Flucht gegen die Donau zurück zu erschweren. Zwischen Temesvár und dem rechten Temesufer hielten die Ungarn Stand. Ali-Beg wagte die Schlacht, wurde nach dem hartnäckigsten Kampfe

besiegt und unter grossem Verluste seines Volkes mit kleiner Anzahl Flüchtiger über die Donau gejagt⁹⁾.

Ali-Beg hatte sich nach Semendria zurückgezogen, die Umstände liessen es nicht zu, diesen Platz anzugreifen, der damals schon der Sicherheitsort der Türken und die Niederlage ihrer Beute war. Sie waren dadurch eines grossen Theiles von Serbien versichert; es blieb ihnen noch immer der Weg in das Temeser Banat, so wie in Siebenbürgen offen, und die ungarischen Truppen mussten sich bloss darauf einschränken, dass sie die am meisten ausgesetzten Gegenden vor weiteren Ueberfällen zu decken suchten. Aber die Osmanen veränderten ihren Plan. Sie kehrten sich in den folgenden Jahren gegen Bosnien und Dalmatien, von woher sie auch durch Steiermark, Krain und Kärnthen Verwüstung verbreiteten.

Das Gebiet von Temesvár sah Ali-Beg im Jahre 1476 wiederholt anrücken, doch mit keinem besseren Erfolge. Der Sultan, in der Moldau unglücklich gegen Mathias kämpfend, gab noch vor seinem Rückzuge Ali-Beg den Befehl, mit viertausend Spahi's bei Semendria über die Donau zu setzen und gegen Temesvár vorzurücken. Man war aber zu seinem Empfange bereit. Emerich Nifor und Johann Chepely von Belgrad, Albert und Ambrosius Nagy, Letzterer Befehlshaber von Temesvár, zogen ihm mit ihren Schaaren entgegen. Ali-Beg's Haufen wurden geschlagen, über Semendria verfolgt, bei Posazin von den Belgradern überflügelt und von den Temesváren zusammengehauen; nur Ali-Beg entkam mit Wenigen auf den Donaukähnen; die Meisten wurden mit Skender-

9) „Non tamen accepta vesanus (Ali-Beg) clade quiescit,

„Sed stimulat victum bella novare pudor.

„Danubium rursus collecto milite transit,

„Rursus et ingenti caede repulsus abit.“

Janus Pannon. Elegiar. lib. I. El. VIII. v. 33 sq. Bonfin. Decad. III. lib. X. p. 416.

Beg (dem Bruder des Ali-Beg) getödtet, zweihundert fünfzig Gefangene mit fünf Fahnen nach Ofen abgeführt ¹⁰⁾).

Mathias ging ihnen später aufs neue entgegen und warf sie aus Sabatz, einer Festung an der Save, heraus, doch glückte es ihm nicht mit der Eroberung von Semendria, womit er sich geschmeichelt und in dieser Absicht seine Völker nach Serbien gezogen hatte. In Erwartung günstigerer Umstände, richtete dieser König seine Sorgfalt auf das bedrohte Temesvár, wo er im Jahre 1478 Paul Kinisy zum Grafen setzte, einen der berühmtesten Feldherrn dieser Zeiten, der in Böhmen und Mähren, hauptsächlich aber gegen Kaiser Friedrich III. sich Ehre und Verdienst erworben hatte. Mathias übergab ihm auch das Severiner Banat, wo die Türken bereits den befestigten Hauptort verwüstet und dadurch das Land für ihre Streifereien geöffnet hatten. Zugleich ward verordnet, dass die Besitzer dieser Würde unter die ersten Stände des Reiches gezählt werden, und in den königlichen Patenten, welche sie zu unterzeichnen haben, die Grafen von Temesvár unmittelbar nach denen von Pressburg folgen sollten.

Damals wurde von den stehenden Truppen, die zur Vertheidigung des Landes gehalten werden mussten, die innere Sicherheit durch die Diebstähle und Mordthaten, welche sie begingen, sehr gestört. Auch fanden sich die Festungen an der Donau, Kevce, Posazin, Horom, in so schlechtem Stande, dass sie keinen feindlichen Angriff aushalten konnten. Ihre Wiederherstellung und die Steuerung der erwähnten Unordnungen machten einen so wesentlichen Gegenstand, dass unter den Artikeln, welche die 1478 zu Ofen versammelten Grafen dem König Mathias zur Unterschrift vorlegten, der erste war: man könne die Unterthanen nicht mehr bei der Arbeit halten, und die Gränzfestungen würden keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr haben, wenn

10) Bonfinius Dec. IV. lib. IV. p. 455.

nicht alle Grafen der Gegend sich verbänden, dass der Graf von Temesvár die gedachten Plätze herstellen und den Unordnungen dadurch abhelfen möchte, dass in diesem Comitate die gewöhnlichen Generalversammlungen oder Gerichte alljährlich gehalten würden; da diese in den übrigen Comitaten, wegen der Kosten, welche sie forderten, immer auf fünf Jahre zu ruhen pflegten ¹¹⁾).

Wahrscheinlich war dieses die Wirkung der Vorstellungen, die Paul Kinisy zu Anfang seiner Landes-Verwaltung gemacht haben mochte. Er gab bald glänzende Proben seines ausserordentlichen Muthes gegen die Türken, indem er nicht allein seine, sondern auch die benachbarten Provinzen vor ihren Einfällen schützte.

Die erste Gelegenheit war im Jahre 1479, da Ali-Beg mit einem Heere von hunderttausend Mann in Siebenbürgen erschien. Der bekannte Wojwode, Stephan Báthory, hatte sich zu ihrem Empfange in gute Bereitschaft gesetzt und vergass auch nicht, Kinisy zu Hilfe zu rufen. Bei den äusserst unbequemen Wegen, die aus dem Banat nach Siebenbürgen führten, kam dieser doch zu rechter Zeit, in dem Augenblicke, da die Osmanen mit Báthory's Völkern bei Weissenburg, auf dem Brodfelde (Kenyér-Mező) handgemein waren, und die Letzteren unter der Uebermacht des Feindes erliegen sollten. „Paul,“ sagt der Geschichtschreiber Bonfinius, „fiel wie ein reissender Löwe auf sie her, Unordnung und Schrecken ergriffen sie, und bald hatte sich der Sieg für die christlichen Waffen erklärt.“ Viele Ungarn und Szekler verloren dabei das Leben, dagegen sind über dreissigtausend Türken auf dem Schlachtfelde geblieben, nur fünfzig der Vornehmsten wurden mit dem Leben begnadigt und als Zeugen des erfochtenen Sieges dem Könige zugesandt.

Des Feindes Lager bei Belendorf, mit dem aufgehäuften Raube, blieb den Ungarn zur Beute. Viele tausend

¹¹⁾ In einer Urkunde bei Pray vom J. 1478 p. 121 sind alle diese Artikel enthalten.

Siebenbürger, den Ihrigen entrissen und zur Sklaverei weggeführt, erhielten ihre Freiheit und ihre Habe. Die Befehlshaber beschlossen, die Nacht auf dem Schlachtfelde in jubelnder Freude zu durchwachen. Reichlicher Vorrath von Lebensmitteln wurde in dem feindlichen Lager vorgefunden und auf das Leichengefilde gebracht. Des Tages Arbeit erhöhte den Kriegern den stärkenden Genuss. — Sonderbar und kaum mit dem rohen Sittenzustande dieser Zeiten zu entschuldigen ist die Art, mit der Báthory und Kinisy ihren Sieg feierten. Man schlichtete die in ihrem schwarzen Blute schwimmenden, mit Wunden bedeckten Leichen der Feinde zu Tischen und Bänken auf, und an diesen ward das Abendmahl eingenommen. Gesättigt, von dem Weine begeistert und von dem Hochgefühl des besiegten Todes entflammt, sangen sie den Heerführern und ihren Vätern Lobgesänge und belustigten sich abwechselnd mit Waffentänzen und Kampfspielen. Paul Kinisy's Ernst, Wirkung seiner höhern Ansicht von dem vollbrachten Tagewerk, schien des Kriegsvolks fröhlicher Ausgelassenheit gebieten zu wollen; die Kühnern forderten ihn in ihre Kreise. Er, gleich stark an Geist und an Körper, darum nichts für sein Ansehen fürchtend, ergab sich mit ungekünstelter Gefälligkeit ihrer Einladung, fasste ohne Zuthun der Hände den Leichnam eines sehr starken Türken zwischen die Zähne, und tanzte damit in ihren Reihen herum. „Das ist der herkulische Freudentanz!“ schrieen die entzückten Kämpfer und jauchzten über die gewaltige Theilnahme ihres kurz zuvor ganz kaltblütigen Helden ¹²⁾.

Doch wir wollen den Mann in einem würdigeren Anstande sehen. König Mathias ernannte ihn, mit Beibehaltung seiner vorigen Würden, auch zum Obergeneral der ungarischen Völker, die ausser dem Bezirke seiner Grafschaft dienen sollten. Zu Anfang November des Jahres 1482

12) Nach Bonfinius Dec. V. lib. VI. p. 479. — Dlugoss lib. XIII. p. 587. — Fessler, Gesch. der Ungar. B. V. S. 353. 354.

brach Kinisy mit dreissigtausend Mann von Temesvár auf, welche truppweise vertheilt den Weg gegen Horom nahmen, um dort über die Donau zu setzen. Es gelang auch, ungeachtet dass ein starker türkischer Hinterhalt einige von diesen Völkern am Flusse erwartete, und der Skender-Bassa von Semendria mit einer Menge bewaffneter Fahrzeuge herbeieilte, die Barken anzugreifen, mit denen Ladislaus von Rozgon, Commandant von Belgrad, den Uebergang decken sollte. Aber ohne dass dieser es wusste, näherten sich von der andern Seite des Flusses, wo man schon Land gewonnen hatte, mehrere Fahrzeuge mit hinlänglichem Volk; diese griffen die feindlichen Schiffe mit solcher Entschlossenheit an, dass sie deren vierundzwanzig wegnahmen, die übrigen versenkten und die ganze Mannschaft niedermachten. Indessen hatte Kinisy Truppen ausgeschickt, um die Gegend auszukundschaften; es glückte ihnen, gegen tausend Türken zu Pferde, die von dem Schlosse Kolumbacz kamen, gefangen zu nehmen, und da er keinen weiteren Widerstand fand, rückte er bis Krussovatz vor, wo er sein Lager schlug. Er verweilte dort ganze zwölf Tage, um das Land umher zu verheeren; welches eine solche Gährung verursachte, dass fünfzigtausend Eingeborne, denen das türkische Joch zu lästig war, die Gelegenheit ergriffen, sich zu dem Sieger schlugen und unter seiner Bedeckung in die Gegend von Temesvár auswanderten. Ueberdies führte Kinisy unter der Anzahl seiner Gefangenen drei Bassen hinweg; er hatte ein festes Schloss zerstört, das von den Türken, Semendria gegenüber, und um diesen Platz zu decken, auf einer Donauinsel erbaut war; er konnte jetzt mit Eifer an der Ausbesserung von Kevce, Posazin und Horom arbeiten und jeden Augenblick sich gegen den Feind ins Feld stellen, so gut waren seine Vorkehrungen getroffen ¹³⁾.

13) Das Detail aller dieser Kriegsoperationen des Paul Kinisy findet sich in zwei Briefen König Mathias, deren einer an Papst Sixtus IV.,

Er sah daher nicht ohne Missvergnügen, dass Mathias im Jahre 1483 mit Bajesid II., der seinem Vater Mahomet auf dem osmanischen Throne gefolgt war, einen fünfjährigen Waffenstillstand schloss, der im Jahre 1488 auf weitere drei Jahre verlängert wurde. Der arbeitsame Mann konnte nicht unbeschäftigt bleiben; er verlegte sich jetzt auf die Verbesserung des inneren ökonomischen Zustandes der ihm anvertrauten Provinz, wenn schon sein entschiedener Hang noch immer der Degen war. Die Gelegenheit, ihn zu brauchen, kam nur mit König Mathias Tode im Jahre 1490.

Dieser Fürst, der seine Regierung hindurch sich in viele schwere Kriege verwickelt sah, hatte während den schlesischen Unruhen eine Gattung Miliz eingeführt, die aus Böhmen bestand und mit schwarzem Tuch bedeckte Panzer trug, daher sie die „schwarze Legion“ hiess. Sie leisteten anfangs gute Dienste; da sie aber im nachherigen Frieden nach Szegedin verlegt wurden, war des Raubes, der Gewaltthätigkeiten, Mordbrennereien, Todtschläge und ausgelassensten Frevelthaten kein Ende, so dass das Landvolk der benachbarten Gegend von Nieder-Ungarn und der Grafschaft Temesvár sich verschwor, lieber unter der Tyrannei der Türken zu leben, als diese viehischen Soldaten länger auf dem Halse zu haben. Unterdessen war nach Mathias Corvinus, Wladislaw II., ein Sohn des Königs von Polen, Kasimir IV., auf dem ungarischen Throne gefolgt, und die Klagen, welche man ihm einreichte, waren so lebhaft und dringend, dass dieser Prinz Paul Kinisy den Befehl zukommen liess, die gedachte Legion zur Kriegszucht zurückzubringen, und wenn Erinnerungen nicht fruchten würden, sie ganz auszurotten. Er hatte das erste Mittel versucht, und schritt also zum zweiten.

der andere an den Cardinalbischof von Agria gerichtet ist, der sich eben damals zu Rom befand. Mathiae Corvini regis epistol. Pars IV.

In dieser Absicht zog er, unter dem Vorwande einer Unternehmung gegen die Türken, seine gedienten Völker zusammen, rief die benachbarten Befehlshaber mit ihren Truppen zu Hilfe und bot eine Menge Landvolk auf, die sich mit Sensen und Aexten bewaffnen mussten. Doch die Schwarzen merkten, dass es ihnen galt. In der Hoffnung, der verdienten Strafe zu entgehen, wenn das Glück der Waffen sich für sie erklären würde, griffen sie zuerst an und fochten, wie Verzweiflung ficht; aber der Graf von Temesvár hatte seine Anstalten so gut getroffen, dass ihrer sechshundert auf dem Platze blieben. Von den Gefangenen wurden die Häupter des Aufruhrs theils gehangen, theils lebendig gerädert; die minder Strafbaren steckte man einzeln unter andere Truppen; was sich mit der Flucht gerettet hatte, wurde überall aufgesucht und mit verschiedenen Todesarten hingerichtet. So musste, die öffentliche Sicherheit zu erhalten, eine Legion ausgerottet werden, die, für sie errichtet, anfangs schöne Proben gegeben hatte, aber am Ende in ihrer Ausartung die Geissel des Landes geworden war¹⁴⁾.

Dies waren die Begebenheiten des Jahres 1492. Vorher schon hatte sich das Gerücht verbreitet, dass die Türken in mehreren Haufen in Bewegung wären; Einige glaubten, um in Siebenbürgen, oder in das Banat einzudringen, Andere, um einen neuen Versuch auf Belgrad zu machen und von daher weiter in Ungarn, Slavonien und Bosnien vorzurücken. Die Sage war nur zu gegründet; daher der König dringende Befehle gab, Belgrad nebst andern festen Plätzen, und unter diesen auch Temesvár, in den besten Vertheidigungsstand zu setzen¹⁵⁾. Kinisy hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Werke der Hauptstadt seines Comitates herzustellen, die ihm anvertrauten Truppen zu vermehren und im Dienste zu üben, wobei er als Mann, der Ehre, Vaterland und Ruhm dem

14) Annal. Reg. Hung. P. IV. ad ann. 1492. p. 251. 252.

15) S. Annal. Reg. Hung. P. IV. ad ann. 1493. p. 248. 252.

Reichthum vorzog, Vieles von seinem eigenen Vermögen verwendete.

Im Jahre 1493 kam es zuerst zu Thätlichkeiten. Ali-Beg, Befehlshaber der osmanischen Festungen in Serbien, ging mit grosser Macht auf Siebenbürgen los, während ein anderes Heer in Kroatien einrückte. Diese behielten, mit grossem Verluste der Ungarn, in zwei Gefechten den Vortheil; während hingegen der Erste von den Szeklern geschlagen wurde, welche Bartholomäus Drághfy führte, der seit dem kurz vorher erfolgten Tode des Stephan Báthory an der Spitze dieser Völkerschaft stand.

Unter solchen Feindseligkeiten war kaum das Jahr 1494 eingetreten, als Paul Kinisy, welcher mit zehntausend Mann Reiterei am linken Donauufer, Semendria gegenüber im Lager stand, um einen Streifzug in das serbische Gebiet der Osmanen auszuführen, die beeiste Donau überschritt und seine Stellung unweit von Semendria nahm. Er theilte dreitausend Mann ab, um das Land einige Meilen umher zu verwüsten, die übrigen erstürmten zwei Schlösser, in welchen Ali-Beg's ungeheure, durch Raub aufgehäufte Schätze verwahrt lagen. Wo sie den mächtigsten Widerstand erfuhren, bahnte ihnen ein heldenmüthiger Kroat, nicht achtend der fünfundzwanzig Wunden, den Weg auf die Mauern.

Was in beiden Schlössern an Geld und Kostbarkeiten erbeutet wurde, war unschätzbar und mit den serbischen Einwohnern aus einem Umfange von zwölf Meilen schon über den Strom in Sicherheit gebracht, als Ali-Beg erst mit achttausend Mann aufbrach, den Ungarn nachjagte und des plötzlich eingetretenen Eisganges wegen, der Rache für diesesmal entsagen musste. Zweihundert Dukaten, ein Rock von Scharlach und Erhöhung des Soldes war die königliche Belohnung des Kroaten, dessen Kühnheit das Glück der Unternehmung entschieden hatte; von Mathias wäre

er geädelt und sein Name den Nachkommen bekannt worden. —

Kinisy erhielt Nachricht, dass zu Belgrad eine Verätherei sich angesponnen, welche die Festung den Türken in die Hände liefern wollte; er flog dahin, und als er mit dem Volke, welches er mitbrachte, die Besatzung beträchtlich verstärkt hatte, fing er die Untersuchung an. Der Hochverrath bestätigte sich durch die rechtlichen Geständnisse der Verbrecher. Er lies sie in Ketten schlagen und in einem grausen Kerker durch einige Tage ohne Speise und Trank schmachten, dann täglich Einen durch den Henker schlachten, und braten, und ihn den Uebrigen auftragen; der Letzte musste des Hungers sterben¹⁶⁾. — Wir wollen nicht untersuchen, ob die Umstände so unnatürliche Strafen rechtfertigen können. — Genug, Kinisy verdiente sich durch seinen Eifer und Treue neue Belohnungen von Wladislaw II., der ihn zum *Judex Curiae* erhob, welches eine der ersten Würden des Reiches war¹⁷⁾. Es war in der That schwer, König eines Volkes zu sein, welches solche Strafen von Verbrechen zurückschrecken sollten, oder die Vollziehung solcher Strafen ohne Aufruhr gestattete; darum war es seit dem letzten Landtage Wladislaw's angelegentlichste Sorge, gegen dieses Volkes übermächtige Gebieter durch auswärtige Verbindungen sich zu verstärken.

Im folgenden Jahre durchreiste dieser König die Provinzen seines Reiches, um das alte Ansehen der Gesetze sowohl, als die bürgerliche und politische Verfassung wieder herzustellen. Er machte den Anfang mit Siebenbürgen, und als er eben daselbst beschäftigt war, überrumpelten die Osmanen Belgrad, welches nur zweihundert Mann Ungarn zur Besatzung hatte; das fremde Söldnervolk, in seinen Soldforderungen nicht befriedigt und durch Kinisy's grau-

16) Bonfin. Dec. V. lib. III. p. 559. Istnanffy lib. II. p. 20.

17) Annal. Reg. Hung. ad ann. 1494. p. 262--63.

sames Verfahren aufgereizt, war abgezogen. Schon hatte der Feind sieben Fahnen auf den Mauern aufgepflanzt, als Kinisy aus Temesvár mit seinem Machthaufen Rettung brachte; die verwegenen Stürmer wurden niedergemacht, die Stadt entsetzt, die Streifhorden, welche sich durch die Syrmier Gespannschaft ausgebreitet hatten, verjagt.

Das Gerücht von Belgrad's Gefahr hatte den König in Siebenbürgen zu kräftigen Anstalten angetrieben. Mit beträchtlichen Geldsummen, von den Siebenbürgern eingesammelt, und mit zahlreichen Söldnerschaaren kam er in das Temeser Gebiet, an dessen Gränzen ihn Paul Kinisy empfing. Der Schlag hatte die Zunge des immer glücklichen Feldherrn gelähmt; das Unvermögen der Sprache ersetzte er durch Gebärden, zeigte auf die Gränzen der Osmanen und auf seinen Hals, andeutend, wie freudig er sein Leben hinopfern wolle, um des treulosen Feindes Ueberfälle zu rächen. Zur Freude des alten Waffenmeisters musterte in seiner Gegenwart Wladislaw die mitgebrachte Mannschaft; da jubelte Kinisy, schwenkte mit Jünglings-Begeisterung sein Schwert, bat durch Mienen und Geschrei um Entlassung zu Angriffen. Der Plan dazu sollte auf der hohen Felsenburg Peterwardein entworfen werden; dahin folgte der greise Held dem Könige. Kundschafter berichteten, Bajesid sei mit Heeresmacht nach Asien gezogen, Serbien und Bulgarien grösstentheils unbesetzt. Sogleich sandte der König den siegbegierigen Paul und den Wojwoden Barth. Drághfy mit vierzehntausend Mann über die Save, aber aus der beabsichtigten Heerfahrt wurde nur ein grosser Raubzug, der Geist der Heerführer drang nicht in die Brust der Krieger: Ungarn für Sold dienend, fochten sie um Beute, nicht für Vaterland und Ehre. Sie heerten und raubten fünfzehn Tage lang in einem Umfange von fünfundzwanzig Meilen, ohne dass ihnen ein Feind begegnete. Ali-Beg, durch den Ueberfall erschreckt, hatte nur in Semendria starke Besatzung zurückgelassen; über vierzigtausend waffen-

fähige Serbier, damit sie nicht mit den Ungarn sich verbänden, aus ihren Wohnsitzen hinter das schwarze Gebirge (Karadaly und Karadagh) abgeführt. Ueber dasselbe verweigerte die Söldner-Mannschaft, gesättigt an Beute, den Zug. Semendria's Belagerung, beträchtlichen Raub verheissend, hätte sie noch ausgehalten; aber Paul Kinisy, von böartigem Fieber befallen, musste die Unternehmung unterlassen. In dem Marktflecken Sanct Clement, am linken Ufer der Save, beschloss er sein thatenvolles Leben; die Söldner, nur auf ihres schnellen Erwerbes Sicherung und Genuss bedacht, zogen heim ¹⁸⁾.

Paul Kinisy's Tod kam sehr ungelegen, da Wladislaw ihn eben nach Kroatien und Slavonien zu schicken dachte, wo einige Magnaten Neuerungen und Unruhen vorhatten. Der König ernannte daher Herrn Peter Geréb von Wingarth zum *Judex Curiae*, Kinisy's Waffenzögling und Siegesgefährten, Joseph von Somy, zum Temesvárer Grafen und General-Capitän des südlichen Gränzgebietes, welches den Severiner District umfasste, der damals neuerdings zum Banat erhoben wurde ¹⁹⁾; bei dieser Gelegenheit wurde er auch vom Könige mit einem Pferde beschenkt, das hundert Dukaten kostete ²⁰⁾.

18) S. Bonfin. Dec. V. l. IV. p. 564. Istnanffy l. III. p. 22.

19) Timon Imago novae Hungariae cap. V. de Banatu Severiensi pag. 24. edit. Vindob.

20) Dies war ein sehr hoher Preis für die damaligen Zeiten. Ueberhaupt war der Werth der Ländereien sehr herabgesunken, der Preis der ersten Lebensbedürfnisse sehr gestiegen in Folge mancher verderblicher Zerrüttungen der staatlichen Verhältnisse. Wir erlauben uns, diese Gelegenheit zu benutzen und einige Beispiele des Werthes der Dinge anzuführen. Im vierten Jahre der Regierung Wladislaw's II. (1494) wurde das Landgut Gubach, Pester Gespannschaft, für das Dominikanerkloster zu Ofen um einhundert Dukaten gekauft; ein gemeines Reitpferd mit zwei bis dreizehn, ein türkisches mit sechsundvierzig, ein Prachtpferd für den König von Polen mit fünfzig Dukaten bezahlt. Ein Kübel Getreide kostete zehn, das Viertel Hafer fünf Silberpfennige. Der königliche Schatzmeister bezahlte ein Fass Wein von

Zu Anfang des Jahres 1495 kam Peter More von Chula nach Bács, vor einigen Monaten nach Constantinopel gesandt, mit Bajesid's Botschaftern, welche kostbare Geschenke, Säbel in goldenen, mit Edelsteinen besetzten Scheiden, mancherlei Silbergeschirr, babylonische Zeltdecken, überbrachten und zehnjährige Waffenruhe verlangten. Der immer unentschlossene, in Geschäften unbehilfliche König liess sie bis Ostern ohne Bescheid und fertigte sie erst in Ofen mit dreijährigem Waffenstillstande ab; in dieser Frist sollten weder in das ungarische Gebiet, noch nach Steiermark, Krain und Kärnthen Einfälle geschehen und die Kriegsgefangenen von der Vituiner Schlacht ausgeliefert werden; die Freiheit, die Vertrags-Dauer zu verlängern, oder ihn nach dreimonatlicher Absagung aufzuheben, blieb dem Könige vorbehalten²¹⁾.

Während dieser drei Jahre verwendete Joseph von Somy seine ganze Sorgfalt auf die innere Verfassung der Provinz, vermehrte die Truppen und hielt sie in solcher Uebung, dass er sie auf jeden Fall dem Feind entgegenführen konnte. Der allgemein werdende Gebrauch des Feuerge-
wehres und groben Geschützes gab jetzt dem ganzen Kriegs-

Attya (im Szathmárer Comitát) mit elf, das grosse Pressburger Fass mit fünfundzwanzig, das Werschetzer Fass (der Weinbau von Werschetz ist demnach schon alt) mit zehn und einem halben Dukaten. Der Centner feines Schiesspulver kostete sechzehn, der Centner Blei anderthalb Dukaten. Ein Winterrock, mit Lämmerfellen gefüttert, kostete zwei Dukaten dreissig Silberpfennige; mit gemeinen Fuchsfellen acht ein viertel, mit Fuchsbauchfellen zehn, mit Wieselbälgen achtzehn, mit Marder zwanzig Dukaten. Die Elle grober Leinwand galt ein bis zwei, das Stück Tischzeug einen bis zwei und einen halben Silberpfennig, das Paar feine Stroh Hüte für den König zwei Dukaten weniger zehn Pfennige; zweihundert Fackeln und eben so viel Wachskerzen sechsundsiebzig und einen halben, fünfundzwanzig Centner Eisenstangen sechsundzwanzig und einen halben, eiserne Töpfe, einen halben Centner an Gewicht, fünf, zwei Schnittmesser und fünf Löffel in die Küche einen, zwei Zäume drei, ein vergoldeter Zaum vier, ein Fass Bier drei und einen halben Dukaten.

21) Bonfin. l. c. p. 571. Istnanffy l. III. p. 26.

wesen eine neue Gestalt. Hier ist zu bemerken, dass in dem Temesvárer Banat, so wie in den übrigen ungarischen Ländern, die ersten Schiessgewehre und Kugeln von den Zigeunern verfertigt worden sind, einem herrenlosen irrenden Volk, das in diesen Gegenden lebte, und daselbst *Pharo Nemzetség* oder *Pharaons-Geschlecht* heisst²²⁾.

Der Stillstand war zu Ende; und so fanden die Truppen im Jahre 1502 schon Gelegenheit ihre neuen Waffen zu versuchen. Die Türken wurden bei *Faicza* in Bosnien geschlagen und auf ihrer Flucht in die slavonischen Ländereien *Possega* und *Vukovár* zerstreut, von woher sie sich auch genähert hatten. Die Anführer waren der Graf von *Pösing* und *St. Jörgen*, Wojwode von Siebenbürgen, und *Joseph Somy*, Graf von Temesvár. Nicht zufrieden mit dem erhaltenen Vortheil, setzten sie ihre Völker bei *Horom* über die Donau, dort nahmen sie den zurückkehrenden *Kanisaier* mit den Serbiern unter ihre Banner auf und fielen mit dem gesammten Heere in Bulgarien ein. Da blieb auf einer Strecke von mehr als vierzig Meilen, längs dem Strome hinunter, keine Stadt, kein Schloss, von Feuer und Schwert verschonet; unter andern wurde *Cladova* eingeäschert; *Widdin* im ersten Anfalle erstürmt, Stadt und Burg zerstört; das stark befestigte *Nikopolis* konnte aus Mangel an Belagerungsgeschütz nicht bezwungen werden, aber die weitläufigen Vorstädte wurden abgebrannt; überall das türkische Volk theils niedergemacht, theils an die Meistbietenden verkauft; die Altgläuber mit ihrem Vieh und Geräthschaften weggeführt, jenseits der Donau, zwischen *Belgrad* und *Temesvár* mit Wohnplätzen und Ländereien versorgt. Die aufgehäufte Beute war unschätzbar; das Kostbarste wurde mit einigen

22) *Pray Annal.* P. IV. l. 2. p. 273 hat eine merkwürdige Urkunde König *Wladislaw's* vom J. 1496, worinnen die Zigeuner Erlaubniss erhalten, dergleichen Kriegsgeräthe zu verfertigen. Wir sind hier mit einem nur flüchtigen Blicke über diese irrende Nation weggegangen, da wir in der Folge umständlicher von derselben handeln wollen.

tausend abgehauenen Türkenköpfen nach Ofen gesandt, dem Könige zum Hochzeitsgeschenke²³⁾. Dieser zweite Vorthail veranlasste einen Stillstand von sieben Jahren, den König Wladislaw mit Bajesid's Gesandten zu Ofen schloss²⁴⁾.

Auf dem im September 1505 auf dem Felde zu Rákös abgehaltenen Reichstage wurde jener berühmte Reichsbeschluss gefasst, dem gemäss in dem Falle, wenn der König Wladislaw ohne männliche Erben stürbe, kein ausländischer Fürst, sondern ein geborner Ungar auf den Thron erhoben werden sollte. Dieser Beschluss wurde von zehn Prälaten, dreiundfünfzig Magnaten und hundertzwanzig Verordneten aus zweiundfünfzig Gespannschaften unterschrieben²⁵⁾. Es wird nicht ohne alles Interesse sein, hier zu bemerken, dass dieses in mehr als hundert Abschriften in alle Gegenden des Reiches versandte Document auch von dem damaligen Csanáder Bischof Nikolaus von Chák, dem Temeser Grafen Joseph von Somy, und von den Deputirten Ladislaus von Gyarmath aus der Temeser, Bartholomäus von Kerey aus der Torontaler, Ladislaus von Teglegd, Gregor Makó von Makófalva, Lukas von Kutas aus der Csanader, und Bartholomäus Patóczy von Kecskemét, Peter von Ravazd, Nikolaus Akos von Keszi, Stephan Kender von Jvánháza aus der Arader Gespannschaft mitunterfertigt wurde.

Jetzt blieb die Provinz von dem Elende, welches vom Krieg unzertrennlich ist, eine Zeitlang frei; aber andere, vielleicht noch fürchterlichere Landplagen folgten ihm. Eine

23) S. Istnanffy l. c. p. 31.

24) Pray Annal. P. IV. lib. 4. ad ann. 1503. p. 305.

25) Dieser Reichsbeschluss ist nur dadurch erklärlich, dass unter Mathias Corvinus, einem gebornen Ungar, das Reich den höchsten Gipfel an Glanz und Macht erstieg, während unter seinem schwachen Nachfolger und Ausländer Wladislaw dasselbe so sehr wieder zerfiel, dass wohl aus diesem Grunde alle späteren Drangsale hergeleitet werden können.

grausame Pest wüthete von 1509 bis 1511, drei volle Jahre hindurch wie in dem übrigen Reiche so auch im Temeser Banate, welches überdies noch seinen Grafen Joseph von Somy verlor, den seine Weisheit und guten Anstalten dem Volke verehrungswerth machten.

An seiner Stelle erwählte König Wladislaw im Jahre 1512 Stephan Báthory, einen Enkel des berühmten Wojwoden von Siebenbürgen gleiches Namens. Ausserdem, dass er die seiner Sorgfalt anvertrauten Gegenden durch die gedachten natürlichen Uebel in dem traurigsten Zustande fand, musste er sie noch als Schauplatz der letzten blutigen Scene des in der ungarischen Geschichte so verrufenen, grausamen Bauern-Aufstandes sehen, und in Temesvár eine enge Belagerung von den Aufrührern aushalten. Wir wollen nur ganz kurz den Ursprung, Fortgang und das Ende dieser Unruhen berühren.

Noch zu Bajesid's Lebzeiten hatte sein Sohn Selim mit Hilfe der Janitscharen den osmanischen Thron bestiegen, welchen zu behaupten er sich in innerliche Kriege mit seinen Brüdern verwickelt sah. Der Stillstand war zu Ende; und da die Türken während desselben dennoch einige Provinzen des ungarischen Reiches beunruhigt hatten, so schien die gegenwärtige Lage sehr günstig, ihre Treulosigkeit zu rächen. Der Cardinal zu Gran, Thomas Bakács von Erdöd, war der erste Anstifter. Er wusste den König in seine Absichten zu ziehen; worauf er mit seiner Bewilligung im Jahre 1513 nach Rom ging, dort vom Papste Leo X. Hoffnung zu Subsidien erhielt, und bei seiner Wiederkunft eine Bulle mitbrachte, womit man die Ungarn aller Stände unter die Kreuzfahne rief. Im folgenden Jahre berathschlagten sich die ersten Magnaten, in Gegenwart des Königs, zu Ofen, ob man diese Bulle publiciren sollte: die Beredsamkeit des Cardinals siegte über die weisen Gegenvorstellungen des Kron-Schatzmeisters Stephan von Telegdy; sie ward am folgenden Tag in allen Kirchen zu Ofen

und Pest verkündet und in alle Diöcesen den Bischöfen durch Circularbriefe zugesendet ²⁶⁾. Müssiggänger, die sich mit der Hoffnung der Beute nährten, fanatische Eiferer und Landleute, welche die Arbeit scheuten, liefen in solcher Menge nach Pest, als dem Sammelplatz der Kreuzfahrer, zusammen, dass ihre Zahl in Monatsfrist über vierzigtausend Mann stieg. Zum Anführer wählte der Cardinal Georg Dósa, einen Szekler, aus Dálnok, einem Dorfe in Siebenbürgen, gebürtig und gewöhnlich Székelyi genannt. Dieser hatte bereits solche Proben seines Muthes und seiner Kriegserfahrenheit, besonders gegen die Türken, abgelegt, dass er von König Wladislaw in den Adelsstand erhoben und mit einer goldenen Kette, nebst beträchtlichen Gütern in der Temesvárer Gegend, beschenkt worden war. Ausser dem Volk, welches sich nach Pest gestellt hatte, hob man noch eine Menge zu Grosswardein, Kolocza, Wessprim und Stuhlweissenburg und in den benachbarten Provinzen aus. Nicht ohne Erbitterung konnten die Grundherren ihre Ländereien durch diesen rasenden Fanatismus verödet ohne Hoffnung liegen sehen; und die Folge war, dass sie mit ihren Unterthanen, welche dem Beispiele folgen wollten oder auf der Flucht ergriffen wurden, nur noch härter umgingen.

Sobald man dieses zu Pest wusste, war auch der Entschluss unter diesen Rasenden gefasst, am Adel schwere Rache zu nehmen. Schon waren hunderttausend Mann beisammen, als Dósa die Maske abwarf, durch die bei Pest versammelten Haufen die Vorstädte Pests und Ofens stürmen, plündern und die Edelleute und Herren morden liess; keiner fiel ihnen in die Hände, der nicht den Tod in den ausgesuchtesten Martern fand. Zu spät kam des Cardinal-Legaten und des Königs Edict, welches alle weitere Vermehrung des Kreuzheeres verbot und die bereits Bekreuzten mit ihren Anführern, selbst mit ihrem Feldherrn Georg Dósa,

26) S. Annal. ad ann. 1514. Istuanffy Hist. lib. V.

als Rebellen in die Acht erklärte, wenn sie nicht in einigen Tagen die Waffen niederlegten oder wenigstens aller Beleidigung des Adels sich enthielten. Das Feuer der Empörung war ausgebrochen, Verbote und Drohungen waren nicht mehr vermögend, es zu ersticken.

Georg theilte seine Mannschaft in fünf Haufen, drei derselben übergab er dem Pester Bürger Ambrosius Szalares mit der Anweisung, sein Lager auf dem Rakoser Felde zu befestigen, längs dem linken Donauufer von Waitzen bis gegen Kolocsa hinunter rauben zu lassen und Schrecken zu verbreiten, damit von den Unternehmungen der Hauptmacht keine Kunde über die Donau an den König und an den Adel gelange. Den Priester Laurentius sandte er nach Bács, den Priester Barnabas gegen Erlau mit dem Befehl, die daselbst versammelten Kreuzfahrer nach Szegedin zu führen; er selbst nahm mit zwei Haufen seinen Marsch dahin und bezeichnete seinen Zug mit Mord, Raub und Brand; der Widerschein der Flammen konnte von Ofen aus gesehen werden.

Die Feder versagt uns den Dienst; wir können ohne Bewegung bei dem Gegenstande nicht verweilen, und wir sind überzeugt, es erlässt uns Jeder gern die Schilderung all der Frevel, mit denen Schaaren dieser Gattung ihren Weg zeichneten. Die Ehre der Mütter und die Unschuld der Töchter wurden gleich beleidigt. Er selbst, der lasterhafte Dósa, gab sie der Geilheit des wüthenden Pöbels preis, den er werth war zu führen, und weidete seine Augen an der Beschämung dieser Unglücklichen, am Schmerz der Väter, an der Verzweiflung der entehrten Gatten. Vierhundert edle Herren waren bereits ermordet, einige Familien völlig ausgerottet. Den auf der Flucht ergriffenen Bischof von Csanád, Nikolaus²⁷⁾ Csáky, liess Dósa zum Spotte

27) So nennt ihn der gleichzeitige Stephanus Taurinus (Stein-
ächsel) in seiner Stauromachia. Der spätere Istuanffy, nach ihm Pray
und Katma, nennen ihn Johannes.

erst mit Inful und Stola bekleiden, mit Schlägen misshandeln, und um jede Grausamkeit an ihm zu erschöpfen, am Unterleib so lange mit einer Ahle durchstechen, bis er unter den Schmerzen seinen Geist aufgab. Auch Stephan Telegdy musste dem Barbaren in die Hände fallen. Er wurde an einem Galgen mit den Theilen, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubt zu nennen, aufgehangen und starb unter der Marter von Pfeilen, die man nach ihm abschoss²⁸⁾.

Der Priester Laurentius wetteiferte mit Dósa in wüthender Mordlust: auf einem Raubzuge überfiel er das Schloss des Herrn Niklás von Zólyom, Gemahls der Barbara Drugeth, liess es umringen, ausrauben, anzünden, und wich nicht von der Stelle, bis er den alten Herrn mit seinen drei Brüdern, ihren Frauen, Familien und Hausgenossen in Flammen umkommen sah²⁹⁾. So viel Ausschweifungen der viehischesten Barbarei, so viel Mordthaten und Blutschulden, von Leuten begangen, die unter eine heilige Fahne sich gestellt hatten, veranlassten den König, ausser seiner einheimischen Kriegsmacht auch die angrenzenden Fürsten wider sie zu Hilfe zu rufen. Johann von Zápolya, Graf von Scepus, Ban von Siebenbürgen, ward am meisten dazu aufgefordert, da die Rebellen seiner Provinz so nahe waren.

Dósa, der mit seinen ungeübten Völkern kein Treffen im freien Felde wagen durfte, ging mittelst einer aus Fässern künstlich zusammengefügtten Brücke über die Theiss, um Temesvár wegzunehmen. Nach Eroberung dieses Platzes schmeichelte er sich den Krieg mit Vorthail den Winter hindurch fortzusetzen; er konnte hoffen, durch eine freiwillige Uebergabe die königliche Verzeihung zu gewinnen; er konnte, wenn dieses nicht gelingen wollte, sich mit der

28) Noch andere Grausamkeiten des Dósa findet man bei Istuanffy.

29) S. Stephan. Taurin. l. c. lib. III. v. 63 sq. Istuanffy lib. V. p. 44.

Festung und allen den Seinigen unter türkischen Schutz begeben. Mit diesen schändlichen Gesinnungen trat er seinen Weg an.

Die Festung Temesvár hatte zu jener Zeit nicht die Hälfte des heutigen Umfangs, obwohl die Vorstädte weitläufiger waren als jetzt, besonders von der Seite, wo gegenwärtig das Wiener-Thor ist. Es war ringsumher mit einer doppelten Reihe starker Palissaden umgeben und hatte von der einen Seite einen beträchtlichen Thurm, mit starken Mauern, die gegen das Castell zu niedriger wurden. Hunyady hatte solche auf diese Art angelegt, um dadurch den Begfluss zu decken³⁰⁾. Jetzt traf Stephan Báthory alle nöthigen Anstalten, um den Platz zu vertheidigen und dem Feind so viel als möglich zu schaden. Die Mauern waren mit schwerem Geschütz aller Art versehen, welches die Arbeiten der Belagerer, wie sie solche aufführten, in den Grund schiessen konnte, und die häufigen Ausfälle waren immer zum Nachtheile der Belagerer. Dósa sah, dass ihm hier die Lage selbst, wegen des sumpfigen Bodens, so hinderlich fiel, als die Tapferkeit der Belagerten. Er entschloss sich also, den Angriff von der Seite des Schlosses zu versuchen, wo es von der Bega bespült wird, und wo die niedrigeren Mauern ihm nicht so schwer zu ersteigen schienen. In dieser Absicht zog er seine Völker dorthin und suchte vor allen Dingen den Fluss abzuleiten, indem er gegen den Strom Pfähle und Flechten anbrachte, um das Wasser in dem von der Seite ausgegrabenen breiten Kanal herüber in die Temes zu treiben. Báthory, der das Auge auf Alles, und im feindlichen Lager immer vertraute Landleute hatte, bediente sich ihrer Nachrichten und verwüstete bei Nacht alle diese auf-

30) Alle Geschichtschreiber nach dem Istuanffy setzen¹⁾ statt Bega die Temes; welches ein Irrthum ist, da die Temes weit genug von Temesvár ihren Lauf hat. — Kann man aber sich darüber wundern, wenn noch Geographen unseres Zeitalters Temesvár an dem Temesfluss suchen?

geführten Arbeiten, so dass der Fluss mit Gewalt wieder in sein altes Bett zurückstürzte.

Unterdessen dass Báthory nichts versäumte, was zur guten Vertheidigung eines Platzes erfordert wird, war Johann Zápolya mit hinlänglicher Mannschaft auf dem Wege, um die Rebellen anzugreifen und die Belagerung aufzuheben. Es war im Monat Juli des Jahres 1514, dass er vom Gebirg in die Ebenen von Temesvár rückte. Er zog in Eilmärschen längs dem linken Temesufer hinab und erreichte in der Mitte des Tages das Uj-Letzer Feld, ohne dass der sorglose Dósa, des schwelgerischen Mahles im fröhlichen Kreise geniessend, daran dachte, den Zug über den Fluss ihm zu verwehren. Erhitzt vom Weine, aber seiner noch mächtig, gegen des Gewissens Mahnung taub, darum nicht ahnend das nahe Ende seiner kurzen Herrlichkeit, aus des Feindes Ermüdung gewissen Vortheil erwartend, eilte Dósa unbedachtsam zur Entscheidung, sammelte und ordnete sein überraschtes, nüchternes Volk, sendet eindringende Worte an die Muthigsten und stellet den Furchtsamen vor: sie hätten, da sie sich einmal wider den König empört und dem Adel alles Leid zugefügt hätten, nach Verlust des Treffens nichts als unvermeidlichen Tod und Marter zu erwarten; es sei unter den Umständen kein Mittel, als bis auf den letzten Hauch zu kämpfen, ausser dem Siege keine Hoffnung für sie. Der Wojwod Zápolya hingegen sagte seinen Völkern, statt aller Aufmunterung: sie hätten es jetzt nur mit verächtlichen, elenden Räubern zu thun, sie, die wider die Türken gefochten und über diese mächtigen Völker die glänzendsten Siege davon getragen. Er erinnerte sie, dass in der belagerten Festung der Enkel ihres berühmten Wojwoden, Stephan Báthory, commandirte, dass unter diesem vielleicht noch viele von jenen tapferen Kriegern fechten würden, die einst von Paul Kinisy geführt, zu dem grossen Triumph bei Griechisch-Weissenburg (Belgrad) so Vieles beigetragen; nur dieses, ausser dem, was sonst Ehre der

Nation und patriotische Gesinnungen von ihnen forderten, würde sie genug verbinden, auch jetzt Proben ihrer gewohnten Tapferkeit zu geben. Und damit führte er sie gegen die Rebellen. Das Gefecht beginnt, hier mit stolzer Verachtung des ärmlich gerüsteten Landvolkes, dort mit brennender Rachbegierde gegen den in silberner Rüstung schimmernden Adel. Ueber alle Erwartung fest und ausdauernd, stehen, kämpfen, schlagen unter D ó s a's begeisterndem Zuruf und Beispiel die Landleute, mehrmals winkt ihnen der Sieg; ihr steigender Muth und die nahe Aussicht auf schreckliche Martern, auf ewige Schande, ermuntert die edlen Herren zu äusserster Anstrengung; diese entzündet im Bauernvolke die Wuth der Verzweiflung, Z á p ó l y a sieht in seinen Reihen viel theure Opfer fallen, schnell lässt er die Szekler und die schwere Reiterei aus der Nachhut heransprengen und einhauen. Da wendet sich das Glück der Bekreuzten. Bis jetzt half ihnen ihre Ueberlegenheit an Fussvolk; des Feindes Uebermacht bestand in der Reiterei. Vergeblich ist nun aller Widerstand gegen denselben andringenden Sturm; rühmlicher Tod endigt hier den Kampf, schimpflicher hemmt dort die Flucht. Beide D ó s a rufen, jagen den Fliehenden nach; zu spät, die Einen fallen unter den Streichen der Verfolger, die Andern erreicht der Feldherrn Drohen, Bitten, Flehen nicht mehr; G e o r g stürzt sich mitten in die Feinde, wüthet um sich herum, keiner Wunde achtend; sein Schwert bricht; der Stumpf, der Griff wird ihm aus der Hand geschlagen, noch wehrt er sich mit der Faust³¹⁾; P e t e r P e t r o v i c s stürzt ihn vom Rosse, wie er auch arbeitet und raset, das unerbittliche Verhängniss versagt ihm auf dem Kampfplatze den Tod; mit

31) „Factus hebes gladius, fundendo sanguine priscum

Perdit opus, tactos frangit, non vulnerat hostes.

Proh miser! indignum minaci fronte furorem

Versat, et excussam frameam reliqua armaque toto

Corde agit, capuloque manus absente moventur.“

Stephan. Taurin. lib. V. v. 94 sq.

seinem Bruder gefangen, wird er vor den Wojwoden geführt; „keine Gnade,“ — sprach er, „keine Schonung für mich verlange ich von dir, siegender Feind, nur milderes Verfahren mit meinem Bruder, welcher, wie jedermann weiss und bezeugen muss, von mir gezwungen das Kreuz und die Waffen trug, auch nie Theil hatte an der Rache, welche ich an den Unterdrückern des Bauernstandes vollziehen liess.“ Johann Zápolya versprach zu thun, was Gerechtigkeit forderte; Georg und Gregor wurden mit den vornehmsten Gefangenen, vierzig an der Zahl, in die Stadtgefängnisse verlegt, die letzteren auch den Qualen des Hungers überlassen: der Priester Laurentius war mit Anton Hoszas und einigen Haufen Reiterei glücklich über die Theiss in das Bácsér Gebiet entronnen. Stephan Báthory dankte dem Wojwoden für seine Rettung; allein dieser hatte die Frechheit, mehr zu fordern als Dank. Er drang dem Grafen eines alten ehrwürdigen, bis auf ihn selber durch Verdienste berühmten Geschlechtes das Versprechen ab, er wolle sich hinfort ohne Zápolya's Einwilligung um keine Reichswürde bewerben, noch die ihm angebotenen ohne dessen Genehmigung annehmen. Unter dieser Bedingung sollte in Zukunft Freundschaft und Schutzbündniß zwischen beiden bestehen.

Nach vierzehn Tagen wurden die Unglücklichen von einem Tross Zigeuner, welche in Ungarn und Siebenbürgen auch als Henkersknechte dienten, vor die Stadt geführt, um an ihnen zu vollziehen, was Johann von Zápolya, den wilden Paul Kinisy nachahmend, über sie verhängt hatte. Von den Gefangenen waren bereits einunddreissig des Hungertodes gestorben. Gregor Dósa, dessen geringere Schuld erwiesen war, wurde enthauptet; für Georg, da er sich offenbar zum Tyrannen aufzuwerfen gesucht, wurden andere Martern ersonnen, er wurde auf dem Blutgerüste, mit schweren Ketten gebunden, auf die Folterbank gesetzt, und der Anfang seiner Peinen damit gemacht, dass man ihm zum

Spotte eine eiserne Krone aufsetzte und ihn nöthigte einen eisernen Scepter in die Hand zu nehmen, die beide glühend waren, am übrigen Körper auf Zápolya's besondern Befehl mit glühenden Zangen zerfleischt. Unter solchen Qualen erscheint Dósa grösser an Geist, an Kraft, an Selbstbeherrschung, als sein Ueberwinder und Richter; er duldet, ohne dass ihm der Schmerz eine Klage, einen Seufzer entlockt. Die neun übrigen Gefangenen, von Hunger entkräftet, werden herbeigeführt; Zápolya heisst sie ihren Heerführer anfallen und von seinem Fleische sich sättigen, drei widersetzen sich dem unmenschlichen Befehl und werden auf der Stelle gespiesset; die übrigen gehorchen und Dósa sagt lächelnd: „ist es doch, als hätte ich mir nicht Krieger, sondern Hunde aufgezogen!“ Früher endlich, als seine Standhaftigkeit, scheidet das Leben von ihm. Sein Leichnam ward zerstückt, theils im Kessel gesotten, theils auf dem Roste gebraten, den Mitschuldigen zur Speise vorgesetzt. Ein grausames Mahl, das sich mit dem Tode der Gäste schloss! Sie wurden alle nacheinander an diesem Tische ermordet. Man verbrannte die Körper mit Allem, was zur Hinrichtung gedient hatte, und warf die Asche theils in den Fluss, theils streute man sie in die Luft³²⁾. So sah die Stadt Temesvár die letzten blutigen Auftritte dieses denkwürdigen Bauernaufstandes. Er hatte vier Monate vom J. 1514 gedauert und nach einigen Berichten vierzig-, nach anderen siebzigtausend Menschen dahingerissen, worunter vierhundert Adelige³³⁾.

Johann Zápolya, der an Unterdrückung der Rebellen so viel theilgehabt und sich dadurch neues Verdienst

32) Petr. de Rewa de monarchia et sacra corona regni Hungariae. Centur. VI. p. 62. Jovius Hist. sui Tempor. lib. XIII. Istuanffy lib. V. p. 41 sq.

33) Alle angeführten Schriftsteller. Dieser Verlust des ungarischen Adels kommt beinahe jenem in der Mohácsers Schlacht gleich, wo fünfhundert Adelige fielen.

erworben hatte, fing an den Gedanken zu nähren, einst über die Nation zu herrschen. Aber Wladislaw machte vor seinem Tode, welcher im Jahre 1516 erfolgte, Vorkehrungen, um die Krone auf das Erzhaus Oesterreich zu bringen, im Falle Ludwig II. als der einzige männliche Erbe, den ihm Anna de Foix, Tochter Gaston's, Herzogs von Candal, gegeben hatte, keine Nachkommenschaft hinterlassen würde.

Dieser Prinz war erst zehn Jahre alt, als er zum Besitze seines weitläufigen Reiches gelangte. Alle Historiker stimmen überein, dass eigennützige, nachlässige Minister den Staat schlecht verwalteten, und er sank so sehr von seiner Grösse herab, dass nur ein Schatten von dem vorigen Glanze übrig blieb. Nicht nur waren seine Finanzen erschöpft, ohne Mittel einen Krieg auszuhalten, wenn er von seinem fürchterlichen Nachbar wäre angegriffen worden; es fehlten auch die Helden, welche der Ruhm der Regierung König Mathias und auch noch des letztverstorbenen Wladislaw so sehr erhoben, weil nicht mehr die Nacheiferung herrschte, durch welche sich die Genies entwickeln und die grossen Unternehmungen aufkeimen ³⁴⁾. Auch das Temeser Banat musste, wie die übrigen ungarischen Länder, die schädlichen Einflüsse der in Verfall gerathenen Staatswirthschaft fühlen. Stephan Báthory, der seine Hauptstadt so gut wider den aufrührerischen Dósa vertheidigt hatte, war zum Palatinus, und sein Nachfolger Nikolaus von Ujlak, vorher schon Wojwode von Siebenbürgen, zum Judex Curiae erhoben worden. Jetzt folgte Peter Perényi, einer von den Duumvirs, welche die königliche Krone verwahrten; und obschon dieser auch die Befehlshaberschaft von Belgrad und den davon abhängenden Gegenden mit seiner Würde verband, so fehlte es doch viel, dass er einem von den

34) Von dem damaligen Zustande von Ungarn findet man das Gemälde des Sambucus im Anhang des Bonfinius; nicht minder auch bei den Geschichtschreibern Brutus, Istuanffy, Broderius, u. A.

grossen Männern, die seine Vorgänger gewesen, gleichgekommen wäre. In diesem Platz von so grosser Wichtigkeit lag eine vermischte Besatzung von Ungarn und Raizen, die wenig exercirt waren; das Temeser Comitatz selbst war von Truppen ganz entblösst, seine Schlösser mit den Nothwendigkeiten schlecht versorgt und die Festungswerke äusserst beschädigt.

Unter diesen Umständen starb der türkische Kaiser Selim. Sein Nachfolger Solejman I. schickte im Jahre 1520 eine Gesandtschaft an Ludwig, um die Tractate zu erneuern und einen Stillstand zu schliessen. Man hielt sie mit nichtssagenden Antworten und Ausflüchten zurück und sie mussten nach einem Jahr Aufenthalt in Ofen ohne Abschied reisen; so wenig waren die ungarischen Minister über die Entschliessung, welche sie zu nehmen hatten, einig. Unterdessen überliess sich der junge König allen Ausschweifungen. Er war der Jagd so sehr ergeben, dass er für einen schönen Falken vierzigtausend Dukaten aus dem Kronschatze verwendet hat ³⁵⁾. Dies geschah in Ungarn im dreissigsten Jahre nach des grossen Königs Mathias Tode, im sechsten vor Ungarns unglücklichstem Tage bei Mohács. Tausende hörten es, und sprachen oder dachten:

„Wenn der erzürnte Gott die Völker zur Strafe zieht,
Benimmt er ihnen zuvor den rechten Sinn,
Damit sie blind in ihr Verderben stürzen.“

Der beleidigte Solejman versammelte in der Ebene von Adrianopel ein mächtiges Heer von dreihunderttausend Mann und ging damit in grösster Eile gegen Ungarn los. Eben damals, den 26. Mai 1521, feierte Ludwig unter prächtigen Festen seine ceremonielle ³⁶⁾ Vermählung mit Maria, Schwester des Erzherzogs von Oesterreich und

³⁵⁾ Dubravius (des Königs Geheimschreiber und Augenzeuge) lib. XXXIII. p. 309.

³⁶⁾ Die wirkliche Vermählung erfolgte erst den 13. Jänner 1522, beinahe ein Jahr später.

nachmaligen Kaisers Ferdinand I., der sich zu gleicher Zeit mit Anna, Wladislaw's Tochter aus der ersten Ehe, verband, wie es noch bei Lebzeiten dieses Königs war beschlossen worden. Während dieser Festivitäten eroberte Solejman das Schloss Szábáts an der Save, im Comitat Syrmien. Er griff jetzt Belgrad an und schickte Mehmed Hyde mit vierzigtausend Mann Reiterei in das Temeser Banat, um die ungarischen Truppen aufzuhalten, welche, wie er vermuthete, von dieser Seite, über Pancsoya und Horom, der belagerten Festung zu Hilfe kommen konnten.

Mehmed Hyde fand keine Seele zur Vertheidigung des Landes; er sah nicht die geringsten Zurüstungen, nur Völker von Furcht und Schrecken erfüllt. Wo waren damals die zwanzig- oder dreissigtausend Mann, welche sonst diese Gränzen bewachten? So ging Belgrad, von allen Seiten hilflos verlassen, den 29. August 1521 über, nach einer Belagerung von sechzig Tagen und nicht ohne Verdacht der Verrätherei. — Zu gleicher Zeit hatten andere Schaaren der Osmanen sich nach Kroatien und Dalmatien gezogen, wo sie verschiedene Festungen und Schlösser eroberten. Der grösste Verlust war jedoch Belgrad, wo die Besatzung, wider das gegebene und mit den Uebergabe-Artikeln unterzeichnete Versprechen, beim Abzuge treulos niedergemacht wurde ³⁷⁾.

Von nun an blieb Belgrad durch hundertsiebenundsechzig Jahre ununterbrochen unter der Osmanen Herrschaft. Frohlockend über das Glück dieser Eroberung, nach welcher zwei seiner Vorfahren, Amurat und Mahomet II., vergeblich gestrebt hatten, bereitete sich Solejman zum Rückzuge, befahl die eiligste Wiederherstellung der beschädigten Werke von Szábáts und Belgrad, setzte den Bali-Beg darüber zum Statthalter, übergab ihm zur Behauptung der

37) Diese grausame Treulosigkeit zu rächen, liess Ludwig die Gesandten, welche man noch zu Ofen aufgehalten hatte, umbringen und ihre Leichname in einen See werfen.

eroberten Plätze vierzigtausend Mann und führte seine Hauptmacht nach Constantinopel zurück.

Jetzt heftete sich Ludwig's II. und seiner Minister Aufmerksamkeit auf den unglücklichen Zustand des Reiches und auf die Mittel, es durch einen Krieg zu vertheidigen, den die Umstände nothwendig machten. Unter so viel Anderem, was abging, fehlte es am meisten an Anführern der National-Truppen; daher man das Obercommando Paul Tomory anvertraute, der vom Soldaten Franziskaner von der strengsten Observanz geworden, dann zum Erzbisthum Kolocza gelangt war, und jetzt über die Kapuze den Kürass anlegte, um zu seinem ersten Beruf zurückzukehren. Kurz man versäumte nichts, um den Gewaltthätigkeiten eines glücklichen Feindes, dem der Sieg immer zu folgen pflegte, Einhalt zu thun.

Tomory erhielt einige Vorthelle über Ferhat-Beg im Jahre 1524; Usref-Beg wurde im folgenden Jahre von Christoph Frangepani vor Jaicza geschlagen. Als aber Solejman im Jahre 1526, nachdem er die Johanner aus Rhodus vertrieben und diese Insel erobert hatte, nach Ungarn zurückkam, änderte sich die Gestalt der Sachen. Das unglückliche Treffen bei Mohács³⁸⁾, wo König Ludwig II. nebst dem Erzbischof und Feldherrn Tomory und den meisten Magnaten³⁹⁾ blieb, ward für das Reich eine neue Quelle von Unglücksfällen und zog auch, wie wir später sehen werden, den Verlust des Comitatus Temesvár nach sich. Die ersten Folgen des Sieges waren, dass die Türken ganz Ungarn bis zum Platten- und Neusiedler-See durchstreiften und zu Pest eine Brücke über die Donau schlugen. Solejman ging nach Ofen, welches er jedoch nach der Plünde-

38) Eine umständliche Beschreibung dieses Treffens haben wir von dem damaligen ungarischen Kanzler Broderius. Ferner Istuanffy, Sambucus, Dubravius, Neugebauer, Pray, Fessler und A.

39) Unter diesen auch Franz Chaholy, Bischof zu Csanád; der sich, wie es damals unter den Prälaten Sitte war, auch bei dieser Schlacht betheiligte.

rung wieder verliess; er dachte seine Eroberungen nicht zu behaupten; daher er das ganze Land zwischen diesem Flusse und der Theiss mit Feuer und Schwert verheerte und seine Völker mit reicher Beute und einer Menge Christensklaven nach Belgrad führte. — Jetzt schreiten wir zur Erzählung von den Zeiten, in welchen das ungarische Volk, unter hartem Kampfe und schweren Leiden, allmählig von der Volksschaft zur Nationalität in des Wortes höherer Bedeutung fortschritt; in welchen

„— dauert unsterblich der Stamm, und Räume von Jahren

„Blühet das Haus glanzreich und Ahnherrn zählt man von Ahnherrn“⁴⁰⁾.

Einige Schriftsteller⁴¹⁾ messen Johann von Zápolya den Verlust dieses Treffens bei. Er sei, sagen sie, mit seinen siebenbürgischen Völkern, die er noch zu rechter Zeit hätte zuführen können, aus Vorbedacht zurückgeblieben und habe durch seine Stellung bei Tolna noch vielen ungarischen Truppen den Weg abgeschnitten, dass sie nicht eintreffen konnten. Freilich blieb ihm, bei dem Verluste der Könighen, immer die Hoffnung, mit seinen Völkern die Sachen wieder herzustellen und sich durch neuen Ruhm den Weg zum Thron zu bahnen, den er doch einmal im Gesichte hatte. Der Erfolg widerspricht wenigstens solchen Absichten nicht. Denn als die Wittve des umgekommenen Monarchen, den ungarischen Thron ihrem Bruder Ferdinand I. zu erhalten, einen Wahltag auf das Schloss Komorn ausschrieb, versammelte Zápolya zu Tokai, so viel er konnte, von seinen Anhängern, liess sich zum König ausrufen und den 11. November desselben Jahres 1526 zu Stuhlweissenburg

40) Virgil. Georg. IV, 208.

41) Es sind dieses Herberstein Comm. rer. Moschov. p. 148. Cureus Ann. Silesiae. Ferdinand I. selbst in seinen Briefen, die man in den Kollarischen Supplementen zum Lambecius findet, und woraus auch Pray Annal. Part. V. lib. II. ad ann. 1526. pag. 119—20 die hieher gehörigen Stellen aufführt.

durch den Erzbischof zu Gran, Paul von Warday, krönen. Die Geschichtschreiber erzählen die Künste, deren sich Johann bediente, sowohl um sich Anhang zu machen, als die heil. Krone in seine Gewalt zu bekommen. Er versprach dem Grafen von Temesvár, Peter Perényi, der, wie bereits bemerkt worden ist, einer von den Kronhütern war, die Wojwodschaft von Siebenbürgen⁴²⁾; und um Emerich Czybak⁴³⁾, der damals eine Hauptperson spielte, in seine Partei zu ziehen, ertheilte er ihm den Titel eines Grafen von Temesvár, mit dem Bisthum von Grosswardein⁴⁴⁾.

Anderseits war Ferdinand von den meisten Magnaten, auf einem gesetzmässigen Reichstag, einstimmig zum König von Ungarn erwählt und Zápolya's Wahl für ungültig erklärt. Ein neuer Reichstag zu Ofen im Jahr 1527 bestätigte Ferdinand; und es ist merkwürdig, dass der Erzbischof von Gran, aus dessen Händen Johann Zápolya die Krone erhalten hatte, sie auch ihm aufsetzte, so wie eben derselbe Perényi, aufgegründetere und sicherere Versprechen, sie auslieferte. Dafür ward er sogleich zum Grosskanzler des Reichs ernannt, erhielt Erlau und Tata zum Geschenk, gelangte auch in der Folge noch zum Comitate Alba-Ujvár.

Wir wollen uns nicht bei den Schicksalen dieses Mannes aufhalten. Wir übergehen auch die bürgerlichen Kriege,

42) Rewa de monarch. et sacra corona Hung. Cent. VI. p. 68 edit. Francof.

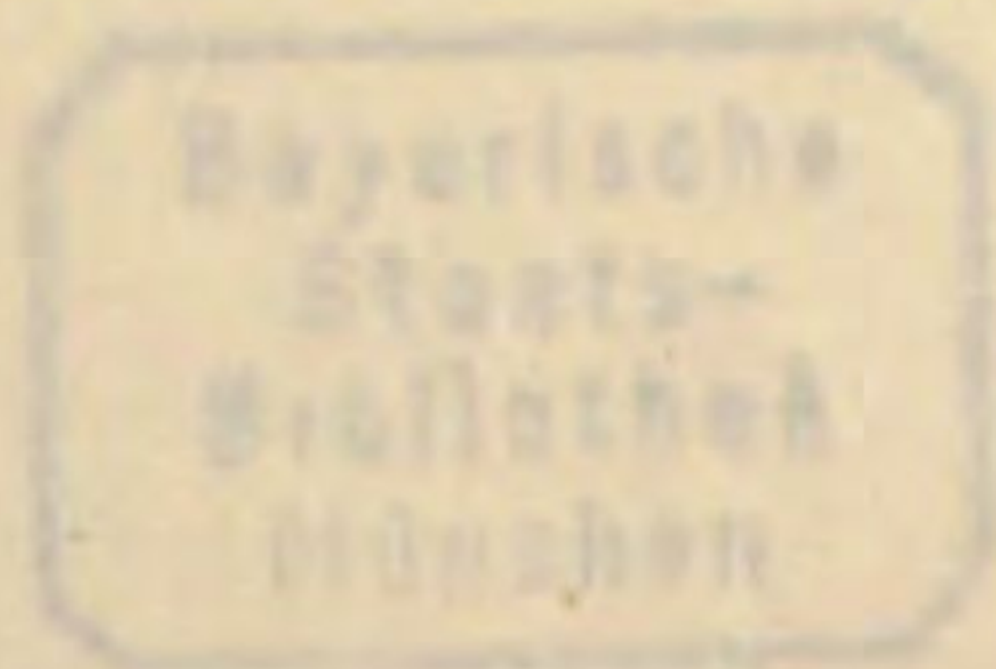
43) Die ungarische Familie Czybak, aus welcher dieser Emerich war, wird von dem berühmten Hause Cibo zu Genua abgeleitet. Auch Szentivány Dissert. paralalip. rer. Hung. hat Solches in der Reihe der Grosswardeiner Bischöfe bemerkt.

44) „An seine Stelle gab er den Perényi nach Siebenbürgen, und den Emerich Czybak machte er zum Temeser Grafen und verlieh ihm das Wardeiner (Grosswardeiner) Bisthum, damit er auf diese Weise noch Mehrere für seine Sache gewinne.“ Pray Annal. P. V. lib. II. ad ann. 1526. p. 124.

welche eilf Jahre hindurch zwischen den beiden Gegenkönigen dauerten, mit all den grausamen Unglücksfällen, welche Zápolya dadurch über das Reich brachte, dass er auf Anstiften des Palatins von Siradien, Hieronymus Laszky, den Beistand der Türken suchte; denn Solejman rückte zu wiederholten Malen mit grosser Macht ein: allezeit folgte ihm Zerstörung nach; und so kam er bis Wien, ob er schon die Belagerung wieder aufgeben musste. Selbst die heilige Krone der Könige von Ungarn, welche die Nation als ihr Palladium ansieht, kam in die Hände des türkischen Monarchen, der sie grossmüthig demjenigen zu stellen liess, den er einmal in festen Schutz genommen hatte. Diese und andere Merkwürdigkeiten findet man bei mehreren Schriftstellern umständlich erzählt⁴⁵⁾. Sie haben mit der Geschichte der Provinz, die wir zu beschreiben uns vorgenommen haben, keinen unmittelbaren Zusammenhang: und wir wollen nur noch hier anmerken, dass Emerich Czybak, Bischof von Grosswardein und Graf von Temesvár, im Jahr 1534 in Siebenbürgen, wo er damals die Regierung verwaltete, ermordet ward, und auf dem bischöflichen Stuhle folgte Georg Uthyssenics, gewöhnlich Martinuzzi genannt, ein Pauliner-Mönch, aus Dalmatien gebürtig, in der Grafschaft Temesvár aber Valentin Török. Doch auch dieser war von wandelbarer Treue, ging zu Zápolya über und starb im Jahre 1549 in den sieben Thürmen zu Constantinopel als Gefangener.

Nach dem Friedensschlusse, der im Jahre 1538 zwischen Ferdinand und Zápolya abgeschlossen wurde, begann Temesvár mit dem übrigen Banate, das zu dem Gebiete Zápolya's gehörte und von diesem Peter Petrovics zum Grafen bekam, sich zu erheben. Doch waren Johann diese Länder nur auf Lebenszeit und der königliche Titel

45) Istuanffy Hist. Hung. Annal. Reg. Hung. Pray P. V. Wolfgang Bethlen Hist. Transylvaniae lib. II. und andere Schriftsteller.



nur für seine Person vorbehalten. Sein Erbe, im Falle er einen hinterlassen würde, sollte ausser dem Herzogthume Scepus, welches insgemein das Zipserland heisst, und seinen Familiengütern keine Ansprüche haben, sondern Alles auf Ferdinand oder dessen Erben zurückfallen, und so das Reich wieder unzertrümmert zu seiner vorigen Grösse gelangen. Der Fall ergab sich im Jahre 1540. König Johann, nachdem ihm seine Gemahlin Isabella, Tochter des Königs Sigmund von Polen, einen Sohn gegeben, starb zu Mühlenbach in Siebenbürgen, in einem Alter von 53 Jahren.

Aber die königliche Wittwe Zápolya's, mit den vom Vater verordneten Vormündern (es waren dieses der Bischof Georg Martinuzzi und Peter Petrovics, der Zápolya's Blutsverwandter war und noch die Krone in Verwahrung hatte), krönten den jungen Prinzen bei seiner Taufe unter dem Namen: Stephan Johann Sigmund; welches Gelegenheit zu neuen Unruhen gab, die das Reich noch mehr zerrütteten und zerrissen. Ferdinand suchte den mit König Johann im Jahre 1538 geschlossenen Vergleich durch das Recht der Waffen geltend zu machen; Solejman, unter dem schönen Vorwande, den Waisen zu schützen, bemächtigte sich noch mehrerer Plätze, als: Gran, Komorn, Raab, und setzte sich durch List in den Besitz von Ofen. Auf seinen Befehl begab sich Isabella mit ihrem Sohn auf das feste Schloss Lippa, in der Gegend von Temesvár, welches zu den Zeiten Wladislaw's II. von dem Markgrafen Georg von Brandenburg war befestigt worden⁴⁶⁾. Der Bischof Georg behielt die Verwaltung von Siebenbürgen — so gut wusste dieser Mann den türkischen Monarchen zu gewinnen und mit der vorgewendeten Vor-

46) Er war Wenzel's Neffe von einer Schwester desselben, die er als Wittwe Joh. Corvin's, eines natürlichen Sohnes von König Mathias, geheirathet hatte.

mundschaft über den jungen Prinzen seine eigenen Vortheile zu verbinden.

Isabella, die sich dem Rathe des ihr ganz ergebenen Petrovics überliess, brach in laute Klagen wider den Bischof aus, der sie doch immer abzulehnen wusste und unter einer Menge von Zufällen, die wir hier übergehen wollen, sich immer in seinem Ansehen erhielt. Ein im Jahre 1544 zwischen Ferdinand und Solejman geschlossener Waffenstillstand eröffnete die Unterhandlungen, in denen von Seiten des Königs Thomas Nádasdy, Andreas Báthory und Sigmund Herberstein gebraucht wurden. Ferdinand liess Georg den Cardinalshut anbieten, wenn er den Vergleich vom Jahre 1538 zu Stande bringen würde. Stephan Johann Sigmund sollte drei Herzogthümer in Schlesien, nebst einem Jahrgehälte von zwölf- bis fünfzehntausend Goldgulden haben; Isabella für ihr Witthum hunderttausend Goldgulden erhalten; Petrovics die Einkünfte aller von ihm verwalteten Aemter auf Lebenslang geniessen und sich ein Castell im Königreiche nach seinem Gefallen aussuchen. Das ganze Geschäft beendigte Johann Castaldo, den Ferdinand an der Spitze einer Armee, die aus spanischen, italienischen, deutschen und ungarischen gedienten Truppen bestand und einen ansehnlichen Zug Artillerie mit sich führte, nach Siebenbürgen schickte.

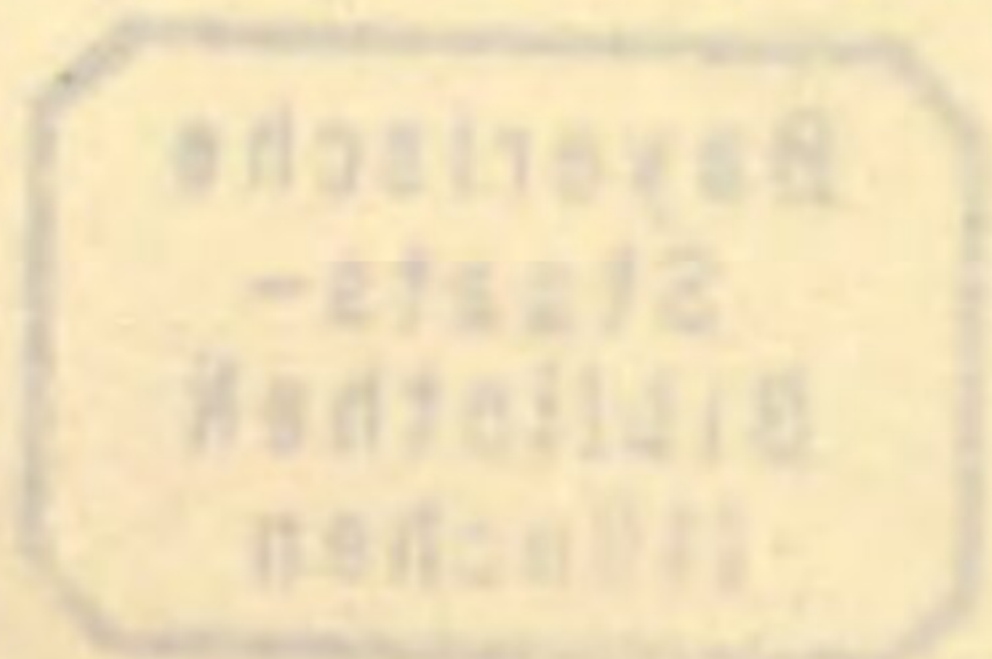
Nach einem Congress zu Klausenburg händigte Isabella den königlichen Gesandten Krone, Scepter und die übrigen Reichsinsignien aus, worauf sie sich mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen nach Kaschau begab. Der Bischof Georg ward in seiner Statthalterschaft bestätigt; Stephan von Lossontzy zum Grafen von Temesvár und Commandanten dieser Festung ernannt; und von den drei damals beträchtlichen Schlössern in dieser Gegend, Lippa dem Andreas Báthory, Lugos Bernard Aldana, einem Spanier, Karansebes aber dem Georg Serédy anvertraut. Man war bedacht die Festungen in besseren Vertheidigungs-



stand zu setzen, im Falle Solejman neue Bewegungen machen sollte. Bei Temesvár's Uebergabe sagte Petrovics zu Lossontzy, dem neuen Grafen, mit Bedeutung: „Wer nach mir diesen Platz durch drei Jahre gegen die Türken behauptet, dem verpflichte ich mich eidlich als Stallknecht zu dienen.“ Leider sprach er nur allzu wahr.

Petrovics säumte nicht, der Pforte von diesen Vorfällen Kenntniss zu geben. Solejman, darüber entrüstet, liess den kaiserlichen Botschafter Johann Malvezzi gefangen setzen und erliess an Mohamet Sokolli, Beglerbeg von Rumili, den Befehl, in Ungarn einzufallen. Sie versammelten sich zu Nissa, wo Ulman-Beg, Bassa von Bosnien, Ali-Beg aus Syrmien, Achmet Mihalogli und Kasim, ehemaliger Statthalter von Ofen, und andere Anführer mit ihren Schaaren zusammentrafen. Am 7. September hatte er achtzigtausend Mann mit fünfzig Kanonen beisammen, brach von da auf, ging bei Titel über die Theiss, und nahm so schnell, als er gekommen war, auch alle die festen Schlösser, welche an diesem Flusse herunter bis Csanád liegen, fast ohne Schwertstreich weg; diese waren: Bécse, Becskerek, Kikinda, St. Miklós und Csanád.

Castaldo fürchtete nun auch für Lippa und Temesvár. Er liess Báthory verständigen, dass er ihm Hilfsvölker zuschicken würde, unterdessen solle er nur die Besatzung mit den in der Nähe wohnenden Raizen und Walachen verstärken. Aber diese Landleute, von Furcht ergriffen, hatten sich schon auf die Flucht begeben, und die versprochene Hilfe näherte sich langsamer, als die Gefahr forderte; daher liess Báthory vierhundert Mann unter den Befehlen des Johann Pethö in der Festung und ging nach Grosswardein, um von dorthier eine hinlängliche Besatzung zuzuführen. Unterdessen kam der Beglerbeg mit der grossen Armee näher, und Pethö, welcher sich zu schwach fühlte, verliess die Festung, nachdem er vorher alle Artillerie derselben un-



brauchbar gemacht hatte. Mohamet fand sie offen, liess Ulman-Beg mit mehr als fünftausend, theils zu Pferd, theils zu Fuss, darin und ging, sein Glück weiter zu verfolgen, mit seinem übrigen Volk gegen Temesvár. Unter andern Befehlen, welche der Beglerbeg von Solejman erhalten hatte, war nach dem Geschichtschreiber Sambucus auch dieser: er sollte die unerhörte Keckheit des verwegenen Stephan von Lossontzy demüthigen und ihn, bei Strafe eigener Ungnade und Verlust seiner Würde, lebendig oder todt ausliefern⁴⁷⁾. Es lässt sich daraus entnehmen, wie angelegen dem türkischen Heerführer die Eroberung dieser Festung war.

Lossontzy hatte sich schon in Vertheidigungsstand gesetzt und er sah Männer neben sich, auf deren Muth er rechnen konnte. Es waren unter der Besatzung, nebst Simon Forgács, die tapferen Hauptleute Bernard Aldana, Alfons Perez, Caspar Castello und Roderich Villandrada (Spanier) und beträchtliche Mannschaft dieser Nation⁴⁸⁾.

Die Tapferkeit Lossontzy's und seiner Hauptleute brachte durch häufige Ausfälle den Beglerbeg fast zur Verzweiflung.

Die Festungswerke von Temesvár sind oben schon beschrieben worden. Wir haben hier nur hinzuzufügen, dass sie von Zeit zu Zeit beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten, unter andern den sogenannten Wasserthurm, der an den Stadtmauern, da wo der Eingang ist, angebracht und ihr stärkstes Aussenwerk war. Der Beglerbeg griff am 13. Oktober von dieser Seite mit der grössten Lebhaftigkeit an.

47) Suppl. ad Bonfin. Hist. rer. Hung.

48) Grisellini nennt hier auch Gabriel Perényi und Nikolaus Báthory. Allein sicher ist es, dass Gabriel Perényi in der Bácsér Gespanschaft bei Tamásda stand und näher nach Tótvárád zu Castaldo ziehend, statt Báthory, der an der Gicht litt, den Befehl auch über dessen Schaa-ren übernahm.

Er war über die Palissaden und suchte sich durch Schanzarbeiten den Mauern zu nähern; aber das unaufhörliche Feuer vom Thurm und die häufigen Ausfälle der Belagerten waren theils ein zu starkes Hinderniss, dass man mit diesen Arbeiten nicht weiter kommen konnte, theils verursachten sie im feindlichen Lager grosse Unordnung, mit beträchtlichem Verluste der Mannschaft. Bei einem dieser Ausfälle ereignete sich folgender Vorfall. Simon Forgács⁴⁹⁾, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, erlag endlich der Menge und fiel mit Wunden bedeckt kraftlos unter die Leichen hin, wo er als todt liegen gelassen wurde. Ein Türke jedoch, der früher bei einem der Anverwandten des Forgács als Sklave war und wahrscheinlich eine gute Behandlung erfuhr, erkannte und untersuchte ihn, brachte ihn zu sich, verband dessen schwere und schon eiternde Wunden und sorgte für ihn auf's menschenfreundlichste. Durch die Hilfe dieses Türken, dem er als Zeichen der Dankbarkeit ein Geschenk von achthundert Gulden Werths gemacht, gelangte Forgács sodann unter dem Schutze der Nacht wieder in die Festung zurück. Ueberhaupt zeichneten sich diese Ausfälle durch eine Menge unerschrockener Thaten aus.

Unterdessen war der St. Demetriustag oder der 26. Oktober verstrichen, nach welchem die Janitscharen und Timarioten, zufolge eines ihnen bei der Schlacht von Varna durch Amurat I. verliehenen Privilegiums, nicht mehr verpflichtet waren⁵⁰⁾ im Felde auszuhalten; nur durch die lockendsten Verheissungen konnte demnach der Beglerbeg sie noch im Lager von Temesvár erhalten. Aber dennoch hatte er keine Aussicht, diese Festung zu bezwingen.

Während der Belagerung Temesvár's erliess der Beglerbeg von hier aus Fermane an die drei Nationen Siebenbürgens und an die Magistrate von Kronstadt, Her-

49) Rewa de monarchia et sacra corona Hung. Cent. VI. pag. 86.

50) Rewa ebendas. Imperatores ottomanici etc. P. II. p. 245. edit. Tirnaniens.

mannstadt und Száz-Szébes, und forderte sie zur Treue gegen den Sultan auf; doch zu spät, denn das ganze Land war schon aufgeboten.

Sieben Meilen von Temesvár hatte sich nun auch bei Lippa am 4. November Castaldo und Martinuzzi mit einer Heermacht von beiläufig fünfundachtzigtausend Mann gelagert, um es zurück zu nehmen, und so sah sich der Beglerbeg am 16. November durch sein unruhiges Waffenvolk genöthigt, in der Nacht von Temesvár abzuziehen, um nach Belgrad in die Winterquartiere zu gehen. Lossontzy bemerkte jedoch seinen Abzug. Er verfolgte den Feind auf seinem Rückzuge noch einige Meilen weit, schlug den Nachtrab desselben und verjagte noch einen andern feindlichen Ueberrest aus Fellak, von woher sie Temesvár nicht wenig hätten beunruhigen können ⁵¹⁾.

Indessen hatte Castaldo starken Verdacht gegen den Bischof Georg geschöpft. Auf die dringendsten Erinnerungen waren die für Lippa bestimmten Hilfsvölker immer aufgehalten worden, so dass man ihm den Verlust des Schlosses beimessen konnte; mehrere aufgefangene Briefe bestätigten diese Vermuthungen; und überhaupt war es wahrscheinlich, dass der Bischof, der sich in der Statthalterschaft von Siebenbürgen zu erhalten suchte, die Gunst Solejman's nicht vernachlässigen würde.

Castaldo gebrauchte noch Verstellung, und sie gingen, als ihm der Bischof endlich seine Szekler zuführte, Beide mit diesen vereinigten Truppen, Lippa zu entsetzen. Unterwegs bekam Georg Martinuzzi die Nachricht von seiner Erhebung zum Cardinal; Castaldo aber erhielt auf seine dem Hof gegebene Nachricht von Ferdinand Befehl, ein scharfes Auge auf diesen Prälaten zu haben ⁵²⁾. Als sie vor Lippa angekommen waren, besetzte Castaldo sogleich einen starken Hügel gegen Morgen, von dem man Stadt und

51) S. Annal. Reg. Hung. P. V. lib. V. ad ann. 1551. p. 429.

52) Annal. Reg. Hung. ebendasselbst.

Festung bestreichen konnte, mit Spaniern und Deutschen; von der Seite der Maros gegen Mittag wurde Georg mit seinen Siebenbürgern verlegt; die Ungarn aber, unter Nádasdy, nahmen ihren Posten gegen Abend.

Nach diesen Vorbereitungen liess man den 7. November 1551 das schwere Geschütz auf die Stadtmauern von allen drei Seiten mit solcher Heftigkeit spielen, dass solche an mehreren Orten beschädigt wurden und man den Sturmwagen konnte. Castaldo liess die Reiterei aus dem Lager rücken, um die türkischen Hilfsvölker abzuhalten, die etwa eintreffen konnten. Castaldo liess darauf Sturm ansagen, der Cardinal stellte seinem Worte gemäss den Siebenbürgern die Theilnahme an der Lorbeerernte frei. Die Mannschaft sollte sich stärken und in der Mittagsstunde das Zeichen zum Anlauf erwarten. Den Spaniern ist der Aufschub zu lang, sie wollen den Ruhm für sich allein, die Muthigsten drängen vor, übertoben die zurückrufende Stimme ihrer Hauptleute, ersteigen die Mauer und werden von Janitscharen niedergemetzelt. Ihr Fall entflammt ihre übrigen Volksgenossen zur Wuth; diese treibt sie haufenweise zum Angriffe, verwegen erneuern und unterhalten sie den Kampf, sie sind in Gefahr, dem übermächtigen Feinde zu unterliegen; die Deutschen der Grafen Arco stürmen nach, doch vergeblich ist ihre Anstrengung gegen die grössere und gleich tapfere Anzahl; vier Fahnen sind bereits verloren, Tausende liegen in ihrem Blute, die noch Uebrigen fliehen. Nádasdy begegnet ihnen, reisst dem nächsten Ungar die Fahne aus der Hand, er voraus, sein Volk ihm nach, sie wiederholen den Sturm; durch ihr Geschrei und Schlachtgetümmel werden Castaldo, Martinuzzi, sämtliche Hauptleute von dem Mahle aufgeschreckt. Das gesammte Heer geräth in Bewegung, eilet auf den Kampfplatz, Castaldo und Georg in den vorersten Reihen. Unter dem Donner der Kanonen ersteigen endlich die Italiener, welche Sforzia Pallavicini führte,

mit den Spaniern und Ungarn die Bresche, und man sah auf den zerfallenen Mauern die Siegesfahne wehen. Ulman-Bassa begab sich mit seinen Barbaren in die Flucht. Einige warfen sich in das Bergschloss; andere warfen sich zum Stadtthor gegen die Maros hinaus, in der Hoffnung, durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu gewinnen, wo sie jedoch Johann Török und Andreas Báthory mit ihren Schaaren fanden und so blutig empfangen wurden, dass nicht Einer mit dem Leben davonkommt. Castaldo gibt die Stadt der Plünderung Preis und verordnet am folgenden Tage die Belagerung der Burg. Er liess durch Sforzia Pallavicini drei Batterien errichten, aus denen man mit solcher Heftigkeit feuerte, dass Ulman-Bassa sich nicht allein zur Uebergabe erbot, sondern auch Csanád zu räumen versprach, wenn man ihm zwanzig Tage Waffenruhe, dann freien Abzug und sicheres Geleit gewährte.

Castaldo, dem als Fremdling nur an Ruhm und fetter Beute von des Feindes Habe, nichts an Folgen, nichts an Ungarns und Siebenbürgens Ruhe vor der Gewalt eines äusserst gereizten Feindes lag, verwarf Ulman's Anerbieten geradezu, und forderte unbedingte Ergebung. Die ausländischen Feldhauptleute erklärten sich gleichen Sinnes mit ihm. Von Ungarn waren Thomas Nádasdy, Johann Pethö, vor Kurzem Flüchtling aus Lippa, jetzt rüstiger Held, der junge Gabriel Perényi, Pathoczy, Balassa und Alle, welche gewöhnlich den Vorthail des Augenblicks gegen die Folgen verblendete, seiner Meinung. Aber Cardinal Martinuzzi, Urheber und leitender Geist der Unternehmung, wodurch Siebenbürgen und Ungarns beträchtlicher Theil der ungarischen Krone wieder zufallen sollte, dabei das Verhältniss der politischen Ohnmacht Ferdinand's zur Kraftfülle Solejman's nie aus dem Auge lassend und fürchtend des Erbitterten gewaltige Rache, welcher man ihn hilflos überlassen würde, deren Stürme er allein aushalten musste, hielt für rathsamer, den um freien und sicheren Ab-

zug bittenden Feind anständig zu entlassen, mit aller Nothdurft zu versehen und nöthigen Falls ihm sogar bequeme Brücken zu bauen. Heftig widersprachen ihm die Ausländer und die ihn als Emporkömmling verachtenden Magnaten Ungarns. Castaldo stützte sich auf seinen obersten Befehlshaber-Stab; Pallavicini und die spanischen Hauptleute beriefen sich auf ihre Waffenthaten in Ungarn und im Auslande; die ungarischen Magnaten verkündigten ihm die Pflicht der Unterordnung: doch nichts von dem Allen liess der Cardinal gegen seine bessere Einsicht gelten. Da man seine Meinung nicht als guten Rath achten wollte, erklärte er, sie sei sein fester Wille; und weil Kriegs- und Mundvorrath in seinen Händen war, mussten der Oberbefehlshaber und die Anderen nachgeben. Mit ihrer Zulassung erhielt Ulman-Bassa die verlangte Waffenruhe, Martinuzzi versorgte ihn mit reichlichem Vorrathe an Lebensmitteln, auch mit hinlänglicher Anzahl Wagen und Karren zur Wegführung der Verwundeten und des Gepäcks.

Nach der Mitternachtsstunde den 5. December im Lichte des Vollmondes zog Ulman-Bassa mit dreizehnhundert Mann, dem Reste von fünftausend, aus der Burg. Auf Anordnung des Cardinals begleiteten ihn die Rascier- oder Raizen-Hauptleute Nikolaus Cserepovics, Stephan Szabó, Peter Bossich mit drei- bis vierhundert Reitern bis hinter Temesvár an das Ufer der Temes. Jenseits derselben standen Franz Horváth und Melchior Balassa mit ihren Rotten, aufgebracht, dass der Feind gegen den Willen des Feldherrn entlassen worden sei. Sobald sein Geleit sich zurückgezogen hatte, brachen sie aus ihrem Hinterhalte hervor und griffen ihn an; aber Ulman-Bassa, von dem vorsichtigen Cardinal gewarnt, hatte sein Volk in geschlossenen Reihen beisammen und auf jeden Fall schlagfertig gehalten, die Ungarn erfuhren beherzten Widerstand. Der Perser litt einigen, sehr empfindlichen Verlust; der tapfere Ritter Ambrosius Bosniak von Nagy-Lak blieb auf dem Kampf-

platze, Melchior Balassa wurde schwer verwundet zurückgebracht. Vergeblich drang der Cardinal auf Bestrafung verletzter Treue, der Oberbefehlshaber liess sie ungeahndet; desto schrecklicher wurde sie in der Folge von dem Feinde bei Temesvár gerächt.

Der Feldzug vom Jahr 1551 war geendigt, harter Frost eingefallen, das Waffenvolk der Ruhe und gemächlichen Winterlagers bedürftig. Auch darüber entstand zwischen Castaldo und Martinuzzi heftiger Streit. Jener wollte die Miethsvölker in Siebenbürgens Städte vertheilen; dieser drang auf Schonung der Städte, welche durch abgenöthigte Lieferungen der Kriegs- und Mundbedürfnisse schon sehr erschöpft waren; vorsichtiger und billiger würde man mit den Söldnern die Besatzungen der Gränzplätze verstärken. Dies geschah dann auch mit dem grösseren Theile; aber gestatten musste der Cardinal, dass Castaldo's geheimen Anschlägen gemäss wenigstens die Haufen, die sich bei Lippha's Belagerung ausgezeichnet hatten, nach den Städten Siebenbürgens beordnet wurden. Nach geschehener Vertheilung zog Martinuzzi, von fünfzehnhundert Mann seiner auserlesenen Leibwache begleitet, ab und kam den 16. December in seinem Schlosse zu Alvintz am linken Ufer der Maros an. Gegen Abend trafen auch Castaldo mit einem kleinen Trupp Reiterei, später dann, Einer nach dem Andern, wie sie angewiesen waren, Sforzia Pallavicini, Lorenz Campegio, Joannes Monino, Scaramuccia, Andreas Lopez, Joannes Mercada und Peter von Avila zu Alvintz ein. Jeder wusste bereits, was er zu thun hatte, und nahm Herberge im Marktflecken; nur Castaldo bat um Gastfreundschaft in dem Schlosse. Der Cardinal wies ihm seine Prachtzimmer an und bewirthete ihn sowohl als seine Hauptleute mit köstlichem Mahle. Bevor er sich zur Ruhe begab, wurde er von seinen Treuen das letztemal vor seinen Gästen gewarnt. Aber schon gebunden von höherer Macht, beruhigte er sie und sich selbst mit des Kaisers, des

Königs, des Papstes Gnadenbriefen und Bullen; kraftlose Urkunden gegen göttliche Verhängnisse, gegen Cabinetsränke und geheime Anschläge verschmitzter Verruchtheit ⁵³⁾).

Einige Stunden vor Tagesanbruch, als der Schlosshof geöffnet wurde und des Cardinals Dienerschaft bei Zurichtung der Reisewagen beschäftigt war, schlich sich der Feldoberst Andreas Lopez mit vierundzwanzig Spaniern in das Schloss und vertheilte sie zu sechs in die vier Thürme. Ihm folgte Sforzia Pallavicini mit den Verschwornen. Marc Anton Ferrari trat in des Cardinals Gemach mit Papieren, welche seinem Vorgeben nach an den Kaiser gesandt, daher von ihm unterzeichnet werden sollten. Martinuzzi stand vor dem Tische und betete seine Horas. Indem er sich neiget und seinen Namen unterschreibt, stösst ihm der Italiener den Dolch in den Nacken. Der Cardinal setzt sich zur Wehre gegen den Bösewicht, der anwesende Franz Vas, sein Getreuer, ruft um Hilfe. Diesen Augenblick stürzen Pallavicini und seine Gefährten herein, werfen den siebzigjährigen Greis zu Boden, stechen, hauen und sättigen ihre Wuth in seinem Blute. Unter Anrufung Jesu und Maria gibt er seinen Geist auf. Auch sein treuer Diener, Zeuge der Frevelthat, wird nicht verschont; an sieben Wunden scheinbar todt, lassen sie ihn liegen und eilen davon; Mercada mit dem abgeschnittenen, von Geburt an haarigen rechten Ohr des Cardinals, für den Kaiser zum Wahrzeichen des wirklich erfolgten Ablebens desselben ⁵⁴⁾). Der Leichnam des Ermordeten blieb an der Stelle, wo er ermordet, durch fünfundsiebzig Tage unbeerdigt liegen. Also endigte die Nemesis mit dem Paulaner-Eremiten, Bischof, Cardinal, Welt-, Kriegs- und Staatsmann, Georg Martinuzzi Uthysenics für manche Gewaltthat, für den mit unredlicher Gesinnung geschlossenen Grosswardeiner Frieden, für die durch

53) Forgács p. 31.

54) Thuanus lib. IX. p. 256. Istuánffy lib. XVII. p. 190.

Türkenhilfe hintertriebene Uebergabe der Hauptstadt Ofen an den rechtmässigen König, für den Abfall von seinem heiligen Berufe, für den profanen Eifer, womit er sich in verworrene Welthandel eingedrängt und dem Verhängnisse als Werkzeug gedient hatte. Er starb nicht ohne Schuld, seine ungerechte Ermordung aber kostete Ungarns Krone Siebenbürgen, wie wir in der Folge sehen werden. Aber auch seine schändlichen Mörder entgingen nicht der gerechten Strafe der göttlichen Vorsehung⁵⁵⁾. Der gütige Leser entschuldige, dass wir hier von unserer Geschichte soweit abschweiften; aber es war uns unmöglich, das Gemälde von dieser wichtigen Person unvollendet zu lassen, und somit versuchten wir es hier gänzlich zu vollenden. Nun aber wenden wir uns wieder zu unserer Geschichte.

Schon auf dem am 22. Februar des Jahres 1552 zu Pressburg gehaltenen Reichstage eröffnete Ferdinand den Ständen die Nachricht von den grossen Rüstungen des Sultans, der sämmtlichen Bassen den Befehl zum Kriegszuge wider Ungarn zukommen liess und ein Heer von einmahl hundertsechzigtausend Mann und hundertundsechzig Geschützen bei Adrianopel versammelte, das der Begler beg

55) Das in kurzer Zeit erfolgte Ende derer, die Hand an ihn legten, wird von einigen Schriftstellern der göttlichen Rache zugeschrieben. — Es war in dem Geist jener Zeiten, dass man so in die Geheimnisse der Vorsicht zu dringen wagte. Von den Vollziehern des Mordes entging, ausser Castaldo, keiner der Strafe. Noch vor Jahresfrist gerieth Sforzia Pallavicini in türkische Gefangenschaft, wurde mit Ruthenstreichen und Stockschlägen gemisshandelt, durch einige Zeit in hartem Gefängnisse gequält und nur gegen sehr hohes Lösegeld wieder freigegeben. Marc Anton Ferrari starb in seiner Vaterstadt Alessandria durch Urtheil und Recht als Verbrecher an hohem Galgen. Mercada verlor zu Augsburg in einem Raufhandel die rechte Hand, womit er das Ohr des Cardinals abgeschnitten hatte. Campegio wurde bald darauf zu Wien bei einer Jagdbelustigung unter Ferdinand's Augen von einem Eber zerfleischt; Monino zu Saint-Germain in Piemont enthauptet; Scaramuccia in der Provence von seinem eigenen Waffenvolke niedergehauen. Istuanffy l. c. p. 191.

Achmet anführen sollte. Mit diesem Heere rückte Letzterer von Semendria nach Belgrad, setzte da über die Donau, bei Titel über die Theiss. Hali-Bassa von Ofen, ein Verschnittener, hatte mit Anfang des Frühjahrs schon Szegedin besetzt und fünftausend Ungarn, die es schlecht vertheidigten, herausgeschlagen. Er ging nach Ofen zurück und dann weiter nach Vesprim, am Plattensee, welches er nach zehntägiger Belagerung eroberte.

Gleich nach diesen ersten Feindseligkeiten schickte Ferdinand deutsche Truppen unter dem Grafen Georg von Helfenstein nach Ungarn; Castaldo aber, dem Solejman's Absichten nicht unbekannt waren, vereinigte sich mit dem Wojwoden von Siebenbürgen Andreas Báthory und schrieb einen Provinzialcongress nach Torda aus. Hier berathschlagte man sich über die Mittel, sowohl Siebenbürgen zu schützen, dem der Wojwode von der Moldau, auf Anstiften der Türken, mit einem Einfall drohte, als in Lippa und Temesvár, die noch mehr ausgesetzt waren, die Besatzung zu verstärken und solche mit Lebensmitteln, Pulver und Allem, was zu einer guten Vertheidigung erfordert wird, zu versehen. Man beschloss, die Kriegsmacht in zwei Heere zu theilen, deren eins bei Kronstadt, wo die Moldauer eindringen konnten, das andere an den siebenbürgischen und Temesvárer Gränzen seinen Stand nehmen sollte, um den Feind zurückzuhalten und Hilfe beizubringen, wo man sie nöthig haben würde ⁵⁶⁾.

Unterdessen kam Achmet Bassa mit dem osmanischen Heere schon in die Nähe von Temesvár, so dass sich am 24. Juni 1552 schon ein Trupp leichter Reiterei, der von Achmet auf Recognoscirung ausgesickt war, vor Temesvár sehen liess. Der Graf und Befehlshaber von Temesvár, Stephan Lossontzy, war schon früher ausgezogen, um sich allenthalben Mittel des Widerstandes zu suchen.

56) Annal. Reg. Hung. am angef. Ort.

Sein Unterfeldherr, der Raize Milák, schlug Achmet's ausgesandte Reiter zurück, nahm zwanzig derselben gefangen, ohne einen Mann dabei zu verlieren. Lossontzy, blos von vier Reitern begleitet, konnte nur mehr auf verborgenen und langen Umwegen durch den Wald vom heutigen Gyarmatha in der Nacht in die Festung zurückkehren und erfuhr von den Gefangenen Achmet's Entwürfe, Stärke und Kriegsvorrath. Seine eigene Besatzung, die ihn mit Ungeduld erwartete und mit Freuden wiedersah, ermahnte er zur Ausdauer und Muth und traf Massregeln zur tapfern Gegenwehr. Temesvár's Besatzung bestand aber nur aus zweitausend zweihundert und zehn Mann, worunter fünfhundert Spanier mit ihren Hauptleuten Alfons Perez und Don Caspar Castelluvio, dreihundert Böhmen, hundert Deutsche und einhundertfünfzig Stadtsoldaten waren; die Uebrigen waren Ungarn unter den Hauptleuten Alexander Vitzay, Georg Serédy und Simon Forgács. Aus Siebenbürgen hatte Lossontzy nur tausend Mann verlangt; aber Báthory und Castaldo sandten nicht einen Einzigen; zwischen dem Ersteren und dem Befehlshaber von Temesvár herrschte Familien-Feindschaft⁵⁷⁾; Castaldo's Mahnungen zu den Waffen ohne Sold wurden nicht geachtet, und des Geldes, wovon er Kriegsvolk anwerben sollte, bedurfte er für sich selbst⁵⁸⁾.

Schon am folgenden Tage fochten Lossontzy und Perez glücklich mit der Vorhut des Feindes, der bedeutenden Verlust erlitt; von Seite der Ungarn blieben nur einige Gemeine und ein adeliger Jüngling, Stephan Sulyok.

Abends den 29. Juni erschien Achmet selbst mit dem Gros seiner Armee vor Temesvár und lagerte sich auf dem Felde Vilicia, liess in der Nacht das schwere Geschütz um

57) Forgács lib. II. p. 40.

58) Francisc. Kendy Epist. ad Thom. Nádasd. Tordae 14. Jul. 1552. ap. Pray Epp. Procc. P. II. p. 327.

die Mauern herum auffahren und mit Tagesanbruch die Stadt von südlicher, die Burg von östlicher Seite ohne Unterlass beschiessen. Der Begafluss theilte die Gegend in drei Inseln, die durch zwei neu aufgeführte Bollwerke gedeckt wurden. Als diese nach vier Tagen durch das feindliche unausgesetzte Feuer fast gänzlich zerstört und die Besatzungstruppen genöthigt waren, sie zu verlassen, verlangten die Janitscharen Sturm. Achmet willfahrte zwar ihrem Verlangen, doch wurde der Sturm von den Ungarn und Spaniern unter Don Caspar abgeschlagen. In dem Kampfe blieb Mustapha Tenbel, Beg von Nikopel, und zweitausend Türken wurden theils getödtet, theils verwundet. Aber auch der tapfere spanische Hauptmann Castelluvio fiel.

Schon dauerte die Belagerung zweiundzwanzig Tage, und noch immer hielt sich der wackere Lossontzy, obwohl mit manchem Verluste. Da stellte Achmet Bassa das Feuer ein, denn er litt bereits Mangel an Pulver und Kugeln; aber auch Lossontzy ging es nicht besser, der noch von Soldforderungen seiner Miethsvölker bedrängt wurde. Um dem doppelten Mangel an Kriegsbedarf und Geld abzuhelpen, sandte der Temesvárer Befehlshaber seinen Schreiber Stephan Földváry, der in türkischer Kleidung glücklich aus der Festung entkam, an seine Gemahlin Anna Pekry und an die Verwalter seiner Herrschaften, um der Erstern seine letztwillige Anordnung zu überschicken, von den Letztern aber Geld zu erhalten. Der edle Held war somit entschlossen, sein Leben und sein Vermögen der Vertheidigung seines Platzes aufzuopfern. Földváry hatte nach wenigen Tagen tausend Mann gesammelt und sandte sie mit einigem Kriegsbedarf unter Michael Tóth und Thomas Warkots gegen Temesvár; jedoch der Erstere wurde von türkischen Streifhorden überfallen, geschlagen, und die übrigen zerstreut; auf diese Kunde folgte dem Zweiten nicht Ein Mann mehr, und so blieb Lossontzy hilflos seinem Schicksale überlassen.

Achmet hatte unterdessen von Hassan, dem Beglerbeg (Statthalter) von Anatolien, Pulver und Kugeln in reicher Menge erhalten und richtete sogleich das erneute Feuer gegen den festen Wasserthurm zwischen der Stadt und dem Schlosse. Am 25. Juli lag jener in Trümmern, worauf Achmet Sturm befahl. Unter den vordersten Stürmern rief der Kiaja der Tschausche dem Ungar Blasius Pattanlyús, der ihm gegenüber mitten im Schutte des Thurmes tapfer kämpfte, zu: „Ich heisse Kubad,“ und führte einen gewaltigen Streich auf das Haupt Pattanlyús; dieser fing denselben mit dem Schilde auf und rief: „Und ich heisse Balázs“ (Blasius), und durchbohrte den Nacken Kubad's.

Der Sturm kostete den Türken dreitausend Mann; nach einem langen Kampfe von fünf Stunden blieb den Ungarn der Sieg, theuer erkaufte; hundertunddreizehn der Tapfersten waren gefallen. Die Zahl der schwer Verwundeten auf Seite der Letzteren stieg noch höher, worunter auch der tapferste der Spanier, Diego Mendoza, gezählt wurde.

Am folgenden Tage wiederholte Achmet den Sturm mit verstärkten Haufen und mit der furchtbaren Betheuerung, wer besiegt zurückkehrte, ginge den Weg zu qualvollem Tode. Mit heldenmüthiger Ausdauer wird beiderseits gekämpft und gemordet; dort arbeitet die letzte Kraft in äusserster Anstrengung, hier wird die erschlaffende von nachgejagten frischen Haufen unterstützt. Achmet selbst, ferner die Beglerbege von Rumili und Anatoli, Mohamet Sokolli und Hassan, der Sandschakbeg Kasim trieben die Stürmer selbst an, nicht nur mit Worten, sondern auch mit grossen eisernen Streitkolben, welche die Weichenden trafen. So wurde endlich der Wasserthurm genommen und die Belagerten über die Leichen der Ihrigen zurückgedrängt, die Wälle und die Ruinen des Thurmes von den Türken besetzt. Alle Verbindung der Stadt mit dem Schlosse war aufgehoben; der Mundvorrath in der einen, wie in dem andern,

war fast völlig aufgezehrt, und überall nur noch einige Pfund Pulver vorhanden.

Am 27. Juli liess A c h m e t die Besatzung durch seine Herolde zur Ergebung auffordern; diese versprechen freien Abzug, versichern Treue und Glauben. Die Besatzung der Stadt sendet unter feindlichem Geleit Botschaft in das Schloss an L o s s o n t z y; er wird um Erbarmung für sie, für ihre Frauen und Kinder, für sich selber gebeten; die Männer im Schlosse dringen auf Anerkennung des harten Gesetzes der Nothwendigkeit, widerrathen, den Leben und Freiheit anbietenden Feind auf das Aeusserste zu reizen; aber mitten unter Entmuthigten, Verzagten, Verzweifelten steht L o s s o n t z y ungerührt, unerschüttert, entschlossen, auszuharren und bis auf den letzten Athemzug zu kämpfen. Diego M e n d o z a rühmte mit dem letzten Athemzuge den Muth und die Standhaftigkeit des Befehlshabers, ermahnte sein Volk, den ehrenvollen Tod einer schimpflichen Ergebung vorzuziehen und starb. Man hörte nicht auf, L o s s o n t z y vorzustellen, dass es weder gerecht noch klug sei, Männer, die allerdings ihre Pflicht erfüllten und deren tapferer Arm dem Vaterlande noch bei anderen Gelegenheiten wird dienen können, hier unter Mauern zu begraben, die auch mit dem Blute der noch Uebriggebliebenen nicht mehr zu vertheidigen seien. Zu gleicher Zeit drohten die Spanier, für sich selbst capituliren zu wollen. Das deutsche Miethvolk trat ihnen bei, der unerwartete Abfall beugte L o s s o n t z y's Entschlossenheit, und so sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die Unterhandlung mit dem Feinde geschehen zu lassen. Man verlangte von ihm freien Abzug mit der Artillerie, mit allen Waffen und Gepäcke unter fliegender Fahne. A c h m e t, der den Besitz des Schlosses und somit das sichere Gelingen seiner Unternehmung eifrigst wünschte, sagte alle Bedingungen eidlich zu und versprach noch extra Wagen und sicheres Geleit bis an einen bestimmten Ort, damit sie auf ihrem Wege von Niemand belästiget oder zu

Schaden gebracht würden. Endlich übersandte er an Lossontzy überdies noch einen von ihm eigenhändig unterschriebenen, dies Alles feierlichst bekräftigenden F e r - m a n.

Dem gemäss zog Lossontzy am 30. Juli 1552 aus der Stadt. Voraus in zwei Abtheilungen die Wagen mit dem Gepäcke, den Kranken und Verwundeten, dann folgte Lossontzy mit den Ungarn zu Pferde; die Spanier, das übrige Fussvolk und die Bürger mit ihren Bündeln auf dem Rücken schlossen den Zug zwischen zwei engen Reihen der Janitscharen.

Ausser dem Praykoer Thore wird Bürgern und Einwohnern links, den Wagen rechts Stellung angewiesen; Lossontzy, von dem Achmet-Bassa und Kasim freundlich begrüsst, in die Mitte genommen und zwischen den bewaffneten Reihen fortgeführt. Hinter ihm schreiten die Janitscharen zu gewaltsamem Raub, die Ungarn widerstehen, Geschrei, Waffengetümmel, Gefecht erhebt und verbreitet sich bis in seine Nähe; vor seinen Augen wird Andreas Tomory, einer seiner Lieblinge, des Helden vergoldeten Brustharnisch und Helm tragend, von dem Pferde heruntergerissen. Da zog Lossontzy das Schwert und rief zu den Waffen. „Lasst uns, Brüder, — rief er — nicht ungerächt der türkischen Treulosigkeit unterliegen und sterben!“ Er hieb Achmet's Hauptmann nieder und drang in die Reihen ein, sprengt sie auseinander und schafft den Seinigen Raum zum Todeskampfe. Seinem Beispiele folgend, gaben Ungarn, Spanier, Deutsche ihr Leben oder ihre Freiheit nur um hohen Preis hin; keiner denkt an Flucht; keiner fällt, ohne vorher mit einer Anzahl Feinde die Rechnung für verletzte Treue abzuschliessen; viele edle Männer, unter ihnen die bewährtesten Franz Sövényházy, Lucas Prestióczky, Alexander Ujszászy, Ladislaus Sáfrán, Fabian Betskerekky, Paul Ujhely, Emerich Korlát,

Thomas Pattantyús, Lucas Párnas, Martin Szeny, Joseph Zoltán, Fekete, Nagy, Szabary, Szörényi, Moga, Kasméry, Kendeveßy, Borbély liegen schon auf dem Wahlplatze, und Stephan Lossontzy kämpft noch vergeblich um den Tod: schwer verwundet am Haupte und an der linken Seite stürzt er mit seinem erstochenen Rosse zu Boden und wird gefangen. Gleiches Loos nach vielen Wunden trifft seine Vertheidiger Simon Forgács, Wolfgang Bathyány, Milák Rácz, Peter Farkassits, Stephan Ispán, Blasius Pattantyús und Johann Bornemissza.

Als Lossontzy vor Achmet gebracht wurde, warf er ihm mit der letzten Lebenskraft den Bruch der Treue vor. Dieser nennt die That nur Wiedervergeltung der nach Lippa's Uebergabe von den Ungarn an Ulman-Bassa begangenen Treulosigkeit und lässt den ohnehin schon mit dem Tode ringenden Helden enthaupten, seinen Kopf mit den wenigen Gefangenen nach Constantinopel abführen. Die Bürger hiess er mit ihrer Habe in die Stadt zurückkehren, die Ausbesserung der Mauern aber übertrug er dem Kasim-Bassa, unter dessen Oberbefehl die Einwohner nun nach türkischen Gesetzen leben mussten⁵⁹⁾. So musste Temesvár, weil das Land von seinem Könige verlassen und dem schlechten Ausländer Castaldo anvertrauet war, nicht durch der Ungarn Schuld untergehen und von nun an durch hundertvierundsechzig Jahre das Joch türkischer Botmässigkeit tragen; bis sie endlich 1716 durch Oesterreichs siegreiche Waffen vertrieben wurden.

So fiel der heldenmüthige Lossontzy und mit ihm Temesvár. Karansebes und Lugos, weder sehr befestigt, noch stark besetzt, ergaben sich der ersten Aufforderung; die abziehenden Besatzungen wurden unangefochten entlassen.

⁵⁹⁾ Sebastian Tinody ap. Eder Scriptores Transsylv. T. I. p. 249. Forgács lib. II. p. 46 — 60. Istvánffy lib. XVIII. p. 199 sq.

Reichlich mit Mannschaft, mit Mundvorrath und Kriegsbedarf war das festere Lippa versorgt; nur dem Spanier Bernhard Aldana, von Castaldo zum Befehlshaber gesetzt, fehlten Muth, Pflichtgefühl und Ehrliche. Bevor noch Achmet gegen den Platz anzurücken dachte, verzweifelte jener schon an der Möglichkeit, ihm zu widerstehen. Ungeachtet der Raize Demeter Ocziarovics, mit seinem Reitertrupp ohne Sold nur für die Ehre dienend, Paul von Zara, Franz Henriquez und dessen längst bewährte Krieger sich ihm eifrig widersetzen, beharrte er dennoch auf seinem Vorsatze, Lippa auf das eiligste zu verlassen. Auf sein Geheiss wurden die Kanonen überladen, Thore und Thürme untergraben, mit Pulver angefüllt, Alles unter einander mit Luntten verbunden, diese, nachdem er bei Tagesanbruch mit der Besatzung ausgezogen war, angezündet, auch an verschiedenen Stellen der Burg und Stadt Feuer angelegt. Erst das fernher schallende Donnergetöse der in die Luft gesprengten Steinmassen und die von der brennenden Stadt schwarz aufsteigenden Rauchwolken liessen den Bassa errathen, was dort, etwas über sechs Meilen von seinem Lager, geschehen war; unverzüglich beordnete er Kasim-Beg mit fünftausend Reitern dahin, die Feuersbrunst zu löschen, zu retten, was nicht der Flammen Raub geworden war, und in Besitz zu nehmen, was ausser Lippa noch Aldana's Feigheit preisgegeben hatte.

Achmet überliess es Kasim-Beg, die ganze Gegend zu durchkreuzen, und so nahmen die Türken so nach und nach Besitz von Csanad, St. Miklós, Csakova, Gyarmatha, Beeskerek, Kikinda und allen übrigen festen Plätzen von der Maros bis an die Theiss. Lugos und Karansebes wurden schon erwähnt; Werschetz, Mehadia und die gebirgigten Gegenden, welche man heute Clissura und Almasch nennt, bis hin wo sich die Karasch mit der Donau vereinigt, blieben damals in Frieden; denn die Türken sahen sich schon als Herren des ganzen

Landes an, und die zerfallenen Schlösser Kevce und Horom waren von keiner Bedeutung ⁶⁰).

Dieses war das Schicksal von Banat — ein ganz veränderter Zustand, nach so viel Abwechslungen gänzlicher Verfall der Staatsverfassung unter einer despotischen Macht. — Wir werden dieses versuchen getreu zu schildern. Bevor wir jedoch weiter schreiten, wollen wir zur Bequemlichkeit unserer Leser die Reihenfolge der bekannten Befehlshaber und Grafen von Temesvár mit dem Abschlusse dieser Periode übersichtlich folgen lassen und bemerken, dass dies Verzeichniss aus Preyer's Monographie von Temesvár S. 30—31 entnommen ist. Die mit einem * Bezeichneten nahm er nach A. von Bárány auf; die beigesezte Jahreszahl verbürgt nicht immer den Zeitpunkt des Amtsantrittes.

Unter Arpad: Kund. Nach ihm seine Söhne: Cusid und Cupián.

Unter Zoltan: Bulcs.

Unter Stephan I.: Achtum.

Im Jahre 1203: *Poth.

„ „ 1214: Helze oder Hetze.

„ „ 1233: Gylet, Herzog von Syrmien.

„ „ 1235: Mathäus.

„ „ 1240: *Dionysius.

„ „ 1316: *Nikolaus Treutul.

„ „ 1333: Nikolaus Pap (Clericus).

„ „ *Sigmund Andrásy.

„ „ 1366: *Benedict Heem.

„ „ 1366: Dionysius Bebek.

„ „ 1367: Ladislaus Korogh.

„ „ 1368: Benedict Heem neuerdings.

„ „ 1370: Ladislaus, Herzog von Oppeln.

„ „ 1371: Benedict Heem nochmals.

„ „ 1387: Stephan Lossontzy.

60) Grisellini, Gesch. des Tem. Banats T. I. Seite 77.

- Im Jahre 1392 : *Ladislaus Sarov.
- „ „ 1396—1402 : * Nikolaus Csáky und * Nikolaus Marczaly.
- „ „ 1402 : Johann Gara.
- „ „ 1407—1424 : Pipo oder Philipp von Ozora.
- „ „ 1424—1439 : Stephan Rozgony.
- „ „ * Stephan Bathor.
- „ „ 1441 : Nikolaus Ujlaky.
- „ „ 1441 : Johann Hunyady.
- „ „ 1456 : Ladislaus Hunyady.
- „ „ * Michael Szilágyi.
- „ „ 1459 : * Gregor Lábatlan.
- „ „ 1460 : * Georg Orbanasz.
- „ „ Noch in demselben Jahre * Stephan, Pousa's Sohn.
- „ „ 1464 : * Peter Szokoli.
- „ „ 1476 : Ambrosius Nagy.
- „ „ 1478—1494 : Paul Kinisy.
- „ „ 1494 : Joseph Somy.
- „ „ 1509 : * Mathäus Várday.
- „ „ 1511 : Stephan Báthory.
- „ „ 1518 : Peter Perényi.
- „ „ 1519 : * Laurenz Ujlaky.
- „ „ 1520 : * Caspar Raskay.
- „ „ 1523 : Nikolaus Maczedoniay.
- „ „ 1525 : * Johann Drágfy.
- „ „ 1526 : Peter Perényi.
- „ „ 1526 : Valentin Török.
- „ „ 1527 : * Emerich Czybak.
- „ „ 1538 : Peter Petrovics.
- „ „ 1551 : Stephan Lossontzy.

Drittes Buch.

Fortsetzung der politischen Geschichte Banat's bis zum Jahre 1695.

Barbaren nah'n ; speerkundige Männer, schliesst
Die Reih'n ! Und ob hinsinken der Väter Städt',
Altär' und Tempel : schöner bauet
Wieder der Sieg die gebrochenen Zinnen.

Mit welchem Missvergnügen Ferdinand die Nachrichten von Temesvár und Lippa erhalten mochte, kann man sich sehr leicht vorstellen. Der Verlust dieser Plätze zog den Verlust fast des ganzen Landes zwischen der Maros und der Theiss nach sich; die Türken aber, durch so bedeutende Eroberungen nur muthiger gemacht, gingen immer weiter und spielten den Krieg auch über die Theiss hinüber, wo sie eine beträchtliche Armee zurückschlugen, die Erasmus Teufel und Sforzia Pallavicini führten. Der Letztere gerieth bei dieser Gelegenheit in ihre Gefangenschaft. Jetzt griffen sie Erlau an, wo Stephan Dobó von Ruszka durch die heldenmüthige Vertheidigung dieses Platzes sich Ehre machte. Dadurch fasste der bedrängte Monarch wieder Muth; er schrieb einen Landtag nach Oedenburg aus, dessen Gegenstand war: die ungarische Nation aufzufordern, den eindringenden Feind aufzuhalten; die Treue der Siebenbürger, deren Castaldo und Báthory sich versichern sollten, und eine Gesandtschaft, die man nach

Constantinopel schicken wollte, Solejman's Gesinnungen zu erforschen.

Aber der Sultan war unbeweglich. Er bemäntelte seine Absichten unter dem Vorwand, dass er König Johann's Waisen, wie den Vater schützen müsse; diese vorgegebenen Gesinnungen liess er in Siebenbürgen ausbreiten, und rief den Peter Petrovics, der sich in Polen bei Isabella befand, ins Banat zurück, um die Befehlshaberschaft von Lugos und Karansebes mit den angränzenden Districten zu übernehmen, die man in dieser Absicht verschont hatte.

Petrovics raffte, was er konnte, von Truppen zusammen und kam damit bis an die Theiss. Aber alle diese Leute waren erst vom Pflug weggenommen; daher es Franz Táhy und Mathias Zaberding, Bischof von Grosswardein, ein Leichtes war, sie zu zerstreuen und Petrovics nach Polen zurückzujagen. Erst im Jahre 1553 bei der allgemeinen Unordnung, welche damals in Siebenbürgen herrschte, konnte er sich einen Weg dahin öffnen.

Báthory hatte seine Statthalterschaft niedergelegt, und Stephan Dobó und Franz Kendy, die ihm Ferdinand zu Nachfolgern gab, vermochten die Sachen nicht herzustellen. Auch die unter Castaldo stehende Kriegsmacht war sehr vermindert und zerstreut; dagegen setzten die Türken in allen Gegenden Ungarns den Krieg mit allem Eifer fort, und so musste die Zahl der Aufrührer immer wachsen, ja sie scheuten sich nicht, auf einem im Jahre 1556 zu Hermannstadt durch den gedachten Petrovics versammelten Landtag Isabella mit ihrem unmündigen Sohne in das Land zu rufen. Von all diesem war Solejman die Triebfeder. Er erklärte sich gegen den berühmten Gelehrten Auger Gislén von Busbec, den Ferdinand damals mit einer Gesandtschaft an ihn nach Constantinopel geschickt hatte, ausdrücklich: er würde keinen Waffenstillstand eingehen, so lange nicht dieser junge Prinz in dem Besitze von Siebenbürgen und Ungarn, so

weit solches der Vater innerhalb der Theiss innegehabt, hergestellt würde. Darunter waren die festen Städte Grosswardein, Gyula, Kaschau u. s. w. mitbegriffen.

Am 23. September brach Isabella, nicht mehr züchtige Frau, noch ehrbaren Wandels, verderbt durch ihrer wollüstigen Mutter Bona ärgerliche Beispiele, eigensinniger und herrschsüchtiger als jemals, mit ihrem erklärten Liebling Stanislaw Nizocky von Lemberg auf und zog den 22. October in zahlreichem Gefolge von Polen, Raizen und Ungarn in Klausenburg ein¹⁾. Eben dahin schrieb sie einen Landtag aus, zu welchem nicht nur Siebenbürgens drei Nationen, sondern auch aus Ungarns nördlichem und östlichem Gebiete Magnaten und Herren, von ihrem rechtmässigen Könige abtrünnig, in grosser Anzahl sich einstellten. Nachdem sie unverletzte Erhaltung der Rechte und Freiheiten sämmtlicher Stände, auch genaue Beobachtung der Landesgesetze versprochen hatte, wurde ihr von den verblendeten Herren, da ihr Sohn, sogenannter erwählter König, das siebzehnte Jahr seines Alters noch nicht erreicht hätte, die höchste Gewalt in der Reichsverwaltung auf fünf Jahre übertragen, wovon sie auch gleich auf die frechste Weise Gebrauch machte. Dem Reichsgesetze zuwider, welches Veneter und Polen von Würden und Aemtern sowohl, als von dem Rechte der Grundsässigkeit ausschloss, forderte sie die Befugniss, Befehlshaberstellen, Reichsämter, Marktflecken, Burgen und Dörfer nach ihrem Gutdünken zu vergeben. Der bessere Sinn mahnte zwar die Stände an das von ihren Vätern unter dem grossen Könige Mathias gegebene Reichsgesetz; aber durch die lange Gewohnheit zu rauben, zu verrathen, heilige Eide zu brechen, Ehre, Ruhm, Pflicht, Gewissen zu verkaufen, entwürdigt und entmuthigt, willigten sie in ihr Begehren. Sie bestätigte Petrovics, unter dem Titel Ban von Lugos

1) S. Sigleri Chronolog. l. c. p. 77.

und Karansebes, in diesen Befehlshaberstellen. Die Aussichten schienen so glücklich, dass sie Christoph Báthory aus dem Hause Somlyo, der französischen, spanischen und italienischen Sprache kundig, nach Frankreich als Botschafter an Heinrich II. schickte, mit der Bitte um seine Verwendung bei der Pforte, damit der Königin nicht nur Siebenbürgen unzerstückelt überlassen, sondern auch Lippa, Temesvár, Beeskerek, Orsova, ohne welche das Reich seines Werthes und aller Sicherheit entbehrte, zurückgegeben werde.

Im Jahre 1558 kam Báthory zurück in Begleitung des königlichen Gesandten Peter Franz von Martinez, welcher in öffentlicher Versammlung der Stände, im Namen seines Senders, dessen Tochter dem jetzt siebzehnjährigen Sohne Zápolya's zur Braut anbot, fünftausend Mann Hilfsvölker für fünf Jahre, Einschliessung der Königin und ihres Sohnes in alle Bündnisse und seine thätigste Vermittlung bei Solejman versprach ²⁾.

So erfreulich die Aussicht auf die Folgen dieser wichtigen Verbindung den Siebenbürgern war, so schnell und leichtsinnig bewirkte Isabella selbst derselben Verschwinden. Martinez hatte geheimen Auftrag, bei der Königin und bei den Magnaten darauf zu dringen, dass Johann Sigmund den Kreisen der Frauen entnommen, von achtbaren Männern seiner künftigen Bestimmung gemäss gebildet, zu Staatsgeschäften angehalten und im Waffendienste geübt werde. Je eifriger Melchior Balassa, Franz Bebek, Franz Kendy, Michael Csáky und andere Magnaten dem Gesandten beistimmten, desto eigensinniger widerstrebten die Königin und ihr Günstling Stanislaw Nizocky, argwöhnend, dass Heinrich's II. öffentliche und geheime Anträge, mit den verborgenen Absichten der Ungarn übereinstimmend, lediglich dahin zielten, ihr und dem Polen die

2) S. Forgács lib. VIII. p. 206.

Herrschaft zu entwinden. Sie liess den Gesandten durch kalte Begegnung ihr Missfallen empfinden und warf auf die genannten Magnaten unversöhnlichen Hass ³⁾. Nach so unüberlegten Massregeln ging Alles zurück, und viele Grosse der Provinz von Isabellens Partei zogen sich zurück und schlossen sich Ferdinand's Partei an. Unter solchen Verwirrungen starb Isabella im Jahre 1559, den 20. September, im achtunddreissigsten Jahre ihres Alters.

Ihr hinterlassener Sohn säumte nicht den königlichen Titel mit dem Namen Johann II. Sigmund anzunehmen; und da er hörte, dass Ferdinand durch Busbec's geschickte Verwendung ganz nahe war mit Solejman Friede zu machen, unterliess er auch nicht aufs Neue den Schutz des türkischen Monarchen anzuflehen. Solejman schrieb im Tone des Ueberwinders einen Artikel vor, dass Ferdinand sich auch mit Johann vergleichen sollte ⁴⁾. Man hatte mehrmals daran gearbeitet, die Friedenstractate abzuschliessen; aber die beiderseitigen Ansprüche und Vergleichsvorschläge waren von der Art, dass im Jahre 1564 noch nichts zu Stande gekommen war, in welchem Ferdinand I. mit Tod abging. Er hatte, seit Karl's V. Abdankung im Jahre 1556, auch den deutschen Kaiserthron bekleidet.

Unter Maximilian I. (als Kaiser II.), der ihm in Würde und Reich folgte, wurden diese Unterhandlungen fortgesetzt. Da aber Johann II. Sigmund mehr forderte, als man ihm zugestehen konnte, so kam es wieder zu den Waffen. Johann selbst und Hassan-Beg von Temesvár machten den Anfang. Sie rückten mit starker Mannschaft in Ungarn ein, und Hassan bezwang unterwegs Pankota. Johann Sigmund nahm nach einander Dezna, Világosvár und Boros-Jenő weg, sie wurden aber Beide durch

3) Forgács lib. VIII. p. 208.

4) Die Friedensbedingungen nach Johann Spiegel's lateinischer Uebersetzung bei Istvánffy lib. XXXI.

Maximilian's Völker bei Debreczin geschlagen. Wir wollen nicht in alle Folgen eingehen, welche diese Feindseligkeiten nach sich zogen; nur darf nicht unerwähnt bleiben, dass Johann selbst die Türken wieder nach Ungarn rief, wo dann auch Solejman ein fürchterliches Heer dahin führte. Solejman war den 16. Juni in Belgrad eingezogen. Den 26. Juni traf Johann Sigmund, begleitet von fünfzehn Magnaten und Landherren, grösstentheils Männern von Geist, Macht und Ansehen, zu Pancsova ein. Am Festtage des heiligen Königs Ladislaus, dessen Grab er hatte zerstören lassen, wurde er in das Lager seines Schutzherrn berufen. Auf dem Hügel bei Semlin, wo das von Johann Hunyady, in dieser Zeit höchst wehmüthigen Andenkens, bewohnte Schloss schon in Ruinen lag, war das Prachtzelt Solejman's aufgeschlagen. Ein gelehrter Schriftsteller sagt⁵⁾, dass, als Johann mit seinem Gefolge den Sultan begrüßte, dieser ihm gleich nach dem Eintritte einen höhern Stuhl, als er sich selbst bediente, angewiesen, ihn den folgenden Tag an seine Tafel gezogen, ihm allezeit den königlichen Titel gegeben und dann ihn mit Geschenken überhäuft habe. Thatsache ist, dass der Grossherr noch in seiner Gegenwart dem Grossvezier Mohamet den Befehl gab, alles von ihm Zugesagte zu erfüllen.

Der Grossvezier aber war Johann's Absichten nicht so günstig. Dem ungeachtet überschwemmte Solejman Ungarn und Siebenbürgen von allen Seiten mit seinen Völkern, und noch niemals hatte die grausame Geissel des Krieges so allgemein alle Theile des Reiches betroffen. Zum Glück für Ungarn nahm eine Krankheit diesen Fürsten hinweg, als er Szigeth (1566) belagerte, wo sich Nikolaus Zrinyi mit äusserster Standhaftigkeit dergestalt vertheidigte, dass er würdig neben Leonidas und Decius Mus genannt werden kann. Er verlor dabei sein Leben.

5) Timon Imago Hungariae novae cap. XXI. p. 96.

Selim II., der jetzt Grosssultan geworden, kam nach Belgrad, um die Leiche seines Vaters nach Constantinopel zu begleiten. Er liess zwar seinen Vezier mit einer Menge Volkes in Ungarn, um die Feindseligkeiten fortzusetzen; doch kam es bald zu Unterhandlungen. Der Sultan beantwortete im folgenden Frühjahr Maximilian's Schreiben, dass er dessen Wunsch, einen Botschafter zur Erhaltung des Friedens zu senden, ersehen und die nöthigen Befehle an den Statthalter von Temesvár zur Erhaltung der Ruhe gegeben habe. Dem ungeachtet dauerte der Krieg noch fort.

Hassan von Temesvár zog mit fünftausend Mann dem siebenbürger Fürsten Johann Sigmund zu Hilfe gegen Schwendy und stand bei Jász-Berény. Während Schwendy Friedensanträge stellte, war Hassan in die Borsoder Gespannschaft eingefallen, nahm mehrere feste Schlösser und führte aus dem verheerten Gebiete um Torna, Kaschau, Erlau und Szendrö zwölftausend Menschen in die Sklaverei fort.

Endlich wurde Friede zwischen Maximilian und Selim am 17. Februar des Jahres 1568 in fünfundzwanzig Artikeln auf acht Jahre zu Stande gebracht, in dem Johann Sigmund Zápolya mitinbegriffen war. Vermöge dieser Tractate sollten Beide von Ungarn und den angränzenden Provinzen behalten, was sie an Land und festen Plätzen zur Zeit besassen.

Unter der neuen Herrschaft der Türken sah man im Banate die Staats- und Polizeiverfassung und auch die Population ganz verändert. Temesvár war den Osmanen nicht weniger wichtig, als Belgrad und Ofen. Seine Befehlshaber sollten daher stets Männer von Verdienst und Bassen von zwei Rossschweiften sein. Die festen Plätze, Csakova, Werschetz, Gyarmatha, Becskerek, Becse, Pancsova, Kubin, Horom, welches von seinen starken Palissaden den Namen Ujpalanka erhielt, Orsova und andere, wurden so vielen Begs anvertraut; auch zugleich

mehrere Beamte angestellt, welche die Einkünfte aus dem Jedem angewiesenen Districte erheben und davon dem zu Temesvár residirenden Hasnadar (Haupteinnehmer) Rechnung ablegen mussten; so wie ihnen die Sardars untergeordnet waren, deren jedes Dorf einen hatte, und der zugleich die Stelle des Unterrichters versah. Eine starke Kopfsteuer, die auf Menschen sowohl als auf das Nutzvieh, Rinder, Schafe, Pferde und Schweine, gelegt war, machte diese Einkünfte aus.

Doch dieses war das Wenigste. Man weiss, was der uneingeschränkte Despotismus der Türken für Folgen hatte. Grausame Strafen, Betrug und Ungerechtigkeiten unter dem Schatten der Gesetze verübt, gaben dem Volke jene Feigherzigkeit, zu welcher das Gefühl der Knechtschaft den Menschen niederschlägt, der sich dem Viehe gleich gehalten sieht. Viele von den römischen Kolonien noch übrige Walachen, so wie die Raizen und Serbier, welche sich im Lande angesetzt hatten, flohen jetzt. So verminderte sich der Populationsstand, und was noch übrig blieb, sank zur tiefsten Erniedrigung herab.

Die christlichen Kirchen wurden abgebrochen, und an deren Stelle Moscheen erbaut; bei dieser Unterdrückung der wahren Religion vernachlässigten die walachischen und raizischen Geistlichen von der griechischen Liturgie die theologischen Wissenschaften, und aus Unwissenden wurden sie bald Betrüger des Volkes, welches sie leiten sollten. Auf die Irrthümer in der Lehre baute man eine Menge abergläubische Zusätze; in der Liturgie selbst war keine Einigkeit mehr; hier galt die slavische, dort die walachische. Das zog eine Veränderung nicht allein in der Sprache, sondern auch in den Buchstaben nach, die weder griechisch noch lateinisch waren. Ueberdies hatte der katholische Bischof von Csanad, Franz Ugody, zu dessen Zeiten die Türken sich der Gegend bemächtigten, solche ganz verlassen. Peter Paolini, der ihm 1560 nachfolgte, konnte in den wenigen

Monaten seines Hirtenamtes zu wenig für diesen Theil seines Sprengels sorgen. Der im folgenden Jahre zum bischöflichen Sitz beförderte Johann von Kolosváry aber verlegte solchen jenseits der Maros nach Ungarn, wodurch Neu-Csanád entstand, das alte aber immer mehr und mehr an Glanz verlor, dessen es sich von seinem Stifter, dem heil. König Stephan, und dem Blute des heil. Märtyrers Gerhard Sagredo rühmen konnte. In den Districten von Lugos, Karansebes und einem Theil von Lippha hingegen, welche Johann Sigmund im Besitze geblieben, und wo mithin die Christen nicht beeinträchtigt waren, wuchsen mit der Bevölkerung auch die Dörfer an. Petrovics war noch immer Ban. Er liess diese beiden Städte einigermassen befestigen und in gewissen Gegenden nach damaliger Gewohnheit Thürme bauen, in welche Besatzung verlegt war, um sie den osmanischen Anfällen entgegenzusetzen. Man sieht von diesen Thürmen noch an zwei Orten Ueberbleibsel; der eine bei Karansebes selbst ist am Abhange des Berges Mare auf einer Anhöhe angebracht, welche das ganze Thal nebst den drei Zusammenflüssen der Donau bestreicht, und woher man über den Fluss hinweg, zwischen Svinitza und Pabiscovitza das Gebirge in der Clisura sieht. Aber dieses waren schwache Sicherheitsmittel für diese Gegenden, deren Besitz sehr willkürlich und ungewiss war, daher auch die Bewohner nicht die Vortheile geniessen konnten, die aus einer standhaften Staatsverfassung entstehen.

Wir wollen diese Skizze des unter türkischer Hoheit veränderten Zustandes von Temesvár nicht zum Gemälde ausmalen; der Anblick ist zu traurig, als dass wir so lange dabei verweilen wollten. Aber ein Wort über die Ursachen. Johann I. Zápolya war es, der durch die geheimen Wege, die er sich zum Throne bahnte, sein Vaterland preisgab; so ward das Reich zertrümmert, von allen Seiten in Verwirrung und Tumult gesetzt, bis endlich unter dem allge-

meinen Bürgerkriege die Türken die besten Ländereien und Festungen für sich wegnahmen. Johann II. Sigmund, der Sohn, ging der Verbindungen ungeachtet, die er eingegangen, auf dem nämlichen Wege fort. Er veranlasste mehrere Vasallen, sich von ihrem rechtmässigen Monarchen loszureissen, unter vielen Andern Johann Balassa und Stephan Dobó, deren er sich bediente, um in Nieder-Ungarn noch mehrere Schlösser an sich zu reissen, als er schon besass. Doch auch dieser brachte sein Leben kaum auf einunddreissig Jahre, indem er schon am 14. März 1571 starb.

Um diese Zeit war Luther's und Calvin's Lehre in Ungarn schon sehr verbreitet, ohne dass Ferdinand I. zur Hemmung ihrer Fortschritte etwas mehr gethan hätte. Bei dem Antritte der Regierung Rudolph's wurden unterhalb des rechten Donauufers dreihundert, über dem linken einhundert, in den vier Comitaten Zips, Sáros, Abaujvár und Gömör mehr als zweihundert evangelische Gemeinden gezählt, und die meisten Reichswürden waren mit Beförderern der Reformation besetzt. Stephan Kiss brachte die Calvinische Lehre schon um das Jahr 1570 nach Temesvár, wo sie ihre Bekenner hatte. Und so kommen wir auf das erste, selbsteigene Lebenszeichen, dass die Bewohner Temesvár's im Jahre 1582 von sich gaben, oder vielmehr, das uns von ihnen bekannt ist. Am 8. März 1582 gab die Bürgergesammtheit von Temesvár ein Schreiben in ungarischer Sprache an den Papst, worin sie ihn bittet, ihr Prediger zu senden, die der ungarischen Sprache mächtig, gegen die falschen Lehren der Reformation die katholische vertreten konnten ⁶⁾.

Johann Sigmund hatte Gaspar Békessy zu seinem Nachfolger ernannt; aber die Grossen der Provinz

6) Dieses Schreiben findet man bei Johann N. Preyer, Monographie von Temesvár, im Anhange unter Nr. I. ganz wortgetreu in ungarischer Sprache.

zogen ihm Stephan Báthory von Somlyo vor, den auch der türkische Befehlshaber von Lippa mit einer guten Anzahl Janitscharen unterstützte und ihn dadurch von seinem Mitwerber befreite. Báthory's Wahl ward vom Sultan Selim II. im Jahre 1574, und später auch von König Maximilian bestätigt — so viel vermochte die Liebe zum Frieden über diesen Fürsten. Nach seinem Tode, der im Jahre 1576 erfolgte, behielt Rudolph II. die friedfertigen Gesinnungen des Vaters bei und hatte doch den Schmerz, dass die Bassen von Bosnien, Serbien, Syrmien und Ofen die ungarischen Länder noch vor Ende des Stillstandes angriffen. Ein langwieriger und, wie man in der Folge sehen wird, fürchterlicher Krieg, den Rudolph mit unüberwindlichem Muth und Standhaftigkeit aushielt, wo auf beiden Seiten bei hundert ungleichen Erfolgen, Stärke, Muth und Glück sich wunderbar auszeichneten. Auch hier wollen wir uns nur an dasjenige halten, was mit der Geschichte des Banat's einen unmittelbaren Zusammenhang hat.

Stephan Báthory ward auf den polnischen Thron berufen. Er übergab Siebenbürgen und die davon abhängenden Länder und Festungen mit dem Titel eines Wojwoden seinem Sohn Christoph, von dem es im Jahre 1586 auf Sigmund kam.

Diese Fürsten waren mit den Türken verbunden, ihnen tributpflichtig und unterthänig, wie es Zápolya Vater und Sohn gewesen waren. Die Pforte gewährte ihnen Schutz, um die Macht der Könige von Ungarn zu theilen, und öftere Gelegenheiten zu finden, dieses Reich anzugreifen. Doch der edelgesinnte Sigmund verdiente nicht gleiches Unglück, oder besser gesagt, gleiche Schuld mit seinen Vorfahren zu tragen. Ungeachtet er den jährlichen vertragsmäßigen Tribut richtig nach Constantinopel schickte, liess ihm der Grossvezier Sinan-Beg, nachdem er in die beleidigendsten Ausdrücke gegen die Siebenbürger und Sigmund selbst

ausgebrochen, so dass er sie Sklaven und Hunde genannt, durch den Ueberbringer Georg Ravasdy dennoch andeuten, er hätte alsogleich die in Ungarn einrückende osmanische Armee mit fünfzigtausend Spiessen, nebst anderen Waffen und Geräthschaften zu versehen; und alles dieses sollte mit einer Menge von Arbeitern und Getreide, welche zugleich gefordert wurde, sich an der Donau finden, wenn die Armee übersetzen würde.

Diese Forderungen wirkten so viel, dass Sigmund zur Ausführung seines Planes schritt. Er verband sich mit den Wojwoden der Walachei und Moldau Aron und Michael, die beide der türkischen Tyrannei müde, sich ihm mit ihren Truppen und Provinzen unterwarfen. Durch Stephan Bocskay kam nachher noch eine Off- und Defensiv-Allianz zwischen ihm und König Rudolph zu Stande, kraft deren Siebenbürgen mit den abhängenden Ländern zum Grossfürstenthum erklärt wurde, und im Fall Sigmund keinen Erben hinterliesse, an die Krone von Ungarn fallen sollte. Ueberdies gab der Kaiser diesem Prinzen noch den Reichsfürstenstand 7) und die Tochter des Erzherzogs Karl, Maria Christina zur Gemahlin.

Jetzt liess Sigmund sein Erstes sein, dass er das Banat Lugos und Karansebes, zwei damals sehr wichtige Plätze, dem Stephan Bocskay anvertraute und sich in guten Vertheidigungsstand zu setzen suchte; welches die genannten Wojwoden ebenfalls thaten. Indessen war Amurat III. im Jahre 1585 gestorben, und Mahomet III. nachgefolgt, der, den Plan seines verstorbenen Vaters auszuführen, eine grosse Armee, die eine Menge Tataren noch fürchterlicher machten, unter den Befehlen des Ferhat aufbrechen

7) Der ganze Titel, welchen man diesem Fürsten in den Bittschriften und Briefen gab, war folgender: „Dem Durchlauchtigsten Prinzen, Herrn Sigmund, von Gottes Gnaden Fürsten von Siebenbürgen, Moldau, Walachei und des römischen Reiches, dem Herrn der ungarischen Theile, Szekler Grafen.“ Timon Imag. Hung. novae cap. XVI. p. 97.

liess. Doch ihre Unternehmungen, da sie jetzt nicht von den Siebenbürgern, Moldauern und Walachen unterstützt waren, hatten auch den ehemaligen grossen Erfolg nicht. Der Grossvezier Sinan-Bassa liess Sigmund auf eine beleidigende Art auffordern, zu seiner Pflicht zurückzukehren und von der Empörung abzustehen. Eine förmliche Kriegserklärung war Alles, was er zur Antwort erhielt; daher denn eben dieser Vezier von Mahomet befehligt war, mit bedeutender Mannschaft die Rebellen zu bändigen und zu züchtigen — so gefiel es dem Türken sich auszudrücken. Sie hatten auch, sobald sie in die Walachei einrückten, ausser den Niederlagen und Verheerungen, welche sie überall anrichteten, Tergovist und Bukarest ohne Mühe erobert und fingen an den letztern Ort mit starken Palissaden noch mehr zu befestigen. Doch Sigmund Báthory kam mit fünfundzwanzigtausend Mann, meistens gediente Szekler, schlug Sinan und jagte seine Schaaren dergestalt auseinander, dass er mit dem Reste derselben über die Donau setzen und mit Schande nach Constantinopel zurückkehren musste.

Vorher schon hatte der Wojwode Michael eine andere Unternehmung ausgeführt, die nicht weniger interessiren konnte. Er wusste, dass ein Trupp marode, muthlose Tataren unter Vesprim auf dem Wege waren, um sich nach Serbien oder der Bulgarei zu ziehen, und so ging er ihnen längs dem rechten Ufer der Donau hin, mit seinen Szeklern und Walachen entgegen. Die Tataren hatten schon Orsova erreicht und rasteten, als Michael, der sie verfolgte, mit seinen Leuten ihnen näher kam. Siebentausend Türken, die ihm entgegengingen, wurden geschlagen und zerstreut, wo sie dann in diesen Platz sich zu retten suchten, wo aber Michael sie einholte und unter den Feinden, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht noch Stand, eine grausame Niederlage anrichtete. Nacht und Trunkenheit konnten jetzt den Soldaten zum Schlaf einladen, dieserwegen liess Michael allen Vorrath von Wein auf die Erde schütten. So erhielt er seine Leute auf ihren

Posten, und sie zogen erst den folgenden Morgen mit einer Menge feindlicher Leute aus Orsova; von wo aus sie noch voll Muth eines so glücklichen Erfolges, der späten Jahreszeit ungeachtet, auf Giurgevo und Nikopolis zueilten, überall beträchtliche Beute machten und in allen Dörfern, wo Türken wohnten, Feuer anlegten. Jetzt gingen sie weiter über den Berg Emo nach Sophia, wo sie sich eines feindlichen Geldtransportes bemächtigten; damit machten sie Halt und zogen sich nach ihren Quartieren in der Walachei zurück.

Albert Kiraly, ein Szekler, der dem Wojwoden von der Moldau, Jeremias Mogila, Aron's Nachfolger, zu Hilfe geschickt war, schlug jetzt den Vezier Ferhat-Bassa bei Silistria, wobei die grosse grüne Fahne der Osmanen mit einer Menge von Rossschweiften erobert wurde. Nicht minder glücklich war Georg Borbély von der andern Seite. Sigmund hatte ihm den Krieg in Ungarn, innerhalb der Theiss aufgetragen. Nachdem er mehrere Castelle, die schon in türkischen Händen waren, erobert und bei Facset eine von Suleiman, Beglerbeg in Temesvár, ihm entgegengeschickte auserlesene Schaar Janitscharen geschlagen hatte, bemächtigte er sich am 8. Juli 1595 der beiden Märkte Bogsan und Werschetz. Und so verliessen die Türken von selbst mehrere Plätze, diess- und jenseits der Maros, als Solymos, Világosvár, Csanad, Nagylak, Pankota, Boros-Jenő, Arad und das feste Lippa, nachdem es der Temesvárer Festung durch vier- undvierzig Jahre zum Stützpunkte diente.

Durch das Glück, welches ihm folgte, ermuntert, eilte der Fürst Sigmund nach Prag, um mit dem Kaiser Rudolph seinen Operationsplan für das Jahr 1596 zu entwerfen. In seiner Abwesenheit wagten sich eine Menge Einwohner der Gegenden Lugos und Karansebes, mit andern benachbarten christlichen Völkern bis vor Temesvár, wo sie achthundert feindliche Soldaten, die sich nach Ofen in den Marsch gesetzt hatten, verjagten und plünderten. Sigmund

beschleunigte auf diese Nachricht seine Rückkehr, und schrieb, sobald er Klausenburg erreichte, eine Versammlung der angesehensten Landleute eben dahin aus. Der Gegenstand der Berathungen war, wie man die Besatzung von Lippa verstärken und noch zu rechter Zeit dem Wojwoden von der Moldau zu Hilfe kommen möchte, den Hassan-Bassa von Belgrad, eben derselbe, der vorher zu Temesvár commandirte, durch seine Drohungen furchtsam und wankend machte. Stephan Bocskay, Ban von Lugos und Karansebes, bekam Grosswardein zu vertheidigen. Der Fürst selbst stellte sich mit Anfang des Feldzuges an die Spitze seiner ganz beträchtlichen Armee und nahm seine erste Wendung gegen Lippa, welches der Bassa von Temesvár, Michalidschü Achmed seit vierzehn Tagen belagert hielt.

Das Gerücht von Sigmund's Annäherung verjagte plötzlich die Belagerer; der Fürst aber, der vom Rücken nichts zu fürchten und seine Armee mit den für die Moldau bestimmten Truppen bedeutend verstärkt hatte, säumte keinen Augenblick, gegen Temesvár sich zu kehren.

Am 10. Juni 1596 schloss Sigmund Temesvár ein, um es zu belagern. Es ist dies die vierte Belagerung dieser Stadt⁸⁾. Er theilte sein Belagerungsheer in drei Corps ab. Das erste unter Caspar Kornis nahm seinen Stand gegen Mitternacht; das zweite unter den Befehlen Albert Király's und Stephan Toldi's lag gegen Abend; das dritte, welches Sigmund selbst befehligte, hatte die Bestimmung, ein allenfalls zum Entsatze herbeieilendes Türkencorps abzuhalten.

Wirklich befanden sich auch wenige Tage nach dem ersten Angriff sechzehntausend Tataren mit noch andern fünftausend Spahis in der Nähe, um die Belagerer anzu-

8) Zum ersten Male belagerte sie Dósa im J. 1514; zum zweiten Male belagerte sie Sokolli im J. 1551; zum dritten Male belagerte und bezwang sie Achmet-Bassa im J. 1552.

greifen und Temesvár zu entsetzen. Am folgenden Tage, als zur Wiederholung des Sturmes alle Anstalten getroffen waren, überfiel der Tartaren-Khan mit seiner ganzen Macht, unter entsetzlichem Geschrei, das fürstliche Lager hinter undurchdringlicher Wagenburg. Das den Tagüber mehrmals erneuerte Gefecht liess den Sieg unentschieden; Tags darauf machte Sigmund mit seiner gesammten Heermacht den Angriff, schlug und verfolgte die Tataren weit über ihr Lager hinaus und kehrte mit Beute beladen vor Temesvár zurück. Der Feind machte auf seiner Flucht nicht eher als bei Pancsova Halt, setzte dort über die Donau und zog sich in sehr geringer Anzahl nach Belgrad zurück. Er hatte bei dieser Operation über zehntausend Mann, theils an Todten, theils Gefangenen verloren.

Der Verfasser einer lateinisch geschriebenen Geschichte der türkischen Kaiser⁹⁾ sagt, dass die Nachricht hievon den Sultan in solche Bewegung gesetzt, dass er in demselben Augenblick, mittelst eines dem Commandanten zu Ofen zugefertigten Befehles, den in Ungarn stehenden Giaffar-Bassa mit vierzigtausend Mann zurückrief, um Temesvár zu entsetzen, Sigmund in Siebenbürgen einzuschliessen und dann auch diese Provinz zu unterwerfen. Unterdessen sollte eine schon bereitstehende Armee von dreimalhundertfünfzigtausend Mann Türken und Tataren, welche die Veziers Ibrahim und Cigala führten, ihre Tagreisen verstärken, um aufs schleunigste die Eroberung von Ungarn zu vollenden und weiter fort nach Oesterreich bis vor Wien zu rücken.

Sigmund befand sich schon vierzig Tage vor Temesvár, in welcher Zeit er vom Papste einen geweihten Degen und Hut zum Geschenke erhielt. Doch dieser Platz hielt sich verzweifelt tapfer. Er selbst hatte schon Mangel an Lebensmitteln; er war nicht mit der zu einer solchen Unter-

9) Imperatores Ottomanici a capta Constantinopoli Part. III. ad ann. 1596. p. 221. edit. Tyrnaviens.

nehmung nöthigen Artillerie versehen; es liefen überdies Nachrichten von dem Anzuge der feindlichen Schaaren ein, die ihm in Rücken fallen und ihn völlig von Nieder-Ungarn und Siebenbürgen abschneiden konnten. Die Klugheit rieth ihm, die Belagerung aufzuheben. Er that es mit solcher Anstalt, dass die Türken es nicht wagten, ihn auf seinem Rückzuge zu belästigen.

Nachdem dieser Fürst bei Lippa über die Maros gesetzt, stiess er mit seinen Völkern zur kaiserlichen Armee, welche der Erzherzog Maximilian führte. Hier gab er bald denkwürdige Proben seiner Tapferkeit; denn Mahomet war bereits in diesen Theil von Ungarn vorgedrungen, und Erlau durch die niedere Verrätherei der Besatzung schon in osmanischen Händen, daher in der Nähe dieses Platzes zwei Gefechte vorfielen, die in der ungarischen Geschichte ihren Platz verdienen. Wirklich war der Verlust der Türken sehr beträchtlich. Bestürzung und Furcht ergriffen den Sultan, der mit seinem Grossvezier bei Peterwardein über die Donau setzte, seinen Weg über Belgrad nahm und von da nach Constantinopel in das weichliche Leben seines Serails zurückkehrte.

Im folgenden Jahre 1597 sandte Sigmund seinen Kanzler Stephan Jósika am 27. September neuerdings mit einem Heere nach Temesvár, um es wiederholt zu belagern. Jósika belagerte dasselbe vom 17. October bis 17. November 1597. Aber auch seine Unternehmung misslang, der kühn gewagte Sturm wurde mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen, und damit die fünfte Belagerung Temesvár's aufgehoben.

Im Juni des Jahres 1598 war Suleiman, Statthalter von Temesvár, selbst mit der Belagerung Csanád's beschäftigt, als aber theils von Grosswardein, theils aus Siebenbürgen Hilfstruppen ankamen, zog Suleiman ab. Aber er liess sich durch falsche Ueberläufer des Lugoser und Karansebeser Befehlshabers Andreas Bartzky verleiten,

auf Lugos einen Anfall zu machen. Er wurde aber schrecklich empfangen und musste am 7. Juli nach völliger Niederlage mit Wenigen die Flucht nach Temesvár ergreifen¹⁰⁾. Unterdessen setzten Giaffar und der berühmte Cigala den Krieg in Ungarn fort. Mitten unter den Flammen desselben trat Sigmund im Jahre 1598, die seltenen Beispiele grosser Fürsten, besonders des Diocletian und Karl's V. nachahmend, sein Fürstenthum dem Kaiser ab, und die Grossen der Provinz schwuren diesem Monarchen den Huldigungseid. Sigmund erhielt dagegen das Herzogthum Oppeln in Schlesien, mit noch andern beträchtlichen Renten. Er hätte seinen Ruhm durch diese grossmüthige Handlung gekrönt, wenn er standhaft bei seiner Zusage geblieben wäre; aber kaum war er in seinem Herzogthum angelangt, so kam auch die Reue, und nachdem er dem Kaiser Rudolph in einem Schreiben die Ursachen vorgelegt, warum er seinen Entschluss ändern müsse, ging er, ohne die Antwort zu erwarten, verkleidet durch Polen in die Provinz zurück, wo er sich im Jahre 1599 durch seine Anhänger wiederhergestellt sah. Ungeachtet dessen liess er sich in neue Unterhandlungen mit dem Kaiser ein, der ihm noch mehrere Güter in Böhmen anwies. Jetzt ward dieser wankelmüthige Fürst nach Polen gerufen, wo sich damals sein Bruder, der Cardinal Andreas befand, und auch diesem trat er das Fürstenthum ab. Die siebenbürgischen Nationen, besonders Szekler und Sachsen, leisteten ihm den Eid, und durch seine Unterhandlungen bei der Pforte erhielt dieser Prälat die Bestätigung vom Sultan, mit der Fahne, dem Schwert und der Kolbe als Zeichen derselben.

Unterdessen war Mohamet Dscherrah Bassa bei Belgrad mit ansehnlichen türkischen Heerhaufen über die Donau gegangen. Er lagerte in der Ebene von Pancsova und erwartete dann zu Beeskerek des Tataren-Khans

10) Preyer's Monographie von Temesvár S. 39.

Ankunft fünfundvierzig Tage lang. Erst Ende Augusts traf er ein, und nachdem man Kriegs Rath gehalten, wohin man sich wenden solle, wurde der Zug nach Grosswardein beschlossen. Csanád an der Maros ergab sich nach einigen Kanonenschüssen, hundertundfünfzig Mann der Besatzung wurden vor dem Zelte des Serdars geköpft¹¹⁾; dann wurde über die Maros gegangen und Anfangs October 1598 vor Grosswardein gelagert. Sieben Wochen lang ward die Festung durch Minen und Stürmen ermüdet; während dieser Zeit traf die Nachricht ein, dass Totis, Papa, Vesprim gefallen, Ofen belagert und gefährlich bedroht sei. Und der Serdar brach also gleich gegen Szolnok auf.

Michael, Wojwode von der Walachei, hatte, um Sigmund beizustehen, sich die Türken zu Feinden gemacht und war durch diese Maassregeln des Cardinals Andreas ihnen nun verrathen. Er suchte Hilfsvölker vom Kaiser, um seine Rache ausbrechen zu lassen, und drang an der Spitze einer muthigen Schaar mit solcher Heftigkeit in Siebenbürgen ein, dass er gleich Anfangs die ihm entgegenkommenden Szekler bei Kronstadt schlug, später aber auch den Cardinal selbst in der Nähe von Hermannstadt besiegte. In einem folgenden zweiten Gefechte blieb dieser Prälat.

Nun trat Sigmund wieder auf. Er liess sich auf einem zu Klausenburg im Jahre 1601 gehaltenen Landtage in die Würde einsetzen, die er zweimal niedergelegt hatte, und suchte mit einer Armee von Siebenbürgern, durch eine bedeutende Anzahl türkischer Miliz unterstützt, den Fortgang des Wojwoden Michael aufzuhalten. Doch er musste sich gegen die polnischen Gränzgebirge zurückziehen, da ihm zu gleicher Zeit Georg Basta mit kaiserlichen Völkern auf den Nacken kam. So entsagte Sigmund zum dritten

11) S. Joseph v. Hammer's Gesch. des osmanisch. Reiches (der Auszug von seinem grossen Werke) B. II. p. 627. Pester Ausgabe, 2. Auflage v. J. 1834.

Mal dem Fürstenthum, ward von Rudolph begnadigt und begab sich nach Prag, wo er einige Jahre darauf sein Leben endete. Ein tapferer Fürst; aber wankelmüthig und unentschlossen in den Maassregeln, denen er sich unter den Augen von ganz Europa überliess, hatte er in kurzer Zeit den erworbenen Ruhm verdunkelt.

Ein sonderbares Betragen hatte dieser Fürst gegen seine, an Geist und Gestalt schöngebildete Gemahlin angenommen. War es angewöhnte Frömmerei, oder war es Strafe der Natur, die diesem Fürsten Christina in so kurzer Zeit zu unerträglicher Last machten: sie musste immer allein auf irgend einer einsamen Burg ihre Tage zubringen. Sein eheliches Verhältniss ward ihm zur unerträglichen Pein, Christina, seines strafenden Gewissens furchtbare Bundesgenossin, Gegenstand des Hasses; ihres Geistes Stärke und Heiterkeit, ihres Gemüthes Zartheit, ihr sich immer gleiches, sanftes, gefälliges, duldsames Betragen, quälender Vorwurf seines selbstverschuldeten Unvermögens. Er trennte sich deshalb schon im Mai 1599 von ihr auf ewig. Christina, erst vierundzwanzig Jahr alt, in Gottes Fügungen ergeben, verliess unter Thränen kindlicher Dankbarkeit das Land ihrer harten Prüfungen und reiste in ehrenwerther Begleitung bis Gratz, in die Arme ihrer Mutter. Kurz darauf suchte und fand sie zwischen den hohen Tyroler Alpen, im Haller Thale, unter dem Nonnenschleier Sicherheit für den Trost, für die Ruhe, für den Frieden Gottes, welchen sie, als unverehrte Jungfrau, am Weissenburger Hofe und auf der einsamen Burg Kővár keinen Augenblick verloren hatte; und im Vollgenusse desselben nur dem Ewigen lebend, ward sie daselbst nach zweiundzwanzig Jahren, den 6. April 1621 der Zeitlichkeit entnommen¹²⁾.

Nach Sigmund's letzter Entsagung musste der wala-

12) Istvánffy lib. XXI. Bethlen l. c. p. 212 sq. Fessler, Gesch. der Ung. B. VII. S. 434.

chische Wojwode die von ihm besetzten festen Plätze an Basta übergeben, welches er sehr unwillig that. Man weiss nicht so genau die Ursache anzugeben — genug, dass Basta, nachdem jener seine Kriegsmacht mit der seinigen vereinigt hatte, ihn unvermuthet gefangen nehmen und ihm den Kopf abschlagen liess. Einige Geschichtschreiber machen ihn eines geheimen Briefwechsels mit Bettesse oder Bechta-Bassa, damaligem Statthalter von Temesvár, verdächtig, wodurch er sich Mahomet's Verzeihung zu erlangen suchte, sich in der Walachei zu erhalten und auch Siebenbürgen an sich zu bringen hoffte.

Wir lassen solches dahingestellt; gewiss aber ist es, dass dieser Bassa nach Michael's Tode, um das Haus Oesterreich von Siebenbürgen auszuschliessen, einen gewissen Moses Székely in seine Absichten zog. Dieser unterliess nichts, um seinen Landsleuten beizubringen, wie unendlich vortheilhafter ihrem Vaterlande der türkische Schutz sein würde, als es wieder den Königen von Ungarn zu unterwerfen, in welchem Fall es nie die Waffen aus der Hand legen, im Stande der Ungewissheit, ohne Hoffnung zum Frieden, nie zur vorigen Glückseligkeit wiedergelangen könnte. Auf solche Weise wusste Moses den Geist des Aufruhrs zu verbreiten und sich Anhänger zu machen. Unter diesen waren Albert Nagy, Gabriel Bethlen, Franz Rhéday, mit denen sich mehrere Andere vereinigten, die das Land durchstreiften, das Volk haufenweise an sich zogen und daraus endlich eine Armee herstellten. Der General Basta schlug und zerstreute sie bei Weissenburg. Moses Székely, der an ihrer Spitze war und fürchten musste, von dem Ueberwinder verfolgt zu werden, flüchtete sich mit seiner Familie und Allen, die ihm folgen wollten, in die Gegend von Temesvár und übergab auch am 23. August 1602 für Schutz und künftige Unterstützung seine Burg Solymos, Lippa gegenüber, an Bechta-Bassa. Auf die Nachricht, welche dieser dem Sultan seinem Herrn

davon gegeben hatte, erhielt er sogleich Befehl, Moses mit dem Fürstenthume zu belehnen und seine Rückkehr nach Siebenbürgen kräftig zu unterstützen. Die Armee, welche man zusammenbrachte, bestand aus Türken, Tataren und Szeklern. Es war ihnen ein Leichtes, Karansebes und Lugos einzunehmen; wo Moses den Peter Huszár zum Ban bestellte, selbst aber den Weg nach Siebenbürgen nahm.

Unterdessen hatte Georg Basta mit Radul Scherban, Michael's Nachfolger in der Wojwodschaft, Vergleiche eingegangen. Vom Schutz und Unterstützung des Kaisers versichert, griff dieser sogleich zu den Waffen und ging, mit Basta's Plan einverstanden, von einer andern Seite auf Siebenbürgen los. Székely im Vereine mit Bechta-Bassa eroberte Weissenburg, Klausenburg, Ujvár, Bistriz und mehrere andere Plätze; aber Schässburg leistete Widerstand. Er wollte es belagern, musste sich aber nach Kronstadt ziehen, wo er ein Lager aufschlug. Hier, es war am 20. August 1603, griff sie Radul in ihrem Lager an, mit solcher Heftigkeit, dass Bechta-Bassa mit seinen Türken und Tataren sich in die Flucht begab, nicht ohne eher ein Augenzeuge der unter ihnen angerichteten Niederlage gewesen zu sein. Székely, mit seinen Anhängern allein, hielt noch den Kampf aus, und kämpfend ward er von einer Kanonenkugel dahingenommen. Man zählte viertausend Todte, Türken, Tataren und Szekler, nebst einer grossen Anzahl von Gefangenen. Auch fanden sich unter der feindlichen Beute so viele Fahnen, dass Radul Scherban dem Kaiser deren hundertfünfzig zum Zeichen seines Sieges nach Prag schickte. Der Bechta-Bassa kam auf tausend Irrwegen, durch öde ungebahnte Gegenden mit grossem Verlust nach Temesvár zurück ¹³⁾.

13) Székely's Kopf wurde auf einer Pike zuerst vor Radul's Zelt, dann auf dem Kronstädter Marktplatze zur Schau aufgestellt. Mit ihm fielen dreitausend Ungarn, grösstentheils Männer aus den ersten Familien

Nunmehr schien es, würden die Rebellen den Kaiser im Besitze von Siebenbürgen nicht mehr zu stören suchen. Bei aller Vorsicht, die B a s t a gebrauchte, traten sie dennoch im Jahre 1604 neuerdings auf. Sie sahen, dass dieser Prinz seine Macht damals nicht sehr theilen konnte, da er den grausamen Krieg auszuhalten hatte, der so viele Jahre in Ungarn fort dauerte und auch durch M a h o m e t's III. Tod nicht unterbrochen ward. Auf dem türkischen Thron folgte A c h m e t I.

Die Häupter der Rebellen waren G a b r i e l B é t h l e n und der oftgenannte S t e p h a n B o c s k a y. B é t h l e n selbst unterwarf sich dem Letzteren, blieb aber — ein seltener Fall! — sein Freund und der Beförderer seiner Absichten. Nicht genug, dass er in Siebenbürgen seinen Anhang zu verstärken suchte, begab er sich noch in die Temesvárer Gegenden, wo er die Districte von Karansebes und Lugos, wo S t e p h a n früher Ban war, grösstentheils aufwiegelte und endlich auch eine Unterredung mit B e c h t a - B a s s a hatte, um für seinen Freund Hilfsvölker zur Unterstützung zu erhalten. Er erhielt solches leicht, da der türkische Befehlshaber nach der Flucht bei Kronstadt seinen Credit beim Divan nicht wenig sinken sah und hier die Gelegenheit hoffte, solchen wieder herzustellen. Er zog eiligst ein starkes Corps Türken und Tataren zusammen, an deren Spitze er den Ufern der Temes zueilte und sich bei Lugos mit den Völkern vereinigte, die B é t h l e n in diesem sowohl als dem Karansebeser District auf seine Seite gezogen hatte. Der Plan war, über Facset nach Siebenbürgen B o c s k a y zu Hilfe zu eilen. Doch H e i n r i c h D u v a l von Dampierre und L u d w i g R á k ó c z y, Befehlshaber von Lippa, er-

Siebenbürgens. Die Kronstädter liessen sie insgesamt auf der Wahlstatt selbst in ein grosses Grab einscharren und bezeugten ihre tiefempfundene Trauer mit folgender tragischer Grabschrift:

„Quos genuit cives, hic Transsylvania claudit:
Heu parvo tumulo quanta ruina jacet!“

hielten hievon Kunde und schickten fünftausend Mann nach, um B é t h l e n und den Bassa von Temesvár zu überfallen. Dieser Ueberfall gelang auch ausgezeichnet. Mitten in der Nacht überrumpelten sie die vereinigte feindliche Armee so unerwartet, dass sie Anführer und Soldaten im tiefsten Schlafe fanden. Niederlage, Unordnung und Furcht herrschten allgemein. B e c h t a - B a s s a floh im Hemd nach Temesvár, B é t h l e n anderswohin, und der Rest von Soldaten lief dem nächsten Walde zu. Das ganze Lager blieb in der Gewalt der Sieger. Man fand unter dem Raub zugleich unwidersprechliche Beweise von B o c s k a y ' s Absichten, dem jetzt nichts mehr übrig blieb, als offenbar den Schutz des Sultans A c h m e t zu suchen.

Er erhielt auf Befehl des Sultans hunderttausend Dukaten, regulirte Truppen zu Pferd und andere zu Fusse, eine zahlreiche Schaar Tataren, Artillerie und Munition, nebst den Insignien des Fürstenthums, womit er in Gegenwart des M o h a m e t - K i a j a auf der S z e r e n c s e r B u r g auf einem National-Landtag bekleidet wurde. B o c s k a y ernannte nun den V a l e n t i n D r u g e t h zum obersten Befehlshaber der gesammten Reichsmacht; G e o r g S z é c s y, von R i m a s z e c s, zum Feldhauptmann; M i c h a e l K á t a y zum Reichskanzler; F r a n z R á k ó c z y zum obersten Staatsrath. Vor Allem wurde der römisch-katholischen, der augsbürger und der schweizer Confession, mit Ausschliessung jeder andern, völlige Freiheit und öffentlicher Cultus zuerkannt ¹⁴⁾.

14) Kein rechtlicher Staat kann und darf dem einzelnen Bürger verwehren oder gebieten, durch welche Dogmen er für sich die seinem Gemüthe gewordenen Offenbarungen der Religion bezeichnen, und in welchen Formen des Cultus er gleichfalls nur für sich sein religiöses Gefühl aussprechen soll; aber es ist wesentliches Befugniss der Staatsgewalt, dass sie grundverfassungsmässig über jede äussere Vereinigung zu einer Kirche und zu einem äusseren gemeinschaftlichen Cultus erkenne und entscheide, welche Kirchengemeinschaft staatsrechtlich von ihr beschirmt, welcher öffentliche und gemeinschaftliche Cultus von ihr gestattet werden, welchen Kirchenverbindungen

Zufolge des geschlossenen Vertrages geschah die Eröffnung des Feldzuges von 1605 mit einer starken Diversion, die Stephan dem Kaiser zum Vortheile des Sultans machte. Er schlug Georg Basta bei Edelin, verstärkte auf dem Marsch durch Ungarn seine Armee mit neuen Völkern und fiel damit in Oesterreich und Steiermark ein, wo er tausend Frevel beging und unzählige Sklaven machte. Man rechnet auf achtzigtausend Personen beiderlei Geschlechts, die wie das Vieh nach Constantinopel getrieben wurden. Ihre Zahl würde ohne die Treulosigkeit der Haiduken, einer Gattung ungarischer Miliz, nicht so hoch gestiegen sein — diese Verräther ihres Vaterlandes verkauften Eltern, Brüder, Schwestern den Meistbietenden. Durch solche Mittel hatte Bocskay seine Unternehmungen so ausgeführt, dass bei seiner Zurückkunft nach Ofen der türkische Befehlshaber ihn nicht nur im Fürstenthum Siebenbürgen bestätigte, sondern auch zum König von Ungarn ausrief; wobei er ihm eine Krone aufsetzte, deren, wie einige alte Schriftsteller behaupten, früher die alten Despoten von Thracien sich bedient hatten.

Jetzt nahmen die Türken noch mehrere Plätze in Ungarn weg, ohne auf die Vergleichsartikel zu achten, welche sie mit Bocskay eingegangen waren, zu einer Zeit, wo sich das osmanische Reich von den Persern angegriffen sah und in Anatolien ein fürchterlicher Aufruhr glühte; daher dieser Fürst einen bessern Weg einschlug und sich mit dem Kaiser verglich. Er entsagte dem königlichen Titel von Ungarn, um sich Siebenbürgen zu versichern, wo jedoch die Nachfolge,

und Cultus das staatsrechtliche Dasein versagt bleiben soll. Jetzt im Jahre 1604, da die grosse Mehrheit der Standschaft bereits zur Augsburger Confession sich bekannte, konnte, ohne gewaltsame Verletzung der ungarischen Grundverfassung, auf irgend einem Landtage von der Minderheit der Standschaft nicht mehr, am allerwenigsten von dem Könige allein und eigenmächtig durch den zweiundzwanzigsten Artikel, das römisch-katholische Kirchenwesen für die ausschliessende Staatsconfession erklärt und sanctionirt werden.

im Fall er keine Erben hinterlassen würde, dem Kaiser oder seinen Nachkommen vorbehalten blieb. Auf die ersten Unterhandlungen folgte die Bestätigung der vorherbestehenden älteren Tractate, und der Friede, den die kaiserlichen Minister mit dem türkischen Gesandten in der Almasch im August 1606 schlossen. Wir wollen hier nicht diese Friedensartikel abschreiben. Wichtiger ist der Umstand, dass Kaiser Rudolph II. damals Ungarn an seinen Bruder Mathias II. abtrat. Der Erzherzog hatte die kaiserlichen Truppen in diesem Reiche befehligt, wobei er glänzende Proben seines Muthes und seiner Einsicht gegeben: um so bereitwilliger war die Nation, ihren neuen Monarchen anzuerkennen, und wirklich schien es, dass nach so vielen Unglücksfällen mit ihm eine schönere, ruhigere und rühmlichere Epoche für sie anfangen sollte.

Da er aber im folgenden October des gesagten Jahres die fürstliche Würde niederlegte und die Stände im Februar 1608 Sigmund Rákóczy an seine Stelle wählten: so hätte dieses den Frieden wohl unterbrechen können, besonders da Rákóczy die fürstlichen Abzeichen aus den Händen des Mustapha Effendi, der von Achmet dazu befehligt war, erhalten hatte. Der König Mathias nahm jetzt Siebenbürgen mit den dazugehörenden Ländern und Plätzen in Anspruch. Er liess durch seinen Botschafter Andreas Negroni dem Divan zu Constantinopel seine Rechte vorlegen, die sich hauptsächlich auf den mit Bocskay getroffenen, im letzten Friedensschluss bestätigten Vergleich gründeten. Man antwortete, dass Bocskay kein Fürstenthum vergeben konnte, das nicht sein Eigenthum, sondern von der hohen Pforte ihm nur anvertraut war. Vergebens zeigte Negroni beglaubte Abschriften des Friedensschlusses vor, welche diesen Vergleich anerkannten; die Türken hatten ihrerseits andere Abschriften, die dessen mit keinem Worte gedachten. So dauerte der Streit mehrere Jahre. Rákóczy war unterdessen gestorben, und der Nachfolger, den ihm die

Pforte im Jahre 1608 gab, Gabriel Báthory, fand 1613 zu Grosswardein seinen Tod, nachdem ihn die Türken, die damals schon mit bewaffneter Hand in Siebenbürgen standen, des Fürstenthums wieder beraubt hatten. Jetzt erhielt es Gabriel Béthlen, der ihnen dafür Lippa und Bóros-Jenő räumen musste. Bei dieser Abtretung musste Mathias um so mehr seine gerechten Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Pforte erneuern und Vorkehrungen zum Kriege machen. Aber ein Staat, der so viel erlitten hatte, heischte einen noch längeren Ruhestand; daher sich der weise Fürst mit der Wiedergabe mehrerer Castelle und Dörfer, die den in osmanische Hände gerathenen Festungen angehörten, und mit der Berichtigung der gegenseitigen Gränzen begnügte. Diese wurde im Jahre 1617 zu Stande gebracht und zugleich der Friede auf zwanzig Jahre verlängert.

In den Temesvárer Gegenden, oder dem Banat Temesvár, wie damals diese Benennung anfang die gewöhnlichste zu werden, war seitdem nichts Merkwürdiges vorgefallen, als dass der Bechta-Bassa seine Befehlshaberschaft verlor. Im Jahre 1604 war, obwohl nur kurze Zeit, Deli Hasan, ein asiatischer Empörerhauptling, Statthalter von Temesvár, der auf einen Wink des Grossveziers, der sich des närrischen Kopfes entledigen wollte, eines Tages auf der Jagd von den durch seine Erpressungen und Gewaltthätigkeiten empörten Einwohnern überfallen und die Meisten seines Gefolges todtgeschlagen wurden. Der närrische Hasan, wie er genannt wurde, rettete sich nach Belgrad, wo er aber hingerichtet wurde.

Im Jahre 1607 wurde ein zweiter asiatischer Empörer, Dschanbulad, zum Beglerbeg von Temesvár ernannt¹⁵⁾. Kaum hatte er ein Jahr in dieser seiner neuen Statthalterschaft zugebracht, so vertrieben ihn die Einwohner, wie sie vorher

15) Jos. Hammer-Purgstall's Gesch. d. osman. Reich. Bd. II. S. 710.

den ihnen lästigen, närrischen Hasan vertrieben hatten, und Dschanbulad, der wie Jener sich nach Belgrad flüchtete, endete bald hierauf, wie der Andere dort sein Leben geendet hatte, durch gewaltsamen Tod auf Murad-Bassa's Wink. So wurden diese zwei begnadigten Häupter asiatischen Aufruhrs als Statthalter von Temesvár belohnt und dann zu Belgrad hingerichtet. Lippa haben wir im Vorhergehenden schon in die Hände der Osmanen zurückfallen gesehen; wodurch denn auch die Districte von Lugos und Karansebes mehr als jemals ihren Gewaltthätigkeiten ausgesetzt blieben.

Der damalige Ban, Paul Magnus, liess es nicht an Klugheit fehlen. Der Sultan Achmet I. hatte daher ein wachsames Auge auf ihn, und nach dessen Tode im Jahre 1617 beobachteten seine Nachfolger gleiche Maassregeln.

Nach Gabriel Béthlen's Tode kam von der Pforte der Befehl, den Stephan Béthlen mit bewaffneter Hand in Siebenbürgen einzusetzen. Der Statthalter von Temesvár, Bekir-Bassa, und der von Bosnien wurden mit vierzehntausend Mann voraus nach Siebenbürgen gesandt. Bei Szalonta wurden sie von dem Gegenfürsten Rákóczy am 3. October 1636 völlig geschlagen und Bekir-Bassa kehrte nach Temesvár zurück. Bekir, des Verlustes der Schlacht beschuldigt, wurde in Ketten nach Constantinopel abgeführt, wo im Augenblick, als er in den Divan geführt ward, sein Kopf im Staube rollte ¹⁶⁾.

Der zwischen Achmet I. und König Mathias II. auf zwanzig Jahre verlängerte Stillstand dauerte viel weiter hinaus, nämlich bis zum Jahre 1660. Inzwischen waren der Zweite und Dritte Ferdinand auf dem ungarischen Throne gefolgt — alle Beide zugleich Kaiser und der Letzte

16) Jos. Hammer-Purgstall's Gesch. d. osman. Reich. B. III. S. 163.

Vater des grossen Leopold, der mit dem Jahre 1657 seine Regierung begann. Siebenbürgen sah in diesem Zeitraume nach Gabriel Béthlen, im Jahre 1629, zuerst seine Wittwe Katharina von Brandenburg; dann im Jahre 1630 Stephan Béthlen, der nur einen Monat regierte; und endlich die zwei Rákóczy¹⁷⁾ mit der fürstlichen Würde bekleidet, von denen der Letzte, Georg im Jahre 1656 zur Regierung kam. Alle diese Fürsten hatten die türkische Bestätigung erhalten. Mahomet IV. erklärte Georg Rákóczy, weil er sich zum Nachtheile Polens mit dem Schwedenkönig Karl Gustav verbunden hatte, des Fürstenthums verlustig, und übertrug solches im Jahre 1657 an Franz Rhédai, den in der Folge auch die Nation anerkannte.

Nur im Vorbeigehen einen Blick auf Rákóczy und die Unternehmungen, die dieser Fürst voller Herrschsucht in seiner Ungnade versuchte. Mit zehntausend Mann Kriegsvolk, und den Commandanten von Bóros-Jenő und Grosswardein auf seiner Seite, suchte er Hilfe vom Kaiser, womit er, durch die guten Dienste seiner Anhänger, den von Natur furchtsamen, friedliebenden Rhédai so zu schrecken wusste, dass dieser entsagte. Hierauf griff er zu den Waffen, und schlug bei Lippa den Bassa von Ofen, der mit fünfzehntausend Mann gegen ihn aufgebrochen war. Dieses brachte die Pforte noch mehr wider ihn auf, die nun um so leichter den Vorschlägen Gehör gab, die Achatius Bartsai dem Grossvezier Mohamet Kiuprili Bassa machte, und wodurch dieser auch wirklich im Jahre 1658 zum Besitz des Fürstenthums gelangte. Er hatte versprochen, Lugos und Karansebes, wovon er Ban war, nebst Szolnok in Ungarn und den dazugehörigen Districten dieser Plätze abzutreten, doppelten Tribut zu zahlen; auch sein Möglichstes zu thun, um Rákóczy todt oder lebendig auszuliefern.

III 17) Georg I. starb 1648. Georg II. blieb im Treffen wider die Türken 1660.

Dieser wendete sich aufs Neue an den Kaiser. Leopold, um sich seiner zu bedienen, nahm Besatzung zu Szathmár, Szabolts und in den übrigen Festungen dieser Comitате ein. Von da konnte Rákóczy aus seinem Zufluchtsort jenseits der Theiss, mit gewaffneter Hand sich nach Siebenbürgen ziehen, wo das Volk grösstentheils ihn zum Fürsten aufnahm. Bartsai sah sich genöthigt, in das Schloss Deva, und dann in das Banat Temesvár zum Ali-Bassa zu flüchten, welcher vom Sultan Befehl erhielt, den vertriebenen Fürsten in sein Land einzusetzen und die Rebellen zu unterdrücken; denn so pflegte man zu Constantinopel den Gegenkönig Rákóczy zu nennen.

Wirklich ward dieser von Sidi Ali-Bassa von Ofen 1660 zwischen den gebirgigten Zugängen des Landes geschlagen und starb am achtzehnten Tage nach der Schlacht auf der Grosswardeiner Burg an den Wunden¹⁸⁾, die er bei Klausenburg in einer andern Schlacht mit dem Ofner Statthalter empfangen hatte.

Dennoch gelang es den Osmanen nicht so schnell, Bartsai in seine Würde wieder einzusetzen, da er durch sein Benehmen der Nation und hauptsächlich den Anhängern des verstorbenen Rákóczy äusserst verhasst war. Unter dessen blieben Szathmár und die übrigen Plätze von den Kaiserlichen besetzt, der Sidi-Bassa von Ofen aber eroberte Grosswardein und behauptete sich daselbst. Dieser Mann hatte Muth mit den nöthigen Eigenschaften des Geistes und stand bei seinem Herrn in Ansehen, der ihm auf diese Nachricht einen Zobelpelz aus Goldstoff, nebst einem mit Juwelen prächtig besetzten Säbel, schickte; so sehr schätzte man in Constantinopel diese Eroberung¹⁹⁾.

Ali, in seinem Eifer noch mehr ermuntert, war uner-

18) Joann. Béthlen P. I. l. II. p. 47 — 131. Kreckwitz a. a. O. S. 211—231. Kazy lib. VIII. p. 223 sq.

19) Wagner Hist. Leopoldi Magni lib. II.

müdet, die Absichten des Sultans durchzusetzen. Nachdem Bartsai auch Klausenburg abgetreten und überdies noch eine Summe von fünfzigtausend Dukaten zu entrichten versprochen hatte, befahl er den Siebenbürgern, im Tone des Siegers, dass sie diesen Fürsten sogleich in dieser Würde zu erkennen hätten, wenn sie nicht im Fall des Ungehorsams ihr Land mit Feuer und Schwert verheert sehen wollten. Diese Drohung setzte die Nation in solche Furcht, dass Bartsai nach seiner Wiederkunft auf Anstiften des Johann Keményi umgebracht, dieser aber von seinen Anhängern im Jänner 1662 zum Fürsten ausgerufen wurde.

Mahomet IV., der dieses für nichts weniger als einen Hochverrath ansah, verbarg seinen Unwillen so weit, dass er Keményi nach Temesvár einladen liess, um von dem Ali-Bassa, der mittlerweile zum Sardar ernannt wurde, mit dem Fürstenthum belohnt zu werden. Die geheimen Befehle aber waren, ihn zu ermorden, sobald man sich seiner Person nur versichert hätte. Aber Keményi bemerkte von weitem die Schlinge und statt nach Temesvár zu gehen, suchte er Hilfe beim Kaiser, der sich auch durch Unterhandlungen zu Constantinopel für ihn zu verwenden suchte. Es ging ein Gesandter dahin und ein anderer nach Temesvár, um den Ali-Bassa auszuholen. Beide erhielten die entschiedene Antwort, dass Keményi nicht bei Leben bleiben und wenn der Kaiser länger sich seiner annehmen würde, der Friede nicht bestehen könne. Zugleich begehrte man, dass die österreichischen Besatzungen alle Plätze in Ungarn räumen sollten, die nach älteren Verträgen zu Siebenbürgen gehörten, und da Leopold weit entfernt war, Solches zuzugestehen, so hörten von beiden Seiten die Unterhandlungen auf und man machte in der Stille starke Zurüstungen zum Krieg.

Schon erhielt der Gouverneur von Szathmár, Gottfried Heister, Befehl, auch Besatzungen in Kövár,

Szamos-Ujvár und Szekelyhid zu legen; der Graf Richard von Starhemberg sollte jenseits der Theiss die Feindseligkeiten eröffnen; Montecuculi war aus Flandern berufen, eine Armee zu commandiren, die sich mittlerweile zu Komorn zusammenzog. Aber Ali-Bassa war bereits mit fürchterlichen, zahlreichen Schaaren in Siebenbürgen eingedrungen, und Tod und Verwüstung war hinter ihm. Keményi, der die Entschlossenheit seines Feindes kannte, floh mit dem Volke, das er hatte, durch Seitenwege nach Ungarn, wo er sich zuerst in die Festung Huszt, dann in Aranyos-Megyes warf und weil er sich auch da nicht sicher hielt, gegen die Ufer der Theiss zog. Zu gleicher Zeit verwüstete ein grosser Haufe Tataren die Gegenden von Szathmár und Marmaros, wo sie Alles, ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes und Standes, in die Sklaverei fortschleppten.

Als Graf Raimund Montecuculi an der Donau ankam und von dieser Lage benachrichtigt ward, liess er die grosse Armee unter dem Prinzen Ludwig von Baden zurück und eilte im August 1661 in starken Tagreisen Keményi entgegen. Er war nicht wenig verwundert, ihn mit so wenigen, schlechtgeübten Truppen zu finden. Wirklich hatte der Held, um Etwas zu unternehmen, Nichts für sich als seinen Ruhm und seinen Namen, damit führte er den flüchtigen Fürsten nach Siebenbürgen zurück und täuschte Ali so sehr, dass dieser sich erst nach Nagy-Bánya, dann nach Szamos-Ujvár und zuletzt nach Klausenburg zog. Zum Unglücke brachten ausgesandte Kundschafter einige Spahi's gefangen ins Lager. Bei dem Verhör berichteten diese, dass Ali-Bassa sechzigtausend Mann unter Waffen habe. Montecuculi, Philosoph und Mathematiker nach Robert Fludd, dessen phantastische Schriften er auswendig herzusagen wusste, erwog nur die Zahl, nicht die Beschaffenheit seiner und des Feindes Streitkräfte; und bloss darauf gründete er seinen Entschluss, ohne den Degen gezogen zu haben,

aus Siebenbürgen wieder abzuziehen ²⁰⁾. Und nur auf Keményi's dringende Vorstellungen liess er etwa tausend Mann und zweitausend Pferde, die er ihm von Ungarn zugeführt hatte, zur Verstärkung zurück. Nun verlor Ali-Bassa die Furcht. Er bot das Fürstenthum verschiedenen Magnaten an, da diese es aber nicht annehmen wollten, so ernannte er den Michael Apafy zum Fürsten, einen edlen Siebenbürger, welchen lange Sklaverei unter den Tataren der Krim mürbe genug gemacht, um unter das eiserne Joch osmanischer Landeshoheit den Nacken als Fürst zu beugen ²¹⁾.

Ali-Bassa unterstützte ihn auch tapfer, als Keményi es wagte ihn bei Segesd, eine halbe Meile von Schässburg, anzugreifen. Keményi stürzte im Treffen, wurde von den Flüchtigen zertreten und stirbt unbemerkt. Sein Leichnam wurde weder sogleich gesucht, noch jemals gefunden. Von ihren Streitgenossen verlassen, setzten sich auch die Deutschen und Kroaten aus den ungarischen Heeren in die Flucht ²²⁾.

Nun kehrte Ali-Bassa, nachdem er, theils Apafy zu unterstützen, theils das Land von den kaiserlichen Besatzungen zu befreien, zweitausend Türken mit achtzehn Fahnen Walachen als Verstärkung in Siebenbürgen zurückgelassen, triumphirend in seine Statthalterschaft nach Temes-

20) Alles Uebrige, was Montecuculi in seinen Commentarien zur Rechtfertigung seines Rückzuges angibt, ist unwahr; und wessen er den Graner Erzbischof, den Palatin und den Keményi beschuldigt, ist theils ungegründet, theils boshaft. Das Eine wie das Andere widerspricht dem Zusammenhange der Begebenheiten und gleichzeitigen Zeugnissen: oder die Schuld, wie z. B. der Landesverheerung, die erschöpften Vorräthe an Lebensmitteln, die Hungersnoth u. dgl. fällt auf seine Zögerung und langsamen Märsche, wie auf Keményi's unbesonnenes Erwarten auswärtiger Hilfe zurück.

21) S. Jos. v. Hammer-Purgstall's Gesch. d. osm. Reichs B. III. S. 529.

22) Joann. Béthlen P. II. lib. III. p. 90—105.

vár zurück. Damit war bereits das Jahr 1662 eingegangen²³⁾.

Bald darauf erschien in Temesvár der kaiserliche Hofkammerrath Beris, vom Grossvezier an Ali-Bassa, den Sardar, geschickt, um eine Ausgleichung zu Stande zu bringen, die aber, da ihm Ali gar nicht Rede stehen wollte, nicht gelang. Gleich darauf wurde der Bischof von Waizen, Franz Szent György, unter einer starken Bedeckung von Janitscharen nach Temesvár gebracht. Er war vom Kaiser nach Siebenbürgen geschickt, um daselbst den Stand der Dinge auszukundschaften und von Apafy's Ministern und Anhängern zu erforschen, ob im Falle, dass die deutschen Völker die Plätze, welche sie besetzt hielten, räumen würden, solche von den Türken besetzt würden. Aber dieser Prälat hatte dazu wenig Geschick und Takt; daher die türkischen Befehlshaber bald Verdacht schöpften, sich seiner Person bemächtigten und ihn an Ali-Bassa lieferten. Der Bassa empfing ihn zwar menschlich, dennoch konnte der Bischof sein Missgeschick nicht ertragen und erlag in Temesvár seinem Grame. Aber auch Ali-Bassa, noch unlängst zur Hut Ofens bestimmt, starb im Frühjahr 1664 in Temesvár, sechsundachtzig Jahre alt.

Nach tausend Ungemächlichkeiten, die Montecuculi auf seinem Rückzuge meistens von den Siebenbürgern erlitten hatte, kam er endlich bei seiner Armee an, die an Allem

23) Im Zeughause zu Temesvár, in einem der musterhaften Waffensäle wird noch ein kleiner türkischer Inschriftstein aufbewahrt; er enthält: „der arme Suleiman, Aga der Janitscharen in der Besatzung zu Temesvár, 1056 (der Hidschret oder 1646 nach Christi Geburt).“ Früher glaubte man, es sei dies ein Inschriftstein von Ali, zum Andenken, dass er irgend ein Gebäude hergestellt hat; aber jetzt weiss man den richtigen Sinn dieser Inschrift. Dieses einem Grabe entnommene Bruchstück ist in Temesvár jetzt noch das einzige Ueberbleibsel aus den Zeiten der auch gebrochenen und zu Grabe getragenen Türkenherrschaft.

Mangel litt. Hingegen breiteten sich die Türken immer weiter in Ungarn aus und durchstreiften auch Slavonien und Kroatien, wo überall die Verwüstung allgemein ward. Wir können hier nicht den grossen General in allen seinen, auf Klugheit und Erfahrung gegründeten Maassregeln verfolgen, noch in das Detail des berühmten Tages bei St. Gotthard eingehen ²⁴⁾; genug, der Grossvezier Achmet Kiuprili, ein Sohn des verstorbenen Kiuprili, ward den 1. August 1664 geschlagen, und die Türken verloren in einem Tage alle Vortheile, die sie vorher erhalten hatten ²⁵⁾. Die Folge war ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, worin die Pforte unter andern Artikeln auch die Comitate von Szathmár und Szabolts dem Kaiser zugestand.

Doch dieser Stillstand erreichte seinen Termin nicht. Unter den innerlichen Unruhen, welche Ungarn zerrütteten und welche hauptsächlich Nádasdy, Zrinyi, Frangipani, Tättenbach und Franz Rákóczy, ein Sohn Georg's II., erregt hatten, trat auch im Jahre 1676 Michael Apafy auf, indem er eine Gesandtschaft nach Wien schickte, um vom Kaiser die mit deutschen Truppen besetzten Plätze an der Theiss zurückzufordern, die, seinem Vorgeben nach, zu Siebenbürgen gehörten. Und ohne nur eine Antwort auf seine ungestüme Frage zu erwarten, fing er, von Kara Mustapha Kaimakam aufgehetzt, die Thätlichkeiten an. Dieser Kara Mustapha hatte sich, nach dem Tode seines Schwiegervaters Achmet Kiuprili, zum Grossvezier emporgeschwungen. Mit ihnen vereinigte sich der aufrührerische Graf Emerich Tökölyi, der vom Ibrahim-Bassa von Ofen im Jahre 1682 zum Fürsten von Ungarn erklärt war und nun den Plan der Türken mög-

24) Ein kleines Castell im Eisenburger Comitate, über der Donau, am linken Raabufer.

25) Das Detail von allem Diesem findet man in verschiedenen Schriftstellern; vorzüglich aber in Montecuculi's eigenen Memoiren.

lichst zu unterstützen suchte. Ihre ersten Unternehmungen waren in Nieder-Ungarn, wo sie Kaschau, Onod, Tokay, Szent Andre, Scepus, Leutschau und Filek besetzten.

Der Kaiser, der sich zur Vertheidigung rüstete, vergass nicht, sich mit dem grossen Könige von Polen Johann Sobieski zu verbinden, und wählte zum Feldherrn seiner Truppen einen der ersten Helden seines Zeitalters, den Herzog Karl Leopold V. von Lothringen. Und glücklich waren die Zubereitungen; denn schon kamen die Türken mit einem der fürchterlichsten Heere, welche sie jemals aufgebracht, nach Oesterreich, um Wien zu belagern, als zu rechter Zeit der König Sobieski vor dieser Stadt eintraf und nahe an derselben den ausgezeichnetsten Sieg über die Türken davontrug²⁶⁾.

Von diesem Zeitpunkte an schien die Aussicht sich zu ändern und das Glück Leopold's Waffen günstiger zu werden. Die ganze übrige Campagne war glücklich, und noch glücklicher die von den folgenden zwei Jahren, indem den Osmanen mehrere der besten Plätze in Kroatien, Slavonien und Ungarn aus den Händen gerissen, die ganze Unternehmung aber mit der Einnahme von Ofen und dem Treffen bei Peterwardein gekrönt wurde, wo der Herzog von Lothringen die türkische Macht völlig zu Grunde richtete.

Dieses Alles hatte zu Constantinopel beträchtliche Veränderungen nach sich gezogen. Kara Mustapha wurde am 25. December 1683 in Belgrad hingerichtet, Mahomet IV. selbst ward in einem fürchterlichen Aufstande vom Thron gestossen und in ein enges Gefängniss gesetzt, worauf Solejman II. auf den Thron stieg. Ungeachtet dessen hörte Tökölyi nicht auf, die Pforte zur Fortsetzung des Krieges aufzumuntern, so sehr auch diese Partei darniederlag. Auch

26) Ein sehr gutes Werk über diese Belagerung haben wir von Karl August Schimmer, unter dem Titel: „Wien's Belagerungen durch die Türken, Wien 1847.“

wusste er Michael Apafy II. in seine Absichten zu ziehen. Diesem war das Fürstenthum im Jahre 1681 von seinem Vater gleichen Namens abgetreten, im Jahre 1684 aber von den siebenbürgischen Ständen bestätigt worden, und er liess sich von Tökölyi so weit verleiten, dass er mit zweihundert der vornehmsten Siebenbürger und Ungarn in eine geheime Verschwörung trat, welche die Absicht hatte, die österreichischen Besatzungen aus allen Plätzen, welche sie sowohl in Siebenbürgen als in den ungarischen Ländern an der Theiss besetzt hatten, herauszuwerfen. Doch das Vorhaben wurde entdeckt.

Der General Anton Caraffa, welcher mit einer Armee nach Siebenbürgen ging, um die Statthalterschaft daselbst anzutreten, nahm zuerst Klausenburg und Hermannstadt ein, worauf es ihm auch mit der Eroberung von Lippa glückte, welches der Schlüssel zu diesem Lande, so wie zu dem Banat Temesvár von der Seite der Maros ist.

Bei Angriff dieses Platzes führten den einen Flügel der Graf Guidobald von Starhemberg, den andern aber die Generale Friedrich Veterani und Franz Piccolomini an — Männer von gleichem Muth und Kriegserfahrenheit. Durch ihr heftiges Kanonenfeuer waren die Stadtmauern den ersten Tag schon demolirt; in den drei folgenden Tagen hatten die Kaiserlichen die Festungsgräben erobert; und so nahmen sie endlich den Platz mit stürmender Hand ein. Zweitausend wehrhafte Männer und dreitausend andere Personen beiderlei Geschlechts wurden als Sklaven nach Temesvár abgeführt. Es fand sich in der eroberten Festung eine Menge Beute, als Artillerie, eine grosse Anzahl Ochsen und Pferde, nebst hunderttausend Stück Steinsalz, die man auf eben so viele Dukaten schätzte. Zu gleicher Zeit übergab sich Lugos und wurde von einem Detachement guter Truppen unter dem Befehle des Grafen Paci besetzt; dieser würde auch einen Versuch auf Karansebes gemacht haben,

wenn ihn nicht die Jahreszeit und der häufig einfallende Regen verhindert hätte ²⁷⁾).

So gelang es dem Kaiser, sich Siebenbürgens, wenn nicht ganz, doch grösstentheils, zu bemächtigen und auch das Banat im Zaume zu halten. Ein halbes Jahr früher, den 31. October 1687, ward auf einem Landtage zu Pressburg von den versammelten angesehensten Magnaten die Thronfolge im Hause Oesterreich erblich erklärt, dann der Erzherzog Joseph, Leopold's erstgeborener Prinz, zum König ausgerufen und den 9. December als Thronfolger gekrönt.

Bei so glücklichem Fortgang wurde die Wiedereroberung des ganzen Banats Temesvár im Hofkriegsrathe zu Wien in Berathschlagung gebracht. Der Gegenstand war in jeder Beziehung wichtig, da die Behauptung dieses Landes der Unbeständigkeit der Siebenbürger ein Ziel setzte und sie von Grosswardein, welches sie als eine Vormauer ihrer Provinz ansahen, völlig abschnitt; so wie auf der andern Seite der Weg in die Walachei und Moldau dadurch eröffnet wurde.

Ungeachtet aller dieser Gründe beschlossen die Häupter der Armee, dass es gelegener sei, Belgrad anzugreifen, und sobald man dieses eingenommen, es leicht sein würde, in das Herz der türkischen Länder einzudringen und sich dann durch die Bulgarei, Epirus, Macedonien bis an die Küsten des jonischen Meeres auszubreiten. Indessen gedachte man einen Versuch auf Orsova zu machen und sich des engen Passes an der Donau, das eiserne Thor genannt, zu bemächtigen, welches die Eroberung der Walachei und des Temesvárer Banates sehr erleichtern konnte, da in dem letzteren ohnedies die schlechte Witterung sowohl, als die ausgetretenen Wässer der Flüsse und Moräste, jede Unternehmung unmöglich machten.

Es blieb also bei Belgrad. Der Herzog Karl von Lothringen lag am Fieber krank; den Oberbefehl er-

27) S. Grisellini, Gesch. d. Temes. Banat. T. I. S. 104.

hielt der Kurfürst Maximilian mit dreiundfünfzigtausend Mann; Ungarn und Kroaten mit eingerechnet. Er ging mit seiner Armee den 26. Juli 1688 glücklich über die Save, den 11. August war Belgrad schon eingeschlossen und aufs äusserste gebracht. Beides, Stadt und Festung, wurden den 6. September mit Sturm eingenommen. Bei dieser Einnahme erntete auch Prinz Eugen von Savoyen seinen Lorbeer. — Die Nachricht der Einnahme von Belgrad durch die Kaiserlichen brachte solche Bestürzung nach Constantinopel, dass der Divan eiligst trachtete, ein mächtiges Heer aufzubringen, um mit Eröffnung des künftigen Feldzuges den verlorenen Platz wieder zurück zu bekommen. Zugleich erhielt Dschaafer-Bassa, Statthalter von Temesvár, Befehl, alle Festungen im Banat, besonders Orsova, in Vertheidigungsstand zu setzen; nur war es mit dem letztern zu spät, denn der General Veterani, der die siebenbürgischen Gränzen zu decken, zurückgeblieben war, hatte sich auf der einen Seite Székesvár's bemächtigt und auf der andern Karansebes durch Ueberfall, Orsova und Kladova aber mit Accord eingenommen. Graf Aeneas Caprara eroberte Semendria, Graf Donat Heussler Passarovitz im September²⁸⁾.

Auf diese neue Eroberung und die Nachricht, dass sich die Kaiserlichen nach der Eroberung von Belgrad in grosser Anzahl an der Morava gelagert hätten, um im folgenden Jahre den Krieg tiefer in das Land hinein zu spielen, schickte Solejman den Sulfikar Effendi und den Dolmetsch Mauro Cordato nach Wien, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Es wurde jedoch nichts beschlossen, weil der Sultan Belgrad zurückforderte, dagegen er Szigetvár und Kánisa anbot.

Um also den Krieg fortzusetzen, war der Vezier vor Allem bedacht, die Schatzkammern anzufüllen; unter vielen

28) Fessler, Gesch. d. Ungar. B. IX. S. 424.

andern Mitteln, Geld einzubekommen, wurden alle christlichen Unterthanen der Pforte mit einer Kopfsteuer von fünfundzwanzig Dukaten ein Jeder besteuert. Er gab Tökölyi zwanzigtausend Thaler, um durch ihn den Kaiserlichen eine Diversion zu machen; er liess eine Flotille von Tschaiken und andern Fahrzeugen ausrüsten, die auf der Donau und Save gebraucht werden sollten; und endlich eilte er, bei Adrianopel so viele Truppen, als nur immer möglich, aus allen Theilen des osmanischen Reiches zusammenzuziehen. Doch setzte ein zweimaliger Aufbruch, besonders der in Kleinasien entstand, diese Zurüstungen sehr zurück und liess dem Kriegsrath zu Wien Zeit genug, seinen Vertheidigungsplan zu entwerfen.

Die Monate Juni und Juli vom Jahre 1689 waren verstrichen, ohne dass die Kriegs-Operationen angefangen hätten. Erst im folgenden August schlugen die Generäle Veterani und Piccolomini eine Brücke über die Morava, zwischen der Palanka Hassan-Bassa und Jagodina, um die Bewegungen der osmanischen Armee zu beobachten. Sie hatte unter Anführung des Serasker Redscheb-Bassa sich bei dem Dorfe Batudschina gelagert. Ein Corps Reiterei, welches Veterani selbst führte, trug den Vorthail über eine viel stärkere feindliche Schaar davon; dies veranlasste die übrige christliche Armee, sich in Bewegung zu setzen und den Serasker anzugreifen. Er ward den 30. des gesagten Monats das erstemal geschlagen, da er sich denn unter Nissa zurückzog, wo ihn die Kaiserlichen erreichten und einen zweiten vollkommenen Sieg über ihn erhielten.

Die Kaiserlichen litten grossen Mangel an Lebensmitteln, und auf die Nachricht, dass der Feind zu Sophia, wovon sie nur fünf Meilen entfernt waren, Kornmagazine angelegt hätte, aus denen fünfzigtausend Mann auf einen ganzen Monat versorgt werden konnten, war auch der allgemeine Wunsch der Truppen, den Marsch dorthin zu

richten. Der Prinz Ludwig von Baden versuchte Alles, um ihren Begierden Einhalt zu thun, und er hatte seine guten Gründe. Erstens war die Schwierigkeit, so viele Wagen zu finden, um den Vorrath wegzuführen; zweitens konnte man sicher rechnen, dass der Feind nach Kriegsgebrauch diese Magazine in Brand stecken und so die Hoffnung der Truppen täuschen würde, wo dann diesen in einem öden, feindlichen Lande das Aeusserste bevorstand.

Doch Alles dieses war den übrigen Generälen nicht so einleuchtend. Man musste einen andern Plan ergreifen — nicht den besten, wie wir in der Folge sehen werden, aber der den Beifall am meisten hatte. Die erste Absicht ging auf Orsova, welches man befestigen und auch Widdin besetzen wollte, um desto besser die Ufer der Donau zu behaupten. Hätte man sich überdies noch der festen Plätze Fetislan, Kolumbacz, Rama und Semendria versichert und von dorthier eine Heerstrasse angelegt, so würde man leicht Lebensmittel und andere Bedürfnisse von allen Seiten erhalten; dann könnte man mit grösserer Zuversicht gegen Sophia marschiren und den Tataren die Zuwege abschneiden, folglich das Temeser Banat, wenn es von diesen keine Hilfe mehr erhielt, desto leichter unterwerfen. Unterdessen würde man die Armee mit dem aus der Walachei zu erhebenden Tribut unterhalten und ihr zu Ende der Campagne gute Winterquartiere, sowohl in der Walachei selbst, als in dem angränzenden Serbien, der Bulgarei und dem Comitatz Syrmien geben können.

Dieser ganze Plan war ohne Vorwissen des Kaisers entworfen worden; denn Leopold hatte beschlossen, seine Eroberungen nicht über den Berg Emo hinaus fortzusetzen. Dennoch machte der Prinz von Baden Anstalt zur Ausführung. Er beordnete Heussler, der mit genügenden Truppenmassen zu Kronstadt in Siebenbürgen stand, in der Walachei einzurücken; Piccolomini, damals Gouverneur von Nissa, Holsat und Strasser, nachdem sie die Ge-

gend von Nissa nach gewissen Standörtern eingetheilt, sollten in die Gränzen streifen und dieser Provinz die Communication mit Bosnien abschneiden. Der Letzte führte zweitausendfünfhundert Mann Infanterie und eben so viel Pferde, nebst dem Haidukenregimente Pálffy und mehreren Divisionen Husaren und Raizen an.

Nach diesen Vorkehrungen setzte sich der Prinz mit der Armee in Marsch und kam über die rauhen, ungebahnten Wege des Berges Emo am 6. October 1689 nach Widdin, welches er mit Sturm eroberte und wo alle Janitscharen der Besatzung unter dem Schwert des Siegers fielen. Auch der Fürst Piccolomini führte seine Aufträge männlich aus; aber nachdem er das Schloss Pristina in der Nähe von Nissa, Kossowo und Mitrovatz an den bosnischen Gränzen eingenommen hatte, starb er. Der General Veterani kam an seine Stelle und schritt auch in dem Plan seines Vorfahrers fort. Er schrieb dem Strasser, der das Interimscommando führte, nicht die geringste Action zu wagen; doch dieser überschritt den Befehl und ward von einem Trupp Tataren, die den Katsianeker Pass zu befreien kamen, geschlagen, so dass Veterani alle Mühe hatte, den Verlust zu ersetzen.

Mitten unter diesen Operationen kam der Winter, und der nämliche Effendi, der im vorigen Jahr als Gesandter in Wien gewesen war, langte mit neuen Aufträgen des Sultans an. Siebenbürgen, welches er Leopold abtreten sollte, und das Temeser Banat, sammt den festen Plätzen Temesvár, Kanisa und Grosswardein, welche er zur Auswechslung gegen Belgrad anbot, missfielen dem Conseil nicht, wurden aber ungeachtet dessen, als des Wiener Hofes unwürdig, nicht angenommen. Dies erbitterte den Sultan und er trug dem Grossvezier Köprili Mustapha seine Rache auf. Dieser, erst zweiundfünfzig Jahre alt, stand in dem wohlverdienten Rufe eines strengen Beobachters der Gesetze des Islams, dem Weine und den Christen feind, übrigens ein mehr wissenschaftlich als kriegerisch gebildeter Mann und

voll Diensteifer für seinen Herrn, hatte bald eine mächtige Armee auf den Beinen und eine Flotille auf der Donau ausgerüstet, welche die Operationen zu Land unterstützen sollte. Im Frühling konnten Beide sich in Bewegung setzen.

Das Gerücht von so grossen Zurüstungen rief Veterani in sein neues Gouvernement zurück, und während er Nissa befestigen liess, suchte Heussler Orsova in Vertheidigungsstand zu setzen. Ausser einem breiten Graben, den der General Marcelli besorgte, versah Heussler den Platz noch mit Palissaden, und auf den herumliegenden Inseln wurden Schanzen aufgeworfen, die einige Artillerie hatten.

Jetzt entwickelten sich die schlimmen Folgen des Planes, dem man im vergangenen Jahre gefolgt war und dem der Prinz von Baden, um den Vornehmsten der Armee nachzugeben, beitreten musste. Die Entfernung ihrer Standquartiere machte die Vereinigung der kaiserlichen Völker sehr beschwerlich, und das Land konnte nicht die nöthigen Lieferungen leisten. Auch war der aufrührerische Tökölyi mit einer Menge Tataren und Husaren bereits in Siebenbürgen eingerückt, wo er diese Provinz verheerte und ihr die Erklärung that, dass er vom Sultan zu ihrem Fürsten ernannt und sie von der Tyrannei der Deutschen zu befreien gekommen sei. Heussler, der ihm entgegengeschickt war, wurde geschlagen, so dass der Prinz von Baden mit der Armee marschiren musste, den Rebellen zu vertreiben. Ein Glück war es, dass Apafy Michael II., nach seiner Empörung gegen den Kaiser, von der oben erzählt wurde, besseren Rath ergriff und auf die erhaltene Verzeihung sein ganzes übriges Leben dem Hofe getreu blieb.

Mittlerweile befand sich der Grossvezier, der auf seinem Marsche Widdin, Nissa, Orsova und Semendria wieder erobert hatte, mit seinen Völkern vor Belgrad und fing nun die Belagerung an. Der Herzog de Croy commandirte in der Festung und war zur standhaftesten Vertheidigung bereit, doch die feindliche Artillerie spielte mit äusserster Lebhaftig-

keit; eine glühende Kanonenkugel fiel in ein grosses Pulvermagazin: das dadurch entstandene grausame Feuer ergriff auch im Augenblicke die kleineren Magazine, so dass Gebäude und Mauern mit entsetzlichem Krachen einstürzten und den Belagerern auf einmal mehrere Zugänge öffneten. Was von der Besatzung dem Feuer und Schwert entrinnen konnte, suchte sein Heil in der Flucht; der Duc de Croy selbst, nebst anderen Stabsofficiern, musste sich auf kleinen Barken über die Save retten. Dem Grossvezier hatte des Platzes Besitz neuntausend Mann gekostet ²⁹).

Der Schmerz des Kaisers über diese unglückliche Zeitung lässt sich denken. Die Erwählung des Erzherzogs Joseph zum römischen König, so wie die Vertheidigung von Eszék durch den General Guido von Starhemberg, konnten einigermaassen den Monarchen trösten; doch mehr vermochten solches die Begebenheiten des folgenden Jahres 1691. So-lejman II. war an einem Trunke kalten Wassers erstickt, und ihm folgte sein Bruder Achmet II. Der Grossvezier Köprili, als er die Belagerung von Ofen vorhatte, hatte das Schicksal, dass er in einem Treffen, welches er den Kaiserlichen unter Ludwig von Baden bei Slankamen lieferte, mit seinen Völkern geschlagen wurde und umkam. Zu gleicher Zeit glückte es der Wachsamkeit des Generals Veterani, Siebenbürgen vor einem Einfalle von fünfzehntausend Tataren zu verwahren; unterdessen der Baron Bolland mit einem starken Corps Raizen andere dreitausend zerstreute, die in die Districte von Lugos und Karansebes, durch die unzugänglichen und gefährlichen Gebirge, welche dieses Land von der Walachei scheiden, einen Weg gefunden hatten. Sie waren von Tökölyi abgeschickt, der in der letzten Provinz so viel Schaden verursachte und solche Räubereien beging, dass die Pforte selbst ihm andere Maassregeln empfehlen musste.

29) Franc. Wagner Hist. Leopold. P. II. p. 143. Joann. Vidus p. 458.

Die drei folgenden Feldzüge waren nicht so lebhaft. Einerseits hatte Ali-Bassa, Statthalter von Mesopotamien, der Köprili in der Würde eines Grossveziers gefolgt war, weder die Thätigkeit noch den Muth seines Vorfahrers; anderseits fehlten dem Kaiser Geld und Mannschaft, um etwas Grosses zu wagen. Im Jahre 1692 unterwarfen die Grafen Auersberg und Heidersheim Grosswardein, Heussler nahm Boros-Jenö weg. Der Duc de Croy, welcher im Jahre 1693 die kaiserliche Armee commandirte, machte einen vergeblichen Versuch auf Belgrad. In der dritten Campagne von 1694, welche erst im Monat September eröffnet wurde, erfolgte nichts weiter, als dass Ali-Bassa, wie er die christliche Armee aus ihrem Lager bei Slankamen schlagen wollte, seine Absicht durch die weisen Anstalten des commandirenden Generals Aeneas Caprara vereitelt sah.

Und hier wollen wir für diesesmal unsere Erzählung abbrechen. Wir geben zu, dass wir, wenn schon in der Kürze, doch Manches berührten, was mehr in die Geschichte von Siebenbürgen und Ungarn als des Temeser Banates zu gehören scheint. Man sieht jedoch, dass der Zusammenhang der Begebenheiten unter sich solches nothwendig machte, da aus eben diesen Begebenheiten sich andere entwickelten und in dem von der Vorsicht bestimmten Zeitpunkt die glücklichere Verfassung dieses Landes herbeiführten.

Die drei folgenden Feldzüge waren nicht so lebhaft. Einerseits hatte Ali-Bassa, Statthalter von Mesopotamien, der Köprili in der Würde eines Grossveziers gefolgt war, weder die Thätigkeit noch den Muth seines Vorfahrers; anderseits fehlten dem Kaiser Geld und Mannschaft, um etwas Grosses zu wagen. Im Jahre 1692 unterwarfen die Grafen Auersberg und Heidersheim Grosswardein, Heussler nahm Boros-Jenö weg. Der Duc de Croy, welcher im Jahre 1693 die kaiserliche Armee commandirte, machte einen vergeblichen Versuch auf Belgrad. In der dritten Campagne von 1694, welche erst im Monat September eröffnet wurde, erfolgte nichts weiter, als dass Ali-Bassa, wie er die christliche Armee aus ihrem Lager bei Slankamen schlagen wollte, seine Absicht durch die weisen Anstalten des commandirenden Generals Aeneas Caprara vereitelt sah.

Und hier wollen wir für diesesmal unsere Erzählung abbrechen. Wir geben zu, dass wir, wenn schon in der Kürze, doch Manches berührten, was mehr in die Geschichte von Siebenbürgen und Ungarn als des Temeser Banates zu gehören scheint. Man sieht jedoch, dass der Zusammenhang der Begebenheiten unter sich solches nothwendig machte, da aus eben diesen Begebenheiten sich andere entwickelten und in dem von der Vorsicht bestimmten Zeitpunkt die glücklichere Verfassung dieses Landes herbeiführten.

Viertes Buch.

Fortsetzung der politischen Geschichte Banats bis auf das Jahr 1716.

Voll Staunen sehen den Waffenglanz
Das Morgenland, die Barbaren.

Während sich zu Adrianopel die Truppen aus allen Theilen des osmanischen Reiches zusammenzogen, um im Jahre 1695 den Krieg mit mehr Kraft, als in den drei letzten Jahren geschehen war, fortzusetzen, hatte A c h m e t II. das Ziel seiner Tage erreicht. M u s t a p h a II., Sohn seines Bruders M a h o m e t IV., folgte ihm in der Regierung nach. Dieser Monarch, nachdem er sich einen neuen Vezier gewählt, liess seinen Unterthanen ankündigen, dass er sich an die Spitze seiner Völker stellen wolle, um durch rühmliche Thaten sich ihre Achtung und Liebe zu verdienen.

Wirklich war er im Juni des gesagten Jahres schon zu Felde: zur Zeit, da man im Kriegsrathe zu Wien noch berathschlugte, was zu unternehmen sei. Der General V e t e r a n i schlug einen Versuch auf Temesvár, als den Umständen am angemessensten, vor. Er zeigte, dass die Eroberung dieses Platzes mit der dazugehörigen Landschaft einen nur mässigen Aufwand fordern würde, da sie doch bedeutenden Nutzen gewärtigen liess. Dadurch konnte man von einer Seite Belgrad, von der andern Siebenbürgen beobachten; der fruchtbare Boden lieferte alle Nothwendigkeiten; und

die Lage des Landes war so, dass man die Truppen leicht auf die Sammelplätze der grossen Armee zurückrufen oder auch in die Walachei führen konnte. Solches auszuführen, müssten fünftausend Mann, theils Reiterei, theils Fussvolk, sich vor Beeskerek postiren, um von der Seite von Pancsova sich einen Weg zu machen; eine kaiserliche Flotille, welche damals Belgrad im Gesichte hatte, müsste bei Nachtzeit Orsova gewinnen und sich dieses Ueberganges der Donau bemächtigen; ferner müsste man Titel befestigen, wodurch alle Gemeinschaft zwischen Belgrad und Temesvár aufgehoben, die Hilfsvölker, welche der letztere Platz von dorthier erhalten könnte, abgeschnitten und alle Hindernisse von dem entworfenen Plan entfernt würden.

Dieser Vorschlag wurde allgemein von Allen und besonders vom Kaiser selbst genehmigt; daher man die Ausführung dem Kurfürsten von Sachsen Friedrich August auftrug, welcher dem Kaiser mit achttausend Mann zu Hilfe kam und sich damit an die Spitze einer vierzigtausend achthundert Mann starken Kriegsmacht stellte. Diese führte der Kurfürst auf den hohen geräumigen Bergrücken zwischen Peterwardein und Slankamen, um die Wendungen des Feindes zu beobachten.

Zu derselben Zeit hatten die Osmanen Belgrad erreicht. Sie schlugen den 14. August eine Brücke über die Save und einige Tage später eine andere über die Donau, um sich dadurch bei Pancsova das Banat zu eröffnen. Der Geschichtschreiber Wagner sagt ¹⁾, der Kurfürst, über diese Eilfertigkeit des Feindes bestürzt, habe gewünscht, lieber eine Schlacht zu liefern, als diese Unternehmung auszuführen; besonders da die Nachricht einlief, dass vierzig türkische Galiotten, nachdem sie bei Orsova mit Gewalt durchgedrungen, vor Slankamen lägen, und dass man bei Pancsova schon ein starkes Corps Reiterei übergesetzt.

1) Wagner Vita Leopoldi Magni lib. XIII.

Unter diesen Umständen war das Erste, Titel ausser Gefahr zu setzen, da von dem Besitz dieses Schlosses die Schifffahrt auf der Theiss abhängt, an deren Zusammenfluss mit der Donau es gelegen ist. Seine Anhöhe trägt eine Ebene, die in einem Umfang von drei Stunden sich bis an die Donau erstreckt und von der Natur mit einem Sumpf umgeben ist; demungeachtet dachte man auf neue Befestigungen, und es wurden sechshundert Musketiers und fünf Regimente Dragoner dahin verlegt. So viel lag daran, dass sich die Türken nicht dieses Platzes bemächtigten. Sie hatten ohnehin mehr als einen Weg, die christliche Armee von Szegedin und Siebenbürgen abzuschneiden und ihr die Gelegenheit zu benehmen, in der Gegend von Futak zu fouragiren. Daher erhielt Veterani, der bei Lippa stand, Befehl, sich mit seinem Corps an die Brücke von Klein-Kanisa zu ziehen, und Peterwardein mehr zu sichern, legte man am untersten Theile der Festung, auf der Insel, ein starkes Hornwerk an, das mit einigen Compagnien besetzt werden sollte.

Mustapha, lange unentschlossen und voll Eifer, seinen ersten Feldzug mit einer glänzenden That zu krönen, richtete endlich sein Augenmerk auf Siebenbürgen, um diese Provinz völlig dem osmanischen Reiche zu unterwerfen. Er achtete nicht auf die Stellung der Kaiserlichen bei Peterwardein, und ging den 24. August bei Pancsova über die Donau und rückte geraden Weges gegen Temesvár vor, nicht links ab gegen Titel, wie der Kurfürst glaubte. Dieser zog dem Feind nach und lagerte sich bei Becse am linken Theissufer. Noch immer ungewiss, wohin des Sultans Absicht zielte, vertröstete er den bei Lippa stehenden Veterani auf Verstärkung und zog längs dem Strome hinauf nach Csanád, dann rechts der Maros entlang, bis an Siebenbürgens Grenzen. Unterdessen hatten fünfzehntausend Türken Lippa erstürmt und in Brand gesteckt. Veterani stand damals zu Siebenbürgens Schutz zwischen Lugos und Karansebes

mit auserlesener deutscher Schaar; dort griff ihn auf Mustapha's Geheiss der Statthalter von Rumilien mit dem Vortrab an, ward aber mit grossem Verluste im Angesichte des Sultans zurückgeschlagen. Dieser hieb mit eigener Hand einige Ausreisser nieder und erneuerte den Angriff. Durch seine Gegenwart angefeuert, drangen seine Rotten mit unwiderstehlicher Gewalt in das deutsche Lager ein.

Dieses Lager war in einer Ebene von vielen Sümpfen umgeben. Da waren siebentausend, theils deutsche, theils ungarische Männer mit achtzehntausend Janitscharen und zweiunddreissigtausend Spahi's in mörderisches Handgemenge verflochten, und die Letzteren mussten noch einmal weichen. Zehn Meilen davon, bei Arad, stand der herumziehende Kurfürst, dem jeder Platz zum Schlagen bedenklich war; mehrmals hatte ihn Veterani um Verstärkung gemahnt, aber sie nicht erhalten. Des Sultans scharfe Verweise und furchtbare Drohungen jagten sein Volk zum drittenmal in den Kampf; und nun erst, nachdem Veterani selbst in den vordersten Reihen gekämpft, neun Rottenführer der Osmanen mit eigener Hand erlegt und dreimal schwer verwundet, den tödtlichen Streich empfangen hatte, blieb dem Sultan der blutige Sieg; aber er kostete ihn den Beglerbeg von Rumilien, mehrere seiner dienstgeübtesten Hauptleute und über zehntausend Mann. Mit Veterani waren zweitausend fünfhundert Mann, darunter tausend Husaren gefallen, die ganze Artillerie ging verloren, und nicht wenige Fahnen²⁾; mit der übrigen Reiterei schlug sich der Obrist Wilhelm Truchsess von Wetzhausen durch die feindlichen Haufen nach Karansebes und erreichte unverfolgt den Pass am eisernen Thor.

2) Grisellini sagt, er habe eine Beschreibung des Lugoser Districtes gesehen, deren Verfasser, ein gewisser Rath Schmidt, Vorschläge thut, wie man die versenkte Artillerie des General Veterani in diesen Morästen aufsuchen könnte.

Der rechtschaffene Kaiser war des rechtschaffenen Feldherrn würdig; niedrigen Hofschranzen und begünstigten Augendienern war Veterani ein Gräuel. Ueberall, wo er als Befehlshaber gewaltet, beschirmt oder gesiegt hatte, war er als edelgesinnter, gerechter, uneigennütziger Mann allgemein geachtet. Auf das Gerücht, er sei gefangen, boten die Siebenbürger einmalhunderttausend Gulden, Stephan Apor allein zehntausend für seine Auslieferung. Die Türken nannten ihn Ehre der Christen; und als sein Haupt dem Sultan überbracht wurde, enthielt sich dieser alles Frevels, beklagte das Schicksal des würdigen Mannes und verordnete ihm anständige Beerdigung. Unter den Gefallenen waren nebst Veterani noch Fürst Lichtenstein und Marquis de Mirmillis zu beklagen.

Nach diesem Treffen wurde sogleich Lugos von den Silihdaren mit stürmender Hand erobert und die Besatzung niedergesäbelt³⁾. Unter den verschonten Weibern und Kindern war Frau von Hanstein zu Hanfstadt, geborne von Wippach, welche ihrer ausserordentlichen Schönheit willen der Gunst oder der Schande sultanischen Beischlafes theilhaftig geworden sein soll. Auch Karansebes ging verloren, indem der Obrist Pfefferhown sich genöthigt sah, diese Festung zu verlassen, nachdem er vorher alle Kanonen vernagelt hatte.

Jetzt setzte die türkische Flotille fünftausend Mann ans Land, welche, nachdem sie den oben beschriebenen Wall vor Titel genommen hatten, sich auch des Castells selbst bemächtigten, ehe der General Herbeville, den der Kurfürst von Sachsen zu Kobila zurückliess, ihm zu Hilfe kam. Der Kurfürst hatte sein Lager von Arad und nachmals von der Theiss an die Maros, in einer Meile Entfernung von Lippa, versetzt. Hier erhielt er die Nachricht von Veterani's

3) Jos. v. Hammer-Purgstall's Gesch. d. osman. Reiches Bd. III. S. 882.

traurigem Ende. Er fertigte dem Grafen Solari, der in Grosswardein commandirte, dringende Befehle zu, die Besatzungen von Gyulay, Jenö und andern Plätzen an der Theiss zu verstärken; er selbst, nachdem er einige Dragoner-Regimenter vorausgeschickt, brach mit der übrigen Armee auf, um den Pass von Deva zu gewinnen, welches der Eingang nach Siebenbürgen ist.

In zehn Tagen hatte er solchen erreicht, fest entschlossen, bis zum letzten Hauch den Feind davon abzuhalten. Dort kam ihm die Nachricht von des Feindes Heimkehr, worauf er seine Machthaufen, mit welchen er den Feind und die Gefahr immer nur aus der Ferne gesehen hatte, kampf- und ruhmlos in die Winterruhe entliess. Bei den Gastmählern in Klausenburg wetteiferte er mit allen Magnaten Siebenbürgens in der Kraft, des Weines Meister zu werden, und blieb Sieger; doch mehr Bewunderung erweckte seine körperliche Riesenstärke, mit welcher er zwar noch keinen Feind erdrückt, aber schwere silberne Teller wie Papier zusammengerollt hatte ⁴⁾.

Mustapha hatte seinen Plan geändert. Stolz auf die erhaltenen Vorthelle, liess er es dabei bewenden und zog sich über Karansebes, Mehadia, Schuppanek nach Orsova, von wo er den Weg nach Adrianopel nahm. Er konnte auf seinem Durchzuge die vielen Brandstätten und verheerten Plätze nicht ohne Rührung sehen. „Thun das die Christen unter sich?“ rief der Sultan aus, als man ihm sagte, dass dieses das Werk von Tökölyi's Anhang sei. Zugleich befahl er, den Kopf dieses Feindes Gottes und der Menschen nach Constantinopel zu bringen und statt des Begräbnisses auf die Modergrube der Juden zu werfen ⁵⁾; welches Urtheil er jedoch später in ein lebenslängliches Ge-

4) Franc. Wagner l. c. p. 291. Mich. Tserey M. S. ap. Katona T. XXXV. p. 875. 880 sq. 888. Niklas Béthlen M. S. ibid. p. 889.

5) Wagner ebendas. lib. XIII.

fängniss verwandelte. Damit endete von Seiten der Osmanen der Feldzug; die Kaiserlichen bezogen die Winterquartiere nicht eher, bis sie Lugos, Lippa, Karansebes und Titel wieder erobert hatten, in welche Plätze der Bassa von Temesvár nur kleine Abtheilungen von seiner Garnison, sie zu vertheidigen, verlegt hatte.

Im folgenden Winter schickte Leopold den Grafen Johann Ludwig Rabutin von Bussy als Gouverneur nach Siebenbürgen. Unter anderen Befehlen war ihm aufgegeben, die in dieser Provinz stehende Kriegsmacht zu vermehren; die Besatzung von Grosswardein zu verstärken; diesen Ort mit Munition und Proviant zu versorgen; endlich die Bewegungen des Statthalters von Temesvár zu beobachten und die Districte zu schützen, welche man in dieser Gegend besass. Ungeachtet der grossen Erschöpfungen des Staates fand man in Wien doch Mittel, die sehr geschmolzene Armee wieder herzustellen, mit deren Oberbefehl im nächsten Jahre abermals der Kurfürst betraut wurde.

Erst am 6. Juli 1696 versammelte sich das Heer bei Szegedin, als der Sultan bereits über Nissa gegen die Donau anrückte. In einem Kriegsrath beschloss der Kurfürst nebst den Generalen Donat Heussler, Aeneas Caprara, Guido von Starhemberg und Johann Karl Pálffy und den übrigen vornehmsten Officiers, dass man zum Schein die Belagerung von Temesvár vornehmen wollte, um den Feind zur Vertheidigung des Platzes und einem Treffen herbeizulocken, dessen Erfolg die weiteren Operationen von selbst angeben würde. Und so rückte der Kurfürst mit fünftausend schwerbewaffneten Reitern und zweitausend ungarischen Husaren vor Temesvár, um den Platz zu besichtigen, dessen Festigkeit mehr in seiner zehntausend Mann starken Besatzung als in seinen Mauern und Werken bestand.

Mittlerweile hatte der Dschaafer-Bassa, Statthalter von Haleb, mit der türkischen Flotille Slankamen erreicht.

Da sein Auftrag war, Titel zu erobern, und er schon dahinter stand, so wurde der General Graf von Heytersheim, der mit seinem Detachement zu spät gekommen war, schleunigst durch das Regiment Truchsess; vier Compagnien von Heister, welche von Bagno und Marsigli verstärkt. Diese vereinigte Macht war kaum hinlänglich, Dschaafer von seiner Unternehmung abzuhalten. Der Kurfürst, wie er sich, mit Mühe zwar, dieses Postens versichert und durch die Truppen, welche ihm der Graf Rabutin aus Siebenbürgen zuführte, verstärkt sah, ging sogleich mit der Armee über die Theiss, arbeitete sich über den Morast Aranka hinaus und schlug sein Lager gegen Temesvár auf.

Mustapha II., der schon in Belgrad war, hatte unterdessen zwei Brücken, eine über die Save, die andere über die Donau geschlagen; es blieb aber immer noch im Zweifel, ob er Temesvár zu Hilfe kommen oder einen Versuch auf Peterwardein machen würde.

Unter diesen Umständen beobachtete der Kurfürst die Bewegungen des Feindes. Starhemberg musste eilends nach Titel marschiren, um sein Auge auf den Theissufern zu haben und ihn sogleich von allen Anstalten des Sultans zu benachrichtigen. Er selbst ging noch einmal, Temesvár zu recognosciren, und beschloss, den Platz jetzt nur von einer Seite anzugreifen, sowohl um seine Truppen zu schonen, als auch wegen des Umfanges der Werke, die er nicht gut alle hätte einschliessen können.

Da die Jahreszeit diese Arbeiten begünstigte, so machte man den Anfang damit, eine Linie von der Seite der grossen Palanka aufzuwerfen. Früher schon hatte Pálffy die nöthige Artillerie und andere Maschinen von Arad zugeführt, und man konnte nun den Platz beschiessen.

Aber jetzt kamen Nachrichten von Starhemberg, dass die türkische Flotille Vorthelle über die kaiserliche davongetragen; dass Mustapha bei Pancsova über die Do-

nau gegangen und mit seinen Truppen in Bewegung sei, Temesvár zu entsetzen; daher wurden alle Arbeiten eingestellt, man führte das Maschinenwerk zurück, und der Kurfürst brach mit seinem Lager auf, um dem Feind entgegenzugehen.

Die Gefangenen eines zurückgeschlagenen Detachements sagten aus: dass ein starkes Corps Spahi's und Janitscharen sich bei Olasch zwischen zwei Morästen verschanzt habe, welche die ausgetretenen Wässer der Temes und der Bega machen; dass ihre Fronte durch einen tiefen Graben geschützt, von den Seiten aber die Lage theils mit Wagen verammelt, theils durch Erdwälle und deren mit Kartätschen geladene Artillerie gesichert sei. Es war nothwendig, die Türken ins Freie zu locken. Also zog sich die Armee auf dreitausend Schritte zurück; und wirklich krochen jetzt diese aus ihren Verschanzungen, wo sie zwar sich weiter ausbreiteten, aber doch aufs Neue bis an die Zähne vergruben. Man fing den 24. August an, einander wechselweise mit Kanonen zu begrüßen, und es schien, als ob etwas Entscheidendes darauf erfolgen sollte. Den 25. stellte sich die christliche Armee in Schlachtordnung am Begfluss und nahm eine solche Stellung, dass sie den Fluss im Rücken hatte. Einige leichte Truppen, die den 26. mit der Morgenröthe aufgebrochen waren, entdeckten, dass die Infanterie und übrige Armee der Osmanen hinter einem niedrigen Gebüsch, welches ihren Marsch deckte und nur eine Stunde Weges entfernt war, sich häufig näherten. Ihre Aussage bestätigte sich. Gleich liess der Kurfürst das Zeichen zum Angriff geben, und richtete, um den Feind früher zu erreichen, seinen Marsch gerade auf das Gebüsch zu. Der Muth der Truppen wuchs mit dem Wege, den sie machten; Alles begehrte den Kampf. Doch die Türken wichen aus, das Gebüsch verbarg den Kaiserlichen ihre Bewegungen, und so befanden sie sich nun zwischen Temesvár und der christlichen Armee; auch sie hatten die Bega im Rücken, vor sich einen Morast, zur Linken eine Zaunhecke

und zur Rechten einen dicken, hochstämmigen Wald. Der Kurfürst, hievon unterrichtet, beschloss, sie anzugreifen, ehe sie ihr Lager vollendet haben würden. Dabei war keine Zeit zu verlieren; nur hinderte die Entfernung, in welcher sich die beiden Flügel der Armee befanden, sie so geschwinde ins Treffen zu stellen und den Stabsofficiers die nöthigen Verhaltensbefehle zuzufertigen. Unter diesen Umständen liess er sechs auserlesene Bataillons in das Gebüsch dringen, wo sie von der Seite, an der sich der Feind durch die Zaunhecke gesichert hielt, angreifen und nicht weichen sollten, bis die übrige Armee am Gefechte theilnehmen konnte. Das Glück des Tages hing von der Tapferkeit dieser Leute ab, daher er ihnen den Feldmarschall Heytersheim zum Führer gab.

Abends um sechs Uhr begann das Gefecht mit solcher Lebhaftigkeit, dass sie bald sich den blutigen Weg durch die gesagte Zaunhecke geöffnet hatten; aber die Janitscharen feuerten fürchterlich hinter ihren Wägen hervor, die ihnen statt eines Bollwerkes dienten. Ungeachtet dessen hielten die Angreifenden aus. Heytersheim ermunterte die Standhaftesten, brachte die Weichenden ins Treffen zurück, und ging selbst immer voran, wo die Gefahr am grössten war, bis er mit einer Musketenkugel in der Brust aus dem Gefechte gebracht wurde⁶⁾. Jetzt war Vaudemont mit zwei Kürassier-Regimentern zu Hilfe gekommen. Aber die Osmanen wurden immer muthiger; mit verdoppelten Kräften verstärkten sie ihr Feuer; bald riss die Unordnung, das Kind der Furcht, unter den weichenden Schaaren ein, und endlich floh man so schimpflich, als herzhafte man angegriffen hatte.

Die christliche Armee concentrirte sich indessen und rückte mit dem Treffen vor, als einige Sanderbey's plötzlich auf den rechten Flügel herstürzten. Es ist dieses eine

6) Sein ganz vollständiger Name war: Donatus Heussler, Graf von Heytersheim. Er starb einige Tage nach seiner Verwundung zu Szegedin.

Gattung Miliz ⁷⁾, die von Wuth und Fanatismus geleitet, Gefahr und Kampf wie Löwen und Tiger aufsuchen — grosse Belohnungen, oder Ehre und Tod: andere Betrachtungen machen sie nicht. Die spanischen Reiter ⁸⁾ hielten diese nicht auf, und zugleich hatten sie auch zwei Regimente Sachsen in Unordnung gebracht. Doch die Cavallerie, die jetzt ins Treffen kam, trieb sie zurück, und so konnten die weichen- den Regimente sich wieder ordnen. Gegenüber stürmten die Janitscharen auf den andern Flügel los. Ein Cavallerie- Regiment kehrte ihnen sogleich den Rücken; aber einige andere wuschen den Schimpf wieder ab, indem sie nicht nur allein das feindliche Feuer aushielten, sondern die Angreifer selbst zurück in die Flucht schlugen und sie bis an ihre Zaun- hecke verfolgten. Doch dort vereinigten sich die Spahi's und ein frischer Trupp Janitscharen mit den Flüchtigen, und die Kaiserlichen mussten ihrerseits wieder weichen. Schon der ganze linke Flügel war völlig zurückgeschlagen, als das Regiment Caprara zu Hilfe kam, wodurch der gesunkene Muth so belebt ward, dass die Spahi's für gut fanden, den kürzesten Weg hinter ihre Wagen zu suchen; denn damit war die osma- nische Armee reichlich versehen.

Damit endete der Tag, und die Dunkelheit unterbrach das Gefecht. Beide Armeen blieben über die halbe Nacht unter den Waffen, ohne zu wissen, welches die Sieger oder welches die Besiegten waren. Die Kaiserlichen verloren zweitausend zweiundachtzig Mann Infanterie und tausend ein- hundertsechsvierzig Mann Cavallerie; der Verlust der Feinde war bei achttausend Mann, aber dafür erbeuteten sie nicht wenige Kanonen und Feldschlangen, welche die Kaiser- lichen aus Mangel des Zugviehes zurücklassen mussten.

7) Wagner Hist. Leop. lib. XIII. Diese Senderbey's waren eben solche tollkühne Wagehälse, wie gegenwärtig die Zuaven in der fran- zösischen Armee.

8) Spanische Reiter waren Kriegsmaschinen, deren man sich heut zu Tage in keinem Treffen mehr bedient.

Tags darauf stellten sich die Kaiserlichen im Angesichte des feindlichen Lagers wieder in Schlachtordnung; allein der Sultan, seinen erlittenen Verlust bedauernd, verweigerte den Kampf, liess den Dschaafer-Bassa Haleb mit sechzehntausend Mann zu Temesvár's Schutze zurück und nahm seinen Weg in der Stille gegen Heltin und dann weiter nach Pancsova. Durch diesen Rückzug machte er dem Feldzuge ein Ende. Jetzt fürchteten die Kaiserlichen nicht mehr, dass der Feind bei Lippa und Deva den Eingang in Siebenbürgen versuchen würde, daher kehrte Rabutin mit seinen Schaaren in diese Provinz zurück; Truchsess ging mit den leichten Truppen an die Theiss; nach Arad aber wurde viel Infanterie geschickt. Das Commando der übrigen Armee übergab der Kurfürst dem General Caprara, und er selbst begab sich nach Wien. Der Sultan war die ganze Zeit über in Belgrad geblieben, da seine Armee über die Theiss gegen Peterwardein rückte. Das unbedeutende Castell Moravitz war seine ganze Eroberung, die man zu Constantinopel bei der Wiederkunft des Monarchen so sehr vergrösserte, dass es ihm glückte, im folgenden Jahre (1697) ein mächtiges Heer aufzubringen, ungeachtet die Feindseligkeiten mit Russland und der laute Aufruhr in Asien missliche Aussichten gaben. Er hatte beschlossen, Peterwardein zu erobern und in Ober-Ungarn und Siebenbürgen einzufallen.

Nachdem der Kurfürst von Sachsen zum Könige von Polen war erwählt worden, erhielt der siegberühmte Prinz Eugen von Savoyen die oberste Befehlshaberstelle in Ungarn, mit der Weisung, sich lediglich auf die Vertheidigung der festen Plätze an der Donau einzuschränken und ohne des Sieges Gewissheit keine Schlacht zu wagen. Ungeachtet aller angewandten Mühe zu zeitiger Eröffnung des Feldzuges, konnte er doch nicht früher als gegen Ende Juli aufbrechen, während der Sultan Mustapha mit achtzigtausend Mann schon bei Belgrad stand und in wenigen Tagen auf hundertfünfunddreissigtausend ver-

stärkt wurde. Emerich Tökölyi musste die Heerfahrt mitmachen, und seine Anschläge würden den Grossherrschaft wahrscheinlich zum Siege geführt haben, hätte dieser einem weniger entschlossenen, weniger raschen, oder wenigstens dem Wiener Hofkriegsrathe gehorsamer dienenden Feldherrn, als Prinz Eugen es war, sich gegenüber befunden.

Als der Sultan bei Pancsova über die Donau ging und einen Theil seiner Janitscharen zu Schiffe stromaufwärts fahren, in die Theiss einlaufen und vor Titel landen liess, war Prinz Eugen aus seinem Lager bei Kovil längs dem rechten Theissufer hinaufgezogen, um den aus Siebenbürgen anrückenden Machthaufen unter Rabutin's Anführung den Uebergang zu bereiten. Unterdessen liess Mustapha Titel angreifen und überwältigen. Die Besatzung zog sich in guter Ordnung über Villovo gegen Peterwardein hin, und nachdem Titel fast ganz zerstört war, lagerte sich der Sultan auf dem Koviler Felde und bedrohte Peterwardein. Da brach Eugen eiligst auf und machte den Marsch von Szentá bis an den Szent-Tamáser Sumpf, sechs Meilen, in einem Tage unter dem quälendsten Druck der Hitze und des Durstes. Nach kurzer Ruhe und Erquickung seines Machthaufens mit Wasser, erreichte er noch in der Nacht die grosse Römerschanze. In der ersten Stunde nach Mitternacht setzte er an der linken Seite der Schanze, im Angesichte des Feindes, immer schlagfertig, seinen Marsch fort, und in der fünften Stunde des Abends stand er am Ende derselben an dem Sumpfe, Peterwardein gegenüber, einen Schuss weit von Mustapha's Lager, ohne dass dieser auch nur die geringste, Angriff drohende, Bewegung merken liess. In seinem Kriegsrathe obwaltete heftiger Streit; der Grossvezier Elmas Mohamet wollte unverzüglich angreifen und schlagen, Dschaafer-Bassa, eben so beherzt im Rathe, wie im Treffen tapfer, widersprach, rieth zum Rückzuge über die Donau und betheuerte: er wolle sich in Ketten schlagen lassen und den Tod eines Hundes sterben, wenn

das Wagniss einer Schlacht mit diesem Feldherrn der Christen nicht mit völliger Niederlage der Moslemer endigte. Da die meisten Bassen dem D s c h a a f e r beipflichteten, so beredete der Grossvezier den Sultan, längs der Theiss hinaufzuziehen und Szegedin, das nach seiner Meinung nicht über zehn Tage sich halten könnte, zu belagern; die Eroberung dieses Platzes werde dem Grossherrn alles Land zwischen der Theiss und der Donau unterwerfen; das ermüdete Heer der Deutschen werde ihm eben so wenig dahin nachfolgen, als Peterwardein verlassen und Belgrad's Belagerung unternehmen. T ö k ö l y i wiederholte nur seinen ersten Vorschlag, über die Donau zurückzukehren. Allein Gottes Macht hielt den Sultan gebunden, dass er dem Rathe des Grossveziers, das ist, dem schlechtesten, folgte.

Am 5. September brach M u s t a p h a mit seinem Heere auf und übertrug die Führung des Nachtrabes dem D s c h a a f e r - B a s s a. Der Marsch ging nach S z e n t a. Unverweilt sandte Prinz Eugen die ungarische Reiterei auf Kundschaft nach. Die Ungarn erreichten am späten Abende noch den feindlichen Nachtrab, stürmten darauf los, schlugen und nahmen den D s c h a a f e r - B a s s a gefangen. Ein Eilbote brachte dem Grossvezier Bericht von dem Vorfalle, und dieser liess den Boten augenblicklich enthaupten, damit die Nachricht geheim bleibe. Dem Sultan meldete er, D s c h a a f e r sei zwar überfallen worden, doch durch eine glückliche Wendung habe er die Deutschen auf das Haupt geschlagen.

Als die Ungarn den gefangenen D s c h a a f e r einbrachten, war Prinz Eugen bereits bei O-Becse gelagert. Von diesem mit dem Tode bedrohten Bassa erfuhr er des Sultans Absicht auf Szegedin und Siebenbürgen. Desselben Tages noch erfuhr auch M u s t a p h a von fliehenden Tataren die Wahrheit und zugleich die schnelle Annäherung des deutschen Heeres; worauf er in grösster Eile über die Theiss eine Brücke schlagen liess, die Reiterei auf das linke Ufer

hinübersetzte und dem Grossvezier melden liess, wenn er nicht die gesammte Mannschaft mit dem Tross über den Strom brächte, wenn er auch nur einen Wagen verlöre, müsste er ihm mit seinem Kopfe büssen.

Den 11. September brach Eugen von Savoyen vor Tagesanbruch von O-Becse auf und stand Nachmittags in der dritten Stunde vor dem feindlichen, mit doppeltem Wall und Graben verschanzten Lager. Er beschloss, ungesäumt zu schlagen, und unangefochten von dem Grossvezier, ordnete er die Schlacht. Seinen rechten Flügel lehnte er an das untere, den linken an das obere Theissufer; das Vordertreffen des ersteren führten die Grafen Sigebert von Heister und Johann Franz von Gronsfield, das Hintertreffen Wilhelm Truchsess von Wetzhausen und Heinrich Salaburg. Im Vordertreffen des linken Flügels standen die Grafen Guido von Starhemberg, Johann Andreas Corbelli und Freiherr Tobias von Hasslingen an der Spitze; im Hintertreffen der Prinz von Vaudemont und Prist; im Mittelpunkte waltete über das Ganze Eugen von Savoyen, in der Blüthe des männlichen Alters und voller Reife des männlichen Sinnes; ihm zur Seite Karl Prinz von Commercy, Johann Ludwig Rabutin von Büssy, Graf Heinrich IV. Reuss und Börner. Jetzt waren nur noch zwei Stunden vom Tage übrig, durch deren Entscheidung entweder die hohe Pforte an Kraft und Macht auf das Tiefste sinken, oder das wiedereroberte Ungarn noch einmal unterjocht werden sollte. Es war das besondere Gnadenwerk des ewigen Weltregierers, dass in so glücks- und so unglücksschwangern Stunden kein Montecuculi, kein Caraffa, kein Caprara an des Savoyers Stelle stand. Aber versucht musste der zuversichtliche Held Eugen werden, damit offenbar wurde, dass Gottes Macht ihn hielt und ihm half die Versuchung zu besiegen. Schon war Alles zur Schlacht bereitet, als plötzlich ein reitender Bote angesprengt kam

und dem obersten Feldherrn ein Schreiben aus dem Hofkriegsrathe überbrachte. Es enthielt nichts Geringeres, als das bestimmte Verbot, zu schlagen. Eugen steckte das Schreiben in den Busen, hielt den Inhalt desselben geheim, folgte dem mächtigen Drange des Geistes und gab das Zeichen zur Schlacht.

Der erste Angriff auf das Lager wird von dem Feinde mit gewaltigem Feuern von den Wällen, aus Gewehr und schwerem Geschütz empfangen; aber es geschieht zu schnell, als dass die Kugeln treffen konnten. Eugen bemerkte am linken Flügel das Schwanken der feindlichen Brücke unter der Last der fliehenden Janitscharen und dem Widerstande der Spahi's, welche auf der Brücke die Flüchtigen zurücktrieben. Die Lagerschanze war noch nicht bis an das Stromufer fortgeführt. Eiligst lässt er einige Feldschlangen in die Oeffnung bringen und auf die Brücke anhaltend feuern, während Starhemberg mit dem Fussvolke über die Sandbank weg, in die Hinterseite des Lagers einstürmt, den tapfer gegen die Fronte der Deutschen kämpfenden Osmanen in den Rücken fällt. Ihr Weichen gibt ihm Raum; Schaaren auf Schaaren dringen ein, des Feindes rechter Flügel wirft sich auf den linken, seine ganze Ordnung ist in Verwirrung gebracht, die vorderen Reihen der Deutschen haben die Wälle überstiegen, die feindlichen Haufen sind ganz umzingelt, zusammengedrängt, der Zugang der Brücke ist von Starhemberg besetzt, nirgends eine Oeffnung oder Ausgang zur Flucht; muthige verzweifelte Gegenwehr schützt nicht gegen das schreckliche Gemetzel, das bis nach Sonnenuntergang fortwährte. Hilfe vom Sultan ist unmöglich, die Brücke war gesprengt und keine sichere Furt in der Nähe. Tief bestürzt, klagend und jammernd muss er am linken Ufer zusehen, wie die Kraft seines unersetzlichen Heeres aufgerieben wird, und die Haufen, welche dem Schwerte der Sieger entrinnen und sich in den Strom stürzen, von der Fluth verschlungen werden. Das blutige

Tagewerk ist vollbracht, das heilige Verhängniss des Ewigen über die Pforte vollzogen. Preis und Dank erschallet dem Herrn der Heerschaaren von allen Lippen. Tief senkt Eugen vor ihm den Befehlshaberstab zur Erde, noch tiefer beuget sich sein Herz in empfundener Demuth und Dankbarkeit.

Gefangene wurden ausser den Wenigen, welche sich unter die Leichenhaufen verkrochen hatten, keine gemacht; das Beutemachen war in der Nacht verboten: und in der Nacht war der Sultan, von dreitausend Mann Spahi's begleitet, nach Temesvár und von dort aus, aller weiteren Feldzüge in Ungarn überdrüssig, nach Belgrad entflohen. Emerich Tökölyi blieb im Lager jenseits des Stromes der Letzte, nahm nach des Sultans Flucht die reichste Beute daraus weg und schlug als Titularfürst von Karansebes, Lugos und Widdin seinen Wohnsitz in Nikomedien auf. Erst Tages darauf konnte man den grossen Verlust bemerken, welchen die Türken in dieser Schlacht erlitten hatten. Der Grossvezier, der Janitscharen-Aga, fünfzehn Bassen, fünf Veziers und über zwanzigtausend Osmanen lagen todt auf der Wahlstatt; über zehntausend in der Theiss ersäuft. Von dem kaiserlichen Heere wurden sechshundert Mann getödtet, fünfzehnhundert achtundsiebzig verwundet, am schwersten der Graf Heinrich Reuss, der auch bald darauf zu Szegedin an seinen Wunden starb. In beiden Lagern, des Grossveziers dies- und des Sultans jenseits des Stromes, wurden hundert Kanonen, neunhundert Feldwägen, fünfzehntausend Zelte, siebentausend Pferde, eine ungeheure Anzahl Schlachtvieh und Kamele, sieben Rossschweife, sechzig Fahnen, dann auf vierzigtausend Gulden geschätzte Gelder des Sultans, sein mit achtzehn Pferden bespannter Wagen, zehn Weiber des Harems und die Kriegskasse, worin über drei Millionen Gulden, erbeutet. Das Reichsiegel nahm der siebenbürger Kriegsverpfleger Simon Boér dem Grossvezier von der Brust und überlieferte es

dem Prinzen⁹⁾. Seit dem grossen Johann Hunyady hatten die Osmanen keinen ähnlichen Verlust erlitten. Nach Entlassung des grössten Theils der Mannschaft in verschiedene Gegenden Ungarns führte Eugen, begleitet von Starhemberg, Commercy, Herberstein und Vaudemont, eine angemessene Menge Krieger und Geschütz nach Bosnien, und wie sein Ruhm, wuchs vor ihm der Schrecken der Feinde, die jetzt unendliche Vergeltung alles zugefügten Schadens erwarteten: so sehr verkannten sie in ihrer Bestürzung den Sieger.

Noch in demselben Jahre wurde zwischen den christlichen Mächten der Ryswyker Friede geschlossen, welches den Kaiser in Stand setzte, im folgenden Jahre, nämlich 1698, seine Macht unzertheilt wider die Osmanen zu kehren. Auch Mustapha wendete Alles an, seinen Verlust zu ersetzen. Durch den ganzen Umfang seines weiten Reiches suchte er Truppen zusammenzubringen, und da sie nicht in solcher Menge, als man ihrer nöthig hatte, eintrafen, so liess er zu Constantinopel die Fahne des Propheten Mahomet ausstecken, welches immer das letzte Mittel ist, die Muselmänner aufzurufen. Jetzt boten ihm Lord Paget und Graf Collier, Beide Minister, jener von England, dieser von den Generalstaaten, die Vermittlung ihrer Höfe an. Der Sultan hatte keinen besseren Ausweg; und nun dachte man nur darauf, Zeit und Ort zu den Unterhandlungen zu bestimmen.

Unterdessen zogen sich die kaiserlichen Truppen vom Rhein nach Ungarn, und die Gegend um Slankamen sollte der Sammelplatz für die ganze Armee werden.

Eugen langte bald selbst bei derselben an, um früher als die Türken im Felde zu sein; doch diese waren auch

9) Wagner Vita Leopoldi M. lib. XIV. Leben des Prinzen Eugen, I. Theil. Eugenii Heldenthaten aus seinen eigenen Nachrichten, Bd. I. S. 517—546. Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. IX. S. 466—470 u. A.

nicht müssig geblieben: sie standen bei Belgrad, wo sie ihre Magazine hatten und sich verschanzten, so gut sie konnten. Der Prinz setzte sich in Marsch und ging bei Peterwardein über die Donau. Er näherte sich der Theiss, in der Absicht, über diesen Fluss zu setzen und die Türken anzugreifen, wenn sie aus ihren Verschanzungen gehen und Belgrad verlassen sollten. Er liess das Gerücht verbreiten, als würde man Temesvár belagern, und um solches wahrscheinlicher zu machen, schlug er sein Lager, nachdem er wirklich über die Theiss gesetzt, bei Becskerek auf, so dass er die Illancer Moräste zur Rechten und Alibunar zur Linken hatte. Vergebens — die Türken waren nicht herbeizulocken. Jetzt macht er Bewegung, über die Donau zu setzen, in der Hoffnung, der Feind würde kommen, ihm den Uebergang streitig zu machen. Aber entweder dass der Tag bei S z e n t a dem Geiste der Muselmänner noch gegenwärtig war, oder dass sie vor Ankunft der dreissig- bis vierzigtausend Tataren, welche sie erwarteten, Nichts unternehmen wollten — genug, sie blieben bei ihrer Unthätigkeit. Eugen kehrte nach Becskerek zurück. Nach reifer Ueberlegung, ob er Temesvár wirklich belagern oder zur Eroberung von Bosnien zurückkehren sollte, fand er endlich beide Unternehmungen unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich durchzusetzen. Und so blieb er in seiner Stellung. Auch der Anschlag auf ein türkisches Commando, dessen Bestimmung war, sich in die Festung Temesvár zu werfen, misslang durch Verrätherei eines ausgerissenen Husaren, indem die Türken, wie sie die Gefahr witterten, gleich ihren Marsch eiligst rückwärts nahmen.

Unterdessen verwendeten sich die beiden Botschafter mit solchem Erfolg bei den kriegenden Mächten, dass man übereinkam, einen Friedenscongress nach Carlovitz zu bestimmen, wo auch bald ihre bevollmächtigten Minister eintrafen.

Eugen befand sich noch zu Becskerek, als die Präli-

minar - Artikel bekannt gemacht wurden. Da die Feindseligkeiten jetzt aufhörten und diese Festung, so wie alle übrigen, die er an der Theiss besass, in guten Vertheidigungsstand gesetzt waren, liess er seine Armee auseinandergehen und die verschiedenen Corps in ihre Standquartiere zurückkehren. Mit den Tractaten kam man erst nach einem Jahr ins Reine, so viele Gegenstände mussten erst verglichen werden. Ausser den Irrungen der Pforte mit der Krone Polen und der Republik Venedig, beschäftigte am meisten die Gränzberichtigung, sowohl der kaiserlichen als türkischen Besitzungen in Ungarn und den angränzenden Provinzen. Es wird genug sein, wenn wir von diesem Gegenstand nur so viel berühren, was das Banat betrifft.

Dieses Land, in seiner grössten Ausdehnung genommen, erstreckte sich von Abend, wo es von der Theiss begränzt wird, gegen Morgen bis an das eiserne Thor über Orsova, von der letzten Seite die Gebirgskette mitbegriffen, welche es von der Walachei scheidet; gegen Mittag und Mitternacht machten die Maros und Donau die Gränze. Davon besass der Kaiser, gegen Morgen und Mittag, Lugos und Karansebes mit ihren Districten, die Almasch und einen Theil von der Clissura; gegen Mitternacht an der Maros, Lippa und Alt-Csanád; gegen Abend aber, ganz nahe an der Theiss, Klein-Kanisa, Becse, Kikinda und Becskerek, welche letzteren, wie bereits bemerkt wurde, der Prinz Eugen mit bewaffneter Hand erobert hatte. Und so lag um Temesvár herum ein Kreis kaiserlicher Castelle und Festungen, welche diese Hauptstadt als ihren Mittelpunkt einschlossen. Der Sultan sah solches mit äusserstem Verdruss; daher es auch der Gegenstand war, der die Aufmerksamkeit seiner Minister vorzüglich fesselte und worüber sie unnachgebend waren, als die kaiserlichen Bevollmächtigten ihre ersten Vorschläge deswegen thaten.

Man verlangte, die Gränzen der Provinz, besonders von der Morgenseite, zu berichtigen, eine gerade Linie von der

Donau auf den Fluss Krajova und von diesem an die Bega zu ziehen; so das Alles, was die Pforte noch in Besitz hatte, genau abgesondert würde und die Clissura, Almasch nebst den Districten von Lugos, Karansebes und dem Gebirge um Orsova auf der andern Seite blieb.

Doch damit waren die Türken nicht einverstanden. Vielmehr verlangten sie, dass nicht nur alle die benannten Ländereien und Castelle im östlichen Banat, sondern auch die übrigen an der Maros und Theiss ihnen abgetreten werden sollten, da ohne sie für das übrige Land keine Sicherheit wäre, welches doch, wie sie behaupteten, ein Ganzes ausmache, auf welches sie seit mehr als anderthalb Jahrhunderten das Recht des Besitzes hätten, und welches man ihnen nicht nehmen könnte. Man stritt lange über die Nichtigkeit dieser Forderung, und es kam bis zur Drohung, dass die Tractate sich zerschlagen könnten. Endlich kam man überein, dass beide Mächte, was sie gegenwärtig im Besitz hätten, behalten; dass, Temesvár türkischer- und Arad kaiserlicherseits ausgenommen, alle übrigen Festungswerke geschleift werden; die Ufer der Maros im Banat den Türken, gegenüber aber nebst den dazu gehörigen kleinen Inseln den Kaiserlichen verbleiben; Schiffahrt und Fischerei aber beiden gemeinschaftlich sein sollten.

Ebenso, wie zur Zeit der osmanischen Eroberungen im Jahre 1552 viele christliche Einwohner des Landes, besonders Walachen, sich in die Districte von Lippa, Lugos und Karansebes flüchteten, die damals, als Siebenbürgen angehörig, verschont blieben; so kamen jetzt, durch die kaiserlichen Privilegien und die Aussichten einer glücklicheren Zukunft angereizt, eine beträchtliche Anzahl Raizen, sowohl aus der Provinz selbst, als aus Serbien, um sich in dem grossen Strich Landes längs der Theiss hin anzusiedeln. Arsenio Csernovics, Erzbischof dieser Nation, hatte bereits den Spiridon Sitibicza zum Bischof zu Karansebes oder Werschetz geweiht und den Stuhl zu Temesvár an Isaja

Diakovics¹⁰⁾ übertragen, welcher seine Residenz nach Beeskerek verlegte. Für die Katholischen setzte der Bischof von Csanád, damals Stephan Tellekésy¹¹⁾, einen Erzpriester; überdies befanden sich Missionshäuser vom Franciskanerorden hin und her zerstreut, und auch die Jesuiten hatten noch zur Zeit der Regierung des Franz Rákóczy ein Missionshaus zu Karansebes.

Jetzt dehnte sich das österreichische Gebiet im Banat viel weiter aus, als es vor dem Carlovitzer Frieden sich erstreckt hatte. Nur einen flüchtigen Blick auf die Begebenheiten, welche den Zeitpunkt herbeiführten, der die ganze Provinz diesem milden Scepter unterwarf.

Es ist bekannt, dass, als der Mannsstamm der Könige von Spanien mit Karl II. erloschen war, ein Testament dieses Prinzen, trotz der Ansprüche des Hauses Oesterreich, den Enkel Ludwig's XIV. auf den Thron setzte. Ein grausamer blutiger Krieg erfolgte daraus. Um das Gleichgewicht unter den europäischen Mächten zu erhalten, erklärten sich England, Holland, Portugal und später auch in Italien der Herzog von Savoyen für Oesterreich, und im Jahre 1703 waren die Aussichten so günstig, dass der Erzherzog Karl, dem Leopold seine Rechte übertragen hatte, nach Spanien ging und unter dem Namen Karl's III. die ihm gebührende Krone forderte. Um die österreichische Macht, die sich sowohl in Spanien selbst als in Flandern und Italien ausbreitete, zu zertheilen, wussten die Franzosen sich einiger missvergnügten ungarischen und siebenbürgischen Magnaten zu bedienen, indem sie in Geheim den Geist des Aufruhrs anfachten, besonders aber durch Versprechen und Subsidien Franz Rákóczy aufmunterten, einen Enkel desjenigen Rákóczy, der 1660, nachdem er von Keményi und Ali-Bassa von Ofen bei Klausenburg geschlagen worden, zu

✓ 10) Codex Archivi Ecclesiae Episc. Ratianorum Temesvár. Doc. XV.

11) Szentivany Diss. paralipomenica rer. memorab. Hung. p. 85.

Grosswardein an seinen Wunden starb. Der Kaiser Leopold verliess das Zeitliche im Jahre 1705 und hatte nur die ersten Funken der Empörung auflodern gesehen. Joseph I., der ihm in der kaiserlichen Würde, so wie in der Regierung seiner Erbkönigreiche folgte, fand schon Alles in vollen Flammen; die Missvergnügten waren nach mehreren Zusammenrottungen schon so sehr angewachsen, dass sie verschiedene Plätze und Schlösser wegnahmen, sich zusammenzogen, Ofen zu blokiren, Wien selbst mit der Belagerung drohten und sich wirklich Neuhäusel's bemächtigten. Mit Rákóczy hatten sich die Grafen Bercsényi, Okoltizanyi und andere mächtige Herren verbunden, Michael II. Apafy hatte Siebenbürgen bereits verlassen und lebte zu Wien als Privatmann; das Volk aber wollte die fürstliche Würde in der Provinz nicht erledigt sehen, und Rákóczy selbst war es, auf den die Wahl ihrer geheimen Zusammenkünfte fiel. Auch die Ungarn pochten auf die Erhaltung ihrer alten Privilegien, worin sie der Monarch doch nicht zu beeinträchtigen suchte, und erklärten ihren Thron für erledigt.

Mitten unter diesen unruhigen Wirren, und eben als der Hof eine allgemeine Amnestie für die Missvergnügten bekannt gemacht hatte, riss eine Pockenkrankheit Joseph I. im April 1711 dahin; daher der König Karl Spanien verliess, um zu Frankfurt die kaiserliche Krone unter dem Namen Karl VI. anzunehmen. Die ungarische Krönung erfolgte im Jahre 1712 zu Pressburg.

Jetzt endete der Friede zu Utrecht im Jahre 1713 den Successionskrieg; durch die Tractate zu Rastadt im Jahre 1714 trat Bourbon an Oesterreich die Niederlande ab; der Kaiser behielt in Italien, ausser Mailand und Mantua, auch das Königreich Neapel; er hätte nun Völker genug nach Ungarn führen können, die Missvergnügten zum Gehorsam zu rufen und die lodernden Flammen des Aufruhrs mit Gewalt zu dämpfen. Karl VI. zog den Weg der

Gnade vor. Ueberhaupt zeichneten Liebe zur Menschheit und den Künsten des Friedens überall diesen Fürsten aus, der seinen Werth darin setzte, ein Vater der Völker zu heissen. Seine Waffen waren nur für den Erbfeind des christlichen Namens bestimmt.

Zu Constantinopel war Mustapha II. bereits im Jahre 1703 vom Throne gestossen und Achmet III. darauf erhöht worden. Seine Völker hatten solche Vorthelle über die Russen davon getragen, dass Peter der Grosse an der Spitze einer mächtigen Armee im Jahre 1711 den Frieden an den Ufern des Pruth erkaufen musste; und stolz auf diese Siege, dachte der Sultan seine Waffen nun auch gegen andere Mächte zu kehren. Die Venetianer waren die Ersten, denen er im Jahre 1715 den Krieg ankündigte. Die Landung der Türken auf Morea, ihre Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande, mussten den Hof zu Wien aufmerksam machen, und bei der Gefahr, welche der Insel Korfu drohte, konnte der Kaiser nicht unthätig bleiben. Diese Insel ist allezeit als eine Vormauer Italiens angesehen worden. Ueberdies waren starke Gründe da, zu vermuthen, dass die Türken, nachdem sie die Republik Venedig eines Theiles ihrer Staaten beraubt, sicher ihre Augen auf Ungarn und die Plätze richten würden, welche sie im Carlovitzer Frieden abzutreten sich gezwungen sahen.

Die Pforte schickte einen Aga nach Wien, um den Kaiser zu anderen Entschliessungen zu vermögen. Aber der standhafte Monarch dachte nicht anders, als Bundesgenossen zu vertheidigen, die mit ausgezeichnete Treue die Bedingungen erfüllt hatten, welche sie mit Kaiser Leopold eingegangen waren; und so wurde, nach den gegenseitigen Manifesten, Anstalt zum Feldzuge des Jahres 1716 getroffen.

Der Hofkriegsrath zu Wien liess die Armee sich in drei Corps zertheilen: das erste von sechzigtausend Mann sollte der Prinz Eugen selbst, das zweite von dreissigtausend der Graf Guido von Starhemberg, das dritte von

zwanzigtausend der General Heister anführen. Rekruten und Bedeckung der Proviant- und Munitionswägen folgten der Armee oder gingen voraus.

Die Türken zeigten in ihren Rüstungen nicht weniger Lebhaftigkeit. Nicht nur wurden zu Constantinopel die Rosschweife ausgesteckt und die Werbungen mit grösstem Eifer betrieben; auch alle Bassen erhielten Befehl, aufs schnellste die Truppen zusammenzuziehen, welche sie aus ihren Statthalterschaften zu stellen hatten. Der Grossherr zweifelte nicht, dass der erste Angriff Temesvár sein würde. Er liess nicht allein die alten Festungswerke herstellen, sondern auch neue hinzufügen; zu welchen Arbeiten man dreizehntausend Walachen gebrauchte, die man aus ihrem Lande trieb, weil sie den unerschwinglichen Tribut nicht bezahlen konnten, der der Walachei aufgelegt war. Ein Heer von zweimalhunderttausend Mann Türken und Tataren sollte sich so vertheilen, dass sie von der einen Seite Dalmatien deckten, von der andern aber gegen die Donau vorrückten, wo allem Anschein nach der Schauplatz des Krieges sein würde.

Aber alle diese Rüstungen schwächten den Muth des Kaisers nicht. Er konnte auf eine Armee von mehr als hundertfünfundzwanzigtausend Mann rechnen, auch fehlte es nicht an Geld, da ihm das deutsche Reich Subsidien von fünfzig Römermonaten verwilligte; wozu noch ein Indult des römischen Hofes kam, vermöge welchem er den Zehnten von allen geistlichen Gütern der gesammten Erbländer auf drei Jahre erheben konnte. Bei so ausgiebigen Mitteln hoffte Karl den glücklichsten Ausgang, und seine Erwartung betrog ihn nicht.

Die Feindseligkeiten eröffnete der Commandant von Peterwardein, Freiherr Löffelholz, mit Wegnehmung des wichtigen Postens Mitrovitza. Der Basso von Belgrad beklagte sich desswegen, welches unter diesen Umständen ein unnützes Ceremoniel war. Dreitausend Mann Kaiserliche bemächtigten sich bald darauf, zu Anfang Juli, auch des Fortes

Ratcza, fünf Meilen beides von Peterwardein und Slankamen; von wo die türkische Besatzung den Weg nach Belgrad nahm.

Unterdessen traf Prinz Eugen bei der Armee ein, die sich bei Peterwardein gelagert hatte, und wo er den 17. des gesagten Monats Generalrevüe hielt. Der Eifer, unter einem so berühmten Feldherrn den Weg der Ehre zu betreten, hatte den vornehmsten Reichsadel, viele Fremde von grosser Geburt und mehrere Prinzen zu den kaiserlichen Fahnen gerufen, unter denen sich auch Don Emanuel, Bruder des Königs von Portugal, befand.

Die osmanische Armee campirte seit zehn Tagen zwischen Semlin und Banoveze, wo der Grossvezier den 28. ankam und mit Anfang August gegen Slankamen vorrückte, wo er sich sehr vortheilhaft zu lagern wusste. Die Türken breiteten aus, als würden sie mit aller Macht Peterwardein angreifen. Die kaiserlichen Truppen, welche dahin marschirten, warfen sich in das Hornwerk, und die Feldartillerie mit einigen Regimentern Reiterei postirte sich vor dem Thor Ratse. Auf die Nachricht, dass der Grossvezier Brücken über den Savestrom geschlagen und schon einen Theil seiner Armee übergesetzt, schickte Eugen den General Johann Pálffy mit sechzehnhundert Husaren aus, ihn zu recognosciren. Dieses Corps bestand aus Deutschen, Ungarn und Raizen. Er stiess auf einen Trupp osmanischer Reiterei, der ihm sehr überlegen war, und ungeachtet der erhaltenen Verstärkung musste dieser General dennoch weichen, nicht ohne vorher ein vierstündiges sehr hartnäckiges Gefecht ausgehalten zu haben, worin er bei vierhundert Mann Tode und Verwundete liess; der Feind verlor über tausend Mann. Das traurige Schicksal des Generals Breuner, der dabei in feindliche Gefangenschaft gerieth, werden wir in der Folge sehen.

Nach der Zurückkunft des Grafen Pálffy hielt Eugen einen grossen Kriegsrath bei Futak, oberhalb Neusatz; man beschloss, über den Fluss zu setzen und gegen den Feind zu marschiren. Den Herzog Alexander von Würtem-

berg, der ein Corps von vierzehntausend Mann bei Szegedin commandirte und jetzt bei der Hauptarmee ankam, liess der Prinz weiter vorrücken und in der Ebene von Peterwardein sich lagern. Die ganze Infanterie hatte ihre Stellung zwischen gewissen Schanzen genommen, die vom vorigen Kriege noch übrig waren. Die Türken näherten sich solchen noch denselben Abend und arbeiteten die ganze Nacht hindurch mit solcher Lebhaftigkeit, dass sie am Morgen schon eine Linie längs der ersten Verschanzung der Kaiserlichen aufgeworfen hatten, die in einigen Gegenden nicht weiter als sechzig oder hundert Klafter davon entfernt war. Ihre erste Sorge war, Batterien mit Kanonen und Mörsern aufzuführen, die beständig fortspielten und vom Musketenfeuer kräftig unterstützt wurden, welches die Kaiserlichen nicht träger beantworteten.

Jetzt war es beschlossen, die Osmanen anzugreifen, und der 5. August der Tag zu den Anstalten, die man den Generalen schriftlich zustellte. Es sollte der Cavallerist mit vierundzwanzig, der Infanterist mit dreissig Patronen und der Grenadier mit vier Granaten versehen werden; die Artilleriepferde und Munitionswägen in Bereitschaft sein; das Gepäck hinter der Armee bleiben und Niemand sich mit mehr beladen, als er im Treffen brauchen würde; endlich die von Szegedin gekommene Cavallerie und Infanterie mit anbrechendem Tag über die Donau setzen, nachdem man zu diesem Zwecke eine Brücke über den Fluss geschlagen. Die Cavallerie sonderte sich in sechs verschiedene Corps ab, die durch die beiden Flügel der Armee vertheilt wurden. Der rechte Flügel bestand aus vierundachtzig Escadrons, sechsunddreissig Bataillons Infanterie, einem Reserve-Corps von fünfundzwanzig Husaren Escadrons; und diese ganze Armee in Schlachtordnung gestellt, mochte sich ungefähr auf eine Meile Wegs ausbreiten. So weit und etwas mehr erstreckten sich ihre Verschanzungen; die Cavallerie von der rechten Seite

war durch einen Morast, die gegenüber aber durch Anhöhen gedeckt, die sich in einen Abgrund endigten.

Während dieser Anstalten kamen die Türken von allen Seiten in Bewegung. Sie waren hundertfünfzigtausend Mann stark; darunter vierzigtausend Janitscharen und dreissigtausend Spahi's, das Uebrige Tataren, Walachen, Arnauten, Asiaten und ähnliche Völker. Ein zahlreiches Reserve - Corps, welches die ganze Action hindurch unthätig blieb, ist hier nicht mitgerechnet.

Um die siebente Morgenstunde begann die wohlgeordnete und entscheidende Schlacht. Der Herzog von Württemberg, an der Spitze seiner sechs Bataillons, eröffnete den Kampf und machte den Angriff auf die Janitscharen; sie waren auf den Anhöhen, die Arnauten auf den Abhängen und im Thale aufgestellt. Gewaltiges Feuern, mit stürmischem Einhauen wechselnd, wirft die Ersteren zurück. Gleiches Schicksal erleiden die Spahi's nach kurzem Gefechte von der kaiserlichen Reiterei am linken Flügel unter Johann Pálffy's Befehle. Alles schwere Geschütz ist gegen die Janitscharen gerichtet. Pálffy stürmt in die feindlichen Schanzen ein; seine Haufen erheben Siegesgeschrei. Aber das kaiserliche Fussvolk am rechten Flügel unter des Prinzen von Bevern und Starhemberg's Führung ist in Gefahr, die feindlichen Werke hindern seine Ausbreitung, es wird von den zahlreichen Janitscharen hinter ihrer Brustwehr mit hinstreckendem Feuerström empfangen. Es muss sich hinter seine Wälle zurückziehen. Die Feinde verfolgen es bis in das Lager, öffnen dadurch ihre Flanken; da stürzt sich Johann Pálffy mit vier Reiterhaufen in sie hinein und vollbringt unter ihnen ein gräuliches Gemetzel. Zu gleicher Zeit stürmten der Löffelholz und Würtberger mit ihrer schweren Reiterei in des Feindes linken Flügel ein. Die Spahi's werden theils niedergehauen, theils in die Flucht gejagt, und die Janitscharen bleiben der Kampfwuth der gesammten kaiserlichen Heermacht preisgegeben.

Verzweiflung lässt die Barbaren nur in der eiligsten und unordentlichsten Flucht Rettung finden. Aber der Grossvezier Ali und der Janitscharen - Aga wollen den Tag nicht überleben; von wenigen Tapferen unterstützt, spornen sie ihre Rosse, werfen sich mitten in die kaiserlichen Streithaufen, kämpfen nicht mehr um den Sieg, nur um ehrenvollen Tod, und fallen mit zehn Bassen vor den Wällen des kaiserlichen Lagers. Pálffy verfolgt die Fliehenden bis Carlovitz. Der Grossvezier, der in der Schlacht zwei tödtliche Wunden erhielt, starb am folgenden Tag zu Carlovitz. Eine Stunde vor seinem Tode stiftete er noch ein Denkmal seiner Grausamkeit und seines Christenhasses, indem er den Grafen von Breuner ermorden liess, der bei der oberwähnten Gelegenheit in seine Gefangenschaft gerieth¹²⁾. Zwanzigtausend Osmanen lagen entseelt auf der Wahlstatt; gegen zehntausend waren von den Wellen der Save verschlungen worden. Gefangene wurden wenige gemacht. Dagegen fielen die Kriegskasse mit fünf Millionen baarem Gelde, ein ungeheurer Vorrath an Lebensmitteln, zweitausend Kamele, fünfzigtausend Zelte mit einem Ueberfluss von Kostbarkeiten, hundertsiebzig Stück schweren Geschützes, hundertneunundvierzig Fahnen und fünf Rossschweife den Siegern zur Beute: und Prinz Eugen, über alle unedle Leidenschaften und Gesinnungen erhaben, war nach der Schlacht um nichts reicher als vor derselben; nur um seinen Marschallsstab schlang sich ein neuer Lorbeerzweig, und der genügte dem Grossen. Als es nach fünfstündigem Sturm und Drang still war auf dem Schlachtfelde, versammelte er die Fürsten und Befehlshaber der Schaaren in das Prachtzelt des Grossveziers zum feierlichen Danke dem Allerhöchsten, dem Herrn und Geber des Sieges, für dessen blosses Werkzeug er sich stets betrachtete¹³⁾.

12) Grisellini Th. I. S. 132.

13) Ferrari de reb. gest. Eugenii bello Pannonic. p. 83. edit. Tyrnav. — Schmitth Imperatores ottomanici Tom. II. p. 423. Palma

Mit dem Hofe zu Wien nahm die ganze Christenheit an diesem herrlichen Siege Theil. Der Papst schickte dem Prinzen Eugen den geweihten Degen und Hut — ein Geschenk nur für Helden bestimmt, um sie zu grossen Thaten anzueifern, oder zu belohnen, wenn sie ausgezeichnete Siege über die Ungläubigen erhalten haben.

In diesem Feldzuge noch sollte Temesvár und damit das ganze Temeser Banat der Pforte entrissen werden; so stand es in seiner Seele schon als wirklich, und es ward. — Auf sein Geheiss zogen der Prinz von Württemberg und Pálffy mit hinlänglicher Heeresmacht voraus, um Temesvár einzuschliessen, worauf sich die Osmanen gar nicht versehen hatten. Bei nasser Herbstwitterung machten der austretende Begfluss und die sumpfige Umgegend den Platz völlig unzugänglich; diesmal begünstigte ausserordentliche Trockenheit und Dürre die Unternehmung. Nachdem durch die Betriebsamkeit der vorausgesandten zwei Feldherrn die Strassen zum Einmarsche der Truppen, zu Herbeischaffung des schweren Geschützes, des Mund- und Kriegsvorrathes in Stand gesetzt waren, führte Prinz Eugen den 26. August das Heer bei Senta über die Theiss und lagerte sich an der nördlichen Seite der Stadt vor dem Arader Thor, um die gegen alle Ueberschwemmung der Bega gesicherte Palanka daselbst anzugreifen.

Damals hatte Temesvár vier verschiedene Abtheilungen: die Stadt, das Schloss, die grosse und die kleine Palanka. Die Stadt hatte gute Aussenwerke, einen verdeckten Weg, doppelte Gräben mit Wasser und einen starken festen Wall. Die Aussenwerke der Stadt waren zwar nicht mit Mauerwerk verkleidet, aber sie hatten ringsumher starke eichene Pfähle von fünfzehn bis achtzehn Zoll im Durchmesser, die sehr tief in die Erde eingegraben waren und dennoch über

sieben Fuss Höhe hatten. Die Stadt war umgeben von der grossen Palanka, einer Vorstadt, die auf dem heutigen Glacis und der Esplanade gegen die Vorstadt Fabrik und die Mehala sich ausdehnend, eine zahlreichere Bevölkerung hatte, als alle übrigen Theile von Temesvár. Sie war mit einem Graben nach türkischer Art umgeben, der mit Mauerwerk verkleidet war. — Das Schloss, das heutige Zeughaus, war auf gleiche Weise wie die Stadt befestigt, und hinter dem Schlosse lag die kleine Palanka, gleichsam als erste Schutzwehr des Schlosses. Die Stärke von Temesvár lag aber gleichwohl weniger in ihren Werken, sondern vielmehr in der natürlichen Lage mitten in Morästen des Temes- und Begaflusses.

Nach dem Eintreffen des Prinzen Eugen im Lager vor Temesvár wurde die Belagerung eifriger als je betrieben. Der erste Angriff von Seite der Kaiserlichen geschah auf ein Lusthaus, das der B a s s a ausserhalb der Stadt hatte ¹⁴⁾, das auch genommen wurde. Die Türken waren bald entschlossen. Sogleich verliessen sie es, vergassen aber nicht, es vorher in Brand zu stecken.

Den 29. August wurde eine Moschee unter der grossen Palanka durch dreissig Grenadiere angegriffen und als völlig unvertheidigt auch gleich weggenommen, da die Muselmänner sie lieber verlieren als entheiligen wollten. Man verlegte eine ganze Compagnie dahin.

14) Dieses Lusthaus wurde später auf ärarische Kosten sehr schön hergestellt, um dem Landesadministrations-Präsidenten zum Sommeraufenthalt zu dienen, und in demselben — heute der Präsidentengarten genannt — ist noch der Bassabrunnen vorhanden. Grisellini irrte übrigens, wenn er sagte, dass dieses Lusthaus in einer der Vorstädte lag, die, als die Türken das Lusthaus verliessen und darin Feuer legten, auch abbrannte. Nach dem Plane des alten Temesvár lag das Lusthaus des Bassa ganz isolirt, und es mochten in seiner Nähe andere Gärten und Pflanzungen gewesen sein, aber keine Vorstadt, deren nur zwei waren, die grosse und die kleine Palanka, deren aber keine sich bis zum Lusthaus der Bassen ausdehnte.

Nachdem unser Feldherr die Lage genau untersucht und alle Maassregeln genommen hatte, wurden in der Nacht vom ersten und zweiten September zur Linken der gesagten Moschee, nur vierhundert Schritt von der Palanka, die Laufgräben eröffnet. Man formirte zwei Attaken, die eine rechts gegen das Forforoser (Eugen), die andere links gegen das Mortoroser (Arader) Thor. Der Prinz von Württemberg commandirte diese Abtheilung und hatte den Feldmarschall Grafen de Ahumada und den General-Feldwachtmeister Herzog von Ahrenberg unter sich. Die schwere Artillerie, welche man von Peterwardein mit Ungeduld erwartete, kam den folgenden Tag bei den Belagerern an.

An demselben Tag stellte sich der Graf Max Starhemberg mit dem Feldmarschall Wallis und General-Feldwachtmeister Marchese Marcilly in die Tranchéen und kam mit den Arbeiten so weit, dass die Arbeiter nebst den Truppen, welche sie unterstützten, in den Tranchéen schon vor den Kanonen der Festung gesichert waren. Dennoch wäre der Prinz Emanuel von Portugal, der sich zu weit vor wagte, beinahe um's Leben gekommen. Eine Kanonenkugel, die aus der grossen Palanka kam, tödtete unter ihm das Pferd und verwundete ihn selbst am Knie so, dass Eugen, als Obercommandant, diesem Prinzen nach seiner Genesung verbieten musste, sich ähnlichen Gefahren auszusetzen.

Den 3. September kam man mit der Parallellinie linker Hand über dreihundertundzwanzig Schritte weit vor und errichtete an der Spitze derselben eine Redoute mit ihrem Waffenplatze. Zu gleicher Zeit wurden zwei Batterien mit achtzehn Kanonen aufgepflanzt, von welchen man am 6. mit ziemlichem Erfolge zu feuern anfang. — Am 7. waren alle diese Arbeiten vollendet und eine Linie von zweihundertundzwanzig Schritten gezogen, welche die Verbindung mit der zweiten Parallellinie erhielt.

Am 8. kam die Nachricht, dass dreizehn- bis vierzehn-

tausend Tataren auf fünfzig Barken bei Pancsova über die Donau setzten, um das Land an der Temes zu verheeren und alles Fouragiren der christlichen Armee zu verhindern.

Den 9. machten die Belagerten den ersten Ausfall, der jedoch nur unbedeutend blieb, ob er schon von dem beständigen Kanonenfeuer der Festung unterstützt war. Eine Abtheilung der Garnison griff die Arbeiter mit dem Säbel in der Faust an und war mit brennenden Fackeln versehen, um Faschinen und Geräthe in Brand zu stecken; allein es gelang ihnen nicht und sie wurden in die Festung zurückgeworfen.

Bis zum 19. fiel nichts Merkwürdiges vor, da man die Batterien völlig zu Stande gebracht, die Approchen bis auf dreissig Schritte von dem Graben der Palanka eröffnet hatte und Bresche schiessen konnte. Der Graf Harrach, welcher die Linie besetzte, war unermüdet, die Arbeiten zur Vollkommenheit zu bringen und die Quartiere zu decken, die um den Graben herum angelegt waren. Auch liess er an zwei Orten Minen anlegen.

Den 20. kam der Graf Stainville aus Siebenbürgen mit zwei Bataillons vom Regiment Wirmont, einem von Brown, einem von Ottokar Starhemberg, drei Compagnien Grenadieren und den Kürassier-Regimentern Stainville und Neuperg im Lager vor Temesvár an.

Den 22. Abends gab Graf Pálffy die Nachricht, dass seine auf Recognoscirung ausgesandten Husaren die türkische Entsatzungs-Armee vorrücken sahen, und dass sie im Marsch sei, ihn anzugreifen. Wirklich machte der Feind in der Nacht vom 23. auf den 24. September einen Versuch, zwölftausend Mann, theils Spahi's, theils Tataren, in die Festung zu bringen. Sie hatten fünf- bis sechshundert auserlesene Janitscharen rückwärts auf ihre Pferde genommen; die Uebrigen trugen Säcke mit Pulver, Reis, Mehl, Zwieback und anderem Vorrath hinter sich, an dem die Garnison Mangel litt. Diesen Succurs sicherer an den Ort seiner Be-

stimmung zu bringen, schickte der Seraskier von Belgrad eine Abtheilung von zweitausend Türken und achttausend Tataren, um das Quartier des Grafen Pálffy anzugreifen, während die Belagerten die Unternehmung durch einen Ausfall unterstützen sollten. Er selbst, wie man nachher erfuhr, hatte das Commando übernommen, und seine Leute aufzumuntern, allen, die mit ihm über die Donau gesetzt waren, Mann für Mann einen Dukaten reichen lassen.

Eugen, von diesen Absichten beiläufig unterrichtet, kam mit einbrechender Nacht in Pálffy's Quartier und liess die Brigade des Grafen Maximilian Starhemberg von elf Bataillons und vierundzwanzig Kanonen sich in Marsch setzen. Doch schon war keine Zeit mehr, grössere Anstalten zu treffen, denn eine halbe Stunde darauf griffen die Türken mit lautem Geschrei, wie es ihre Gewohnheit ist, das Quartier an. Die kaiserliche Cavallerie, die längs der Aussenlinie postirt war, hielt ihren ersten Stoss mit ausserordentlicher Stärke aus und brachte sie zum Weichen. Doch das benahm ihnen den Muth nicht. Die Türken wiederholten noch zweimal den Angriff und wurden eben so oft zurückgeworfen. Endlich machten sie den letzten Versuch, wenigstens einige hundert Janitscharen in die Festung zu bringen, aber auch dies gelang nicht, und das Kartätschenfeuer richtete eine grausame Niederlage unter ihnen an. Die Belagerten hatten an der ganzen Action keinen Theil genommen. Man will behaupten, die Garnison habe die Stunde zum verabredeten Ausfall später gehabt, als die Angreifenden in ihrer Ungeduld erwarten konnten.

An der Zahl der Todten, welche die Osmanen auf dem Platze liessen, mochte ihr Verlust bedeutend sein; denn nur diese beliefen sich auf viertausend, und die reiche Kleidung verrieth viele Officiere darunter. Die Kundschafter und Gefangenen bestätigten, dass das ganze Corps siebenundzwanzig- bis achtundzwanzigtausend Türken und Tataren ausmachte; Alle kamen darin überein, dass es den Kern der

Janitscharen aus allen Truppen des Grossherrn unter sich hatte, und diese sechshundert Mann Janitscharen litten mehr als alle übrigen, da sie, wiewohl vergebens, alle Gewalt anwendeten, um sich in die Festung zu werfen. Die Belagerten thaten später einen Ausfall mit Infanterie und Cavallerie; aber die türkische Abtheilung hatte sich schon zurückgezogen, und sie mussten ein Gleiches thun.

Am 25. stand der Prinz von Bevern an der Linie; man kam mit den Arbeiten bis an die Galerien und Brücken des Grabens der Palanka und noch denselben Tag machte man die nöthigen Anstalten, um den folgenden Sturm vorzubereiten. Es war das dritte- oder viertemal; aber das starke Feuer der Belagerten und die Bomben, die aus der Palanka hergeflogen kamen, vereitelten auch diesen Versuch. Unterdessen war der Begafluss so angeschwollen, dass er alle Arbeiten der Belagerer unter Wasser setzte. Es wurde daher für den 30. September ein Sturm festgesetzt. Der Prinz Alexander von Württemberg, der diesen Tag sich in den Linien befand, war der Anführer und hatte de Ahumada und Leinbruk, nebst den Generalmajors Langlet, Liebenstein und Wallis unter sich. Die Mannschaft bestand aus dreitausend Grenadieren, von dreissig Bataillons und zweitausend siebenhundert Pontoniers unterstützt. Sie waren in drei Corps vertheilt, um zu gleicher Zeit von drei verschiedenen Seiten anzugreifen.

Der Graf Pálffy erhielt durch Eugen den Befehl, einen verstellten Angriff auf die kleine Palanka zu machen, um die Streitkräfte der Belagerten zu theilen. Doch unvermerkt war mit Stellung und Vertheilung der Truppen auf ihre Posten der Tag verstrichen: es kam zu keiner Action mehr, und die Mannschaft blieb die ganze Nacht hindurch unter den Waffen, ungeachtet des starken Regens, der bis an den Morgen dauerte, welches der 1. October war. Eugen hatte sich an einer Batterie postirt, wo er seinen ganzen Plan

übersehen konnte, und eine Generalsalve von allen Batterien der Approchen gab das Zeichen zum Angriff.

Damit rückten die Truppen muthig aus den Linien. Die Grenadiere waren die Ersten, welche theils über die Galerien, theils durch den Graben vorrückten und sich eines Parapets bemächtigten, wo nach einem lebhaften und hartnäckigen Gefechte und tausend Proben der Tapferkeit, sie auf der linken Seite Posto fassten und die Türken, die nicht über die Klinge springen wollten, in die Stadt jagten.

Sogleich rückte ein Bataillon auf den verlassenen Posten und besetzte die Palanka, wo es sich so gut zu behaupten wusste, dass die Türken, wie sie sich wieder in Ordnung brachten und zurückkehrten, abermals weichen und sich mit dem traurigen Vortheile begnügen mussten, dass sie die Palanka hie und da anzündeten. Das hinderte aber die übrigen Bataillons nicht, sich in der Vorstadt zu postiren und die Arbeiten zu benützen, die die Türken dort errichtet hatten. Sie waren damit auf achtzig bis hundert Schritte von dem Graben der Festung vorgerückt, hatten in gleicher Entfernung angefangen, eine Parallellinie zu ziehen und überhaupt, so viel möglich war, ihre von dieser Seite angelegten Quartiere zu verschanzen.

Es brauchte den ganzen Muth, die ganze Unerschrockenheit der deutschen Officiere und Soldaten, um über die unbeugsame Hartnäckigkeit der Moslems zu siegen, die überhaupt, wenn sie eine Bresche zu vertheidigen haben, fürchterlich sind; theils wegen ihrer Geschicklichkeit, den Säbel zu gebrauchen, theils weil es ein Nationalgrundsatz bei ihnen ist, keinen Platz zu verlassen, wo sie einmal festen Fuss gefasst und Moscheen errichtet haben.

Dieser Sturm dauerte beinahe vier Stunden und war sehr blutig. Die Kaiserlichen hatten tausend dreihundertsiebenundzwanzig Verwundete und über vierhundert Todte, worunter dreiunddreissig Hauptleute, zweiundfünfzig Lieutenants und hundertdreihundzwanzig Unterofficiere nicht mit-

begriffen waren. Der Verlust der Türken war bedeutend grösser. Man fand in der Palanka eine beträchtliche Anzahl von Pferden und anderem Vieh, so viel auch dessen durch das Feuer umgekommen war, welches sowohl die Türken bei ihrem Rückzuge, als die Kaiserlichen selbst an gewissen Gebäuden, wo einzelne Abtheilungen der Besatzung sich verschanzt hielten, angelegt hatten und welches noch nach acht Tagen nicht ganz erstickt war. Der Erfolg des Sturmes war die Besitznahme der grossen Palanka, worin bei zweitausend Wohnungen abbrannten.

Durch den äussersten Fleiss kam man am 3. October mit der Parallellinie bis an die Spitze eines Halbmondes der Belagerten. Das Feuer von beiden Seiten war gewaltig; doch mehr noch von den Kaiserlichen. Den 4. hatte man eine zweite Parallellinie, links der Palanka, über zweihundert-undsechzig Fuss verlängert, wo sie durch einen Morast abgeschnitten wurde. Denselben Tag liess Eugen noch überdies von der Seite des Angriffs eine Batterie von fünfzig schweren Kanonen errichten und sieben Mörser aufführen, welches man in der vorhergehenden Nacht mit grosser Mühe und Gefahr zu Stande gebracht hatte, da die dazu Befehligen während der ganzen Arbeit den Kanonen der Festung ausgesetzt waren.

Den folgenden Tag brachte man zu, die Batterien zu vollenden, und da den 6. alle Arbeiten fertig waren, fing man an aus vierzehn Mörsern zu feuern; welches nicht wenig Lärm und Verwirrung in derselben verursachte. Den 7. wurde zur rechten Seite des Angriffs an einer Redoute gearbeitet, um die gegen die Stadt aufgeführten Batterien zu schützen, und zugleich eine neue Batterie auf der Palanka angefangen, um die Osmanen von ihren Kanonen zu vertreiben. Auch hatte man auf der linken Seite, nur fünfzig Schritte vom Graben, ein Quartier angebracht und vollends die Mörser aufgeführt, so dass deren nun dreissig waren, die ohne Aufhören ihre Bomben in die Stadt schleuderten. In den folgenden Tagen

wurden die Arbeiten lebhaft betrieben, um endlich die Batterien in solchen Stand zu setzen, dass man Bresche gegen die Hauptfestung schießen konnte. Hierzu wurde am 11. der Anfang gemacht und fürchterlich fort bombardirt. Die Türken antworteten nur schwach, weil ihre Batterien schon ruinirt waren. Aber schon am nächsten Tage hatten sie dieselben ausgebessert, und sie spielten so fürchterlich und wurden bis in die Nacht von einem so lebhaften Musketenfeuer unterstützt, dass man schon um den Ausgang der Belagerung besorgt war, so wachsam auch Eugen war und so gut er seine Maassregeln genommen hatte. Noch behielt der Soldat den alten Muth; aber die Jahreszeit war verändert, der beständig fallende Regen drohte die Laufgräben auszutränken und die Belagerer zum Abzuge zu nöthigen. Das musste erfolgen, wenn die Türken sich noch einige Tage gehalten hätten. Eugen selbst glaubte nicht anders; da sah man zur nicht geringen Freude am 13. October, dem achtundvierzigsten Tage der Belagerung, eine weisse Fahne auf einem Werke der Festung aufgesteckt. Der Prinz von Württemberg, welcher die Wache hatte, gab sogleich Nachricht davon, und Eugen war zufrieden, dass Mustapha-Bassa, der letzte türkische Statthalter und Befehlshaber von Temesvár, einige seiner Officiere in das Lager schicken möchte. Es erschienen der Commandant des Schlosses Achmet-Aga und Ali-Effendi; wogegen die Grafen Wallis und Philippi als Geisseln in die Festung gingen, bis man im Quartier des Prinzen Eugen die Capitulation regulirt hatte.

Zufolge dieser Capitulation konnten die Türken mit ihren Familien aus Temesvár gehen, und Jeder die ihm zugehörigen Effecten mit sich nehmen, wozu tausend Wagen bereit sein sollten; was sie über diese Zahl brauchen würden, dafür hätten sie selbst zu sorgen: alles Kriegsvolk, zu Pferd und zu Fuss, sollte mit seinen Waffen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele abziehen: man würde ihnen hinläng-

liche Bedeckung bis Borca, unweit Pancsova an den Ufern der Donau, geben, um weiter nach Belgrad zu kommen, wogegen sie jedoch bis zur Zurückkunft dieser Bedeckung Geiseln in der Festung zurückzulassen hätten: während des Marsches sollten ihnen die Lebensmittel von dem Landvolke um billigen Preis geliefert werden: die Belagerten hätten alle Artillerie der Stadt und Festung, Munitions- und Proviantvorrath zurückzulassen: damit man wegen Uebergabe der Aussenwerke und eines Thores übereinkäme, sollten Diejenigen, mit welchen man diese Artikel zu entwerfen hätte, Vollmachten erhalten: Sklaven und andere Christen, welche freiwillig und seit längerer Zeit die mahomedanische Religion ergriffen, konnten nicht aufgehalten werden, nur die Ueberläufer während der Belagerung ausgenommen, welche man getreulich ausliefern würde: Walachen, Raizen, Armenier, Juden und andere zu Temesvár ansässige Fremde sollten völlige Freiheit haben, mit ihren Effecten zurückzubleiben oder abzuziehen: die Koriczen (eine Gattung Räuber) möchten sich nach Belgrad flüchten: endlich sollten Alle, die aus der Stadt zögen, ihre Güter und Effecten frei verkaufen können.

Diese Artikel wurden pünktlich beobachtet. Die Garnison zog, Kranke und Verwundete ungerechnet, noch zwölf-tausend Mann stark aus, sie hatte sich zu Anfang der Belagerung auf achtzehntausend belaufen und liess dreitausend Todte zurück. In dem Verzeichniss, welches man von dem Artillerie- und Munitionsvorrath aufnahm, fanden sich gegen hundertundzwanzig gegossene Kanonen, die mit den Wappen von Kaisern aus dem Hause Oesterreich bezeichnet und grösstentheils zur Zeit der Eroberung des Platzes unter Solejman II. im Jahre 1552 zurückgeblieben waren.

Bevor wir jedoch weiter schreiten, geben wir auch ein chronologisches Verzeichniss der türkischen Statthalter von Temesvár, insofern wir sie verzeichnet finden konnten.

Türkische Statthalter von Temesvár*).

Im Jahre 1552: Kasim-Bassa. — 1557: Lala Mustapha. — 1562: Malkodsch. — 1565: Hassan-Bassa. — 1590: Mustapha. — 1594: Sosi-Bassa. — 1594: Hassan der Kleine. — 1595: Sulejman. — 1596: Michalidschü Ahmet. — 1598: Sulejman. — 1602: Bechta-Bassa. — 1604: Deli Hassan. — 1607: Dschanbulad. — 1616: Mahomet-Bassa. — 1636: Bekir-Bassa. — 1653: Surnasen. — 1653: Emir-Bassa. — 1661: Ali-Bassa. — 1666: Kutschuk Mahomet. — 1678: Husein-Bassa. — 1682: Sidisane Mahomet. — 1683: Achmet-Bassa. — 1684: Mahomet-Bassa. — 1688: Ibrahim-Bassa. — 1688: Dschaafer-Bassa. — 1691: Topal Husein-Bassa. — 1695: Mustapha-Bassa. — 1697: Dschaafer-Bassa. — 1697: Abdi-Bassa. — 1704: Ibrahim-Bassa. — 1706: Ali-Bassa. — 1711: Hassan-Bassa. — 1716: Mustapha-Bassa.

Der siegende Eugen vertraute, ehe er Temesvár verliess, das Commando in der Festung dem Grafen Paul von Wallis, die Landesregierung und das General-Commando über die Truppen aber dem Grafen Mercy. Dieser grosse General endigte den Feldzug mit all dem Erfolg, den man seinem Muthe und seiner Fähigkeit wünschen musste.

Als die türkische Garnison zu Pancsova den 8. November Nachricht von Mercy's Annäherung erhielt, schickte sie sich zur Vertheidigung an und steckte drei rothe Fahnen aus. Doch dieser Muth war nur vorübergehend. Man sah den folgenden Tag schon die weisse Fahne wehen, um gleiche Capitulation wie Temesvár zu erhalten, welches Mercy abschlug und verlangte, dass sie sich auf Discretion ergeben sollten, später aber dennoch zugab, dass sie unbewaffnet nach Belgrad abzogen.

*) Das Verzeichniss der türkischen Statthalter ist aus Preyer's „Monographie von Temesvár“ entnommen.

Man will behaupten, der Commandant würde dieses Schloss, welches mit einer starken Palanka befestigt war und an Provision keinen Mangel litt, nicht so leicht übergeben haben, wäre er nicht durch drei Kanonenschüsse von Belgrad aus verständigt worden, dass er von dorthier keine Hilfe zu erwarten, folglich nur gute Uebergabsbedingungen zu suchen hätte. Die Garnisonen von K u b i n und U j p a - l a n k a unterlagen gleichem Schicksale ¹⁵⁾. Orsova konnte ohne schwere Artillerie nicht aufgefordert werden; daher Mercy diese Belagerung auf spätere Zeit verschieben und sich damit begnügen musste, die Gegend umher zu besetzen und zu befestigen.

Wir übergehen die übrigen Vorthelle, welche die Kaiserlichen den ganzen glücklichen Feldzug von 1716 hindurch, auch ausser dem Banat, in der Walachei und Bosnien erhielten. Unsere Absicht war nur, in einem vollständigen Detail, der wirkenden Ursachen sowohl als der Begebenheiten selbst, es vor Augen zu legen, wie diesem Banat nach hundertundvierundsechzig Jahren, die es unter dem schweren türkischen Joche geseufzet, durch die siegenden Waffen des Erzhauses Oesterreich ein neuer Tag von Hoffnungen und Aussichten in die Zukunft aufging.

Allzusehr hatte das Glück den Waffen und dem Muth unseres Helden gelächelt, als dass der Hofkriegsrath zu Wien die Vorschläge der Pforte hören oder auf die Nachrichten von ihren fürchterlichen Zurüstungen achten konnte. Vielmehr war, die wieder eroberte Provinz mit dem angränzenden Ungarn zu sichern, für das künftige Jahr (1717) eine Unternehmung auf Belgrad beschlossen und mit dem ersten Frühling auch die Armee marschfertig; nicht so zahlreich zwar und auch nicht so gut mit Allem versehen, wie das vorige Jahr, aber voll vom alten Muth und den erfochtenen Siegen.

15) Grisellini Th. I. S. 142.

Denkwürdig sind die Worte, mit denen Karl VI. den Prinzen Eugen beurlaubte. „Mein Prinz,“ sagte er ihm, „ich habe euch einen Generalen vorgesetzt, den ihr zu Rathe ziehen, und unter dessen Namen ihr alle eure Operationen ausführen werdet.“ Damit drückte ihm der Kaiser ein goldenes Crucifix mit Brillanten besetzt in die Hand, dessen Fussgestell die Inschrift führte: Jesus Christus Generalissimus. „Vergesst nicht,“ setzte er hinzu, „dass ihr die Sache desjenigen verfechtet, der sein Blut für die Menschen am Kreuz vergossen hat: unter seiner göttlichen allerhöchsten Führung greift an, überwindet seine und des christlichen Namens Feinde¹⁶⁾.“

Eugen kam gegen Ende Mai 1717 zu Futak an, wo er alle Truppen zusammenzog und über die Theiss setzte, um sie in das Temeser Banat zurückzuführen. Er schlug sein Lager in der Gegend von Becskerek, auf der weiten Ebene gegen Pancsova hin, die früher Maxon hiess und gegenwärtig in ihrer ganzen Länge nach mit schönen fruchtbaren Ländereien bedeckt ist. Hier stellte er den beherzten Feldherrn Claudius Mercy an die Spitze eines beträchtlichen Corps, mit dem er die Türken aus Orsova vertreiben sollte. Der Platz hatte starke Garnison und vortreffliche Wälle. Aus dieser Ursache hatte es dem General, wie wir bereits bemerkten, im vorigen Jahre nicht glücken wollen, und doch war es nothwendig diesen Posten zu besitzen, um Belgrad allen Beistand abzuschneiden, den es mittelst der Donau erhalten konnte. Doch die Türken entdeckten dieses Vorhaben; daher sie mit ungefähr zehntausend Mann vorrückten, um dieses Corps einzuschliessen, indem zu gleicher Zeit die Garnison von Orsova es auch ihrerseits angreifen sollte. Mercy sah die Schlinge, und nicht stark genug, etwas Entscheidendes zu

16) Histoire de l'Empereur Charles VI. Tom. III. p. 484.

wagen, zog er sich zurück. Eben damals hatte Eugen den General Baron Petrasch mit einer Anzahl Tschaiken und Barken abgeschickt, welche Munition und Truppen führten: diese glaubten sich stark genug, und ungeachtet einer Bedeckung von Kriegsschiffen, welche sie geleiten sollte, hatten sie das Unglück, von den Osmanen angegriffen zu werden und in ihre Gefangenschaft zu gerathen.

Bei dem schlechten Ausgang dieser Unternehmung, deren Erfolg den Versuch auf Belgrad sehr hätte begünstigen müssen, liess Eugen den Muth nicht sinken. Nachdem er die Gränzen des Banats selbst gegen die Streifereien der Türken und Tataren gesichert hatte, setzte er endlich, so stark auch der Feind von der Save bis an den kleinen Fluss Kretschka sich verschanzt hatte, eine halbe Meile hinter Pancsova über die Donau, und Mercy war mit der Avantgarde vorausgegangen. Die ganze Armee lagerte sich an den Anhöhen von Svinitza. Von da rückte sie in die Ebene von Belgrad, so dass der rechte Flügel sich bis an die Donau, der linke aber bis an die Save erstreckte, mithin die Festung von einem Flusse bis zum andern eingeschlossen blieb.

Kaum waren, unter grausamem Feuer von beiden Seiten, die Einschliessungslinien angefangen, als die Belagerer ein starkes Corps Türken im Rücken hatten, welches über die Save ging, um die Arbeiten zu hindern. Sobald die Tranchée eröffnet und die Communication der Linien hergestellt war, fing man an, die Stadt aus hundert Kanonen und vielen Mörsern zu beschiessen. Da die Belagerten mit gleicher Lebhaftigkeit antworteten, so schien die Stadt im beständigen Feuer zu stehen. Dieser Anfang war am 23. Juli, und Eugen dachte schon auf einen neuen Angriff, als man am 29. den Vortrab der osmanischen Armee entdeckte, die unter den Befehlen des Grossveziers der Stadt zu Hilfe kam und auch die folgenden Tage an den Anhöhen diesseits Krocsa lagerte. Seine Flotte war von den wackeren Waffenmännern Schwendiman,

Aloys Marsigli, Rudolph Heister, Migli und Maldefeld bereits geschlagen und zerstört. Hinter dem kaiserlichen Lager mussten die Türken Platz nehmen. Dadurch war Eugen zwischen zwei Feuer gesetzt und bemüht, seine Stürme auf die Stadt fortzusetzen und zugleich im Rücken gegen die ganze Macht der Osmanen sich zu vertheidigen. Der Grossvezier liess Laufgräben öffnen, um sich den Linien der Kaiserlichen zu nähern, und ihr Lager aus hundert Kanonen unausgesetzt beschiessen; gleich anhaltend antwortete ihm Eugen aus hundertvierzig Feuerschlünden und eben so beharrlich mahnte er die Stadt durch Feuerkugeln und Bomben zur Ergebung; eine derselben sprengte die stark gefüllte Pulverkammer, dreitausend Osmanen flogen in die Luft, und die Feuersbrunst, zwei Tage wüthend, legte eine beträchtliche Anzahl Häuser in Asche.

Bei dem Allen befand sich Eugen in sehr bedenklicher Lage, welche das Gerücht allenthalben noch schrecklicher darstellte. Wirklich hatten ihm die Lagerseuche und des Grossveziers Geschütz viele seiner Tapferen getödtet; dazu ward er auch von Mangel an Mundvorrath bedroht. Die Janitscharen hatten ihre Laufgräben dem Lagerwalle schon ganz nahe gebracht. Jeden anderen Feldherrn als unseren Helden hätte diese verzweifelte Lage ausser Fassung gebracht. Allein der christlich gesinnte Held stand ruhig, besonnen und fest, voll Vertrauen auf Gott und des Sieges.

Es ward beschlossen, den Feind anzugreifen. In der Nacht vom 15. auf den 16. August wurden alle Vorkehrungen zum Angriff gemacht, inzwischen man mit dem Bombardement nicht einen Augenblick aussetzte. In früher Morgenstunde, da dicker Nebel noch die Erde deckte, begann Johann Pálffy an der Spitze seiner Reiterei den Kampf mit Sprengung des Lagerwalles; die Janitscharen thaten beherzte Gegenwehr, trennten sogar die feindliche Linie. Der rechte Flügel ward abgeschnitten und eingeschlossen. Schon waren

einige Reihen der Reiterei von einigen Batterien zu Boden gestreckt, als Viard mit der Nachhut herbeistürmte und der Batterien sich bemächtigte. Jetzt verschwindet der Nebel; da sieht Eugen seines Heeres dringende Gefahr, schnell vereinigt seine Geistesgegenwart und sein Ruf die getheilten Haufen, und an ihrer Spitze wirft er sich auf die feindlichen Schaaren und entflammt von Neuem des Kampfes Wuth. Nach schwülen fünf Stunden wird der Osmanen Reiterei geworfen, und die Janitscharen ergreifen über die Leichenhügel der Ihrigen die Flucht.

Der Sieg war entschieden. Der Grossvezier zog sich zurück; aber Eugen, den übereilten Rückzug für List haltend, blieb in Schlachtordnung vor dem feindlichen Lager bis Abend stehen. Jetzt erst erlaubte er den Seinen, die Beute zu sammeln. Die Türken verloren ihr ganzes Lager mit unendlichem Vorrath und über achtzehntausend Mann, indem die Husaren und Raizen, welche sie auf ihrer Flucht verfolgten, keinen verschonten, der unter ihr Schwert fiel. Die christliche Armee zählte zweitausend Todte auf dem Schlachtfelde, dreitausend ausser dem Treffen und ungefähr achtzehnhundert Verwundete. Dagegen ergab sich auch am folgenden Tag die Festung, so dass die Capitulation nach achtzehntägiger Belagerung unterzeichnet wurde. Die Türken mussten Szabats, Ramma, Krotska, Semendria und Kolumbacz in Serbien, nicht minder auch Mehadia im Banat verlassen, welches sie besetzt hatten, um von daher den Belgradern zu Hilfe zu kommen.

Beide Siege bereicherten den kaiserlichen Kriegsvorrath mit sechshundertachtundsechzig Kanonen, einhundertsechs Mörsern, sechshundert aus Erz gegossenen Kugeln, zwanzigtausend Stückkugeln, mehr als sechshundert Fässern Pulver, dreitausend Wagen mit mancherlei Kostbarkeiten und Geräthschaften befrachtet, neunundfünfzig Fahnen und neun Rossschweifen; die Menge des erbeuteten Zug- und Schlachtviehes

war so gross, dass für einen Silbergulden drei Kamele verkauft wurden¹⁷⁾.

Der Grossvezier zog sich mit den Ueberbleibseln seiner Armee bis Nissa zurück. Sie mochte sich noch auf dreissigtausend Mann belaufen. Ein anderes Corps war gegen Orsova aufgebrochen, um diesen Platz zu vertheidigen; aber Mercy jagte sie aus einander, und so blieben die Gränzen des Banats von dieser Seite bis über den Pass Demircapi, oder das eiserne Thor eröffnet.

Nach so vielen aufeinander folgenden Unglücksfällen zeigte sich die Pforte zwar Anfangs unerschüttert; doch hörte sie später ganz gerne vom Frieden sprechen, welchen England und Holland zu vermitteln erbötig waren. Man wählte zu den Unterhandlungen die kleine Stadt Pasarovic in Serbien, wo in Kurzem die bevollmächtigten Minister der vermittelnden und interessirten Mächte, auch die von Venedig zusammen eintrafen. Die Tractate waren den 21. Juli 1718 geschlossen.

Sie enthielten einen Waffenstillstand auf fünfundzwanzig Jahre, und die Klausel: *uti possidetis*, versicherte dem Kaiser Temesvár mit dem übrigen Banat, die Gebirge von Orsova und Negedin von einer und Belgrad von der andern Seite, nebst den übrigen festen Plätzen der drei Districte von Serbien, Macsow, Semendria und Kolumbacz. Zugleich wurden die Gränzen der Moldau und Walachei mit Polen und Siebenbürgen regulirt; wegen Kroatien und den anliegenden Ländern aber verblieb es bei dem, was der Carlovitzer Frieden bestimmte. Auch wurden die mehrmals getroffenen Vergleiche erneuert, welche die Sicherheit der nach Palästina wallenden Pilger, die Personen der Minister beider Mächte und die ungarischen Missvergnügten betrafen, welche mit ihren Familien sich eine Freistätte in der Türkei

17) Siehe bei Katona Tom. XXXVIII. p. 317 sq. — Schmitth Imper. Ottoman. Tom. II. p. 439 sq. — Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. S. 31—32. — Palma l. c. p. 462 sq.

gesucht hatten und unter dem Schutze der Pforte verbleiben sollten. Diese waren der Fürst Rákóczy und die Grafen Bercsényi, Eszterházy, Forgács, Vaj und Csáky.

Schon verlassen wir das Banat in der glücklichen bürgerlichen Verfassung, nach der es so lange nur seufzen durfte. — Nach Prinz Eugen's Tode kamen die Türken noch zweimal mordend und brennend in das Banat und zwar im Jahre 1738, wo sie beinahe ein ganzes Jahr blieben, und im Jahre 1788, wo sie nach kurzer Zeit, wie wir unten sehen werden, blutige Spuren hinterlassend, vertrieben worden sind. Das Detail der Verfassung seit der Wiedereroberung soll uns Stoff zum folgenden Buche geben.

Fünftes Buch.

Das Merkwürdigste, was sich im Banat seit der Eroberung bis zum Jahr 1745 zugetragen.

Denkend bildet der Bürger Gesetze, dass sicher er wohne,
Hält sie mit starker Hand; also erblühet der Staat.

Verhältnissmässig zu seinem Umfang, den man, das flache Land und den gebirgigten Theil zusammen, auf 472 deutsche Quadratmeilen annimmt¹⁾, war das Banat nicht allein äusserst entvölkert, es litt auch an allen übrigen Uebeln, welche natürliche Folgen der Entvölkerung sind. Man weiss, dass zufrieden mit der Eroberung, die Türken nie darauf dachten, das besiegte Land auch in Aufnahme zu bringen, sondern es vielmehr ganz vernachlässigten.

Und unter einer so schlechten, zugleich tyrannischen Regierung hatte es den langen Zeitraum von 164 Jahren hindurch geseufzet. Viele Ortschaften, deren der ungarische Geschichtschreiber Glaus aus der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts gedenkt, waren nicht mehr vorhanden²⁾; dagegen wie die bewohnten Gegenden abnahmen, vermehrten

1) Dieser Flächeninhalt ist aus den am Ende des VIII. Buches befindlichen statistischen Tabellen entnommen. Die banater Militärgränze ist hier mit eingeschlossen.

2) Apparatus ad Historiam Hungariae, sive collectio monumentorum partim ineditorum seu fugientium, a Mathia Bel. Poson. 1730. Vol. I.

sich die stehenden Wässer und Moräste. Es ist wahr, auch in den ältern Zeiten war der Boden nächst der Maros und an der ganzen Theiss bis über Titel hinaus sumpfigt; doch breiteten sich diese Moräste nicht so weit aus, als man sie im Jahre 1717 fand. Der von Aranka reichte über Kiskanisa hinaus, bis an Mokrin. Ueberdies waren die Wässer der Flüsse Bega, Temes, Pirda, Bersova, nebst vielen Quellen und dem Abflusse der kleineren Bäche, alle sich selbst überlassen; man wusste sich nicht der Mittel zu bedienen, welche die Hydrostatik darbietet; so durch keine Dämme aufgehalten, traten sie in allen niedrigen Lagen aus und formirten bald ausser den alten, neue noch grössere Moräste, bald Seen, bald Schlammgruben, wo weder Menschen noch Thiere fortkommen konnten. So wie um Lugos herum dergleichen noch übrig sind, wo der grundlose Boden hie und da tiefe Gruben hat, so war es damals auch um Temesvár, und diese Gruben trugen nicht wenig zur Sicherheit des Platzes bei. Es mag genug sein, wenn wir vier von diesen ehemaligen Morästen nennen. Zwei derselben breiteten sich von der Bega bis an Kikinda aus und von dort blieben sie in einer nur geringen Entfernung von Beeskerek; zwei andere, der Ilancer und Alibunaer, erstreckten sich von dem miltägigen Ufer der Temes durch mehrere Meilen und verloren sich in eine sandigte Lage nahe an Ujpalanka; ja der letztere hatte noch Zusammenhang mit einem Morast, der ganz nahe an den Abhang des Gebirges bei Werschetz reicht. Diese grossen Moräste, welche gegenwärtig, nur einen ausgenommen, grösstentheils ausgetrocknet sind, waren damals alle unter Wasser.

Die in dem alten und neuen Rom so berühmten pontinischen Moräste kamen mit den banatischen in keine Vergleichung. Die beständigen Luftveränderungen, denen das Land vermöge seiner natürlichen Lage ausgesetzt ist, und die ansteckenden Ausdünstungen, welche von so vielen stinkenden faulenden Wässern sich erheben, machten es zum traurigsten

Aufenthalt. Eine zu geringe Anzahl von Feueressen war nicht hinlänglich, durch ihren Rauch die Luft zu verdünnen; schwer, feucht, fast aller Elasticität beraubt und mit so vielen schädlichen Dünsten angeschwängert, wie sie über der Gegend hing, musste sie unendlich ungesünder als gegenwärtig sein; ja man rechnete die epidemischen Fieber aller Gattungen nur unter die kleinen Zufälle, denen die Einwohner, selbst die Eingebornen, immer ausgesetzt waren.

Dieses viele faule und stinkende Wasser beherbergte und entwickelte zugleich unendliche Geschlechter und Arten von Insekten, welches den Sommer und Herbst hindurch für Menschen und Vieh äusserst beschwerlich war. Die Ersteren hatten vor den Fliegen und Schnaken Tag und Nacht keine Ruhe; das Vieh aber, nicht genug dass es den gewöhnlichen Rossbremsen ausgesetzt war, litt noch mehr von einer andern Gattung derselben, die den Naturforschern noch nicht bekannt genug ist, im Lande aber den Namen der Kolumbaczer-Mücken führt und unter deren Stichen es in wenigen Minuten ohne Leben und Bewegung darniederfiel ³⁾.

Statt der melodischen Stimme der Nachtigall und des frohen Gesanges der Lerche, hörte man das Krächzen der Raben und Elstern abwechselnd mit dem nächtlichen Trauerliede der Uhu's und Eulen. Diese Vögelgattungen hatten hier ihren Wohnsitz aufgeschlagen, sowie eine erstaunliche Zahl anderer Raubvögel, die vom Adler angefangen, fast alle Gattungen, in den Flüssen und Morästen sowohl als unter der Menge Federwild ihre Nahrung fanden. Es ist nicht zu sagen, welchen Ueberfluss das Banat noch heut zu Tage für diese Art von Jagd darbietet.

Zu dem Hasen-, Damm-, Reh- und Hirschwildpret, welches die Wälder auch jetzt noch häufig liefern, gesellten sich damals eine gränzenlose Zahl Wildschweine, Bären und

3) S. das achte Buch des II. Theils.

Wölfe. Vom Jäger nicht beunruhigt, hatten sich diese Thiere ausserordentlich vermehrt.

Alles Gute und Nutzbare, was die Gegend darbot, bestand in einer Menge Gründe, deren einige in ihrem Umfang sich so weit hinaus erstreckten, dass das schärfste Auge sie nicht übersehen konnte. Ihre Ebenen boten das Bild eines stillen, weiten Meeres dar; sowie man sich um die Anhöhen und Hügel herum solches vorstellen kann, wie es von Stürmen beunruhigt wird. Diese Wiesen, wenn schon allenthalben mit Buschwerk und Gesträuchen übersäet, konnten doch eine Menge zahmer Thiere versorgen; welche, wie sie heut zu Tage sind, schon damals einen der beträchtlichsten Reichtümer der Provinz ausmachten. Nur waren die nahrhaftesten Futterkräuter, als z. B. die verschiedenen Arten von *bromus*, *poae*, *pseudo-triticum* u. s. w., alle diejenigen, deren Blüthen einen starken Geruch verbreiten und das Fleisch der Thiere sonst zart und schmackhaft machen, hier so sehr mit alkalischen und nitrosen Theilchen beladen, dass sie eine völlig entgegengesetzte Wirkung hervorbrachten.

Fruchtbäume waren selten, und auch die wenigen, die sich in ungeheuern Wäldern mit den Eichen und anderm hochstämmigen Holz untermischt befanden, trugen nur wildes Obst. Die Kunst, durch Pfropfen und Beschneiden die Bäume zu veredeln, war gänzlich unbekannt: Alles, was der Landmann sowohl in der Ebene als um die Hügel und Berge herum noch pflanzte, waren Schlehen und Zwetschen, aus welchen Früchten die Einwohner, Walachen und Raizen, ja selbst die Türken, sehr meisterhaft ein geistiges Getränk zu ziehen wussten, das die Einen *Raki*, die Andern *Sliwowiza* nennen, im Gebrauche aber alle noch gegenwärtig übereinstimmen, dass sie sich dessen gegen die ungesunde Luft bedienen.

Wo die Population gering ist, da liegt auch der Ackerbau darnieder, und das edelste Geschenk der Vorsicht, ein

fruchtbarer Boden, wird vernachlässigt. So war es im Banat, welches an Fruchtbarkeit jedes andere Land in Europa weit übertrifft. Wir können keinen bessern Begriff von den Zeugungskräften der Natur in diesen Gegenden geben, als wenn wir sagen, dass die Kunst das Land zu düngen, welche doch alle Lehrer des Ackerbaues unter den Alten und Neuern als das Wesentlichste betrachten, hier noch wenig bekannt und noch weniger ausgeübt wird. Aber die Einwohner bauten nur so viel an, als für das Bedürfniss ihrer Familien hinreichte; für ihren Ueberfluss an dem besten, überall unentbehrlichen Product sich durch den Handel auch Bequemlichkeiten zu verschaffen — so weit dachten sie noch nicht.

Viehzucht und Jagd waren in dieser Provinz die Hauptbeschäftigungen. Daher herrschten auch unter den Einwohnern alle die Laster, deren man die Araber und andere Hirtenvölker beschuldigt: die Liebe zum Herumstreifen, der Geschmack am Müssiggang, der Hang zu Raub, Verrätherei und Grausamkeit.

Das Wenige ausgenommen, was die durch keine Kunst geleitete, natürliche Industrie der Walachen hervorbrachte, hatte das Land gar keine Manufacturen. Elende Hütten, welche sie aus Stroh oder Weidenflechten zusammenfügten und mit einem Kite von Thon oder Kreide bedeckten, damit beschäftigten sich die Männer; so wie mit Verfertigung des nöthigen Küchengeschirres und anderer Töpferarbeiten, welche sie auch noch heut zu Tage liefern. Das andere Geschlecht verlegte sich, wie noch jetzt, auf die Bearbeitung des Hanfes, den sie zubereiten, spinnen und grobe Leinwand daraus weben, die ihnen zu Hemden dienet; ein Gleiches thun sie mit der Wolle, welche sie auf verschiedene Art zu färben wissen und in die verfertigten Zeuge sich und ihr Haus kleiden.

Aus dem Allen lässt sich auf das rohe Wesen und die

Unwissenheit der banatischen Einwohner schliessen. So lange der Raub der Barbaren, sah man unter dem Joch einer willkürlichen Regierung die Menschheit bloß zu den thierischen Bedürfnissen herabgewürdigt — seelenlose Maschinen, nichts besser, als was neben ihnen in den Wäldern wohnte.

Dies war der Zustand des Temeser Banates in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit — dies waren die Sitten seiner Völker, damals als es dem Despotismus der Türken entrissen ward. Den genannten Hauptmängeln und so vielen kleinern Folgen derselben abzuhelfen, schien ein Werk für Jahrhunderte; ein Auge von Kenntniss geleitet erstaunt über Das, was in der nicht sehr langen Zeit zu Stande gebracht worden ist — aber der unsterbliche Karl VI. und seine glorreiche Tochter Maria Theresia sammt deren würdigen Nachfolgern wollten es, und ein Volk und ein Land waren umgeschaffen.

Der Feldmarschall Claudius Franz Mercy, damaliger Gouverneur dieser Provinz, besass alle Talente, um den grossen Plan zu entwerfen und auszuführen. Mit den Kriegstugenden verband er auch so viel Thatkraft und administratives Genie, dass er seiner schönen Berufung vollkommen würdig entsprach. Unter seiner vielgestaltenden Hand sollte über Banat, in dessen Bereiche der fahle Schein des türkischen Halbmondes für immer verblich, in jeder Beziehung die Morgenröthe einer besseren Zukunft erglänzen.

Es war nothwendig, anfangs eine militärische Regierung in dieser Provinz einzuführen. Nach dem auf die Eroberung von Belgrad in den letzten Monaten des Jahres 1718 erfolgten Passarovitzer Frieden arbeitete daher Mercy unter dem Prinz Eugen von Savoyen an der Quartiers- und Posteneintheilung für die Cavallerie sowohl als Infanterie; so dass das Land von allen Seiten, vorzüglich aber von der Donau her und den walachischen Gränzgebirgen gegen Westen, sichergestellt sein möchte. Alle diese Truppen

sollten von einem zu Temesvár angestellten Generalcommando abhängen ⁴⁾).

Befehlshaber oder Festungscommandant von Temesvár verblieb der Graf Paul Wallis. Man verstärkte ihre Werke und erbaute eine grosse Kaserne für die Garnison, kurz man unterliess Nichts, was Localumstände und Nachdenken zur Sicherheit und Vergrösserung der Stadt darbieten konnten, die damals von kleinem Umfange war und gegen die Population der beiden Palanken, welche sie von der Seite, wo die Bega sie nicht bespület, umgeben, wenig Einwohner hatte.

Um den Dienst des wahren Gottes wieder herzustellen, machte man damit den Anfang, dass die Moscheen in christliche Kirchen verwandelt wurden. Die geräumigste wurde zur Pfarre genommen und von Jesuiten versehen. Sie diente zugleich zur Kathedralkirche des Bischofs von Csanád, damals Graf Ladislaus Nadásdy, worin dieser Prälat seine bischöflichen Verrichtungen ausübte. Eine andere Moschee wurde den Franziscanern der bosnischen Provinz vom heil. Johann Kapistran eingeräumt; diese lag an der Stelle der heutigen Piaristenkirche. Diese Mönche erlangten dadurch ein Stück Land vor dem Lugoser Thor ⁵⁾, innerhalb der kleinen Palanka, und sie schickten Missionen nach Lugos

4) Grisellini Th. I. Seite 153. — Das sind also die ersten Spuren der banatischen Militärgränze. Mercy arbeitete seit dem Jahre 1724 an deren Einrichtung, 1767 aber wurde sie erst gehörig regulirt, wie wir weiter unten sehen werden.

5) Die damalige Stadt hatte vier Thore. Eines führte in das Schloss und hiess das Belgrader; drei aber führten in die grosse Palanka, und zwar das Forforoser, von den Oesterreichern Eugens-Thor genannt, weil Prinz Eugen durch dieses seinen Einzug hielt; das Mortoroser, nach der Eroberung Arader Thor genannt, und das Lugoser. Von den Thoren sind durch den neuen Festungsbau das Arader und das Belgrader spurlos verschwunden, und an die Stelle des Lugoser trat das dermalige Siebenbürger, an jene des Belgrader das Peterwardeiner, und an die Stelle des Arader das Wiener Thor.

und Pancsova, so wie ihre Ordensbrüder der bulgarischen Provinz eine dergleichen zu Karansebes unterhielten. Am letzteren Orte hatten die Walachen und Raizen einen griechischen Bischof; zu Temesvár aber war Vinzenz Jannovics dem Isaja Diakovich in gleicher Würde gefolgt. Diesen Bischöfen ward aufgetragen, dass sie zufolge der von den Kaisern Leopold und Joseph I. erhaltenen Privilegien, ihre Popen herstellen und in jedem walachischen und raizischen Dorfe eine Kirche nach ihrer Art errichten sollten.

Aber mitten unter den lebhaftesten Anstalten musste Mercy das Banat verlassen. Neue Irrungen zwischen Karl VI. und König Philipp V. riefen ihn im Jahre 1719 nach Sicilien, um sich mit der Truppenverstärkung, welche er dahin abführte, den Spaniern entgegenzustellen, die unter dem Marchese di Lede auf dieser Insel gelandet waren und bereits Messina zu belagern anfangen. Der Krieger hatte den Eifer für seinen Souverän nicht bei den sanften Künsten des Friedens zurückgelassen. Nachdem er im Treffen, welches er dem Marchese unweit Villafranca gab, eine gefährliche Wunde im Unterleib davon getragen, griff er die Belagerung von Melazzo an; denn diesen Platz hatte der Feind schon weggenommen. Durch einen Vergleich zwischen den beiden kriegführenden Mächten endigte jedoch dieser Feldzug nach zwanzig Monaten, und Mercy, mit den kaiserlichen Instructionen und Vollmachten versehen, konnte sich dem Banat gleich nach Anfang des Jahres 1722 wieder aufs Neue widmen.

Wir wollen versuchen, Alles unter einem Gesichtspunkte zu vereinigen, was dieser grosse Mann bis 1733, in dem kurzen Zeitraum von elf Jahren zu Stande gebracht hat.

Er vereinigte unter das Generalcommando des Banats auch einen Theil der Eroberungen in Serbien; und um in beiden eine gute Kameral-Verwaltung herzustellen, theilte er

dieses in fünf, das Banat selbst aber in eilf Districte ein ⁶⁾. Im Banat waren Temesvár, Csanád, Csakova, Beckerek, Pancsova, Werschetz, Ujpalanka, Lippa, Lugos und Facset (die nach Grisellini abgesondert), Karansebes und Orsova mit der Almasch. Ganz so zeigt auch die gezeichnete alte Karte vom Banat im schätze-reichen Caal-Plan-Archiv zu Temesvár nicht mehr als eilf Districte. In Serbien: Klucz, Kraina mit Krisina, Klotschein, Kolumbacz und Omoli mit Boriczka Reka ⁷⁾.

Jedem dieser Districte stand ein Verwalter vor, der in dem Hauptorte desselben seinen Sitz und nach den Unterabtheilungen des Landes, in jedem bedeutenderen Orte oder Dorfschaft einen zugeordneten Unterverwalter hatte; so wie in jedem Dorfe ein Knees oder Schulz und immer über eine gewisse Zahl Dörfer ein Oberknees gesetzt war. Diese Verwalter hatten jeder seine Kanzlei, mit dem dazu nöthigen Personal, und in diesen Aemtern legten die gedachten Unterstellen ihre Rechnungen ab, so wie sie solche dem Generalcommando ablegten. Alles, die Beitreibung der Steuern und sonstigen Gefälle, die Gerichtspflege, die Sicherheit des Landes und der Wohlstand der Völker, kurz, alle Staats-, Wirthschafts- und Rechtssachen gehörten dahin. Die Befehle, Aufträge, Briefe und was überhaupt von einem Amte zum andern, oder wie es Fall und Umstände geben mochten,

6) Grisellini sagt in seiner Gesch. d. Temes. Banats S. 154 u. 155, dass unter Mercy das Banat in zwölf, und der dazu gehörige Theil von Serbien in drei Districte eingetheilt war; er begründet seine Angabe zum Theil durch die nach Mercy's Aufnahme erschienene Karte vom J. 1728.

Im Archiv des banater Gen.-Commando befindet sich dagegen, gerade von 1728, ein detaillirter Ausweis über die im ganzen Banat angestellten Beamten und deren Besoldungen. Aus diesem geht nun hervor, dass im Banat nur 11 Districte bestanden.

7) Nach demselben Ausweis.

auch an Privatpersonen ging, zu bestellen, wurden Husaren und Haiduken angewendet. Aus Mangel an Leuten, welche die nöthigen Kenntnisse mit den landesüblichen Sprachen vereinigten, musste man zuweilen Einem Manne, und dieses Walachen oder Raizen, zwei oder drei Districte anvertrauen. Aus einem marmornen Denkmal zu Lugos vom Jahre 1726 erhellet, dass ein gewisser J o h a n n R a t z d a, aus Mehadia gebürtig, zu gleicher Zeit Verwalter über Lugos, Lippa und Karansebes gewesen ⁸⁾.

Aus der oben angeführten Karte ergibt es sich, dass, wenn diese weitläufige Provinz von der einen Seite wenige Dörfer und bewohnte Gegenden hatte, von der andern Mercy schon besorgt gewesen war, neue zu erbauen und in den alten die Einwohnerzahl zu vermehren; indem er Kolonien von Deutschen, Italienern und Spaniern dahin berief.

Dergleichen neue Dörfer waren: Weisskirchen, im Districte von Ujpalanka, zugleich der Sitz des Verwalters und des Obristen eines illyrischen Regiments, welches in diesen Gegenden herum zerstreut war, ferner St. Peter, Saderlak, Neu-Becsenova, Ujpécs, Detta, Kuderitz, Bruckenu, Gutenbrunn, welches mit schwäbischem und anderm Reichsvolk besetzt wurde. Mercydorf erhielt vom Stifter den Namen und Italiener zu Einwohnern. Nach Neu-Arad an der Maros und nach Gyarmata versetzte er nicht wenige Deutsche, doch so, dass sie von den Walachen abgesondert wohnten; und nach Becskerek endlich gab er Spanier aus Biscaya, die den Ort Neu-Bracellona nannten, welche Benennung er jedoch wieder verlor, da diese Fremdlinge die mit den schädlichen Dünsten der

8) Die Inschrift der durch ihn erbauten Kirche, mit den Worten: Aedificata haec Ecclesia per me Joannem Ratzdam de Meadia, supremum praefectum inclytorum districtuum Lugos, Caransebes et Lippa. A. D. 1726.

nahen Moräste angeschwängerte Luft weniger als die eingebornen Raizen vertragen konnten und fast alle umkamen.

Für Mercy's grosse weitaussehende Pläne war dieses Alles nur wenig. Mit der Bevölkerung dachte er den Ackerbau auszubreiten und neue Zweige desselben aufblühen zu machen, die dem Lande, wo nicht grösseren, doch wenigstens gleichen Nutzen bringen konnten, als es vom Ueberflusse seiner Heerden zog. Das hätte natürlich auch die Künste nicht allein des Bedürfnisses, sondern auch der Bequemlichkeit und des Luxus angelockt, um das Banat in den Besitz solcher Artikel der Industrie zu setzen, mit denen es einen Activhandel mit den Fremden treiben und den Passivhandel so viel als möglich ausschliessen möchte, wie es seine Absicht war.

Sie zu erreichen, rief er erfahrene Ackersleute und geschickte Manufacturisten, vorzüglich Italiener ins Land, die er grossmüthig unterstützte. Den Ersteren wurden Ländereien um Mercydorf, Giroda, Gyarmata, in der Gegend von Temesvár, zu Detta, um Werschetz und Weisskirchen angewiesen. Man untersuchte zuerst die Natur des Bodens und der Lage, worauf die Proben im Grossen es bestätigten, dass das Klima, hier mehr dort weniger, alle Producte gibt, die nur immer unter den glücklichsten Himmelsstrichen hervorkeimen. Am eifrigsten war man bemüht auf Waid und Färberröthe. Es ist bekannt, wie nützlich solche in der Färberei und welcher starke Artikel sie für die niederländische und lombardische Handlung sind. Man hat gefunden, dass diese Pflanzen, die erstere in den Ebenen und die zweite in den Gebirgen des Banats, wild wachsen; dass sich die Kultur derselben ins Unendliche vermehren lässt, und dass eben der Nutzen davon zu erwarten steht, den die genannten Nationen daraus ziehen.

Ein Gleiches versuchte man mit den Kohlrüben, um aus den Samen dieser Pflanze ein Oel zu erhalten, welches, wenn es gereinigt wird, statt des Olivenöles und in seinem

rohen Zustände zu Wollenarbeiten, zur Seifensiederei, zur Beleuchtung und anderem ökonomischen Gebrauche dienen könnte, so wie es in einigen Reichsländern, in England, Frankreich, Holland und der Lombardei verwendet wird. Man zeigte den Eingebornen eine vortheilhaftere Kultur der verschiedenen Getreidearten; man lehrte sie in den Gegenden von Werschetz, Lugos und Weisskirchen den Weinstock geschickter pflegen und den Wein selbst besser zubereiten; man gab durch die hie und da angepflanzten Fruchtbäume der Industrie der Nationalisten den Fingerzeig, dass auch sie dergleichen Bäume vermehren, sie beschneiden und veredeln lernten.

Der Seidenbau war eine Hauptabsicht. Man machte die ersten Versuche mit weissen Maulbeerbäumen in einem grossen Strich Landes an der Bega, ausserhalb der kleinen Palanka; aber man sah gleich Anfangs, dass wenig davon zu erwarten war, daher gab man diese grosse Pflanzung auf, ohne sie nur zu veredeln, und legte dagegen grössere Pflanzungen bei Werschetz, Weisskirchen und mehreren Orten dieser beiden Districte an, desgleichen auch zu Detta, im Districte von Csakova, zu Gutenbrunn unweit Lippa, kurz überall, wo man in geringer Entfernung von der Hauptstadt trockenen und leichten Boden fand. Mercy hielt es für nothwendig, die Todesstrafe über die Beschädiger solcher Bäume zu verhängen. Wirklich ist sie zwei- oder dreimal an den Betretenen auf der Stelle vollzogen worden, und alle Verwalter, Unterverwalter und Richter in den Dörfern mussten mit äusserster Sorgfalt und Genauigkeit über diese Pflanzungen wachen. Ueberall aber belebten das Auge und die Gegenwart des Urhebers die getroffenen Anstalten; es war der Q. Cincinnatus, wie ihn Plinius und Columella malen, Rom's würdigster Consul, der mit dem für das Vaterland errungenen Lorbeer den friedfertigen Pflug bekränzte.

Doch Mercy's Absichten gingen weiter. Um Hand-

werker und Manufacturisten anzuziehen, liess er vor der Stadt einen Platz ausstecken, der sich bald mit volkreichen Häusern bedeckte und wo man unter Anderm eine Papiermühle mit allen nöthigen Maschinen, Eisendrahtzüge, alle Arten von Kleinschmieden und holländische Oelpressen sah, um den Kohlrübensamen zuzubereiten. Es setzten sich hier Silber-, Zinn-, Messing-, Eisen- und Holzarbeiter, Schuhmacher und Schneider an. Man verfertigte Hüte, auch Gold-, Silber- und Seidenborten. Eine Tuchfabrik mit allem Zugehör tauchte empor, um die Wolle des Landes zu verarbeiten; und nicht weit von dieser in der Gegend, wo die ersten Maulbeerbäume gepflanzt waren, sah man unter der Aufsicht eines Mantuaners, Abbate Rossi, sich ein Gebäude erheben, wo Zimmer, die Seidenwürmer aufzuziehen, Oefen, die Seide zu gewinnen, Maschinen, sie abzuwinden und aufzuspulen, Webstühle, sie zu glatten sowohl als façonnirten und schweren Stoffen zu verarbeiten, angelegt waren ⁹⁾.

Die ersten Arbeiten, die diese Fabrik lieferte, wurden zur Zierde des Altars geheiligt und werden noch in der Kathedralkirche zu Temesvár aufbewahrt. Die zweiten schenkte der Kaiser seiner Gemahlin Elisabeth Christina als eine neue Mode, die eben erst aus Frankreich gekommen — Früchte der Industrie eines Landes, wo kurz vorher noch tiefe Barbarei geherrscht hatte. So leicht entwickelt sich der Geist der Nationen, wenn man ihn nur durch zweckmässige Aufmunterungen und Unterstützungen zu wecken weiss. Die Gegend selbst, wo sich alle diese Arbeiter ansiedelten, nennt man noch jetzt Fabrik und sie ist noch die volkreichste und schönste unter den Temesvárer Vorstädten.

Mit dem Allen war der thätige Geist unsers Mercy, da wo ein Anderer mit Ruhm stillgehalten hätte, noch weit

9) Später wurde dieses Gebäude zum Militärgebrauche gewidmet.

von seinem Vorhaben und Ziele entfernt. In einem zehn bis zwölf Meilen weiten Abstände von der Stadt waren die Gebirge und Thäler, welche die Provinz von Siebenbürgen scheiden, mit dicken Wäldern bedeckt, von denen man keinen weiteren Gebrauch machte, als dass man sie dem Wilde zur Wohnung überliess, da doch diese Wälder der Stadt, sowohl für das Bedürfniss ihrer Fabriken als zum wirthschaftlichen Gebrauche, eine Menge Holz liefern konnten. Nur die Leichtigkeit der Zufuhr fehlte. Gleicher Fall war es mit den Producten des wachsenden Ackerbaues und den Arbeiten der nun immer mehr in Aufnahme kommenden Manufacturen; es war nothwendig, den Ueberfluss, den Natur und Kunst dem Lande gaben, mit leichter Mühe auf die Donau zu bringen, um nach Oesterreich, oder von diesem Flusse durch die Drau nach Steiermark und Kärnthen, sofort durch die Mur nach Krain und Triest oder auch nach Fiume durch die Save eingeführt zu werden; welcher letztere Fluss bis Zalok, nicht weit von Lubiana, konnte schiffbar gemacht werden.

Da man damals von Eisenbahnen noch gar keine Ahnung hatte und die Dampfkraft noch ganz in den Windeln schlummerte, so war es nothwendig, um beiden Bedürfnissen abzuhelpen, die Bega aus den unendlichen Krümmungen, in denen sie sich von Facset an, welches vier Meilen von Lugos liegt, bis an das andere Ende des Banats bei Becskerek windet, in einen Kanal zu leiten. Hier Titel gegenüber ergiesst sich dieser Fluss in die Theiss, welche mit diesem letzten Tribut bereichert, nun bald die Donau erreicht. Man fing also den Kanal unter Facset an und kam damit über Ragita, Bulinz und Ketau, soviel als möglich in geraden Linien, bis unter Temesvár, wo sich vier kleinere Kanäle mit Schleussen gegen die Vorstadt Fabrik öffneten, deren einer das Brennholz zuführte, die übrigen das Bauholz nach dem angelegten Verwahrungsorte brachten. Nach einer Krümmung, welche dieser Kanal um die Aussenwerke der Stadt macht, verlängert

er sich immer mehr in gerader Linie, bis der Fluss bei Glech, nicht weit von Beeskerek, sein altes Bett erreicht. Und so macht er einen Durchschnitt von ungefähr sechzehn deutschen Meilen — ein Denkmal, des alten Roms nicht unwürdig.

Schon seit den ersten Jahren der wiedereroberten Stadt feierte man in Temesvár das Fest des heil. Johann von Nepomuk, aber im Jahre 1727 wurde nach erlangter kaiserlicher und bischöflicher Genehmigung der heil. Johann von Nepomuk zum Landespatron des Temeser Banats erwählt und der 16. Mai als Landesfest gefeiert.

Im Jahre 1729 wurde der Bau der siebenbürger Kaserne (die zweihundert fünfundfünfzig Klafter lang ist) beendet, welche, nach dem alten türkischen Wall und Graben angelegt, die letzte Spur von der Gestalt der innern türkischen Stadt ist. Damit wurde ein grosser Theil der In- und Aussenwerke der Festung, nämlich der ganze Strich vom Lugoser bis zum Peterwardeiner Thor hergestellt ¹⁰⁾. Der Plan der Stadt wurde viel weiter ausgesteckt, so dass das Forforoser oder Prinz-Eugens-Thor innerhalb der Stadt zu stehen kam und nichts weiter als ein Denkmal ihres Helden blieb. Die Bürger wurden eingeladen, neue Wohnhäuser zu erbauen, indem man ihnen die Plätze, wie sie solche benützen konnten, vermass

10) Der erste Grundstein zu den neuen Festungsmauern wurde durch den Jesuiten-Superior gelegt und enigeseget. Es wurde den 25. April 1723 unter einem Zelte auf den Werken selbst ein Amt gelesen. Bei Legung des Grundsteins wurde das Te Deum unter dem Donner der Kanonen angestimmt. Mit dem Grundstein wurde eine Zinnplatte mit folgender Inschrift versenkt: „Imperante Carolo VI. Duce Eugenio Sabaudiae Principe per cladem Petro-Varadini anno MDCCXVI. a Turcis recuperata Provincia, sub praesidio Claudii Comitiss a Mercy anno a partu Virginis MDCCXXIII. die XXV. mensis Aprilis Temesvarini moenia fundabantur.“ In deutscher Uebersetzung: „Nachdem unter der Regierung Karl's VI. der Heerführer Eugen Prinz von Savoyen durch die Schlacht bei Peterwardein im Jahre 1716 die Provinz von den Türken zurückeroberte, wurden unter dem Präsidenten Grafen Claudius von Mercy im 1723sten Jahre nach dem Gebären der Jungfrau am 25. April die Mauern Temesvárs gegründet.“

und dadurch der Stadt Beides, Regelmässigkeit und Schönheit gab; denn das hat sie.

Um in der Festung trinkbares Wasser zu haben, verordnete der Hofkriegsrath schon im Jahre 1722, dass daselbst „einige mit dem Saliter nicht vermengte Brunnen gegraben werden ¹¹⁾.“ — Im Jahre 1729 wollte man einen Aquäduct errichten, der Temesvár von Gyarmata aus mit Wasser versehen sollte. Der Plan wurde nicht ausgeführt. Eine der ersten Anstalten Mercy's daher war, dass er in der Vorstadt Fabrik eine hydraulische Maschine mit Räderwerk anlegte, durch welche das Wasser der Bega gehoben, gereinigt und in unterirdischen Kanälen nach der Stadt geleitet wurde, wo es acht verschiedene Ausläufe hatte; damit erhielten die Einwohner gesundes Trinkwasser, und der Abfluss diente, die Unreinigkeiten in ein grosses Behältniss abzuführen. Diese Maschine wurde im Jahre 1732 vollendet.

Im Jahre 1733 erhielten die minderen Brüder des heil. Franziscus von der bosnischen Provinz fünfzig Klafter Landes und, wie man sagte, die Materialien zu geringem Preis vom Aerar, womit sie ihre Kirche ¹²⁾, welche dem heil. J o h a n n von Nepomuk gewidmet ist, bauten, die aber erst im Jahre

11) Acten im Gen.-Commando-Archiv zu Temesvár.

12) Diese Kirche, die ebenfalls eine Moschee war, befand sich schon in den ersten Jahren der Rückeroberung in den Händen jener Ordensgeistlichen. Die Hinwegräumung des türkischen Baues und die Herstellung der neuen, jetzt vorhandenen Kirche erfolgte zwanzig Jahre nach der Eroberung, was aus dem Inscriptschild am Deckengewölbe des Sanctuarius hervorleuchtet; es ist dort zu lesen: „Ecclesia S. Joannis Nepomuc. Provinciae Bosniae Argentinae; 1736; Nunc S. Joannis a Capistrano.“ Zu Deutsch: „Kirche zu St. Johann von Nepomuk der (Franziskaner der) bosnisch-argentinischen Provinz; 1736; nun von St. Johann von Capistran.“ Die Franziskaner übergaben die Kirche und das daran gebaute Kloster nach etwa siebenzigjährigem Besitz an die Piaristen, die aus dem im Arader Comitae gelegenen Markte S. Anna hierher überzogen. Wie früher bei den Jesuiten, befindet sich jetzt im Collegio der Piaristen ein k. Gymnasium. (Schematismus der P. P. Piaristen in der österr. Monarchie.)

1736 eingeweiht wurde ¹³⁾. Ein anderer Platz zu gleichem Gebrauche wurde den Franziskanern der strengeren Observanz ¹⁴⁾ angewiesen, welche gleich an dem Lugoser Thor innerhalb der Palanka wohnten. Auch wurde der Platz für die Kathedralkirche und den Palast des Bischofs bestimmt, welcher damals sich der Wohnung des Generals Mercy am Lugoser Thor bediente. Es war der Baron Adalbert von Falkstein, oder Falkenstein, der damals den bischöflichen Stuhl zu Csanád besass. · Unterdessen legten italienische Baumeister den Grund zum Palast für das Generalcommando, nebst der Hauptwache.

Im Jahre 1734 wurde auch das deutsche Rathhaus, zu dem auf der Stelle eines türkischen Bades 1731 der Grundstein gelegt wurde, vollendet. Die neue Wahl des deutschen Magistrates fand nämlich sowohl in Uebereinstimmung alter Stadtacten, als des Tagebuches der Jesuiten am 15. Februar des Jahres 1735 bereits im neuen Rathhause statt, das demnach doch wenigstens im Spätherbste des vorhergehenden Jahres vollendet sein musste. Ein weiterer Beweis dafür ist die unterm 16. Juni des Jahres 1735 vorkommende Notiz im ofterwähnten Tagebuche, dass am Frohnleichnamsfeste ein Altar vor dem unlängst vollendeten Rathhause aufgerichtet war, und somit ist das in der „Geschichte der Pest im Temesvárer Banate“ angegebene Vollendungsjahr 1736 unrichtig. Das im Vordergiebel des Gebäudes angebrachte alte Wapen der Stadt — ein Stück eines palissadirten türkischen Walles, in dessen Mitte sich zwischen zwei Schutzthürmen

13) Die Hausgeschichte der Jesuiten bestätigt dasselbe und gibt sogar ausdrücklich den 10. October 1736 als den Tag der geschehenen Einweihung der Kirche an.

14) Die mit den in der innern Stadt Angesiedelten nicht zu verwechseln sind. Sie heissen Franziskaner ungarischer Provinz S. Salvatoris und hatten die Pfarrgeschäfte in den beiden Palanken und der nächsten Umgebung Temesvár's zu besorgen. — Hausgeschichte d. Jesuiten zu Temesvár.

der Thorschlag öffnet — und die zu beiden Seiten des Wappens angesetzte Inschrift mahnen recht passend an die immer erfreuliche Vergleichung des jetzigen Temesvár mit dem frühern türkischen. Die Inschrift besteht aus folgenden vier Distichen:

Olim quid fuerim, praesens insigne docebit.

Moenia quae circum turcica structa vides,

Caesareis vicit princeps Eugenius armis;

Quae tibi nunc fulgent, Mercurius arte tulit.

Dent autem Superi, postrema in Saecula mundi

Optata hac semper conditione fruar,

Qua fruor augustis aquilae dum protegor alis,

Dum regit haec sceptris Austria diva suis.

In deutscher Uebersetzung:

Was ich vordem gewesen, wird dies Zeichen dich lehren.

Diese Wälle, die rings türkisch erbaut du gewahrst,

Prinz Eugen bezwang sie mit Waffen des Kaisers;

Welche du heute erblickst, gründete Mercy durch Kunst.

Aber gewähr' es der Himmel, dass bis an's Ende der Welten

Ich mich des guten Geschicks immer erfreue, das mein,

Seit mich die erhabenen Schwingen des Adlers beschirmen,

Und hier Oesterreichs herrliches Scepter regiert ¹⁵⁾.

Im Jahre 1736 wurde auch der Grundstein zum Baue der Domkirche gelegt und folgende Denkschrift eingesenkt: „Anno restaVratae SaLVtIs nostrae CVIVs aera LIterIs MaIorIbVs DenotatVr Mense Augusto, Clemente Duodecimo Corsino Ecclesiam feliciter gubernante, Augusta Caroli Austriaci Caesaris Pietas Apostolico Apostolicorum Praedecessorum zelo Csanadiensem Cathedram, duobus ferme Saeculis partim Mahometano partim propriis antiquitatis ruderibus sepultam, tutiori loco, Temesiensibus videlicet in Moeniis constanti fortitudine restauratis, restaurari voluit gloriosa Andreae e Comitibus ab Hamilton, supremi equitatus Tribuni et plagae totius Temesiensis Gubernatoris industria, dum primum Ba-

15) Es ist Schade, dass die Verfasser so vieler Chronogramme und Inschriften nicht bekannt sind. Wahrscheinlich sind sie Jesuiten gewesen.

silicae primaevo Csanadiensis fidelium coetus Patrono Divo Georgio Martyri dicatae lapidem benedixit et posuit Adalbertus e Baronibus a Falkenstein, benedictus Praesul, Magni Benedicti ex sacra Campidonensi Familia filius et Sancti quondam Benedictini Gerardi Martyris in Cathedra Successor, Praesidiorum in urbe et provincia Francisco Barone ab Engelshofen Primas tenente, ac in absentia eius laudabiliter supplente Comite Joanne Scotti, res vero domesticas Banatus Illustri virorum Triade Benedicto de Neffzern, Ferdinando de Boss et Joanne ab Hansen administrantibus, Capituli quondam duodenarii nunc tertia ex parte reformati sacris Dei famulis Josepho de Lech, Gabriele de Mayer, Carolo Keve et Mena Barun. Qui lapis, nunc primus, ut simul sit ultimus, urbs isthaec et Basilica sit semper secunda.“ (Im Jahre unse- res hergestellten Heils, — das durch die grösseren Buchstaben ausgedrückt wird — im Monate August, da C l e m e n s XII., der Corsiner, die Kirche glücklich regierte, wollte die hohe Frömmigkeit Karl's, des österreichischen Kaisers, im aposto- lischen Eifer der apostolischen Vorfahren, dass der beinahe zwei Jahrhunderte theils durch die Mahomedaner, theils unter den eigenen Trümmern durch das Alterthum verfallene Csa- náder Bischofsstuhl an einem sichern Orte, nämlich in den mit anhaltender Kraft wieder erbauten Mauern Temesvár's neu aufgerichtet werde durch die ruhmvolle Mühewaltung des Gra- fen Andreas von Hamilton, Generals der Cavallerie und Gouverneurs des ganzen Temeser Gebietes. Den ersten Stein der Hauptkirche, die dem ersten Patron der Csanáder Gläubi- genschaar, dem heiligen Märtyrer Georg geweiht, segnete und legte Adalbert Freiherr von Falkenstein, der ge- segnete Oberhirt, Sohn des grossen Benedict aus der ge- heiligten Familie zu K e m p t e n und des heiligen Benedicti- ners G e r a r d, des Märtyrers, Nachfolger auf dem bischöf- lichen Stuhle, als in der Stadt und Provinz das Festungscom- mando Franz Freiherr von Engelshofen, und in seiner Abwesenheit als löblicher Stellvertreter Graf J o h a n n

Scotti führte, die ökonomischen Angelegenheiten Banats aber der ausgezeichnete Dreiverein, Benedict von Neffzern, Ferdinand von Boss und Johann von Hansen verwaltete, und das vordem aus Zwölfen bestandene Capitel zum dritten Theile hergestellt war in den Gott geweihten Dienern Joseph von Lech, Gabriel von Mayer, Karl Keve und Mena Barun. Auf dass der Stein, der nun der erste, auch der letzte bleibe, möge es dieser Stadt und dieser Kathedrale stets wohlgehen!) ¹⁶⁾

Auch sollte eine Kirche für die Griechisch-nicht-Unirten erbaut werden; und zwar aus der Ursache, weil ihr erster Bischof Johann Vladislavlevics schon unter den Türken in Temesvár einheimisch gewesen ist. Er hielt die Belagerung mit aus und gab während derselben keine zweideutigen Beweise seiner eigentlichen Gesinnung; die Türken strafte diese mit dem Kerker, wofür sie aber Eugen bei seinem Einmarsch in die Stadt desto mehr belohnte. Die Kirche wurde aber erst bedeutend später in Angriff genommen. Man arbeitete an dem Militairspital und andern öffentlichen und Privatgebäuden. Mercy hatte die Absicht, Temesvár zu einer der schönsten und elegantesten Städte der Monarchie zu erheben.

Aber die Thätigkeit des wirklich grossen Mannes schränkte sich nicht eben auf diese Stadt allein ein. Es wurden während seines Generalcommando die Festungswerke von Alt-Orsova verbessert und vergrössert; Neu-Orsova, Mehadia, Ujpalanka, Kubin und Pancsova aber ganz neu befestigt. Auch waren schon hinlängliche Wohnungen für die Verwalter, Unterverwalter und das ihnen untergeordnete Personal in den Districten der Provinz erbauet und der Plan der Kasernen entworfen, die in den Hauptorten dieser Districte angelegt sind.

So weit war man mit der Ausführung der Pläne Mercy's

16) Der Bau der Domkirche wurde erst im Jahre 1757 beendet.

gekommen; doch er der Edle schlummerte schon längst den Schlaf des Helden. Als nämlich im Jahre 1733 aufs Neue der Krieg zwischen dem Hause Oesterreich und dem mit Frankreich verbundenen Spanien ausbrach, rief ihn der Befehl des Kaisers nach Italien, um dort das Commando der Armeen statt des Prinzen Ludwig von Würtemberg zu übernehmen. Die Interimal-Regierung im Banat wurde so lange dem Commandanten von Temesvár, Baron von Engelshofen aufgetragen; denn dieser war den Generalen Sprung und Graf Wallis in dieser Würde gefolgt. Die ganze Provinz schmeichelte sich mit der Hoffnung, ihren Mercy wieder zu sehen; denn so strenge er auch auf die pünktliche Vollziehung seiner Befehle hielt, war er doch von den Bewohnern angebetet wegen seines vortrefflichen Charakters und der gesellschaftlichen Tugenden, die er im hohen Grade besass. Sie hofften vergebens. In dem blutigen Treffen vor den Mauern Parma's, welches den Peterstag 1734 vorfiel, endete der Held mit dem Degen in der Faust das ruhmvolle Leben. Die blosse Erzählung seiner Thaten macht das schönste Lob eines Mannes, der durch Anstalten, die auf die Nachwelt dauern, sein eigener Geschichtschreiber ist.

Der Baron von Engelshofen hatte während seines Interimalcommando, welches bis auf das Jahr 1736 dauerte, nichts weiter zu thun, als nach Mercy's Plänen fortzuschreiten, wiewohl er nicht so ausgedehnte Vollmachten hatte. Im gesagten Jahre löste ihn der Graf Hamilton ab. Sein hauptsächlicher Auftrag war, den Festungsbau von Temesvár zu beschleunigen und Neu-Orsova, welches Mercy schon befestigt hatte, mit einem neuen Fort zu vermehren; damit man noch mehr dieses Passes der Donau versichert sein möchte, auf den man billig eifersüchtig war, da er die Schifffahrt des Flusses beherrschte und das Banat vor einem unversehnen feindlichen Ueberfall schützen konnte, dem es von der westlichen walachischen Gränze her ausgesetzt

blieb. In kurzer Zeit war auch dieses Fort vollendet und zu Ehren der kaiserlichen Gemahlin Elisabethenschanze benannt. Als bei Gelegenheit Hamilton in diese Gegend kam, besuchte er eine Stunde von Mehadia den Ort, welchen die Römer *Adaquas* nannten und welches die berühmten Bäder des Herkules sind. Er fand dieses herrliche Denkmal des grauen Alterthums in dem traurigsten Zustand und erhielt auf den Bericht, den er davon dem Kaiser abstattete, Befehl, es herzustellen. Mehrere Inschriften und Statuen wurden ausgegraben und nach Wien gebracht, wo sie gegenwärtig zur Zierde des k. k. Antiken-Cabinets dienen ¹⁷⁾.

Jetzt wurde Hamilton zu andern Geschäften gerufen. Er hatte im Jahre 1737 den Grafen Wilhelm Reinhard von Neiperg zum Nachfolger, und der Baron Engels-hofen blieb noch Festungscommandant. Die dringendsten Befehle des Hofkriegsrathes waren damals, die Werke von Temesvár selbst zu vollenden und die kleinern Festungen in der Provinz in besseren Stand zu setzen. Man hatte Ursache so eilfertig zu sein.

Karl VI., jederzeit getreu seinen Verbindungen, stand mit Russland in einer Offensiv- und Defensivallianz; und da diese Macht mit der Pforte in Krieg verwickelt wurde, sah er nach vergebens versuchten Vergleichsunterhandlungen sich in die Nothwendigkeit versetzt, den Frieden zu brechen. Der Monarch erklärte feierlich die Ursachen, warum er zu den Waffen greifen musste.

Schon im Frühjahr 1737 sollte sich der Schauplatz des Krieges an der Donau eröffnen, wohin die Truppen unter den Generalen Friedrich Heinrich Reichsgraf von

17) Diese Statuen sind nebst vielen andern Antiquitäten im unteren Belvedere auf dem Rennwege, neben der k. k. Ambraser Sammlung in Wien aufgestellt und können in den Sommermonaten Dienstags und Freitags von 9 Uhr an besichtigt werden.

Seckendorf, Philippi Graf von Khevenhüller, Joseph Prinz von Sachsen-Hildburghausen, Samuel Graf von Schmettau marschirten. Sie standen unter den Oberbefehlen des Herzogs Franz von Lothringen, Grossherzogs von Toscana und Gemahls der kaiserlichen Erbtochter.

Die ersten Unternehmungen waren glücklich. Sie eroberten Nissa in Serbien ohne Mühe; worauf sie zwei grosse Abtheilungen formirten, deren eine unter dem Grafen Khevenhüller in die Bulgarei rückte und Widdin blockirte, die andere aber, unter dem Prinzen Hildburghausen, bis in Bosnien eindrang. Andere kleinere Abtheilungen sollten die Verbindung zwischen Beiden und der grossen Armee des Generals Seckendorf unterhalten; dadurch war diese schon genug geschwächt, und jetzt rissen noch Desertion und Krankheiten ein, um die österreichische Macht beträchtlich in Abnahme zu bringen. Ali-Bassa, geleitet von den Rathschlägen des Grafen Bonnevall, benützte den schwachen Augenblick. Hildburghausen wurde bei Banyaluka geschlagen, und die Türken trieben die Kaiserlichen über die unwegsamsten Gebirge zurück, welche den Eingang in Siebenbürgen schliessen. Khevenhüller musste von Widdin abziehen. Er kam mit ungefähr fünftausend Mann, die ihm übrig geblieben waren, nach Orsova, von dort führte sie der Graf Salm nach Mehadia ins Banat zurück, wo die Türken schon anfangen in kleineren Partien durch die Felsenschlünde des walachischen Gränzgebirges durchzudringen. Eine kaiserliche Flotille, welche zwischen Orsova und Widdin lag, musste sich auch zurückziehen, und nun konnten die Osmanen Nissa angreifen. Der General Doxat lag darin und hatte Befehl, die Festung zu behaupten; der General, erkaufte oder von panischem Schreck ergriffen, übergab den 18. October, noch gar nicht angegriffen, dem Feinde die Festung. Die Früchte des ganzen Feldzuges waren durch niedrige

Feigheit und Eifersucht vernichtet; er endete damit, dass Doxat, vor ein Kriegsgericht gezogen, bei Belgrad enthauptet, seine mitschuldigen Officiere für ehrlos erklärt wurden. Dem einzigen Obersten Lentulus glückte seine Unternehmung auf Ussitza in Bosnien; aber zu einer Zeit, da bei der grossen Armee solche Verwirrung herrschte, dass Seckendorf nach Wien berufen, ihm das Commando abgenommen und mittlerweile dem Grafen Philippi Khevenhüller übergeben wurde.

Alle Umstände bestätigten nun, wie viel daran gelegen gewesen, den Festungsbau von Temesvár sowohl, als den kleineren Plätzen der Provinz so eifrig zu betreiben. Man durchsah noch nicht ganz die Absicht des Feindes, und man konnte nicht wissen, ob er seine Waffen gegen Belgrad oder das Banat kehren würde. Der Graf Neiperg hatte Nichts versäumt, ihn zu empfangen.

Aus Banat floh jetzt der grösste Theil der neuen Einwohner, die der umschaffende Mercy dahin versetzt hatte, Deutsche sowohl als andere Nationen, und keine Sorgfalt vermochte sie aufzuhalten. Bald sah man die Vorstadt Fabrik von ihren Künstlern und Manufacturisten verlassen, die Maschinen in Ruhe und die Webstühle leer, weg waren die Hände, die Temesvár zum Sitz der Industrie machten, aus welchem sie sich durch das ganze Land verbreiten sollte. So wahr ist es, dass der Schrecken des Krieges die Künste des Friedens verscheucht und in einem Augenblicke alle die schönen Werke vernichtet, die Jahre hindurch aus dem Schoosse der Sicherheit aufkeimten.

Ueberdies fing man an, in der Hauptstadt sowohl als in mehreren Orten der Provinz Spuren der Pest zu entdecken. Es wurden zwar Vorsichtsmaassregeln gegen das Eindringen der Seuche getroffen, aber dennoch war sie schon in der ersten Hälfte des Monats Februar nach Temesvár verpflanzt. Die Landes-Administration fühlte sich bewogen,

schon am 22. Februar 1738¹⁸⁾ den Ausbruch der Krankheit der Hofkammer in Wien anzuzeigen. Ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 26, das aus der Walachei und Siebenbürgen hier einrückte, brachte die Pest mit. Im März tauchte sie bereits unter dem Civilstande auf. In demselben Monate war hier eine Sanitäts-Commission aufgestellt, von der alle Maassregeln gegen die Pest durchgeführt wurden. Insbesondere sind zur Unterbringung der Pestkranken und ihrer Absonderung von dem gesunden Theile der Bevölkerung Spitäler eingerichtet worden, wozu dreizehn armenische Häuser, die in der Gegend der heutigen städtischen Friedhöfe lagen, dann ein von diesen westlich in der Entfernung von zweihundert Klaftern gelegenes allein stehendes Haus, ferner der sogenannte „Bassabrunnen“ und das im Stadtwalde befindliche Jagdhaus verwendet wurden¹⁹⁾.

Die Hofkammer befahl, dass die von Temesvár nach Wien abgehenden Briefe an den Gränzen der Räucherung unterzogen und überhaupt die Punkte eingehalten würden, die mit der in Sanitätssachen bereits früher ergangenen Instruction vorgeschrieben worden sind. Die Landes-Administration war verpflichtet, der kaiserlichen Hofkammer periodisch Sanitätsberichte zu erstatten.

Die Privat-Ueberfahren über die Donau, Theiss und Maros wurden abgestellt. Die Errichtung zweier Contumazhäuser bei Szegedin und bei Neu-Arad war der Gegenstand dringenden Befehls. Es handelte sich darum, das Temeser Banat möglichst bald zu isoliren, daher man sich auch be-

18) Am 12., 13. und 14. dieses Monats hielten die Kirchen in Temesvár die Exequien für den verbliebenen F. M. L. Grafen Hamilton, den zweiten commandirenden General unsers 1716 wiedereroberten Landes, wie sie 4 Jahre früher wegen des unvergesslichen ersten, des vor Parma als Held gefallenen Feldmarschalls Grafen Mercy am 2., 3. und 4. August trauerten. — Hausgesch. d. Jesuiten zu Temesvár.

19) Anton v. Hammer's Geschichte der Pest im Temesvárer Banate. Seite 5.

gnügen sollte, die Contumazhäuser allenfalls bloß von Brettern zusammenzustellen. Alle aus dem Banat aufwärts reisenden Personen wurden verpflichtet, an einem der zwei Punkte zu contumaziren; nach geendigter Quarantaine theilte man sie mit Gesundheitspässen, welche die Personalbeschreibung enthielten und vom Commandanten und Magistrat zu Szegedin oder Arad signirt wurden. Um die durch die Absperrung der Provinz entstehende Furcht vor einer Hungersnoth zu beseitigen, wurde in ganz Banat publicirt, daß nach den zwei Contumazorten Commissäre abgeschickt werden, um dort unter Beobachtung der nöthigen Vorsichten Lebensmittel einzukaufen.

Im Mai fing die Seuche an sich in der kleinen und grossen Palanka auszubreiten. Auch mehrere Ortschaften im Temesvárer und Lippaer Bezirk waren bereits von der Pest ergriffen.

Um dem weitem Verschleppen der Seuche von einer Ortschaft in die andere zu steuern, erging ein Rundschreiben der Landes-Administration an die auswärtigen Districte, in welche die Provinz eingetheilt war, dann an die banater Bergämter zu Oravitza, Dognácska, Moldova, Szászka und Bogschan. Niemand durfte in eine Ortschaft eingelassen werden, der nicht durch ein Attestat erweisen konnte, daß er aus einem gesunden Orte kam. Ungeachtet dieser allgemein eingeführten, durch Hilfe des Militärs aufrecht erhaltenen Sperrungen konnte doch das Fortschreiten der Pest nicht gehemmt werden; ihre Spuren zeigten sich sogar schon jenseits der Maros in der Gegend von Vilagos. In Siebenbürgen war sie einigermaassen im Abnehmen.

Die steigende Gefahr in und um Temesvár machte die Vermehrung der Aerzte dringend nöthig. Man schickte theils von Wien, theils von anderen Seiten viele ausgezeichnete Aerzte in das Temeser Banat, aber dieses Alles konnte dieses gräuliche Uebel nicht zurückhalten. Nicht wenig steigerte sich die allgemeine Kümmerneiß im Lande, als daselbst noch Räu-

bereien überhandnahmen. Die Pestärzte waren nicht mehr im Stande mit Sicherheit nach dem einen oder andern der inficirten Orte zu reisen; von denselben war der Medicus P e r n s c h n e g g bereits als Opfer durch Räuberhand gefallen. Nur das äusserst scharfe Eingreifen der militärischen Macht konnte der neuen Plage Einhalt thun. Es erheischte die grösste Vorsicht, die zu diesem Zwecke verwendeten Truppen, wie überhaupt die im Banat agirende Armee, ausser der Ansteckung zu erhalten. Die aus der hierländischen Provinz zu ihr gestossenen Truppen wurden bevor Mann für Mann ärztlich untersucht und alle Verdächtigen in das Hospital abgegeben ²⁰⁾. Einer gleich strengen Untersuchung wurden die Monturstücke der Mannschaft unterzogen. Auf dem Marsche mussten die inficirten Ortschaften vermieden werden; und doch zeigte sich in der Folge, dass mehr als ein Regiment der Armee Pestkranke hatte.

Um die Bewohner Temesvár's, so viel es thunlich war, unter sich ausser Berührung zu erhalten, stellte die Sanitäts-Commission als nothwendig dar, dass an Sonn- und Feiertagen der Gottesdienst nicht mehr in den Kirchen, sondern ausserhalb derselben abgehalten werde. Nach derselben Vorstellung war es angemessen, ein Gleiches in Neu-Arad einzuführen, so auch gegen die dortigen widerspenstigen Einwohner Assistenz aus Lippa zu senden und diejenigen, die aus Aberglauben die Gräber der vermeintlichen „Blutsauger“ (Vampyrs) öffneten, zu bestrafen.

Im Juni wurde verordnet, dass die Leichname der an der Pest Gestorbenen in Zukunft verbrannt werden sollen, weil sie wegen des sumpfigen Bodens nicht tief genug beerdigt werden konnten.

20) Zwei im Caal-Archiv zu Temesvár vorhandene Tagesrapporte (vom 22. u. 23. Juli 1738) über sämtliche von der Armee zurückgebliebene Kranke weisen 548 und 575 Köpfe aus.

Ein trauriges Bild gewährten in Temesvár und in der Umgebung die vielen Greise und Kinder, die aller ihrer Angehörigen entweder durch den Krieg oder durch die Pest beraubt, hilflos umherirrten. Die Zeitumstände erlaubten es nicht, sie hier zu versorgen, und sie wurden vorerst nach Neu-Arad, und von da nach einer dreiwöchentlichen Contumaz nach Ketskémét zur weitem Unterbringung geschickt.

Die armen Temesvárer sollten auch noch durch Erdbeben in Schrecken versetzt werden. Am 4. Februar 1739 Mittags begab sich ein Erdbeben, „heftig genug, dass die Uhrglocke an den über sie ragenden Hammer stiess, und viele deutliche Glockenschläge gehört wurden. Die Erdstösse dauerten so lange fort, dass der englische Gruss fast zweimal gebetet werden konnte²¹⁾.“ Aber diese Drangsale waren noch nicht alle: Hunger, Erdbeben, Pest lagerten auf der armen Stadt, und sie sollte noch durch Feuer verwüstet werden. Aus einem Ausweis für Besoldung, vom Jahre 1754 herrührend, geht hervor, dass in der Pestzeit die grosse Palanka abbrannte und die Inwohner sich zerstreuten.

Endlich begrub man am 28. März 1739 den letzten an der Pest Verstorbenen, und am 5. April begannen die Jesuiten wieder die Katechisationen. Die Andachten wurden ferner bis zum 15. Mai fortgesetzt, auf welchen Tag die Entlassung der letzten Contumazisten festgesetzt war.

Eine so grosse Bedrängniss, wie die geschilderte, konnte nicht ohne tiefern Eindruck auf die Herzen der Bewohner bleiben. Erfüllt von Dank über die erlangte Gnade des Himmels, verpflichteten der deutsche Stadtmagistrat und die Bürgerschaft sich und ihre Nachkommen zu einem Gelübde, das zu allen Zeiten gehalten werden sollte. Am 29. Mai wurde das Gelöbniss im Rathhause schriftlich aufgesetzt²²⁾.

21) Hausgesch. d. Jesuiten.

22) Diese Urkunde befindet sich im Archiv des Csanáder Domcapitels, und eine Abschrift auch im Archiv des Magistrats der k. Freistadt Temesvár.

Die Hauptpunkte waren, dass sie sich verpflichteten, die ausser dem Belgrader Thor befindliche Kapelle in vollkommenem und gutem Stand zu erbauen und zu erhalten²³⁾. Ferner wollten sie jährlich den 15. Mai eine Procession nach dieser Kapelle halten. Sie wollten auch eine neue Fahne in die Pfarrkirche stiften, zu einem Andenken an diese Schreckenszeit. Die Bestätigung des Gelübdes von Seite des Bischofs und der Landes-Administration erfolgte am 30., und die festliche Verlautbarung vor dem an der Nepomuk-Statue versammelten Volke am 31. Mai²⁴⁾.

Aber noch war in der Provinz selbst die Pest nicht ganz erloschen, und die Stadt musste sich nach aussen hin noch immer schützen. Am 4. Juli waren in einem Lager vor der Stadt fünfzehntausend Mann Truppen versammelt. Mit Beginne des Jahres 1740 bestand in Temesvár noch immer eine Contumaz-Anstalt, da das Pestübel auf dem Lande noch immer nicht erloschen war.

Am 15. Mai dieses Jahres fand dem vorjährigen Gelübde gemäss die erste Procession zur neuhergestellten Rosalienkapelle statt unter dem Flattern der von dem deutschen Magistrat gestifteten Pestfahne²⁵⁾. An den beiden Seiten der

23) Diese Kapelle stand damals mindestens schon 10 Jahre; denn die Hausgesch. der Jesuiten sagt unter dem Datum: 12. Mai 1727, ... „auch führte der P. Superior eine andächtige Procession zur Kapelle vor dem Belgrader Thore.“

24) Das Gelübde wurde im Jahre 1787 dahin abgeändert, dass die Einwohner Temesvár's blos am Sonntage nach jedem 16. Mai von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends in der kath. Domkirche Betstunden zu halten verpflichtet seien. Im Jahre 1790 führte man die Procession zur Rosalia-Kapelle wieder ein, die auch noch jetzt alljährlich am 15. Mai gehalten wird. Diese Kapelle wurde während der Belagerung Temesvár's im Jahre 1849 fast gänzlich zerschossen und nach derselben theils durch milde Beiträge theils durch städtische Anweisungen wieder hergestellt.

25) Die Fahne hatte einen Werth von 240 Gulden. Gegenwärtig ist nur mehr die Stange derselben vorhanden, die in der Stadtpfarre aufbewahrt wird.

innern Kapelle wurden zwei, auf diese Zeit anspielende Inschriften angebracht.

Dieses ganze Jahr hindurch wüthete die Pest noch an verschiedenen Plätzen im Banate, bis endlich im Verlaufe des letzten Monats des Jahres 1740 auch die letzte Spur der Pest im Banate verschwand. Die Sanitäts-Commission zu Temesvár nahm keinen Anstand, gegen die Nachbarländer, woher keine Gefahr mehr drohte, allmählig freien Einlass in das neu auflebende Banat zu gewähren ²⁶⁾.

Doch nun nachdem wir der Pest in ihrem Beginnen und Aufhören gefolgt sind, wenden wir unsern Blick rückwärts zu unserem unterbrochenen Feldzuge.

Im April 1738 waren die Türken schon zu Felde und bedrohten das Banat. Unterdessen ihre grosse Armee sich bei Widdin sammelte, vereinigte der Befehlshaber dieses Platzes fünfundzwanzigtausend Mann, mit denen er das eiserne Thor passirte und sich den 24. des gesagten Monats bei Alt-Orsova lagerte. Hier verschanzte er sich, legte Magazine und ein Zeughaus an. Den 11. Mai ging er aus diesem Lager und näherte sich bei Nacht der Festung, wo er dreitausend Mann gegen die Elisabethenschanze detachirte, welche sie so muthig angriffen, dass es ihnen glückte, zwei Fahnen auf den Wall zu pflanzen. Es lagen vierhundert Reiter und drei Bataillons Infanterie unter den Befehlen des Majors Miseroni darin. Obgleich diese Garnison unversehens war überfallen worden, that die Cavallerie dennoch einen Ausfall, musste aber vor der grossen Menge Janitscharen, welche sie einzuschliessen suchten, sich zurückziehen, und die Infanterie, welche sich mit ihr vereinigen sollte, konnte nicht geschwind genug die Insel erreichen. Sie wurden grösstentheils zusammengehauen; wobei der Major Miseroni selbst umkam, nachdem er sich tapfer vertheidigt hatte. Das Fort selbst ging nicht verloren. Die

²⁶⁾ Acten im Caal-Archiv zu Temesvár.

Türken mussten sich blos mit Alt-Orsova, wo die Kaiserlichen grosse Magazine hatten, begnügen; sie konnten nichts weiter als vor der Elisabethenschanze ein starkes Detachement lassen, welches sie gleichsam blokirt hielt.

Um diesen Vorthail zu benützen, marschirte der B a s s a von Widdin sogleich gegen Mehadia. Dieses Castell deckte das Banat und war von dem Grafen Piccolomini mit sechshundert Mann besetzt. H a d s c h i M o h a m m e d, der Statthalter von Widdin, befahl, dass zweitausend Mann ihn angreifen sollten. Der erste und zweite Versuch waren vergebens; aber dennoch wiederholten sie den Angriff mit mehr Volk und Artillerie, so dass das Castell vom 20. bis 24. Mai beschossen wurde; jedesmal mit weniger Erfolg und Verlust vieler Mannschaft. Nun bemächtigten sich die Türken einer Strasse, welche von Mehadia über Karansebes und Lugos nach Temesvár führt, durch welche der B a s s a, da sie von den Kaiserlichen nicht war besetzt worden, ein Corps von sechstausend Mann tiefer ins Banat brachte, wo es in kleineren Schaaren sich überall ausbreitete und tausend Frevel beging. Viele Walachen, theils gezwungen theils aus Raubgier, vereinigten sich mit dem Feind, den sie dadurch ansehnlich verstärkten, und so unter dem Turban unkenndbar, scheuten sie sich nicht, sich der Hauptstadt zu nähern, ihr Gebiet zu durchstreifen und zu verheeren. Ein Gleiches widerfuhr dem benachbarten Csakova, und endlich rückten sie zu dem griechischen Mönchskloster St. G e o r g bei D e n t a vor. Alles dieses konnte man der Langsamkeit der Kaiserlichen zuschreiben. Die Commandanten konnten nicht unumschränkt nach den Umständen und Bedürfnissen handeln, weil ihnen durch den Hofkriegsrath die Hände gebunden waren und sie dort noch keine Vollmachten zum Vorrücken hatten. Der Feldherr sollte aber niemals am Handeln durch etwas verhindert werden, denn nur er kann, wenn er unumschränkte Macht besitzt, manchesmal durch entschiedenes Handeln solchen grossen Uebeln vorbeugen, denn durch eine einzige

verspätete Schlacht ist schon manches Land verloren gegangen. — Der Graf Neiperg, welcher Piccolomini zu Mehadia gerne zu Hilfe kommen wollte, hatte seine Truppen noch nicht vereinigen können; der Graf Lothar Joseph von Königseck befand sich zwar in Ungarn, aber krank und erwartete den Grossherzog Franz, so wie die Vollmachten, mit denen er noch nicht versehen war.

Unterdessen musste Piccolomini, der von keiner Seite Hilfe erhielt und Mangel an Allem litt, den 27. Mai von Mehadia abziehen, nach einer ehrenvollen Capitulation, welche ihm die Osmanen zugestanden. Diese fingen nun die förmliche Belagerung von Neu-Orsova an, welches sie, wie bereits gesagt worden, seit der Einnahme von Alt-Orsova blokirt hielten.

Neu-Orsova liegt auf einer Donauinsel. Die Festung, welche den Mittelpunkt derselben machte, war ein Parallelogramm, dessen Winkel jeder ein Bollwerk trug und mit einem tüchtigen Graben, verdeckten Weg, Contrescarpen und anderen Werken umgeben waren. Eine Kette von Bergen schützte den Platz; überdies fanden sich gegen Abend überall Kasematten und von der Morgenseite noch ein Bollwerk angebracht, welches mittelst zweier Brustwehren mit der Festung verbunden war und die beiden Seiten der Insel deckte. Die Entfernung von Neu- und Alt-Orsova beträgt nur eine halbe Stunde, und etwas über der Elisabethenschanze war ein viereckigter Thurm, der mit der Festung Zusammenhang hatte.

Die Türken feuerten mit sechzehn Kanonen auf die Elisabethenschanze und auf die Festung Orsova. Der Befehlshaber, welcher die Belagerung leitete, liess die Garnison auffordern, sich zu ergeben, oder er würde Alles nieder machen lassen; worauf der Commandant Obrist Kronberg antwortete: er wolle seinen Kopf nicht wie der General Daxot verlieren und lieber lebendig unter den Ruinen des Platzes begraben werden, als einen Fuss breit weichen.

Seine Ordre war, sich bis auf den letzten Mann zu halten, indem er auf baldigen Entsatz zu rechnen hätte.

Wirklich vereinigten sich viele Truppen zu Temesvár mit dem General Königseck, und den 20. Juni kam der Grossherzog mit dem Prinzen Karl von Lothringen an. Sie brachen einige Tage nachher mit der Armee auf. Nach langen Umwegen über Weisskirchen und Slatina wollten sie den Weg nach Mehadia oder Orsova nehmen. Der Grossherzog beschloss, erst die Belagerung von Mehadia anzufangen. Er liess sechs Regimenten Cavallerie zur Sicherheit des Banats zurück; dagegen führte der Fürst Lobkowitz, General der Cavallerie, der Armee ein Corps Truppen aus Siebenbürgen zu. Ihr Marsch ging durch das Gebirge und konnte nicht anders als sehr langsam sein, besonders in der Gegend von Slatina, wo der ganze Weg auf der einen Seite von der Temes, die hier am Fusse steiler Felsen sich fortreisst, und auch von einem dicken Wald eingeschlossen ist. Dem Grossherzog, der sich auf dem langweiligen Marsche zu zerstreuen, mit dem Prinzen seinem Bruder und einigem Gefolge eine kleine Jagdpartie machte, stiess ein sonderbares Abenteuer auf.

Sie verirrten sich nämlich in dem dichten Gebüsch und stiessen auf einen Trupp bewaffneter Leute. Es waren Walachen, die als Türken verkleidet Raub und Mord verübten. Der Anführer warf sich dem Grossherzog zu Füssen, bat Pardon und erbot sich, ihn auf den rechten Weg zu führen, indem noch andere Räuberrotten und selbst Türken sich im Walde umhertrieben. Der Grossherzog hatte genug Entschlossenheit, sich dem Haram-Bassa, wie die Räuberanführer hier zu Lande genannt werden, anzuvertrauen, der ihn auch glücklich zur österreichischen Armee brachte. Er wurde beschenkt, begnadigt und mit einem Jahrgehälte zum Haupte der Plajaschen gemacht, die zur Verfolgung der Räuber gebraucht werden. Dieser Mann

nannte sich Peter Vancsa und lebte noch lange Zeit darnach im Banat ²⁷⁾.

Dass wirklich in diesem und den benachbarten Gebüschen Türken im Hinterhalte lagen, zeigte sich, als die Armee bei dem nächsten Dorf Kornia, zwei Meilen oberhalb Mehadia, den 3. Juli Halt machte. Eine Menge derselben sammelte sich auf den Gebirgen, wo sie sich herabzogen, um die kaiserlichen Vorposten zu beunruhigen. Den folgenden Tag postirten sich diese auf einem Hügel, so zwar, dass ihr linker Flügel den platten Gipfel desselben bedeckte. Beide Armeen waren nur durch ein enges Thal geschieden; denn auch die Osmanen standen auf einer Anhöhe, die sich in eine Ebene ausbreitete.

Um zwei Uhr Nachmittags setzte sich der Feind in Bewegung, kam von seiner Anhöhe durch das Thal herüber bis an den linken Flügel und griff seine erste Linie an, welche Anfangs etwas wich. Das gab den Türken einigen Vorthail. Ein starkes Corps drang in den Mittelpunkt der Kaiserlichen, so dass Einige derselben bis an das Hauptquartier kamen, da ihren Tod zu finden. Jetzt griffen sie auch den rechten Flügel an, wurden aber so gut empfangen, dass sie sich um fünf Uhr schnell in die Flucht stürzten und fünf Kanonen und einige Munition hinter sich liessen; nur konnten die Kaiserlichen sie nicht verfolgen, da der Regen ihre Gewehre und Patronen völlig unbrauchbar gemacht hatte. Dieser Sieg wurde aber theuer erkaufte, denn der Sieger waren mehr als der Besiegten gefallen.

Hierauf setzte sich die Armee den 8. Juli wieder in Bewegung und liess alles Gepäck im Lager mit einer Bedeckung von zwei Husaren-Regimentern zurück. Sie marschirte in zwei Colonnen, die eine zur Rechten, die andere

27) Einige Jahre darnach liess die Kaiserin Elisabeth zu Ehren U. L. F. eine Kapelle bauen, deren Inschrift das Gedächtniss dieses Zufalls enthielt.

zur Linken. So kam man den folgenden Tag vor Mehadia, und es lief Nachricht ein, dass die Türken ihr Lager mit Zelten und andern Effecten verlassen hätten. Der Grossherzog liess die Besatzung auffordern. Sie bestand aus zweitausend Janitscharen und dreihundert Artilleristen, welche capitulirten; worauf sie mit ihrem Commandanten Aga Ibrahim zu ihrer nächsten Armee geleitet wurden.

Den 10. wusste man schon, dass der Feind von Orsova abgezogen war, wo er sein Lager mit Zelten, Gepäcke, Munition und Artillerie zurückliess. Jetzt stand der Grossvezier mit seiner Armee vor Kladova.

Auf diese Nachricht zogen sich die Kaiserlichen hinter das Castell von Mehadia zurück, wo sie den 15. hörten, dass die feindliche Armee sich näherte, sie anzugreifen. Wirklich sah man die Türken bald auf die untere Schanze des Castells herfallen, welche sie zwar wegnahmen und die Garnison niedermachten, von den Kaiserlichen aber wieder daraus vertrieben wurden. Die ganze feindliche Armee kam nun näher, dreimal schlugen sie Sturm an der oberen Schanze an, und dreimal wurden sie mit Verlust zurückgeschlagen; das hinderte sie nicht auch den vierten Versuch zu wagen, wo sie zu gleicher Zeit sechs Cavallerie-Regimenter angriffen, welche unter dem Grafen Khevenhüller ihren Angriff so lange aushielten, bis der General Neiperg mit einigen Grenadier-Compagnien und zwei Brigaden sich näherte. Der Graf Preissing und der Herr von St. Ignon, Beide Generale der Cavallerie, eilten gleichfalls mit ihren Brigaden herbei, und die Türken mussten sich mit grossem Verlust zurückziehen. Zugleich stieg die österreichische Infanterie das Gebirge herab, welche die Fliehenden in den Defileen verfolgte und eine grosse Anzahl tödtete. Sie liessen dreitausend Mann Todte zurück, dagegen die Kaiserlichen nur tausend zweihundert verloren und bedeutende Beute machten, dreiunddreissig Fahnen, eine grosse Trommel, wie sie die Janitscharen führten, und zwei Paar

Pauken eroberten. Der Grossherzog hatte dieser Action von Anfang bis zu Ende beigewohnt und begab sich nun nach Ofen, von da nach Wien, um sich von einem heftigen Fieber herzustellen.

Bis jetzt waren die Erfolge so erwünscht gewesen, dass das Banat sich schon vor aller weitem Belästigung der Osmanen sicher hielt. Möchte man doch nie vergessen, wie unbeständig das Glück der Waffen ist!

Wie die kaiserliche Armee, unter den Befehlen des Grafen Königseck, den 18. August über die Donau gesetzt und bei Semendria Halt gemacht hatte, kehrten auch die Türken auf Neu-Orsova zurück. Der Graf schickte zwar Proviant und Munition dahin; aber der Grossvezier wusste seine Janitscharen durch bedeutende Geschenke, die er ihnen versprach, aufzumuntern: nach mehreren Versuchen machten sie endlich einen so lebhaften Angriff, den ihre Artillerie und das Musketenfeuer so kräftig unterstützten, dass sie sich der äusseren Werke bemächtigten und nun den Platz selbst angreifen konnten, wo das Kanonenfeuer mehrere Breschen gemacht hatte. Die von zweitausend auf achthundert Mann herabgeschmolzene Garnison capitulirte auf ehrenvolle Bedingungen, indem sie bewaffnet, mit Gepäck, Munition und auch einigen Kanonen abzog. Die ganze zahlreiche und schöne Artillerie der Festung abzuführen, wollten die Türken nicht zugestehen.

Mit der Eroberung von Orsova hatte die türkische Armee ihrer Flotte, welche zu Widdin lag, die Schifffahrt auf der Donau eröffnet; und nun setzte der Vezier die Belagerung von Belgrad zum Ziel seiner Unternehmungen. Die Kaiserlichen setzten sich in Marsch, um sich unter den Kanonen der Festung zu lagern. Jetzt benachrichtigte der Graf Königseck den Monarchen von der nahen Gefahr; worauf der Grossherzog eiligst in Serbien ankam. Es wurde nach einem mit den Generälen der Armee gepflogenen Kriegsrathe beschlossen, dass die ganze Infanterie sich in die Festung

werfen, die Cavallerie aber über die Save nach Semlin sich ziehen sollte. Das geschah nicht ohne Widersetzung der Türken, die nach starken Tagereisen die Anhöhen von Belgrad gewonnen hatten.

Alle Umstände kündeten eine Belagerung an; doch da man schon tief im Herbst war und häufige Regen fielen, waren die Türken die Ersten, welche abzogen. Auf ihrem Rückzuge griff eine Abtheilung derselben Semendria an, wo die Besatzung, tausend Mann stark, sich ergeben musste; ein anderes Detachement ging bei der Insel Ostrova über die Donau und hatte in der Eile Ujpalanka im Banat erobert.

Von hier aus breiteten sich die Türken sowohl in den Districten von Ujpalanka selbst, als in den benachbarten Werschetzer und Pancsovaer Districten aus, wo sie die grausamsten Verwüstungen anrichteten. Die Raubbegierde gesellte ihnen bald auch die Walachen zu, die sich für Truppen des Fürsten Franz Rákóczy ausgaben, welchen die Türken wieder auf den Schauplatz brachten und welcher wirklich sich zu Widdin aufhielt. Der durch sie verursachte Schaden war unendlich grösser als der, den die Osmanen selbst anrichteten, indem sie alle Deutsche, die ihnen in die Hände fielen, um geringes Geld nach der Türkei in die Sklaverei verkauften²⁸⁾. Meistens betraf solches diejenigen,

28) Bei dieser Gelegenheit geriethen sehr Viele in türkische Gefangenschaft. Mein Grossvater erzählte mir sehr oft, wie auch seine Grossmutter, die damals schon ziemlich bejahrt war, bei dieser Gelegenheit gefangen wurde, denn diese Horden führten Spürhunde mit sich, womit sie alle Versteckten auffanden. Diese Frau hatte sich bei Weisskirchen, im sogenannten Prinzenthale, in ein Gebüsch verkrochen, wurde mit den Hunden aufgefunden, an den Schweif eines Pferdes gebunden und so musste sie eine lange Strecke hinten nachlaufen. Später wurde sie als Sklavin verkauft, wo sie das Glück hatte, einen guten Herrn zu bekommen, der sie in seinem Harem als Kinderwärterin 13 Jahre in seinem Dienst behielt, bis sie von den sogenannten Weiss-Spaniern, einem geistlichen Orden, der in dieser Angelegenheit die Türkei be-

welche die Gebirge um Orsova und Mehadia, an den Gränzen der eigentlichen Walachei, bewohnten. Bei so vielen Unglücksfällen, welche das Banat heimsuchten, griff die Pest, wie wir oben gesehen haben, immer weiter um sich, und das Uebel zeigte sich durch seine tödtlichen Wirkungen von der giftigsten Art.

Da die Bestimmung des Grafen Neiperg war, mit den im Banat befindlichen Truppen bei der Armee zu sein, so wurde mit dem eingehenden Jahre 1739 die Interimallandes-Regierung aufs Neue dem Baron von Engelsen anvertraut — ein Mann, der die Thätigkeit und jede Eigenschaft hatte, welche die gegenwärtigen Umstände erheischten.

Unterdessen kam man mit den Friedensunterhandlungen, welche Frankreich durch seinen Minister bei der Pforte zu eröffnen suchte, um nichts weiter; vielmehr setzten sich die Armeen der kriegführenden Mächte in Bereitschaft, ins Feld zu rücken. Der Sammelplatz der Türken war bei Nissa und dem Fluss Morawa, wo der Grossvezier mit dem Grafen Bonnevall, jetzt Osman-Bassa mit zwei Rossschweifern, in Kurzem eintraf. Ihre Flotte ankerte zwischen dem Pass Mala Golumbina und der Insel Prorecz, von wo aus sie die kaiserliche observirte.

Den 27. Juni 1739 setzte die österreichische Armee über die Save. Sie lagerte bei Mirova, ganz nahe an Belgrad. Durch den Tod des Herzogs von Toscana wurde der Eidam des Kaisers, Herzog Franz von dem Schauplatze des Krieges abgerufen; er ging nach Florenz, um die Provinz in Besitz zu nehmen, welche ihm in dem Wiener Frieden für Lothringens Abtretung an Leszcinski war zugesichert worden. Der Ausländer Feldzeugmeister Olivier Graf

reiste, losgekauft und in ihre Heimath entlassen wurde, wo ihre Angehörigen ganz erstaunt darüber waren, da sie sie längst todt wähten. Sie erreichte darnach noch ein sehr hohes Alter.

von Wallis ward zum obersten Befehlshaber an seine Stelle ernannt, der schlechteste, den man wählen konnte. Er blieb im Lager von Mirova bis zum 17. Juli, wo er den Grafen Neiperg erwartete, der sich mit dreizehntausend Mann aus Temesvár gezogen hatte. Der Feind marschirte gegen Semendria, und Wallis gedachte ihn anzugreifen. Beide Armeen stiessen bei Krozka, drei Meilen von Belgrad, aufeinander. Graf Wallis griff den 23. Juli um zwei Uhr Morgens an und wurde bald, was er nicht vermuthet hatte, mit dem ganzen Heere der Osmanen in Kampf verwickelt. Nach siebenstündigem blutigen Gefechte entschied sich der Sieg für den Grossvezier; ohne Neiperg's Ankunft zu Hilfe wäre das kaiserliche Heer gänzlich aufgerieben worden.

Wallis, über den Verlust von mehr als zehntausend Mann bestürzt und von Schreck getrieben, zog sich hinter die Linien von Belgrad und von da, durch des Grossveziers Bewegungen getäuscht, immer weiter zurück. Ohne Widerstand rückte nun der Grossvezier vor Belgrad und ordnete die Belagerung. Um besser ihre Absicht zu decken, liess sich ein starkes Corps an den banatischen Donauufern sehen. Getäuscht von dieser Bewegung, setzte Wallis, nach einem gehaltenen Kriegsrath, seine Armee in der Nacht vom 28. bis 29. über den Fluss und griff das feindliche Corps an, welches nach einer schönen Vertheidigung sich nach Ujpalanka zurückzog. Der Grossvezier hörte nicht auf, seinen Hauptzweck zu verfolgen, dessen Erreichung ihm der Graf Wallis so sehr erleichtert hatte.

Belgrad, im besten Vertheidigungsstand, mit einer fünfzehntausend Mann starken und muthvollen Besatzung, auch mit allen Kriegsbedürfnissen und Nahrungsmitteln reichlich versorgt, hatte das einzige Unglück, unter dem Befehl des Ausländers Succow, eines kopflosen, trägen und feigen Mannes, zu stehen. Vom 13. August an sandte er fast täglich in das Lager des Oberbefehlshabers Wallis Berichte

über den bedenklichen Zustand der Festung, über ihre bereits gesprengten Mauern, über die Unmöglichkeit einer längeren Behauptung; und alle diese Berichte waren erlogen. Anstatt dass Graf Wallis seiner Pflicht gemäss sich selbst nach Belgrad bemüht hätte, um sich von der Wahrheit der Sache zu überzeugen, sandte er den Obristen Gross den 15. August an den Grossvezier, um ihm Belgrad, doch aller seiner Festungswerke entblösst, als Grundlage des nächstens zu unterhandelnden Friedens anzubieten. Aiwas Mohammed, der Grossvezier, durch alles bisher Geschehene überzeugt, dass er es mit einem feigen und untüchtigen Feldherrn zu thun habe, forderte Belgrad's unbedingte Uebergabe, dann erst wolle er der Bitte um Frieden einiges Gehör geben. Erst nachdem Wallis die Nothwendigkeit, die gesammte Heermacht nach Peterwardein zu verlegen und an Succow's Stelle den Befehl über Belgrad dem Feldmarschall-Lieutenant Samuel von Schmettau zu übertragen, dargestellt, Succow's lügenhafte Nachrichten als Wahrheit und sein voreiliges Anerbieten an den Grossvezier als schlechterdings nothwendige Maassregel an den Kaiser berichtet hatte, trieb ihn eine gewisse Angst, den Obristen Karl Christoph von Schmettau, Samuel's Bruder, nach Belgrad zu senden, um den dortigen Zustand der Dinge zu untersuchen. Bei Schmettau's Ankunft am Abende lag Succow schon in tiefem Schlaf. Er liess sich in der ganzen Festung herumführen, besichtigte Alles genau und fand keine gesprengte Mauer oder auch nur die geringste Beschädigung. Wallis erschrack über Schmettau's Bericht und hatte sich noch nicht ganz von seinem Schrecken erholt, als Samuel von Schmettau, aus Wien vom Kaiser gesandt, im Lager bei Szurduk in dem Augenblicke ankam, als Wallis mit dem bis auf zweiundzwanzigtausend Mann verminderten Heere nach Peterwardein ausziehen wollte. Auf dringendes Zureden des erfahrenen Kriegsmannes unterblieb der schlecht berechnete Abzug.

Tags darauf, den 22. August übernahm Schmettau den Befehl über Belgrad, fand die Festung im besten Zustande und hatte nur Succow's Fehler in den Vertheidigungsanstalten zu verbessern. Allein vier Tage vorher war der Graf Neiperg im Lager des Grossveziers angekommen, versehen mit kaiserlicher Vollmacht, einen ehrsam, mit der geheimen Weisung der Erzherzogin Maria Theresia und ihres Gemahls, unter jeder Bedingung einen eiligen Frieden zu unterhandeln. Graf Olivier Wallis war hiermit von diesem Geschäft ausgeschlossen, und sein dadurch beleidigter Ehrgeiz und seine gereizte Eifersucht gegen Neiperg bewirkte, dass nicht nur der eiligste, sondern auch der schimpflichste Frieden geschlossen wurde. Er unterschlug auch alle von Schmettau dem Neiperg zugesandte Nachrichten von Belgrad's unbezwinglichem Zustand, und selbst den Befehl des von Schmettau besser unterrichteten Kaisers, dem zu Folge er Belgrad's Uebergabe standhaft verweigern sollte. So sich selbst überlassen, ganz in des Grossveziers Gewalt, von dem arglistigen Marquis Villeneuve, Frankreichs Gesandten, überredet, irregeleitet und geängstigt, schloss Neiperg am 1. September die schimpflichen Präliminarien, durch welche Belgrad den Türken überlassen wurde. —

Ohne die Genehmigung des Kaisers über dies Alles abzuwarten, liess Neiperg, trotz aller Gegenvorstellung Schmettau's, mit der Schleifung der neuen Festungswerke beginnen, und vierzehn Tage darauf schloss er im Lager vor Belgrad, unter Frankreichs Gewährleistung, nach dem Inhalte der Präliminarien den förmlichen Friedensvertrag auf siebenundzwanzig Jahre. Diese Uebergabe verwunderte Europa so sehr, als sie die grosse Seele des Kaisers mit Schmerz erfüllte, wie man ihm diese Friedenspräliminarien vorlegte ²⁹⁾.

29) Die Cirkularbriefe, welche bei dieser Gelegenheit an die fremden Höfe ausgefertigt wurden. Histoire de l'Empereur Charles VI. Tom. V. p. 140.

Doch mit Ergebung in die Fügungen des Ewigen unterzeichnete Karl am 2. October die Urkunde des schimpflichsten Friedens ³⁰⁾.

Die Hauptartikel waren: die Abtretung von Belgrad nach seinem alten Umfang, ebenso der Festung Szabats an der Save, und sollte in dieser sowohl als zu Belgrad Alles, was beweglich, Artillerie, Munition und Proviant, den Commissären ausgeliefert werden; ferner überliess man der Pforte Serbien, den ganzen gebirgigten Theil der Walachei, welcher vorher die österreichische hiess, desgleichen die Insel und Festung Orsova sammt der Elisabethenschanze. Dagegen verblieb dem Hause Oesterreich das ganze Temeser Banat, nur den schmalen Strich Landes ausgenommen, wo der Fluss Cserna, ehe er sich in die Donau ergiesset, Orsova gegenüber eine Art von Erdzunge machte: diese sollten die Türken behalten, jedoch nur für den Fall, dass sie die Cserna abgraben und dadurch diese Erdzunge in ihr Territorium ziehen konnten, und würden sie, wenn man in Jahresfrist mit der Arbeit nicht zu Stande käme, alles Rechtes darauf verlustig sein. In den übrigen Artikeln waren die Abtragung der Werke von Mehadia, Ujpalanka, Kubin, Pancsova und andere Gegenstände von minderer Wichtigkeit bedungen ³¹⁾.

Nach diesem für das Haus Oesterreich so beträchtlichen Verlust kehrte der menschensegnende Friede wieder ins Banat zurück; jetzt wollen wir uns weitläufiger bei den Wirkungen und neuen Anstalten aufhalten, die aus dem Ruhestande der Provinz hervorkeimten, bis jener verderben-

30) F. W. de Schmettau Mémoires secrets de la Guerre de Hongrie pendant les Campagnes de 1737—39 p. 20 sq. 143. 145. 192. 198. 271 etc. etc. — Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg. Tom. II. p. 161. 172. — Leopold von Neiperg, umständliche Geschichte des zu Belgrad geschlossenen Friedens. Leipzig 1790. 8. — Geschichte des Belgrader Friedens von Spittler im hist. Magazin Bd. IV. St. 1. S. 115—145.

31) F. Grisellini, Th. I. S. 174.

bringende Krieg mit den Türken im Jahre 1788 aufs Neue so viel Unglück in diese Provinz brachte, wie wir in der Folge sehen werden.

Dem Grafen Neiperg folgte der Baron Succow im Generalcommando, den wir oben schon kennen lernten. Hier wollte er sich in etwas wieder rechtfertigen und zeigte sich etwas thätiger als bei der Vertheidigung Belgrad's. Seine erste Sorgfalt war, Ordnung im Innern des Landes herzustellen, indem es durch den Krieg in seiner ökonomischen, bürgerlichen und politischen Verfassung zerrüttet war, so wie seine Population durch die noch fortdauernde Seuche sehr abnahm.

Mittlerweile war der Baron Engelshofen zu Orsova, um die Gränzen des Banats an der Cserna zufolge des angeführten Friedensartikels zu berichtigen. Die türkischen Commissäre, welche vom Bassa zu Belgrad dahin geschickt waren, hatten zwei französische Ingenieurs bei sich.

Es begriff die gedachte Erdzunge sieben Dörfer, nämlich: Petsineschka, Börsa, Topletz, Koramnik, Tuffier, Schuppanek und die warmen Bäder von Mehadia; denn diese letzteren zu erhalten, war die Absicht der Türken bei den Tractaten gewesen. Die Commissäre und Ingenieurs beider Theile stellten die sorgfältigsten Messungen an, und man kam überein, dass den Fluss aus seinem alten Bette zu leiten kein anderes Mittel sei, als sein Wasser in einen Canal zu sammeln und solchen zur Linken von Alt-Orsova in die Donau zu führen. Die Unternehmung war gross, und nicht weniger schwer; denn dieser Canal musste über drei Meilen am Fusse der Gebirge fortgeführt werden, welche diese Erdzunge umgeben. Aber das benahm den Türken den Muth nicht. Sogleich liessen sie die Arbeit anfangen, und wirklich verdient das Stück, welches am Wege von Schuppanek ins Bad davon noch übrig ist, Bewunderung. Der Canal, wie er sich an einem Berg vorbeischwinget, ist mit Bögen unterbaut, welche spitzige Winkel machen und mit

Ziegelsteinen zu einer Höhe von ungefähr dreissig Fuss aufgemauert sind. Undankbare Arbeit! Das Wasser des Flusses lief in seinem alten Bette niedriger, als man es in das neue hätte bringen mögen; man kam also in der gesetzten Jahresfrist nicht damit zu Stande, und der streitige District, mit allen den Dörfern, die er in sich begriff, blieb unter österreichischer Herrschaft. Man sagt, der Baron von Engels-hofen habe durch seine Klugheit das ganze Geschäft auf solche Art einzuleiten gewusst; so viel ist gewiss, dass er sich bei dem kaiserlichen Hofe mit dieser Commission nicht wenige Verdienste erwarb.

Der Baron Succow hatte das Ende derselben nicht mehr erlebt, er starb nämlich am 12. März 1740 eines plötzlichen Todes. Sein Leichnam wurde (nach dem Tagebuche der Jesuiten) erst am 18. April zur Erde bestattet. Weil er aber Calviner war, wurde ihm „kein Grab in geweihter Erde“ gestattet, obwohl es von Einigen angesucht wurde; er ist daher in der Elisabeth-Bastion unter grossem militärischen Gepränge begraben worden, ohne dass aber dem vorübergehenden Leichenzuge in der Jesuitenkirche auch nur das Geläute der Glocken gegeben worden wäre. Und dennoch mahnte der Himmel noch immer vor den Thoren der Stadt an die gleiche Hinfälligkeit aller Menschen.

Seinem Tode folgte bald eine allgemeinere, schmerzhaftere Trauer, indem Karl VI. in der Nacht vom 18. zum 19. October seine glorreiche Laufbahn beschloss. Was die Thränen der Völker noch unendlich minderte, war, dass die Erbin seines Blutes und seiner grossen Eigenschaften, Maria Theresia, auf dem Thron seiner Erbkönigreiche und Staaten folgte. Gleiche Grösse der Seele, herablassende Gnade und Eifer die Völker glücklich zu machen, welche den erhabenen Vater auszeichnen, liessen in ihr den Völkern des Banats die schmeichelhaftesten Hoffnungen; und wirklich sahen sie sich darin nicht getäuscht, indem die grosse

unüberwindliche Monarchin, unter schweren, langwierigen Kriegen, das Banat nie aus dem Gesichtskreis verlor, vielmehr die glänzendsten Beweise gab, wie angelegen ihr die Verbesserung dieses Landes und seiner bürgerlichen Verfassung war.

Nach Ernennung des Grafen Scotti zum Commandanten der Festung wurde dem Baron von Engelshofen bereits im Jahre 1742 die Landesregierung übergeben. Die vom Hofe anbefohlene Vollendung der Festungswerke war die erste, und die Verschönerung der Stadt die zweite Sorgfalt. Ausser der grossen Kaserne, welche Mercy bereits errichtet hatte, baute man jetzt noch eine andere, welche den Ingenieuren zur Wohnung dienen sollte; das Bürgerhospital kam vollends zu Stande, und der Bau der Kathedralkirche zum heil. Georg wurde lebhaft betrieben³²⁾. Nikolaus Stanislovics, aus Bulgarien gebürtig, war damals Bischof zu Csanád.

Zufolge der allerh. Entschliessung vom Jahre 1744 sind vor dem Peterwardeiner Thor die „neuen deutschen Meierhöfe“ (Josephstadt) angelegt worden. Die andere Vorstadt, die in Folge der Resolution desselben Jahres ins Leben trat, ist die Mehala³³⁾; sie war zur Ansiedlung für raizische Landwirthe bestimmt, daher auch „raizische Város“ genannt worden.

Auch alle Kasernen, für die Infanterie sowohl als Cavallerie, welche man zu Csakova, Lugos, Karansebes,

32) Die Zeit des vollendeten Baues — 1757 — gibt die Inschrift an der Wölbung des Sanctuariums nur unbestimmt an; diese lautet: „Regnante Maria Theresia Imperatrice, Sedente Nicolao Episcopo, Gubernante L. B. ab Engelshofen, Ecclesia Cathedralis Csanadiensis Temesvarii rediviva.“ (Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, als Nikolaus (Stanislovics) den Bischofsstuhl einnahm und Freiherr von Engelshofen Gouverneur war, ist die Csanáder Kathedralkirche in Temesvár wieder erstanden.)

33) Mehala, ein dem Arabischen angehöriges Wort, das eigentlich Mehalle lautet und „ein Stadtviertel“ bedeutet.

Ujpécs, Werschetz, Neu-Arad, Pancsova, Weisskirchen ³⁴⁾, Mehadia, Gross-Becserek und anderwärts im Lande findet, sind Engelhofen's Werk; so wie auch unter ihm im Jahre 1745 der Anfang zu einem Canal gemacht wurde, durch welchen man die stehenden Wässer von dem oberen Theile des Ilancer Morastes abzuziehen suchte, wo dieser Morast von Mitternacht durch den Pirdafluss und gegen Mittag durch die Bersava eingeschlossen wird. Der Canal sollte von Denta im Csakovaer Districte bis an den Ausfluss der Bersava in die Temes, über Manak hinaus gezogen werden. Wir werden in der Folge nicht unterlassen von den Verbesserungen und Zusätzen zu reden, welche dieser Plan bis zu seiner Vollendung noch erhalten hat. — Im folgenden Buche wollen wir einen Seitenblick auf die Oekonomie und den Populationsstand dieser Jahre werfen.

34) Die Kaserne zu Weisskirchen existirt nicht mehr. Als nämlich die Bewohner dieser Stadt bei dem Anzuge der Türken im J. 1788 sich oberhalb Temesvár flüchteten, zündeten die Feinde die ganze Stadt sammt der Kaserne an, so dass nur die Mauern davon übrig blieben. Später wurden die Materialien von der Kaserne licitando verkauft. An ihrer Stelle stehen gegenwärtig ansehnliche Gebäude des illyrisch-banater Regiments-Stabes.

Sechstes Buch.

Die merkwürdigsten Ereignisse, die sich im Banat seit dem Jahre 1745 bis 1780 zugetragen.

Die begrabene und in Vergessenheit gesunkene Gerechtigkeit, Billigkeit und Gewerbsamkeit wurden dem Staate wiedergeschenkt.

Vellejus Patereulus II, 126.

Unter so viel schönen Anstalten, durch welche Mercy der Industrie neue Bahnen zu eröffnen bemüht gewesen, hatte sich nur die Kultur der Maulbeerbäume mit dem Seidenbau erhalten, dessen Fortgang jedoch sehr langsam war. Abt Rossi, der damals schon ein Canonicat an der Kathedralkirche hatte, führte noch die Aufsicht.

Für die Population zeigten sich günstigere Aussichten. Eine Menge Raizen, Serben und Makedonier, müde unter der osmanischen Herrschaft zu leben, kamen aus eigenem Antrieb ins Banat, sich neue Wohnsitze zu bauen. Auch zog der Bischof Stanislovics viele Familien seiner katholischen Landsleute aus der Bulgarei, welche nicht wenig Reichthum ins Land brachten und sich in zwei Kolonien vertheilten, deren eine in Vinca im Districte von Lippa, die andere in dem von Csanád, zu Besenova sich niederliess. Da ihre Industrie sich auf den Korn- und Viehhandel heftete, so wies man ihnen Grundstücke und Ackerland an. Für ihre geistlichen Bedürfnisse wurde denen zu Besenova ein Pfarrer ihrer Nation zugelassen, der zu Rom in der Propa-

ganda erzogen war; die zu Vinca aber besorgten einige Franziskaner der bulgarischen Provinz. Diese Religiosen erhielten Erlaubniss, auch zu Karassova einen Convent zum Unterrichte und geistlichen Beistande der katholischen Einwohner dieser Gegenden zu errichten.

Um das Jahr 1748 legten die barmherzigen Brüder, welche eilf Jahre früher das Nepomukspital in Temesvár übernahmen, an der Stelle der frühern Hauskapelle den Grundstein zu ihrer Kirche, und auf dem Domplatze wurde, der Csanáder Kirche gegenüber, die Hauptkirche der griechisch-nicht-unirten Bischöfe erbaut.

Schon zu Mercy's Zeiten hatte man die banatischen Gebirge erzhaltig gefunden, und wie man der ersten Entdeckung immer weiter nachging, so wurden unter Engelsen's Regierung mehrere Eisengruben, Kupfer- und Bleigänge belegt, welche beide letztere sich zugleich silberhaltig zeigten. Der Hof gab Berggesetze und traf Anstalten, welche die Gewerken einladen konnten. David von Hübner war einer der Unternehmendsten; seine Standhaftigkeit ist es, welcher man die Entdeckung der bekannten Simon- und Juda-Grube zu danken hat. Es wurden immer mehrere Gänge geschürft, so dass ein eigenes Montanisticum angeordnet und das Land in vier Bergämter: Oravitza, Dognácska, Szászka und Moldova eingetheilt werden konnte, die unter dem Oberbergmeister von Oravitza standen, so wie dieser von einem zu Temesvár aus zwei Räthen und übrigen Personale bestehenden Departement abhing. David von Hübner bekleidete längere Zeit hindurch eine dieser Rathsstellen, und Johann Michael von Brandenburg genoss in gleicher Eigenschaft einen Antheil des Ueberschusses der Eisengruben von Reschitza und Moravitza. Auch ist es Letzterer, welcher den Hochofen zu Bogschan angegeben hat¹⁾.

1) Siehe das VI. Buch des II. Theiles.

Besonders merkwürdig für das Banat ist das Jahr 1751 geworden. Nach dem Auftrag, welchen der Baron Kämpf vom Hofe erhalten hatte, die vollständigste und genaueste Kenntniss von der gegenwärtigen ökonomischen sowohl als politischen Verfassung des Landes einzuziehen, gefiel es der Monarchin mit Zuziehung ihres Staatsrathes, das Verwaltungs-System Banats zu verändern und die militärische von der kameralischen Verwaltung abzusondern. Das ganze Ländchen war damals in die Districte von Temesvár, Beeskerek, Csanád, Werschetz, Lippa, Lugos, Karansebes, Mehadia, Ujpalanka und Pancsova eingetheilt. Von diesen blieben nur diejenigen militärisch, wo eine grössere Anzahl Truppen ihre Standquartiere halten mussten, wie an den Ufern der Donau, Serbien gegenüber, und an den Gränzgebirgen der Provinz an der Walachei: das ist, die Districte von Pancsova, Ujpalanka, Mehadia und ein Stück von Karansebes, welches über zwanzig Dörfer begriff²⁾, ferner einige wenige Ortschaften von Beeskerek nächst der Theiss und zu der Gemeinde Kikinda gehörend. Alle übrigen Districte wurden kameralisch und der unmittelbaren Obsorge einer hohen Landesstelle untergeben, welche die banater Landes-Administration genannt wurde³⁾.

2) Aus eben diesem Strich Landes wurde später die banatische Militärgränze gebildet.

3) Die banatische Landes-Administration war in ihrer ersten Einrichtung eine militärisch-kameralische und als solche dem Hofkriegsrath und der Hofkammer in Wien untergeordnet, zählte mehrere Räthe, die theils wirkliche Militärpersonen waren, theils dem Militär- oder Kameral-Beamtenstande angehörten. Wie der jeweilige landescommandirende General der Präsident der Stelle gewesen, so war allzeit der Festungs-Commandant von Temesvár der erste Militärrath derselben. In solcher Gestalt bestand sie von der Zeit der Wiedereroberung des Landes bis 1751. Am 2. October dieses Jahres erging ein allerh. Rescript der Kaiserin Maria Theresia an die banatische Landes-Administration, womit kundgegeben wurde, „dass von nun an und ins Künftige die Administration im Banat pur provincialisch, mithin

Sie bestand aus einem Präsidenten und sechs Räthen, mit einer verhältnissmässigen Anzahl Secretärs, Concipisten und dem übrigen bei der Kanzlei, Expeditur, Registratur, Buchhalterei, königlichen Kasse, nicht minder bei dem Bank-, Forst- und Bauwesen nöthigen Personal. Zur Schlichtung der Justizsachen aber wurde für das Banat ein eigenes Landesgericht aufgestellt. Die Ober- und Unterbeamten der zum Kameralge gezogenen Districte, die Einnehmer der königlichen Gelder sowohl als Getreide- und Heuzehenten, Zölle und Mauthen, selbst in der Militärgränze, endlich die Contumazanstalten zu Pancsova, Kubin, Ujpalanka und Schuppanek hingen von der Landes-Administration ab. Das Bergwesen war der Landes-Administration nicht unterworfen; es trug sich nur zufälliger Weise zu, dass der Civil-Präsident derselben es zugleich auch vom Montanisticum, nicht allein des Banats, sondern auch von Rézbánya in Ungarn gewesen ist.

Nun kam der Erste, welcher mit der neuen Würde

ferneshin nicht mehr als eine Administratio mixta Militaris et Cameralis anzusehen ist noch sein sollte: der oder die Generalen aber, welche im Banat commandirt seien oder würden, wie in den anderen Ländern, allein das Militär zu besorgen haben sollen.“ Obschon nun ein commandirender General das Präsidium der Administration nicht mehr führen sollte, so wurde dennoch mit demselben allerh. Rescripte der Interimscommandirende General F. M. L. Baron von Engelshofen zum Präsidenten ausnahmsweise ernannt und rücksichtlich als solcher bestätigt. Unter den Rathsstellen ging die des ersten Militär-Raths ein. Als vorgesetzte Oberbehörde erhielt die Landes-Administration die durch kais. Resolution vom 22. Sept. 1751 ins Leben getretene Hofdeputation in Banaticis et Illyricis. — (Acten im Archiv des Gen.-Commando zu Temesvár.)

Das General-Commando bekam später die (1764—1767) gebildete banatische Militärgränze unter seine Jurisdiction; von der Hälfte des Jahres 1783 bis 1790 war es mit dem slawonischen General-Commando vereint. — Im Jahre 1788 wurde die Landes-Administration aufgehoben und die von ihr verwesene Provinz dem Königreich Ungarn einverleibt.

bekleidet war, der Graf Perlas-Rialp, im Jahre 1753 im Lande an. Er behielt solche sechzehn volle Jahre ununterbrochen, und diesen langen Zeitraum hindurch gedieh diese Landesstelle in allen ihren Unterabtheilungen zur Vollkommenheit; es wurde das Personal derselben vermehret, damit Jeder seiner Schuldigkeit desto ungehinderter und eifriger nachkommen konnte.

Im nächstfolgenden Jahre 1754 wurde der Bau des Regierungs-Gebäudes (später das alte Comitathaus) begonnen, dessen unterstes Stockwerk zugleich für die Kanzlei und Expeditur bestimmt sein sollte. Die übrigen Aemter, als Buchhalterei, k. Kasse, Bank, Forst-, Bau-, Proviantdirection u. a., waren schon anderwärts verlegt. In eben demselben Jahre wurde die mit der Jesuitenkirche⁴⁾ verbundene Pfarre mit neuen Einkünften dotirt und in Stand gesetzt, ihren Bau fortzuführen. Man vergrösserte auch die Wohnungen der Ober- und Unterbeamten in den Kameral-Districten und verbesserte mehrere, theils öffentliche, theils Privatgebäude.

Im Jahre 1759 begann der Ingenieur Fremaut, der aus den Niederlanden gewonnen wurde, die Regelung des Mercy'schen Canals, zu welchem Ende die Schleussen bei Kostély und Topolovecz angelegt wurden. Der Bau erhielt im darauf gefolgten Jahre (1760) seine Vollendung.

4) Die Kirche der früheren Jesuiten-Mission, jetzt die des bischöflichen Seminariums. Sie nimmt die Stelle der alten Stadtpfarre ein, die von den Türken zur Hauptmoschee umgestaltet, nach Rückeroberung der Stadt zuerst als Proviant-Magazin verwendet, später aber den Jesuiten, die Kaiser Karl VI. mit der allerh. Resolution vom 7. October 1717 in Temesvár einsetzte, geschenkt und wieder zur Stadtpfarre bestimmt wurde. Das ursprüngliche Gemäuer der Moschee diente den Jesuiten bis 1754. Am Pfingstmontage dieses Jahres legte man den Grundstein zu einer neuen Kirche, was den alten Bau auf die Hälfte reducirte. Die noch übrige Hälfte wurde 1769 umgebaut, ohne dass jedoch bis zur Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 von der neuen Kirche selbst mehr als die Hälfte zu Stande gekommen wäre, und in ihrer unvollendeten Gestalt steht sie noch heute.

Bei allen diesen Arbeiten versäumte man nicht, neue Dörfer anzulegen, die sich mit Raizen und Walachen bevölkerten. Eines derselben, welches Titel gegenüber, wo die Theiss die Bega aufnimmt, in die Höhe stieg, wurde *Perlaszváros* benannt.

Zu gleicher Zeit vermehrten sich in den Vorstädten von *Temesvár*, zu *Mehala*⁵⁾ und *Fabrik*, die Einwohner durch mehrere Familien der obgedachten Nationen, welche hier sich sammelten; auch die Zigeuner kehrten zur menschlichen Gesellschaft zurück; eine andere Vorstadt, welche zwar nur arme Hütten für Gärtner hatte und daher von den Deutschen *Meierhof* genannt wurde, breitete sich immer weiter aus, bis durch die gesunde Luft und schöne Lage eingeladen, mehrere wohlhabende Bürger in der Gegend, wo der Canal, wie er seinen Weg um die Stadt gemacht hat, sich in einer geraden Linie fortzieht, Vorwerke und Gärten anlegten.

Während des letzten Krieges hatten die neuen Pflanzgrösstentheils das Land verlassen. Die Landesregierung machte im Jahre 1763 einen wesentlichen Gegenstand daraus, die leerstehenden Wohnungen zu ersetzen und ausgiebige Mittel zu finden, wie neben den hergestellten alten, noch neue Kolonien anzuziehen sein möchten. *Knoll*, Verwalter des *Temesvárer Districtes*, *Laff*, Controleur von *Csanád*, der Herr *von Neumann*, der damals bei dem siebenbürger Salzdepot zu *Lippa* angestellt war, und der *Administrations-Rath Hildebrand* waren es, die einer nach dem andern dazu befehligt waren, Dörfer und Wohnungen für die neuen Ankömmlinge zu errichten. Jeder Familie wurde Haus und Feld angewiesen: man versah sie mit dem nöthigen Zugvieh, Fütterung und Getreide auf ein

5) Im Jahre 1755 wurde die griechisch-nicht-unirte Kirche zu *St. Nikolaus* in der *Mehala* erbaut. Seit 1782 ist die *Mehala* keine Vorstadt mehr, sondern ein Gut der Stadt, seitdem nämlich diese eine königliche freie.

Jahr, nebst dem nöthigen Acker- und Wirthschaftsgeräthe, oder man gab ihnen auch baares Geld zu diesen Ausgaben, welches sie in drei Jahren in kleineren Raten abzahlten. Während dieses Termins hatten diese Familien Gelegenheit genug, sich ihrer Hände zu bedienen und ihr Gewerbe in solchen Stand zu bringen, dass ihnen die gemeinen Landes-Abgaben nicht lästig fallen konnten.

Im Jahre 1764 vermehrte Knoll die Anzahl der Häuser mit deutschen Einwohnern zu St. Péter, Bruckenu, Gyarmatha, Freidorf und Rékas, welcher letzte Ort sonst von katholischen Raizen bewohnt war; ein Gleiches geschah 1765 zu Mercydorf, italiänischen Ursprungs; und 1766 erbaute er Billet mit 254 Wohnhäusern. Gleichergestalt vermehrte Laff in den Jahren 1764 und 65 die Dörfer Csanád, Perjamos und St. Miklós mit Deutschen.

Der Administrations-Rath Hildebrand baute von Grund auf in den Jahren 1765 Szakalház mit 300, 1767 Hatzfeld für lothringische Familien mit 40, Gross-Jeésa mit 200 und Csatád⁶⁾ mit 202 Häusern.

Neumann versetzte 1764 vierundachtzig Familien nach Lippa, grösstentheils deutsche Handwerker und unter andern auch Strumpfwirker, die in Seide arbeiteten. Er vollendete noch in demselben Jahre das Dorf Gutenbrunn mit 142; baute 1765 Neudorf mit 150; 1766 Schön-

6) Dieses Dorf wurde später berühmt als der Geburtsort unseres Landsmannes, des berühmten Lyrikers Nikolaus Lenau; man kann von ihm seine eigenen Worte sagen:

„Dort im fernen Ungarlande
Freundlich schmuck ein Dörfchen steht,
Rings umrauscht vom Waldesrande,
Mild vom Segen rings umweht.“

I. 11.

Es erhielt wahrscheinlich seinen Namen aus der ungarischen Sprache, da Csatád so viel als „Schlacht“ bedeutet.

dorf mit 200 und Engelsbrunn mit 106 Wohnungen; ausserdem dass er Neu-Arad mit 82 Häusern und eben so vielen Familien, aus verschiedenen Reichsländern, vermehrt hatte⁷⁾.

Bei solchen Maassregeln wuchs die Bevölkerung Banats zusehends. Die Einwanderer waren meistens Deutsche aus Franken, Schwaben, dem Ober- und Nieder-Rhein, Hessen, Nassau, Lothringen und der Schweiz, zumeist Ackersleute und Handwerker. Schon vor Jahrtausenden stand hier die Wiege ihrer Väter, und so lange es eine Geschichte gibt, knüpft sich an die Donau in ihrem ganzen Laufe der deutsche Name, die deutsche Erinnerung. — Und ohne deutsche Kultur hätte es gar trübselig im Banate, einer der Kornkammern des alten Römerreiches, ausgesehen. — Es musste für die Pflanzler sehr anlockend sein, da um diese Zeit die Einwohner von Vinca Stadtrechte erhalten hatten. Theresiopel, dies war der Name, den der Ort annahm, konnte sich einen Magistrat aus Nationalen erwählen, dessen Gerichtsbarkeit sich auf bürgerliche und peinliche Fälle erstreckte; mit der Einschränkung nur, dass Todesurtheile von der k. k. Landes-Administration bestätigt werden und bei allen Sitzungen ein Commissär und königlicher Syndicus gegenwärtig hatte sein müssen. Diese hatten zugleich die Aufsicht in Beitreibung der landesherrlichen Gefälle, mögen sie in Geld oder Naturalien, als Zehenten, zu entrichten sein⁸⁾.

Und so war denn das Land, durch alle diese vereinigten Anstalten, schon sehr in Aufnahme gekommen. Um nichts unvollendet zu lassen, sollte noch die Luft so viel als möglich gereinigt und weite Gegenden gewonnen werden, die in

7) Grisellini, Gesch. d. Tem. Banats. I. Th. S. 181.

8) Die bedeutenden Summen, welche diese bulgarischen Kolonisten durch die eingerissenen Viehseuchen verloren, setzten ihren ersten Reichtum sehr herab, und Theresiopel hatte später vor einem gemeinen walachischen Dorfe nur den Namen bevor.

ihrem sumpfigen Zustand für Ackerbau und Viehzucht verloren waren: in welcher Absicht der allerhöchste Hof den berühmten Ingenieur Fremaut, einen Niederländer, wie oben erwähnt wurde, ins Banat schickte. Einen flüchtigen Blick auf seine beiden vorzüglichsten Unternehmungen.

Sein erstes Werk, die Regelung des Mercy'schen Canals, ist uns schon bekannt. Durch die Schleusse bei Kostély konnte das Wasser der Temes nach Bedürfniss in den Canal gebracht, mithin dieser zu jeder Zeit schiffbar erhalten werden; und im Gegentheil wenn wieder für die Schifffahrt sowohl als die angelegten Mühlen sich zu viel Wasser im Canal befinden mochte, konnte solches bei der anderen Schleusse bei Topolovecz wieder in die Temes abgeleitet werden. Zu diesem Zwecke musste die Temes eine lange Strecke hin aus ihren Krümmungen in ein gerades Bette gebracht, es mussten zwei kleinere Canäle gegraben und an den gesagten Orten zwei Schleussen erbauet werden.

Das zweite Project war, den untern Theil des Ilancser Morastes, im District von Becskerek, und auch den von Alibunar bei Werschetz auszutrocknen. Nach Fremaut's Idee sollte ein grosser Canal von der Temes von Bottos und Margiticza gegraben, die erste Linie bis Pirinka hinaus verlängert, mit der andern bis an den Ilancser fortgegangen, und von diesem eine Diagonallinie über den Fluss Bersova hinaus, etwas über Manach gezogen werden; so dass diese letzte Linie diejenige kreuzen musste, welche 1745 angefangen worden und bis Denta lief.

Dieser weitläufige Plan konnte erst 1768 nach seinem Umfang ausgeführt werden. Man hatte die letzte Linie zwischen den Flüssen Bersova und Pirda vollendet, und von dieser einen querlaufenden Durchschnitt bis an das deutsche Dorf Detta, gegen die Soka angebracht, um in diesen die Gewässer der Pirda zu sammeln. Fremaut selbst war durch andere Aufträge der Monarchin aus dem Banat nach Triest und Aquileja gerufen worden und musste die letzte Aus-

führung seiner Pläne den Ingenieuren Steinlein und Kostka überlassen. Letzterer war mit der Linie zwischen Margiticza und Pirinka in den Jahren 1767, 68 und einem Theil des 69sten so weit gekommen, dass sie den ganzen untern Theil des Ilancser Morastes durchschnitt und mittelst starker Dämme über St. Mihály hinaus, tief in den von Alibunar verlängert war. Und auf solche Weise finden sich nun diese beiden, durch die Ausdünstungen ihres weiten Umfanges vorher so schädlichen Moräste ausgetrocknet.

Da um diese Zeit die Regierung Schätze verwendete, dem Lande gesunde reine Luft zu geben, hielt sich der Präsident v. Perlas verbunden, Alles zu entfernen, was solche auch nur im geringsten Grade verunreinigen konnte. Daher begünstigte er die Reisfelder nicht, welche einige Mailänder im Bezirk des Dorfes Giroda, unweit Temesvár, angelegt hatten; mit solchem Erfolge zwar, dass dieses nützliche Product um geringeren Preis verkauft wurde, als man es in Italien hat. Diese Pflanzer zogen von Giroda nach Omor, im District von Csakova, wo sie so viele Schwierigkeiten fanden, dass sie den ganzen Reisbau fahren liessen. Noch weniger wurden die übrigen Zweige der Landwirthschaft aufgemuntert, deren Einführung Mercy so viele Mühe und dem Hofe so grosse Summen gekostet hatte. Man konnte damals auf das Banat anwenden, was der weise Columella⁹⁾ seiner Zeit von Rom sagte: dass wie der Luxus und die Schönheit der Stadt wuchsen, in den Feldern Latiums die Agricultur, die Mutter aller Künste und die Stütze des Activhandels, daniederlag — vorbei war die Zeit, wo der grosse Cato und so viele andere Staatsmänner und Helden sich nicht schämten, zur Aufnahme des nützlichsten Gewerbes beizutragen.

Des Civilpräsidenten Grafen Perlas Aussichten hefteten sich mehr auf eine zum Verschleiss der Landesproducte

9) Rei rusticae lib. I.

errichtete Handels-Gesellschaft. Hornvieh, Talg, Hasenfelle, Honig, Wachs, Tabak in Blättern und zubereitet, Korn und Getreide aller Art waren die Gegenstände, welche sie in ihr Unternehmen aufnahm. Es fehlte nicht an Theilnehmern; aber diese Gesellschaft löste sich nach einigen Jahren mit nicht geringem Verluste auf. Ein Wiener Haus stellte sodann einen Handels-Agenten hier auf, mit nicht besserem Erfolge. Bei dem Mangel anderer Daten über die eigentlichen Angelegenheiten dieser Unternehmungen bleibt uns nichts Anderes übrig, als zu vermuthen, dass bei den damaligen geringen Preisen der Landesproducte das Misslingen dieser Unternehmungen wohl in ihrer ungeschickten Leitung gelegen sein mochte. Unter solchen Ereignissen endigte der Graf von Perlas gegen Ende des Jahres 1768 seine Präsidentschaft, nachdem er sich bereits gegen fünf Jahre in Wien aufgehalten und der Hof eine Commission niedergesetzt hatte, sein Verhalten zu untersuchen und Kenntniss von dem gegenwärtigen Zustand des Landes einzuziehen. Zuerst war der Graf Karl von Clary und nachher der Herr v. Kempele dazu beordnet worden.

Im Jahre 1767 hatte Temesvár das seltene Glück, nachdem es seit dreihundert Jahren keinen christlichen Monarchen in seinen Mauern sah, dem Kaiser Joseph II. in seiner Mitte zu huldigen. Es ist erwähnenswerth, dass dem deutschen Magistrate in seiner am 26. März gehaltenen Sitzung mittelst einer Circular-Verordnung alle Empfangsfestlichkeiten untersagt, aber auch angeordnet wurde, die Wege nicht herzurichten, „massen Sr. Majestät die Reise im Banat meistentheils zu Fuss zu machen gedenke.“ — Der Kaiser aber durchreiste von da aus den grössten Theil des Banats. Kein Gegenstand entging dem forschenden Blick des Monarchen; aber die Militär-Verfassung heftete ihn.

Den Zeitraum hindurch, während Graf Perlas die Präsidenten-Stelle bekleidete, folgten dem Baron von Engelshofen 1757 im Generalcommando der Graf

Puebla und diesem 1765 der Baron von Lutzen. Commandanten der Festung waren nach dem Tode des Grafen Scotti der Baron Fochtern, der Graf von Thierheimb, Joseph Graf von Soro, der Graf Villars und der Graf Johann v. Soro, ein Sohn des vorhergenannten, der zu Anfang des Jahres 1761 mit Tode abgegangen.

Zu Anfang des Jahres 1769 wurde der Graf Karl von Clary und Aldringen zum Präsidenten der k. k. Landes-Administration ernannt. Seine erste Beschäftigung waren die Entwürfe, welche der Herr v. Kempele mit seiner Relation über den Zustand des Landes dem k. k. Staatsrath übergeben hatte, und welche nun gemeinschaftlich mit dem neuen Präsidenten auszuführen und seinem Plan die letzte Vollkommenheit zu geben, er aufs Neue ins Banat geschickt wurde. Dieser Plan bestand in einer Repartition der Ländereien nach den kultivirenden Familien aller Nationen. Man rechnete auf jedes Haus zweiunddreissig Joch; doch so dass der Besitzer auch mehr erhalten konnte, wenn er sich solches urbar machen konnte, und die Bürger zu Temesvár, so wie die Einwohner aller Stände in den Städten, nicht ausgeschlossen waren, wenn sie Bauerngüter und Ackerbau besitzen wollten. Dieser Plan sollte zwei Gegenstände in sich begreifen. Erstlich, das Glück der Bauernfamilien selbst, deren Industrie man eine bestimmte Laufbahn gab und der Trägheit jede Entschuldigung benahm; zweitens ein gleiches Steuerkatastrum, so dass nach den verliehenen Gründen die jährlichen Einkünfte des k. k. Aerariums sicher berechnet werden können. Ausserdem blieben nach dieser Repartition mehrere Gründe übrig, welche in Höfe eingetheilt und von der k. k. Landes-Administration an die Meistbietenden verpachtet wurden — ein neuer Zweig für die Staatseinkünfte.

Der erste Schritt zur Einleitung des ganzen Geschäftes war eine allgemeine Landesmappirung. Es wurde zuerst eine Hauptkarte aufgenommen, welche die Districte der

Provinz mit ihren Unterabtheilungen, die genaue Lage der Ortschaften, den Zug der Strassen und was sonst beitragen konnte eine vollständige Idee vom Ganzen zu geben, richtig darstellte. Verhältnissmässig zu dieser entwarf man nun so viele Particular-Karten von jedem Dorf mit den dazugehörigen Gründen, so vertheilt, dass jeder Familien-Antheil ein Ganzes ausmachte, ohne von den Besitzungen der Anstossenden durchkreuzt zu werden, woraus sich der Stand der bereits vertheilten Güter und des noch zu vertheilenden Landes mit einem Blicke übersehen liess. Diese noch unvertheilten Gründe hatte der Hof zum Erbtheil der Fremdlinge bestimmt, durch welche man die Population des Banats zu vermehren hoffte.

Wirklich stiegen im Jahre 1769 die Dörfer Grabác z und Bogá r o s, beide zu 200 Häusern, in die Höhe; bei dem ersten hatte Hildebrand, bei dem zweiten Neumann, der nun auch zur Landes-Administration gezogen war, die Aufsicht geführt. Durch die Verwendung des Letzteren waren zwischen den Jahren 1770 und 71 Klein-Jeácsa zu 100, Masdorf und Heufeld, jedes zu 78, Charleville und Soltour, wo Deutsche und Lothringer vermischt wohnten, beide zu 62 Häusern, vollendet worden. Diese Dörfer lagen in einer Nachbarschaft und gehörten unter die Pfarrkirche zu St. Hubert. Zu gleicher Zeit war eben derselbe Herr von Neumann mit Albrechtsflur zu 80, Marienfeld zu 124, Blumenthal zu 93 und Greifenthal zu 32 Häusern fertig geworden, und hatte im Thale Perexova unter einer Pfarre Charlottenburg für 32 Tyroler Familien von Trient, Altringen, Neuhoft, Buchberg, zu gleicher Anzahl Wohnungen, und Lichtenwald zu 42 Häusern erbaut. Im Jahre 1772 legte er Kreuzstätten zu 63, Wiesenhaide zu 100, Königshof zu 41 Häusern an, und vermehrte das Dorf St. András, welches der Sitz des Verwalters vom Temesvárer District war, mit 42 Familien. Der Rath Hildebrand

war in eben demselben Jahre mit O s t e r n zu 50, G o t t l o b und T r ü b s w e t t e r beide zu 200 Häusern fertig geworden. Diese neugegründeten Dörfer im Banat sind meistens nach vorgeschriebenen Plänen angelegt. Einige Dörfer sind zirkelrund, mit der Kirche auf dem freien Platze, andere bestehen aus zwei parallelen Häuserreihen, die meisten jedoch bilden ein längliches Viereck, mit der Kirche auf dem freien Platze in der Mitte, wogegen die kleinen Häuser und Gehöfte in gleicher Entfernung von einander liegen und sehr breite Strassen das Dorf durchkreuzen, so dass ein Dorf oft $1\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde lang ist.

Um einen Begriff von der Bauart dieser Häuser zu geben, müssen wir hinzufügen, dass die Wände derselben aus Flechten, welche mit einer zähen Thonerde überkleidet sind, bestehen und dem festesten Mauerwerk an Härte gleich werden; oder sie sind auch ganz aus dieser Erde, mit Streu gemengt, aufgebaut, im letzteren Falle sind die Wände gestampft. Ihre Dächer sind theils aus Stroh oder Schilf, theils aus dem Röhricht des türkischen Weizens (*Zea mays*, in der Landessprache Kukurutz) zusammengefügt. Ein Schlafzimmer und eine Küche machen die Theile des Hauses; einige haben auch drei Abtheilungen. Jedes Haus hat seinen Garten, nebst einem Dache für das Ackergeräthe und den nöthigen Viehställen ¹⁰⁾.

Ausser den genannten Kolonien wurden noch andere Dörfer für Raizen und Walachen angelegt, denen eines den Namen Clary nach dem k. k. Landes-Administrations-Präsidenten erhielt.

Mittlerweile hatten die Ingenieurs eine Generalkarte des Landes aufgenommen, und man konnte nun die Arbeit im

10) Diese Bauart gilt natürlich nur für die damalige Zeit der Gründung, denn jetzt sieht man allenthalben schon schöne und bequeme Häuser auch in den Dörfern. Die ärarischen Gebäude wurden aber damals wie heute grossartig und sehr solid gebaut.

Kleinen mit der wirklichen Vermessung der Ländereien und Bestimmung der jährlichen Abgaben, welche jede Familie nach Verhältniss ihrer Besitzungen zu entrichten hat, vornehmen. Der Anfang wurde mit den Districten von Temesvár, Csanád, Becskerek und Csakova gemacht.

Die Landwirthschaft betrieb man noch immer auf dem alten Fusse. Es kamen verschiedene Projectanten mit Vorschlägen, den Anbau des Hanf- und Leinsamens weiter auszubreiten; sie hatten aber weder Einsicht noch Erfahrung genug, und so blieben auch ihre Versuche fruchtlos, ob sie schon durch die Freigebigkeit des Hofes unterstützt wurden. Dagegen sah man zu Omor die Reisfelder wieder hergestellt; zum abermaligen Beweis, dass dieses Product sich mit dem Klima der Provinz vollkommen verträgt und ein ganz bedeutender Artikel für den Handel derselben werden könnte. Mit dem Seidenbau ging eine Veränderung vor. Der Platz hinter der Vorstadt Fabrik, wo er bisher angelegt gewesen, wurde in ein Militärquartier verwandelt; damit jedoch dieser schöne Zweig der Landes-Industrie nicht verloren gehen möchte, liess die grossmüthige Monarchin Maria Theresia ein Gebäude zu Werschetz errichten, welches mit sechs Oefen, mehreren Zimmern und den Geräthschaften versehen war, welche die rohe Seide, wie sie aus den Händen der Natur kommt, zu gewinnen und in Kaufmannsgut zu verwandeln, nöthig sind. Der Hof hatte sich verbunden, diese rohe Seide abzulösen, und zahlte das Pfund Seiden-Cocons zu einem halben Gulden. Er unterhielt besoldete Abwinderinnen mit ihrer Aufseherin, überhaupt das ganze bei dem Geschäft verwendete Personal, bis auf den Director der Maulbeerpflanzungen und seinen Zugeordneten in den übrigen Pflanzungen, die grösstentheils durch die Kameral-Districte der Provinz zerstreut waren.

Wir müssen noch erwähnen, dass während der Administration des Grafen Clary die Raizen zu Becskerek im Jahre 1772 das Privilegium erhielten, sich einen Natio-

nal-Magistrat zu erwählen; doch so, dass dieser der Einsicht eines Commissärs und Kameral-Syndicus von Seiten der k. k. Landes-Administration unterlag. Ein Gleiches erhielt gegen Ende des Jahres 1774 die Gemeinde zu Gross-Kikinda für alle Dörfer, welche solche ausmachen, nämlich Gross-Kikinda für sich, Keresztur, Josepoa, Nevelin, Mokrin, Franjova, Karlova, Klein-Kikinda, welche theils zu dem Csanáder theils zum Becskereker Districte gehörten und grösstentheils unter dem Kamerale standen.

Zu Temesvár wurde der Palast des Präsidenten über die Hälfte des Umfanges vergrössert. Ueberhaupt fehlte der Stadt nun Nichts, um unter die schönsten und regelmässigsten der Monarchie gezählt zu werden. Ein Gleiches liess sich von den bedeutenderen Orten in der Provinz, Lugos, Karansebes, Werschetz, Csakova, St. Miklós, Gross-Becskerek, Neu-Arad, Lippa, Gross-Kikinda, Pancsova, Weisskirchen, Mehadia und andern sagen. Einige unter ihnen, wie Lugos und Werschetz, zählten gegen 900 Häuser¹¹⁾.

Unter dem Militär ging weiter nichts Merkwürdiges vor, als dass dem Baron Lietzen der Graf Mittrowsky im Generalcommando folgte und ausser dem Commandanten der Festung, welches der Graf Johann v. Soro blieb, nacheinander drei Brigadiers, nämlich der Prinz von Nassau-Usingen, der Graf Lanius und der Baron Zettwitz angestellt gewesen.

Im Jahre 1773 beglückte der erhabene Kaiser Joseph II. zum zweitenmale das Banat und seine Unterthanen aller Nationen mit der segnenden Gegenwart, indem Er überall denkwürdige Proben seiner Grösse hinterliess. Er gestattete bei dieser Gelegenheit die Bitte, die an den Ufern des Bega-canal's im Jahre 1744 angelegte Vorstadt „neue deutsche

11) Gegenwärtig sind diese Städte bedeutend in ihrer Häuser- und Einwohnerzahl gestiegen, so dass Weisskirchen 1500, Werschetz aber über 3575 Nummern zählt.

Meierhöfe“ nach seinem Namen Josephstadt zu nennen. Die Bevölkerung Temesvár's zählte für diese Zeit nach Grisellini 6718 Seelen¹²⁾.

Nach Anfang des Jahres 1774 legte Graf Clary seine Präsidentenstelle nieder und hatte den Freiherrn Joseph von Brigido zum Nachfolger — einen Mann von ausgebreiteten Einsichten, voll Eifer und Redlichkeit. Seine erste Verwendung war: von Grund aus das Land zu kennen, welches er regieren sollte; den Geist seiner Einwohner, der alten sowohl als der dahin verpflanzten Fremdlinge, zu studiren; die Gerichts-Procedur, nebst der Art, wie die ökonomischen sowohl als politischen Gegenstände behandelt wurden, zu untersuchen, den Bevölkerungsstand und aus diesem die Kräfte des Staates im Ganzen, so wie der einzelnen Familien in Absicht auf ihren Steueranschlag zu berechnen. Nach allen diesen reiflich durchdachten Gegenständen arbeitete er seinen Plan aus, mit dem er in den ersten Monaten des Jahres 1775 nach Wien reiste, solchen der höchsten Einsicht zu unterbreiten.

Dieser angenommene und bestätigte Plan theilte den ganzen, unter das Kamerale gehörigen Landesantheil in vier Kreise, die wieder in verschiedene Herrschaften mit so vielen Dörfern getheilt wurden, dass dadurch die Summe des Populationsstandes in eine Art Verhältniss mit dem Lokale, der Industrie, den Ackerbau-Producten und den zu tragenden Abgaben gebracht werden konnte.

Der erste Beamte eines jeden Kreises, welcher den Titel Kreishauptmann führte, hatte unter sich einen Adjunct, zwei Commissäre, einen Actuar, Protokollisten,

12) Gegenwärtig zählt Temesvár sammt seinen Vorstädten 22,560 Seelen. Die Bevölkerung Banats zählte nach Demselben 317,928 Seelen. Sie stieg im Jahre 1785 aber bereits auf 550,409, zwanzig Jahre darauf (im Jahre 1805), auch ohne den Adel, auf 636,198, und gegenwärtig beträgt sie amtlichen Conscriptionslisten zufolge 857,378 Seelen (ohne die drei banatischen Gränzregiments-Bezirke).

Kanzlisten und Praktikanten. Jede Herrschaft hatte einen Wirthschaftsbeamten, der seine Rechnung über die eingetriebenen ärarischen Einkünfte vor dem Kreishauptmann abzulegen und die Gelder an den Staat abzuliefern, übrigens über die Aufnahme des Ackerbaues überhaupt zu wachen, widerspenstige, unruhige Personen und Verbrecher aber an das Kreisamt auszuliefern angewiesen war; bei welchem zugleich ein Criminal-Richter mit dem untergeordneten Personal sich befand. Auf solche Art ward die Landes-Administration bei der Verschiedenheit ihrer Geschäfte in Vielem erleichtert, überhaupt aber waren die ökonomischen sowohl als politischen Vorfälle mit mehr Ordnung und Genauigkeit eingeleitet. Durch diese vier Kreise stellten sich die alten vier Comitate des Banats wieder her, in welche das Land in seinen glücklichsten Zeiten, unter dem ungarischen König Bela IV. und Kaiser Sigmund, eingetheilt war. Man braucht nur die Gegenstände zu nennen, welche den Kreisämtern auferlegt sind, so fällt der Nutzen auf, welchen sie sowohl dem Lande überhaupt, als jedem Einwohner insbesondere verschaffen.

Nun erst konnte man richtige Rechnungen über die Volkszahl führen, Kenntniss vom Innern der Familien nehmen, das Vieh und die arbeitenden Hände zählen, welche Ackerbau und Industrie hatten, und daraus die Steuerfähigkeit bestimmen. Diese war nach der höchsten Billigkeit angegeben, die gute Unterthanen von dem weisen Minister der gnädigsten, besten Regentin Maria Theresia erwarten durften.

Die Kreise benannten sich von Csatád, Temesvár, Werschetz und Lugos, deren ersterer im Jahr 1776 bereits völlig eingerichtet war. Später als der Freiherr Brigido in noch wichtigeren Geschäften des Hofes nach Galizien und Lodomerien gerufen wurde und ihn sein Bruder Pompeo Brigido ersetzte, vollendete dieser mit gleichem Geist und gleicher Thätigkeit ein Werk, das eben so schwer

im Detail auszuführen, als es nützlich und gross im ersten Entwurf war.

Unterdessen hatte Joseph Brigido damit seinen fruchtbaren Geist nicht erschöpft — mitten unter den gerühmten Arbeiten konnte er sich auch auf andere Gegenstände verwenden. So wurde in der kurzen Zeit seines Präsidiums die zu Mercy's Zeiten errichtete hydraulische Maschine, durch welche in der Vorstadt Fabrik das Wasser des Flusses nach der Stadt geleitet und trinkbar gemacht wurde, insofern verbessert, als nun das Wasser aus einem gegrabenen Brunnen geschöpft und der Stadt zugeleitet wurde. Das Werk kam durch Alexander Steinlein noch in den letzten Monaten des Jahres 1774 zu Stande und befindet sich unfern der katholischen Pfarrkirche. Das durch diese Maschine nach der innern Stadt geleitete Wasser hatte mehrere Ausmündungen. Eine derselben, nämlich die vor dem Militär-Spitale zwischen der Mercy- und Eugens-bastion, trug einen Ueberbau als Pyramide aus Stein, welche, mit der Büste des hochseligen Kaisers Franz I. gekrönt, an den Vollender jenes Hospitals erinnerte. Das cylinderförmige, beträchtlich hohe, mit einer Kuppel gedeckte Brunnenhaus der Wasserleitung führte ober der Eingangsthür auf einer marmornen Tafel folgende lateinische Inschrift: „Anno Rep. Salut. MDCCLXXIV. Mariae Theresiae A. V. O. Matris XXXIV. Josephi II. A. C. O. Filii VIII. Josephi Brigido. Praesidis I. Urbis Potum. Salubriorem. Reddidit. Carolus. Alexander. Steinlenius.“ In deutscher Uebersetzung: „Im Jahre des hergestellten Heils 1774, dem 34. (der Regierung) Maria Theresiens, der besten Mutter; dem 9. des besten Sohnes, Joseph's II.; dem 1. (der Verwaltung) des Präsidenten Joseph Brigido, hat den Trank der Stadt heilsamer gemacht Karl Alexander Steinlein.“

Mit Anfang des Jahres 1776 waren auch diejenigen Dörfer, welche die Gemeinde von Gross-Kikinda ausmachten, grösstentheils zum Kamerale gezogen, ihr Magistrat zufolge

der erhaltenen Privilegien eingesetzt und den Gliedern der Eid der Treue abgenommen. Der griechisch-nicht-unirte Bischof von Temesvár war bei dieser Ceremonie zugegen.

Noch ein Plan, den J. Brigid o, gemeinschaftlich mit der k. k. Landes-Administration, dem Hofe einreichte, ist zu merkwürdig, als dass wir solchen übergehen dürfen. Er betraf die Errichtung eines k. k. Bauamtes, welches die Aufsicht über alle neue Gebäude sowohl als Reparaturen, über den Wasserbau und was dem anhängig, Leitung und Schiffbarmachung der Flüsse, Mahl- und Sägemühlen, anderes Maschinenwerk, Austrocknung der noch übrigen Moräste, Dämme gegen die Ueberschwemmungen u. dgl. führen sollte. Auch dieser Plan wurde genehmigt und vom Staate jährlich sechzigtausend Gulden, auf diese Arbeiten zu verwenden, ausgesetzt. Ein Professor der Architektur und Hydraulik führte die Direction, an den die Kameral-Ingenieurs und Praktikanten angewiesen waren, wodurch dieses Institut eine wahre Pflanzschule für die Wissenschaft wurde.

Zwei von Grund aus vollkommen regelmässig erbaute Dörfer, Vojtek, an der Csakovaer, und Moravitz a, an der Werschetzer Strasse, sind auch noch das Werk dieses thätigen Präsidenten.

Damit es dem Präsidenten nicht an der Bequemlichkeit fehlen möchte, die Sommerluft in der Nähe der Stadt zu geniessen, hatte die Monarchin den sogenannten „Bassabrunn“ mit dem dazu gehörigen weitläufigen Garten dem griechischen Bischof abgelöset und eine Summe Geldes angewiesen, um die Gebäude von Grund auf herzustellen. Man war mit diesem Bau in Jahresfrist zu Stande gekommen und schmückte das Innere desselben mit schönen Malereien aus, so dass es nicht das geringste unter den Denkmälern war, welche er hinterliess ¹³⁾.

13) An dieser Stelle, an der Wiener Strasse hatten, wie wir im Verlauf der Geschichte gesehen haben, die Temesvárer Bassen ein

Seine in jeder Betrachtung denkwürdige Administration endete mit Anfang des Jahres 1777 und hatte nur zwei Jahre und sechs Monate gedauert. Pompeo Brigido folgte, wie wir bereits gesehen haben, dem Bruder in der Würde nach.

Das von dem Grafen Mitrowsky niedergelegte General-Commando wurde einstweilen dem Brigadier Graf Anton v. Zettwitz anvertraut, unterdessen der Graf Johann v. Soro Festungs-Commandant blieb. In dem katholischen Bisthum der Provinz war dem im Jahre 1752 verstorbenen Stanislovis der Graf Engel von Wagrein gefolgt, der im Jahre 1777 ebenfalls mit Tod abgegangen ist. Die griechisch-nicht-unirten Bischöfe, Moses Putnik von Temesvár und Johann Poppovics von Karansebes, welcher Letztere zu Werschetz residirte, wurden Beide im Jahre 1774 eingesetzt.

Um diese Zeit, im Jahre 1777 fand eine neue einträgliche Begünstigung des Handels statt. Die grosse Frau und Monarchin Maria Theresia hatte um diese Zeit befohlen, die Zoll- und Mauthämter, welche zwischen dem Temeser

Lusthaus, das nach der Einnahme der Festung forterhalten und der „Bassabrunnen“ genannt wurde, weil ein daselbst befindlicher Brunnen das beste Trinkwasser besass. Im Jahre 1778 wurde für die Civilpräsidenten daselbst ein Sommergebäude hergestellt, das nach der Aufhebung dieser Landes-Administration einige Zeit für das Geschäft der Seidenerzeugung verwendet wurde. Seit dem Jahre 1792 stand es im Pachte der Stadt als öffentlicher Vergnügungsort bis zum Jahre 1849. Während der Belagerung wurde es in Brand gesteckt, und von der Stadt nicht mehr gepachtet, ward es nun von der Finanzverwaltung als Wirthshaus an Privatpächter gegeben. Und im Juli des Jahres 1859 endlich wurde dieses Gebäude sammt Garten von der Finanz-Bezirks-Direction zu Temesvár um die Summe von 16,749 fl. 67 kr. österr. Währ. zum Verkauf ausboten. — Dies sind die Schicksale eines Gebäudes, auf das der Stelle wegen, die es einnimmt, die Temesvárer immer ihr Augenmerk richten werden, denn immer wird unter ihnen die Erinnerung, dass von da Eugen's Fahne der Stadt entgegenwehte und dort auch die Capitulationsacte verfasst wurde, sich lebendig forterhalten.

Banat und Slavonien, Ungarn und Siebenbürgen bis dahin bestanden hatten, aufzuheben; dadurch erhielt Banat in der Ausfuhr seiner Producte in einem kurzen Zeitraum einen bedeutenden Gewinn.

Alles, was wir hier über den Zustand Banats erzählten, ist in dem kurzen Zeitraum von sechzig Jahren gewirkt worden. Jetzt wollen wir einen flüchtigen Blick auf die politischen Ereignisse des übrigen österreichischen Kaiserstaates werfen.

Als Polen unter Stanislaw Poniatowsky's Regierung durch des Adels anarchischen Stolz und der Bischöfe Soltyk und Massalsky fanatische Wuth gegen die Dissidenten in die wildeste Verwirrung gerathen war, da leitete Oesterreichs Staatsminister, Wenzel v. Kaunitz die russische Kaiserin Katharina II. auf den Gedanken, das zerüttete Reich unter sich und dem König Friedrich II. von Preussen zu theilen, wobei die Kaiserin Maria Theresia nichts weiter als die alten, nie aufgegebenen Rechte der ungarischen Krone auf Galizien und Lodomerien geltend machen und die längst verpfändeten Zipser Städte ohne Entrichtung des hundertfältig schon bezahlten Pfandschillings wieder in Besitz nehmen wollte. Katharina und Friedrich fanden das Theilungsproject für ihre Staaten zuträglich; und da einige Rotten der Barer Conföderirten an den Grenzen beider Staaten Gewaltthätigkeiten verübten, so schien die Theilung auch rechtlich.

Am 17. Februar 1772 wurde im Stillen zum erstenmal das Loos über Polen von Russland und Preussen geworfen und friedlich ausgemacht, was jede der zwei Mächte für sich nehmen wolle. Maria Theresia, für welche kein Schein der Rechtlichkeit, sondern das Recht selbst sprach, trat am 4. März dem Vergleiche bei, und am 5. August wurde das Theilungsurtheil in St. Petersburg unterzeichnet. Am 1. September empfing der ungarische Graf Andreas Hadik als Statthalter der Provinz Galizien und Lodomerien

mit den Herzogthümern Oswieczim und Zator für die Kaiserin von Oesterreich in Besitz, und am 5. November empfing für die grosse Frau Graf Johann Csáky die feierliche Huldigung der dreizehn Zipser Städte¹⁴⁾.

Das freundschaftliche Verhältniss zwischen Russland und der Kaiserin von Oesterreich verschaffte dieser auch den Besitz des nordwestlichen Theils der Moldau. Nur der Besitz dieses waldigen und felsigen Bezirkes konnte Galizien und Lodomerien gegen die verderbliche Nachbarschaft und Räubereien der Tataren, Türken und Moldauer schützen. Katharina II. trat den Bezirk im Jahre 1774 am 1. October der Kaiserin Maria Theresia ab; diese liess das Ländchen vorläufig besetzen und eine Gränzwehr-Linie herum ziehen, bis der österreichische Botschafter, Freiherr v. Thugot, die Pforte bewog, dasselbe freiwillig und friedlich an die Krone abzutreten. Dies geschah im Jahre 1777 am 25. Februar. Der ganze Bezirk enthielt damals auf 178 □ Meilen bei siebzigtausend Einwohner.

Weder so rechtlich, noch so friedlich suchten Kaiser Joseph II. und Fürst Kaunitz die österreichischen Erblande gegen Westen zu erweitern. — Nachdem Maximilian Joseph, der letzte Kurfürst von Baiern aus der jüngeren Linie des Hauses Wittelsbach, den 30. December 1777 gestorben war, forderte Kaiser Joseph II. die erledigten Reichslehen zurück, und Maria Theresia nahm, nebst den böhmischen Lehen, die ehemaligen Besitzungen des Hauses Baiern — Straubingen in Anspruch, indem sie sich auf die Belehnung berief, welche Kaiser Sigmund 1426 seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht von Oesterreich, ertheilt hatte. Die Rechtmässigkeit sämtlicher Ansprüche des Wiener Hofes ward von dem Kurfürsten Karl

14) Bentzur Jurium Hungariae in Russiam minorem etc. Vindobon. in 4. 1772. — Engel, Geschichte von Halitsch und Wladimir. 2 Thle. Wien, in 8. 1792.

Theodor von der Pfalz, der an der Spitze der ältern Linie des Hauses Wittelsbach stand, vermittelst einer Convention anerkannt, die man zu Wien den 3. Jänner 1778 unterzeichnete, welcher jedoch der Herzog von Zweibrücken, des letztgenannten Kurfürsten vermuthlicher Nachfolger und Erbe, beizutreten sich weigerte. In dieser Weigerung ward er durch den König von Preussen bestärkt, dem daran lag, die Vermehrung der österreichischen Staatskraft zu verhindern.

Da die schriftlichen Unterhandlungen zu keiner Ausgleichung zwischen Oesterreich und Preussen führten, so begann im Juli des Jahres 1778 der bairische Erbfolgekrieg; ein Krieg ohne Schlacht, der sich auf einige militärische Demonstrationen in Böhmen und an der schlesischen Gränze beschränkte. Der Wunsch Maria Theresia's, der Welt neue Erschütterungen zu ersparen, führte schon am 13. Mai 1779 den Frieden von Teschen herbei, in welchem die Wiener Convention aufgehoben, Karl Theodor in den Besitz Baierns gesetzt, an Oesterreich das Innviertel mit Braunau abgetreten, an Sachsen die Summe von sechs Millionen Gulden für die Allodial-Erbschaft von der Pfalz bezahlt, für Mecklenburg, welches seinen Ansprüchen auf die Landgrafschaft Leuchtenberg entsagte, das Privilegium de non appellando festgesetzt, und von Oesterreich versprochen ward, der Vereinigung Anspachs und Bayreuths mit Kurbrandenburg sich nicht zu widersetzen. Das deutsche Reich trat diesem Frieden bei, und Frankreich und Russland übernahmen die Garantie desselben ¹⁵⁾.

Inzwischen waren dreiundsechzig Jahre dahin, seit Temesvár und Banat der Herrschaft des Halbmondes wieder entrissen

15) Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. Seite 188—200. — Hassler's Grundriss d. allgem. Gesch. Bd. II. Th. 2. S. 208—210. Katona Tom. XXXIX. p. 884 sq. — Zsokke, der bairischen Geschichten Bd. IV. S. 258—288 u. A.

wurde; da schloss die glorreiche Kaiserin Maria Theresia im Sinne des achtzehnten Artikels vom Reichstage des Jahres 1741 Banat an das Mutterland Ungarn wieder an, und im Jahre 1779 fand unter der Leitung der Grafen Christoph Nitzky und Franz Zichy die Einverleibung statt. Nur die banater Militär-Gränze blieb nach wie vor ein getrennter Körper von Ungarn und wurde, wie wir schon früher gesehen haben, vom Hofkriegsrath aus als ihr höchstes Appellations-Gericht geleitet¹⁶⁾. Ganz Banat wurde in drei, die Temeser, Torontaler (Gross-Becs-kerek) und Karassóer (Lugos) Gespanschaften eingetheilt. Gleich den Edelleuten wurden auch Bürger berechtigt, adelige Güter in diesem Gebiete käuflich zu erwerben, mit dem Vortheile, dass Letztere mit Erlangung des Besitztitels zugleich in den Adelsstand erhoben wurden. Dem zufolge bestand im letzten Regierungsjahre der Kaiserin das eigentliche Ungarn aus sechsundvierzig, Kroatien und Slavonien aus sieben Gespanschaften oder Comitaten, welche alle mit eigenen Ober- und Vicegespanen versehen waren¹⁷⁾.

Im Zusammenhange dieser neuen Verwaltungsformen wurden auch in Temesvár im Jahre 1780 die beiden Magistrate, nicht ohne gegenseitige Schwierigkeiten, in einen verschmolzen, und die Stadt wurde aus besonderen staatlichen Rücksichten zu einer königlichen Freistadt bestimmt, ohne dass sie irgend welche Ablösungs- oder Befreiungsbeiträge an das Aerar bezahlte.

Den königlichen Freistädten war das Recht, ihre Magistratsbeamten frei zu wählen, von König Karl bestätigt worden, mit dem Bemerken, dass sie nicht mehr so häufig wie

16) Als im Jahre 1851 der Wiener Hofkriegsrath aufgelöst wurde, vertrat und vertritt gegenwärtig noch das Armee-Obercommando dessen Stelle.

17) Maria Theres. Decret. I. art. XVIII. et L. Decr. II. art. XXIII. XXIV. — Katona Tom. XXXIX. p. 862 sq. 881. — Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. S. 216.

sonst, und nur im höchsten Fall der Noth mit Kameral-Commissionen heimgesucht werden sollen. Dagegen ward ihnen verboten, von den Edelleuten unter was immer für einem Titel Zollabgaben zu fordern, in Maassen und Gewichten eigenmächtige und von dem Pressburger Maass und Gewicht abweichende Veränderungen vorzunehmen, den Vicegespanen die Untersuchung derselben zu verwehren und hierin auf irgend eine Weise der Gerichtsbarkeit der Gespannschaft selbst zu entziehen. Aller den Reichsgesetzen widerstreitende Unfug, mit welchem sie sich anmaassten, für ihre Waaren und Arbeiten den Werth derselben übersteigende Preise zu setzen, diejenigen, welche wohlfeiler verkauften oder arbeiteten, zu bestrafen, von neuen Meistern für die Aufnahme in die Zünfte zu hohe Summen zu fordern, die Handwerker auf eine gewisse Zahl zu beschränken und den Nationalen die Zunftaufnahme und Zunftmässigkeit ganz zu verweigern, wurde aufgehoben.

Der Urbarial-Verordnung gemäss ist der ungarische Bauer nirgends mehr an den Boden gewachsen; seine Freizügigkeit ist ihm für immer zugesichert. Hat er mit der Dorfgemeinde, welche er verlassen will, und mit dem Grundherrn selbst in Gegenwart des geschwornen Stuhlrichters Abrechnung gehalten, und fällt sein Abzug nicht in die Erntezeit, so kann er seinen Wohnort und seine Herrschaft frei verlassen und anderswohin ziehen. Zur Aufkündigung ist der Michaelis-, zum Abzuge der Georgitag gesetzlich bestimmt: das Zeugniß von seiner allerseits geschehenen Abfindung musste von dem Vicegespan und von dem Grundherrn unterzeichnet sein.

Von der Rechtspflege in Ungarn um diese Zeit, im Vergleiche zu der heutigen, konnte man füglich mit Aeneas ausrufen:

Unaussprechlicher Gram, o Landsmann, soll ich erneuern.

— — — — was ich selbst anschaute des Elends!

Jede Gespannschaft hatte ausser der verwaltenden auch richterliche Gewalt, sowohl in Civil- als Criminalfällen. Der

Gerichtsstuhl der Gespannschaft bestand aus dem Vicegespan als Vorsitz, aus zwei oder mehreren Stuhlrichtern, aus einigen Beisitzern, aus dem Comitatsfiscal und aus den Notarien, welche die Processe vortrugen. Vor diesen Stuhl gehörten in erster Instanz alle Criminal-Processe, die der beleidigten Majestät und des Hochverrathes ausgenommen. Ferner die Klagen wider Grundherrn, wider Magistratspersonen, wider Steuereinnehmer, wider Leute, welche Missethäter bergen oder ihre Flucht befördern u. s. w. In allen diesen Fällen war der Comitatsfiscal Kläger von Amtswegen. Von dem Comitatsstuhl ging der weitere Rechtszug an das Bezirksgericht.

Untergerichtsstühle der Gespannschaften waren der Vicegespanstuhl, und der Gerichtsstuhl der Stuhlrichter. Jener, aus dem Vicegespan, einem Stuhlrichter und einem Geschwornen bestehend, richtete über Beschwerden verübter Gewaltthätigkeit; entschied Theilungs- und Erbschaftsstreitigkeiten, über geforderte Schadloshaltung, über Gränzverletzungen, Schuldforderungen, und in Klagen über Vormünder und Anwälte; dieser, aus dem Stuhlrichter und einem Geschwornen bestehend, konnte ebenfalls alle so eben angeführte Rechtshändel schlichten, und dem Kläger stand es frei, an welchen Bezirksstuhlrichter seines Comitats er sich mit seiner Sache wenden wollte.

Die Gerichtsstühle der königlichen Freistädte bestanden aus dem Richter und den Rathsherren, deren in grösseren Städten zehn bis zwölf, in kleineren sechs bis acht waren. In den Bergstädten war in jeder ein eigentlicher Bergrichter, welcher die Streitigkeiten der Bürger in Angelegenheiten des Bergbaues entschied. Die mit seinem Ausspruche Unzufriedenen konnten sich auf das Berggericht in Schmölnitz berufen. — Dies waren beiläufig die Einrichtungen des Königreichs Ungarn, denen von nun an sich auch unser Banat, als zu ihm gehörig, in gleichem Maasse fügen musste. Noch waren nicht alle Punkte des oberwähnten Teschner

Friedens im Jahre 1780 vollzogen, als Maria Theresia am 22. November an einem Stickhusten erkrankte. Am Freitage vorher war sie noch in der Kaisergruft bei den Kapuzinern vor dem Sarkophag ihres Gemahls, die Nähe ihrer eigenen Auflösung nicht ahnend, der Andacht und frommen Betrachtung des Ewigen hingegeben; aber als sie aus der Gruft herauskam, versicherte sie dem Guardian, er sehe sie zum letztenmale. Am fünften Tage der Krankheit empfing sie aus den Händen des päpstlichen Nuncius das heilige Abendmahl. Mittwoch darauf, den 29. November in der neunten Stunde des Abends schied der erhabene Geist Maria Theresiens, der grossen Frau und vortrefflichen Kaiserin, aus dem zeitlichen Dasein hin in das ewige Sein.

Dies ist der höchste Lohn des weiblichen Leichen-Triumphes:

Freies Lob, das ihr folgt, ist schon die Asche verglimmt.

Siebentes Buch.

Politische und andere wichtige Ereignisse, die sich in Banat und Ungarn
seit dem Jahre 1780 bis 1848 zugetragen.

Weil ein trefflicher Fürst durch seine Hand-
lungen den Bürgern das Rechte zeigt und an
Macht der Höchste, noch höher durch sein
Beispiel ist.

Vellejus Patere. II, 126.

Wenn wir das neunjährige Regentenleben Joseph's II. überschauen, so bemächtigt sich uns eine gewisse Wehmuth in Betreff der edlen ungarischen Nationen. Seit Mathias von Hunyady hätte kein Herrscher so kräftig und bleibend, wie er, Ungarns Völker zu höherer Nationalität erheben können. Vollständiger und klarer als seine Vorfahren erkannte er, was dem ungarischen Reiche zur Erhöhung seines Wohlstandes Noth that; leider fehlte ihm nur der sichere Maassstab zur Bestimmung, wie viel das ungarische Gemüth vertragen und der Nationalcharakter gestatten könnte.

Was er rühmlich bezweckt, was er kräftig gewollt hätte, und was er bei vorsichtigerer Wahl der Mittel und der Verfahrungsart gewiss erreicht hätte, das beurkundet die vortreffliche Anweisung und Ermahnung an sämtliche Staatsbeamte, welche er gegen Ende des dritten Jahres seiner Herrschaft selbst gedacht, eigenhändig verfasst und öffentlich durch den gesammten österreichischen Staatenverein bekannt

gemacht hat: diese Rede, die die Würde und Grösse seiner Denk- und Sinnesart beweist. — Seit Marc Aurel hat sich kein Monarch in diesem hehren Geiste zu seinen Staatsdienern, seit Stephan I. kein König sich zu Ungarn ausgesprochen ¹⁾.

Nachdem Joseph am ersten Tage seiner Alleinherrschaft den 30. November 1780 durch ein Sendschreiben an sämtliche Gespannschaften Ungarns Völker seines Schutzes und der Unverletzlichkeit ihrer Rechte, Privilegien, Freiheiten und Vorzüge versichert, auch sämtliche Behörden in ihren Verwaltungskreisen und die dabei angestellten Staatsdiener in ihren Amtsverhältnissen unter ihren bisherigen Verpflichtungen und Anweisungen bestätigt hatte ²⁾, schien er bald der ersten dieser Versicherungen vergessend, unter dem eifrigen Bestreben, eine zweckmässigere Vertheilung der öffentlichen Angelegenheiten unter die Behörden zu treffen und den Geschäftsgang einfacher einzurichten.

Schon als Mitregent seiner Mutter hatte er eingesehen, wie weit vortheilhafter es sei, die Kameralgeschäfte mit den politischen, womit sie gewöhnlich sehr enge verbunden sind, auch in der Handhabung zu vereinigen. Zu diesem Zwecke hob er jetzt 1782 den 17. Mai die allgemeine Hofkammer auf und übertrug alle Geschäfte, welche die ungarisch-siebenbürgische Staatskasse betrafen, der ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei. Die bis dahin abgesonderten Kanzeleien Ungarns und Siebenbürgens wurden zu diesem Zwecke zu Einer ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei vereinigt. Dies forderte theils eine Vermehrung der Beamten, theils die Abtrennung einiger Geschäfte. Ersteres geschah durch Einsetzung zweier Vicekanzler mit vier neuen Hofräthen und

1) Bei Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. Seite 484—498, ist diese vortreffliche Anweisung in einem Auszug vorhanden.

2) Der Brief, mit gezeichnet von Franz Eszterházy und Franz Györy, steht bei Katona Tom. XL. p. 11.

durch Unterordnung des vorher getrennten ganzen Personals der Hofkanzlei Siebenbürgens, letzteres durch Abnahme aller geistlichen, Schul-, milde Stiftungs-, Rechts- und Urbarial-Angelegenheiten, deren Verhandlung verschiedenen besonderen Commissionen zugetheilt wurde.

Die wichtigste Veränderung war die Versetzung der Statthalterei von Pressburg nach Ofen, Ungarns Hauptstadt; denn in Joseph's Ansicht forderte eine wohlgeordnete Staatsverwaltung, dass die zur Vollziehung der Gesetze, zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt bestimmten Behörden im Mittelpunkte zusammengezogen würden, damit die Landesbewohner aus allen Theilen des Reiches und der dazu gehörigen Kreise in gleicher Entfernung zur Betreibung ihrer Geschäfte gelangen könnten. Aus demselben Grunde wurden auch die obersten Gerichtshöfe, die Septemviral- und die königliche Tafel dahin verlegt. Der enge Zusammenhang der Geschäfte zwischen dem Statthaltereirathe und der Oberkriegsbehörde (General-Commando) machte auch der letzteren Verlegung nach Ofen nothwendig. Der Graf Christoph Nitzky, Joseph's vertrauter Rathgeber und seiner Entwürfe thätigster Beförderer, wurde als Reichsschatzmeister eingesetzt. Durch alle diese Verfügungen hatte der Monarch die von den Ständen auf Landtagen oft erneuerten Wünsche nicht nur erfüllt, sondern sie auch übertroffen, denn die Stände hatten immer nur auf völlige Unabhängigkeit der ungarischen Hofkammer von der Wiener angetragen.

Im Jahre 1784 sandte er an den Statthaltereirath den Befehl, dem zufolge Ungarns geheiligte Krone mit den übrigen Reichskleinodien von dem Pressburger Schlosse unverzüglich nach Wien gebracht und in die Schatzkammer daselbst niedergelegt werden sollte, weil er beschlossen habe, die Ofner Universität nach Pest zu übersiedeln und der theologischen Facultät das Schloss in Pressburg zum Wohnsitze anzuweisen. Der Statthaltereirath hatte den Muth, Vorstellungen

und Bitten dagegen einzulegen. Allein Joseph's wiederholter Befehl forderte unverweigerlichen Gehorsam. Die zwei Kronhüter Graf Joseph Keglovics und Graf Franz Balassa übernahmen das heilig verehrte Palladium der ungarischen Verfassung und brachten es, begleitet von vier Mann ungarischer Leibwache, nach Oesterreichs Hauptstadt. Es war für Joseph selbst ein Tag des Unglücks, denn der Ungarn Liebe und Vertrauen war unwiederbringlich für ihn verloren.

Noch hatte diese Wunde nicht aufgehört zu bluten, als er ihnen eine neue, gleich schmerzliche, auch tiefer eindringende schlug. Er befahl nämlich: „in Zeit von drei Jahren sollten sämtliche Beamte des ungarischen Reiches die deutsche Sprache fertig reden und richtig schreiben lernen. Jeder hohe, Ober- und Unterbeamte, welcher in dieser Frist der deutschen Sprache noch nicht hinlänglich kundig ist, soll entlassen werden. Alle öffentlichen Geschäfte sollten nach drei Jahren bei keiner Behörde anders als in deutscher Sprache verhandelt werden.“

Der Adel mehrerer Gespannschaften schickte Schreiben ein, alle mit verschiedenen Ansichten und Beziehungen auf die alten Rechte Ungarns. Allein ungeachtet aller mit sehr bedeutsamen Winken untermengten Vorstellungen, bestand Joseph auf seinem Befehl. Er gebot ferner, dass durch das ganze ungarische Reich, unter Beistand der bewaffneten Macht, sämtliche Häuser gezählt und adelige sowohl als bürgerliche Einwohner aufgeschrieben werden sollten. Die Absicht des Monarchen zielte auf richtige Kenntniss der Bevölkerung und des Bodens; aber die Ungarn waren aus Mangel einer klugen Vorbereitung nicht empfänglich für die Ueberzeugung von der Nützlichkeit, Rechtlichkeit jener Absicht. Darum kamen auch wieder aus sämtlichen Gespannschaften die dringendsten Vorstellungen dagegen.

Beherzt und besonnen erklärte sich die Temeser Adels-

gesammtheit für den Gehorsam auf eine Art, nach welcher weisen Fürsten der Gehorsam ihrer Unterthanen nicht sehr erfreulich sein dürfte: „Mit Berufung auf die Gesetze und Grundverträge,“ so schrieb sie, „haben wir die Unstatthaftigkeit und Schändlichkeit der Conscription bewiesen; dagegen erklären Ew. Majestät mit Verwerfung unterthäniger Vorstellungen und mit Hintansetzung aller Rechte und Gesetze, dass wir durch die Ew. Majestät zu Gebote stehenden Zwangsmittel sollen angestrengt werden. Hätten wir diese Gesinnungen Ew. Majestät gewusst, oder sie auch nur vermuthen dürfen, so wären wir, von der Nothwendigkeit angetrieben, dem unbedingten Machtgebot gefolgt. So aber glaubten wir, es werde mit uns nach Recht und Gesetz verfahren, und wir hielten uns im Gewissen verpflichtet, mit der Ew. Majestät, den Gesetzen und dem Vaterlande schuldigen Treue unsere Bemerkungen vor dem Throne niederzulegen. Wir werden daher mit aller Nachgiebigkeit gehorchen; aber nicht frei- und bereitwillig, denn wider unser Gewissen und gegen die dem Vaterlande angelobte Treue dürfen wir unsere Einwilligung nicht dazu geben. Und da Ew. Majestät sogar in Sachen, welche nach dem kirchlichen Lehrbegriffe derselben zur Seligkeit unbedingt nothwendig sind, den Gewissen Freiheit gelassen und zugesichert hat, so hoffen wir, sie werde um so mehr in dieser Zählungs- und Conscriptions-Sache auch unserm Gewissen ungefährdete Freiheit gnädigst gestatten. Wir gehorchen einzig und allein aus dem Drange der Nothwendigkeit und der Vaterlandsliebe; denn wir sehen, welche Maassregeln auch Ew. Majestät wider uns ergreifen möchten, jede würde dem Vaterland minder erspriesslich und Ew. Majestät selbsteigenen Vortheilen mehr zuwider sein. Nimmermehr ist Zwang zur Begründung der innern Staatswohlfahrt ohne Schaden angewandt worden; dazu sind nur Gesetze geeignet, deren Heilsamkeit allgemein erkannt ist und in welcher Erkenntniss sie auch gern von jedermann

beobachtet werden³⁾.“ — Solche Waffen des Verstandes, der Besonnenheit und des nationalen Selbstgefühls waren stärker als die Waffen, welche Bocskai, Bethlen, Tököly und Rákóczy gegen den Druck erhoben hatten; sie wirkten langsamer, aber desto sicherer, und erfochten einen bleibenden Sieg.

Am 3. Juli desselben Jahres hob Joseph die althergebrachte Eintheilung Siebenbürgens auf und theilte die ganze Provinz in elf Gespannschaften unter eben so viele Obergespane; als aber das Experiment die erwartete Wirkung versagte, machte er im folgenden Jahre eine Eintheilung des Landes in drei Bezirke, den Hermannstädter, Klausenburger und Fogaraser, deren jedem einige der elf Comitate zugetheilt wurden. In Siebenbürgen und im Banate hatten sich gegen Ende dieses Jahres walachische Räuber, Mörder und Mordbrenner zusammengerottet und weitumher Schreck und Entsetzen verbreitet, bis der Monarch den Grafen Anton Jankovics und den Feldherrn Papilla mit unbedingter Vollmacht dahin beordnete. Viele kehrten bei Annäherung der bewaffneten Schaaren heim, die Meisten flüchteten sich in die Gebirge, fanden an Horja und Kloska kühne Anführer, mit welchen sie sich zur Vertilgung des Adels in Siebenbürgen und dem Banate vereinigten. Nachdem aber die Häupter von dem Szekler Rottenführer Kray an der Spitze von sieben Walachen im Radaker Walde waren gefangen genommen und am 28. Februar im Jahre 1785 hingerichtet worden, war die Meuterei gedämpft, und die Gefahr verschwand.

3) Nunquam sine detrimento coactio ad constituendum internum Reipublicae statum adhibita; sed ad id leges tantum idoneae sunt, quarum salubritatem quisque agnoscat, et ideo ultro sequatur. Datum ex congreg. particulari die 8. Nov. 1784 Temesvarini celebrata (bei Katona l. c. p. 393.) — Derjenige König der Ungarn, in dessen ganzes Regentenleben diese vielsagende Wahrheit vollständig übergegangen wäre, der dürfte zuversichtlich auf der Ungarn letzten Bluts- tropfen rechnen.

Durch die kaiserliche Verfügung vom 18. März wurden sämtliche im Amte stehende Obergespane ad honores gesetzt, aller Verwaltung enthoben, Ungarns siebenundvierzig (mit Einschluss Banats), Kroatiens vier und Slavoniens drei Gespannschaften in zehn Kreise vertheilt und für jeden Kreis ein Mann von erprobter Einsicht, Erfahrung und Rechtsschaffenheit ernannt. In sofern diese neuen Staatsbeamten die Gespannschaften ihres Bezirkes mit ausgebreiteter Macht verwalten sollten, hiessen sie von einem der zu ihrem Kreise gehörigen Comitate Obergespane, von den übrigen, welche sie gleichmässig zu verwalten hatten, Administratoren, und in sofern ihnen auch andere, der Obergespanswürde sonst fremde Geschäfte übertragen waren, königliche Commissäre.

Weit ausgedehnt waren die den Commissären verliehenen Machtbefugnisse. Es stand bei ihnen, alle Beamten ihres Bezirkes und in den darin liegenden Städten sämtliche Rathsmitglieder, wenn die Einen oder die Andern ihre Pflicht versäumten oder ihr Ansehen missbrauchten, ohne Weiteres zu entlassen. Ausgenommen war in jedem Bezirke nur der Vicegespan, dessen Ernennung und Entlassung der Kaiser sich vorbehielt.

Nachdem Joseph den Verwaltungskreis der zehn Bezirke und der jedem derselben einverleibten Gespannschaften lediglich auf die Polizei-Angelegenheiten beschränkt, die Rechtspflege aber, das Militärverpflegungs- und das Steuerwesen davon abgetrennt hatte, da konnte auch die bisherige Verfassung der königl. Freistädte und anderer privilegirter Landesbezirke nicht länger mehr bestehen. Die gesammte ökonomische Verwaltung der Städte wurde der in jedem Bezirke bestellten Kameral-Administration übertragen.

Nicht weniger, als die Aufnahme des Gewerbfleisses in den Städten, lag dem viel überschauenden Souverain auch die Wohlfahrt des armen Landmannes am Herzen. Den 15. Februar 1787 setzte er in vier Verordnungen die wechsel-

seitigen Verbindlichkeiten zwischen den Grundobrigkeiten und ihren Unterthanen gegen ihre Herrschaft fest, andererseits aber auch jene gegen allen Missbrauch der grundherrlichen Gewalt zu beschützen⁴⁾.

Es war in Maria Theresiens letzten fünfzehn Regierungsjahren Männern ohne Geist, Kraft und Verdienst gelungen, unter der Maske erheuchelter Frömmigkeit sich zu einträglichen Aemtern, Besitzungen und Ehrenstellen emporzuschwingen. Joseph entfernte alle katholischen Bischöfe aus allen weltlichen Reichsbehörden. Er hob eine Menge Klöster auf⁵⁾. Der Werth ihrer Güter und ihres beweglichen Vermögens begründete den Religionsfond, die Quelle zur Bestreitung anderer josephinisch-kirchlicher, an sich sehr heilsamer Einrichtungen. Als aber Joseph fortfuhr, Klöster aufzuheben, dann es wagte, mit einem einzigen Machtwort die ganze Verfassung umzukehren, da brach die Empörung allgemein aus; Joseph's Widerruf seiner Machtschritte (am 14. August 1788) kam zu spät; die Niederlande waren verloren, und der belgischen Stände Entschlossenheit wirkte mit aller Macht böser, aber gelungener Beispiele auf den Muth der ungarischen Stände, ihr lange unterdrücktes Missvergnügen nachdrücklicher anzukündigen⁶⁾.

Die Wirkungen dieses Missvergnügens erfuhr Joseph, so bald er an dem Kriege, welchen Potemkin's Künste zwischen der Kaiserin Katharina II. und dem Grosshern Achmet IV. entzündet hatte, nicht blos als Bundesgenosse

4) Die vier Verordnungen stehen bei Keresztury Constituta Regia P. I. p. 313—358.

5) Joh. Müller's Darstellung des Fürstenbundes S. 130. Verschont blieben von ihm 147 Mannsklöster, darunter 25 Piaristencollegia, 81 Franciskaner-, 11 Minoriten-, 11 Kapuziner-, 11 Barmherzige Brüder-, 1 Augustiner-, 1 Karmeliter-, 3 Serviten- und 3 Dominikanerklöster, welche, nachdem ihnen das Betteln war untersagt worden, aus dem Religionsfond verpflegt werden mussten. Schwartner I. S. 171.

6) Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. S. 575.

mit den vertragsmässigen Schaaren, sondern als vorsätzlicher, durch keine Beleidigung von Seiten der Pforte gereizter Feind mit seiner ganzen Heermacht ungerechten Antheil nahm. Ohne vorläufige Berathung mit Ungarns Ständen, zogen auf sein Geheiss hundertachtzigtausend Mann, darunter zwei- undvierzigtausend Ungarn und Kroaten, an die Save. Zu Heerführern verordnete er den Prinzen Josias von Coburg, den Grafen Wurmser, den Grafen Joseph Kinski; zu Befehlshabern den Feldmarschall-Lieutenant Clairfait in Peterwardein, den Grafen Pallavicini zu Eszek. Die siegberühmten Helden Laudon und Haddik zurücksetzend, ernannte er in unglücklichem Missgriffe seinen Vertrauten, Lascy, zum obersten Feldherrn, nach dessen Kriegsplan gehandelt oder vielmehr nichts gethan werden sollte; denn er stellte die gesammte Heermacht an den Gränzen von Triest bis Chotzim in einer gegen zweihundert Meilen langen Linie auf, mit dem Befehl, blos vertheidigungsweise zu verfahren bis zur Ankunft Potemkin's, Soltikow's und Suwarow's mit der russischen Heermacht.

Bevor noch die gegenseitige Kriegserklärung erfolgt war, sollte Belgrad plötzlich überfallen und genommen werden. Dazu wurden am 2. December 1787 Abends vier ungarische Schlachthaufen, Anton und Niklas Eszterházy, Gyulay und Ferdinand, mit einem Haufen Kroaten, schweren Geschützen und den nöthigen Feuerwerkern eingeschifft. Der Feldzeugmeister Alvintzi mit Gemmingen, an der Spitze von dreihundert Mann, waren vorausgegangen und Morgens des andern Tages unter Belgrads Mauern angekommen. Allein im dichten Nebel segelten die Schiffe dem Platz vorbei und gewahrten erst bei Pancsova die Irrfahrt. Belgrad war noch schwach besetzt, in der untern Stadt und in der Festung hatte Alvintzi Freunde; ungeachtet des vergeblichen Harrens auf die Ankunft der Schiffe war der wackere Siebenbürger Freiherr zum Sturmlaufen gefasst; aber Gemmingen widersetzte sich

dem kühnen Entschluss. Das Vorhaben ward aufgehoben, und der B a s s a v o n B e l g r a d gewann Frist, die Besatzung mit neuntausend Mann zu verstärken.

Erst am 9. Februar im Jahre 1788 erklärte J o s e p h der Pforte förmlich den Krieg unter dem einzigen Vorwande, dass der Divan die angebotene kaiserliche Friedensvermittlung abgelehnt hat. Am 7. März erschien der Generalissimus L a s c y zu Eszek und bezeugte seine Zufriedenheit über des wohlgerüsteten Heeres von ihm angeordnete Stellung zwischen Morästen und Wäldern, in welcher wenigstens das Sechstel der Mannschaft durch Krankheiten umkommen musste, und auch ein zweimal so starkes Heer nichts Erhebliches auszurichten vermocht hätte. Dagegen versorgten die Osmanen ihre festen Plätze mit starken Besatzungen und behielten noch hinlängliche Kriegsmacht übrig, um, wo sie nur wollten, den L a s c y'schen Cordon zu durchbrechen. Sachverständige in Wien fürchteten schon, L a s c y's Anordnungen würden dem Feinde den Weg bis zum Kärnthner Thor der Hauptstadt öffnen; aber witzige Männer trösteten die Besorgten, für Wien sei schon darum nichts zu fürchten, da der Kaiser J o s e p h, wahrscheinlich in weiser Vorsicht, die erprobten Kriegshelden H a d d i k und L a u d o n in Wien zurückgelassen hätte. Letzterer meinte blos, L a s c y's Maassregel wäre ganz vortrefflich, wenn es um Verwahrung des Reiches gegen Pest und Räuberbanden, wo es mehr auf Wachsamkeit als auf Kraft ankommt, zu thun wäre; aber gegen einen Feind, dessen Gebiet sich so weit erstreckte, dass eine halbe Million Menschen ihm den Durchbruch kaum verwehren könnte, hiesse es mit einer sehr ernsthaften Sache spielen. Friedrich II., der Preussen-König, habe sich nie mit Cordonziehen abgegeben, sondern sei nach dem dritten oder vierten Tage der Kriegserklärung in des Feindes Land eingezogen ⁷⁾).

7) Katona T. XL. p. 607 u. 624.

Natürlich war es, dass unter solcher Lähmung der regelmässigen Streitmacht alle Wagnisse des Muthes und der Tapferkeit, je kühner sie waren, um so gewisser misslingen mussten. Gelang es auch dem Obersten der Karlstädter Heerschaar, Bollarnik, auf Geheiss des zu Revfala bei Raab gebornen Grafen De Vins, obersten Feldherrn der Kroaten, den Osmanen Dresnik im Businer Walde wegzunehmen, so wurde doch der Oberstatthalter Knesevics von der Felsenburg Dubitza an der Unna mit dreihundert neunundvierzig Verwundeten zurückgeschlagen; zweiundachtzig tapfere Männer, darunter der Hauptmann Graf Joseph Nádasdy, fielen im muthigen, aber von der unthätig stehenden Linie schlecht unterstützten Kampfe.

Mehrere ähnliche Verluste hatte die österreichische Heeresmacht bereits erlitten, als Joseph, im Felde mit ganzer Seele Krieger, zu allen Mühseligkeiten abgehärtet, keine Beschwerlichkeit scheuend, ohne Hofbäckerei, Hofküche, Hofkeller und anderes Gepäck auf dem Kriegsschauplatze sich einstellte, zu Triest, Karlstadt, Futak und Temesvár über die Mannschaft Musterung hielt, am 16. April vor Semlin sein Hauptquartier aufschlug. Den 18. führte er selbst die Legionen Niklas Eszterházy, Neugebauer und Kaprara, unter Befehl der Feldobersten Anton Sztaray, Mitrowsky, de Ligne, Rouvroi und Poniatowsky, über die Save vor Szabats und ordnete die Belagerung. Den 24. April geschah stürmender Angriff. Sztaray mit seiner Schaar bemächtigte sich der Aussenwerke; aber der Feldpriester Basilius, Franciskaner-Ordens, mit dem Kreuze in der Hand, war der Erste auf dem Wall. Der Prinz de Ligne, Rouvroi und Poniatowszky wetteiferten mit dem Mönche; der Erstere erkämpfte sich zur Stelle das Theresienkreuz, die zwei Andern erhielten das Certificat ihrer Tapferkeit in ihren Wunden. Der Platz kam in des Kaisers Gewalt. Joseph kehrte nach Semlin zurück.

Fürst Lichtenstein zog vor die Felsenburg Dubitza. Ein dreistündiger hartnäckiger Kampf gegen die tapfere Besatzung und gegen zwölftausend Mann aus Banyaluka entschied das Schicksal seiner minderzähligen Heermacht. Viele blieben auf dem Platze. Der oberste Feldherr De Vins, die Feldobersten Slaun und Khun mit mehreren Hauptleuten wurden verwundet, und als die Grevenische Legion den Fürsten Lichtenstein glücklich der Gefahr entriss, musste noch der Hauptmann Görgey mit achtundvierzig wackeren Kämpfern fallen.

An den Verschanzungen vor Semlin, deren Zweckmässigkeit Kriegsverständige nicht anerkennen wollten, wurden die Arbeiter zu dem niedrigsten Lohn täglich mit dreitausend Gulden bezahlt. Vieles, was sie aufgeführt hatten, zerstörten die Türken von Belgrad in häufigen Ausfällen, und jeder schwächte zugleich die kaiserliche Streitmacht. Bis zum Einfall der Osmanen in das Banat waren bereits fünftausend vierhundert zweiundsechzig Mann des kaiserlichen Heeres gefallen.

Der Einfall geschah bei Alt-Orsova, vom Feinde mit überlegener Macht, gegen welche der dahin nur zur Wache gestellte Feldherr Papilla mit einigen Schlachthaufen nicht bestehen konnte. Auf dem Rückzuge nahmen ihm die Türken dreizehn Kanonen weg und jagten ihn mit seiner kleinen entmuthigten Schaar in die unordentlichste Flucht. Ungeachtet des tapfersten Widerstandes, in welchem der Feldmarschall Wartensleben und der Oberstatthalter Stein dem Feinde jeden Schritt erschwerten, stand dennoch schon am 25. August der Seraskier mit sechzigtausend Mann im Banate, nicht weit davon der Grossvezier mit siebzigtausend. — Wartensleben und Stein, mit kleiner Mannschaft sich selbst überlassen, zogen sich zwischen Ogradina und Plasivositz in die Felsenhöhle hinein und erneuerten darin das Andenken der tapfern Thaten des Helden Friedrich Veterani, dessen Namen bis auf den heutigen Tag

die Höhle führt. Herzhaft vertheidigten sie sich dort durch vierzehn Tage gegen alles Anstürmen des Feindes, steckten nebenbei durch anhaltendes Kanonenfeuer seine Schiffe auf der Donau in Brand, und erst nachdem aller Kriegs- und Mundvorrath aufgezehrt war, den 31. forderten und erhielten sie mit noch übrigen siebenhundert bewährten Kämpfern von dem ihre Tapferkeit achtenden Grossvezier ehrenvollen Abzug.

Fünf Tage zuvor waren der Kaiser und Lascy an der Spitze der Hauptmacht zu Weisskirchen angekommen: zu spät zur Hilfe, noch früh genug zur Erkenntniss des schlecht entworfenen, völlig fehlgeschlagenen Kriegsplanes. Joseph übergab den linken Flügel an Lascy, den rechten an Wartensleben, und befahl, die Osmanen anzugreifen. Letzterer that es den 14. September bei Slatina. Während dieser mit dem Feinde im hitzigen Gefecht verflochten war, bemächtigte sich ein Theil des feindlichen Heeres, um des Kaisers linken Flügel zu umgehen, der Berge, welche Lascy auch jetzt noch unbesetzt gelassen hatte. Die Nothwendigkeit des Rückzuges führte die augenscheinliche Gefahr gänzlicher Aufreibung zur Seite. Joseph wich der erstern und führte seine Machthaufen gegen Karansebes hinauf in festes Lager, hoffend, die Osmanen von den Bergen herabzulocken zu offener Feldschlacht. Allein ihre Absicht war nur, die österreichischen Schaaren einzeln zu entkräften und das Banat zu verheeren, nicht darin sich zu behaupten. Karansebes musste geräumt werden, nachdem die Osmanen Pancsova, Kubin, Ujpalanka, Weisskirchen eingenommen hatten.

Bald darauf heerten sie mit Feuer und Schwert bis Temesvár hin. Bemerkenswerth ist, dass bei dieser Verheerung sich die Türken nicht auch der Stadt Werschetz bemächtigten. — Als die Armee Werschetz verlassen musste, wurden die Werschetzer angetrieben, ihre Häuser zu verlassen. Aber anstatt sich darein zu fügen, haben sie um den

Ort Schanzen gezogen, darin Wache gehalten und so auch mehrere Aerarial- und öffentliche Gebäude gerettet. — Einige Werschetzer wurden für ihre diesfälligen Verdienste mit Verdienstmedaillen belohnt. Jacob Hönnemann, ein Deutscher, wurde wegen seines besonderen Muthes, mit welchem er die Ueberwachung des Ortes geleitet hatte, vom Kaiser in den ungarischen Adelstand erhoben.

Der Grossvezier zerstörte unterdessen Karansebes und zersprengte dann das kaiserliche Heer auf seiner Flucht bei Lugos, in nächtlichem Ueberfalle. Dadurch ward der Schreck unter den kaiserlichen Schaaren so allgemein und so gewaltig, dass einzelne Schlachthaufen schon aller Besonnenheit ermangelnd, sich gegenseitig verkennend, auf einander schossen und dem Feinde Geschütz, Gepäck, Waffen und Kriegskasse zur Beute überliessen. Das grösste Unglück war, dass der Kaiser selbst, der Sorge und der Anstrengung erliegend, von den flüchtigen Haufen sich verirrt hatte und an Kräften schon völlig erschöpft wieder gefunden wurde.

Die Ungeduld der Asiaten, die sich nach Hause sehnten und das Gerücht von der Ankunft der Russen nöthigten den Grossvezier, das Banat zu räumen. Anstatt weiter vorzudringen, führte er seine Schaaren allmählig über die Donau zurück. Nur die Festungswerke bei Ujpalanka waren noch von Osmanen besetzt. Am 22. October nahmen Johann Pálffy's und Niklas Eszterházy's Schaaren den Platz im Sturme mit hundertfünfzig der Ihrigen Verlust; darunter die Hauptleute Szlávy, Stupart, Ranaky, Gosztonyi und Pinke.

Gleich darauf führte Joseph das Heer nach Pancsova, wo er die Feldherrn Brechainville, Lilien, Aspermont und Papilla entsetzte; sie büssten den feindlichen Einfall in das Banat, welchen Lascy mit seinem Kriegsplan verschuldet hatte. Lascy, des Monarchen vertrautester Aufklärungs Rath, hatte um die bessere Zucht und Verpflegung des Wehrstandes in Oesterreich entschiedene Verdienste;

aber Joseph's Vertrauen war zu wenig, um den kalten Zucht- und Rechenmeister auch zum kunstgerechten Taktiker zu erheben.

Glücklicher arbeitete Prinz Coburg in der Bukowina. An der Spitze von zwanzigtausend Mann nahm er Jassy ein, den Fürsten Alexander Ypsilanti gefangen und besetzte Botuschan; er begann den Batteriebau vor Chotzim gegen des Feindes gewaltige Aus- und Anfälle. Und als Soltikow mit zwölftausend Russen in der Bukowina ankam, begann Coburg mit ihm vereinigt des Platzes Belagerung. Und nach sechzehntägiger Einschliessung ergab sich die Besatzung auf freien Abzug, nachdem früher viertausend zum Entsatz herbeigesprengte Tataren in die Flucht geschlagen worden.

Der zweimal verunglückte Versuch auf die Felsenburg Dubitza in Kroatien mochte den Kaiser von der Unzweckmässigkeit des Lascy'schen Cordons überzeugt haben; als demnach der Befehlshaber der dortigen, grösstentheils siechen Heerschaar, Fürst Lichtenstein, von gefährlicher Krankheit befallen wurde, da gedachte Joseph seines grauen, zweiundsiebzigjährigen Helden Laudon und berief ihn an die Spitze des kroatischen Heeres. Seine Ankunft brachte in die Mannschaft neues Leben, Begeisterung, Zuversicht. Einige Tage darauf hatte er, von De Vins begleitet, in vierundzwanzig Stunden sämtliche Standorte des Wehrvolkes besucht, den 4. October Dubitza zur Uebergabe gezwungen und Novi nach vierzehntägiger Belagerung überwältigt.

Zum Kriegsrathe nach Semlin berufen, wurde er schon zu Mitrovitz von dem Monarchen und von Lascy empfangen. Am 20. November wurde längs der Save bis Belgrad Waffenruhe geschlossen. Am 22. schied Lascy und den 5. December der Kaiser von dem Heere: Beide krank, Beide sahen es nicht wieder. Der diesjährige Feldzug hatte siebzig Millionen Gulden und vierzigtausend Menschen gekostet, fünfundzwanzigtausend Kranke lagen in

Lazarethen. Zur Ergänzung des Heeres wurde Ungarn sammt seinen angränzenden Districten befohlen, zu jedem ihrer neun Schlachthaufen vierhundert Mann zu stellen. Zur Verpflegung des Heeres forderte der Kaiser von Ungarns Grundsassen, ohne Ausnahme des Adels und des begüterten Klerus, eine beträchtliche Menge Getreides zur Hälfte des Marktpreises. — Die Lieferung sollte gegen Quittungen und Scheine geschehen; die eine Hälfte des Betrages noch während des Krieges, die andere, mit $3\frac{1}{2}$ Procent verzinset, zur Friedenszeit bezahlt werden. — Zur Bestreitung der Kriegskosten wurden sämtlichen Civilbeamten, selbst öffentliche Lehrer nicht ausgenommen, von ihrem Gehalte von 300 bis 600 fünf, von 600 bis 1000 sieben, von 1000 bis 2000 zehn, von 2000 bis 4000 zwölf, von 4000 u. w. fünfzehn vom Hundert abgezogen.

Nichts von allem dem wurde gutwillig geleistet. Mit der Ergänzung des Waffenvolkes wurde gezögert, der Beamte murrte oder jammerte über den Abzug, widerspenstigen Grundherren wurden ihre Kornböden mit Gewalt erbrochen, und das in Comitats-Versammlungen auf sie ausgeworfene Getreidequantum auf Rechnung der Regierung in die ärarischen Magazine geliefert ⁸⁾.

Da Lascy, unter dem Vorwande anhaltender Kränklichkeit, den Oberbefehl an Ungarns Gränzen ablehnte, so wurde derselbe dem achtundsiebzigjährigen Helden Andreas Haddik übertragen. Inzwischen hatten Gabriel Splenyi, unter Befehl des Prinzen Coburg, die Osmanen bei Adschud in der Moldau geschlagen, Potemkin die Insel Berezan genommen und Otschakow erstürmt. In der Walachei stand der Hospodar Nikolai Mavrojeni mit dreissigtausend Mann. Den 31. Juli 1789 erfocht Coburg, mit Suwarow vereinigt, bei Fokschan den vollkommensten Sieg.

8) S. Fessler, Gesch. d. Ung. Bd. X. S. 586.

Der Sieg bei Fokschan hatte den Gewinn der Hauptschlacht bei Martinesie, der einzigen im ganzen Kriege, vorbereitet. Dort standen der Vezier Kudtsuk-Hassan mit einmalhunderttausend Mann, von ihm getrennt am linken Flügel Mavrojeni mit fünfundzwanzigtausend. Am 22. September mit Aufgang der Sonne begann die Schlacht und wüthete zum Verderben der Türken durch zehn Stunden. Siebentausend derselben lagen auf der Wahlstatt, der Vezier wurde mit dem Reste der Seinigen in die Flucht gejagt, das Lager mit hundert Fahnen, siebenundsiebzig Kanonen, viertausend Wagen in der Gewalt beider Sieger zurücklassend. Dieser Sieg war es, der dem Coburg das grosse Theresienkreuz und Suwarow den Beinamen Rimnikskoi als Belohnung eintrug.

Unterdessen hatte Laudon an der Save den Feldzug mit Eroberung der Festung Berbir am rechten Ufer des Savestromes eröffnet, Haddik von seinem Lager aus bei Weisskirchen zu Belgrads Belagerung die nöthigen Vorkehrungen getroffen und nach mancherlei glücklichen Gefechten den 5. August in einem Haupttreffen die Osmanen aus dem Temeser Banate gänzlich vertrieben. Die That gehörte dem Feldherrn Vétsey, dem Obersten Wernek und dem Oberstwachmeister Révay mit den Erdödy'schen Husaren.

Haddik war durch Altersschwäche und Lagerfieber genöthigt, um Entlassung anzuhalten, da ward Laudon alleiniger Heerfürst; am 11. August übergab ihm Haddik zu Weisskirchen den Oberbefehl und seinen Belagerungsplan, der Laudon's vollsten Beifall erhielt. Nach drei Wochen kehrte er nach Wien zurück. Am 20. September war der Waffenstillstand mit dem Feinde an der Save abgeschlossen. Nachdem zwei Tage darauf der Seraskier Jussuff von Clairfait zwischen Orsova und Laszmár geschlagen und über die Donau zurückgejagt wurde, zogen Alvintzi und der Herzog von Württemberg mit zwei deutschen Heer-

schaaren, Wenzel Colloredo und Türkheim mit dreien, Rouvroy und Thurn mit dem schweren Geschütz, Braun, Wenkheim und Stáray mit zehn Haufen Feuerwerkern, die Feldherrn Kinsky, Tiege, Lilien, Kavanak mit fünf Geschwadern Reiterei, Fürst Waldeck, Fürst Urzel und Joseph Kollonits mit den Schlachthaufen Anton Eszterházy, Karolyi, Alvintzi und Wurmser Husaren, aus Weisskirchen gegen Belgrad; ihnen folgte Laudon, nahm die ganze Umgegend der Festung in Augenschein und ordnete die Arbeiten der Belagerung, welche am 18. begann.

Am zwölften Tage derselben wurde die äussere Stadt von vier Seiten erstürmt. Zwei Tage darauf wurden dem Feinde achtundvierzig Schiffe weggenommen; dennoch verweigerte Osman-Bassa die Uebergabe des Platzes. Erst nachdem fünfzigtausend Kanonenschüsse von fünf Seiten die Festung theils erschüttert, theils in Flammen gesetzt hatten, verlangte er durch fünfzehn Tage Stillstand zu Unterhandlungen; aber nur sechs Stunden wurden ihm gewährt. Den 3. October unterzeichnete Laudon die Bedingungen, übernahm Belgrad und gab der ausziehenden fünfundzwanzigtausend Mann starken Besatzung bis Orsova sicheres Geleit.

Zu gleicher Zeit schlug der Prinz Hohenlohe die Türken bei Portsény in der Walachei, vertrieb die Flüchtigen mit ihrem Führer Kara Mustapha aus Krajova und unterwarf dem Kaiser diesseits des Altflusses, wie der Prinz Coburg jenseits die Provinz. In Serbien erweiterte der Oberste Davidovits das kaiserliche Gebiet auf zehn Meilen gegen Zwornik; im östlichen Serbien überwältigte der Feldherr Fabry Kladova mit dem ganzen Krajaner Gebiete, wodurch Neu-Orsova's Eroberung erleichtert wurde; Graf Auersperg hielt es den Winter über eingeschlossen. Doch alle diese Siege und Vorthelle hatten keine Kraft mehr, die erbitterten Gemüther der Bewohner Ungarns zu freudiger Theilnahme umzustimmen.

Noch vor der Eroberung von Belgrad hatte Joseph

für den nächstjährigen Feldzug zur Verpflegung des Heeres von Ungarn zwei Drittel, von den übrigen Erblanden zusammen nur ein Drittel des ganzen Getreidebedarfs zu denselben Preisen und auf gleiche Bedingungen wie im vorigen Jahre, und zur Ergänzung der neun ungarischen Heerschaaren vom abgeflossenen August an bis zur Beendigung des Krieges monatliche Stellung von dreizehnhundert fünfzig Waffenzöglingen gefordert. — Beides wurde in den Comitats-Versammlungen entschlossen verweigert und die Gründe der Weigerung von den Adelsgesamtheiten mit Nachdruck und Würde an den Monarchen eingesandt ⁹⁾.

Nach ausführlicher Herzáhlung der Lasten und Bedrückungen, welche aus der vom Könige willkürlich eingeführten neuen Ordnung der Dinge erfolgt waren, stellten sie die Versammlung eines Landtages als das gesetzliche und einzige Mittel, allem weitem Unheil abzuhelpen, dar. Sie schlossen mit der dringendsten Bitte, der König möchte ihren, auf Gerechtigkeit und Gesetze gegründeten Vorstellungen gnädiges Gehör gewähren und ehestens den Landtag nach Ofen in den Mittelpunkt des Reiches ausschreiben ¹⁰⁾.

Joseph antwortete hierauf mit nachdrücklichem Verweis ihrer Weigerung und mit Androhung strenger Maassregeln, wenn sie darin beharrten. Ausschreibung des Landtages versprach er nach Herstellung des Friedens; bis dahin sollten sie ungesäumt leisten, was er für das allgemeine Beste zu fordern genöthigt sei. Sie aber beharrten entschieden bei ihrer ausgesprochenen Weigerung.

9) *Collectio Repraesentationum et Protocolloꝝ I. I. Statuum et Ordinum Regn. Hung. occasione altissimi Decreti de die 28. Januarii 1790 e generalibus congregationibus responsi instar submissorum. Partes II. Pesteni 1790. in 8.* — Ein bleibendes Denkmal der Art und Weise, wie sich das Selbstgefühl einer, ihrer Verdienste, ihres Werthes und ihrer Kräfte sich bewussten Nation, ohne die schuldige Ehrfurcht vor der Majestät ausser Acht zu lassen, gegen drückende Herrscherwillkür vor dem constitutionellen Staatsoberhaupte aussprechen durfte.

10) *Collectio Repraesent. P. I. p. 252 sq.*

Es war weder Schwäche noch Furcht, sondern Klugheit und erhabene Resignation, dass Joseph der ebenso würdigen als ernsthaften Sprache einer edlen Nation seine ganze Aufmerksamkeit schenkte, seinen ersten Fehltritt, Ablehnung der Krönung, die Quelle alles Unheils, erkannte und gleich hohen Sinnes sich nicht scheuete, jetzt die Segel zu wenden und die Laufbahn rückwärts zu steuern ¹¹⁾).

Am 28. Jänner 1790, vierundzwanzig Tage vor seiner Auflösung, fasste Joseph den heldenmüthigen Entschluss, das Riesenwerk, an dessen Ausführung, leider auf unhaltbarem Boden, durch neun Jahre mit Anstrengung und Erschöpfung seiner Kraft er allein mehr als alle seine Gehülfen zusammen gearbeitet hatte, mit eigener Hand durch einen einzigen Federzug niederzuwerfen. Er unterzeichnete das wichtige Rescript, durch welches er die ganze politische und gerichtliche Verfassung und Verwaltung Ungarns ganz in die alte Form, wie sie unter Maria Theresia war, zurücksetzte. — Das nächste Jahr wollte er die Reichstagsversammlung halten und sie mit seiner gesetzlichen Krönung als ihr König beginnen. Dagegen hoffe er auch, sie werden dem ihres Beistandes harrenden Vaterlande zu Hilfe eilen und zu dem bevorstehenden Feldzuge, sowohl für die Verpflegung des im Felde stehenden Waffenvolkes, als für nöthige Ergänzung desselben mit neuen Waffenzöglingen, so wie es ihnen am zuträglichsten scheinen dürfe, Sorge tragen ¹²⁾).

Am 17. Februar übernahmen die Kronhüter Graf Joseph Keglevics und Michael Nádasdy zu Wien die Reichskrone mit den übrigen Kostbarkeiten; am 21. zogen sie damit in Ofen feierlich ein und wurden mit unbeschreiblichem Jubel daselbst empfangen; es war ein Triumph-

11) Worte ja gibt's und Töne, die sänftigen solcherlei Schmerz dir können. — — — — —

Horat. Epist. I, 34

12) Collectio Repraesent. P. I. p. 1 sq.

fest des Nationalgeistes, der in den mannigfaltigsten Formen sich ankündigte: aber zu Wien lag der grosse Mensch und unglückliche König schon in dem Sarge.

Aufsitzend und betend, in frommer Reue und gottseliger Ergebung, im ruhigen Bewusstsein, immer nur das für wahr und für gut Erkannte gewollt zu haben, entschlief Joseph am 20. Februar im neunundvierzigsten Jahre seines ungemein thätigen Lebens. — Im Vorgefühl seiner kurzen Dauer hatte er unaufhaltbar Gutes ausgesäet, weder das Feld gehörig zubereitend, noch seiner ermangelnden Empfänglichkeit achtend; darum konnte es auch die beabsichtigte Frucht nicht bringen; aber nicht völlig fruchtlos erstarb die Saat. Das verfassungswidrig aufgedrungene Gute erzeugte Missvergnügen, Widerstreben, leidenschaftliche Ausbrüche; unter solcher Erschütterung erhob sich die Möglichkeit eines bessern Zustandes. Nur Selbstsucht, Eigennutz, Niederträchtigkeit, Wahrheitsscheu und Fanatismus tobten und stürmten: der unbefangene Beobachter gewahrte in dem nicht ganz rein und klar aufgestellten Neuen das Gediogene und erkannte die Nothwendigkeit der Auflösung des Alten, wenn jenes gedeihen sollte; der ruhigere Geist ward an mehrumfassende Ansichten von den Dingen gewöhnt. Joseph's Dasein war für Viele drückend; sein Dagewesensein wirkt für Alle noch immerfort wohlthätig; denn es überlieferte seinen Nachfolgern Leopold, Franz, Ferdinand und Franz Joseph nicht nur Krone und Scepter, sondern auch die heilsame Lehre von der unausweichlichen Nothwendigkeit einer gesetz- und verfassungsmässigen Regierungsweise.

Da Joseph II. ohne Nachkommenschaft starb, so folgte ihm in der Regierung sein Bruder Leopold II. von der Toskanischen Linie (Secundogenitur). Leopold hatte die obige Lehre begriffen und festgehalten, darum gleich bei der Uebnahme des erblichen Thrones den 29. März erklärt: sein ernstlicher Wille sei, des ungarischen Reiches Verwaltung mit treuer Beobachtung der Reichs-

gesetze in Bezug auf die Thronfolge zu beginnen. Sämmtliche Magnaten und Stände sollten sich daher in Ofen zum Landtage versammeln, wo er die Wahl eines Palatinus verfügen, das Krönungsdiplom vollziehen, der ungarischen Nation den gesetzlichen Eid schwören und die geheiligte Krone vor Gottes Altar empfangen wollte, und wie er Ungarns Völker durch Liebe und Vertrauen fest an ihn binden könne, mit ihnen sich berathen werde¹³⁾.

Mit scharfem Blicke, aber ruhig und besonnen sah er hin auf die Gährung unter den Ständen des Erzherzogthums Oesterreich, auf den erschöpfenden Krieg mit der Pforte, auf Preussens drohende Stellung für die vorgebliche Erhaltung des politischen Gleichgewichts in Europa: unter solchen Umständen war es nothwendig, gleich anfänglich zu zeigen, was Ungarns Stände von ihm zu erwarten hätten. Er stellte die alten kirchlichen Gebräuche wieder her, erlaubte die Processionen und feierlichen Aufzüge, stellte die Aufhebung der Klöster ein, verwies alle Ehesachen an die geistlichen Gerichtshöfe; durchaus überzeugt, dass alle Aufklärungsgesetze, so lange sie in der Gesinnung des Volkes keine Stütze fänden, ihren Zweck schlechterdings verfehlen müssten.

Bei allen Behörden und in Schulen trat an die Stelle der deutschen Sprache die lateinische. Die königlichen Freistädte wurden der Gerichtsbarkeit der Gespannschaften entnommen, die Staatsbeamten von Abzügen ihres Soldes zur Kriegssteuer wieder befreit. So hatte Leopold Vieles aufgegeben; aber es gehörte die Anstrengung der ganzen Kraft seiner Festigkeit und die ganze Gewandtheit seiner Klugheit, Ruhe und Mässigung dazu, um Ungarns Stände, vom heftigsten Freiheitsschwindel befallen, in ihren ausschweifenden Mehrforderungen mit allem Nachdruck der Majestät zurückzuweisen.

13) *Diarium Comitior.* ann. 1790. p. V.

In der Landtagsversammlung wählten die Stände, auf den Vorschlag des Hof- und Landrichters Karl Zichy, den viertgebornen Prinzen Alexander Leopold einstimmig zu ihrem Reichs-Palatin. Diese Handlung kam Leopold völlig unerwartet, aber freudig genehmigte er sie. Der königliche Statthaltereirath, als Ungarns höchste Behörde, sollte von nun an in voller Wirksamkeit nur dem Könige untergeordnet sein.

Den Temeser, Torontaler und Karassoer, dem Reiche wieder einverleibten Gespannschaften, den Jazyger-, Kumaner- und Haiduken-Gemeinden, so wie den neu ernannten königlichen Freistädten Temesvár, Theresienstadt, Posega und Karlstadt wurden Sitz und Stimme auf dem Landtage zugestanden.

Kurz, Leopold that, was nur immer möglich war, nur um die erhitzten Gemüther der verschiedenen Stände zu beschwichtigen. Er bewies sich den Ständen Ungarns auch in diesem gefällig, dass er auf ihr Verlangen zu den Friedensunterhandlungen in Sistowa dem Freiherrn von Herbart den Grafen Franz Eszterházy mit gleicher Vollmacht beiordnete; dagegen bewilligten sie ihm zur Ergänzung der Heerschaaren die Stellung von sechstausend Waffenzöglingen ¹⁴⁾.

Der Friede mit den Türken wurde zu Sistowa am 4. August 1791 auf den Grund des alten Besitzstandes geschlossen. Mit blutendem Herzen räumten die ungarischen Schaaren Belgrad, Orsova, Gradiska, Dubitza und Szabats, welche mit so viel ungarischem Blute waren gewonnen worden. Der Grossherr, des glücklichen, durch preussische Vermittlung den zwei Mächten Oesterreich und Russland aufgedrungenen Friedens sich erfreuend, verschmerzte leichter die vierhunderttausend Menschen und eben so viele Piaster, und sandte eine prächtige Botschaft

14) Art. LXV. und LXVI.

mit angemessenen Geschenken nach Wien. Am 26. Februar 1792 ward sie unter gewöhnlichem Gepränge von dem Kaiser empfangen.

Zwei Tage darauf entschwand der rechtschaffene Monarch selbst an heftiger Brustentzündung plötzlich der Zeitlichkeit, in noch nicht vollem fünfundvierzigsten Jahre seines Lebens. Was er den Ungarn, wie seinen übrigen Völkern noch geworden wäre, deutet sein Wahlspruch an: Die Schätze der Könige liegen in den Herzen der Unterthanen. Er hatte nicht lange, aber viel gelebt; in der ihm gewährten Zeit nicht Vieles thun können, aber durch Geist und Kraft mit dem Wenigen eingreifend gewirkt.

Es war Leopold's Geist, welcher in seinem Sohne Franz lebte und ihn als Thronfolger bestimmte, verfassungsmässig den Krönungs-Landtag schon sechzehn Tage nach des Vaters Hinscheiden auf den 15. März 1792 in der Hauptstadt Ofen auszuschreiben und aus eigenem Antriebe den Wünschen der Ungarn zuvorzukommen.

Es war die Wirkung desselben Geistes, dass Ungarns Stände schon am ersten Tage der Versammlung fest beschlossen, dem jungen Könige mit unbegrenztem Vertrauen zu begegnen. Der Kaiser Franz wurde am 6. Juni zu Ofen, als König der Erste, in der Kirche des aufgehobenen Franziskaner-Klosters, einige Tage darauf die Königin unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt.

Bevor wir weiter schreiten, werfen wir vorerst einen Blick auf den Populationsstand von Banat.

Seit dem letzten Türkenkriege, der 1789 beendet wurde, waren die Einwohner dieser Provinz nie wieder von diesem Feinde belästigt worden. Die Osmanen hatten aber auch grausam gewirthschaftet. Die deutschen Kolonisten hatten sich bei ihrer Annäherung aus der untern Gegend bis oberhalb Temesvár, in die dortigen deutschen Dörfer geflüchtet und viele davon kehrten nimmer wieder; jede Familie hatte nur das Nothwendigste zu ihrem einstweiligen Unterhalte mit

sich genommen, die andern Sachen aber in ihren Häusern zurückgelassen. —

Nach beendigtem Kriege fanden diese Unglücklichen Nichts als wüste Brandstätten¹⁵⁾. Die zurückgekehrten Bewohner fingen nun mit ihrem unermüdlichen Fleisse von neuem an zu bauen und zu schaffen, und brachten es durch die Erträgnisse des Bodens und ihres Fleisses bald wieder auf die vorige Stufe. — Der Abgang der früheren Bevölkerung wurde wieder durch neue Einwanderer ersetzt: diese waren meistens aus Deutschland, aus dem Ober- und Nieder-Rhein, Hessen und der Schweiz, zumeist Ackersleute, auch Handwerker. Alle Gewerbe waren dabei vertreten und ganze Familien mit Kind und Kindeskindern befanden sich darunter. Es waren dies keine Abenteurer, denn sie brachten, ausser gesunden Fäusten und Willen zur Arbeit, auch noch für damalige Zeit bedeutende Summen ins Land, und bald gewann das verödete und verwahrloste Gebiet ein freundliches Ansehen, und mehrere Dörfer wurden neu angelegt.

Doch diese neuen Kolonisten hatten schon in einigen Jahren (1795) mit einem grossen Uebel zu kämpfen; es entstand nämlich in diesem Jahre wegen anhaltender Dürre ausserordentlicher Mangel, und dieser verursachte grosses Elend, welches jedoch bald mit Hilfe der hohen Regierung und milder Beiträge gehoben wurde.

Wenige Monate nach der Thronbesteigung des Kaisers und Königs Franz I. erklärte ihm das revolutionäre Frankreich den Krieg. Er verlangte von den Ungarn als ihr König Beistand; ohne Widerrede und einträchtig bewilligten die

15) Den zurückgekehrten Bewohnern wurde wegen der grossen Verluste an Habe eine Steuerfreiheit auf zwanzig Jahre zugesagt. Kaiser Franz, da er mit Frankreich in so mächtige Kriege verwickelt wurde, fühlte sich gezwungen, diese Steuern sich nachtragen zu lassen, was in manchen Familien vielen Streit verursachte, da meistens die Grundstücke und Häuser schon vertheilt waren.

Stände fünftausend Mann Rekruten, tausend Pferde und vier Millionen Gulden. Das Reichsdecret wurde in zweiundzwanzig Artikel zusammengesetzt; die merkwürdigsten sind folgende:

Die illyrische Kanzlei sollte aufgehoben, und da den griechisch - gläubigen, von Rom getrennten Bewohnern Illyriens das Recht ungarischer Eingebornen bereits verliehen sei, sollten in Zukunft auch tüchtige Männer dieses Volkes sowohl bei dem Statthaltereirathe, als auch bei der ungarischen Hofkanzlei angestellt, sowie ihrem Metropolit¹⁶⁾ und Bischöfen¹⁷⁾ Sitz und Stimme auf dem Landtage gewährt werden. Die ungarische Sprache sollte im Umfange des eigentlichen Ungarns Haupt-, in den Provinzen Nebens Studium sein und als solches in den Schulen behandelt werden.

Im Jahre 1795 verlor die oberste Justizbehörde ihren Präses, die Ungarn ihren eifrigen, redlichen, allgemein beliebten Freund, den Palatinus, Erzherzog Leopold. Am 10. Juli besagten Jahres zu Laxenburg an der Verfertigung eines Feuerwerkes Theil nehmend, erhielt er durch das sich entzündende Pulver tödtliche Wunden, an welchen er zwei Tage darauf im noch nicht geendeten dreiundzwanzigsten Lebensjahre, allgemein betrauert, starb. Bis zur Wiederbesetzung des Palatinates in einer Reichsversammlung wurde am 5. September der Erzherzog Joseph, neunzehn Jahr alt, von seinem königlichen Bruder zum Reichsstatthalter ernannt und von Ungarn freudig in Ofen aufgenommen, von dem Cardinal - Primas Batthyányi, einem ehrwürdigen Greise, eingesetzt.

16) Das Oberhaupt der gesammten griechisch - nicht - unirten Klerisei war Stephan Stratimirović, Erzbischof und Metropolit von Carlovitz.

17) Die sieben Bischöfe waren: Peter Petrović, von Temesvár; Joseph Joanović Sakabent, von Werschetz; Paul Avakumović, von Arad; Johann Joanović, von Bács; Gennadius Dimović, von Karlstadt; Cyrillus Zivkavić, von Pakrácz; Dionysius Popović, von Ofen.

Im folgenden Jahre (1796) wurde Reichsversammlung in Pressburg gehalten, der auch der König Franz I. beiwohnte. Das erste Geschäft sollte die Wahl des Palatinus sein; aber auf den Antrag des Primas wurde die Entsiegelung der königlichen Präsentation von vier Candidaten gar nicht gestattet, sondern der Erzherzog Joseph mit einhelligen Stimmen zum Palatinus ausgerufen und durch eine feierliche Deputation die Genehmigung dieser Wahl verlangt. Der Kaiser Franz gab sie mit dem Beisatze: „ohne Folgen für die Zukunft und unbeschadet der Reichsgesetze über des Palatinus ordentliche Candidirung, Wahl und Bestätigung.“

Unterdessen wüthete der französische Krieg immer fort, die Ungarn bewährten bei diesem stets den Heldensinn ihrer Väter, und die glänzenden Fusstapfen ihrer Ahnen verfolgend, liessen sie ihrerseits nichts ermangeln, was in ihren Kräften lag, um den Monarchen in Stand zu setzen, einen der königlichen Majestät und dem Nationalruhm angemessenen Frieden vom Feinde zu erzwingen. Von diesem Geiste getrieben, waren sie sogleich bereit, zu kräftiger Fortsetzung des Krieges in bestimmten Fristen 50,000 Waffenzöglinge zu stellen. — Zur einjährigen Verpflegung der gesammten 340,000 Mann starken österreichischen Heermacht gaben sie alles Nöthige dazu her, zu sehr mässigen Preisen. Sie thaten sich überhaupt bei jeder Gelegenheit gegen den Feind hervor, bis im Jahre 1801 am 9. Februar der unter wenig erfreulichen Bedingungen zu Lüneville von beiderseitigen Bevollmächtigten, dem Grafen Cobenzl und Joseph Bonaparte, unterzeichnete Friede für Oesterreich und das deutsche Reich geschlossen wurde, und die Heerschaaren wenigstens dadurch einige Ruhe geniessen konnten.

Der reichhaltige, in den Lüneviller Frieden listig hineingetragene Brennstoff hatte sich durch Bonaparte's Vergrösserungswuth und Treulosigkeit entzündet; Oesterreich war wieder mit Krieg bedroht und in die Nothwendigkeit versetzt, in Ungarn wie in den übrigen Erblanden im Jahre 1804

den 17. März auf Ergänzung der gesammten Heermacht zu dringen. Frankreichs Uebermacht und des nunmehr zum Kaiser der Franzosen erhobenen Napoleon's Gewaltschritte hatten nicht blos die Eifersucht der übrigen Fürsten Europa's, sondern auch drückende Sorge für ihre Selbsterhaltung erweckt.

Vor Allem verwandelte der römisch-deutsche Kaiser Franz II. seinen Erbstaatenverein in ein Erbkaiserthum und erklärte sich den 11. August desselben Jahres, zu dauerhafter Befestigung einer vollkommenen Gleichheit des Ranges unter den mächtigern europäischen Herrschern, zum erblichen Kaiser von Oesterreich und änderte übrigens Nichts an den innern Verhältnissen und Benennungen der einzelnen Erbländer.

Als in den folgenden zwei Jahren die deutschen Reichsfürsten, der deutschen Sache ungetreu, zu Napoleon übertraten und (sechzehn an der Zahl) unter seinem Protectorate den sogenannten Rheinbund schlossen, wodurch alsbald die gänzliche Auflösung des nunmehr schon gealterten, sogenannten heiligen, fast tausendjährigen römischen Reiches herbeigeführt wurde, so legte der erbliche Kaiser des österreichischen Staatenvereins am 6. August 1806 die vortheilarme, lastenreiche römisch-deutsche Kaiserkrone nieder.

Im Vorsommer des Jahres 1807 bereisten Se. Majestät mehrere Gegenden Ungarns. Bei dieser Gelegenheit genoss auch die Stadt Temesvár das Glück, den Kaiser Franz I. (der das Absteigquartier im Gasthause zum Trompeter nahm) sammt dem heldenmüthigen Erzherzog Karl in ihren Mauern zu sehen.

Die Reichsstände verordneten im folgenden Jahre (1808) in den Städten die Organisation der Bürgermilizen. Der Reichspalatin Erzherzog Joseph, als Generalcapitän des Königreichs Ungarn, sprach sich in seiner Circular-Verordnung am 6. December 1808 folgendermaassen aus: „Die Stände des Königreichs Ungarn und der übrigen einverleibten Theile

haben, als sie auf dem letztabgehaltenen Reichstage über die Kräftigung der äussern Sicherheit berathschlagten, ihre Fürsorge zugleich auf die Handhabung der innern Sicherheit in Kriegszeiten gewendet, da das stehende Heer sich ausserhalb des Königreichs befindet, und die Aufrechthaltung derselben vorzüglich den Bürgern der königlichen Freistädte zu überlassen beschlossen, die zu diesem Zwecke zu bewaffnen sind. Die Landstände haben wahrlich weise fürgesorgt, als die Genehmigung Sr. Majestät diese Obsorge den getreuen Händen Derjenigen anvertraute, deren Glück, Wohlstand und Eigenthum von der Bewahrung der innern Sicherheit abhängt; sie setzten aber auch nicht ungegründet ihr volles Vertrauen auf die Bürger der Freistädte, denn die Geschichte des Vaterlandes beweist, dass der vierte Stand des Königreichs für den Flor, den Aufschwung und den Frieden im Reiche mit Aufopferung des Lebens und seiner Güter nicht wenig beitrug.“

Mit diesen Worten beauftragte Se. königl. Hoheit der Erzherzog Reichspalatin auch die Magistrate von Temesvár und Werschetz, dann die Freicommunitäten Pancsova, Weisskirchen u. s. w., die Bürgermiliz nach dem Sinne des vorhergegangenen Reichsabschiedes zu organisiren.

Die Temesvárer Bürgermiliz hatte in der That bald Gelegenheit, diesen Erwartungen zu entsprechen, und nicht nur im Jahre 1809, als in Folge der damaligen Kriegssereignisse die Schatzkammer von Wien nach Temesvár in Sicherheit gebracht wurde, sondern auch später, ja vor nicht langen Jahren versah die Bürgermiliz dieser Stadt durch längere Zeit sowohl die Hauptwache, als die Thore der Festung und die übrigen Wachtposten.

Das Jahr 1808 hätte für das südliche Banat und namentlich für die katholische Bevölkerung der Stadt Weisskirchen sehr unheilvoll werden können.

Den 12. Juni dieses Jahres, am Feste der Allerheiligsten Dreieinigkeit, lud der griechisch-nicht-unirte Pfarrer R a f a e l

Milošević in Weisskirchen den ganzen Magistrat sammt Pfarrer und Caplan, wie auch die gerade gegenwärtigen Stabsofficiere zum Essen. Inzwischen hätte am selben Tage eine Verschwörung ausbrechen sollen, welche zur Folge haben sollte, dass Alle, die sich nicht zur griechisch-nicht-unirten Religion bekannten, ermordet werden sollten¹⁸⁾. — Der griechische Pfarrer aus Suboticza, Ilia Popović, entdeckte jedoch die Tendenzen dem gerade hier weilenden Regiments-Commandanten Obersten Brauovacki, der sogleich drei Compagnien nach Weisskirchen berief, die um 5 Uhr nach Mittag da waren und sich der Bürgermiliz anschlossen.

Nachts um 11 Uhr schickte der Oberst den Fähndrich Mallya, begleitet von einigen Soldaten, nach Kruschitza. Lieutenant der Bürgermiliz Johann Wilzbach gab den Kutscher ab. Bei Kruschitza angekommen, ging der Fähndrich Mallya allein ins Dorf, wo er alsogleich gefangen und von dem dortigen griechischen Pfarrer Demetria Deak zum Tode verurtheilt wurde. Die Landleute jedoch retteten ihn und schlossen ihn einstweilen in die Kirche ein. Indessen hatte sich der Pfarrer Deak mit dem weggenommenen Säbel des Fähndrichs umgürtet, das Kreuz und Evangelium genommen und sich vom besagten Wilzbach in die umliegenden Ortschaften führen lassen, damit er die Walachen zum Aufstande aufwiegle — was ihm jedoch nicht gelang. Dies sehend entliess er den Wilzbach nach Hause, er aber warf im Walde den Säbel sammt Kreuz und Buch von sich und trachtete nach Serbien zu entkommen, wurde aber in Rebenberg gefangen.

Als sich der Schwarm von der Kirche in Kruschitza entfernte, entliess ein Gränzer den eingesperrten Fähndrich, der auf Seitenwegen nach Weisskirchen gelangte und das

18) Dieses und das nachfolgende, das Jahr 1808 Betreffende beweist eine Notiz in dem katholischen Pfarrprotocolle zu Weisskirchen.

Geschehene dem Obersten meldete. Dieser liess sogleich um 2 Uhr Nachts auf den 13. Allarm schlagen. Nachdem sich die Mannschaft versammelt hatte, stellte er die Hälfte bei der deutschen Kirche am Kruschitzer Wege auf, die Uebrigen schickte er in den Wald Suhaj, wo die Aufständischen ihren Versammlungsort hatten.

Da die Serben aus Serbien mit den diesseitigen Raizen im Bunde waren, so hatten sie sich bei Rama versammelt und harrten auf das verabredete Zeichen, um herüber zu kommen, wesswegen gleich bei der Entdeckung der Verschwörung der pensionirte Hauptmann Marian nach Palanka zu Pferde geeilt war.

Der Hauptmann der Weisskirchner Bürgermiliz Joseph Schmitz, der mit seiner Abtheilung bei der deutschen Kirche stand, des Wartens überdrüssig, marschirte nach Kusic, auch eine Militär-Abtheilung folgte ihm. Dort angekommen, liess er in Gegenwart der gerotteten Bauern die Gewehre laden und forderte sie auf, die Waffen abzulegen, widrigenfalls er auf sie schiessen liesse. Dies wirkte. Gleich darauf liess Major Golubović alle jene Familien, deren Mitglieder nicht alle zu Hause waren, arretiren, nach Weisskirchen bringen und im Hause des Johann Lorenz, das damals gerade umgebaut wurde, einsperren. Unterdessen sind die Rädelsführer auch aus andern Gegenden gefangen eingebracht worden.

Stabsauditor Göring, der sich auch in Weisskirchen befand, hielt sogleich ein Kriegsgericht, vor welches zu allererst der Pfarrer Deak gebracht wurde und wobei er sogleich gestand, dass er der Hauptanführer der Verschwörung sei. Der Stations-Commandant von Kruschitza, Lieutenant Scriptoric sass auch zu Gericht und wurde gleich eingesperrt. Der fanatische Deak bekannte: ihre Tendenz sei, alle Katholiken zu ermorden und ein neues serbisches Reich zu gründen. Er wurde am 14. Juni nach Mittag zum Tode verurtheilt. Allein der Werschetzer Bischof Vidak entfernte sich aus Weisskirchen, und da kein Anderer ihm die

Weihen nehmen konnte, musste seine Hinrichtung unterbleiben. Er starb später in Temesvár im Kerker.

Alle übrigen an der Verschwörung Betheiligten wurden nach Temesvár expedirt und in der Festung eingesperrt. Die Bedeutenderen waren: Scriptoric, Lieutenant; Majan Jovanović, Hauptmann in Pension; Zumanka, Lieutenant (starb im Kerker); Frifun Todorović, Pfarrer; Urošević, Diakon; Atauocko Staić, Handelsmann; Peter Autić, Corporal; Jovan Zivanov; Atauocko Putnik; Stojan Milovanov; Stojan Popov; Mijat Durkin; Peter Mihailović; Dumistrasko Stoka u. s. w.

So wurde durch das energievollere Auftreten des Herrn Regiments-Commandanten die Verschwörung dieser anarchischen Fanatiker unterdrückt, die für ganz Banat, das damals so ziemlich von Militär entblösst war, die übelsten Folgen hätte haben können. —

Als im Jahre 1809 Napoleon das zweitemal nach Wien kam, erhielt er dort Kunde, dass an den Gränzen Ungarns achtunddreissigtausend vierhundert vierundvierzig Wehrmänner von Adel aufgestellt seien. Anstatt sie anzugreifen, schien ihm in dem Traume von seiner Allmacht zuträglich, den Versuch zu machen, ob er sie etwa für seine Zwecke gewönne. Den 15. Mai zog ein Bote Napoleon's zu Ungarns angesehensten Magnaten, mit der Mahnung an die ungarische Nation, sie möchte sich auf dem Rákoser Felde versammeln, das Joch der Oesterreicher abzuschütteln und aus ihrem Volke Einen zum Könige zu wählen; der Kaiser der Franzosen werde sie im Besitze ihrer Unabhängigkeit beschirmen. Allein die Ungarn, das gutmüthigste Volk in Europa's Osten, den westlichen Franzosen in vielen guten, geistlichen und natürlichen Dingen, nur nicht an Gottlosigkeit, Leichtblütigkeit und Leichtsinn ähnlich, verschmäheten verachtungsvoll das Anerbieten eines durch Treulosigkeit und Betrug berüchtigten Gewaltmenschen, welcher sie aus

dem Heiligthume der Ehre, der Treue und Pflicht entführen wollte.

Fielen die Bedingungen des Wiener Friedens dem Oberhaupte des österreichischen Staatenvereins schwer, so musste das Herz des Vaters mit bitterm Schmerz erfüllt werden, als er vier Monate darauf, den 8. Februar 1810 genöthigt war, die Vermählung seiner ältesten Tochter Maria Louise mit Napoleon in Wien bekannt zu machen.

Weiter geschah in diesem Jahre für das Nationalleben der Ungarn nichts Merkwürdiges; aber Viel versprachen sie sich dafür, als der König am 20. Februar 1811 ein verbessertes Finanzsystem ankündigte und zur Einführung desselben auch in Ungarn auf den 28. August eine Reichsversammlung nach Pressburg ausschrieb; und noch mehr, als am 29. August der königliche Personal, Georg Majláth, die an der untern Tafel versammelten vierhundert achtunddreissig Mitglieder der Standschaft auf wichtige Dinge und auf ungeheure Opfer vorbereitete, während dem zu gleicher Zeit der Erzherzog Palatin, wiewohl etwas schüchtern, den an der obern Tafel versammelten achtundachtzig Prälaten und Magnaten dasselbe erklärte. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um den Credit der Banknoten wieder herzustellen. Dieses konnte allein nur durch die Herabsetzung der Banknoten auf den fünften Theil ihres Nennwerthes und die Auslösung derselben nach diesem Werthe, durch Fundirung der nöthigen Auslösungsscheine zu Stande kommen. Dieses Prinzip, um den Staat zu retten, musste, wiewohl es von Seiten der Ungarn verworfen wurde, dennoch in Anwendung gebracht werden.

Durch die blutige Völkerschlacht bei Leipzig den 18. October 1813 und den heissen Tag bei Waterloo den 18. Juni 1815 war endlich das Schicksal Napoleon's für immer entschieden. Und diese schreckliche Hydra war vernichtet. Es konnte schon den 7. October desselben Jahres die österreichische Armee den Rückmarsch ins Vater-

land antreten. Die verschiedenen Nationen derselben kamen in ihre Heimath zurück, um endlich nach einem so viel bewegten Leben fortan eine dauernde Ruhe zu geniessen.

Um dies besser vollbringen zu können, wurde 1815 den 26. September zu Paris zwischen Russland, Oesterreich und Preussen der deutsche Bund gestiftet. Und der erste deutsche Bundestag wurde am 5. November 1816 zu Frankfurt a. M. eröffnet; Oesterreich führte dabei den Vorsitz. Durch ihn ist Deutschland ein Föderativ-Staat zur Aufrechterhaltung der innern Ruhe, und zum Schutz und Trutz gegen das Ausland. Gerechtigkeitsliebe und Völkerwohlfahrt waren fortan die beiden Pole, zwischen welchen sich das thatenreiche und gesegnete Wirken des Kaisers Franz bewegte; dem zufolge schloss er auch mit seinen erhabenen Verbündeten die sogenannte „heilige Allianz“, d. i. einen unverbrüchlichen Friedens- und Freundschaftsbund, der auch noch gegenwärtig bei veränderter Sachlage in Kraft fortbesteht.

Im Jahre 1816 am 13. October wurde in Temesvár die Säcularfeier der Befreiung der Stadt aus osmanischer Botmässigkeit unter grossem Gepränge gefeiert. — In diesem Jahre war in Ungarn und mehreren österreichischen Provinzen ungeheure Theuerung und an vielen Orten Hungersnoth.

Den 29. Juni 1817 trat der Kaiser Franz und die Kaiserin eine Reise nach Galizien, Siebenbürgen, Banat und die Militärgränze an. Auf dieser Reise, bei seiner Ankunft in Werschetz den 9. October, hatte diese Stadt das hohe Glück, zu einer königlichen Freistadt erhoben worden zu sein. Von Werschetz aus setzte das hohe Paar seine Reise über Weisskirchen und Pancsova¹⁹⁾ weiter fort.

19) Im Salzamte zu Pancsova befindet sich als Beweis dafür ein Salzstein zum ewigen Andenken mit folgender Inschrift:

„Se. Majestät Kaiser Franz I. haben den 11. October 1817 vor-

Im September 1820 wurde in Pest ein grosses Lustlager errichtet und verschiedene grosse militärische Manöver und andere Evolutionen vorbereitet. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin bereits den 3. dorthin abgegangen waren, trat den 15. auch der Kronprinz Ferdinand seine Reise nach Pest an, wo sich mehrere hohe Dignitäten, so z. B. ausser den Mitgliedern der kaiserlichen Familie Adolph von Cambridge, Bruder Königs Georg IV. von England, Prinz Karl von Baiern u. s. w. versammelten. Den 30. September war grosse Revue der sämtlichen Lagertruppen auf dem Felde Rákos bei Pest, den 1. October grosse Kirchenparade, den 2. in der Gegend der St. Lorenzer Pussta grosses Feldmanöver. Den 4. wurde das Namensfest des Kaisers festlich gefeiert, den 6. wegen eingetretener nasser Witterung das Lager aufgehoben. Den 9. begab sich der Hof nach Gran, wo Kaiser Franz über Tyrnau und Olmütz nach Troppau sich zu dem dort sich versammelnden Congresse, der Kronprinz aber nach Wien zurück begab.

Das Jahr 1822 kann als eine seltene Erscheinung unsers Jahrhunderts betrachtet werden. In diesem Jahre war in vielen Gegenden Europa's gar kein Schnee zu sehen, Ackersleute konnten schon im Jänner Früchte anbauen und an vielen Orten unseres Ländchens standen in den Gärten Rosen, Levkoyen, Veilchen und andere Frühlingsblumen in voller Blüthe. Die Hühner brüteten in freier Luft, und am 14. Mai gab es schon reife Trauben.

In diesem Jahre waren besonders viele Erdbeben, wütheten fürchterliche Orkane schon im Jänner, und gingen schreckliche Gewitter mit Hagel nieder, so dass Schafe, Geflügel, sogar Pferde auf der Haide dadurch erschlagen wurden.

Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich begaben

liegenden Salzstein im Gewicht von 98 Pfd. mit Allerhöchst beiden Händen von seiner Stelle etwas zu heben versucht.“

sich den 17. September 1825 von Schlosshof nach Pressburg zur Eröffnung des ungarischen Landtages. Nachdem am 18. der König den versammelten ungarischen Ständen die königlichen Propositionen übergeben hatte, hielt er vom Throne herab eine begeisternde Anrede, die eine allgemeine Rührung hervorbrachte. Den 25. September wurde die Kaiserin Maria Carolina unter grossen Feierlichkeiten zu Pressburg als Königin von Ungarn gekrönt, welchen der Kronprinz und die übrigen Prinzen beiwohnten.

Den 3. November 1827 wurden in ganz Ungarn, wegen der dreihundertjährigen Regierung des Hauses H a b s b u r g ²⁰⁾ über Ungarn, grosse Feierlichkeiten begangen.

Im Jahre 1828 am 20. März versammelte sich eine grosse Reichs-Deputation zu Pest, wegen der Durchsehung, Bearbeitung und Ergänzung der Deputational-Operate vom Jahr 1791. — In diesem Jahre kamen ungeheure Schwärme C o l u m b a c z e r - M ü c k e n — ein seltener Fall — aus dem Banat sogar bis nach Siebenbürgen hinüber, wodurch sehr vieles Rindvieh zu Grunde ging.

Im März des Jahres 1830 richteten die Wässer der Donau und Theiss in den angränzenden Gegenden ungeheure Verwüstungen an.

Den 15. Juli desselben Jahres schrieb Kaiser F r a n z einen Reichstag für Ungarn und die damit verbundenen Länder in der königlichen Freistadt Pressburg aus und kündigte bei dieser Gelegenheit, und zwar bei dessen Beginne, die feierliche Krönung seines ältesten Sohnes, des zu Wien im Jahre 1793 gebornen Kronprinzen F e r d i n a n d zum jüngeren König von Ungarn an ²¹⁾.

20) Ferdinand I. Erzherzog von Oesterreich ward 1527 den 3. November zu Stuhlweissenburg mit der Krone des heil. Stephan gekrönt.

21) In der ungarischen Geschichte kommen öfters Reges juniores (jüngere Könige) vor. Die Könige pflegten noch bei Lebzeiten ihre Kronerben krönen zu lassen, ohne ihnen jedoch Etwas von den königlichen Rechten abzutreten.

Den 13. September hielten der Kaiser und die Kaiserin, nebst dem Kronprinzen unter dem Donner der Kanonen ihren feierlichen Einzug in Pressburg. Die Krönung wurde nach manchen Debatten auf den 28. September festgesetzt und an diesem Tage in der Domkirche feierlich vollzogen. Bemerkenswerth ist, dass der König Ferdinand aus Grossmuth das seit alter Zeit übliche, von Seiten der Reichsstände dargereichte Ehrengeschenk (50,000 Stück Ducaten) zurückwies. Der neugekrönte Monarch wurde Ferdinand V., jüngerer König von Ungarn, genannt.

Das Jahr darauf 1831 fand die feierliche Vermählung des jungen Monarchen mit einer königlichen Prinzessin von Sardinien, Maria Anna Carolina Pia (Tochter des Königs Victor Emanuel) statt. — Für dieses Jahr (1831) müssen wir das Erscheinen der Cholera verzeichnen, die, wie allerwärts, auch im Banat Furcht und Schrecken verbreitete. Dennoch waren ihre Verheerungen hier im Vergleiche mit den Nachbarprovinzen nicht übergross.

Ein Ereigniss, das im Jahre 1832 stattfand, darf hier nicht übergangen werden. Die beiden Monarchen Franz und Ferdinand sammt deren Gemahlinnen hatten sich nach Baden (bei Wien) begeben, und als am 9. August Ferdinand seinen gewöhnlichen Spaziergang nur von dem Grafen Salis begleitet machte, feuerte ein pensionirter Hauptmann Namens Franz Reindl ein Terzerol auf den König ab. Die Kugel schlug an das linke Schulterblatt, ermattete aber glücklicherweise im Futter des Ueberrockes und verursachte daher nur eine leichte Prellung. Der Thäter wurde, nachdem er sich zuvor eine Kugel in den Mund geschossen hatte, die aber im Gaumen stecken blieb, von mehreren herbeigeeilten Männern festgenommen und an die Behörde übergeben. — König Ferdinand verfügte sich sogleich zu Fuss zu Kaiser Franz, um ihn durch seine persönliche Erscheinung von der wahren Sachlage in Kenntniss zu setzen und zu beruhigen.

Zu Ende des Jänner im Jahre 1835 wurde Kaiser Franz durch die Berichte von dem zu Klausenburg versammelten Landtage unbehaglich gestimmt, da sich derselbe durch widerstreitende Debatten über Nationalitäts-Interessen ziemlich stürmisch gestaltet hatte. Da keine Hoffnung zur Vereinigung der Parteien vorhanden war, so hob Kaiser Franz den 2. Februar den Landtag auf. Das Decret, wodurch es geschah, war in einem fulminanten Tone geschrieben, und man konnte ihm die gereizte Stimmung des Kaisers wohl ansehen. Jedenfalls hatte dieses Ereigniss nachtheilig auf dessen ohnehin nicht mehr allzufeste Gesundheit gewirkt. Dazu mochte noch eine Verkühlung kommen, und bereits den 24. Februar wurde Kaiser Franz von einem entzündlichen Fieber befallen, das gleich Anfangs bedenkliche Symptome äusserte.

Die nächstfolgenden Tage verschlimmerte sich die Krankheit und am 26. früh Morgens empfing er das heilige Abendmahl. In der Nacht vom 27. auf den 28. verrichtete der Kaiser seine Generalbeichte und empfing zum zweitenmale, doch im Stillen, die Sterbesacramente. Dann verlangte er seinen Privatsecretär und den damaligen Justizpräsidenten (Grafen Taaffe), um seine letzten Verfügungen zu treffen. Er entwickelte eine überraschende Geistesgegenwart und Charakterstärke bis an seinen letzten Augenblick. Das Uebel verschlimmerte sich, und am 2. März um Dreiviertel auf ein Uhr Morgens verschied der edle Monarch in seinem 68sten Lebensjahre, von 35 Millionen Unterthanen, denen er seine Liebe vermacht, als ein gemeinsamer Vater eben so aufrichtig, als innig und tief betrauert. Er war der Titus unserer Zeit, und noch mehr als dieser Fromme und Gütige — denn Franz hat keinen Tag verloren.

Die wohlthuendste Aufmerksamkeit und Fürsorge richtete Kaiser Franz bei seinen Lebzeiten ununterbrochen auf die Wohlfahrt seiner Länder im Innern, fasste alle Zweige der öffentlichen Verwaltung unverrückt in's Auge und arbei-

tete mit einer Thätigkeit, die allen Lenkern der Völkerschicksale zum Vorbilde dienen konnte. Dieselbe Sorgfalt wandte er auch auf den Ackerbau, Gewerbfleiss und Handel, und bedachte die Nationalbildung auf eine Weise, dass die geistige Kultur fast überall einen lebhaften Aufschwung nahm — ohne ruhmredig einen lärmenden Prunk zu machen. Er gründete vielfache Institute, viele Kirchen und Schulen. Die Künste und Wissenschaften gediehen im Sonnenstrahle des segenreichen Friedens allenthalben zu einer erfreulichen Blüthe, und neben so vielen öffentlichen Instituten entstanden auch aus der Fülle des Wohlstandes mehrere ansehnliche Privat-Anstalten, welche die Geschichte unsers Vaterlandes als die edelsten Beispiele der Humanität unsers Zeitalters im dankbaren Andenken unvertilgbar bewahren wird. —

So lange sein Vater lebte, durfte sich der junge König Ferdinand nicht in die Regierung mengen. Nach dessen Tode aber liess er sich in Wien als Kaiser von Oesterreich unter dem Namen Ferdinand I. huldigen (für Ungarn behielt er den Namen der Fünfte) und übernahm selbst die Zügel der Regierung.

Die ungarischen Angelegenheiten wurden von Kaiser Ferdinand mit der nur ihm eigenen Milde und Nachgiebigkeit gegen die ungestümen und eigensinnigen Wünsche dieser egoistischen Nation geschlichtet. In einem lange debattirten Artikel versprach König Ferdinand auch, dass Alles zur Aufnahme und Ausbreitung der ungarischen Sprache beobachtet werden sollte, ferner, dass den Gesetzartikeln, die bisher in lateinischer Sprache allein abgefasst wurden, auch der ungarische Text beigefügt werde, und endlich genehmigte er sogar die seit lange vergebens angesprochene Einverleibung der bisher siebenbürgischen Gespannschaften Kraszna, Szolnok und Szarand, sowie der Districte von Kövár, in das Königreich Ungarn.

Wie alle zweckmässigen industriellen Unternehmungen, so begünstigte der Kaiser auch die Donau-Dampfschiffahrt

auf alle mögliche Weise, und sie zählte schon 1836 bei einem Gründungsfonde von nur 700,000 Gulden C.-M. bereits sieben trefflich gebaute, mit den theuersten und vorzüglichsten englischen Maschinen ausgerüstete Schiffe.

Endlich wurde in Pressburg auch das lange berathene neue Urbarialgesetz beendet und verkündigt, wodurch den Bauern wenigstens ein Schein von Erleichterung der bisher so drückenden Lasten gewährt wurde. Wie drückend diese Lasten waren und wie es eigentlich mit der sogenannten freisinnigen Verfassung Ungarns aussah, erhellt aus dem besonderen Gewichte, welches auf die — erst 1836 gewährte — Begünstigung gelegt wurde, dass es von nun an auch jedem Nichtadeligen, also auch Bürgern und Bauern gestattet sei, Prozesse in ihrem eigenen Namen zu führen, eine Begünstigung, von deren Nichtexistenz man in Oesterreich und in andern civilisirten Ländern von jeher gar keine Ahnung hatte. Ferdinand schloss endlich den 2. Mai 1836 persönlich den Reichstag, welcher beinahe vierthalb Jahre gedauert hatte, und reiste, ungelockt durch die ihm bereiteten Feierlichkeiten, am folgenden Tage wieder nach Wien ab.

Auch dieses Jahr war für Banat wieder verhängnissvoll, da wieder die Cholera hie und da auftrat, aber nach verhältnissmässig geringer Anzahl von Opfern sich wieder verlor.

Das Jahr 1838 brachte für Ungarn grosses Trübsal hervor. Durch den häufigen Schneefall und plötzlichen Eisgang der Donau entstanden nämlich in Nieder-Ungarn, besonders aber in Ofen und Pest, furchtbare Verheerungen. Kaiser Ferdinand säumte nicht, auch bei dieser Gelegenheit seine milden und wohlthätigen Gesinnungen an den Tag zu legen. Er spendete augenblicklich die beträchtliche Summe von 20,000 Gulden aus seiner Privatkasse und befahl, dass die obersten Civil- und Militär-Behörden in Ungarn Alles, was zur augenblicklichen Rettung und Erhaltung der Hilfs-

bedürftigen erforderlich wäre, bewerkstelligen und die zur augenblicklichen, dringenden Abhilfe nöthigen Geld- und Naturalien-Unterstützungen unverzinslich leisten sollten.

Im Laufe dieses Jahres fanden auch verschiedene zweckmässige Veränderungen und Verbesserungen in Hinsicht auf das Heerwesen statt. Das Wesentlichste war, dass allmählig die schwerfälligen Steinschlösser an den Schiessgewehren entfernt und Percussionsschlösser, später mit Zündern, dafür eingeführt wurden. In dieses Jahr fällt auch noch die Errichtung des illyrisch-banater Gränz-Bataillons. — Werfen wir hier überhaupt einen Blick auf die banater Militärgränze und deren Einrichtungen.

Nach dem Frieden von Belgrad 1739 wurde in dem grössten Theile des Banates, wie wir andern Orts schon erwähnt haben, eine Civil-Regierung eingeführt: dieser bildete das sogenannte Kamerale; nur ein kleiner Theil im Südosten an der walachischen Gränze und im Süden an der Donau blieb unter dem Militär-Commando und wurde militärisch als Gränzbewachung organisirt. Die Bewohner dieses Landes vereinigte man im Jahre 1767 in zwei National-Infanterie-Regimenter, welche man als Gränz-Regimenter bezeichnete.

Der Stab des ersten, des deutsch-banater, kam nach Pancsova, der des walachisch-illyrischen nach Weisskirchen. Etwas später (1803) wurde der Stab des walachisch-illyrischen Regimentes nach Karansebes verlegt. Nachdem dies für den Dienst vermöge der grossen Ausdehnung nachtheilig war, so wurde auf Vorschlag des G. M. Mihaljević im Jahre 1838 das illyrisch-banater Bataillon mit dem Stabe zu Weisskirchen creirt; das walachisch-illyrische Regiment bekam den Namen „walachisch-banater Regiment.“ Im Jahre 1845 wurde das illyrisch-banater Bataillon zum Regimente erhoben. Im Jahre 1848 wurde der Name walachisch-banater Regiment in „Romanen-banater“ umgewandelt; diese Organisation besteht noch. Der Regimentsbezirk wird „Communität“ genannt.

Die Compagnie-Officiere haben sämmtlich eine Wohnung mit Garten und etwas Feld und Wiese, so viel eben, dass sie ihre Lebensbedürfnisse erbauen können, übrigens ihren Sold wie die Officiere der Armee. Die Oberofficiere, Adjutanten und sonst beim Stabe beschäftigten Officiere erhalten nur Wohnung, meistens einen Garten dabei.

Mit Ausnahme dieser Officiers-Grundstücke bestand früher in der Gränze ein Lehnverhältniss für den gesammten Grundbesitz, womit eine grosse Menge Arbeitsleistungen für das Aerar verbunden waren, und daran liegt es, dass ein grösserer Privatgrundbesitz ebensowenig dort gefunden wird, wie Einwanderungen dorthin nur etwa in die Städte stattfinden konnten. Dieses Verhältniss wurde im Jahre 1850 aufgehoben, und dadurch erhielt die Gränze eine ganz neue Gestaltung. Gegenwärtig kann der Gränzer wahres Eigenthum besitzen und vererben, nur müssen bei jedem Hause 12 Joch Land verbleiben. Erwirbt der Gränzer mehr, so kann er über dieses nach Belieben frei schalten. Er kann es vererben, verkaufen u. s. f., wie er will.

In jedem Gränzhause bilden alle auf dasselbe eingeschriebene Personen eine Familie, nur das Gesinde gehört nicht dazu. Im Innern derselben herrscht eine vollständig patriarchalische Einrichtung; als Patriarch steht der Hausvater an der Spitze des Hauswesens (ihm zur Seite zuweilen die Hausmutter) und regiert das Ganze, unbeschadet, ob er wirklich der Stammvater der Familie ist oder nicht. Als Hausvater erscheint häufig der Aelteste, allein nöthig ist nur, dass er ein dienstfreier Mann; er wird von der Hausgenossenschaft gewählt, oder wenn sich diese nicht einigen kann, von dem Gemeindeausschuss.

Alles, was von der Hausgenossenschaft erworben wird, dient zunächst, nebst den zum Hause gehörigen Grundstücken, zu deren Ernährung. Kein sogenannter obligater Gränzer, d. h. welcher noch Soldat ist, darf irgendwo auf Arbeit gehen oder über Nacht aus dem Hause bleiben, ohne die

Genehmigung des Hausvaters; entfernt er sich auch nur auf kurze Zeit aus dem District der Compagnie, bedarf es dazu des Urlaubs vom Hauptmann. Was auf diese Weise der Hausvater erwirbt, davon muss derselbe einen Theil an die Hauskasse abgeben. Diese verwaltet der Hausvater, legt darüber und über das Verhalten der Hausgenossen Rechenschaft ab. Sollen grössere gemeinsame Unternehmungen vorgenommen werden, so wird darüber mit dem gesammten Hausstande berathen und die Mehrzahl entscheidet. Der Hausvater pflegt gewöhnlich nicht zu arbeiten, er wird von den Uebrigen unterhalten, welches zu mannigfachen Uebelständen führt, besonders aber zu dem mit allen derartigen Gemeinsamkeiten verbundenen, dass der Einzelne alle seine Kräfte nicht so anstrengt, als wenn er für sich und seine nächsten Angehörigen arbeitet. Es wird demnach durch eine solche Genossenschaft nicht so viel geleistet, als geleistet werden könnte, wenn Jeder eine Familie zu begründen im Stande wäre. Deshalb bemerkt man auch, dass in der Gränze die Ackerkultur und die Viehzucht auf einer niedrigen Stufe stehen, während der Boden und das Klima eine bedeutendere Production gestatteten. Daneben kommen auch nicht selten Streitigkeiten im Hause vor, und nur die Angewöhnung einer strengen Disciplin von Jugend auf macht das Verhältniss erträglicher, als es sonst sein würde.

Eine andere Schattenseite dieser Einrichtung ist die, dass industrielle Unternehmungen, auf Arbeitskräfte aus einer grösseren Umgegend als dem Ort, wo sie etablirt sind, basirt, mit irgend einer Sicherheit nicht unternommen werden können, weil man dabei immer von der Ansicht und dem Willen der Hauptleute abhängig bleibt. Versteht man es, sich mit diesen gut zu stellen, ist der Unternehmer ein Mann von Einfluss, so dass er die Officiere für sich gewinnt oder ihn dieselben fürchten, so geht es gut, im entgegengesetzten Fall aber ganz schlecht. Deshalb findet man auch in der Gränze fast gar keine industriellen Unternehmungen, und die wenigen,

welche da sind, wie z. B. das grosse Eisenwerk *Russberg* unweit *Karansebes*, haben zum grossen Theil fremde Arbeiter. So lange das Gränzsystem dauert, kann es auch nicht anders sein.

Die Gränzer erhalten auf Anweisung der Forstbeamten freies Brenn- und Bauholz aus den Staatswaldungen nach ihrem Bedürfnisse, und deshalb wird auch von den Officieren eine baupolizeiliche Controle geführt. Ferner haben sie freie Weide in den ärarischen Wäldern, oder können Eicheln und Bucheln für ihren Bedarf sammeln. Ueber die Forsten wird jetzt ein besserer Schutz geführt, nachdem vor Kurzem die neue Forstorganisation ins Leben trat.

In dem gewöhnlichen Verkehr der Gränzer mit ihren Officieren, bei den administrativen Verhandlungen und vor Gericht gilt die Landessprache, für das Commando beim Militär und für alle militärischen Dienst-Angelegenheiten die deutsche. Daher findet man niedere Schulen in der Volkssprache, aber auch mehr deutsche Schulen, als ausserhalb der Gränze. Ueberhaupt sind die Schulen hier besser, als im übrigen Banate, dem sogenannten Provinziale. Die deutschen Schulen werden mehr besucht, als anderswo, weil es zum Avancement als Unterofficier nothwendig ist, dass der Mann leidlich deutsch versteht. Die Aufsicht über die Schulen eines Regiments-Bezirks stehen unter einer Schul-Commission unter dem Obersten und diese wieder unter der Schul-Direction zu *Temesvár*.

Für alles das, was der Gränzer vom Staate bekommt, hat er als Soldat von seinem 20. Jahre an bis zum 30. zu dienen: theils muss er die Wachtposten, welche etwa in Entfernungen von kaum einer Viertelstunde längs der ganzen Gränze aufgestellt sind, beziehen, theils muss er im Kriegs-falle in's Feld rücken. Die Wachtposten sind mit 3 bis 9 Mann besetzt, wovon einer immer unter dem Gewehr steht. Die stärkeren sind Unterofficiersposten, Officiere controliren das Ganze. Längs der ganzen Postenkette sind überall nette

Wachthäuser auf einer Anhöhe erbaut und sie liegen so, dass erforderlichen Falls die ganze Linie rasch allarmirt werden kann. Dieser Dienst dauert jedesmal acht Tage ohne Unterbrechung, dann kann der Mann wieder 14 Tage zu Hause zubringen. Im Dienste erhält er Bekleidung und Verpflegung. Ausserdem aber hat jeder Gränzer unentgeltlich Vorspann zu leisten, an den Wegen zu arbeiten, Botengänge zu thun u. s. w., sowie ihn die Reihe dazu trifft.

Uebrigens muss in dem ganzen Gränzbezirke von einer jeden Familie, welche ein Gränzhaus nicht besitzt, also nicht zu den obligaten Gränzern gehört, der zweite Sohn ebenfalls Soldat sein. Es trifft das besonders die Städte und in diesen die Handwerker, Kaufleute u. dgl.

Die Verwaltung der Gränze ist rein militärisch in einem strengen, wohlgeregelten Dienst. Civil-Gesetze finden nur Anwendung, wenn es ausdrücklich bestimmt ist. Das General-Commando hat seinen Sitz zu Temesvár, und dem commandirenden General steht für die Gränze eine eigene Bau-, Rechnungs-, Schul- und Forstdirection nebst der militärischen Kanzlei zur Seite. Der Regiments-Commandant hat die ganze Militär- und Civil-Verwaltung in dem Regiments-Bezirk, auch er wird für die verschiedenen Zweige derselben durch ein gleiches Personal wie der commandirende General unterstützt. Beim Regimente ist in Sachen der Rechtspflege das Militär-Gericht erste Instanz, von wo die Berufung zum Militär-Landesgerichte nach Temesvár geht. Diese Gerichte sind mit rechtskundigen Personen besetzt, der Oberst ist Vorsitzender. Für die Vertretung armer Gränzer vor Gericht sind einige Anwälte angestellt, welche dieselbe unentgeltlich zu leisten haben.

Jeder Regiments-Bezirk zerfällt in 12 Compagnie-Bezirke, an deren Spitze der Hauptmann als Commandant steht. Er wohnt in dem Compagnie-Orte, welcher durch eine Tafel mit der Nummer der Compagnie dem Reisenden kenntlich wird, sowie auch jedesmal die Gränze des Compagnie-Be-

zirkes bezeichnet ist. In Rechtssachen bildet der Hauptmann eine Art Friedensrichter, er hat den Versuch der Sühne vorzunehmen, wobei ihn ein rechtskundiger Actuar unterstützt. Die gesammte Polizei wird von der Compagnie wahrgenommen und dabei spielt der Stock eine ansehnliche Rolle. Die Compagnie-Bezirke umfassen mehrere Ortschaften, in jeder Gemeinde wohnt ein Officier als Stations-Commandant, und aus dem Stande der Mannschaft wird ein Ortsrichter erwählt, welcher die Ortpolizei zu besorgen hat. Die Interessen der Gemeinde werden von den Ortsältesten vertreten, welche der Compagnie-Commandant ernennt.

Die Rechtspflege und die Polizei-Verwaltung in der Gränze kann im Allgemeinen gelobt werden, sie ist weit über die im Provinziale zu stellen. Sie ist rasch und unnachsichtig. So herrscht auch überhaupt in der Gränze eine grössere Ordnung, die Dörfer sehen reinlicher aus als an andern Theilen des Banates, man findet in diesen selbst zuweilen mit Steinen belegte Trottoirs. Die Wege und Brücken sind in sehr gutem Stande, erstere grösstentheils mit Umsicht und Sachkenntniss gebaut und fast durchgehends mit Bäumen besetzt. Kurz, das Ganze macht einen freundlichen Eindruck.

Das sind unverkennbare Lichtseiten, dennoch aber scheint es uns, dass das Institut der Gränze sich überlebt habe und seine Erhaltung nicht die schweren Kosten rechtfertigen dürfte, welche es verursacht. Zur Zeit der Begründung der militärischen Gränzwache war sie gewiss nothwendig, um das Land auf die kräftigste Weise gegen die Einfälle der räuberischen und unruhigen Nachbarn zu schützen. Allein diese Zeit liegt in der Hauptsache hinter uns und der nöthige Schutz, die Besetzung der Gränzwachtposten, könnte sicher durch reguläres Militär wohlfeiler erreicht werden. In nationalökonomischer Hinsicht würde aber die Befreiung von dem schweren Militär-Dienste eine bessere Verwendung der Kräfte möglich machen, und bei einer übrigens geordneten

Verwaltung, bei einer gehörigen Bildung des Volkes müsste die Gränze, welche für Handel und Industrie so günstig liegt, einen höhern Aufschwung bekommen, denn es erleidet wohl keinen Zweifel, dass sich dann auch hierher fremde Capitalien ziehen würden.

Was hat der Staat jetzt von der Gränze? Viele Kosten und im Falle eines Krieges die Möglichkeit, eine Armee von 80,000 Mann ziemlich unzuverlässiger Truppen in's Feld zu stellen. Dass die Gränzregimenter unzuverlässig in der Schlachtlinie sind, darüber hörten wir das übereinstimmende Urtheil vieler Officiere. Gut zu gebrauchen sind sie nur zu Schleichpatrouillen u. dgl. kleinem Dienst. Es liegt aber auch in der Natur des ganzen Institutes, dass die Gränzer im Felde nicht so tüchtig sein können, als andere Truppen. Der grösste Theil der Mannschaft sind Familienväter, sie verlassen nur ungern Haus und Herd und haben die dringendste Veranlassung, sich im Kampfe zu schonen. — Dabei treten im Commando eigenthümliche Verhältnisse hervor, indem der vorgesetzte Officier oft unter der Mannschaft viele nahe Verwandte hat. Durch die guten Schulen wird es vermittelt, dass aus manchem Gränzhause ein Sohn zum Officier avancirte, ja man hat in den Reihen der österreichischen Armee mehrere ausgezeichnete Generale, welche aus einem einfachen Gränzhause hervorgegangen sind. Dass aber dieses einen gewissen Einfluss auf die Disciplin äussern muss, wird schwerlich in Abrede gestellt werden können. Alles dieses dürften wohl Gründe sein, die Auflösung der Gränz-Verhältnisse in ernste Erwägung zu ziehen; wir wenigstens haben viele Stimmen gehört, welche sich dafür aussprechen, meist jedoch mit der Bemerkung, „wenn eine entsprechend gute Civil-Verwaltung an deren Stelle gesetzt werde.“

Man möge uns entschuldigen, weil wir über diesen Punkt eine etwas wärmere Sprache als gewöhnlich führten; aber wir können gewiss versichern, dass nur unsere aufrich-

tige und warme Zuneigung für unser Vaterland daran Ursache ist. Möge das erkannt werden und möge man nicht Steine auf uns werfen, weil die Wahrheit eine herbe Schale hat. — Doch gehen wir nun wieder zu unserer Geschichte zurück.

Den 5. Juni 1839 begab sich der Kaiser und die Kaiserin von Schönbrunn aus nach Pressburg, um daselbst den Reichstag zu eröffnen, auf welchem wichtige Verhandlungen gepflogen wurden, die jedoch wieder zu vielen heftigen und unersprießlichen Debatten führten. Unter die zweckmässigsten Beschlüsse, welche auf diesem Reichstage verhandelt wurden und durchgingen, gehörte jener, das volle Eigenthumsrecht der Bauern betreffend, ein für das Wohl des Landes höchst bedeutsames und vortheilhaftes Gesetz, das schon bei frühern Landtagen eifrig in Antrag gestellt wurde, bisher aber nicht durchdringen konnte. Es erhielt auch unverzüglich die königliche Sanction. — Auch diese Gelegenheit liess Ferdinand nicht vorübergehen, ohne Beweise seiner Milde gegeben zu haben. Der Erzherzog Palatin verlas nämlich in der Sitzung vom 1. Mai 1840 eine kaiserliche Entschliessung, wodurch alle wegen politischer Vergehen verurtheilte oder noch in Untersuchung befindliche Ungarn vollkommene Amnestie erhielten. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der wegen politischer Umtriebe arg compromittirte und in Haft gehaltene Ludwig Kossuth wieder auf freien Fuss gesetzt, der des Kaisers Güte in der Folge so schlecht lohnte.

Um diese Zeit fällt die grösste Blüthe der Seidenkultur im Banat. Im Laufe der neunzig Jahre von 1745 bis 1837 wurden immer mehr Maulbeerbäume gepflanzt, und die Seidenernte stieg von Jahr zu Jahr. In den Comitaten Temes, Torontal und Karasso, so wie in der banater Militärgränze wurden allerorts Spinngebäude und eigene Einlöungs-Stationen errichtet. Und wie weit der Seidenbau 1840 gediehen war, erhellt schon daraus, dass die 5 Spinngebäude (mit 110 Kesseln) zu Weisskirchen allein schon 97,427

Pfund, namentlich im illyrisch-banater Bataillon 33,412, im walachisch-banater Regiment 9731, und in der Stadt Weisskirchen 37,427 Pfund Galeten (Cocons) eingelöst und dafür 64,489 fl. 20 kr. C.-M. gezahlt hatten. In Pancsova hatten 2 Spinngebäude mit 22 Kesseln 1840: 113 Centner und 85 Pfund Galeten eingelöst. 13 Pfunde gaben 1 Pfund reine Seide²²⁾. Von da aufwärts nahm der Seidenbau immer mehr ab; die Hauptursache davon war die willkürliche Einlösung der Cocons von den Spinnereibesitzern. Die Seidenzeugung ist heute schon so sehr in Abnahme gekommen, dass sie gegen ihre Glanzperiode gar nicht mehr zu vergleichen ist. — Und dieses ist wirklich zu bedauern, weil dadurch sehr ansehnliche Summen dem Lande gewonnen wurden.

Dem im Jahre 1842 in Siebenbürgen begonnenen Landtage ging abermals ein kaiserlicher Gnadenact voran, indem Ferdinand durch ein Rescript die Anklageprozesse, welche durch den königlichen Fiscus gegen mehrere Personen eingeleitet worden waren, aufhob und annullirte, wodurch der Landtag diesmal einen ruhigeren Verlauf nahm.

Den 20. Mai 1843 eröffnete Ferdinand abermals persönlich zu Pressburg den ungarischen Landtag, reiste jedoch den 22. wieder ab. Dieser Landtag fand wieder unter heftigen Debatten statt. Einer der wichtigsten und in der Folge für die Ungarn selbst bedenklichsten Gegenstände war die Sprachenfrage, und damals wurde festgesetzt, dass in Zukunft alle königlichen Propositionen, Decrete, Bescheide und Erlasse, sowie auch die Gesetze in ungarischer Sprache abgefasst sein sollten, überhaupt diese als ausschliessende Geschäftssprache gelten müsste. Durch diese unselige Maassregel wurden zum erstenmale die früher mit den ungarischen Interessen so enge verflochtenen zahlreichen slavischen Volksstämme, besonders die Kroaten und Slavo-

22) A. Fényes, Statistik des Königreichs Ungarn. Pest 1843. Th. I. S. 212.

nier, der magyarischen Sprache abhold, was den Ungarn in der Folge so bittere Früchte trug.

Im Jahre 1843 hielt die ungarische Aerzte- und Naturforscher - Gesellschaft vom 8. bis zum 12. August ihre vierte Generalversammlung in der Stadt Temesvár, die sie gastfreundlich hierzu im vorhergegangenen Jahre einlud. Zum Andenken an dieselbe liess die Stadt eine Denkmünze durch den Wiener Medailleur J. D. Böhm prägen, deren eine Seite das Wappen der Stadt trägt mit der Umschrift: Sz. K. Temesvár városa, a. m. Orvosok's természet buvárok az 1842 évi Aug. 8. Kebelében tartott gyülekezete emlékeül.“ Die andere Seite der Denkmünze ziert in kunstvoller Ausführung eine weibliche Figur, die Wissenschaft vorstellend, mit einer Erdkugel in der linken Hand und umgeben mit den entsprechenden Sinnbildern mit der Umschrift: „Gazdagítva boldogit.“

Wir gedenken eines Festes, das im Jahre 1844 den 27. October in Temesvár gefeiert wurde. Es war dies die Fahnenweihe des Temesvárer Scharfschützencorps, dem Ihre k. k. Majestät die Kaiserin Mutter Karoline Auguste als Fahnenmutter ein prachtvolles Fahnenband schenkte. Der Glanz dieses Bürgerfestes wurde nicht nur durch die imposanten Vorkehrungen, sondern auch durch die vielen hohen Gäste und die Abgesandten fast sämtlicher Bürgercorps des Reiches verherrlicht, und es war ein interessantes Schauspiel, so mannigfaltige Militär- und Bürgeruniformen vereint zu sehen. Aber ausser diesen äussern Formen offenbarte sich in den Schildträgern des Bürgerstandes vom ganzen Reiche, die sich hier zu einem symbolischen Schauspiele zusammenfanden, das Gefühl eines Selbstbewusstseins, das mit dem Geiste der Ehre und Ordnung verschmolzen, dem Lande das Zeugniß gab, dass es so viele Elemente als eben so viele Factoren des Gemeinwohles betrachten müsse. Dieses Fest wurde durch eine gelungene bildliche Darstellung, die

im Kunsthandel erschien, der freudigen Erinnerung der Temesvárer Bürger bewahrt.

Grossen Fortschritt machte zu dieser Zeit die mit Recht sehr begünstigte Donau-Dampfschiffahrt. Das Dampfschiffwerft zu Alt-Ofen erhob sich zu einem Etablissement ersten Ranges; es beschäftigte schon 1844 zwölfhundert Arbeiter, die binnen etwa zwei Jahren zehn Dampfboote mit 1306 Pferdekraft, dreissig eiserne Waarenboote von je 4000 bis 5000 Centner Tragfähigkeit, zwanzig Landungsbrücken mit den dazu gehörigen Schiffen, vier eiserne Kohlen-, acht Schweinschiffe und ein Kanonierschiff lieferten, ausserdem sechs grosse Dampfschiffe der Vollendung nahe brachten. Das Eisenbahnwesen erfreute sich gleicher Unterstützungen. Zu Pest wurde in diesem Jahre die erste ungarische Nationalbank gegründet.

Das zweckmässige und grossartige Unternehmen der Regulirung des Theissflusses, wodurch künftigen Ueberschwemmungen, welche oft in der Theiss-Gegend furchtbar wütheten, vorgebeugt werden sollte, wurde auch in diesem Jahre begonnen. Der Kaiser selbst hatte, um die Gesellschaft, welche sich zu diesem Zwecke gebildet hatte, in Erreichung ihres schwierigen Zieles zu unterstützen, aus dem Fonde des erhöhten Salzpreises für die Dauer der Regulirung jährlich hunderttausend Gulden C.-M. und aus dem königlichen Aerar als Zuschuss hunderttausend Gulden, in Raten von fünfzigtausend Gulden binnen zwei Jahren zahlbar, angewiesen und dabei verfügt, dass die zur Ausführung des Unternehmens im Wege eines Anlehens aufzubringende Geldsumme bei voller Gewährleistung und gebührender Feststellung aller die Zahlungswerke betreffenden Punkte der Gesellschaft herbeigeschafft werde.

Den 13. Jänner 1847 starb zu Ofen Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, ein für das Kaiserhaus und den gesammten Staat höchst empfindlicher Verlust, da er diese wichtige und schwierige Stelle bereits durch länger als

ein halbes Jahrhundert mit grossem, durch Erfahrung gereiftem Geschicke bekleidet und sich des allgemeinen Zutrauens und der Liebe der Magyaren zu erfreuen hatte. Jedenfalls war es äusserst schwierig, diese wichtige Stelle wieder zweckmässig zu besetzen. Am gerathensten war es jedenfalls, diese Würde seinem Sohne Stephan zuzuwenden, der wenigstens in Ungarn geboren und erzogen war und schon durch seinen Namen die Sympathien der Ungarn für sich hatte, obschon es nicht abzusehen war, warum er durch längere Zeit von Ungarn entfernt gehalten wurde, da doch unvermeidliche Nothwendigkeit seine Wahl gebot. Er wurde daher auch unverzüglich zum königlichen Statthalter ernannt und die Palatinswahl ausgeschrieben, die denn auch, wie vorauszusehen, einstimmig auf ihn lautete.

Der Kaiser Ferdinand begab sich mit der Kaiserin den 11. November nach Pressburg, um auf dem daselbst versammelten Landtage die königlichen Propositionen vorzutragen und der Palatinswahl beizuwohnen. Sie wurden unter grossen Feierlichkeiten, Glockengeläute, Kanonendonner u. s. w. empfangen, und Abends war die Stadt prachtvoll erleuchtet. Der Kaiser erschien bei dieser Gelegenheit in der reichen Husaren-Generals-Uniform. Den 12. fand das Heilige-Geist-Amt statt. Bei der darauf folgenden Magnatensitzung, wobei Ferdinand in der ungarischen General-Feldmarschalls-Uniform erschien und auf die ungarische Anrede des damaligen ungarischen Hofkanzlers, Grafen Apponyi, ebenfalls in ungarischer Sprache antwortete, wurde, wie bereits erwähnt, Erzherzog Stephan einstimmig zum Palatin erwählt, und den 13. erfolgte die feierliche Eidesleistung. Darauf hatten Vorstellungen, Bankette, Theater paré und andere glänzende Festlichkeiten statt, die durch mehrere Tage währten; die königlichen Propositionen wurden vorgetragen und debattirt u. s. w. Den 19. verliessen Kaiser und Kaiserin unter lautem Eljen-Rufe Pressburg und langten an demselben Tage wieder in Wien an. Es übermannt uns ein wehmüthiges

Gefühl bei dem Gedanken, dass Kaiser Ferdinand bei dieser Gelegenheit vielleicht zum letztenmale Ungarn besucht hatte. —

Ehe wir die Geschichte des Jahres 1847 schliessen und die Begebenheitsreihe des nächstfolgenden beginnen, müssen wir unsere Ueberzeugung aussprechen und durch einen Ueberblick der Begebenheiten vom Jahre 1835 an wird uns jeder Unbefangene zugeben müssen, dass auf den dreizehn Jahren der Regierung des Kaisers Ferdinand eine reiche Fülle von guten und zweckmässigen Schöpfungen ruht. Ueberdies geschahen diese, nach des Kaisers eigener anspruchsloser Art, in ruhiger Entwicklung, nicht durch geräuschvolle Ostentation. Kaiser Ferdinand leitete bei seinem Wirken der ihm angeborne Geist der Liebe, seine Verordnungen flossen warm und unmittelbar aus seinem Herzen; sie erreichten ohne Vorausberechnung ihr Ziel, weil sie von Wahrheit und Liebe geleitet waren, und wenn das Wirken vieler grossen gewaltigen Regenten im Strome der Zeit versunken sein wird, so wird Ferdinand's Güte und Milde noch in den Herzen seiner Unterthanen bleiben.

Zu unserer Rechtfertigung über dieses letzte Buch seien uns nur noch einige wenige Worte gegönnt. Wir haben darin die Geschichte und die Begebenheiten von Ungarn und nicht blos von unserer Provinz behandelt. Dies geschah aus dem Grunde, weil, wie man sich erinnern wird, Ungarn und Banat seit dessen Einverleibung zum Mutterlande im Jahre 1779 nur einen einzigen Körper ausmachten, folglich was das eine betraf, auch das andere angehen musste. Vom Jahre 1848 an angefangen, wollen wir wieder von den Begebenheiten des Banats allein sprechen, weil dieses von besagtem Jahre an wieder als eigene Provinz zu betrachten ist.

Und so ständen wir denn an der Schwelle des verhängnissvollen Jahres 1848. Wir setzen uns hier nicht die Aufgabe zum Ziele, tiefer in die Umwälzungen dieses und des nächstfolgenden Jahres einzugehen; diese Begebenheiten sind

noch viel zu jung, und wir sind unserer Ansicht nach noch nicht auf dem Standpunkte angelangt, wo ein unbefangenes und gerechtes Urtheil möglich ist, überhaupt vollkommene Parteilosigkeit oder vielmehr das Stehen über den Parteien, wenn auch möglich ist, doch sicher nicht geglaubt wird. Wir haben uns daher grösstentheils und wo es anging, auf möglichst einfache Geschichtserzählung beschränkt und dabei so viel als möglich alles Raisonsnements enthalten. Wir wollten nur die HAUPTERSCHINUNGEN berühren, welche die allgemeinen Bewegungen als Nachklang in unserm Ländchen hervorriefen. — Und alles das soll im folgenden Buche in möglichster Kürze erzählt werden.

Einige Stellen, die in der ersten Auflage
des Buches nicht enthalten waren, sind in
dieser Ausgabe hinzugefügt. Die
Herausgeber.

Im 18. März 1848 war es, als die Kunde der Ereignisse vom 18. März in Wien und vom 15. März in Pest gleichzeitig einkam. — Irdische Wirkungen auch in unserm Gauen hervorgerufen. — Da der an die Donau gränzende Theil des Banats, bis fast gegen Siebenbürgen hin, fast durchgehends von Häusern bewohnt wird, so fanden sich damals bereits hier verschiedene Gährstoffe angehäuft. Es waren dies der kirchliche Nationalismus der griechischen Geta, hiebei, die in der orthodoxen Kirche eine wesentliche Stütze sahen, der modernen liberale Nationalismus der Jugend und Intelligenz der Slaven. Das Widerstreben gegen die magyarische Suprematie war Allen gemein. Es bedurfte nur eines Anlasses, um sie alle gegen diese Fesseln zu verbinden, und dieser Anlaß lag in obiger Kunde. Die ersten angeregten Nachrichten stellten die Slaven schon als eine ausschließlich magyarische Nation dar. Es hieß:

Achtes Buch.

Enthält die letzte ungarische Revolution vom Jahre 1848 auf 49. —
Ihr Beginnen und Fortgang; die Belagerung von Temesvár; die Gestaltung der serbischen Wojwodina aus dem Banat und der Bacska; die sonstigen Ereignisse im Banat bis auf das Jahr 1860.

Starke sinken, des Staates Säulen brechen;
Brüder wider die Brüder steh'n in Waffen;
Müssig schwatzt die Menge, nicht gedenkend
Ruhmvoller Ahnen.

Am 18. März 1848 war es, als die Kunde der Ereignisse vom 13. in Wien und vom 15. März in Pest gleichsam elektrische Wirkungen auch in unsern Gauen hervorbrachte. — Da der an die Donau gränzende Theil des Banats, bis fast gegen Siebenbürgen hin, fast durchgehends von Raizen bewohnt wird, so fanden sich damals bereits hier verschiedene Gährstoffe angehäuft. Es waren dies der kirchliche Nationalismus der griechischen Geistlichkeit, die in der orthodoxen Kirche eine wesentlich serbische sah, der modern liberale Nationalismus der Jugend und Intelligenz der Städte. Das Widerstreben gegen die magyarische Suprematie war Allen gemein. Es bedurfte nur eines Anlasses, um sie alle gegen diese Eine zu verbinden, und dieser Anlass lag in obiger Kunde.

Die ersten angelangten Nachrichten stellten die Revolution als eine ausschliesslich magyarische dar. Es hiess,

die Ungarn hätten losgeschlagen, um dem Sprachenstreite auf einmal ein Ende zu machen, bis endlich Briefe aus Wien den Zusammenhang der Ereignisse mit dem Umschwung der Dinge in der Residenz aufklärten.

Man beeilte sich in den Städten sowohl als auf dem Lande von den Errungenschaften Besitz zu nehmen. Jede Stadt, jede kleine Gemeinde machte ihre kleine Ortsrevolution durch, indem sie vor allem Andern die alten, nach einem beschränkten Census gewählten Magistrate vertrieb und neue, aus der allgemeinsten Wahl hervorgegangene einsetzte. Wo Buchdruckereien waren, wurde sogleich von der freien Presse Gebrauch gemacht, Proclamationen im Sinne der Errungenschaften wurden verbreitet, die Nationalgarde errichtet, und der Raize reihte sich ihr gleich willig an, wie der ungarische und deutsche Ansiedler. Aller Groll schien wie verschwunden.

In Neusatz und Temesvár wurden die zwölf Pester Petitionspunkte vom 16. März unter Jubelrufen adoptirt, in der ersteren Stadt die Errungenschaften mit hundertundein Kanonenschüssen begrüßt. Die Ereignisse waren so plötzlich und unverhofft hereingebrochen, dass unter ihrem ersten Eindrucke nur Wenige zur Besinnung und Erwägung ihrer Tragweite gelangen mochten. Die Stille des gewohnten Geschäftslebens war einer fieberhaften Aufregung gewichen. Am 19. des gesagten Monats Nachmittags wurden in Temesvár bei einem zahlreichen Umzuge die Plätze und Gassen mit neuen Benennungen bezeichnet; der Paradeplatz wurde der Freiheitsplatz, die Gegend um das Zeughaus der Hunyadysteg genannt. Der Geist des grossen Erbauers und Bewohners dieses Schlosses mochte aber traurig aus seinen Sälen herniedergeblickt haben auf das berauschte Volk, das nicht ahnte, wie bald das Vaterland, wofür der Held in hundert Schlachten kämpfte und siegte, an den Rand des Verderbens gebracht werden sollte. —

Nach wenigen Tagen, als die Kunde von der Ernennung des ersten ungarischen Ministeriums kam, standen am nächsten Morgen auf dem Paradeplatze zu Temesvár und zwar vor dem Rathhause, vor der Hauptwache und vor den Gebäuden des Landes-Militär- und Festungscommando's, vier geschmückte Altäre, von welchen zu gleicher Zeit nach katholischem, evangelischem, griechisch-nicht-unirtem und jüdischem Ritus Dankgebete laut wurden für die erlangte Freiheit, von der Jeder überzeugt war, dass sie nicht nur dem politischen, sondern auch dem nationalen Parteikampfe ein Ende gemacht habe. Alle Autoritäten ohne Ausnahme fanden sich im Festkleide dabei ein, doch mochte bei den Meisten und Fernsehenden die innere Stimmung mit dem äussern Scheine wenig im Einklange gestanden sein.

Während sich fast allenthalben die Dinge so günstig gestalteten, fehlte es doch nicht an einzelnen Orten, wo man darauf bedacht war, die ausdrückliche Anerkennung eines Rechtes vom ungarischen Ministerium zu erlangen, über das seit anderthalb Jahrzehnten so viel gestritten worden und das der Landtag ausdrücklich anzuerkennen, in der Hast der Bewegung versäumt zu haben schien — des Rechtes, im Punkte der Sprache sich selbst zu bestimmen, die Anerkennung der serbischen Nationalität neben den andern im Reiche wohnenden. In der unzweifelhaften Voraussetzung dieser Anerkennung führte die Congregation von Posega die Sprache der Nation als Geschäftssprache in allen innern sowohl als äusseren Angelegenheiten des Comitats ein, fassen Neusatz, Carlovitz, Semlin, Pancsova gleiche Beschlüsse, und alle von Raizen bewohnte Orte machen factischen Gebrauch von einem natürlichen Rechte, das ihnen voraussichtlich Niemand mehr streitig machen sollte ¹⁾.

1) Ganz sicher! Warum sollten in einem freien Lande unter den verschiedenen Nationalitäten nicht einerlei Vorthelle sein? — Die Mehrzahl von einer Nationalität in einer Gemeinde oder Stadt sollte immer dieses Recht beanspruchen können.

Man hatte sich indessen verrechnet. Das Ministerium zu Pest nahm diese Manifestationen des nationalen Willens sehr ungünstig auf und gab seinen Entschluss, den Sprachansprüchen der Serben nach wie vor keine Rechnung tragen zu wollen, factisch dadurch kund, dass es in amtlicher Beziehung die serbischen Landstriche als magyarische behandelte. Reichte schon dies hin, um einen völligen Umschwung der Gesinnung unter den Raizen herbeizuführen, so häufte die Unduldsamkeit der unter ihnen wohnenden Magyaren, noch mehr aber die nationalen Renegaten, das Maass. Am 8. April erschien eine Deputation von Serben in Pest. Dieselbe beschloss, die Minister in ihren Wohnungen aufzusuchen, um nähere Aufklärungen zu erhalten. Der Minister-Präsident empfing sie als die Abgeordneten der getreuen „Magyarenstadt“ Neusatz und versicherte sie, dass alle ihre Wünsche, soweit dieselben mit den Interessen des ungarischen Reiches vereinbar seien, berücksichtigt werden würden.

Kossuth sprach: „Meine Herren. Sie fordern im Namen von zwölftausend Bewohnern von Neusatz Gleichstellung mit der hochherzigen magyarischen Nation. Es ist dies nur billig, und die edle Nation wird gern darein willigen, dass Sie alle staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten mit ihr gemein haben.“

Einer der Abgeordneten machte den Minister auf die seit Jahren zunehmende Gährung unter den Südslaven aufmerksam. „Die Gährung wird, fürchte ich, zum offenen Bruche führen,“ fuhr er fort, „wenn sich die Südslaven in der Erwartung, die neue Lage der Dinge werde dem Sprachzwange ein Ende machen, getäuscht sehen, und man wird die Anerkennung anderswo suchen, wenn sie Pressburg verweigert.“

„In einem solchen Falle wird das Schwert entscheiden,“ erwiderte Kossuth und zog sich in sein Cabinet zurück. —

Dieser Augenblick beschwor den serbischen Krieg herauf mit allen seinen Gräueln und Verwüstungen.

Die Raschheit und Entschiedenheit, mit der die Empörung Kroatiens auftrat, die Truppenmacht, über die sie dadurch verfügte, dass der Oberbefehlshaber sämtlicher Gränztruppen an ihrer Spitze stand, die offenbare Vergünstigung, die ihr von Oesterreich zu Theil ward, hatte indessen die ungarische Regierung zu versöhnenden Schritten gegen dies bereits abgefallene Land bestimmt. Am 28. März beantragte derselbe Minister, der die Existenz eines Kroatiens so oft geläugnet, eine Proclamation an dasselbe und setzte mit derselben Beredtsamkeit, mit der er früher das Gegentheil verfochten, die Nothwendigkeit aus einander, die kroatische Nationalität zu respectiren. „Das freundschaftliche Verhältniss,“ sprach er, „könnte nur durch Nichtachtung der Nationalität gestört werden.“

Diese Versöhnlichkeit kam allerdings zu einer Zeit, wo Kroatien bereits unter Waffen stand und den Aufruf zum Anschlusse an den ganzen slavischen Süden erlassen hatte. — Ganz anders verfuhr die magyarische Regierung den Raizen gegenüber. Die Gährung unter diesen schien ihr nicht bedenklich genug, als dass sie ihr hätte versöhnende Schritte entgegensetzen sollen; sie drohte daher mit dem Schwerte.

Die Kunde von der Antwort des Finanzministers reichte vollkommen hin, es auch in den von Raizen bewohnten Gegenden allenthalben zum Ausbruche der Schilderhebung kommen zu lassen. Dieser Ausbruch wandte sich zuerst gegen die notorischen Anhänger der ungarischen Suprematie unter den Beamten. Die magyarische Tricolore, in der man bisher die Farben des Reiches verehrte und nun die einer Partei erkannte, wurde, und zwar nicht immer ohne Blutvergiessen, beseitigt und die serbische aufgepflanzt. Zu Szent Tamás und Becse wurden die Kirchenbücher, die seit einiger Zeit in ungarischer Sprache hatten geführt werden müssen,

aus den Kirchenschreinen gerissen und auf offener Strasse feierlich verbrannt. Die Popen standen den Auto da fés bei. Bald war kein Ort, keine Kirche hinter dem Beispiele zurückgeblieben, und das Signal zum Aufstande loderte auch in der Bacska, in Syrmien, in der Militärgränze und im Banat in den hellen Flammen der Kirchenbücher empor.

Die entfesselte Empörung drohte den furchtbarsten Charakter anzunehmen, wenn sie nicht bei Zeiten in die Gleise einer geregelten Revolution geleitet worden wäre. Die Raizen geriethen nicht nur überall mit ihren magyarschen Nachbarn, sondern auch mit den hier angesiedelten Deutschen, die ihnen schon seit lange ein Dorn im Auge waren, in Streit. Ueberdies geriethen sie auch noch mit der bewaffneten Macht, die erst unlängst dem ungarischen Ministerium untergeordnet war, in die erbittertsten Conflict, von denen der am 24. April zu Kikinda eines der traurigsten Beispiele war.

Der kaiserliche General Hrabowsky, der in der Festung Peterwardein commandirte und sich der ungarischen Regierung, als der vom Könige für Ungarn eingesetzten gesetzlichen, zur Verfügung gestellt hatte, leistete dem Commissär allen Vorschub und nahm selbst Stellung gegen die serbischen Bestrebungen.

Unter diesen Umständen wurde im Mai bei Carlovitz eine grosse serbische Nationalversammlung abgehalten, welche von vielen tausend Serben aus Serbien, der Bacska, dem Banate und der Militärgränze beschickt wurde. Die Beschlüsse dieser grossen Versammlung gingen dahin, dass eine unabhängige serbische Wojwodschaft hergestellt werden müsse, und zwar solle diese gebildet werden aus dem ganzen Banate, der Bacska, der Bodroger und Baranyer Gespannschaft, aus Syrmien, dem Csaikisten-District und den angränzenden Peterwardeiner und banater Regiments-Bezirken. Zu gleicher Zeit wurden in der Versammlung selbst der Bischof Rajačić zum Patriarchen und

Oberst Suplikač²⁾ zum Wojwoden dieser neu zu gründenden Wojwodschaft durch Acclamation erwählt.

Die auseinandergegangene serbische Nationalversammlung in Carlovitz hatte einen Centralausschuss (glavni Odbor) niedergesetzt, an dessen Spitze der Wojwode Suplikač, der Patriarch Rajačić und ein junger serbischer Patriot, Namens Stratimirović, standen. Auch in allen Städten und Ortschaften wurden Filial-Comités gebildet, welche mit dem Central-Ausschusse in Verbindung standen und in kurzer Zeit das an und für sich kriegerische Volk aller Orten unter Waffen brachten. Dazu strömten Tausende von Bewaffneten aus Bosnien und Serbien herbei, theils von patriotischem Fanatismus getrieben, theils durch ihre Häuptlinge durch glänzende Versprechungen verlockt; meistens aber in der Hoffnung, in den wohlhabenden deutschen und ungarischen Städten Banats eine reiche Beute zu finden. Stratimirović, welcher in der österreichischen Armee gedient und sich gute militärische Kenntnisse erworben hatte, übernahm die Organisation dieser Massen und brachte

2) Stephan Suplikač de Vitéz wurde im J. 1789 zu Petrina in der Banal-Militärgränze geboren, wo sein Vater als Stabsofficier stationirte. Anfangs für eine bürgerliche Laufbahn bestimmt, besuchte er das griechisch-nicht-unirte Gymnasium zu Carlovitz, dann die philosophischen Schulen zu Oedenburg. Sechzehn Jahre alt trat er im Regimente seines Vaters als Cadet ein und wurde noch in demselben Jahre auf dem Feldzuge in Italien Fähndrich. Im Jahre 1809 wurde er Lieutenant, 1810 Oberlieutenant. Mit dem Friedensschluss dieses Jahres kam ein Theil der Militärgränze an Frankreich und Suplikač focht von nun an in den Reihen Napoleon's. Marschall Marmont machte ihn zu seinem Adjutanten und 1812 zum Capitän. Als solcher machte er den unglücklichen Feldzug nach Russland mit und erhielt auf dem Schlachtfelde das Kreuz der Ehrenlegion. Im J. 1814, da er in Magdeburg in Garnison lag, ging er mit der unter ihm stehenden Compagnie Kroaten zu seinen Landsleuten über, und kam nach dem Frieden von 1815 als Hauptmann in das deutsch-banater Regiment. Im J. 1832 erst wurde er Major, im J. 1837 Oberstlieutenant im Oguliner Gränzregiment und im J. 1842 Oberst bei demselben. Als solcher führte er sein Regiment im Winter 1847 nach Italien.

bald drei ziemlich wohl organisirte Abtheilungen zusammen. Vor Allem waren es die an Krieg und Disciplin gewöhnten Gränzer, welche vorzügliche Truppen abgaben. Auch die Bewohner des sogenannten Csaikisten-Bataillons schlossen sich einstimmig und in Masse dem Aufruhre an, und ihr Bezirk wurde der Hauptherd der Revolution.

Dieser Bezirk, welcher während des ganzen späteren Krieges der Schauplatz zahlloser Gefechte und Kämpfe war, besteht aus dem spitzen Dreiecke, welches durch den Zusammenfluss der Theiss und der Donau gebildet wird und im Westen von der Bacska durch eine Reihe von Wällen und Gräben getrennt ist, welche Peterwardein gegenüber beginnend, sich in nördlicher Richtung bis zur Theiss hinziehen. Das ganze Delta, welches von diesen Wällen, die den Namen Römerschanzen tragen, und den beiden genannten Flüssen eingeschlossen ist, besteht aus einer sumpfigen Niederung, deren einzelne bewohnbare Striche wie Inseln mitten in Morästen liegen. Die Bewohner, mit wenigen Ausnahmen nur Raizen und etwa 32,000 Köpfe zählend, leben in 14 Ortschaften, von welchen Titel, Villova, Szent Ivan und Kovil die bedeutendsten sind.

Die Serben wollten sich auch des namhaften Kriegsvorrathes versichern, der in den Stabsörtern der zwei banatischen Gränzregimenter angehäuft war. Und deshalb wurde der mit dem Range eines Obersten der Nation bekleidete ehemalige Gränz-Oberlieutenant Drakulić in die Compagnie-Bezirke des benachbarten deutsch-banater Regiments gesandt. Er sollte sich der Waffenvorräthe von Pancsova bemächtigen und ein Lager bei Perlass zusammenziehen.

Der ehemalige Oberlieutenant Koić und der Odbor-Commissär Stanimirović erhielten den Auftrag, sich in Besitz der Kriegsvorräthe von Weisskirchen zu setzen und die waffenfähige Mannschaft des illyrisch-banater Regiments aufzubieten und in einem Lager bei Alibunar zu sammeln.

Die Macht der Serben wuchs auf diese Weise zu einer

in der That bedeutenden heran. Sie hatten sich in drei Lagern aufgestellt. Hinter den Römerschanzen und den gegen Titel sich hinziehenden Verschanzungen stand eine Schaar von acht- bis neuntausend Mann, grösstentheils Csaikisten und Gränzsoldaten, und etwa tausend berittene Serbier³⁾; bei Perlass stand ein zweites Lager mit etwa fünf- bis sechstausend Mann, und bei Alibunar im illyrisch-banater Regimente unter Stratimirović, welcher vom Centralcomité in Carlovitz zum Ober-Commissär für das illyrische Banat ernannt war, das dritte Lager mit etwa vier- bis fünftausend Mann. Ausserdem besaßen sie gegen hundert Kanonen, meistens aus dem Csaikisten-Bataillone, verschiedenen Calibers, jedoch grösstentheils Drei- und Sechspfünder, weil schweres Geschütz auf diesem Terrain unbrauchbar ist. Von diesen drei Lagern aus, welche über Pancsova, Semlin und Carlovitz immerwährende Verstärkungen erhielten, wurden nach allen Seiten hin Einfälle und Raubzüge in die benachbarten Gegenden gemacht: von Titel und den Römerschanzen aus gegen Földvár, St. Tamás und Zombor, von Perlass aus gegen Becskerek und die ungarischen Dörfer und Städte des Banats, von Alibunar gegen Werschetz und nach Temesvár hin, und über Weisskirchen hin in das walachische Banat, dessen Bevölkerung sich grossentheils den Raizen anschloss. Die Städte und Ortschaften Weisskirchen, Werschetz, Gross-Becskerek, Reschitza, Földvár, St. Tamás, Zombor und die gewerbfleissige fast ganz deutsche Stadt Neusatz wurden der Schauplatz der blutigsten Gräuelthaten, welche die neuere Geschichte aufzuweisen hat, woran gewöhnlich der serbische Theil der Bevölkerung, theils durch Verrath, theils durch Mithilfe, thätigen Antheil nahm. Was ein Dichter sagt:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortzeugend Böses muss gebären“

3) Zum Unterschiede von der allgemeinen Bezeichnung „Serben“ werden die Bewohner des Fürstenthums Serbien „Serbianer“ genannt.

das bewährt sich auch hier. Die in diesen Gegenden stehenden kaiserlichen Truppen waren weder hinreichend, den Aufruhr zu bewältigen, noch ihre Führer geneigt, entschieden Partei zu nehmen. Es waren im Ganzen zehn- bis zwölftausend Mann verschiedener Truppengattungen. Die Befehlshaber derselben waren Oberst Blomberg in Zombor, der Feldmarschall-Lieutenant Piret in Temesvár, der General Bechtold in Földvár, der General Wallenhöfer in O-Becse und Dreihann in Neusatz. Manche dieser Herren mochten in der That anfänglich nicht wissen, wie sie sich bei den widersprechenden Befehlen, welche ihnen vom ungarischen Ministerium in Pest und vom Kriegsministerium in Wien zukamen, zu verhalten hätten. Da erstere sehr entschieden, letztere dagegen noch immer in mysteriöses Dunkel gehüllt und zweideutig waren, so nahm z. B. Blomberg anfänglich Partei für die Sache der Ungarn gegen die Serben. Andere dagegen, wie der genannte Oberst Dreihann und auch das General-Commando in Temesvár, erklärten sich neutral und sahen mit ihren Truppen, das Gewehr im Arm, ruhig an, wie die beiden nationalen Parteien sich untereinander würgten.

Das ungarische Ministerium schickte zwar Commissäre über Commissäre hin, aber hatte keine Truppen zur Verfügung, mit Ausnahme einiger Compagnien Pester Freiwilligen und der Nationalgarden der benachbarten ungarischen und deutschen Städte, wie jener von Neu-Arad, Lugos, Weisskirchen und anderen Orten, welche für ihre eigene Existenz in den Kampf eilten.

So standen die Dinge, als am 24. Juni durch die Vermittlung der beiden königlichen Commissäre Hrabowsky und Carnović ein zehntägiger Waffenstillstand zu Stande kam, der jedoch durch den blutigen Bürgerkampf in Neusatz wenige Tage nachher gebrochen wurde. Von jetzt an nahm die serbische Revolte den Charakter eines förmlichen Krieges an.

Während der Tage des Stillstandes hatten sich die Serben im Lager von Alibunar unter Stanimirović und Davić vollständig concentrirt. Etwa dreitausend Mann stark versuchten sie am 11. Juli einen Ueberfall der benachbarten nicht unbedeutenden Stadt Werschetz, wo Oberst Blomberg mit seinen Schwarzenberg-Uhlanen, einer Division Hannover-Husaren, Arader Nationalgarde-Artillerie und zahlreichen Nationalgarden der benachbarten Comitate ihnen entgegentrat. In der Nähe der Stadt, auf der Vlaikovatzer Strasse begann das Treffen, welches mit der gänzlichen Niederlage der Serben endete; sie verloren fünf Kanonen, zwei Munitionswagen, zwei serbische Fahnen und eine Fahne, die so eingerichtet war, dass sie nach Belieben bald die schwarzgelbe, bald die serbischen Farben hatte; bei 400 Todte deckten das Schlachtfeld⁴⁾, und die serbischen Führer, Stanimirović, der Odbor-Commissär Davić, von denen Letzterer sich durch besondere Grausamkeiten ausgezeichnet hatte, und Koič, Major der Nation, alle mit der Organisation des Aufstandes im Banate betraut, wurden gefangen genommen, nach Temesvár geführt und eine Woche später von dem Commissär der ungarischen Regierung und ihrem nachmaligen Justizminister, Vuković, daselbst dem Strange überliefert. Bei diesem Gefechte zeichnete sich Graf Paul Eszterházy besonders aus. Das Resultat dieser Schlacht war jedoch unbedeutend, weil Blomberg nicht hinreichende Truppen hatte, den Sieg benutzen zu können. Die Serben zogen sich in ihr Lager bei Alibunar und dann nach Pancsova zurück, wo sie vom andern Donauufer neue Verstärkungen erhielten.

Am selben Tage (11. Juli) wurde von Oberst Kiss der erste Angriff auf die Schanzen von St. Tamás gemacht, aber von den Serben mit Erfolg zurückgeschlagen.

4) Ein religiöses Denkmal an der oberwähnten Strasse bezeichnet die Stelle, wohin die Gefallenen beerdigt wurden.

Kaum drei Tage nach dem Gefechte bei Werschetz fand ein noch viel hartnäckigerer Kampf in der Nähe von Földvár an der Theiss statt, welcher unter ununterbrochenen Scharmützeln vom 14. Morgens bis des Nachmittags am 18. dauerte. Obgleich sich die Husaren vom Regiment Ferdinand und die Infanterie-Compagnien vom Regiment Erzherzog Karl und Don Miguel sehr tapfer schlugen, musste dennoch General Bechtold Földvár räumen, und mehrere Ortschaften, darunter Földvár selbst, wurden bei dieser Gelegenheit niedergebrannt. Ebenso erging es in derselben Woche dem Markte Uzdin in der Nähe von Pancsova, dem Dorfe Vlaikovatz und mehreren Gütern, welche Oberst Kiss in dieser Gegend besass.

Mittlerweile war es im Banate zu einem zweiten Zusammenstosse ernsterer Art gekommen. Am linken Ufer der Theiss hatten die Serben bei Perlass, gegenüber von Titel, ein Lager aufgeschlagen und standen darin bei fünftausend Mann stark und mit zwölf Geschützen versehen. Drakulić führte hier das Commando. In dem nahe gelegenen Becskerek stand Oberst Kiss mit drei Bataillonen Infanterie, bei zehn Escadronen leichter Reiterei und mit 8 Geschützen versehen. Seine Aufgabe war die Zerspaltung des Lagers von Perlass und die Einnahme einer festen Stellung gegenüber von Titel. Oberst Kiss war zum Angriff auf das Lager von Becskerek nach Etska vorgerückt, als sich die Kunde vom St. Tamás-Treffen mit Blitzesschnelle in seinen wie in den Reihen der Serben verbreitete. Kiss, nun Befehle abwartend, zögerte anzugreifen. In dem Lager von Perlass herrschte reges Leben und Begeisterung. Strati-mirović, der im Lager zugegen war, übernahm das Commando und führte die serbischen Schaaren noch in derselben Nacht des Tages, an welchem das Treffen von St. Tamás stattgefunden, aus dem Lager. Am Morgen des 15. Juli stand er in zwei Treffen vor Etska. Oberst Kiss hatte ihn in Schlachtordnung erwartet. Mit seinem rechten Flügel an

ein Gehölz und ans Wasser gelehnt, hatte er seine Kanonen im Centrum vor dem Dorfe aufgestellt und seine Cavallerie, die den linken Flügel bildete, in der Ebene neben dem Dorfe ausgebreitet. Eine Erhöhung des Terrains vor dem Orte hatte er zu besetzen vergessen. Stratimirović besetzte die Höhe sogleich mit serbischen Kanonen und liess sein erstes Treffen gegen die Aufstellung Kiss's vorrücken, während seine Geschütze gegen die beiden feindlichen Flügel ein ununterbrochenes Feuer unterhielten, das sie an jeder Entwicklung hinderte. Zwar konnte das erste Treffen der Serben, von den ungarischen Kanonen hart mitgenommen, ebenfalls nur langsam vorrücken. Doch gelang es einer Abtheilung derselben bald, hinter den Ziegelöfen vor dem Orte, aus denen sie die Magyaren verdrängten, Schutz zu finden und das Centrum des Feindes zum Weichen zu bringen. Die Reiterei des Obersten hatte unterdessen den rechten Flügel des serbischen Treffens zu umgehen gesucht, um diesem den Rückzug abzuschneiden.

Da rückt das zweite Treffen der Serben auf die Wahlstatt, wirft sich der Reiterei mit dem Bajonnette entgegen, bringt diese nach hartnäckigem Kampfe zum Weichen. Hierdurch gewinnt die serbische Artillerie und das erste Treffen Zeit zum Vorrücken gegen das Centrum, und der tollkühne Serbianer-Häuptling Janča entscheidet mit seinen handjarbewaffneten Kampfgefährten das Treffen. Kiss verlässt Etska und zieht sich nach Becskerek zurück.

Die Serben konnten an ein weiteres Vorrücken gegen Becskerek nicht denken, da zu einem Angriff auf dieses ihre Streitmacht nicht ausreichte. Es gebot ihnen sogar die Vorsicht, auch Etska nicht zu besetzen.

Den 1. August schlug Oberstlieutenant Legay mit seinen Truppen eine Schaar Raizen und Serbianer auf der Lokva, einem bewaldeten Berge bei Weisskirchen, welche diese Stadt bedrohten, räumte selbe jedoch später bald selbst

und zog sich nach Werschetz zurück, um dessen Vertheidigung der Tapferkeit der Einwohner zu überlassen.

Die Heeresmassen, die unablässig aus der ganzen nördlichen Hälfte Ungarns dem Süden zuströmten, standen seit Wochen zerstreut in einem weiten Bogen, der sich von Weisskirchen über Werschetz, Temesvár, Szegedin, Theresiopel, Zombor und Peterwardein ausdehnte und einzelne Lager nach Becskerek, Becse, Feketehegy, Verbas, O-Ker und Temerin vorgerückt hatte. Dieser vortheilhaften, wenn auch der Zuströmung wegen schwachen Stellung gegenüber sahen sich die Serben auf den Csaikisten-District, auf die grossen Römerschanzen und auf den Umkreis von St. Tamás beschränkt.

Umspannt von diesem Kreise, standen die Serben um dieselbe Zeit Anfangs August, bei zehntausend Mann stark mit 45 Kanonen, in einem kleineren Bogen von Titel über Turia und Földvár bis St. Tamás längs des rechten Ufers der Theiss und zum Theil am südlichen, zum Theil am nördlichen Ufer des Canals. Gelang es den Magyaren, Perlass und Titel zu nehmen, der Kern des Aufstandes, die kleine Macht der Serben in und um St. Tamás hätte sich, ringsum von allen Verbindungen abgeschlossen, keinen Augenblick halten können. St. Tamás musste fallen und der Sieg Ungarns an der untern Donau war entschieden. Diesen Sieg zu erkämpfen war die Aufgabe des combinirten Angriffs auf alle serbischen Positionen, der vom Kriegsminister Meszáros vor seiner Rückkehr nach Pest beschlossen worden war.

Am 18. August setzte sich die ungarische Heeresmacht in Bewegung. Die Generale Bechtold, Eder, Hrabowsky und Wallenhofer führten das Commando, Kollowrat, Bakonyi, Eszterházy und Ernst Kiss führten die Abtheilungen. Damjanić stand als Major an der Spitze eines Honvéd-Bataillons. Die ungarische Hauptmacht, bei 25,000 Mann stark mit 40 Kanonen, rückte gegen St. Tamás, eine Colonne von 10,000 Mann mit 20 Ge-

schützen gegen Turia und Földvár, während der Rest der Macht den Uebergang über die Theiss an einem der praktikablen Punkte zu forciren hatte, um die Einschliessung der Serben zu vollenden, ihnen den Rückzug auf Titel abzuschneiden und sie im Felde des Sieges zu vernichten. Noch am Nachmittage desselben Tages wurden sämtliche Punkte angegriffen, das Gefecht jedoch nach einer mehrstündigen Kanonade, die an mehreren Stellen zündete, ohne weiteren Erfolg abgebrochen.

Den andern Tag, Morgens um 3 Uhr begann der Angriff auf St. Tamás von Neuem. Beiderseits wurde mit Bravour gefochten, schon drangen zwei Bataillone, von Oberst Bakonyi geführt, in die Schanzen ein, und dieser Augenblick musste den Sieg entscheiden; St. Tamás wäre verloren gewesen, wenn die eingedrungenen Bataillone von den nachrückenden entschlossener unterstützt worden wären. In diesem entscheidenden Augenblicke kam ein Bataillon Gränzer zur Unterstützung der schon weichenden Serbianer herbei; das Handgemenge wird erneuert, das Geschützfeuer gegen die nachrückenden Sturmcolonnen verdoppelt und diese zum Weichen gebracht. Die beiden eingedrungenen Bataillone sehen sich genöthigt, nach kurzem, aber mörderischem Schlachten die eroberten Schanzen zu verlassen; — Trommelschlag zum Rückzug erschallt an allen Punkten. Die Serbianer stürzen aus den Schanzen hervor und verfolgen die Weichen den fechtend bis an ihre ersten Geschützpositionen. Die ungarische Heeresmacht aber zieht sich in das Lager nach Verbas zurück. Das Weichen der Magyaren bei St. Tamás bedingt den Rückzug der Angriffscolonnen an allen übrigen Punkten der ausgedehnten Kampflinie. Der Verlust an Todten mochte beiderseits an 1500 betragen.

Während das Glück des Krieges den serbischen Waffen in der Bacska günstig war, vermochte die Erhebung im Banate nur langsame Fortschritte. Auf den ausdauerndsten und hartnäckigsten Widerstand stiess jedoch die serbische Erhebung in

dem grösstentheils von Deutschen bewohnten Hauptorte des illyrisch-banater Regiments, Weisskirchen, dessen Einwohner sich durch Tapferkeit und oft löwenmuthige Kühnheit, mit der sie sich monatläng gegen die belagernden und anstürmenden Raizen zu halten wussten, einen Namen in der ungarischen Kriegsgeschichte gemacht und die Anerkennung ihrer Gegner erworben haben. Die günstige Lage Weisskirchens, die umsichtige Leitung ihres damaligen Stadtcommandanten, des k. k. Hauptmanns Maderspach, erleichterte den Weisskirchnern ebenso die Behauptung, wie ihr Muth den Serben die Einnahme dieser Stadt erschwerte, von deren Besitz nicht nur die Insurrection des ganzen illyrisch-banater grösstentheils von Raizen bewohnten Regiments, sondern auch das Verpflanzen derselben nach dem östlichen Theile des Banats abhing, wo zahlreiche Raizen und serbisch gesinnte Walachen des Momentes harrten, da die serbischen Fahnen von den Höhen Weisskirchens gegen Temesvár zu wehen würden, um sich der abgenommenen Waffen zu bedienen und an dem Kampfe gegen die Oberherrschaft der Ungarn zu betheiligen.

Zudem lag es im Hauptplan der serbischen Kriegsführung, dass die banater Lager ihre Zelte baldmöglichst in gleicher Höhe mit St. Tamás und dem Franzenscanal aufschlagen könnten, um von da aus mit dem Corps der Bacska durch die ganze Breite des Landes gegen die Maros vorzurücken.

Fast kein Tag verging, an dem nicht Knićanin's verwegene Serbier mit den Weisskirchnern vor dem Lager bei Vračevgaj, im Thale vor Weisskirchen, im Gebirge, in den Weingärten handgemein wurden. So wie die Serbier mit ihren langen Albaneserflinten, ins Dunkel der Nacht gehüllt, oft bis an die Gärten dieser Stadt heranschlichen, um mit den Vorposten oder Wachtpiquets einen Strauss anzuknüpfen: so erschien oft plötzlich eine Schaar von Weisskirchnern mitten im Lager von Vračevgaj oder überraschte

ein serbianisches Bivouak mitten im Walde oder wich nicht eher der Uebermacht, bis Blut und Leichen den Platz bedeckten.

Alle Versuche, den Ort zu einer friedlichen Capitulation zu bewegen, blieben erfolglos. War auch der Magistrat geneigt, so scheiterten die Unterhandlungen an der Widerstandsentschlossenheit der Bürger, die durchaus sich nicht dem serbischen Aufstande anschliessen wollten.

Weisskirchen war um diese Zeit gänzlich von regulären Truppen entblösst, der schwankende Oberstlieutenant Legay (vom Regimente Zivkovič) hatte es gerathen gefunden, die unglücklichen Bürger ihrem Schicksale zu überlassen. Die Bewohner mussten sich fast ganz allein⁵⁾ mit den Serben schlagen. Dies wussten diese durch ihre Spione ganz genau und nahmen darnach ihre Maassregeln.

An demselben Tage endlich, den 19. August, an welchem die ungarische Heeresmacht in der Baeska bei St. Tamás angriff, vereinigte der Oberstlieutenant Bobalić im Lager von Vračevgaj eine Schaar von 10,000 Mann theils Gränzern, theils Serbianern, theils Landsturm, um die Uebergabe von Weisskirchen zu erzwingen; sie fanden aber eine harte Nuss. Um 1 Uhr nach Mitternacht setzte sich die in drei Abtheilungen getheilte Macht von eben so vielen Punkten gegen die Stadt in Bewegung. Auf der Strasse von Vračevgaj führte Bobalić selbst das Centrum in den Kampf; der rechte Flügel rückte unter Kničanin auf der Kusicer Strasse, der linke unter dem Serbianer Häuptling Milenković gegen die Stadt. Mobile Colonnen unterhielten die Verbindung zwischen den Flügeln und dem Centrum.

Bei den 10,000 Mann, die am 19. August gegen Weisskirchen aufbrachen, befanden sich, die Officiere mitgerechnet,

5) Es befanden sich damals in Weisskirchen nur vier Compagnien fremde Nationalgarden, worunter aber nur die Neu-Arader sich auszeichneten; und selbst von den Weisskirchnern hatten sich viele nach Werschetz, Temesvár etc. geflüchtet.

nicht mehr als ungefähr hundert Reiter, meist Serbianerschützen; ihre Artillerie bestand aus acht, theils sechs-, theils dreipfündigen Kanonen.

Um 4 Uhr früh standen sämtliche Abtheilungen im Angesichte von Weisskirchen. Ein Kanonenschuss gab das Zeichen zum Angriff, und es entwickelte sich nun ein Kampf, in welchem beiderseits mit einem Löwenmuthe gefochten wurde, den ungarische sowohl als serbische Berichte beispiellos nannten. Gleich dem ersten Anstürmen der Serben erlag eine auf dem Werschetzer Berge befindliche Redoute, deren Besatzung grösstentheils im Schlafe überrascht wurde, obwohl sie sich dennoch tapfer vertheidigte, so dass dreissig Serben auf dem Platze blieben. Dagegen eroberten diese eine einpfündige eiserne Kanone und eine ungarische Tricolore. Unter den Trümmern dieser Redoute lag Buljebassa Pera Arnautin, ein Kriegs-Abenteurer von altem serbischen Schlage, von den Seinen nie anders als Pera der Held genannt. Der Vorderste beim Angriff, war es eine der ersten Kugeln, die ihn erreichte. Viele Serbianer hatten sich schon Abends vorher in die Stadt eingeschlichen und warteten, bei den serbischen Bewohnern versteckt, das Signal zum Angriff ab; diese waren es, die solche schauderhafte Gräuel unter den zwischen Serben wohnenden Deutschen verübten, dass es unsere Feder anwidert, sie näher zu beschreiben. —

Eine Stunde nach dem Angriff auf die besagte Redoute stand Weisskirchen an verschiedenen Seiten in Flammen; vom Donner der Geschütze widerhallten die Berge, und das Kleingewehrfeuer von dreizehntausend Musketen prasselte in der Ebene, in den Weingärten und zwischen den ersten Häusern der Stadt. Die Weisskirchner vertheidigten sich mit den noch übrigen zwei Kanonen, eine Dreipfünder und eine Einpfünder, die von dem k. k. Lieutenant Philippowsky und dem Bürger Koschatzky bedient wurden, wie unzweifelst. Da schlugen um die Mittagsstunde die Flammen

auch in der Umgebung der deutschen Kirche, wo es den Serben gelungen war, ober den Hausgärten heranzukommen, auf, und den Vordersten der Serbianer gelang es, im Rücken der Barrikaden einzudringen. Sie fielen als Opfer ihrer Kühnheit. Knićanin stand in der Nähe der deutschen Kirche, in einem Garten hinter dem Stamme eines Nussbaumes; er wurde von den Weisskirchnern erkannt und würde unfehlbar das Ziel einer ihrer Kugeln geworden sein, wenn er nicht eine augenblickliche Pause benützt und sich aus diesem gefährlichen Schussbereiche zurückgezogen hätte. Von Morgens vier bis Nachmittags drei Uhr hatte der Kampf gewüthet; endlich, da beide Theile bereits erschöpft waren und an Munition zu leiden begannen, fing der linke Flügel der Serben an zu weichen, und somit musste der allgemeine Rückzug angetreten werden. Gerade um diese Zeit zeigten sich auf dem Werschetzer Berge die ersten Uhlanen Blomberg's, denen später eine Abtheilung von Geschützen und einige Infanterie folgten. Sie brauchten aber keinen Schuss mehr zu thun, das schwere Tagewerk war bereits vollbracht. Die Weisskirchner hatten den Sieg meistens ihrem Obercommandanten, dem Hauptmann Maderspach, zu verdanken, der bald da, bald dort mit Umsicht die Vertheidigung leitete. Bei fünfzig Weisskirchner Bürger sind dabei leider gefallen, die Geschlachteten und Verbrannten mitgerechnet. Die Serben hatten bei siebenhundert Todte⁶⁾, die aber während der Schlacht bis auf Wenige weggeschafft wurden. Hätte die ganze serbische Macht Weisskirchen erobert und schon besetzt gehabt, sie hätten es gegen Blomberg leicht halten können. Aber Weisskirchen stand noch zu erobern.

Dagegen nahmen die Serben, denen sich jetzt auch die Walachen anschlossen, Neu-Moldova und verwandelten es in einen Schutthaufen. Auch von Perlass aus und dem neu-gebildeten Lager bei Türkisch-Becse machten die Serben neue

6) Die Serben geben in dieser Schlacht blos 100 Todte an.

Ausfälle, zündeten den Ort Etska an und bedrohten Besc-kerek, wo Oberst Kiss mit kaum hinreichender Macht stand.

Nach der Schlacht bei Weisskirchen am 19. August fingen die Serben mit dessen Bewohnern Unterhandlungen an anzuknüpfen; aber die Erbitterung, die Hartnäckigkeit, mit der man beiderseits auf den gestellten Bedingungen beharrte, liessen nicht voraussehen, dass sie zu einem Ziele führen würden. Die Serben verlangten dreissig Geisseln von den Weisskirchnern aus den angesehensten Familien; diese aber waren wenig geneigt, dergleichen Bedingungen Gehör zu geben, so dass sie auf ihren ersten Parlamentär keinen zweiten mehr folgen liessen. „Ich wollt', die Weisskirchner Deutschen wären Serben,“ pflegte Knićanin damals zu sagen, „ich stände längst an der Maros.“

Indessen war die Stadt nicht nur zu sehr verwüstet, — die Opfer, welche die Weisskirchner an Leben und Besitz gebracht, die Mühsale, die sie erlitten, zu riesig, als dass man nicht hätte hoffen sollen, sie würde sich in kürzester Frist zur Uebergabe genöthigt sehen. Alle Anzeichen sprachen dafür. Indessen kam aber den 22. August ein Bataillon von der neu organisirten sogenannten Mobil-Garde nach Weisskirchen, und mit ihnen kehrte der etwas gesunkene Muth der Bewohner zurück.

Die Führer des serbischen Lagers beschlossen den 30. August einen neuen Angriff auf die Stadt zu machen. Die Serben hatten den Grafen Nugent, einen österreichischen Officier und jungen Mann, Sohn des F. M. L. Nugent, zugetheilt bekommen, der auch bei diesem zweiten Angriff auf die Stadt den Oberbefehl übernahm. Wie am 19., so rückten die Serben, mittlerweile durch zahlreiche Uebertritte aus dem jenseitigen Serbien gestärkt und nunmehr im Besitze von zwölf Kanonen, darunter eine Haubitze, um ein Uhr nach Mitternacht aus. Wie damals, zogen sie von drei Seiten gegen die Stadt, vermochten aber diesmal nicht wieder die obere Redoute zu nehmen, denn jetzt war die Wachsam-

keit von Seiten der Städter bedeutend grösser. Gleich beim Beginn des Kampfes fiel Hauptmann Djurić, einer der muthigsten Führer, in demselben Augenblicke, als er Sturm commandirte, tödtlich getroffen vom Pferde. Oben auf der Rothkirchner Strasse stand die gefürchtete Haubitze, die der junge Nugent keinen Augenblick ruhen liess; augenscheinlich wollte er durch die Wirkung der Granaten die Städter in Verwirrung bringen, aber zum Glücke für die Bewohner zündete nur eine einzige ordentlich, und durch ihre Explosion verloren die Weisskirchner vier Häuser⁷⁾. Die Bürger fochten im Verein mit den Honvéds im Bewusstsein, dass es diesmal einen Kampf der Verzweiflung gelte. Die Verwirrung, die in der serbischen Hauptcolonne durch den Fall von Djurić entstand, wurde von den Honvéds benützt, um von der Vertheidigung zum Angriff überzugehen; mit gefälltem Bajonette stürmten sie aus der Verschanzung hervor, und die Krieger Kničanin's sahen sich an selbem Tage genöthigt, sich in ihre Lager zurückzuziehen. Am heissesten wüthete an diesem Tage der Kampf in der Kusicer- und Szaszkaer-Gasse, wo die Serben den grössten Muth bewiesen. In einer früher abgebrannten Branntweinbrennerei fand man allein gegen sechzig Todte, die nicht konnten weggeschafft werden; darunter waren Serbianer, Bosnier, Arnauten und auch mehrere Gränzer. Man schätzt den Verlust der Serben auf beiläufig 400 Todte. Die Weisskirchner dagegen verloren nur einen Gardisten-Hauptmann und acht Mann, mehr aber wurden verwundet.

Nicht glücklicher waren in letzter Zeit die Serben in einer andern Gegend des Banates, in den Lagern von Perlass und Tamaschevatz. Zwei Tage nach der zweiten Schlacht bei Weisskirchen, nämlich den 2. September, vollbrachte

7) Bemerkenswerth ist, dass bei dem durch die Explosion entstandenen Feuer blos Weiber und Kinder löschten und nicht ein einziger Mann dazu behilflich war, da die Männer bei den Barrikaden standen und selbe nicht verlassen konnten.

Oberst Kiss bei Perlass eine seiner bedeutendsten Kriegsthaten. Des langen Zauderns müde, griff er die Serben in ihrem eigenen Lager an, stürmte in wenigen Minuten die Schanzen, steckte die 400 Schilfhütten des Lagers in Brand, sprengte die serbischen Truppen, welche der Nationaloberst Drakulić commandirte, und machte eine reiche Beute, darunter zwölf Kanonen, zwanzig Centner Pulver und 60,000 Patronen, welche da angehäuft lagen. In diesem Treffen führte Hadik die Honvéds, der Major Vetter das Bataillon Michael und die Landwehr an, und seinen weisen Anordnungen verdankte man, wie der Kriegsbericht lautete, das Glück des Tages. Er war der später als Strategiker so bekannt gewordene General Vetter. Auch das Freischützencorps des Fürsten Woroniewsky unter seiner persönlichen Führung hatte grossen Antheil an dem Ruhme des Sieges. Drakulić zog sich in hastiger Flucht nach Perlass zurück und verliess auch dieses, da ihm Kiss auf dem Fusse nachfolgte, um sich nach Titel zu retten.

Das Lager der Serben konnte als aufgerieben, ihre Niederlage als eine vollkommene angesehen werden. Hätte sich Kiss augenblicklich nach Titel gewandt, es hätte ihm auf den ersten Anlauf in die Hände fallen, wäre er gegen Pancsova gerückt, es hätte ihm die weisse Fahne entgegentragen müssen: so gross war die Bestürzung, so vernichtend die Wirkung dieser Niederlage im ganzen Lande. Kiss aber zog es vor, zu zögern. — So unerklärlich es blieb, dass der Sieger, die Grösse des errungenen Vorthells vielleicht nicht ermessend, denselben nicht augenblicklich weiter verfolgte, so konnte man doch überzeugt sein, dass er ihn darum noch nicht aufgegeben.

Durch diesen Sieg hatte Kiss die Niederlage der Magyaren bei St. Tamás so ziemlich wieder ausgeglichen; aber schon nach wenigen Tagen machten neue Serbenhaufen einen abermaligen Angriff auf Perlass. Oberst Kiss griff sie wiederum mit Erfolg an; in den Strassen der Stadt selbst

kam es zu einem blutigen Gefechte, die Serben wurden zurückgeschlagen, jedoch auch dieser Ort wurde jetzt ein Raub der Flammen. Ein ähnliches Schicksal wie Perlass erlitt das Dorf und das Schloss Elemér. Hier, mitten in fruchtbaren Ebenen, hatte Oberst Kiss vor wenigen Jahren einen prachtvollen Palast erbauen lassen, der an Glanz und innerem Luxus einem königlichen Residenzschlosse glich. Eine Serbenschaar schlich in der Nacht herbei, überfiel das Schloss, ermordete die Bewohner, plünderte die von Kostbarkeiten erfüllten Säle und brannte dann das Gebäude sammt der kostbaren Raritäten-Sammlung bis auf den Grund nieder. Als Kiss Tags darauf, nachdem er auf einer zweiten seiner Herrschaften, Namens Aradacs, die Serben geschlagen, hier ankam, fand er nur noch rauchende Trümmer. Der edle Magyar verzog keine Miene, strich seinen Schnurrbart und murmelte nur zwischen seinen Zähnen sein terem tete.

Den 9. September vertrieben die in Weisskirchen liegenden Honvéds die Raizen aus dem Lager bei Vračevgaj und brannten das ganze Dorf nieder.

So wüthete der Krieg fort und fort, ohne Aussicht eines baldigen Endes. Auch Verrath fing schon an immer deutlicher hervorzutreten; schon am 11. August war ein ganzes walachisches Bataillon, welches auf den Kriegsschauplatz geschickt war, zu den Serben übergegangen; General Bechtold legte das Commando nieder, denn er wusste nicht mehr, ob er die Befehle von Wien oder Pest befolgen solle. Aehnliches that der alte General Piret in Temesvár; der Uhlanten-Oberst Blomberg, welcher sich bisher mit grosser Bravour benommen hatte, trat in geheime Unterhandlung mit einem der serbischen Anführer, dem jungen Grafen Nugent und dem österreichischen Consul in Belgrad, Mayerhofer. Dieser Letztere hatte alle Fäden der Camarilla-Intriguen in Händen und vermittelte die Sendungen von Geld, Munition und Waffen. Der österreichische Kriegsminister Latour aber konnte es schon wagen, im Wiener Reichstage die ser-

bischen Rebellen, obgleich damals noch kaiserliche Regimenter auf directen Befehl des Kaisers und Königs gegen sie fochten, „unsere lieben Waffenbrüder“ zu nennen. —

So unglücklich die Unternehmungen im Banate für die Sache der Serben abliefen, und so sehr dadurch jeder erfolgreiche Widerstand gegen die Maassnahmen der ungarischen Regierung nicht nur unmittelbar im Banate, sondern auch mittelbar in der Bacska als auf's Spiel gesetzt erscheinen musste: so sehr sollte all dies Missgeschick dazu dienen, um die durch den Patriarchen vertretene Richtung in der Bewegung eher zu fördern, als zu stören.

Der Hof war nämlich mittlerweile nach Wien zurückgekehrt, die schwankende Unentschlossenheit von Innsbruck war einem fest und unwandelbar vorgezeichneten Plane gewichen, und die Grundzüge dieses Planes hatten in immer deutlicheren Umrissen ans Tageslicht zu treten begonnen. In einer umfassenden Denkschrift war Seitens des österreichischen Cabinets der Standpunkt angedeutet worden, von welchem es fortan das Verhältniss Ungarns zu Oesterreich aufzufassen und welche Stellung es hiernach gegenüber den Ereignissen und Unternehmungen, als deren Mittelpunkt und Seele die Hervorragenden des ungarischen Ministeriums galten, einzunehmen gesonnen sei; es war in dieser Denkschrift, deren Bekanntwerden zunächst durch eine Interpellation im österreichischen constituirenden Reichstage, in welchem die Sache der Ungarn sowohl als jene der Serben ihre Vertreter gefunden hatte, veranlasst worden, unzweideutig die Idee eines einheitlichen österreichischen Staates, in welchem Ungarn mit seinen Theilen keine andere Stellung einnehmen könne, als irgend eine der andern Provinzen, ausgesprochen; es war auf die Unmöglichkeit hingewiesen worden, diesen unter Einem Staatsoberhaupte stehenden Staat durch zwei verantwortliche Regierungen zu verwalten; es war, mit einem Worte, die Fehde gegen die vom österreichischen Standpunkte aus unhaltbaren ungarischen Märzconcessionen ausgespro-

chen und kein geringes Gewicht darauf gelegt worden, wie diese Concessionen von einem bedeutenden Theile der Bevölkerung der Länder der ungarischen Krone, namentlich der des Südens, höchst ungünstig aufgenommen worden seien, und als der Gährstoff anhaltender und stets gefährlicher und blutiger zu werden drohender Bewegungen wirkten. Der Banus von Kroatien war durch das bekannte Handschreiben vom 4. September in Amt und Würden restituirt und hierdurch die kroatische Bewegung vom Hofe und der österreichischen Regierung in aller Förmlichkeit und offen adoptirt worden.

Die Ansichten des Hofes sowohl als der Regierung über die Erwartungen, denen sich die Slaven Oesterreichs hingaben und deren Erfüllung sie als den Preis für ihre Unterstützung beider als unausbleiblich annehmen zu dürfen glaubten, schienen denselben geneigt und fördernd, und so konnte denn auch der Patriarch nur dahin streben, die Adoption des Hofes und der österreichischen Regierung für die serbische Bewegung zu erwerben, und die Geneigtheit beider, den slavischen Elementen im Umfange des grossen Staates fortan gebührende Rechnung zu tragen, durch Beseitigung alles dessen, was man in Wien für zu weit gegangen halten, oder was auch wirklich weiter gehen konnte, als mit dem Plane, nach welchem die neue Idee der einheitlichen Monarchie durchgeführt werden sollte, vereinbarlich gewesen wäre.

Die Sorge des Patriarchen musste dahin gehen, dem bis jetzt einzig und allein in der serbischen Bewegung zum Ausdruck gelangten nationalen und in Bezug auf die Stellung zu Oesterreich streng föderalistischen Elemente die Herbheit einer Revolution zu benehmen, die Spitze einer auf jede Eventualität gefassten Bewegung zu brechen. Die jüngste Niederlage an der Theiss schien hiezu ein geeigneter Anlass.

Nach diesem unglücklichen Treffen war der Patriarch selbst an die Theiss geeilt, um die zerstreuten Truppen, die

sich jetzt wieder zu sammeln begannen, durch seine Gegenwart zu ermuthigen. Er verständigte sich auch zugleich mit dem Herrn von Mayerhofer, der kurz vorher aus Wien zurückgekehrt war, wohin er geeilt war, um sich mit der österreichischen Regierung über die Mittel und Wege ins Einverständniss zu setzen, durch welche die serbische Bewegung in den Schranken der Zweckdienlichkeit erhalten werden konnte.

Mittlerweile war der Banus von Kroatien über die Drau gegangen. Was man in Buda-Pest längst befürchtete, war zur Thatsache geworden, und die ungarische Regierung hatte es nunmehr nicht bloß mit einem immer noch als kaum mehr denn ein Raubzug betrachteten Aufstande an der Theiss und am Franzenscanal, sie hatte es nunmehr mit diesem und mit dem zum offenen Feldzuge gewordenen kroatischen Aufstande zu thun. Sie hatte ihre Aufmerksamkeit nach zwei Punkten zu richten, sie musste ihre Kräfte nach zwei Richtungen vertheilen und musste nach der so unbefriedigenden Antwort, die den Abgeordneten des ungarischen Reichstages in Schönbrunn geworden war, auch darauf gefasst sein, ihr Augenmerk bald auch nach einer dritten Seite hin richten zu müssen. Unter diesen Umständen fand sie sich zu neuen, nach allen Richtungen hin einflussreichen Schritten veranlasst. Erzherzog Stephan, der Palatin, ein Prinz des kaiserlichen Hauses, übernahm den Oberbefehl der bereits aufgestellten und eben im Aufstellen begriffenen ungarischen Heeresmasse; Ernst Kiss wurde an die Drau gesandt, und der Kriegsminister Mézáros mit den weiteren Operationen gegen die Serben beauftragt.

Während auf diese Weise die Dinge im Süden und namentlich an der untern Theiss und Donau einer Umgestaltung entgegengingen, waren im Norden, in den Brennpunkten der Revolution, Pest und Wien, Ereignisse eingetreten, die nicht verfehlen sollten, auf den Gang der

gesamnten österreichischen und ungarischen Bewegung auf's Entschiedenste zurückzuwirken.

Der österreichische Reichstag hatte die Vermittlung zwischen dem Hofe und dem ungarischen Reichstage abgelehnt. Graf Ludwig Batthyanyi hatte erklärt, nicht länger an der Spitze der ungarischen Regierung stehen zu können, und konnte nur durch die Bitten seiner Freunde und durch wiederholte Vertrauensbezeugungen des magyarischen Repräsentantenhauses dazu bewogen werden, die Geschäfte noch eine Zeitlang fortzuführen. Der Palatin, in eine Stellung gerathen, die mit dem Interesse des Hauses, dem er angehörte, nicht zu vereinbaren war, hatte das Obercommando über die bewaffnete Macht Ungarns niedergelegt, und der Kaiser, beziehungsweise König, nachdem die Vermittlungsversuche, denen Erzherzog Johann den Namen lieh, sowie auch die gleichen Versuche von anderen Seiten aus bisher noch nicht genugsam gelüfteten Gründen erfolglos geblieben waren, hatte den k. k. General Grafen Lambert an die Stelle Hrabowsky's zum Commandanten aller, wie immer Namen habenden, ungarischen Truppen ernannt und mit ausgedehnten Vollmachten behufs der Wiederherstellung der königlichen Autorität im Bereich der ungarischen Krone ausgerüstet und als solchen nach Pest abgesandt. Der ungarische Landesvertheidigungs-Ausschuss hatte dagegen seine Rüstungen und Werbungen mit doppeltem Eifer fortgesetzt und den Feldzug gegen den Ban eröffnet.

Der Stand der Dinge war dahin gediehen, dass es nur eines geringfügigen Anlasses bedurfte, um den ungarischen Reichstag, als den Vertreter der ungarischen Selbstständigkeit und des ungarischen Königthums, die Waffen, die er bisher blos gegen die im Aufstande begriffenen Theile Ungarns selbst gewandt hatte, gegen Oesterreich und dessen Regierung kehren zu lassen.

Dieser Anlass blieb nicht aus. Es war dies der Tod des Grafen Lambert auf der Pest-Ofner Schiffbrücke am

28. September. Fünf Tage darauf erfolgte das bekannte Manifest vom 3. October, die Auflösung des ungarischen Reichstages und die Uebertragung sämmtlicher Militär- und Civilgewalten an den Banus, somit die offene Kriegserklärung des Königs an sein Parlament. — Der Tod des Grafen L a t o u r hatte endlich vollends die letzten Schranken sinken gemacht, die bisher noch die offenen und directen Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Ungarn hintangehalten hatten, und den Krieg an der oberen Donau zum Ausbruche gereift.

Die ungarische Regierung war dadurch genöthigt, ihre Streitkräfte zu theilen, und dies um so mehr, als sie bald ihr Augenmerk nicht nur auf den Banus von Kroatien, sondern auch gegen die kaiserlichen Heeressäulen zu richten hatte, die mit der Bestimmung, das Rescript vom 3. October zur Geltung zu bringen, sich aus Niederösterreich, Mähren und Galizien über die Leitha und die Karpathen in Bewegung setzten. Der Schwerpunkt des Krieges wurde hierdurch von den Ufern der Theiss und untern Donau auf die Pussten des nordwestlichen Ungarn übergetragen, die Aufmerksamkeit des Vertheidigungs-Ausschusses und mit ihr die Hitze der Gemüther vom Franzenscanal auf die Schwechat und Leitha gelenkt.

Während die Sachen sich nach und nach zu dieser Form gestalteten, langte endlich den 7. October Oberst S t e p h a n S u p l i k a č, auf den Schlachtfeldern Italiens zum General ernannt, unter dem Jubel von Tausenden von Bewohnern der Bacska, des Banats und Syrmiens in Carlovitz an. Sein Einzug glich dem eines Siegers. Und Stratimirović legte den kaum wieder übernommenen Befehl über die serbischen Truppen in seine Hände nieder und trat in seiner ursprünglichen Eigenschaft als Vicepräsident in den Odbor zurück.

Wenden wir nun unsere Blicke nach Temesvár, der Hauptstadt Banats. Nachdem der Feldmarschall-Lieutenant

Piret das Commando niedergelegt und sich zurückgezogen hatte, übernahm der alte General Rukavina in Temesvár das Obercommando. Er wollte sich aber durchaus nicht den Befehlen des ungarischen Ministeriums unterwerfen. Am 10. October wurde hier in Folge des Manifestes vom 3. October die Stadt mittelst folgender Kundmachung in Belagerungsstand erklärt.

„Belagerungsstand.

„Mit Bezug auf die unter Einem kundgemacht werdenden Allerhöchsten Entschliessungen Sr. Majestät d. d. Schönbrunn vom 3. October l. J., vermöge welcher das ganze Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen ist, wird die Festung Temesvár mit ihren Vorstädten vom heutigen Tage in Belagerungszustand erklärt und hiermit das Kriegsgesetz verkündet.

„In Folge des Punktes 3 des Allerhöchsten königlichen Rescriptes ist die hiesige Nationalgarde unter den unmittelbaren Befehl des Festungs-Commando gesetzt.

„Wer zum Aufruhr aufreizt, wer den Truppen Widerstand leistet oder sich nur unbefugter Weise bewaffnet, wird standrechtmässig behandelt.

„Alle Zusammenrottungen von mehr als sechs Personen werden untersagt.

„So lange die Ruhe und Ordnung unterhalten bleibt, wird der begonnene Belagerungszustand auf den Betrieb und Verkehr der Einwohner keinen störenden Einfluss nehmen.

„Alle Waffen, die nicht in den Händen von Nationalgarden sind, kommen binnen 24 Stunden gegen Bescheinigung in das hiesige Artillerie-Zeughaus abzuliefern, und wer sich diesen Befehlen widersetzt, wird nach den Kriegsgesetzen behandelt.

Temesvár, am 10. October 1848.

Baron Rukavina,
k. k. Feldmarschall-Lieutenant
und Festungs-Commandant.“

An demselben Tage erliess die Garnison der Festung Temesvár eine Erklärung, die als interessanter Beitrag der jüngsten Geschichte hier wörtlich folgen mag.

„Erklärung.

„Ein Erlass vom 8. d. M., welcher angeblich im Namen des Königs und des Volkes von Ludwig Kossuth als Präsident gefertigt ist, legt den Festungs-Commandanten in Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien die Pflicht auf:

„1) Binnen sieben Tagen nach Veröffentlichung dieses Befehles durch den Közlöny unverzüglich die Tricolore (ungarische Fahne) auszustecken und

„2) ihre Treue gegen Ungarn und die damit verbundenen Länder, so auch die bereitwillige Folgeleistung gegen die Befehle des Landesvertheidigungs-Comités während dieser Zeit dem Landesvertheidigungs-Comité schriftlich einzusenden. Im Unterlassungsfalle sollen die Betreffenden als Landesverräther betrachtet und als ausser dem Gesetz stehend für vogelfrei erklärt werden.“

„Die Garnison von Temesvár fühlt sich zu folgender Erklärung verpflichtet:

„Das Manifest Sr. Majestät des constitutionellen Kaisers und Königs d. d. Schönbrunn, am 3. d. M., dem die Contrasignirung eines Ministers nicht fehlt, hat Ungarn sammt den angränzenden Ländern: Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien unter die Kriegsgesetze gestellt, worauf die Festung Temesvár vom hiesigen Festungs-Commando in Belagerungszustand versetzt wurde.

„In demselben Allerhöchsten Manifeste ist das Militär des Gehorsams gegen das ungarische Ministerium, welches gleichzeitig aufgelöst wurde, entbunden, der ungarische Reichstag aufgelöst und der gewesene Finanzminister Kossuth als Aufwiegler des Volkes bezeichnet. — Wennaber ein von Seiner Majestät dem Kaiser und König als solcher Bezeich-

neter Edicte erlässt, wie das oben angeführte, so vermag dies wohl einen Beweis mehr zu geben, dass er der ihm zuerkannten Bezeichnung würdig sei, es kann ihm aber dadurch keineswegs das Recht eingeräumt werden, den Namen seines Königs und Volks zu missbrauchen, um Diener des Staates, die ihrer Pflicht, ihrem Eide treu ergeben und bereit sind, für den constitutionellen Kaiser und König und Vaterland den letzten Blutstropfen zu opfern, zu Vaterlandsverräthern zu stempeln und sie ausser dem Gesetze, für vogelfrei zu erklären.

„Wir zweifeln zwar nicht, dass in einer Zeit, in welcher dem Meuchelmord durch die jedem Völkerrechte widerstrebende Ermordung eines königlichen Commissärs ein fluchwürdiges Beispiel gegeben — in einer Zeit, wo das schönste Geschenk, welches ein gütiger Monarch seinen Völkern gab, „die freie Presse“ dazu missbraucht wird, dem Meuchelmord das Wort zu reden — sich Leute finden werden, die das Geschäft eines Banditen übernehmen, und dass schon vielleicht mancher Brave, indem er seine Pflicht erfüllt, durch die Hand eines Meuchelmörders fallen werde; aber Niemand möge glauben, dass uns diese Gefahr einen Augenblick auf dem Pfade der Ehre und Pflicht, den wir bisher gegangen, wanken machen wird. — Nein! wir erklären vielmehr einstimmig und fest, dass wir Temesvár, in so lange die allgemeine Wirrniss nicht vollkommen geordnet und eine feste, auf unerzwungene Gesetze basirte Regierung hergestellt ist, an Niemanden zu übergeben, hierüber von Niemanden Befehle anzunehmen, sondern dieses wichtige Bollwerk dem Monarchen und der Dynastie mit Anwendung aller uns zu Gebote stehenden Mittel, mit Blut und Leben bis auf den letzten Mann zu erhalten beschlossen haben.

Die Garnison der Festung Temesvár.“

In der General-Versammlung vom 12. October wurde auf die Aufforderung des Festungs-Commandos die Niederlegung der Waffen der Nationalgarde ausgesprochen, und

da die constitutionellen Formen mit dem Belagerungszustande nicht vereinbar waren, die General-Versammlungen gänzlich aufgehoben. Der Magistrat blieb in Hinsicht der Justizpflege und der städtischen Verwaltung in unbeschränkter Wirksamkeit; im Uebrigen anerkannte er die Anordnungen des unter dem Vorsitz des Festungs-Commandanten gebildeten Kriegsrathes.

Zwei Wochen später manifestirte Feldmarschall-Lieutenant Berger in Arad ein Gleiches, indem er die ungarisch gesinnte Stadt bombardirte. — Der Bürgerkrieg trat mit dem Herbste dieses Jahres in seine blutigen Geleise und stand im folgenden Frühjahre 1849 in vollen Flammen.

Im Banate war es den Serben den 13. October gelungen, sich des am linken Ufer der Theiss gelegenen Ortes Török-Becse nach einem dreizehnstündigen Kampfe zu bemächtigen, dadurch den Umkreis ihrer Waffenmacht am Franzenscanal und der Theiss zu erweitern und durch die Einnahme von Kikinda am 14. October im Norden des Banats einen festen Stützpunkt zu gewinnen. Doch konnte beides bei dem völligen Mangel eines einheitlichen Operationsplanes nur von momentanem Erfolge sein. Namentlich musste Kikinda nach drei Tagen wieder verlassen werden, und es konnte den ungarischen Generälen Vetter und Damjanić Nichts in den Weg gelegt werden, als diese den von ihrem Vorgänger gefassten Plan, von Becskerek aus gegen Pancsova zu operiren, wieder aufzunehmen beschlossen.

Anfangs November wurde wirklich zur Ausführung dieses Planes geschritten, und den serbischen Aufstellungen an der Temes (bei Tamaschevatz unter Kničanin) und an der Karasch (bei Lagerdorf unter Bobalić) ein blutiges Treffen geliefert. Bald darauf wurde gleichzeitig gegen Karlsdorf, Alibunar und Tamaschevatz vorgeschritten, um wo möglich an einem Tage sämtliche Positionen der Serben zu forciren und auf den freigemachten Strassen unverweilt den Marsch gegen Pancsova anzutreten. Wirklich fiel

Karlsdorf, wo syrmischer und banater Landsturm unter Agič und Barič stand, auf den ersten Stoss. Gegen Alibunar hatte unterdessen Damjanić dreimal vergebens gestürmt, bis er endlich durch den Zuzug der bei Karlsdorf beschäftigt gewesenen Colonnen es ermöglichte. Joannović musste mit seinen Syrmiern endlich Alibunar räumen.

Von hier aus wandten sich die ungarischen Massen gegen Tamaschevatz, um die Grundzüge des obigen Planes zur vollendeten Ausführung zu bringen. Mittlerweile sammelten sich jedoch die aus ihren Stellungen verdrängten Streitkräfte unter Kničanin, um gegen die heranrückenden Magyaren bei Jakovatz die Offensive zu ergreifen. Der Feind wurde mit allem Ungestüm angegriffen, gegen den Ableitungscanal zwischen der Temes und Maros und bald auch über diese zurückgedrängt. Mehrere Kanonen blieben in den Händen der Serbianer; die Munition von mehreren Wagen fiel in die Tiefe des Canals. Tamaschevatz war erhalten, Alibunar blieb jedoch verloren.

In der That auch standen die Dinge den ungarischen, wie sehr auch durch Ausmärsche gegen den Norden geschwächten Executionstruppen gegenüber im Banate sehr misslich. Alles hing nur noch von der Ausdauer ab, mit der sich Kničanin in Tamaschevatz, dem Schlüssel von Pancsova, behaupten würde. Am 5. December wurde gegen dieses ungarischerseits der Angriff erneuert; doch nach dreimaligem erfolglosen Sturme mussten sie sich endlich auf Etska und Sigmundfalva zurückziehen, bis sie sich auch endlich über Orlovat zurückziehen mussten. Damit war das Waffenglück des Tages entschieden, Tamaschevatz abermals den Serben erhalten.

In Olmütz war mittlerweile unter dem Vorsitze des Fürsten Felix Schwarzenberg ein neues Ministerium an die Spitze der österreichischen Staatsangelegenheiten getreten und hatte die vom früheren Cabinet angebahnte Politik in Bezug auf Ungarn mit der Idee des einheitlichen

Gesamtstaates zur Grundveste seines Programms gemacht. Dem entsprechend hatte Marschall Windischgrätz den Feldzug gegen Ungarn eröffnet und der Banus von Kroatien sich ihm mit seinen kroatischen Heeresabtheilungen angeschlossen. Unter diesen Umständen gab Stratimirovič in Olmütz sein Beglaubigungsschreiben ab.

Die Ansicht, ein Oesterreich könne fortan nur bestehen, wenn es die Slaven wollen, schien auch bei Hofe sich Eingang verschafft zu haben. Stratimirovič säumte daher keinen Augenblick, die Erwartungen, denen sich die serbische Nation hingab, als sie dem Einflusse des Banus, des Patriarchen und des Consuls von Belgrad ihr Schicksal überantwortete, auszusprechen.

Am 2. December erfolgte die Abdankung des Kaisers und Königs Ferdinand I., die Thronbesteigung Franz Joseph's I. unter Zuziehung des Repräsentanten des Südslaventhums, des Banus Jellačić von Kroatien. Die österreichische Regierung betrachtete nun erst alle Verbindlichkeiten, die zwischen der Krone Ungarns und der Krone Oesterreichs obwalteten, als gelöst und sich selbst in der Lage, im Umfange der ersteren thätig aufzutreten.

Wenige Tage später erliess der Kaiser Franz Joseph an die serbische Nation folgendes wichtige Document:

„Wir Franz Joseph der Erste u. s. w. Unsere tapfere und treue serbische Nation hat sich zu allen Zeiten durch Anhänglichkeit an Unser kaiserliches Haus und durch heldenmüthige Gegenwehr gegen alle Feinde Unseres Thrones und Unserer Reiche rühmlichst hervorgethan.

„In Anerkennung dieser Verdienste und als besonderen Beweis Unserer kaiserlichen Gnade und Fürsorge für den Bestand und die Wohlfahrt der serbischen Nation haben Wir beschlossen, die oberste kirchliche Würde des Patriarchats wieder herzustellen, wie sie in früheren Zeiten bestand und mit dem erzbischöflichen Stuhle von Carlovitz verbunden war, und verleihen den Titel und die Würde eines Patriarchen

Unserem lieben und getreuen Erzbischof von Carlovitz, Joseph Rajačič.

„Wir finden Uns ferner bestimmt, die auf Unseren General-Feldwachtmeister Stephan Suplikač de Vitéz gefallene Wahl zum Wojwoden der serbischen Nation, unter Wiederherstellung dieser altgeschichtlichen Würde, zu bestätigen.

„Es ist Unser kaiserlicher Wille und Absicht, durch die Wiederherstellung dieser obersten geistlichen und weltlichen Würden Unserer treuen und tapferen serbischen Nation eine Bürgschaft für eine nationale, ihren Bedürfnissen entsprechende innere Organisation zu gewähren.

„Gleich nach hergestelltem Frieden wird es eine der ersten und angelegentlichsten Sorgen Unseres väterlichen Herzens sein, eine solche nationale innere Verwaltung nach dem Grundsatz der Gleichberechtigung aller Unserer Völker zu regeln und festzustellen.“

Gegeben in Unserer königlichen Hauptstadt Olmütz am 15. December 1848.

Franz Joseph. m. p.

Franz Graf Stadion. m. p.

Nicht lange nach dem Tage, an welchem dies Patent in Olmütz ausgestellt wurde, schloss zu Pancsova ein Mann die Augen, mit dessen Tode die eine Hälfte des Patentes gleich wieder erlöschen sollte. Am 27. December Nachmittags um 4 Uhr starb General Suplikač vom Schlage gerührt.

Der Patriarch zeigte noch an demselben Tage den plötzlichen Todesfall der Nation in einer eigenen Proclamation an und übertrug dem Obersten Mayerhofer provisorisch das Truppencommando. Gleichzeitig entsandte er einen Eilboten an den General Todorovič, um diesen als definitiven Commandanten und wohl auch als präsumtiven Wojwoden nach Semlin zu berufen.

Etwa um diese Zeit, einige Tage später, versuchte Oberst Kiss mit fünf Bataillonen Infanterie, mehreren Schwadronen

Husaren und vierundzwanzig Kanonen Pancsova, den Hauptsitz der Serben, anzugreifen und zu zerstören. Am 2. Jänner 1849 kam es vor dieser Stadt zu einem Gefechte; die Serben waren, da wenige Tage vorher ihr Wojwode Suplikač gestorben, von Oberst Mayerhofer und dem berücktigten Knićanin befehligt und schlugen den Angriff der Ungarn nach zweistündigem Kampfe zurück.

Wenige Tage darauf gingen vier Compagnien von dem Bataillon Zanini, welche zu Neusatz in Garnison lagen, zu den Serben über; und es konnte nicht mehr von einem nationalen Heere, sondern fortan nur noch von einem südlichen Armeecorps der österreichischen Armee die Rede sein, das seinen Sold aus den Kassen des kaiserlichen Kriegsministeriums und seine Befehle nicht mehr vom Carlovitzer Odbor, sondern vom Generalstabe des kaiserlichen Marschalls und Bevollmächtigten empfang.

Die Dinge auf dem Kriegsschauplatze hatten sich geändert. Windischgrätz war am 5. Jänner in Buda-Pest eingerückt; die ungarische Regierung hatte sich nach Debreczin zurückgezogen, und im Kriegsrathe daselbst war die Concentrirung der ungarischen Streitkräfte nach dem Innern des Landes beschlossen worden, wo man auf kernmagyarischem Boden dem österreichischen Heere mit mehr Erfolg die Spitze zu bieten hoffte.

Waren schon früher kleinere Truppenabtheilungen des in den südlichen Gegenden unter dem Oberbefehle Vécsey's stehenden dritten ungarischen Insurgenten-Armeecorps beordnet worden, sich auf die nördlichen Corps zurückzuziehen, so wurde nun der Abzug der ungarischen Truppen aus der Bacska und dem Banate fast allgemein. Stadt für Stadt, Stellung für Stellung wurde aufgegeben oder kleineren Besatzungen überlassen, die sie im Verein mit Garden und in der Hast errichteten Honvéd-Bataillonen behaupten sollten. Unter solchen Verhältnissen und durch zahlreiche Zuzüge aus Serbien verstärkt — man zählte damals 25,000 Mann serbi-

scher National-Truppen mit sechzig Kanonen, darunter allein 10,000 Serbianer zu Fuss und 2000 zu Pferde — glaubten Todorovič und Knićanin nicht säumen zu dürfen, den ursprünglichen Kriegsplan wieder aufzunehmen und im Banate gegen die Maros, in der Bacska gegen Szegedin und Thereiopel vorzurücken. Verstärkt durch einige Abtheilungen kaiserlicher Truppen, die theils im südöstlichen Banate standen, theils von Bem aus Siebenbürgen dahin gedrängt worden waren, schritten sie unmittelbar nach dem Treffen bei Pancsova am 2. Jänner zur Offensive. Todorovič übernahm das Commando im Osten, Knićanin im Westen.

Am 19. wurde Werschetz nach kurzer Vertheidigung genommen, gleich darauf Becskerek und Weisskirchen besetzt, letztere Stadt nach dreivierteljähriger heldenmüthiger Vertheidigung. Am 21. fiel O-Becse, am 25. Verbas, am 28. Kula. Am 13. Februar erfocht Knićanin bei Szöreg einen Sieg gegen die von Szegedin zur Forcirung dieses Defilés heranziehenden ungarischen Truppen, am 18. Februar ergab sich Zombor nach kurzem Widerstande, so dass nun, nachdem im Osten auch Bogschan und Lugos besetzt wurden und Todorovič sein Hauptquartier bis Hatzfeld vorge-schoben hatte, das ganze Banat von den Bergstädten bis an die Theiss, die ganze Bacska von der Theiss bis an die Donau, als von den Ungarn geräumt betrachtet werden konnte.

Nach der Katastrophe von Hermannstadt am 15. März musste vorausgesetzt werden, dass Bem endlich auch in das Banat einbrechen werde. Es wurde daher über Winter bis zum Frühjahr 1849 Alles angewendet, um die Approvisionirung der Festung Temesvár zu vollziehen und die Garnison von beiläufig 4000 Mann mit Rekruten zu verstärken. Um auch die Civilbevölkerung für alle Ereignisse gegen Mangel von Lebensmitteln zu sichern, musste sich auf Anordnung des Kriegsrathes Jedermann nicht nur auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen, sondern der Magistrat war auch besorgt,

für das Civile Fleisch herbeizuschaffen. Zu diesem Ende wurden noch im April 250 Stück Schlachtvieh, 7000 Centner Heu und 2500 Metzen Kukurutz (Mais) als Futter für das Schlachtvieh angeschafft. Aber die vielen Auslagen, welche die ausserordentlichen Verhältnisse nothwendig machten, erschöpften die Stadtkasse. Es musste zur Deckung der gebieterischen Bedürfnisse zum Mittel der Anleihen geschritten werden, und als auch dies nicht mehr ausreichte, gab die Stadt Assignaten oder Anweisungen von fünf und zehn Gulden im Betrage von 50,000 Gulden C.-M. aus.

Wie vorausgesetzt, hatten die Insurgenten unter Bem in Siebenbürgen schon mit Beginn des Monats April ihre Thätigkeit begonnen und nach dem Banate übertragen, das sie im Südosten gänzlich besetzten, und am 25. April 1849 musste Temesvár seine Thore schliessen.

Diese Festung bildet ein unregelmässiges bastionirtes Neuneck und gewährt durch die vorgelegten Contregarden und die Enveloppe drei Vertheidigungs-Linien. Ursprünglich auf morastigem Grunde gebaut, sind die Festungsmauern nicht unerheblich gesunken und zwar der Hauptwall ungleich mehr als die Aussenwälle, wodurch der wesentliche Uebelstand besteht, dass beinahe in der ganzen Umfassung an ein Etagenfeuer nicht zu denken ist, ohne die Vertheidiger in den Enveloppen oder im bedeckten Wege zu beschädigen. Bombenfeste Räume hat die Festung bei Weitem nicht hinreichend; ausser den unzulänglichen Kasematten war noch das Militärspital, das Verpflegsmagazin und die siebenbürger Kaserne bombenfest, und alle übrigen Militär-, um so weniger die Privatgebäude der Stadt gewährten Schutz.

An der Nord- und Westseite wird die Festung ausserhalb des Schussbereiches von dem ausgedehnten Jagd- und Csókawalde umgeben, die dem Belagerer alle Vorarbeiten gestatten, das erforderliche Material in die Batterien und Tranchéen liefern und die Truppenaufstellungen maskiren. Zwischen diesen Waldungen und der Festung dehnen sich

die weitläufigen und industriösen Vorstädte Fabrik, Josephstadt, Maierhöfen und das Dorf Mehala aus, welche mit ihren Gebäuden und Gärten zum Theil bis auf die Esplanade reichten und so die feindlichen Annäherungen besonders begünstigten. Der Begacanal, längs des Glaciskammes sich hinziehend und seine Speisung aus der Einlass-Schleusse bei Kostély, sechs Meilen oberhalb Temesvár, erhaltend, ist ohne Mühe trocken zu legen und bildet sodann eine zweite fertige Parallele, in welche die Holztriftgräben als natürliche Approchen führen.

Unter diesen Umständen und bei dem Stande der Besatzung war an eine Vertheidigung der Vorstädte nicht zu denken, und als am 25. April die Insurgenten in starken Colonnen auf allen Seiten gegen die Stadt anrückten, schloss sie, wie erwähnt, ihre Thore. Sie mochte damals, nachdem ein Theil schon früher dieselbe verliess, über 3000 Seelen an Civilbevölkerung enthalten haben. Die Garnison bestand aus 8659 Mann, worunter jedoch 4494 Rekruten waren, mit 1270 Pferden.

Der grösste und empfindlichste Abgang zeigte sich damals bei den Genietruppen und bei der Artillerie, welcher durch Zutheilungen von der Infanterie und Cavallerie gedeckt werden musste. Geschütze verschiedenen Calibers waren statt 390, nur 213 Stücke vorhanden, Geschützmunition war keine laborirt, Pulver aber hinreichend.

Wir werden nun die wichtigsten Momente einer der ausserordentlichsten Katastrophen Temesvárs berühren.

Am 26. April besetzten die Insurgenten unter Bem die Vorstadt Josephstadt, verliessen sie aber wieder auf die Bitte der Gemeinde und lagerten sich zwischen dieser Vorstadt und Freidorf. Am darauf folgenden Tage erliess das Festungs-Commando folgendes Proclam:

„Bewohner von Temesvár!

„Der Feind sammelt sich in der Umgegend der Festung und macht dieselbe neuerdings zum Schauplatz seiner verbreche-

rischen Thätigkeit. Der Belagerungszustand, bis jetzt mit jeder zulässigen Schonung gehandhabt, tritt nunmehr in jenes Stadium, wo die grösste Strenge unvermeidlich ist. Alle Verbrechen gegen die Sicherheit der Festung werden nach den Kriegsgesetzen standrechtmässig mit dem Tode bestraft. Hierher gehören vorzüglich: Einverständniss mit dem Feinde, es sei durch Worte, Schriften, Zeichen, als Feuersignale, Raketen und dergleichen; alle Zusammenrottungen; der Besitz welch' immer Namen habenden Waffen und Munition, zu deren Ablieferung der letzte Termin auf den 29. April 1849 sechs Uhr Nachmittags festgesetzt wird und wofür nicht nur die Besitzer, sondern auch die Hauseigenthümer verantwortlich bleiben. — Die Festungswerke sind unter schwerer Strafe von Niemanden zu betreten. Bei einem Allarm haben die Bewohner in den Häusern zu bleiben, widrigens die Dawiderhandelnden die traurigen Folgen sich selbst zuzuschreiben haben werden. Bei einem nächtlichen Allarm sind die Erdgeschosse und ersten Stockwerke zu beleuchten. Auf den Terrassen und Dächern darf sich Niemand aufhalten. — Die letzten drei Absätze nehmen nur Bezug auf die Bewohner der innern Festung; an jene der Vorstädte wende ich mich aber noch warnend, sich bei den Thätigkeiten des Feindes nicht zu betheiligen und mich nicht in die traurige Nothwendigkeit zu versetzen, strafend einschreiten zu müssen. Es stehen mir energische Mittel zu Gebote und — obgleich mit blutendem Herzen — werde ich sie anwenden, wenn Ihr durch Eure Handlungen mich dazu zwingt.

Temesvár, am 27. April 1849.

Baron Rukavina,

Feldmarschall-Lieutenant.

Am 12. Mai berichteten Kundschafts-Nachrichten bedeutende Entsendungen aus dem Freidorfer Lager in der Richtung gegen Südwesten, und dieser Augenblick wurde zu einem Ueberfalle desselben benutzt, der um 3 Uhr Morgens

mit gutem Erfolge ausgeführt wurde. Zu demselben wurde die Brigade Leiningen mit 1700 Mann Infanterie und 620 Mann Cavallerie, mit 16 Geschützen und 3 Raketen bestimmt. Der Feind brachte 3 starke Infanterie-Bataillone, 1 Escadron Cavallerie und 18 Geschütze ins Gefecht, während aus Giroda und Remete starke Colonnen noch im Anmarsche waren. Er soll bei dieser Affaire nahe an 300 Todte und noch mehr Verwundete verloren haben, während die ausgefallenen Truppen an Todten 14 Mann vom Feldwebel an, an Verwundeten 2 Officiere und 35 Mann vom Feldwebel an, hatten.

Am 14. Mai wurde von den Insurgenten auch die Vorstadt Fabrik besetzt, deren Vertheidigung wegen ihrer grossen Ausdehnung bedeutendere Kräfte erforderte, als in der Festung verfügbar gewesen. Hierdurch blieb nun die Festung auf sich selbst beschränkt, ohne alle Verbindung mit der Aussenwelt. Das erste Werk der Insurgenten war die Zerstörung der Wasserleitung, welche die Festung mit geniessbarem Wasser versah. Dadurch war sie auf einhundertunddreissig Quellbrunnen angewiesen, von welchen nur dreizehn unschädliches Wasser lieferten ⁸⁾.

Am 18. Mai wurde die Festung zum erstenmale beschossen. Um 4 Uhr Morgens hat nämlich der Feind aus einer hinter Gebüsch gedeckten Haubitzen-Batterie aus der Josephstadt, aus einer zweiten bei den Maierhöfen und aus einer dritten beim Bräuhaus in der Fabrik die Festung sehr lebhaft mit zehnpfündigen Haubitzen beworfen, die Truppen aber in dem längs der Fronte der Bastionen III.,

8) Durch den nothwendigerweise herbeigeführten Gebrauch der Brunnen verbesserte sich bald das Wasser der meisten dergestalt, dass die Bevölkerung keinen Wassermangel litt. Deshalb wurde auch die Wasserleitung nach dem Entsatze nicht mehr hergestellt, die der Stadt jährlich eine namhafte Auslage verursachte. Gegenwärtig ist das Trinkwasser in der Festung bereits so gut, dass es nichts zu wünschen übrig lässt, ja man glaubt, dass es nicht wenig zu dem seither verbesserten Gesundheitszustande beiträgt.

IV. und V. auf dem Glacis besetzten Lager mit Shrapnels beschossen. Auch zwei zwölfpfündige Kanonen waren von dorthier wirksam. Nach anderthalb Stunden wurde das Feuer zum Schweigen gebracht, und es mögen 200 Granaten in die Festung geworfen worden sein, deren aber keine zündete.

In der Nacht vom 19. auf den 20. Mai fielen wieder einige Geschützkugeln in die Stadt, von welchen eine in die illyrische Kirche fiel. Es ergriff daher die Bevölkerung der Festung, die sich der zerstörenden Wirkungen solcher Geschütze nicht versah, Beängstigung, und allenthalben wurden die Gewölbthüren und Fenster geschlossen, mit Scheitholz, Trämen, Sandsäcken, Dünger und anderem Materiale verbarrikadirt.

Am letzten Mai wurden gegen 400 Personen, die den vorgeschriebenen Proviant-Vorrath nicht nachweisen konnten oder selbst nicht bleiben wollten, beim Wiener und siebenbürger Thor aus der Festung entlassen, aber von den Ungarn wieder bis an den Kamm des Glacis zurückgedrängt. Die Rückkehr in die Festung wurde ihnen nun gleichfalls verweigert, um sie zu nöthigen, in der Nacht einzeln den Durchbruch zu versuchen. Da sie aber auch noch am nächsten Tage nicht durchgelassen wurden, so wurden sie aus Humanitäts-Rücksichten wieder in die Festung aufgenommen.

Unter nächtlichem Plänkeln und Truppenbewegungen hatten die Insurgenten nunmehr ihre Batterien vermehrt und vollendet, und am 11. Juni um 11 Uhr Vormittag eröffneten sie gegen die Festung aus dreissig- und sechzigpfündigen Bomben ein heftiges Feuer, das eben so heftig erwiedert wurde. Es wurde gegenseitig sehr gut geschossen, doch konnten die Kugelschüsse aus der Festung keine besondere Wirkung haben, weil die Batterien der Insurgenten bedeutend eingegraben waren. Das Bombardement dauerte Tag und Nacht bis gegen Mittag des 17. Juni fort. Die Verheerung und

der Schrecken der Stadt war gross; fast kein Gebäude blieb ohne Zerstörung, und die Bevölkerung, deren kleinster Theil nur in den unzugänglichsten Kasematten Unterkunft fand, verliess schreckenvoll die Wohnungen und flüchtete sich in die Keller. In der Nacht vor dem 14. Juni schlug eine Bombe durch das Gewölbe der Domkirche, das man bombensicher wähnte und worin sich gegen 100 Personen befanden. Die Explosion war fürchterlich, und ein Theil der in der Kirche Befindlichen suchte seine Zufluchtsstätte in der Gruft, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahmen und sich glücklich fühlten, neben den Nischen der Todten ihr sorgendes Haupt zu betten. Die Brände in der Stadt waren häufig, aber noch gelang es, sie vor ihrer Ausbreitung zu ersticken. Es mochten während dieses Bombardements nahe an 2000 Bomben in die Stadt gefallen sein, dabei war die Hitze peinigend, und das Militärspital zählte schon tausend Kranke. Es bedurfte in hohem Grade würdevoller Haltung der Militär-Autoritäten, um die durch schreckenvolles Entsetzen aufgeregten Bewohner zu beruhigen. In den darauf folgenden Tagen stieg die Hitze über 30 Grad im Schatten, der Krankenstand im Militärspitale über 1100 Mann, und in der Bevölkerung machten sich Nervenfieber, Scorbut und auch choleraähnliche Zustände, dabei bereits Mangel an Mundvorrath geltend, und dies beschwor in der halbzerstörten Stadt einen Geist der Entmuthigung herauf, der auch starke Charaktere zu erfassen drohte.

Am 1. Juli wurde vom Kriegsrathe eine Kundmachung erlassen, dass alle Jene, die aus der Festung wegzuziehen wünschten, sich zur Auswanderung bei der Polizei vormerken zu lassen haben. Ein Parlamentär wurde zugleich aus der Festung entsendet, um über die Art und Weise des Abzugs der Bewohner, insbesondere auch für jene, die sich gegenüber der Revolution compromittirten, Bürgschaften zu erhalten. Der Insurgenten-Commandant Vécsey versprach zwar, für seine Person keinen der Ausziehenden zu verfolgen,

bemerkte aber ausdrücklich, hierüber die Ansichten der Machthaber in Pest nicht zu kennen, für deren weitere Verfügungen er keine Verbindlichkeiten übernehmen könne. Am 2. Juli verliessen daher um 2 Uhr Nachmittag über 800 Leidensgefährten durch das Wiener Thor die Festung, der noch Viele gern den Rücken gekehrt hätten, würde sie davon nicht die Furcht vor Verfolgung abgehalten haben.

In der Nacht vom 5. auf den 6. wurde ein neuer Ausfall gemacht, dessen Erfolg einen erheblichen Einfluss auf den Geist der Besatzung hatte. Aber am 6. Juli hatten die Insurgenten dennoch schon 20 Batterien demaskirt und begannen das Feuer gegen die Festung beiläufig mit 30 Mörsern und 30 schweren Geschützen. Das Bombardement wurde mit grässlicher Wuth bis zum 20. Juli Nachmittags 3 Uhr (durch 14 Tage) ohne Unterbrechung fortgeführt und unbeschreibliches Unglück über die Stadt gebracht. Unter den grösseren Bränden ist die Einäscherung des Klosters und der Kirche der Barmherzigen, des gegenüberstehenden bürgerlichen Krankenhauses zu nennen; das Zeughaus, eines der festesten Gebäude, wurde in Trümmer gelegt, und die Stadt selbst schritt einer gänzlichen Vernichtung zu; die festesten Keller boten keinen sicheren Aufenthalt mehr; Kasernen und Batterien waren in manchen Momenten im vollständigen Sinne des Wortes mit Projectilen überschüttet; die Verstümmelungen der Militär- und Civilpersonen waren grässlich und häuften sich so sehr, dass das ärztliche Personal Tag und Nacht mit Amputationen beschäftigt war. Wer der Gefahr der Tod und Verderben speienden Bomben, des Feuers und des sich schon empfindlich eingestellten Mangels an Lebensmitteln entging, der musste fürchten, ein Opfer des Typhus und der Cholera zu werden. Man kann sich hieraus vorstellen, wie sehr die Lage der Stadt verzweiflungsvoll gewesen. Vom 19. Juli an wurde in der Woche nunmehr zweimal Rindfleisch verabreicht, und Pferdefleisch war schon bei Manchen ein Leckerbissen.

Den 20. brachte ein Ueberläufer die Nachricht, dass sich Kossuth im Insurgentenlager vor der Stadt befinde, die am 22. Juli bestätigt wurde. Kossuth soll die Wegnahme der Festung um jeden Preis zur Aufgabe gemacht haben.

Am 24. wurde der Feldmarschall-Lieutenant Gläser, der Tags vorher an Gehirnerschütterung in Folge eines Sturzes vom Hauptwall bei einer nächtlichen Visitirung starb, begraben. Wir erwähnen hier, dass ein Begräbnissplatz für die Militär-Mannschaft in der Enveloppe Nr. 13, für die Stabs- und Oberofficiere in der Enveloppe Nr. 12, und für die Bürgerschaft in der Enveloppe Nr. 11 in den Festungswerken eröffnet wurde ⁹⁾.

Den 28. Juli versuchte Vécsey einen Sturm, aber auch dieser gelang nicht. In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August wurden auch die Stabs- und Peterwardeiner Kasernen ein Raub der Flammen.

Am 5. August erschien Nachmittags um 2 Uhr ein feindlicher Stabs-Officier, um zu parlamentiren. Durch ihn liess der Commandant des feindlichen 5. Armeecorps, General Graf Vécsey, der Garnison „in Berücksichtigung ihrer äusserst ritterlichen Vertheidigung“ eine ehrenvolle Capitulation antragen, die aber mit der Bemerkung zurückgewiesen wurde, „dass das hunderttägige Verhalten der Garnison den General Vécsey überzeugt haben könne, dass sie sich bis zur letzten Patrone vertheidigen werde.“

Am 8. August hatten die Insurgenten insgesamt

9) In der Enveloppe Nr. 12 wurde als bleibende Erinnerung an diese Begräbnissstätten eine viereckige steinerne Säule errichtet und deren vier Seiten mit den hierauf bezüglichen Gedächtnissworten versehen, die auch des daselbst ruhenden Feldmarschall-Lieutenants v. Gläser und des Majors und Genie-Directors Paul Ritter von Simonović erwähnen, welches Letzteren in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. Aug. 1849 durch einen Bombensplitter in der Josephstädter Thorhalle erfolgten Tod eine Gedenktafel in der besagten Thorhalle rechts bewahrt.

28 Batterien in Feuer, und bei der Bischofsbrücke gegen die Maierhöfe waren 2 Kanonen schon am rechten Ufer des Begacanal in die zweite Parallele eingeführt. Man bemerkte aber bereits seit einigen Tagen, dass sich ausserhalb der Festung Bewegungen kundgaben, die auf günstige Ereignisse für die Stadt schliessen liessen. Am 9. August zeigte sich plötzlich eine grosse Bewegung im Lager der Insurgenten und in den Tranchéen, man glaubte von Westen her Kanonendonner zu vernehmen, und man täuschte sich nicht. Er rollte immer näher, und mit Rücksicht auf das Verhalten des Feindes schien es gewiss zu sein, dass die entscheidende Stunde der Festung nahe. Alle Gemüther wurden von der gespanntesten Erwartung ergriffen, beherrscht von Furcht und Hoffnung.

In diesen Umständen trat die Garnison in Waffen. Mächtiger hallte aus Nordosten der Kanonendonner, er mochte zwei Stunden entfernt gewesen sein, und es war kein Zweifel, dass grosse Heerhaufen einander gegenüberstehen. Gegen Mittag zogen grosse Wagencolonnen von Westen nach Osten gegen Gyarmata, die Insurgenten schienen im Nachtheile zu sein und gegen Temesvár zurückzuweichen. Um 2 Uhr steht das Gefecht, und die Insurgenten halten den Csókaer Wald sehr stark besetzt und grosse Colonnen derselben schienen den anrückenden rechten Flügel umgehen zu wollen. In diesem Augenblicke macht die Garnison noch einen Ausfall unter Oberst Blomberg durch das Wiener Thor und traf das 4. Corps des Feldmarschall-Lieutenant Fürsten Franz Liechtenstein, das im entscheidenden Augenblicke in das Schicksal des Tages eingriff.

Werfen wir nun, bevor wir weiter schreiten, einen flüchtigen Blick auf die jüngsten Ereignisse bis zu diesem Ausgangspunkte.

Zwei Ereignisse, die einander auf dem Fusse folgten, drängten den Kampf der Parteien wieder in den Vordergrund. Auf den Pussten von Kapolna war es am 26., 27. und 28. Februar zwischen dem österreichischen Marschall und den

ungarischen Streitkräften zur blutigen Schlacht gekommen. Vier Tage später unterschrieb der Kaiser die dem einheitlichen Gesamtstaate zu octroyirende Charte. In demselben Momente hatten kaiserliche Officiere auf Befehl des Marschalls Fürst Windischgrätz die serbisch-nationalen Truppen-Abtheilungen ausrücken lassen und ihnen befohlen, die serbischen Farben abzulegen und die kaiserlichen zu tragen.

Während der Patriarch hier eine nationale Behörde einsetzte, lösten kaiserliche Officiere, sich auf Weisungen aus dem Hauptquartiere des österreichischen Feldherrn berufend, an andern Orten die bereits bestehenden Odbors durch Soldaten auf, liessen heute durch Uhlanen ein serbisches Dorf entwaffnen, morgen von den Kirchthürmen die serbischen Fahnen abnehmen, und führten in der Militärgränze neben andern alten Ueblichkeiten auch die deutsche Sprache wieder als Dienstsprache ein. Dieses Alles erregte den Unwillen der serbischen Nation, und der Patriarch fühlte sich gezwungen, den Fürsten Windischgrätz auf diese Stimmung des Volkes aufmerksam zu machen. —

Marschall Windischgrätz hatte ganz Ungarn behufs der bequemen Handhabung der Belagerungs-Anordnungen in sieben Districte getheilt. Als den siebenten District hatte er die Wojwodina bezeichnet und die obersten Gewalten in die Hände des mittlerweile zum General avancirten Herrn von Mayerhofer gelegt. Ihm hatten die gesammte bewaffnete Macht, ihm der Patriarch, ihm alle Civilgewalten und Behörden zu unterstehen.

Dem Patriarchen war durch ein allerhöchstes Handschreiben vom 2. April die Berufung geworden, dem neuen Gouverneur als Commissär für die Civilangelegenheiten zur Seite zu stehen. Unterdessen hatten sich auch auf dem Kriegsschauplatze die Dinge bedeutend geändert.

Die Schlacht bei Kapolna war nämlich nichts als der Ausgangspunkt des neuen zu Debreczin beschlossenen Kriegs-

planes gewesen. Mit ihr hatte sich die ungarische Heeresmacht aus dem Centrum des Landes nach den Gränzen hin zu entfalten, mit ihr die kaiserliche Armee sich zuerst nach Buda-Pest, dann noch weiter zurückzuziehen begonnen. Auch im Süden rückten die magyarischen Colonnen wieder vor. Kničanin hatte auf die Weisung seiner Regierung den österreichischen Boden verlassen.

Die revolutionäre Regierung hatte, durch mehrere erfochtene Vortheile übermüthig, durch den Act vom 14. April, durch welchen Kossuth und Genossen Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph I. und dessen hohe Nachfolger der Krone Ungarns als verlustig, Ungarn aber als Republik erklärten, den Schein der Legitimität, mit dem sie die Nation auf das schmählichste täuschten, abgeworfen. Jede Pacifications-Aussicht war unmöglich geworden, der Rebell Kossuth als Präsident der Republik herrschte durch Terrorismus und leitete Alles nach Willkür.

Einem so gerüsteten Feinde musste Oesterreich entgegentreten in einem Augenblick, wo der wieder erneuerte sardinische Krieg, die Wirren in Rom und Toskana und die daselbst beabsichtigte Intervention, endlich der fortdauernde Widerstand Venedigs, die in Italien verwendeten Streitkräfte unentbehrlich machten. Die erste Periode aber des Feldzuges hatte es gezeigt, welchen Nachtheil es bringt, einem insurgirten Lande Zeit zu gönnen.

Die Zeitungen sprachen viel von russischer Hilfe, doch officiell war darüber nichts bekannt. Da erschienen zwei Proclamationen, eine von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich und eine von Sr. Majestät dem Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen, welche es allen Völkern verkündeten, dass beide Majestäten, in treuem Bunde vereint, die Rebellion in Ungarn, dem Sammelplatz der europäischen Anarchisten, bekämpfen werden.

Am 10. Mai verfügte sich Seine Majestät der Kaiser

Franz Joseph zur Armee nach Pressburg und besichtigte die Aufstellung aller Corps. Der Jubel der Armee war gränzenlos und wurde durch die Leutseligkeit des jugendlichen Monarchen, durch die besondere taktische Bildung, welche er zu zeigen Gelegenheit hatte, und durch den persönlichen Muth desselben bis zum Enthusiasmus gesteigert.

Wir können uns hier leider nur an die Hauptmomente halten, welche dem Kriege in Ungarn entscheidende Wendungen gaben, und halten uns nur hauptsächlich an diese Momente, die im Banat stattfanden.

Nachdem Fürst Windischgrätz das Commando über die kaiserliche Armee niedergelegt, und Baron Welden es kurze Zeit geführt hatte, übernahm es endlich der Feldmarschall-Lieutenant Baron Haynau, bekannt durch seinen festen Charakter, Energie und Kühnheit, eben so wie durch seine unbeugsame, eiserne Willenskraft und durch seine taktischen Fähigkeiten, welche er in Italien rühmlichst entwickelt hatte. Er wurde mit Rangvorbehalt zum Feldzeugmeister befördert.

Haynau setzte nach einem kurzen Aufenthalte in Pest die offensiven Operationen rasch fort und dirimirte dieselben gegen Süden. Gestützt auf die russische Hauptmacht und durch dieselbe im Rücken und in der linken Flanke gedeckt, und mit der beruhigenden Ueberzeugung, dass durch die Stellung des Feldmarschalls Fürsten Paskevič Görgey's Corps in Schach gehalten war, traf er folgende Dispositionen: Er selbst marschirte mit dem Reserve-Corps, der k. russischen Division Paniutin und der Cavallerie-Division Bechtold direct über Félegyháza auf Szegedin. Das erste Armeecorps rückte über Czegled gegen Czibaháza, um dort über die Theiss zu setzen, als linke Flankencolonne die Verbindung mit der Hauptarmee zu erhalten und das rechte Marosufer zu gewinnen. — Das dritte Armeecorps deckte die rechte Flanke der Hauptarmee und war über Theresiopel nach Kanisa dirigirt.

Durch diese kühne Vorrückung gewann Baron Haynau einen dreifachen Vorthail. Er gönnte den bereits vereinigten Insurgentencorps keine Zeit, um was immer für einen neuen Operationsplan zu erfinden und Dispositionen zu einem kräftigen Widerstande zu treffen. Er kam der Südarmee und dem hartbedrängten Temesvár im Momente der grössten Gefahr zu Hilfe und versetzte, wie im Norden der russische Feldherr, den Krieg im Süden über die Theiss, die Insurgentencorps mit einem immer engeren Kreise umschliessend.

Der Marsch, welchen die verbündeten Armeecorps von Pest bis an die südliche Theiss durch die ungeheuern Steppen und Sandwüsten dieses Flachlandes in einer versengenden Hitze in der kürzesten Zeit zurücklegten, gehört zu den ausserordentlichsten Leistungen einer Armee und zeigt die seltene Marschfähigkeit der Truppen, welche nur durch den trefflichen Geist derselben erzielt werden kann. Der Mangel an gutem Trinkwasser — die Brunnen waren von den sich zurückziehenden Insurgenten theils verschüttet, theils das Wasser derselben ungeniessbar gemacht — vermehrte die Entbehnungen, welche die Armee muthvoll ertrug.

Am 29. Juli war das Hauptquartier des Feldzeugmeisters in Félegyháza. Das dritte Armeecorps stand in Melykút und das erste in Czegled. Der Feldzeugmeister blieb mit dem Gros der Armee bis zum 1. August in Félegyháza, um dem am 30. Juli in Theresiopel eingerückten dritten Corps einen Rasttag zu gönnen und mit demselben die gleiche Höhe zu halten. Der Feind hatte sich nach Szegedin zurückgezogen.

Am 2. August commandirte Baron Haynau die Brigade Simbschen, welche vor P. Szatimass die Vorposten bezogen hatte, zu einer Recognoscirung bis an die feindlichen Verschanzungen. General Baron Simbschen fand die feindlichen Verschanzungen und Alt-Szegedin am rechten Theissufer vom Feinde geräumt und besetzte vorläufig die Stadt, bis Nachmittags die Brigade Jablonovsky eintraf und

alle wichtigen Punkte occupirte. Man fand im Castell einen bedeutenden Vorrath an Pulver und Munition und grosse Vorräthe an Getreide. So gelangte der wichtige Punkt Szegedin ohne Schwertstreich in die Hände Haynau's, und die Verbindung mit der Südarmee war nach dem Abzuge Guyon's hergestellt.

Am 3. August Nachmittag griff die Brigade Jablonovsky, verstärkt durch einen Theil der Brigade Benedek, unter der umsichtigen Leitung des Feldmarschall-Lieutenant Fürst Franz Liechtenstein die am linken Theissufer stehende feindliche Arrièregarde an. Während die feindlichen Batterien durch das überlegene Feuer der österreichischen Reserve-Artillerie zum Schweigen gebracht wurden, setzten zwei Bataillons der Brigade Jablonovsky oberhalb Szegedin über die Theiss, um dem Feinde in die rechte Flanke zu fallen. Die Wirkung der Artillerie war verheerend und entscheidend, besonders der Raketenbatterien, welche den Ort Neu-Szegedin, wo sich der Feind hartnäckig hielt, in Brand steckten.

Nachdem der Feind aus der Uferstellung delogirt war, begann die Brigade Benedek die Ueberschiffung, vertrieb den Feind aus Neu-Szegedin und begann den Brückenschlag. Der Feind wurde von Stellung zu Stellung vertrieben und ihm eine Kanone abgenommen und viele Gefangene gemacht. Abends 8 Uhr war der Brückenkopf beinahe erobert, da unternahm der Feind einen neuen heftigen Angriff. Ein Bataillon der kaiserlich russischen Division, als Verstärkung nach Neu-Szegedin gesendet, stellte das Gleichgewicht im Kampfe her, und um 10 Uhr war der Brückenkopf von den tapfern Truppen besetzt.

Am 4. mit Tagesanbruch eröffnete der Feind aus vier Batterien ein heftiges Feuer auf den Brückenkopf, um seinen Abzug nach Szöreg und O-St. Ivan zu decken. Die Insurgenten hatten sich unter den Befehlen des Dembinsky, Mészáros, Dessewffy und Guyon vereinigt und bezogen hier, über 30,000 Mann und bei 50 Geschütze stark,

eine feste Stellung, um das Vordringen der k. verbündeten Armee ernstlich zu verhindern.

Am 5. Nachmittags 4 Uhr debouchirten das k. k. Reserve-Armee-corps, die Cavallerie-Division Bechtold, die Hauptgeschützreserve und die k. russische Division Paniutin aus dem Brückenkopfe und unternahmen den Angriff auf die feindliche Stellung. Indem die Cavallerie zur Umgehung des feindlichen linken Flügels vorrückte, fuhr die Geschützreserve gegen die hinter einem Damm stehenden feindlichen Batterien auf. Die Entwicklung einer imposanten Geschütz-zahl, das geschlossene Vorrücken des Reservecorps, unterstützt durch eine Brigade der russischen Division Paniutin, entschied den Kampf in wenigen Stunden. Bei Sonnenuntergang war der Feind aus allen Schanzen und vom Damme vertrieben, Szöreg erstürmt und der Feind im vollen Rückzuge. Fünf Kanonen wurden erbeutet und viele Gefangene gemacht. Bei diesem Treffen war es besonders das erfolgreiche Wirken der Artillerie und die persönliche Tapferkeit des General Benedek, was die Insurgenten zum Weichen brachte.

Das 3. Armee-corps, Feldmarschall-Lieutenant Ramberg, hatte während der Vorgänge bei Szegedin den Theissübergang bei Kanisa erzwungen, drei Geschütze erobert und viele Gefangene gemacht. Das 1. Armee-corps unter dem Grafen Schlick stand schon am 4. in Makó und bedrohte die Rückzugslinie des Feindes.

Da nun die ganze Armee wieder vereinigt war, wurde der Feind gegen Temesvár verfolgt. Und am 7. verlegte Haynau sein Hauptquartier nach Lovrin. Die Insurgenten concentrirten nunmehr ihre sämtlichen Streitkräfte zu einer nicht unbedeutenden Macht, um eine letzte entscheidende Schlacht anzunehmen, und hatten in Klein-Becskerek, zwei Stunden von Temesvár entfernt, auf der Wiener Strasse, mehr als 100 Geschütze. Sie nahmen hier eine Arrièregardestellung, wurden jedoch daraus am 9. August durch das

3. Armeecorps bald delogirt und hinter das, durch einen sumpfigen, die Strasse quer durchschneidenden Bach gebildete Defilé zurückgeworfen, wobei die leichte Brigade Simbschen drei Geschütze erbeutete. Die Insurgenten entwickelten immer mehr Batterien und Cavallerie-Abtheilungen und leisteten jenseits dieses Baches nicht geringen Widerstand, während sie hinter dem Bache Beregszó, wo dichte Waldungen ihre zahlreichen Streitkräfte verdeckten, bald in die rechte, bald in die linke Flanke der Haynau'schen Stellung Umgehungs-Colonnen einleiteten.

Bem war während der Dauer der Schlacht auf dem Kampfplatze angekommen, übernahm den Befehl und stellte die Schlacht, trotz seiner Wunde zu Pferde von einem Punkte des Schlachtfeldes zum andern eilend, auf einige Stunden wieder her. Es wurde daher die Division Paniutin sowie die Geschützreserve allmählig in die Schlacht gezogen. Die Cavallerie-Brigade Lederer deckte die rechte Flanke, die Cavallerie-Brigade Simbschen den linken Flügel der Schlachtlinie, und eine allgemeine Vorrückung wurde angeordnet. Aber Bem behauptete sich noch. Da erschien um 4 Uhr Nachmittags das Reservecorps unter Fürst Liechtenstein, rückte noch im entscheidenden Augenblicke bei St. András in die rechte Flanke der Insurgenten und entschied den Tag. Die Letzteren wurden gegen Temesvár zurückgedrängt, und bald artete der Rückzug des rechten Flügels in eine förmliche Flucht aus, während der linke Flügel der Insurgenten noch in guter Verfassung zu sein schien. Aber die Armee Haynau's erreichte im Vorrücken mit ihrer Cavallerie noch vor der gänzlich eingebrochenen Nacht die Festung Temesvár, welche nach so vielen Drangsalen jetzt im Momente der höchsten Gefahr glücklich entsetzt war.

Aber es war auch hohe Zeit, dass sie befreit wurde. Scorbut, Typhus und Cholera wütheten bereits unter der Garnison und der Civilbevölkerung fürchterlich, die Stadt war nur ein grosses Krankenhaus, und wenn auch Brotfrucht

und Salz noch ausgereicht hätten, war doch die Sterblichkeit in den letzten Tagen in schrecklicher Progression gestiegen. Die Durchschnittszahl der Todten unter der Garnison von 70 liess das nahe Ende aller Anstrengungen ziemlich genau bestimmen. Der Gesamtverlust der Garnison vor dem Feinde betrug 161 Todte, darunter 6 Officiere; dann 123 Pferde; Verwundete waren 376, wovon 15 Officiere; dann 96 Pferde; Gefangene 3 Officiere und 24 Mann. Im Ganzen daher: 24 Officiere, 540 Mann vom Feldwebel abwärts und 219 Pferde. Aber ausserdem erlagen 2000 Mann den Epidemien und andere 2000 Mann waren am Tage des Entsatzes in den Spitälern, von welchen die Wenigsten mit dem Leben davon gekommen sein möchten.

Die Angriffsarbeiten der Insurgenten verriethen im Beginne keine besondere Energie; später nahmen sie unter der Leitung zweier, früher kaiserlicher Genieofficiere, welchen die Werke und Verhältnisse der Festung bekannt waren, sachverständigen Aufschwung. Die Profile der Arbeiten waren durchgehends sehr stark, Gräben und Erddeckungen oft über drei Klafter, endlich Pulvermagazine und Geschützbettungen wahre Meisterbauten. In die Batterien waren 36 Mörser, 13 Haubitzen, 20 Belagerungs- und 22 Feldgeschütze, demnach zusammen 91 eingeführt, welchen von den Wällen der Festung 213 Geschütze entgegengestellt werden konnten. Die Menge der Projectile, die während der Belagerung in die Festung geworfen wurden, mochte über 40,000 betragen haben, und noch waren nach dem Abzuge der Insurgenten in ihren verschiedenen umliegenden Niederlagen 16,225 Bomben und Granaten und 25,097 Vollkugeln vorgefunden worden.

Es ist begreiflich, dass die Bevölkerung der Stadt nach der Besetzung aller Vorstädte durch die Insurgenten keine Lebensmittel von Aussen mehr beziehen konnte. Gemüse, Obst, Grünzeug, Butter, Milch, Geflügel waren unbekannte Dinge; nur Wenige waren so glücklich, von einigen vor der

Thorsperre in die Stadt gebrachten Kühen etwas Milch für ihre Kinder erhalten zu können. Mit dem von dem Magistrate für die Civilbevölkerung angekauften und in den Festungsgräben aufgestellten Schlachtvieh wurde übrigens so hausgehalten, dass nach dem Entsätze noch vier Stück vorhanden waren. Da jedoch in der zweiten Hälfte der Belagerung nur zweimal wöchentlich ausgeschrotet wurde, so fanden wohl Manche auch am Pferdefleisch Geschmack. Die Preise der Victualien während der Belagerung waren hoch. Wir bemerken folgende in österr. Währung: Ein Paar Hühner kostete 6 bis 8 Gulden; ein Paar Gänse 12 Gulden; ein Schinken 14 bis 16 Gulden; ein Pfund geselchter Speck 1 fl. 25 bis 1 fl. 85 Neukr.; ein Ei 20 Kreuzer; eine Halbe Milch 40 Kreuzer; Hülsenfrüchte die Halbe 26 bis 30 Kreuzer; das Pfund Rindfleisch aber, da die städtische Fleischregie den Preis nicht mit den steigenden Auslagen erhöhen durfte, kostete nur 24 Kreuzer.

Der 10. August, an dessen Morgen die Thore der Festung wieder geöffnet werden konnten, war für die Bedrängten in der Stadt ein wahrer Festtag. Mit freudegehobener Brust, aber mit bleichen Wangen, strömten sie hinaus in Gottes freie Natur; doch war noch nicht für Alle jene Prüfungszeit vorüber. Die Cholera und der Typhus traten nun erst mit Wuth auf, und die von Furcht und Entbehrung geschwächten Organismen erlagen ihnen wie Mücken. In 24 Stunden starben oft ganze Familien aus. Unter dieser Calamität empfand nun auch der Bürger den Verlust seiner Habe oder die Zerstörung seines Hauses. Da musste demnach Alles aufgeboten werden, die Wohnungen noch vor Winter wohnlich zu machen. Die Preise der Handwerker und der Baumaterialien stiegen deshalb zu einer empfindlichen Höhe. Aber die Rührigkeit überwand alle Verlegenheiten und nach einem Jahre wurden nur wenige Spuren der Belagerung wahrgenommen. Das nicht sobald Ersetzbare waren allein die herrlichen Alleen, welche allenthalben die Stadt um-

gaben, die jedoch gegenwärtig auch wieder wie früher in ihrer Zierde dastehen.

Feldzeugmeister Haynau hatte nach dem Entsätze noch einige Zeit sein Hauptquartier in Temesvár, und auch eine russische Armeeabtheilung war hier; der General derselben, den der Tod auf den Schlachtfeldern verschonte, unterlag ihm hier fern von seiner Heimath. Aber auch dem muthigen Festungs-Commandanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Rukavina war es nicht vergönnt, sich lange seines Ruhmes zu freuen und auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Er starb schon am 9. September 1849, und seine irdischen Ueberreste ruhen in der Gruft der Domkirche der Stadt, deren wichtigste Schicksale seit ihrer Befreiung aus der Botmässigkeit des Halbmondes in seiner festen, aber auch zugleich milden Hand lagen.

Görgey's letzter Versuch, sich mit den im Banat verbündeten, von der österreichischen Hauptarmee geschlagenen und bis über Temesvár zurückgedrängten Insurgentencorps über Radna bei Lugos zu vereinigen, war an den wohl combinirten Operationen der beiden kaiserlichen Armeen gescheitert, und F. M. L. Schlick hatte seine Avantgarde, eben als sie über Arad debouchiren wollte, mit Verlust zurückgetrieben. Unterhandlungen, welche die revolutionäre Regierung mit dem Fürsten Paskevič anzuknüpfen versuchte, waren von diesem zurückgewiesen und auf eine unbedingte Unterwerfung hingewiesen worden. Kossuth, selbst seine Sache für verloren erklärend, hatte abgedankt, und die Dictatur wurde Görgey übertragen.

Die feindlichen Armeen, die eine unter Görgey, auf jede weitere Vereinigung die Hoffnung aufgebend, am Körös, die andere unter Bem auf dem Rückzuge über Lugos — bei einem solchen Stande der gegenseitigen Operationen erkannte Görgey die Nutzlosigkeit eines weiteren Widerstandes, unterwarf sich sammt seinem Corps auf Gnade und Ungnade und streckte am 13. August bei Világos mit seinem ganzen Corps,

30,000 Mann, 5000 Front-, 3000 Zugpferden und 114 Kanonen, die Waffen vor der kaiserlich russischen Armee. Er machte sich ausserdem verbindlich, dahin zu wirken, dass sich auch die andern Insurgentenführer ohne weiteren Widerstand ergeben sollten. —

Durch ein allerhöchstes Handschreiben vom 18. November 1849 wurde ein neues Kronland gebildet unter der Benennung „Wojwodschaft Serbien und Temeser Banat.“ Dieses umfasst nebst dem Temeser Banat, zu welchem seit jeher die Comitate Temes, Torontál und Krassó gehören, die Bacska und den Rumaer und Illoker Bezirk des Syrmier Comitats. Zu der Hauptstadt dieses neuen Kronlandes wurde die königliche Freistadt Temesvár ernannt, wodurch diese Stadt bedeutende Vortheile erhielt.

Nach dem besiegten Bürgerkriege, der auch jetzt, so wie jener in der ungarischen Geschichte berühmte, grausame Bauernaufstand unter Wladislaw im Jahre 1514, so zu sagen unter den Mauern Temesvár's den letzten Kampf wagte, wurde bis zu einer später folgenden organischen Staatseinrichtung zur Leitung der politischen Angelegenheiten provisorisch ein Districts-Obercommissariat in Temesvár aufgestellt, dem nach einem Jahre eine gleichfalls provisorische Landesverwaltung folgte. Die Geschäftsführung in den Gespannschaften wurde Regierungs-Commissären übertragen, der Stadtmagistrat aber unmittelbar der Landesverwaltung untergeordnet. Die politische Geschäftsleitung der Stadt wurde dem Bürgermeister übertragen.

Im Jahre 1850 wurde mittelst allerhöchster Entschliessung vom 12. December ein griechisch-katholisches Bisthum zu Lugos gegründet: zu welchem Zwecke das griechisch-katholische Bisthum zu Grosswardein 27 und das vormalige Fogaraser Bisthum 91 Pfarren abtreten musste. Zu den Grosswardeiner Pfarren sind seitdem noch 8 hinzugekommen und liegen sämmtlich, mit Ausnahme der Pfarre

zu Alt-Arad, welche zu Ungarn gehört, in den drei banater Kreisen Temesvár, Gross-Becserek und Lugos. Die 91 Pfarren des vormaligen Fogaraser Bisthums liegen im siebenbürger Kreise Broos und Karlsburg. Der Bischof wurde am 21. September 1856 installirt und hat seinen Sitz in Lugos. Die Domherren des griechisch-katholischen Capitels in Lugos sind durch Se. k. k. Apostolische Majestät am 15. Jänner 1857, der Domprobst aber durch Se. Heiligkeit den Papst am 11. Mai desselben Jahres ernannt worden.

Das Jahr 1852 wird in den Annalen Banats mit unauslöschlichen Zügen verzeichnet bleiben. In diesem Jahre bereiste Se. Majestät Franz Joseph I. den grössten Theil unserer Provinz, und sein Erscheinen wurde überall stürmisch bewillkommt. Den 14. Juni trafen Se. Majestät in Begleitung des Herrn Erzherzogs Albrecht, unter dem feierlichen Empfange sämmtlicher Autoritäten und dem Zuströmen einer unabsehbaren und begeisterten Volksmenge von nah und fern, in Temesvár ein und nahmen das Absteigequartier im Generalatshause ¹⁰⁾.

Am 15. Juni legte Se. Majestät den Grundstein zu dem von Allerhöchstdemselben zur Erinnerung an die heldenmüthige Vertheidigung der Festung während der Belagerung im Jahre 1849 errichteten Monumente auf dem Paradeplatze, in welchem von Sr. Majestät folgende Denkschrift niedergelegt wurde: „Meiner Armee einen neuen Beweis dankbarer Anerkennung ihrer ruhmvollen Thaten zu geben, habe ich zur dauernden Erinnerung an die hundertsiebentägige heldenmüthige Vertheidigung der Festung Temesvár und deren durch die denkwürdige Schlacht am 9. August 1849 bewirkten Entsatz, die Errichtung eines bleibenden Denkmals in

10) In der Thorhalle desselben ist an der rechtsseitigen Mauer als bleibendes Erinnerungszeichen eine Marmortafel eingesetzt mit der Inschrift: „Franz Joseph I. Kaiser von Oesterreich hat am 14., 15 und 16. Juni 1852 in diesem Gebäude Allerhöchstseiner Hoflager gehalten.“

dieser Stadt angeordnet ¹¹⁾.“ Nach einem dreitägigen beglückenden Aufenthalt verliess Se. Majestät den 16. Juni Nachmittags die Stadt.

Dasselbe Monument wurde am 17. Jänner des nächstfolgenden Jahres 1853 festlich enthüllt. Die Stadtgemeinde von Temesvár gab an diesem Tage an viele würdige Officiere, die an der Belagerung Theil genommen, das Ehrenbürgerrecht der Stadt. Das Monument, nach dem Entwurfe des Architekten Joseph Kranner und von ihm selbst ausgeführt, ist im mittelalterlichen Style, in einer Höhe von 66 Fuss, eine Zierde der Stadt. Aus einem als Festung angeordneten Unterbau, an dessen Fuss sich phantastische Ungethüme winden, erhebt sich ein zweiter mit vier vorspringenden Eckthürmen als Basis für die allegorischen Statuen von der Meisterhand des Bildhauers Joseph Max. Aus diesem Baue steigt der Baldachin, von vier schlanken Pfeilern getragen, empor, inmitten die Statue der Treue, und über der Decke des Baldachins erhebt sich dessen hochstrebende Bedachung, die reich geziert, in einer Doppelblume endet. Die Vorderseite trägt noch über dem Baldachin das kaiserliche Wappen und unter der Statue ist die Widmung zu lesen: „Franz Joseph I. den heldenmüthigen Vertheidigern der Festung Temesvár im Jahre 1849.“ — Der Standpunkt dieses Monuments ist die Mitte des Paradeplatzes.

Das Jahr 1854 war für unsere Provinz insofern von Wichtigkeit, weil eine bedeutende Anzahl k. k. österreichischer Truppen theils ihren Durchzug durch sie nach Siebenbürgen, Moldau, Bukovina und der Walachei hielten, theils auch im Banat als Observations-Corps gegen die Russen bequartiert wurden: worauf sie sich nach dreivierteljährigem Aufenthalt endlich wieder daraus entfernten.

11) Die Kelle und der Hammer, beide von Silber, die Se. Majestät bei der Grundsteinlegung gebraucht, werden durch das Festungs-Commando aufbewahrt.

Eine höchst auffallende Erscheinung ist, dass im Jahre 1855 im Juli und August, wo doch im ganzen Lande nirgends sich eine allgemeine Krankheit zeigte, in Weisskirchen die Cholera schrecklich wüthete.

Die Ursache ihres Auftretens war nämlich dies: es wurden mehrere cholerakranke österreichische Soldaten, die aus der Walachei mittelst Dampfboot nach Basias gebracht wurden, von da zur besseren Pflege nach Weisskirchen gebracht, sie unterlagen aber dieser schrecklichen Krankheit. Gleich darauf fielen auch mehrere Weisskirchner ihr zum Opfer, und endlich nahm diese Seuche hier so überhand, dass täglich manchmal funfzehn Todte beerdigt werden mussten. Im Ganzen wurden in Weisskirchen bei 400 Menschen beiderlei Geschlechts von der Epidemie dahingerafft.

Sonderbar, nur ein einziges Dorf in der Nähe der Stadt, mit Namen Kruschitza, wurde von dieser Seuche berührt, und auch hier mussten ihr bei 170 Menschen zum Opfer fallen. Auffallend dabei war, dass der Bauernstand, und zwar die ärmere Klasse die meisten Opfer zahlte. Es ereignete sich nicht selten, dass manche Familien in ein, zwei Tagen ganz ausstarben, während das Nachbarhaus von der Epidemie verschont blieb. —

Als im Jahre 1859 im Frühjahre die k. k. österreichische Armee den Tessin überschritt, um einem so habsüchtigen Feinde die Stirne zu bieten, und Oesterreich verlassen von seinen Bundesgenossen auf sich allein beschränkt war, musste man für eine hinlängliche Heeresmacht Bedacht nehmen, um einem so mächtigen Feinde mit aller Kraft begegnen zu können.

Es erging daher in alle Provinzen des Reiches der Aufruf an die Bewohner derselben, sich unter die kaiserlichen Banner zu schaaren. Bemerkenswerth ist ein hierauf bezüglicher Erlass von unserm damaligen Landes-Gouverneur Grafen Coronini an die Bewohner des Banats und der Wojwodschaft Serbien. Wir wollen ihn hier einrücken.

„An die treuen Bewohner der serbischen Wojwodschaft und des Temeser Banats!

„In den Nachbarprovinzen schaaren sich die Freiwilligen mit freudiger Eile zusammen zur Vertheidigung des geheiligten Thrones unsers geliebten Allerdurchlauchtigsten Kaisers, dessen ererbte Rechte durch einen unerhörten Frevel und mit gleissnerischer Habsucht angefochten werden.

„Die Bewohner dieses gesegneten Kronlandes, dessen Leitung mir durch eine Reihe von Jahren anvertraut ist, und das ich als ein zweites Vaterland begrüsse, werden nicht zurückbleiben.

„Es ergeht somit an Euch, muthige Landeskinder, mein Ruf: eilt herbei und theilt mit der ritterlichen Armee, in der schon Eure Brüder kämpfen, Mühen und Ruhm.

„Das Vaterland und der geliebte Monarch werden Euch hochpreisen und anerkennen, und Ihr werdet mit Stolz auf Eure Mitwirkung blicken können.

„Der allmächtige Gott wird Euch schützen und segnen!

Temesvár, am 23. Mai 1859.

Graf Coronini

F. M. L.“

Dieser Ruf sollte nicht unerhört vorübergehen. Von allen Seiten strömten rüstige Burschen oder auch schon früher gediente Männer nach den Städten Temesvár, Gross-Becs-kerek, Lugos, Werschetz und Neu-Becse, die als Werbbezirke für Banat bestimmt wurden.

Von allen Seiten flossen freiwillige Beiträge, sowohl an baarem Gelde, als auch an andern Sachen, z. B. Stoffen zu Monturstücken, Riemenzeug, Pferden u. s. w. ein. Und besonders verdient erwähnt zu werden die Militär-Communität Weisskirchen, die für den Staatsschatz 20,000 Gulden österr. Währ. zu beliebigen Zwecken zeichnete.

Uterdessen waren die Schlachten bei Montebello, Magenta und Solferino geschlagen, und unter den Gefallenen befanden sich nicht wenige banater Landeskinder, die für den

Kaiser und das Vaterland freudig ihr Leben zum Opfer brachten. Andere zeigen die Beweise ihres Muthes und ihrer Tapferkeit an ihren Wunden. — Doch der Tag bei Villafranca sollte diesem blutigen Feldzuge ein Ende machen, und die tapfern Schaaren zogen wieder nach ihren früheren Garnisonen. — Möge uns der allmächtige Gott einen dauernden Frieden schenken!

Was die Behörden betrifft, die gegenwärtig in Temesvár, als der Hauptstadt des Landes, ihren Sitz haben, verzeichnen wir folgende:

1. Geistliche: das römisch-katholische Csanáder Consistorium und das griechisch-nicht-unirte Temesvárer Consistorium.

2. Politische: die k. k. Statthalterei für die serbische Wojwodschaft und das Temeser Banat; das k. k. Kreisamt; die k. k. Polizei-Direction; die k. k. Landes-Baudirection; die k. k. Staatsbuchhaltung; die k. k. Postdirection; das k. k. Bezirks-Polizei-Commissariat in der Vorstadt Fabrik; der Stadtmagistrat.

3. Justizstellen: das k. k. Oberlandesgericht; das k. k. Landesgericht; das k. k. Bezirksgericht; die k. k. General-Procuratur; die k. k. Staatsanwaltschaft; die k. k. Grundbuchs-Direction; das k. k. Grundbuchsamt.

4. Finanzbehörden: die k. k. Finanz-Landes-Direction; die k. k. Steuer-Landes-Commission; die Finanz-Bezirks-Direction; das k. k. Central-Fiscalamt; die Hilfsämter-Direction; die k. k. Rechnungskanzlei; das Finanz-Landesökonomat; die k. k. Landes-Hauptkasse; das k. k. Stempelamt; das k. k. Hauptzollamt; die Bezirkskasse; die k. k. Finanzwach-Section Nr. III.; das k. k. Steuer-Inspectorat; die k. k. Steuer-Reclamations-Commission; das k. k. Telegraphenamt; das k. k. Steueramt; die Filialbank-Kasse.

5. Militärische: das Militär-Gouvernement mit drei Sectionen und fünf Abtheilungen; das k. k. Festungs-Commando; das Judicium Delegatum Militare; das k. k.

Platzcommando; die k. k. Genie-Inspection; die k. k. Genie-Direction; das k. k. Kriegsgericht; die k. k. Kriegskasse; das k. k. Werbbezirks-Commando; das k. k. Militärspitals-Commando; das k. k. Transport- und Sammelhaus-Commando.

Das Temeser Banat zerfällt gegenwärtig in drei Kreise, den Temesvárer, Lugoser und Gross-Beeskereker, dann in die banater Militärgränze, die wieder aus drei Regimentern besteht als: das deutsch-banater, illyrisch-banater und Romanen-banater, mit ihren Stabsörtern Pancsova, Weisskirchen und Karansebes.

Die Sitze der übrigen banater Kreis-Bezirksämter erhellen aus den auf umstehender Seite sich befindenden statistischen Tabellen.

Aus diesen Tabellen erhellt zugleich der Bevölkerungsstand des Landes. Wir haben;

Im Kamerale	857,378 Einw.
In der Militärgränze	249,773 „
Summa	1,107,151 Einw.

Nun wollen wir noch einen Blick auf die Verkehrs-(Communications-) Mittel des Landes werfen und dann einige Worte über das geistige und sociale Leben der Provinz und die Physiognomie unserer Landeshauptstadt anführen.

Unter den Verkehrsmitteln nimmt unstreitig die Eisenbahn den ersten Rang ein. Schon im Jahre 1846—47 wurde begonnen, eine Eisenbahn von Oravitza über Rakasdia, Jam, Jassenova, Weisskirchen nach Basias zu bauen, welche den Zweck haben sollte, unsere Steinkohlen, welche in Steierdorf in ungeheuer mächtigen Lagern anzutreffen sind, von da nach Basias zu schaffen, welcher Ort an der Donau, ganz am Vorgebirge liegt und der Haupttransportort für das untere Banat ist. Die begonnenen Arbeiten wurden aber leider von der unglückseligen Revolution in den Jahren 1848—49 unterbrochen. Im Jahre 1850 jedoch wurden sie wieder mit neuer Kraft fortgesetzt, aber erst im Jahre 1855 bis Oravitza vollendet.

I. Politische Eintheilung.

Kreisämter.	Bezirksämter		Bürgermeisterämter.	Gemeinden			Der Kreis umfasst			
	rein politische	gemischte		Anzahl	Areal Q.-Meilen	Einwohner.	Sanitäts-Gemeinden	politische Gemeinden	Areal Q.-Meilen	Einwohner.
Temesvár	Temesvár	Neu - Arad	Vinga Werschetz	1	3,3	17,244	40	193	102,3	280,808
		Lippa		38	20,9	58,256				
		Csakova		38	19,4	60,304				
		Werschetz		33	13,7	34,229				
		Busias		29	16,2	43,415				
Lugos	Lugos		Gr. Becskerek	25	15,7	32,408	28	234	93,5	219,805
				29	13,1	34,922				
		Facset		62	22,7	53,927				
		Oravitza		84	27,8	50,037				
		Bogschan		48	10,5	67,104				
Gr. Becskerek	Gr. Becskerek		Gr. Becskerek	40	22,5	48,737	44	168	127,3	336,765
				1	3,3	14,350				
				18	15,7	37,746				
		Türk.-Becse		6	11,1	24,042				
		Modos		40	23,4	58,036				
		Gr.-Kikinda		17	21,4	44,099				
		Türk.-Kanisa		29	11,9	30,507				
		Gr.-St.-Miklós		17	12,5	48,586				
Hatzfeld	20	12,0	42,142							
Billet	20	16,0	37,257							
Landeshauptstadt Temesvár				1			1		0,8	20,000
In Summa				113			596		323,9	857,378

Statthaltereirei in Temesvár.

II. Politische Einteilung.

Generalcommando
in Temesvár.

Gränz- communitäten.	Banatische Militärgränze.	Geographische Q.-Meilen.	Volksmenge.	Individuen auf 1 Q.-Meile.
Pancsova Weisskirchen	1. Deutsch - banat. Regiments - Bezirk	42 ³ / ₁₀	72,620	1716 ³³² / ₄₂₃
	2. Illyrisch - banat.	43 ⁷ / ₁₀	75,967	1738 ¹⁶⁴ / ₄₃₇
	3. Roman - banat.	60 ³ / ₅	78,025	1287 ¹⁶⁴ / ₃₀₃
	4. Pancsovaer Gränzcommunität	1 ¹¹ / ₂₀	11,241	
	5. Weisskirchner	643 ⁴ / ₁₀₀₀₀	5,920	
In Summa			249,773	

III. Justiz-Einteilung.

Landesgericht	Kreisgericht	Städt. deleg. Bezirksgericht	Bezirksgerichte	Untersuchungsgerichte	Advo- caten
Temesvár	Lugos, zugleich Bergericht f. d. Oravitzaer Mon- tanbezirk	Lugos	Neu-Arad	Landgericht Temesvár für die Stadt und Be- zirke Temesvár und Busias.	180.
			Lippa	Neu-Arad für die Bezirke Neu-Arad u. Lippa.	
	Gr. Beeskerek	Gr. Beeskerek	Csakova	Werschetz für die Bezirke Werschetz und Csakova.	
			Busias		
			Werschetz		
			Facset	Kreisgericht Lugos für die Bezirke Lugos, Facset und Bogshan.	
			Oravitza	Oravitza für den eigenen Bezirk.	
			Bogshan		
			Türk.-Beese	Kreisgericht Gr. - Beeskerek für den Bezirk Beeskerek und Türk.-Beese.	
			Modos	Bezirk Gr.-Kikinda für den Bezirk Kikinda, Hatzfeld und Billet.	
			Gr.-Kikinda		
			Türk.-Kanisza	Gr.-St.-Miklós für den Bezirk Gr.-St.-Mik- lós und Türk.-Kanisza.	
			Gr. St. Miklós	Modos für den eigenen Bezirk.	
			Hatzfeld		

Oberlandesgericht in Temesvár.

In diesem Jahre wurde auf allen Seiten an Errichtung von Eisenbahnen gearbeitet, man beschloss, die südöstliche Linie bis nach Jassenova als Verbindungsort der Oravitzaer Bahn fortzusetzen. Die Staatseisenbahn-Gesellschaft betrieb den Bau derselben eifrig; zuerst wurde der Theil von Szegedin nach Temesvár und dann von Temesvár nach Jassenova in Angriff genommen, so dass sie endlich im September 1858 bis nach Jassenova und somit von da nach Basias feierlich eröffnet werden konnte¹²⁾. Wir können dies als eine Aera betrachten, wo das Land durch das zauberhafte Band der Schienen mit dem grossen Weltverkehr in Verbindung gebracht wurde.

Die Donau und die Theiss sind nach der Eisenbahn die vorzüglichsten Verkehrsmittel. Man muss die Eleganz und den Comfort bewundern, mit denen die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihre Schiffe ausgestattet hat. Auch die Staatseisenbahn-Gesellschaft hat sich einige Schiffe angekauft, die zwar weniger elegant sind, worauf man aber bedeutend billiger fährt.

Der Bega-Canal war bisher auch schon für das Land, insbesondere für Temesvár, von ausserordentlichen Wohlthaten begleitet. Die Strecke des Canals oberhalb Temesvár diente bisher nur zur Trift des Brennholzes, womit das Cameral-Aerar das Temesvárer Publikum versieht, und zur Beischiffung der Rohpflastersteine, womit sich die Stadt aus den Suszanovetzer Steinbrüchen versieht. Wenn diese zweifache Benutzung der oberen Canalstrecke für die Stadt schon höchst erspriesslich ist, so ist es die untere, in der Vorstadt Josephstadt beginnende Strecke noch in erhöheterem Maassstabe. Und welche Vortheile wird er der Stadt Temesvár

12) Bemerkenswerth ist, dass man zu diesen Eisenbahnen alle Schienen von banater Eisen und zwar in den Walzwerken von Reschitza und Bogschan herstellen liess.

noch gewähren, wenn die im Werke befindliche Verbindung der oberen und unteren Strecke, die in der Vorstadt Fabrik gehemmt gewesen, endlich dessen Verbindung mit dem Franzenscanale verwirklicht sein wird?

Als das schnellste Verkehrsmittel — obgleich nur für Mittheilungen — erwähnen wir die genialste Erfindung der Neuzeit, die Telegraphenleitung, die aus unserem Ländchen nach allen Seiten hin ihre Blitze entsendet.

Ferner vermehren die Bequemlichkeit zur Transportirung von Menschen, Geld und Sachen im minderen Gewichte die vortrefflichen k. k. Eilfahrten, und ihre Fahrverbindung mit Ofen und Hermannstadt bezeugt ihre grosse Frequenz. — Endlich erwähnen wir noch der von dem grossen Patrioten Stephan Széchenyi in Felsen gehauenen Strasse längs der Donau bis Orsova gegenüber der trajanischen, und der in jüngster Zeit hergestellten Reichsstrassen auf der Route nach Wien, Siebenbürgen, Peterwardein, Werschetz und Arad. An der Herstellung mehrerer anderer wird gegenwärtig gearbeitet. —

Durch die ausgedehnten Schul- und Unterrichts-Anstalten erhielt das geistige Leben — und zumal in den letzten zwanzig Jahren — einen erfreulichen Aufschwung. Das Lesen nützlicher Bücher und belletristischer Werke, wie der Zeitungen, ist bei einem grossen Theile der Bevölkerung schon zum Bedürfniss geworden. Reisen und Wanderungen werden nicht blos nach benachbarten Städten, sondern auch ins Ausland vorgenommen.

Die Verbindung mit dem grossen Weltverkehre und die draussen gewonnene Erfahrung im Gebiete der Industrie und des Gewerbes äussert sich daheim in der Nachahmung mit dem besten Erfolge und führt oft zu unmittelbaren Erfindungen. Das Gebiet der Künste und Wissenschaften gewinnt von Zeit zu Zeit mehr Raum, sowie sich das Bedürf-

niss nach Sicherheit, bürgerlicher Bequemlichkeit, Befriedigung der Geisteserfordernisse mehr und mehr ausdehnt. —

Schul- und Unterrichts-Anstalten besitzt das Banat zwar genug, aber von der höhern Gattung nur wenige. Im Jahre 1851 wurde in Temesvár ein Obergymnasium gegründet. Dies Obergymnasium nimmt nun den ersten Platz unter allen inländischen Bildungsanstalten ein; den Unterricht darin versehen zwölf Professoren aus dem verdienstvollen Orden der Piaristen. Als Lehrmittel besitzt das Obergymnasium ein ziemlich gut eingerichtetes physikalisches Cabinet, eine kleine Mineraliensammlung und ein kleines Herbarium.

Weitere Unterrichts-Anstalten sind: in Lugos ein katholisches Gymnasium, in Temesvár das geistliche Seminarium der Csanáder Diöcese und die Hauptnormalschule mit drei Klassen. Unterrealschulen bestehen in Kikinda, Werschetz und Pancsova. Ferner besteht in Werschetz eine zweiklassige k. k. Präparandie-Schule mit einem vom Staate besoldeten, von der Stadtgemeinde sonst dotirten Lehrer, dem noch ein Lehrer von der Realschule für den naturwissenschaftlichen Unterricht und einer von der Normalschule für die Musik beigegeben sind. In dieser Stadt bestehen ferner noch eine dreiklassige theologische Lehranstalt für die Serben und eine zweite für die Walachen, mit je zwei Professoren, welche aus dem serbischen Nationalfond zu Carlovitz bezahlt werden. Hauptschulen bestehen in Lugos, Gross-Becskerek, Gross-Kikinda, Werschetz, Weisskirchen, Pancsova und Karansebes; in den drei letzten Städten sind auch mathematische Lehranstalten. Trivial-Schulen bestehen beinahe in jedem bedeutenderen Orte, besonders der banater Militärgränze. Ausser diesen gibt es noch allenthalben Mädchenschulen, israelitische und evangelische Lehranstalten u. s. w.

Aber auch in der Vorzeit lag das Feld der Wissenschaft in Temesvár, als der Hauptstadt des Landes, nicht brach.

Die vielen in seinem Gebiete bestandenen Klöster und Probsteien können als eben so viele Pflanzstätten betrachtet werden, von welchen das Licht der Wissenschaft seine Strahlen aussandte. In Temesvár lehrte der Orden der Franziskaner schon im 14. Jahrhundert in öffentlichen Schulen, und der Mönch Pelbart, ein Mitglied des Franziskanerordens daselbst, erhielt sein Andenken ebenso durch den Ruf seines Unterrichtes, wie durch seine schriftstellerischen Werke.

Auch später mit dem Fortschritte der Reformation blühten in Temesvár reformirte Unterrichtsanstalten, und Johann Hunyady sowohl, als der Temeser Graf Peter Perényi sind als Gönner der Wissenschaft zu betrachten. Aber auch unter dem bleichen Schimmer des Halbmondes zählte Clio hier einen Jünger, indem aus dieser Stadt der osmanische Geschichtschreiber, der „Temesvárer“ Ibrahim Melek Efendi hervorging, von dessen „Geschichte der Jahre 1683 bis 1744“ ein Exemplar (Manuscript) auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird. Heute macht sich in der Sphäre der Kunst der eines europäischen Rufes sich erfreuende, in London domicilirende Maler Brocki und der Maler Komlossy einen Namen, die Beide Temesvárer Söhne sind.

Csakova, in dem Temeser Kreis gelegen, ein von Deutschen, Walachen und Raizen bewohnter Ort, nennt sich mit Stolz den Geburtsort des serbischen Gelehrten und Philosophen Dositheus Obradović. Derselbe war hier im Jahre 1740 geboren, wurde nachmals Erzieher des Fürsten Czerny Georg, den er auch auf Reisen nach Deutschland, England und Frankreich begleitete; späterhin wurde er Inspector der öffentlichen Erziehungsanstalten und Minister des Cultus und der auswärtigen Angelegenheiten in Serbien; hier starb er auch im Jahre 1811 in Belgrad. Er hatte verschiedene schriftstellerische Werke hinterlassen. Seine mit russischen Buchstaben in serbischer Sprache gedruckten

Memoiren erschienen in Leipzig 1786. Seine ebenfalls serbische Schrift: „Sowjeti sdrawagno rasuma“ (d. h. Rath der gesunden Vernunft), Leipz. 1785, enthält Abhandlungen von der Tugend, vom Laster u. s. w. nebst einigen Briefen und Gedichten.

Auf dem Felde der deutschen Literatur aber hat sich Nikolaus Lenau, der zu Csatád¹³⁾, einem Dörfchen nur fünf Meilen von Temesvár entfernt, wie schon anderwärts gesagt wurde, und zwar den 13. August 1802 geboren ward, einen bedeutenden Namen erworben. Er ist als der erste Lyriker Oesterreichs zu betrachten, und lebt, so weit und so lang die deutsche Zunge klingt. Es liegt nicht in unserm Sinne, hier seine ganze Biographie folgen zu lassen, nur in Betreff seiner Abstammung, auf die verschiedene Nationalitäten Anspruch machen, seien uns hier einige Worte gegönnt. — Seine Herkunft und sein Name (Niembsch, veraltet Niemtz, niemetz) weisen auf slavische Vorfahren. Ebenso zeigen auch in seinen Schriften die träumerische Passivität im Drucke äusserer Geschicke, die scheue Verschlossenheit und sanfte Melancholie auf slavische Abstammung. Durch seine erste Erziehung gehört er aber dem Magyarenlande — durch Bildung, Gesinnung und Herzenswahl dem Deutschthum an.

Wenn man in der Literatur zu dem Dichterbilde Lenau nach Vorbildern sucht, so treten zwei Gestalten mit sprechenden Zügen der Aehnlichkeit und Verwandtschaft vor: der Deutsche Hölty und der Britte Byron.

Hölty war Lenau's Vorbild in der Jugend, später aber machten sich bedeutende Beziehungen mit Byron geltend; — doch kann er keinesfalls als Nachahmer derselben bezeichnet werden, da er so viel Eigenthümliches besitzt, dass

13) Wir lassen eine getreue Abbildung von Lenau's Geburtshaus in Csatád zu Ende unseres Werkes in Taf. II. folgen.

er als selbständige Dichtergrösse sich Bedeutung und Geltung verschaffte. Seine bedeutendsten Dichtungen sind: Faust, Savonarola, die Albigenser, Don Juan ¹⁴⁾. In einem seiner Briefe (Schurz II. 6) ¹⁵⁾ gibt er von sich selbst als Dichter eine treffende Charakteristik: „Ich bin keiner von den glücklichen Dichtern, die ihrer selbst und ihrer Werke froh werden wie Göthe. Man hat zuweilen meine Arbeiten plastisch genannt, daran ist wenigstens so viel wahr, dass ich wie ein plastischer Künstler zu Werke gehe und mich selbst zerschlage wie der Bildhauer die Form, um den Gedanken heraustreten zu lassen. Vielleicht ist die Eigenschaft meiner Poesie, dass sie ein Selbstopfer ist, das Beste daran. Man verzeihe es mir darum, wenn mein Herzblut nicht so regelmässig und regelrecht abläuft, wie die Tropfen einer Wasseruhr. Ohne das Gefolge einer Trauer ist mir das Göttliche im Leben nie erschienen!“ — Mit Wehmuth schauen wir in den Untergang seines Lebens. Die fortwährende Aufregung, in der er lebte, bewirkte am 29. September 1844 eine plötzliche Gesichtslähmung, die auf sein Gemüth eine traurige Einwirkung übte. Die erste Hälfte des October verfloss mit abwechselnder Verschlimmerung und Verbesserung seines Zustandes, während dessen einzelne stürmische Momente des Wahnsinns eintraten, die sich von Tag zu Tag steigerten.

Die Kunde, dass Deutschlands grosser Lyriker den finstern Mächten des Wahnsinns verfallen, flog nach allen Richtungen grauenerregend, schmerzergreifend, erschütternd.

Zufolge einer ärztlichen Berathung wurde er in die Heilanstalt für Geisteskranke zu Winnenthal gebracht — bei der Erfolglosigkeit dieser Anstalt wurde er in die Irrenanstalt nach Oberdöbling (bei Wien) gebracht — hier gab der Un-

14) Lenau's sämmtl. Werke. 4 Bde. Cottaischer Verlag.

15) Lenau's Biographie von Schurz und Anast. Grün.

glückliche nach mehrjährigem Aufenthalt seinen Geist auf. Am 22. August 1850 starb er und wurde am Dorfkirchhofe zu Weidling beerdigt.

Eine Pyramide von grauem Granit, darin ein Rundschild mit dem aus Erz gegossenen Brustbilde des Dichters, umgeben von einer Schlange, „dem christlichen Sinnbilde der Ewigkeit“ — über demselben ein goldener Stern — am Sockel einfach der Name „LENAU“ — bezeichnet die Schlummerstätte des grossen Dichters. — Möge zum Schlusse der Nachruf, den einst G ö t h e dem unsterblichen Schiller widmete, auch unserem L e n a u gelten:

„— — Manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein gross Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt.
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.“

In diesem erhebenden Bewusstsein von ihrer immer zunehmenden geistigen Bildung mag unsere Provinz getrost über die Gränze des Volkes M o h a m e t's hinüberblicken, wohin die mächtigen Wogen des alten Ister aus den blühenden Städten Deutschlands und Oesterreichs zwar die Erzeugnisse eines weit fortgeschrittenen Gewerbfleisses tragen, wohin aber der schimmernde Geist der modernen Gesittung nur noch wenig eingedrungen. Aber es mag das Land in entgegengesetzter Richtung heute noch sehnsuchtsvoll auf glücklichere Länder schauen, wo das geistige Leben vorzugsweise seine Altäre erbaute, wo sich die Interessen grösserer Länder und Reiche vereinen, und die geistige Formation eines Welttheils gleichsam in einem Brennpunkte abspiegelt. Dennoch scheint ihm eine schöne Zukunft beschieden zu sein, die auch seinem geistigen Leben neue Blüthen zu reifen verspricht. Es ist zwar mit den jüngst verschollenen Tagen

der Schein auch verblichen, den auf seine Hauptstadt die Versammlungen des gespannschaftlichen Adels werfen mochten; aber als neue Capitale eines neuen Kronlandes, das an Ausdehnung dem Königreich Belgien gleich ist, das Königreich Sachsen zweimal enthält und ihm an Bevölkerung nahe kommt, als ein von der gütigen Natur mit Segen und Reichtümern wie wenige andere Länder ausgestattetes Land, muss Banat in einigen Jahrzehnten jene Erwerbnisse erlangen, welche die Folge ähnlicher Verhältnisse sind. Doch genug! Bereite sich denn unser Vaterland vor, die Säulen der ihm sich öffnenden materiellen Wohlfahrt mit der glänzenden Zinne geistigen Flors zu überwölben.

Nachdem seit 25 Jahren ein halb Dutzend Zeitschriften untergingen und die „Banater Zeitschrift für Landwirthschaft, Handel, Künste und Gewerbe,“ „Thalia,“ „Temesvárer Wochenblatt,“ „der Süd-Ungar,“ „Telegraph,“ „Euphrosyne,“ der „Banater Courier,“ welche sämmtlich in Temesvár erschienen, von unserm literarischen Horizonte verschwanden, vermitteln heute unsern geistigen Verkehr die (amtliche) „Temesvárer Zeitung,“ ferner die im Jahre 1859 unter dem Titel „Delejtü“ auch in Temesvár erschienene ungarische Zeitung. Als andere öffentliche Organe für Belletristik und Localberichte erscheinen seit dem Jahre 1856 in Werschetz das Wochenblatt „Werschetzer Gebirgsbote,“ in Lugos seit dem Jahre 1857 der „Lugoser Anzeiger“ und in Gross-Becskekerek das „Gross-Becskekereker Wochenblatt.“ — Buchhandlungen, die auch Musikalien führen, sind in allen Städten unserer Provinz verbreitet, um uns mit dem geistigen Manna zu versehen. Leihbibliotheken dürfen nicht vergessen werden. Auch Buchdruckereien, insofern sie gleichfalls als ein Vehikel für geistiges Leben angenommen werden können, sind in den meisten Städten der Provinz zerstreut, und Temesvár allein besitzt deren drei.

Was sollen wir noch über das sociale Leben in unserer Provinz berichten? Es könnte uns hier wie Einem ergehen, der sich durch Bescheidenheit verhindert fühlt, seine eigenen Tugenden und Vorzüge herauszustreichen, seine Schattenseiten und Blößen aber nicht gern selbst in die Welt hinaus rufen möchte. Wir ziehen es vor, in diesem Punkte der productiven Phantasie einen billigen Spielraum zu lassen und mit einigen Worten über die Physiognomie unserer Hauptstadt dem Buche ein Ende zu machen.

Der Eindruck, den die Stadt *Temesvár* auf den Fremden zu machen pflegt, ist durchgehends ein günstiger. Er darf zwar keinen Pariser, Wiener oder überhaupt einen grossen Residenzmaassstab mitbringen, er sähe sich natürlich getäuscht. Es ist aber die Stadt, besonders die innere und die Vorstadt *Josephstadt*, in geraden, rechtwinkligen Gassen angelegt, die innere Stadt ganz, die Vorstädte zum grössten Theil gepflastert, erstere fast gänzlich mit vortrefflichem Trottoir versehen; mit Ausnahme weniger, in einigen Seitengassen gelegener ebenerdiger Häuser, ist sie mit ein, zwei und drei Stockwerke hohen Gebäuden ausgebaut, die sämmtlich mit Dachziegeln gedeckt, im ebenerdigen Geschosse fast ausschliesslich Gewölbe enthalten, deren elegante Auslagen mit jenen grosser Städte rivalisiren und der Stadt ein sehr freundliches Aussehen geben. Zwei Plätze von seltener Grösse und Regelmässigkeit, und mehrere kleinere bieten dem regen Getriebe der Bewohner Raum und Luft; die Reinlichkeit contrastirt angenehm mit dem Zustande anderer Provinzstädte, und die vortreffliche Gasbeleuchtung ist in ganz Ungarn nur in *Pest* so anzutreffen. *Temesvár* mag daher allen billigen Anforderungen, die an eine Stadt zweiten oder dritten Ranges gestellt werden können, genügen, selbst bis auf *Fiaker*.

Die Umgebung bietet angenehme, mit vieler Sorgfalt neu angelegte und gepflegte Alleen, wodurch auch die Ver-

bindung mit den Vorstädten erhalten wird, und der am Glacis erst seit einem Jahre neu angelegte, mit vielen exotischen Bäumen und Gesträuchen geschmückte „Coronini-Park“ wird für die Bewohner der Stadt einstens den angenehmsten Spaziergang bilden. Der Fremde oder Reisende wird nicht einmal den Comfort in den Gasthöfen vermissen. Das Vereinshaus der Temesvárer Sparkasse, durch den Architekten des Montenuovo'schen Palastes in Wien in ein Hôtel umgestaltet, lässt in dieser Beziehung Nichts zu wünschen übrig ¹⁶⁾).

Unsere gute Hauptstadt würde demnach von Aeneas Sylvius gewiss eine beifällige Beurtheilung erfahren, der es um das Jahr 1458 zur grössten Pracht rechnete, die er in Wien fand, dass die meisten Häuser Glasfenster hatten. Aber freilich sind seither andere Verhältnisse der Welt eingetreten, die uns Zweifel erregen, ob auch unsere vielleicht nicht ganz unparteiische Ansicht von unsern auswärtigen Lesern getheilt werde.

Wir schliessen hiermit die politische Geschichte unserer Provinz, mit dem frommen Wunsche, dass es der Nach-

16) Die grössten Städte Europas waren durch viele Jahrhunderte ungeordnete Haufen von hölzernen Häusern, die mit Stroh gedeckt, weder Rauchfänge noch Aborte hatten. Die Rauchfänge sollen erst im Jahre 1368 in Rom zuerst gebaut worden sein; Aborte wurden in Paris erst im J. 1513 aufgeführt und noch im Jahr 1700 musste deshalb der Befehl wiederholt werden. Die Hütten in Städten waren so leicht, dass sie, wie in Hessen, unter die beweglichen Güter gezählt wurden. In Städten liefen und wühlten die Schweine der Einwohner auf den Plätzen beständig herum. Erst im 17. Jahrhunderte wurden Pflasterungen allgemeiner. Die Wohnungen der Herrschaften waren ehemals aller Orten sehr ärmlich eingerichtet und zum Theil schmutzig. Sowohl Speisesäle, wie Wohn- und Schlafzimmer hatten estrichene Böden, die man in Frankreich, Deutschland, England mit hohen Lagen von Stroh, im Sommer mit Blumen, Laub und feinem Reisig bestreute. (Beckmann's Erfind. II. 360, 391.)

kommenschaft durch Gottes weise Vorsehung gestattet werden möge, die hier angeführten Verhältnisse der Gegenwart in jedem Zweige zum allgemeinen Wohle immer mehr ausgebildet, die wahre Civilisation stets im Zuwachse begriffen, und die schützende Sittlichkeit und brüderliche Liebe unter den Bewohnern des Banats unzertrennlich befestigt zu sehen! —

Schliesslich geben wir das Verzeichniss der Csanáder katholischen, der Lugoser griechisch-katholischen, der Temesvárer und Werschetzer griechisch-nicht-unirten Bischöfe, der Landescommandirenden Generale und der Festungs-Commandanten von Temesvár.

Reihenfolge der Csanáder Bischöfe seit dem Jahre 1739¹⁷⁾.

Jahr 1739: Nicolaus IV. Stanislović. 1750: Anton II. Graf Engl. 1777: Emerich II. Christović. 1800: Ladislaus III. Kőszeghy von Remete. 1829: Anton III. Török. 1834: Joseph I. Lonovič von Krivina. 1852: Alexander Csajághy. 1860: Alexander Bonnaz, Ritter des Eisernen-Kronen-Ordens.

Griechisch - nicht - unirte Bischöfe von Temesvár.

Jahr 1722: Johann Vladislavjleviç. 1726: Nikolaus Dimitrović. 1745: Georg Popovič. 1759: Vincenz Vidák. 1775: Moses Putnik. 1782: Sophron Cyrilovič. 1786: Peter Petrović. 1801: Stephan Avakumovič. 1829: Joseph Putnik. 1833: Maximus Manuilovič. 1839: Pantaleon Zivkovič. 1853: Samuel Maširevič.

17) Die früheren Bischöfe sind uns schon im Verlaufe der Geschichte bekannt.

Griechisch - nicht - unirte Bischöfe von
Werschetz.

Parthenius, zu Ende des 15. Jahrhunderts. Im Jahr 1625: Spiridon. 1695: Gerasimus. 1722: Moses Stanoevič. 1726: Maxim Nestorovič. 1739: Euthym Damjanovič. 1749: Joann Georgievič. 1774: Vincenz Popovič. 1786: Joseph J. Sakabent. 1806: Petar J. Vidak. 1829: Maxim Manui-
lovič. 1833: Joseph Rajačić (der jetzige serbische Patriarch und Metropolit von Carlovitz). 1843: Stephan Popovič. 1853: Emilian Kengyelacz.

Griechisch-katholischer Bischof von Lugos.

Jahr 1856: Alexander Dobra, Doctor der Theologie.

Reihenfolge der commandirenden Generale
von Temesvár.

Jahr 1775: Baron Anton Zettwitz, F. M. L. — 1790: Graf Johann Soro, F. M. L. — 1805: Peter von Duka, F. M. L. (war von 1810 bis 1823 mit Beibehalt des Charakters eines commandirenden Generals in Wien angestellt; während dieser Zeit wurden ad interim ernannt: 1810 Paul von Radivojevič, F. M. L. — 1811: Baron Daniel Mecséry, F. M. L. — 1813: Baron Johann Hager von Altensteig, F. M. L. — 1821: Andreas von Schneller, F. M. L.) — 1823: der Letztere definitiv ernannt. — 1836: Graf Maximilian Auersperg, F. M. L. — 1842: Freiherr von Csorich, F. M. L. — 1847: Freiherr von Piret, F. M. L. — 1849: Freiherr Rukavina, F. M. L. — 1850: Graf Johann Coronini-Cronberg, F. M. L., seit 1851 Civil- und Militär-Gouverneur. — 1859: Freiherr Joseph von Sokčević, F. M. L. — 1860: Karl Graf Bigot de St. Quentin, F. M. L.

Reihenfolge der Festungs-Commandanten
von Temesvár.

Jahr 1752: Graf Johann Sebastian Soro, F. M. L. —

1791: Leopold von Lebzeltern, G. M. — 1800: Peter von Duka, G. M. — 1801: Joseph von Martini, G. M. — 1808: Baron Joseph Festenberg, F. M. L. — Zu Ende desselben Jahres: Joseph Csenedeg, F. M. L. — 1821: Baron Johann Hager von Altensteig, F. M. L. — 1823: Karl von Greth, F. M. L. — 1827: Franz Mumb von Mühlheim, F. M. L. — 1832: Joseph Söldner von Söldenhofen, F. M. L. — 1837: Baron Johann Berger von der Pleisse, F. M. L. — 1844: Baron Rukavina, F. M. L. — 1849: Baron Schütte, F. M. L. — 1850: Baron Maurer, F. M. L. — 1851: Karl Fischer von See, F. M. L. — 1854: Karl Wolf von Wachtentreu, F. M. L. — 1859: Karl von Braum, F. M. L.



Böhm, Lénárt,

Geschichte des Temeser Banats

Bd.: 1

Leipzig 1861

Austr. 680-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009110-2